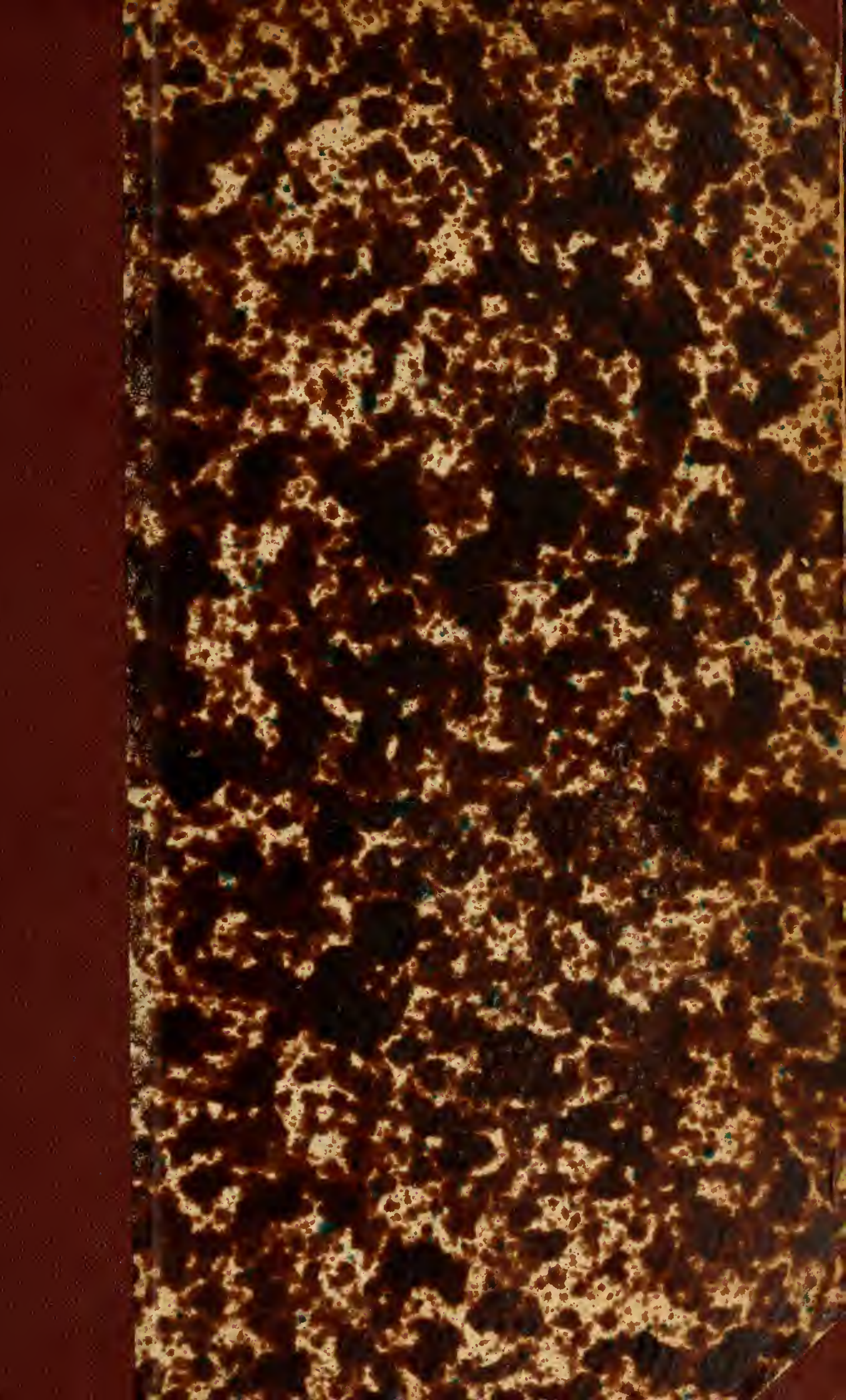








BEITRÄGE ZUR GESCHICHTE

DER

DEUTSCHEN SPRACHE UND LITERATUR

HERAUSGEGEBEN

VON

HERMANN PAUL UND WILHELM BRAUNE.

V. BAND.

HALLE A/S.
MAX NIEMEYER.
1878.

INHALT.



UEBER DIE CONDITIONALSAETZE BEI WOLFRAM VON ESCHENBACH.

Seit der herausgabe des vierten teils von Grimms grammatik 'verb und nomen im einfachen satz' im jahre 1837 lag die behandlung der ahd. und mhd. syntax, speciell die der zusammengesetzten sätze, bis vor kurzem darnieder. Auch Grimm selbst erfüllte sein in der einleitung des genannten werkes gegebenes versprechen nicht, in drei weiteren abschnitten den mehrfachen satz, die verbindende conjunction und endlich die wortfolge zu erörtern. Erst vor ungefähr einem jahrzehnt hat man wider angefangen in einzelforschungen eine grundlage für ein späteres umfassendes handbuch der zusammengesetzten deutschen syntax in ihrer historischen entwickelung zu schaffen. So sind in dieser beziehung, um aller übrigen zu geschweigen, die untersuchungen über die syntax der sprache des Otfrid, Halle 1874 und 1876[1]), von Erdmann zu erwähnen. Einen ähnlichen zweck verfolgen auch vorliegende blätter, die eine art von nebensätzen bei dem dichter behandeln, der, weil am freisten von gelehrter bildung, als der unverfälschteste repräsentant echt deutscher sprache gelten kann.

Bevor ich aber an ihn selbst gehe, sei es mir verstattet, zunächst eine kurze definition des begriffes 'conditionalsatz' vorauszusenden.

[1]) ein buch, das der methode wie der ausarbeitung nach als muster dasteht und das besser als worte das urteil Miklosichs widerlegen kann, wenn er (vergleichende grammatik der slavischen sprachen IV, 769) sagt: es sei nicht richtig, den zusammengesetzten satz in einem eigenen hauptteil zu behandeln. Vielmehr müsse das, worauf es im zusammmengesetzten satz ankomme, in verschiedenen teilen einer syntax dargelegt werden. Eine trennung der lehre hindere die übersicht und rufe die vorstellung hervor, als ob die modi in dem nebensatz andere bedeutung hätten als im hauptsatz.

§ 1.[1])

Die conditionale periode drückt das verhältnis einer im nebensatze (dem vordersatze, der protasis) ausgesprochenen bedingung zu einem im hauptsatze (dem nachsatze, der apodosis) angeführten, bedingten aus. Das conditionale verhältnis ist ebenso ein causales wie das des grundes zur folge, nur wird die bedingung nicht als wirklicher, sondern als angenommener oder möglicher grund gedacht. Das verhältnis der bedingenden aussage zu der überzeugung des redenden kann ein dreifaches sein:

1) entweder er fasst sie als etwas gewisses, wirkliches, dann steht sie meist im ind.;
2) oder als verneinte wirklichkeit, über deren nichtwirklichkeit oder nichtmöglichkeit bereits entschieden ist; dann steht sie meist im conj. praet. oder plusquampf.;
3) die bedingende aussage wird als vorstellung aufgestellt, in welchem falle jeder modus und jedes tempus zulässig ist.

Anmerkung 1. In einzelnen fällen wird nicht der ganze hauptsatz, sondern nur ein teil desselben eingeschränkt. So führt Holtheuer[2]) ein beispiel aus Iwein (1153) an, wo nur das einem substantiv verbundene attribut negiert wird. In P. 609, 2: *welt ir daz ze liebe tuon iwer friundin, ob ez diu ist, so ist se ein übele magt* .... wird das eine object der protasis eingeschränkt. (Cf. Wh. 45, 1 f.)

Anmerkung 2. Mit dem grammatischen verhältnis ist nicht zu verwechseln das logische, das nicht selten in directem widerspruch mit jenem steht. Denn da für das conditionale, causale, temporale und comparative verhältnis die sprache nicht wie für die wunschsätze eine besondere verbalform ausgebildet hat, so finden wir die grammatischen darstellungen dieser verhältnisse oft in einander übergehend. Und gerade bei Wolfram, dem unerschöpflich reichen, in subjectiven und humoristischen wendungen sich gefallenden dich-

---

[1]) Cf. Kühner ausführliches handbuch der griech. sprache[2], Hannover 1872. § 569 ff. (II, 2, 963 ff.).

[2]) Der conjunctiv in Hartmanns Iwein in Zachers zeitschrift, supplementband, Halle 1874, p. 172.

ter, tritt das logische verhältnis nicht selten vor einer anders gearteten grammatischen fassung zurück. Von conditionalsätzen, bei denen die grammatische ausdrucksform conditional ist, deren inhalt aber logisch entweder nicht conditional ist oder doch nicht conditional gedacht werden muss, begegnen bei Wolfram hauptsächlich folgende arten:

1) die conditionale fassung ist nur eine höflichkeitsform; es wird das eintreten eines ereignisses als von der gnade und dem willen des angeredeten abhängig dargestellt, obgleich dies unbezweifelt eintreten wird. Zum teil finden sich hier formelhafte redensarten;

2) es wird aus einer in den conditionalsatz gestellten und mit *ie* verallgemeinerten anzahl von fällen einer als besonders hervorragend herausgehoben, wobei leicht vermischung mit 4) eintritt;

3) der bedingungssatz ist erweiterter vertreter eines substantivs;

4) der bedingungssatz ist vertreter eines beteuerungssatzes;

5) der bedingungssatz ist vertreter eines concessivsatzes, in welchem falle meist *halt* im nebensatz mit *ob* (a.) oder *doch* (b.), *iedoch* (c.), *dennoch* (d.) im hauptsatz eingefügt wird;

6) der bedingungssatz ist vertreter eines temporalsatzes;

7) der bedingungssatz ist vertreter eines causalsatzes,

8) der bedingungssatz ist vertreter einer vergleichung oder eines relativen verhältnisses;

9) das grammatische verhältnis des bedingenden und bedingten satzes ist die umkehrung des logischen:

ad 1) P. 270, 1 *ruoht irs, si sol unschuldec sîn.* P. 369, 13. 263, 30. 26, 3. P. 59, 27 *gebiet ir, sô ist ez wâr* P. 47, 22. P. 695, 7 *welt irs jehen, deist Parzivâl* P. 535, 13. 359, 28. P. 649, 21 *jâ, herre, ob ir wellet, zer vreude er sich gesellet.* Wh. 15, 4 *ob ir miers geloubet, sô wil ich zieren diz maere mit den vieren.* Walth. 48, 22. 74, 26. P. 682, 17 cf. Wilmanns zu Walth. 82, 16.

ad 2) P. 654, 10 *ob rîters prîs gewan ie kraft, die lenge und ouch die breite treit iwer prîs die krône.* P. 368, 28. 514, 4. Wh.

[1]) Dass *ob-halt* aber nicht stets concessiven sinn hat, zeigt P. 373, 30 *ich gib dir daz du in gewerst, ob dich halt dîne muoter lieze.*

255, 16 *ob der minne ie mennischlîchez rîs geblüet, daz was sîn liehter schîn.*

ad 3) P. 403, 26 *was si schoen, daz stuont ir wol* für: 'ihre schönheit stand ihr gut.' P. 599, 15. 478, 29. 810, 18. Wh. 178, 3 *het ich bürge oder lant, die stênt in Terramêres hant* für: meine burgen hat T. erobert. 252, 18. 248, 4.

ad 4) P. 216, 9 *ob ich iu niht gelogen hân, von Dìanazdrân der plân muose zeltstangen wonen mêr, dann in spehteshart sî ronen.* Wh. 135, 28 *iwer kumber sol mich riuwen, ob ich hân toufbaeren sin* für: 'so wahr ich ein christ bin.' 42, 8. 132, 24.

ad 5 a) P. 537, 27 *ez waeren müede zwêne smide, ob si halt heten starke lide.* P. 152, 17. 504, 25. 555, 6. 594, 12. Wh. 315, 18 *ob halt diu naht uns nâhet, ich vinde iedoch wol iwer spor.* — b.) P. 206, 28 *wirt mir dîn meister nimmer holt, dîns amts du doch geniezen solt.* P. 84, 14. 137. 29. 259, 8. 302, 27. 369, 14. 523, 27. 524, 7. 594, 12. 638, 17. T. 85, 1 *wird immer tjost mit hurte von sperbrechens krache ûz sîner hant durch schilde brâcht, sîn lîp ist zuo dem ungemache doch ze kranc.* Wh. 268, 15; mit vorausgehendem hauptsatz: P. 532, 23 *er ist doch âne schande, lît er in minnen bande.* 137, 18. — c.) P. 420, 6 *bin ich gein dem strîte laz, ich vreische iedoch die maere wol.* 413, 8. 114, 22. Wh. 302, 9 *swer si des lasters noch wil manen, da geschach iedoch ein widervart.* — d.) P. 94, 7 *ob ich der âne waere, dennoch west ich ein maere.* T. 48, 3 *ob daz alter minnen sich geloubet, dannoch diu jugent wont in der minne bant.* Wh. 434, 23. Aber auch ohne diese partikeln: P. 424, 24 *solt ich nu drumbe sterben, sô muoz ich leisten sicherheit.* P. 19, 28. 98, 5. 415, 26. 419, 16. 420, 25. 424, 24. 643, 22.

ad 6) P. 454, 26 *ob die ir unschult widerzôch, sît muoz sîn pflegn getouftiu fruht* für: 'nachdem die engel in den himmel gekehrt waren.'

ad 7) P. 527, 4 *waere er ze rihtaere erkant, daz er denne rihte ir swaere.* Wh. 181, 13 *ob ie fürste wart mîn man, an dem hât er missetân* für: 'da mein mann ein fürst war.'

ad 8) P. 593, 14 *ist die nieswurz in der nasn draete unde strenge, durch sîn herzen enge kom alsus diu herzogîn.* Wh. 178 14 *ob Nôê in der arke grôzen kumber ie gewan, denselben mac Gyburc wol hân.* Wh. 76, 16. 317, 1.

ad 9) P. 405, 8 *wirt iu kurze wîle gemêret, daz muoz an iwerm gebote sîn* für: 'wenn ihr befehlt, wird man euch die zeit vertreiben.'

I. TEIL.

Die einfacheren formen des bedingungssatzes.

§ 2.

'Schon in der frühesten zeit der sprache, in der periode des einfachen satzes, vor der entstehung des relativums und der conjunctionen, gab es haupt und nebengedanken, also

auch haupt- und nebensätze.'[1]) 'So lange aber der mensch auf der untersten stufe seiner geistigen entwickelung steht, spricht er seine gedanken in einzelnen sätzen nach einander aus, unbekümmert, den innern zusammenhang und die wechselseitige beziehung der gedanken auch äusserlich in der form darzustellen'[2]). Das einzige zeichen für haupt- und nebensatz ist die satzbetonung.

Während das ahd. dergleichen hypothetische satzgefüge noch ziemlich vielfach kennt, wenn es den imperativ in conditionaler bedeutung verwenden und an ihn den bedingten satz in gerader wortfolge anschliessen kann[3]), so finden wir überreste dieser ersten stufe der sprachentwicklung im Wolfram nur noch in sehr geringer anzahl. Als solche rechne ich nämlich die bedingungssätze, in denen das conditionale durch den imperat. von *lân* ausgedrückt ist, an den sich dann der hier stets nachfolgende hauptsatz anschliesst und zwar entweder 1) im conj. praet., als gienge das verb. finit. im conj. praet. voraus, oder 2) im ind. praes. mit grösserer rücksichtnahme auf den impv. Jedenfalls aber werden, wie die bedeutung von *lân* in diesem falle, 'annehmen', schon ergibt, nur § 1. sub 2 erwähnte bedingungen auf diese art eingeführt, über deren nichtwirklichkeit man bereits unterrichtet ist.

ad 1) Wh. 300, 13 *nu lât in sîn mîn lantman, ich wolt im doch sicherlîche helfen.* P. 355, 11. In P. 4, 2 *nu lât mîn eines wesen drî, .. dârzuo gehôrte wilder funt, op si iu gerne taeten kunt, daz ich iu eine künden wil* ist der conj. im hauptsatz auch durch den andern, nachfolgenden nebensatz bewirkt.

ad 2) Wh. 180, 23 *nu lât se alle juden sîn, die ... iwer lant ze werne sint verlorn, wart ie triwe an iu geborn, ir sult durch triwe klagen sie.* P. 204, 25 *nu lât in sîn ze tôde erslagen, suln durch daz zwei her verzagen?* cf. Wilmanns zu Walth. 87, 13, der also darnach zu modificieren.

§ 3.

Den coordinierten sätzen am nächsten und zwischen ihnen und den subordinierten stehen die conditionalperioden, deren protasis die sprache, einen schritt weiter gehend in der unter-

---

[1]) Windisch u. Delbrück, syntaktische forschungen I. Halle 1871, p. 98 f.

[3]) Kühner a. a. o. § 517 (p. 777).

[3]) Erdmann a. a. o. § 168—187, zumal § 170.

scheidung von haupt- und nebensätzen, durch die wortstellung gekennzeichnet hat und deren apodosis ohne partikel oder pronomen in regelmässiger wortfolge der hauptsätze gebildet ist.

1. Die gewöhnliche und regelmässige wortstellung im nebensatze ist folgende: subject, prädicat, copula. Jede abweichung von dieser wortstellung im nebensatz ist daher für ihn als versetzte wortfolge oder inversion zu betrachten, die dann entweder notwendig und wesentlich, oder willkürlich ist.

1) Die wortfolge nun, die das einzige zeichen des conditionalen verhältnisses bei den conjunctionslosen bedingungssätzen ist, (die sonst dem fragesatz angehörige cop. subj. praed.), ist aus diesem grunde hier notwendig und wesentlich (a) und kann nur mit der willkürlichen stellung: copula, prädicat, subject vertauscht werden (b), die aber auch notwendig wird, wenn das subject von einem satz gebildet wird (c).

2) Dieselbe inversion hat, um hier gleich die wortstellung der conditionalsätze in allen fällen zu besprechen, mit wenigen ausnahmen *unde* nach sich.

3) Die übrigen mit conjunctionen eingeführten conditionalen nebensätze, hier gewöhnlich mit der regelmässigen wortfolge des nebensatzes, haben notwendig die inversion: praed., copula, subject, wenn ein satzglied wegen besonderer hervorhebung an die spitze (a) oder das subject aus demselben grunde an das ende des satzes (b) gesetzt worden ist. Daneben kann willkürlich die stellung des erkenntnissatzes mit nebeninversion d. i. verstellung der nebenbestimmung stehen (c).

4) Die negativen excipierenden bedingungssätze (§ 4) haben die gerade wortfolge des erkenntnissatzes, wenn das an die spitze tretende pronomen das subject ist (a), dagegen die stellung: pronomen, prädicat, subject, wenn ein in objectivem verhältnis zum verbum des bedingungssatzes stehendes personalpronomen den nebensatz beginnt (b). Die negation *ne* steht hier stets vor dem haupt- oder hilfsverbum.[1])

[1]) Cf. Dittmar 'über die altdeutsche negation *ne* in abhängigen sätzen' in Zachers zeitschr., ergänzungsband 1874, § 15—19.

II. Während im nhd. regel ist, dass ein vorangestellter adverbialsatz die wortfolge des hauptsatzes in die dem fragesatz sonst angehörige stellung: copula, subject, prädicat umwandle, finden wir im mhd. noch die gewöhnliche wortfolge des erkenntnissatzes, falls nicht (und diese regeln gelten auch für die vorangestellten hauptsätze)

1) conjunctionaladverbien, die noch den charakter von conjunctionen tragen, an der spitze des satzes stehen, oder

2) wegen besonderer hervorhebung ein satzteil an die spitze oder das subject an das ende des satzes gestellt werden soll, oder

3) ein interrogatives pronomen im casus obliquus oder ein pronominaladverb an die spitze des satzes tritt, in welchen fällen sich meist die wortfolge des fragesatzes findet.

ad I. 1 a.) statt vieler beispiele nur eins: P. 180, 12 . . *slegels urkünde lac dâ âne mâze vil, suln grôze ronen sîn slegels zil.*[1])

ad I. 1 b.) P. 81, 8 *waere worden der turnei, so waere verswendet der walt.* Wh. 160, 4 *wirt nu niht von ir geklagt diu dürren herzebaeren sêr, ir sol getrûwen niemer man.* P. 170, 23. 337, 2. 359, 28. 356, 23. Wh. 277, 22. 220, 1.

ad I. 1 c.) Wh. 224, 14 *wil mîner manheit ruochen der durch uns an dem krinze was, swar Gyburc vert, dar kêr ouch ich.*

ad I. 2.) P. 298, 21 *ich taete ouch noch, und soltez sîn.* Wh. 306, 16 *daz bezzer got in beiden an mir und sî ich schuldic dran.* P. 645, 16. 163, 3. Wh. 232, 11 nnd vielleicht 251, 19. Vgl. Gudr. 227, 3. 298, 1.

---

[1]) Z. 14 übersetzt Simrock: 'wenn für schlegel knorren gelten' und gibt in der anmerkung zu der stelle an, dass 'in einigen gegenden Deutschlands noch jetzt gefallene bäume schlegel heissen' und ihm folgend übersetzt Bartsch: 'wenn umgefallene bäume die axt vorstellen sollen.' Doch wäre nach dieser erklärung 'zeugnis (denn dies ist *urkünde* z. 12) des *slegels* nicht zu verstehen. Daher übersetzt das mhd. wb. III 883 b 46 'wenn grosse *ronen* die bahn sind, auf der man schlegel findet', wofür wol genauer zu sagen wäre 'wenn grosse *ronen* das ziel des schlegels sind d. h. wenn der hammer, dessen man sich zum eintreiben der keile bedient, seine natürliche anwendung findet bei umgestürzten baumstämmen, die gespalten werden sollen.' Doch hat wol San Marte recht, wenn er übersetzt: 'lässt als arbeitsziel der axt man grosse stämme gelten.' — 'Zeugnisse von slegelarbeit', sagt der dichter, 'lagen da viel, und wenn man nur zugibt, dass liegende baumstämme auf eine arbeit mit dem spaltenden keile schliessen lassen, so wird man wol auch glauben dürfen, dass der *slegel*, mit dem die keile in den stamm hineingetrieben werden, nicht weit war.'

Iw. 5827. 6369. a. Heinr. 1028. Walth. 33, 33. 82, 14. 22, 37. 149, 25. MSF. 46, 2. 152, 20. Trist. 212. 222. 2376. 6062. 18600. Weitere beispiele im mhd. wb. III, 181 cf. Beneke zu Iw. 5827 zu Wigal. p. 729 und Lübben. wb. z. d. Nib. II. aufl. 177 a. Beispiele für *unde* ohne inversion des subjects mit der gewöhnlichen satzfolge des von einer conjunction abhängigen nebensatzes gibt Haupt zu Gottfried von Neifen 8, 17.[1])

ad I. 3 a.) P. 252, 3 *ob wendic ist sîn vreise, wol dich der saelden reise!* u. ö.

ad I. 3 b.) P. 525, 6 *sich füeget paz, ob weint ein kint, denn ein bartohter man.* 259, 15. 214, 13 u. ö.

ad I. 3 c.) Wh. 150, 18 *ob der werde kunec Tybalt uf dîner marke lît mit her, man sol mich bî dir sehen ze wer.*

ad I. 4 a.) P. 725. 7 *ern welle unschulde rechen, sus muoser hin z'ir sprechen* u. ö.

ad I. 4 b.) Wh. 30, 28. *der wirt ouch drumbe vil verlorn, ez enwend der in diu herze siht.*

ad II. 1.) P. 59, 27 *gebiet ir, s ô ist ez wâr.* P. 302, 27 *vinde ich nimmer von iu strît, d o c h sint diu lant sô wît, ich mac dâ arbeit holen.* P. 735, 12 *sage ich des mêre denne genuoc, d e n n o c h mac ichs iu mêr wol sagen.* P. 276, 27 *o u c h het ichs dô genozzen, wesser, wie si mich bestêt.* In P. 585, 5 *frou minne welt ir prîs bejagn, möht ir iu d o c h lâzen sagn* hat wol der wünschende inhalt die stellung des fragesatzes herbeigeführt, denn 'doch' steht nicht an der spitze des satzes und vgl. damit P. 206, 28. 137, 18. 532, 23. Ueber ein *und* hinaus invertiert *sô* in Wh. 1, 6 *ob diu von mir vertrîbet gedanc die gar flustic sint, s ô b i s t u vater und b i n i c h kint.* Eine ausnahme bildet Wh. 299, 28 *bin ich so frum, dâr nâch ich muoz ûf Alischanz nu werben.* cf. P. 398, 11. 561, 20.

ad II. 2.) P. 50, 14 *het er den prîs behalten dô, f ü r z u c k e r gaezen in diu wîp.* P. 56, 29 *wil er wider wenden, s c h i e r e sol ichz enden*; jedoch auch P. 7, 28 *het ich dar inne mêr getân, e t s w â man mîn gedaehte.* und P. 510, 25 *het ich iuch swâ ich wolte, den wunsch ich gerne dolte.*

ad II. 3.) P. 32, 6 *waz hulfe in dan sîn vrechiu ger?* P, 504, 18 *op si sich strîts gein mir bewigt, wie sol ich mich ir danne wern?*

§ 4.

Die mehrzahl der mhd. bedingungssätze zeigt die form, die die sprache in ihrer weitern entwicklung zur schärfern begrenzung der gedanken stets wählt, die subordination; die protasis wird der apodosis untergeordnet. Die mittel, dies zu bezeichnen, sind aber mannigfaltig und ihrer entstehungsart

[1]) Cf. die anmerkung am schlusse der abhandlung.

und -zeit nach verschieden. Hier sollen sie in der reihenfolge aufgeführt werden, in der wir sie uns von der sprache gebildet zu denken haben.

Den ersten platz in dieser reihe nehmen die conjunctivisch beschränkenden conditionalsätze ein, in denen die abhängigkeit lediglich durch den modus bezeichnet wird.[1]) Während die mit *ob-niht* oder blossem *niht* bei gleichzeitig invertierter wortfolge gebildeten conditionalsätze eine in der wirklichkeit vorhandene oder vorhanden gewesene bedingung einführen, die in die position übersetzt in die angabe von grund und ursache verwandelt wird, bringt die mit *ne* gebildete subjunctive structur nur eine gedachte, angenommene bedingung, die — und darauf ist das hauptgewicht zu legen — die zugleich die einzig mögliche sein will. Ueberträgt man die ganze negation in die position, so kann der hauptsatz nur unter der gesetzten bedingung wahr und erfüllt werden. Das verhältnis bleibt also auch dann stets[2]) conditional.

I. Der ausdruck für die vorstellung der aussage des nebensatzes ist der conjunctiv. Ihm entspricht im hauptsatz, entgegen der sonst gerade in bedingungssätzen beliebten concinnität, meist der indicativ, weil sich ja die annahme nicht auf die apodosis mehr erstreckt, und zwar steht

1) bei conj. praes. des nebensatzes, der übrigens bei Wolfram gerade hier ungemein oft vom hilfszeitwort *wellen* c. inf. mit futurischer bedeutung gebildet wird, im hauptsatz a) der ind. α) der regel nach praes., β) ausnahmsweise praet., b) der conj. praes., aber mit optativischer bedeutung.

2) bei conj. praet. im nebensatz a) der ind. α) der regel nach praet. β) ausnahmsweise entspricht der conj. praet., wol im affect der rede, durch lebendigere äusserung des gedankens hervorgerufen dem ind. praes. b) conj. praet., der aber seinen grund hat α) im ausruf. β) in der

---

[1]) Ueber sie und zum folgenden vgl. Dittmars genannten trefflichen aufsatz in Zachers zeitschr. ergänzungsband 1874. § 1—28, auf dem das hier gesagte vollständig fusst.

[2]) So kann ich mit Wackernagel (Fundgruben I. 269—306, § 5. anm. a.) trotz Dittmar a. a. o. § 24 sagen, denn Wolfram wenigstens kennt historische conditionalsätze mit *ne* nicht.

lebhaften frage. γ) in der abhängigkeit der conditionalen periode von einem praeteritalen hauptsatz.

II. 1) Bei Wolfram wird gleich häufig dem, wenn auch nur dem sinne nach, negativen wie dem positiven hauptsatz der hypothetische nebensatz mit *ne* angeschlossen. 2) Seltener steht im Parzival der positive, oder 3) der negative hauptsatz an zweiter stelle, während mir im Wh. gar kein derartiges beispiel aufgestossen ist.

III. Die negation des bedingungssatzes, die nicht mit Wackernagel[1]) als eine fortwirkung der hauptnegation auf den subordinierten satz angesehen werden darf, sondern der eine selbständigere bedeutung, eine freiere stellung zuzusprechen ist, wird öfter 1) durch *danne* verstärkt, eine partikel, die 'eigentlich eine explanative conjunction, zur bezeichnung einer ausnehmenden adversativbestimmung gebraucht wird, um anzuzeigen, dass die aussage der apodosis verwirklicht werden muss oder soll, falls die der protasis nicht in erfüllung geht.' — Von einer ersetzung der negation durch *danne*, die später so allgemein herschend wird, findet sich bei Wolfram noch nichts; 2) die negation wird durch *anders* verstärkt. 'Es besagt, dass der aussage eines satzes die eines andern in bedingender ausnahme entgegensteht'; 3) die negation fällt aus, bei Wolfram aber meist nur nach einem *n*.

IV. Ueber die wortfolge in diesen sätzen vgl. § 3. I, 4. Hier möge nur noch einmal betont werden, dass stets ein pronomen an die spitze des nebensatzes tritt, sei es dass dies 1) der nom. eines pron. pers., wozu auch *man* gerechnet werden möge, also das subject des satzes, oder 2) der cas. obliquus eines pronomens, oder 3) ein pronominalverb sei, oder dass 4) das aus einem substantiv oder einem satz bestehende subject des nebensatzes durch das neutrum *ez* vorausgenommen werde. Der grund dafür ist wol der, dass die negation gern dem vorausgehenden pronomen incliniert.

ad I. 1. Fast ein viertel der von mir verzeichneten einschränkenden sätze aus Iw. Nib. und Parz. hat diese umschreibung. *ich enwelle* P. 717, 6. *man enwelle* Iw. 250, *er enwelle* P. 740, 15. 725, 7. 485, 4. *got enwelle* Iw. 7415, *ir enwelt* P. 47, 18. 133, 30. 645, 10. Iw. 1490. 1824. Nib. 2123, 1. *sine wellen* P. 738, 11.

[1]) a. a. o. p. 276.

ad I. 1a. α) P. 788, 1 *so naeht ez iwerm valle, irn lât mich von in scheiden* u. ö. — β) P. 224, 26 *mich enhabe diu âventiure betrogn, sîn reise was grôz* mit einer gewissen breviloquenz, eigentlich: 'so ist es wahr, dass seine reise gross war.' P. 725, 7 *ern welle unschulde rechen, sus muoser hin zir sprechen* mit anwendung des praes. hist. im nebensatze, wie sie Wolfram liebt.

ad I. 1b.) P. 516, 5 *niemen sich verspreche, ern wizze ê, waz er reche.*

ad I. 2a. α) P. 151, 13 *diu enlachte decheinen wis, sine saehe in . .* P. 152, 27. 188, 16. 753, 23. 19, 11. 110, 5. 118, 14. 280, 24. Wh. 185, 10.

ad I. 2a. β) P. 607, 17 *ir sît hie strîtes ledec gar, ezn waer dan groezer iwer schar.* P. 443, 18. 692, 20. 410, 17.

ad I. 2b. α) P. 737, 18 . . *daz ez diu wîp solden lobn, sine wolten dan durch lôsheit tobn.* — β) P. 692, 27 *waz prîss möht ich an dir bejagn, ine hôrt dich baz gein kreften sagn.* — γ) Wh. 339, 14 *si jâhn, in waere unmaere ir lebn, sine geraechen ê den schaden baz.*

ad II. 1) P. 116, 5 *er empfienc nie wîbes minnen teil, ern waere al ir vröuden geil* u. ö. Wh. 30, 28 *der wirt ouch drumbe vil verlorn, ez enwend der in diu herze siht* u. ö. — 2) P. 614, 19 *frouwe, esn wende mich der tôt, ich lêre den künec sölhe nôt.* 224, 25. 725, 7. — 3) P. 740, 15 *ern welle an minne denken, sone mag er niht entwenken.* P. 410, 17. 226, 16.

ad III. 1) P. 348, 10 *vor den mac Lyppaut wol genesn, ez ensî dan mîn herre alein.* Wh. 127, 30. P. 362, 13. 607, 18. 737, 18. 639, 1. — 2) P. 747, 6 *al dîn werlîcher list mac dich vor tôde niht bewarn, ine well dich anders gerne sparn.* — 3) P. 638, 21 *man welle im unrehtes jehen, sô habt ir selten ê gesehen decheinen wirt sô freuden rîch.* P. 211, 19, aber Wh. 270, 10 *daz kunder wol vermîden, er wurde ê drûf gereizet.*

ad IV. 1) P. 265, 22 *nu bistu der verlorne, dune lâzest sie dîn hulde hân.* P. 740, 15. 725, 7. 226, 16. 410, 17. 737, 18. 692, 27. 151, 14. 152, 27. 188, 16 u. ö. Wh. 337, 29. 392, 21. 421, 17. 339, 15. 185, 10. P. 241, 19. — 2) P. 485, 5 *ich mac uns selbe niht gespîsen, esne welle uns got bewîsen.* P. 712, 17. 362, 12. 224, 25. 614, 19. — 3) P. 731, 29 *dem muoz gein sorgen wesen gâch, dane reiche wîbe helfe nâch* 19, 11. — 4) P. 118, 14 *erne kunde niht gesorgen, ez enwaere ob im der vogelsanc.*[1]) P. 443, 16. 607, 17.

---

[1]) nicht gehört, wie man nach San Martes übersetzung meinen könnte, zu diesem paragraphen: Wh. 3, 12 *ein ieslîch rîter sî gewis der sîner helfe in angest gert, daz er der niemer wirt entwert.* 15 *ern sage die selben nôt vor gote*; vielmehr ist z. 15 von *entwert* abhängig, der satz also ein ergänzungssatz und *er* (z. 15) ist Willehalm, der ja als heiliger die pflicht hat, gott die gebete der menschen vorzutragen.

§ 5.

'Allmählich, als mit dem weiteren fortschreiten des geistigen lebens dem menschen der innere zusammenhang seiner gedanken vor die seele zu treten begann, schuf sich die sprache in besondern wörtern zeichen und hebel der satzbetonung. Die tätigsten helfer bei dieser arbeit waren die pronomina, die zunächst nur deiktisch, dann auch anaphorisch wurden.' So werden denn das relative und das substantivische wie das adjectivische indefinite pronomen zu kennzeichen der conditionalen sätze sowol mit als ohne auf sie bezügliches pronomen demonstrativum im hauptsatz und zwar finden wir:

1) a) vom pronomen relativum *der* wenigstens bei Wolfram wie im Iwein (anders ist es im Walther) nur den nom. masc. sing., zu übersetzen durch 'wenn jemand.' b) vom pron. indefinitum adjectivum *swelcher* nur den nom. sing., zu übersetzen mit 'wenn ein, eine' etc. c) vom substantivischen pron. indef. *swer* auch die casus obliqui, zu übersetzen durch 'wenn jemand, jemandes' etc. in conditionaler bedeutung, und endlich begegnet d) auch das indefinite pronominaladverb *swâ* im bedingungssatz, zu übersetzen durch 'wenn wo';

2) durch die genannten pronomina können bedingungen eingeführt werden, die entweder a) als wirklich gesetzt werden sollen und sie stehen im ind. praes. oder praet. oder die b) als bloss möglich bezeichnet werden sollen. Sie treten in den conj. praet.

ad 1 a.) P. 761, 29 *der dergein leit at die terre, ez waerem gelte verre.* P. 68, 14. 201, 22. Cf. Wb. zu Iwein von Beneke 1. ausgabe p. 73, aber Walther 92, 33 *der blic gevröwet ein herze gar, den minneclîch ein wîp an siht,* zu welcher stelle (69, 26 seiner ausgabe) Wilmanns zu vergleichen ist.[1]) — b.) W. l. 4, 3 *swelch schiltaere entwurfe daz, des waere ouch dem genuoc.* P. 578, 27. — c.) P. 427, 2 *swem si güetlîche ir küssen bôt, des muose swenden sich der walt mit maneger tjost ungezalt.* T. 91, 2. 63, 1. P. 250, 29. — d.) P. 539, 15 *swâ vreischet man ode wîp, daz überkomen ist mîn lîp, sô stêt mir baz ein sterben vor.* P. 468, 29. 242, 8.

[1]) Es ist sehr zweifelhaft, ob Wilmanns auffassung richtig ist, da die obliquen casus von *der* in dieser verwendung sonst überhaupt nicht nachzuweisen sind. Wir haben wol *den* auf *blic* zu beziehen als acc. des inhalts. Andernfalls müsten wir eine ungenaue beziehung des relativums auf *herze* annehmen. P.

ad 2 a) P. 241, 17 *swer den bogen gespannen siht, der senewen er der slehte giht.* P. 427, 2. 539, 15. 420, 18. 12, 27. 24, 26. 290, 28. — b.) P. 406, 6 *mîn triwe ein lôt an dem orte fürbaz waege, der uns wegens ze rehte pflaege.* P. 287, 2. 232, 14. Wh. 133, 28. 62, 13. Aus andern schriftstellern vgl. Walth. 85, 27. Iw. 16. 58. 95. Walth. 41, 23. 107, 9. Nib. 329, 3 und Lübben wb. z. d. Nib. (Oldenb. 1865.) 163a. 31b. 161b. 162b. Kudr. 295, 3 und Martin zu 358, 2, endlich Beneke a. a. o. 424 und 425, wo auch *sweder* als conditional angegeben ist.

§ 6.

Im vorigen paragraphen lernten wir als ein mittel, die unterordnung der sätze zu bezeichnen, das pronomen kennen. ‘Welcher art aber die verbindung der beiden sätze sei, davon enthält das pronomen nichts.’ ‘Es drückt nur aus, dass die handlung des relativsatzes das posterius oder das prius zum hauptsatze bilde.’ ‘Ein versuch, auch die feinern, sich notwendig einstellenden gedankenverhältnisse zum ausdruck zu bringen, liegt in den conjunctionen vor.’[1]) Wir erblicken also, um mit Miklosich[2]) zu reden, in der malerei der sprache jetzt schritt für schritt mehr die perspective, die die gegenstände für das auge aus einem nebeneinander in ein hintereinander umwandelt: den gedanken im satzgefüge nicht mehr ihren platz neben, sondern unter einander anweist.

Nach Herling[3]) sollen die bedingenden conjunctionen aller sprachen — und ihrer gibt es im mhd. vier oder je nachdem man will, sechs: *unde, daz,* (*wandaz*) *so*, (*swenne*), und *ob* — casus interrogativer pronomina sein. So gut aber diese annahme auch zu dem fragenden und ungewissen charakter der conditionalperioden stimmen würde, und so sehr sie von dem gebrauch von *ob*, *εἰ* und *si* in indirecten, *wann* in directen fragen unterstützt zu werden scheint, so spricht die abstammung von *so*, das mit Bezzenberger[4]) wol sicher von dem reflexivum *sva* herzuleiten ist, und, wenn auch nur indirect,

---

[1]) Windisch u. Delbrück a. a. o. p. 99 und p. 35.

[2]) Vergleichende grammatik der slav. sprachen. Wien 1868 und 1870. IV. 76.

[3]) Die syntax der deutschen sprache. Frankfurt 1830. I. § 133b. Note k.

[4]) Untersuchungen über die gotischen adverbien und partikeln. Halle 1873. p. 56 ff.

der umstand, dass das indefinite *swenne* früher einen bedingungssatz einleitete als unser nhd. *wenn*, zu entschieden gegen die behauptung Herlings. Auch *ob* wird, wie wir weiter unten sehen werden, wahrscheinlicher nicht von einem pronomen abgeleitet.

§ 7.

Am wenigsten streng conditionalen charakter trägt von den genannten conjunctionen das an mannigfaltigkeit des gebrauchs so reiche *unde*. Den relativischen gebrauch dieser conjunction führt Tobler[1]) auf ihre abstammung von einem demonstrativen stamm zurück, indem er so schliesst: demonstrativa können verallgemeinernde bedeutung haben, ein verallgemeinernder satz aber impliciere stets einen relativsatz. Ueberhaupt verrichte ja das pronomen demonstrativum teils ursprünglich, teils später den dienst des relativpronomens.[2]) Auffallend aber, bemerkt Tobler mit recht, bleibt, dass *unde*, welches im gotischen gar nicht vorkommt, im ahd. nur beigeordnete sätze verbindet und dass also ein nachgefühl jenes zusammenhangs mit dem relativum erst im mhd. so deutliche spuren treibe. Daher sind wir denn wol berechtigt[3]), in dem *unde* ursprünglich nur eine copula zu sehen, die haupt- und nebensatz als eng zusammengehörig bezeichnen soll.

1) Die conditionale verwendung von *unde* nun erstreckt sich sowol a) auf conditionalsätze die eine voraussetzung; als die b) eine annahme enthalten. Im ersten falle braucht Wolfram ausserdem auch gern im nebensatz den conj. praes., ja die einzige indicativische form kann auch conj. sein. Im zweiten fall steht der conj. praet.

2) Ueber die wortfolge in den mit *unde* eingeleiteten conditionalsätzen vgl. § 3. I. 2).

3) Während *unde* bei allen andern schriftstellern auch den positiven wie negativen anfangenden conditionalsatz

---

[1]) In Kuhns zeitschrift für vergleichende sprachforschung VII. 1853. 353 ff. 'über den relativischen gebrauch des deutschen *unde* mit vergleichung verwanter spracherscheinungen.'

[2]) Vgl. auch Curtius im VI. band derselben zeitschr. 92 und Windisch in Curtius studien II, 203 ff.

[3]) Vgl. auch Kölbing in Zachers zeitschr. IV, 347.

einführt, kennt Wolfram es nur im nachstehenden positiven bedingungssatz.

ad 1 a.) P. 645, 16 *frouwe er enbiut iu mêre, daz er mit werden freuden lebe, und vreischer iwers trôstes gebe.* P. 163, 3 *sît ir durh râtes schulde her komen, iwer hulde müezt ir mir durch râten lân, und welt ir râtes volge hân*, wo z. 6 dem sinne nach eine ausführung von *durch râten* z. 5 ist. Wh. 306, 16 *daz bezzer got in beiden an mir, und sî ich schuldec dran.* — b.) P. 298, 21 *ich taete ouch noch, und soltez sîn.* Wh, 232, 11 *den knappen hete gar bevilt, und het er sich versunnen, wie daz ors wart gewunnen.*[1])

Beispiele zu 2) und zu dem bei andern schriftstellern auftretenden conditionalen *unde* siehe § 3. 1, 2.

§ 8.

Eine von den conjunctionen, die wie die eben behandelte zur einführung aller möglichen arten von nebensätzen dienen, eigentlich also keine andere bestimmung haben, als den von ihnen eingeleiteten satz als nebensatz zu kennzeichnen, ist das ursprüngliche neutrum des relativpronomens, das also auch conditionale bedeutung annehmen kann, *daz.*

daz bedeutet nun im conditionalen sinne entweder

1) 'falls' und kann dann a) eine voraussetzung im ind. oder b) eine annahme im conj. praet. einführen, oder

2) mit finalem anklang 'unter der bedingung dass' mit conj., so dass also die erfüllung der bedingung zugleich als absicht des subjects des hauptsatzes oder des sprechenden angesehen wird.

Der bedingungssatz kann vorausgehen oder folgen, negativen oder positiven sinn haben.

ad 1 a) P. 609, 8. . *so ist se ein übele magt, daz sie den site an iu niht klagt.* Walth. 121, 25 *genuoge kunnen deste baz gereden, daz si bî liebe sint.* Cf. Biter 664. Bartsch liederdicht. 87, 145. — b.) MSF. 184, 21 *daz mir der schoenen würde ein teil, daz diuhte mich ein michel heil.* Walth. 46, 28 *owê der mich dâ welen hieze deich daz eine durch daz ander lieze.* Aus Wolfram kenne ich für diesen fall kein beispiel.

[1]) Diese beispiele werden genügen, Toblers ansicht von der conditionalen bedeutung unserer conjunction zu bestärken und es zu vervollständigen, wenn er Germ. XIII, 99 f. sagt, dass er nur die möglichkeit einer solchen auf grund der vergleichung mit andern sprachen aufrecht erhalten möchte.

ad 2) P. 266, 25 *der nim dir, swederz du wellest, daz du mich tôt niht vellest*, wo das mhd. wb. I, 321 b. 30 fälschlich rein finale bedeutung annimmt. P. 219, 30 .. *diu nôt ich niht verspraeche, daz Brobarzaere frouwen lîp mit ir hulden waer mîn wîp* cf. Walth. 115, 8.

§ 9.

Eine erwähnung verdient im anschluss an *daz* das aus ihm und der ausschliessenden, bis jetzt etymologisch noch unsichern partikel *wan* zusammengesetzte *wan daz*, eine conjunction, die zwar nicht eigentlich bedingliche bedeutung hat, jedoch nhd. conditional übersetzt werden kann. Genau genommen müste man übersetzen 'nur, dass', 'ausser, dass', d. h. nur das hindert[e] ,dass' oder kurz 'doch'.

Mit *wan daz* wird nämlich ein factum eingeführt, das den hauptsatz aufhebend, zugleich nicht den möglichen, sondern den wirklichen grund für diese negierung angibt.

1 a) Da im nebensatz ein factum, im hauptsatz eine annahme gegen die wirklichkeit eingeführt wird, so steht meist im erstern der ind., im letzteren der conj., und zwar enthält

α) der satz mit *wan daz* den ind. praes. und der hauptsatz den conj. praet., falls sich der inhalt der periode auf gegenwart oder zukunft bezieht.

β) Wenn das ausgesagte sich auf einen fall in der vergangenheit beziehen soll, so kann das verb des hauptsatzes im conj. plusqu. stehen, aber auch im conj. praet., der im mhd. den gleichen sinn haben kann; der satz mit *wan daz* muss den ind. praet. enthalten.

b) Nur ausnahmsweise erscheint der ind. praes. im hauptsatz neben

α) ind. praes. im nebensatz bei praesentischem inhalt;

β) ind. praet. im nebensatz. Hier ist 1) entweder das praet. des nebensatzes nur eine andere ausdrucksweise für einen praesentischen begriff, oder 2) das praes. im hauptsatze ist ein historisches und aus ihm verfällt der dichter im nebensatz in die gewöhnliche erzählungsform, das praet.

c) Der von Beneke[1]) und Lachmann[2]) geleugnete, im

---

[1]) Wörterbuch zu Iw. s. v. *wan* p. 529.

[2]) Anmerk. zu Iw. 2968, woselbst es heisst: bei *wan daz* kann wol der conj. stehen, aber dann bedeutet *daz* den zweck.

Wolfram aber an ein paar stellen nachweisbare conj. praet. im bedingungssatz mit *wandaz* begegnet nur, wenn der inhalt des nebensatzes im verhältnis zum hauptsatz zeitlich das posterius ist.

2) Der satz mit *wan daz* folgt zwar meist dem hauptsatz, aber nicht ausnahmslos.

3) Wie in der protasis des einschränkenden conditionalsatzes kann hier *anders* im hauptsatze, zur stärkern hervorhebung der bedingung, eintreten.

ad 1. a. *α*) Wh. 189, 35 *ich maeze iu dinges dar genuoc, wandeiz iu von im smâhet.* P. 150, 23. 366, 20. 422, 5. 605, 27. Wh. 213, 14. 158, 15. T. 52, 4. — *β*) P. 84, 16 *wandaz grôz jâmer undersluoc die hoehe an sîner vreude breit, sîn minne waer ir vil bereit.* P. 169, 10. 214, 13. 314, 26. 688, 11. 97, 29. Wh. 153, 25. 418, 13. Cf. Nib. 1805, 3. 1452, 1.

ad 1. b. *α*) Walth. 42, 20 *gegen den vinstern tagen hân ich nôt, wandaz ich mich rihte nâch der heide.* — *β*) 1) P. 643, 3 *ich sage vil lîht, waz dâ geschach, wan daz man dem unfuoge ie jach, der verholniu maere machte breit,* wo *ie jach* nicht viel anderes ist als *giht.* Ebenso ist P. 549, 18, wo *wandaz manz iu von hove entbôt* ziemlich so viel bedeutet als *wan daz ir daz gebot von hove hât.* 2) Wh. 269, 16 *Gyburc ist vientlîcher nôt erlôst, wan daz se et jâmer twanc.*

ad 1. c) P. 323, 29 *ungerne wolte ich dir versagn, wandaz ich müesez laster tragen* lässt sich umschreiben: 'denn dann, wenn ich nämlich nicht *versagen*, also wenn ich dich kämpfen lassen wollte, müste ich das laster klagen', so dass also Iw. 2968 *er hete geweint benamn, wandaz er sich müese schamn* wol denkbar und ohne zagen in den text aufzunehmen wäre, wäre diese lesart nicht nur von B gegenüber AE bezeugt.

ad 2) Ausnahmen sind: Wh. 418, 30 *wan daz des sturmes urhap des tages von sîner hant geschach, si heten groezer ungemach dise âht von im gwunnen.* P. 84, 16. 97, 2. 549, 18. Wh. 213, 14. Walth. 95, 6. Nib. 1805, 3.

ad 3) P. 97, 29 *wan daz ich schilt von ir gewan, ez waer noch anders ungetân.*

Anmerkung. In derselben bedeutung gebrauchen die Nib. *niwandaz.* (a.) — Bei diesem aber wie bei *wandaz* ist die bloss beschränkende (b) von der aufhebenden bedeutung wol zu unterscheiden. Nur die letztere kann conditional übersetzt werden. In ersterer hat der hauptsatz stets den ind. Ueber ein ähnliches blosses *wan* spricht Lachmann zu Iw. 670. Doch gehört hierher von den dort herangezogenen stellen nur eine (c.).

a. Nib. 1059, 1 *doch enwurdez nimmer getân, niwan daz wir übele dâ verlorn hân ... die guoten tarnhût.* 813. 1. 2081, 2.

b. Walth. 8, 38 *sam tuont die vogele under in, wandaz si habent einen sin.* 63, 35. Er. 193.

c. Türheim Wilh. 245ᵃ *ein rise sölher slege pflac, daz er waere ungenern, wan der herre Messias mit im in dem strîte was.*

§ 10.

Fast ebenso mannigfaltig, wie der gebrauch von *daz* ist die anwendung von *sô* im mhd. Denn während das got. noch zwei demselben stamm angehörige pronominaladverbien *sva* adv. dem. und *svê* adv. rel. hat, deren letzteres mit seiner instrumentalen endung von dem reflexiven *sva* wol ebenso abgeleitet ist als *þê* und *hvè* von *ta* und *ka*[1]), finden wir beide im ahd. und mhd. in das eine *sô* zusammengeschmolzen, das nun relative wie demonstrative function zu erfüllen hat und also ebensowol den hauptsatz als den nebensatz einführen kann. Es dient im mhd., speziell bei Wolfram sowol zur anaphorischen zurückweisung auf einzelne bestandteile desselben satzes als auch zur einführung des nebensatzes, ebenso zur hinweisung auf den subordinierten nachsatz, als zur anknüpfung ganzer sätze an einen vorausgegangenen nebensatz.

So führt es denn unter andern, wenngleich im ganzen selten, auch conditionale nebensätze ein, die man jedoch nicht mit den von derselben partikel in der bedeutung 'sobald als eingeleiteten, reinen temporalsätzen verwechseln darf. Der meist voranstehende nebensatz wird gern durch ein correspondierendes an die spitze des hauptsatzes tretendes *sô* mit diesem verbunden.

1) In übereinstimmung mit der vergleichenden bedeutung des *sô* 'wie das eine — so das andere' sind diese sätze meist temporal-conditional, drücken eine widerholung der bedingung aus und können dann nhd. durch 'so oft als', 'allemal wenn ...' übersetzt werden. Daraus ist erklärlich, dass:

a. *sô,* weil kein angenommenes ereignis einleitend, hier nur mit dem ind. *α*) praes. verbunden wird zur bezeich-

---

[1]) Vgl. Bezzenberger: 'Untersuchungen über die got. adv. und part.', Halle 1873. 56 ff. und Fick: 'Indog. wörterb.' 3. aufl. Göttingen 1874—76. 3, 360.

nung eines sich noch zur zeit öfter widerholenden ereignisses, dagegen β) mit mit dem ind. praet., wenn von einem vollständig der vergangenheit angehörigen fall die rede ist.

b. Ebenso geht aus der widerholung der bedingung hervor, dass *sô* nur positive bedingungen einführt, wie denn überhaupt nach einer bemerkung Dittmars [1]) in der guten zeit der mhd. sprache nächst den sog. einschränkenden bedingungssätzen, die mit *ob-niht* und die mit *niht* bei inversion gebildeten mit geringen ausnahmen die einzigen negativen conditionalsätze sind.

2) Als eine weitere entwicklung der conjunction ist es zu betrachten, wenn sie

a. einen einmalig vorausgesetzten fall einführt oder

b. mit der negation verbunden auftritt.

ad 1. a. α) Wh. 243, 26 *mir wirt halt sus enblanden, sô ich ungewâpent wîp grîfan, ob ich mit êren scheide dan.* — β) P. 159, 11 *si reichten vaste unz ûf die hant, sô mans zem spers îser bant.* P. 496, 5.

ad 2 a) W. 73, 11 *sô man die zungen nennet gar, ir nement niht zwelve des toufes war.* Cf. Walth. 101, 3. — b. Walth. 91, 21 *ganzer fröide hâst dû niht, sô man die werdekeit von wîbe an dir niht siht.*

Anmerkung. Ein temporalconditionales aus derselben vergleichenden bedeutung wie das einfache *sô* hervorgegangenes '*als*', wie es zumal Walth. kennt, findet sich bei Wolfram nicht. Doch vgl. Walth. 41, 37 *als ich mit gedanken irre var, so wil mir maneger sprechen zuo.* 'so oft ich'; 'allemal wenn ich meine gedanken wo anders habe, redet mich an'... Cf. Iw. 3267, für das aus z. 3283 die widerholung der bedingung hervorgeht.

§ 11.

Häufiger als *sô* findet sich mit ihm zusammengesetzt und ihm in dieser zusammensetzung, anwendung wie bedeutung nach, sehr ähnlich *wenne* (also nun ahd. *sô-wenne,* mhd. *s-wenne* genau = si quando), eine conjunction, die nach Weigand [2]) allein erst im nhd. [3]) als bedingende conjunction vorkommt.

Wie sich aus der temporalen bedeutung, die *swenne* ursprünglich hatte, die conditionale entwickelt hat, ist leicht er-

[1]) a. a. o. p. 203.

[2]) Schmidthenners deutsches wb. 3 aufl. II, 2, 1056.

[3]) 1537 führt er als erstes nachweisbares jahr an.

klärlich; denn von 'dann, wann du dorthin kommst, wirst du sehen' zu 'falls du dorthin kommst, wirst du sehen' ist kein grosser sprung; wie denn überhaupt locale und temporale anschauungen und — was dasselbe sagen will — ausdrucksformen, die ältesten sind. Sie werden später auf causales und damit zugleich auf conditionales übertragen.

Für *swenne*, das sich übrigens im Willehalm genau doppelt so oft findet als in dem fast noch einmal so langen Parzival, gelten, wie schon angedeutet wurde, dieselben regeln, die oben für *sô* aufgestellt wurden. So steht bei widerholter bedingung

1) hier wie dort regelmässig der ind. und zwar:

a. ind. praes. zur bezeichnung eines noch zur zeit öfter widerholten ereignisses,

b. ind. praet., wenn von einem schon gänzlich der vergangenheit angehörigen falle die rede ist. — Ebenso findet sich

2) auch hier der entwickeltere gebrauch von *swenne*, wenn es

a. eine einmalig vorausgesetzte und

b. eine angenommene bedingung einleitet. Dagegen in einem negativen satz findet es sich mit conditionaler bedeutung nie.

ad 1 a.) P. 171, 3 *swenn ir dem tuot kumbers buoz, sô nâhet in der gotes gruoz.* Wh. 435, 14. 400, 23. 49, 12. 194, 21. 268, 13. — b.) P. 129, 25 *den man drüber ziehen solte, immer swenne ez regenen wolte.* P. 57, 13. Wh. 282, 25. 377, 29. 40, 16. 176, 13. 428, 11. 2, 28.

ad 2 a.) P. 141, 27 *swenne ich daz mac gerechen, daz wil ich gerne zechen.* P. 172, 26. 330, 14. 19, 28. Wh. 163, 5. Und einmal bei conj. praes., Wh. 7, 18 *swenne der nu verderbe, dâ lît doch mêr sünden an, denne almuosens dort gewan an sînem toten Heimrîch.* — b. Wh. 447, 30 *sölhe herberge kunde ich lobn, swenne ichz gerne taete da ich funde alsölh geraete.*

Anmerkung. Aehnlich wie *wenne* wird auch *wie* und *wâ* mit *sô* zu *swie* und *swâ* verbunden und conditional verwendet. Für den ersten gebrauch bietet ein beispiel Hartm. Büchl. 1, 897, für den zweiten hat die belege gesammelt Haupt z. Engelh. 6336, denen sich Silv. 5081 und Walth. Marienleben 37, 10 anschliesst.

§ 12.

Doch die sprache begnügt sich nicht mit solchen conjunctionen, die den nebensatz nur als solchen kennzeichnen, ohne eigentlich näher zu bestimmen, welcher art das subordinierte verhältnis sei. Mehr und mehr zeigt sich das bestreben, den einzelnen conjunctionen ihre feste bedeutung zu geben, ihren genau begrenzten wirkungskreis anzuweisen und den einzelnen satzarten ihre bestimmte conjunction zuzuerteilen.

Die eigentliche conditionale, daneben nur zur einleitung der indirecten fragen verwante und darum die bei weitem häufigste conditionale conjunction, ist *ob*, ein wörtchen, über dessen ursprung die meinungen sehr auseinander gehen. Zuerst regte die frage J. Grimm an, der im zweiten teil seiner grammatik p. 50, 988, im dritten p. 110, 284 und 760 darüber handelt. Nach ihm ist das ahd. *ibu*, aus dem sich später *opa* und *ubi*[1]) u. a. entwickelte, der dat. sing. eines bei Notker[2]) ein paar mal noch als nomen vorkommenden stf. *iba* 'bedingung, zweifel', eines substantivs, das als stn. (*if*) und swf. (*ifi*) und in zahlreichen secundärbildungen im altn. gar häufig vorkommt. Alle formen unserer conjunction haben im ahd. conditionale wie fragende bedeutung, und so haben wir wol auch für das gotische, wo *iba* nur fragen, *jabai* nur bedingungssätze einleitet, eine ältere stufe der sprache anzunehmen, in der, wie von dem negativen *niba*, beide functionen von éinem wort verrichtet wurden.

Grimm stimmen Wackernagel[3]) u. Fick[4]) bei, welcher letztere aber *jabai* von *ob* trennt und aus einem relativpronomen entstanden sein lässt. Ihnen gegenüber traten Dieffenbach[5]), Benfey[6]),

[1]) denn die allzukühne ansicht, dass bei derselben bedeutung und der so grossen ähnlichkeit der laute diese von jenem zu trennen, wird von ihrem eigenen urheber Erdmann (a. a. o. § 122 anmerkung 1) beanstandet.

[2]) Boëthius 154 *mit ibo* 'bedingungsweise' und 267 *âne iba* 'ohne zweifel.'

[3]) Glossar zum altdeutschen leseb. 1839. p. 297.

[4]) a. a. o. II, 439. 301.

[5]) Wörterb. der got. spr. 113 u. 190 ff.

[6]) Griech. wurzellexic. I, 401.

(Graff[1]), Bopp[2]), Scherer[3]), Leo Meyer[4]) und Curtius[5]) auf, die alle unsere conjunction von einem entweder demonstrativen oder relativen[6]) pronominalstamm mit einem, übrigens dunkeln und von jedem der genannten männer anders aufgefassten *-ba, -bu, -bai* ableiten.

Da wir indess das substantivum, dessen erstarrter casus form wie bedeutung nach *ob* sehr wol sein kann, noch nachweisen können, so scheint mir mit Bezzenberger[7]) Grimms ansicht die wahrscheinlichste, ungeachtet eines noch nicht widerlegten einwurfs von Uppström[8]). Freilich ist ebensowenig zu übersehen, dass dieselbe verschiedenheit des anlauts bei zwei conjunctionen, nach unserer annahme zwar nicht desselben stammes, aber doch der gleichen bedeutung, sich im sanscr. findet, wo, wie Bopp a. a. o. nachweist, *yadi* und *ita* 'wenn' heissen.

Zu dem mhd., speciell dem wolframianischen gebrauch

---

[1]) Sprachschatz I. 75. Berl. 1834—46.

[2]) Vergleichende grammat. 2. aufl. § 383. 992. Berl. 1857—61 und Ueber einige pronominalstämme. Berlin 1830. p. 15.

[3]) Zur geschichte der deutschen sprache. Berlin 1868. 278. 305.

[4]) Die got. sprache. Berlin 1869. 68. 392. 500. 377.

[5]) Grundzüge der etym. Leipzig 1873. 389. no. 606.

[6]) Eine unterscheidung, die seit Windischs forschungen für die ältesten zeiten jetzt nicht mehr gemacht wird. Denn dieser weist Curt. stud II, 213 ff. nach, dass jedes pron. rel. früher demonstrativ oder interrogativ war.

[7]) a. a. o. p. 90.

[8]) Zu Joh. 11, 25 seiner ausgabe des cod. argent. Upsala 1855. 4°, woselbst er darauf aufmerksam macht, dass im got. sonst stets *a-i* in *i*, nicht, wie Grimm bei *jabai* aus *ja-ibai* annimmt, in *a* übergeht. — Wenn K. Hildebrand in seiner (Leipziger) dissertation von 1871: 'Ueber die conditionalsätze und ihre conjunctionen in der ältern Edda' p. 14 meinte, eine contraction von *ja-ibai* in *jabai* neben *þatist* aus *þata-ist* erklären zu können durch analogie von *sah, svah, hvah* aus *sa-uh, sva-uh, hva-uh* neben *þanuh* aus *þana-uh*, so irrte er; denn während in *sa-uh* allerdings der ton auf dem *a* liegt, muste ja in *ja-ibai* der hauptton auf dem die bedeutung des compositums ausmachenden zweiten worte, d. h. dem *i* ruhen, und dies hätte also bei der zusammenziehung eigentlich entschieden den sieg davontragen sollen. Der bedeutung aber wie der ähnlichen form nach scheint die got. conditionalconjunction doch unmöglich, wie Fick tat (cf. oben), vom ahd. *oba* getrennt werden zu können.

von *ob* übergehend, habe ich eben nur zu bemerken, dass es sich bei der darstellung jedes bedinglichen verhältnisses angewant findet und dass es also, sowol bei vorausgehendem als folgendem hauptsatz,

I. eben so gut einen positiven satz, und zwar

1) mit wirklichem,

2) mit angenommenem,

3) mit vorausgesetztem fall

einführt (wonach sich dann, wie schon § 1 bemerkt wurde, der modus des nebensatzes bestimmt), als

II. einen negativen nebensatz[1]) einleiten kann, der dann, im gegensatz zu den § 5 behandelten einschränkenden sätzen mit *ne* bei gerader wortfolge, gerade so wie die mit inversion und blossem *niht* gebildeten negativen conditionalperioden eine in der wirklichkeit vorhandene oder vorhanden gewesene bedingung, eine historische condition enthält, die bei der umsetzung in die position in die angabe von grund und ursache und wirkung verwandelt wird. Während daher die einschränkenden sätze das verb. regens im conjunctiv, dem modus der annahme, haben, findet sich auch hier

1) der indicativ, der modus der wirklichkeit, der dann den grund als factisch von unserm denken vorausgesetzt angibt, — und zwar meist der ind. praes. — Daneben steht aber auch

2) der conj. und zwar

a. der sogenannte conj. negativus praet., in dem die bedingende aussage vom sprechenden in form der verneinten wirklichkeit aufgestellt wird, von deren nichtexistenz er aber im voraus überzeugt ist. Die folgerung dieser hypothese tritt natürlich, weil nur auf einer gedachten voraussetzung beruhend, gleichfalls in den conjunctiv;

b. der conj. praes. oder praet., wenn die protasis als durch die obwaltenden umstände bedingt, dargestellt wird, so dass ihre verwirklichung weder als schlechthin gewis noch als schlechthin unmöglich erkannt wird. In der apodosis steht dann meist auch der conjunctiv. Dieser fall findet statt

---

[1]) Vgl. hierzu Dittmar a. a. o. § 20 ff. u. Wackern. a. a. o. § 5 anm. a.

α) in höflichkeitswendungen, wenn der sprechende die ausführung einer handlung seinerseits vom wunsch und willen des angeredeten abhängig sein lassen will; *β*) auch in andern fällen zur bezeichnung einer bloss möglichen, unbestimmt genommenen hypothese. Hier entspricht 1) dem conj. praet. im nebensatz derselbe modus im hauptsatz, 2) dem conj. praes. im nebensatz ein anderer modus.

NB. Ueber *ob-halt* und seine bedeutung vergl. oben § 1. anm. II. 5a. mit der note.

Bei der grossen menge der beispiele, die sich für fast jeden einzelnen fall bieten, gebe ich im folgenden meist nur je eins.

ad I. 1) P. 614, 1 *Hêrre, ob ich iu leide sprach, von den schulden daz geschach, daz ich versuochen wolde, ob ich iu minne solde bieten.* und für den ind. praes. P. 419, 16 *ob ir fürsten, mînre genôze, der edelste und der hoehste birt, ich pin ouch hêrre und landeswirt.* — 2) P. 124, 12 *ob die hirze trüegen sus ir vel, so verwunt ir niht mîn gabylôt.* — 3) P. 127, 21 *Op dich ein grâ wîse man zuht wil lèrn, als er wol kan, dem soltu gerne volgen.* Für den conj. praes. P. 139, 7 *ob ich in müge errîten, ich wil gerne mit im strîten.* Für den ind. praet. P. 702, 14 *ob dem iht riemen gebrach, daz hiez er wol bereiten.* Für den conj. praet. P. 226, 20 *ob si suochten elliu her sine gaeben für die selben nôt, ze drîzec jâren niht ein brôt.*

ad II. 1) P. 149, 17 *daz tuon ich gerne ..., ob werdekeit mich niht verbirt.*

ad 2. a.) Wh. 191, 16 *geêret waer daz selbe wîp, diu in zer werlde brâhte, op der touf im niht versmâhte.* — b. *α*) P. 551, 26 ... *wolt iuch des niht betrâgen, daz ir mirz geruochet sagn.* cf. P. 581, 6. 556, 6. *β*) 1) P. 425, 5 ... *ob ichs grâls erwurbe niht, daz ich ir koeme, der man giht der krôn ze Pelrapeire.* — 2) P. 239, 28 *nu sît dermit ergetzet, ob man iwer hie niht wol enpflege.*

Anmerkung. Eine umschreibung für *ob-niht* ist *ez enwaere ob*, ähnlich wie für *ob*, zumal bei Walther, *ist daz* begegnet.

P. 280, 20 *beide arme und rîche lobten Artûses hant, daz si durch ir gelübde kraft deheine tjost entaeten, ez enwaere ob si in baeten.* Vgl. Dittmar a. a. o. p. 215. Wh. 177, 21 *ist daz er helfe mir gelobt, die fürsten diuhte, da waere getobt, ob er die gelübde braeche.* Vgl. Wilmanns zu Walth. 24, 25.

§ 13.

Doch die sprache hat es verstanden, die beiden glieder der conditionalperiode noch näher, als durch die conjunctionen

geschieht, an einander zu ketten. Zu diesem zwecke bedient sie sich der demonstrativpronomina, -pronominaladverbien und -partikeln. Steht nämlich

A. der bedingungssatz an der ersten stelle, so treten zwar nicht notwendig, aber doch oft

I. entweder formen des pron. dem. *der diu daz*

1) an die spitze des nachfolgenden hauptsatzes, um entweder a) den ganzen voraufgehenden conditionalsatz oder b) einen satzteil desselben aufzunehmen, und zwar α) das subject, β) das object, γ) ein anderes satzglied, und führen dadurch, falls sie nicht selbst subject des hauptsatzes sind, inversion herbei.

2) Seltener erscheinen sie a) an dem ihnen von rechtswegen zukommenden platze im satz oder treten b) hinter ein anderes wort des satzes. — Oder

II. der hauptsatz wird von einem substantiv mit dem, demonstrative kraft erhaltenden, artikel begonnen, um 1) ein substantiv des voraufgehenden nebensatzes wider aufzunehmen, oder 2) den inhalt des vordersatzes zusammenzufassen.

B. Seltener wird im vorausgehenden hauptsatz auf den nachfolgenden durch eine form des pron. dem. *der diu daz* hingewiesen.

C. An andern stellen erwarten wir im nhd. das pron. dem. im hauptsatz, wo sein die mhd. sprache nicht bedarf.

ad A. I. 1 a.) P. 230, 28 *sazte i'uch verre dort hin dan, daz waere in alze gastlîch* und so sehr oft. — b. α) P. 428, 8 *wan dienden alle krône mir, der stüend ich ab durch dîn gebôt.* (Auch hier wie zu den meisten folgenden fällen gebe ich aus einer grossen menge von beispielen — bloss der vollständigkeit halber — nur eins.) — β) P. 573, 10 *gewan er ie kraft od sin die wârn im beid empfüeret.* γ) P. 827, 29 *ist daz durch ein wîp geschehen, die muoz mir süezer worte jehen.* Wh. 293, 12. P. 3, 12. 123, 8. 532, 17. 99, 19. 366, 16. 634, 5. 674, 7. 436, 15.

2 a.) P. 812, 6 *ob ich ie prîs erwarp mit sper, wan waer daz gar durch sie geschehen,* wo die wünschende, wie P. 103, 12 die fragende form auf die wortstellung von einfluss gewesen ist; aber auch P. 468, 29 *swâ si kumbr od prîs bejagent, für ir sünde si daz tragent.* Wh. 252, 8. — b.) P. 614, 1 *ob ich iu leide sprach, von den schulden daz geschach.*

II. 1) P. 452, 1 *ist gotes kraft so fier, daz si bediu ors unde tier unt die liut mac wîsen, sîn kraft wil ich im prîsen.* P. 642, 17 *ob der helfe an iu ger, iwerr helfe habt ir êre.* Wenigstens ähnlich ist Wh. 180, 26. P. 219, 29. P. 654, 10. — 2) lied. 8, 1 *sol er von*

mir scheiden nuo, mîn friunt, diu sorge ist mir ze vruo. P. 713, 8. 178, 29. 510, 26. 635, 6. 589, 16. Wh. 158, 22. 163, 2.

ad B. Wh. 8, 19 *von gelücke si daz nâmen, hânt freude* (gen.) *nach den sâmen der Franzoyser künne.* P. 598, 25. 609, 12. 787, 16. Wh. 158, 16. 193, 22.

ad C. P. 609, 27 *ich sol für sîn lasters nôt, hân ich werdeclîchez leben,* [scil. dies] *ûf kampf für in ze gîsel geben.*

§ 14.

Dem nhd. gebrauch näher kommt die anknüpfung

I. des nachfolgenden hauptsatzes 1) durch die demonstrativen pronominaladverbien — a) *dâ* und zwar α) mit, β) ohne adverbialpräpositionen. — b) *danne*;

2) durch die adversativen adverbialconjunctionen a) *doch,* b) *iedoch,* c) *dennoch*, die, wie § 1 anm. II. 5. b—d bemerkt wurde, der periode concessiven sinn geben;

3) (und dies ist das häufigste) durch *sô*, das a) gewöhnlich, bei Wolfram immer, allein, b) in einem falle bei Walther mit *danne* verbunden auftritt, aber hier wie dort inversion herbeiführt (cf. § 3. II, 1).[1])

II. Sehr selten steht *doch* im voraufgehenden hauptsatze.

ad I. 1. a. α) P. 368, 28 *geleit ie ritter nôt durch ein sus wênec frouwelîn, dâ solt ich durch iuch inne sîn* u. ö. oder temporal P. 286, 5 *wirt hie ein tjost von dir getân, darnâch wil manc ander man, daz ich in lâze rîten* u. ö. oder es tritt ein satzteil noch vor: P. 511, 9 *ob ir mich hinnen füeret, grôz sorge iu darnâch rüeret* u. ö. — β) P. 436, 4 *ob si worden waer sîn wîp, dâ hete sich frouwe Lunête gesûmet.* 660, 1. 747, 17 u. ö. — b.) P. 373, 21 *hân ich im niht ze gebenne waz toug ich dan ze lebenne?* P. 448, 3 u. ö.

2. a.—c.) vgl. § 1. anm. II, 5. b.—d. — 3 a) P. 564, 9 *welt ir nâch âventiure gên, so lât daz ors al stille stên* und fast auf jeder seite. — b.) Walth. 110, 9 *endet sich mîn ungemach, so weiz ich von wârheit danne, daz nie manne an liebe baz geschach.*

ad II. P. 137, 17 *ich bestüende in doch durch âventiur, ob sîn âtem gæbe fiur.*

---

[1]) Wenn Dittmar in dem angeführten aufsatze meint, in einem falle P. 725, 8 stehe nach einschränkendem satze mit *ne* bei gerader wortfolge *sus* 'sonst', so irrt er, denn *sus* bezieht sich wol auf die folgende zeile = so: *sîn dienst nach minnen bieten* = minnedienst ihr anbieten; die worte: *ern welle unschulde rechen, sus muoser hin zir sprechen, sîn dienst nâch minnen bieten* wären dann zu übersetzen: 'wollte er nicht rache nehmen für ein verhalten, in welchem keine schuld, so muste er so zu ihr sprechen, dass er ihr minnedienst anbot.'

§ 15.

Während die inversion und die conjunctionen im nebensatz die bedingungssätze im allgemeinen als solche charakterisieren, liegen die mittel, die schattierungen des conditionalen verhältnisses, möglichkeit oder unmöglichkeit, wirklichkeit oder unwahrscheinlichkeit des eintretens eines ereignisses auszudrücken im deutschen wie in den übrigen sprachen in der wahl von tempus und modus. Denn weder in jenem noch in diesen wird der modus durch conjunctionen bestimmt. Beides, conjunction wie modus, sind vielmehr gleichberechtigte merkmale und kennzeichen, wie von perioden aller art, so auch von conditionalen satzgefügen. Dieser, der modus, ist, um mit K. Hildebrand in seiner oben angezogenen dissertation zu reden, der ausdruck des innern verhältnisses, in dem ein gedanke zum andern steht, jene, die conjunction, der des äussern.

Da nun die conditionalen perioden immer nur einen möglichen grund begreifen, so sollte man eben hier immer den conjunctiv erwarten. Dem ist aber nicht so. Vielmehr richtet sich, wie schon § 1 angedeutet wurde, die wahl des modus im allgemeinen nur darnach, ob auf die möglichkeit einer voraussetzung und die wirklichkeit einer bedingung besonderes gewicht gelegt werden soll, und zwar steht der conjunctiv zur bezeichnung einer blossen annahme oder wenn ein mehr oder weniger starker zweifel an der möglichkeit einer bedingung ausgesprochen, der indicativ, wenn etwas als wirklichkeit oder als vorstellung ausgesagt werden soll.

Die aussage des vordersatzes bestimmt in der regel die des nachsatzes und damit auch das tempus und vor allen den modus desselben: durch den parallelismus der beiden glieder in der form soll die beziehung des inhalts angedeutet werden — eine regel, von der die an freiheiten und kühnen wendungen aller art so reiche sprache Wolframs nicht gar selten abweicht. Oft genug wird, wie wir unten im einzelnen sehen werden, der nachsatz in einer dem vordersatz nicht entsprechenden form ausgedrückt. In der regel wird aber der parallelismus von tempus und modus auch festgehalten, wenn, wie nicht selten, der hauptsatz fragende form hat oder in einem ausruf besteht.

Im folgenden werden nur die moden des praesens und des praeteritum einzeln besprochen werden, da 'das perfect sich ohne missgriff unter das praesens, das plusquamperfectum unter das praeteritum bringen lässt.'

§ 16.

Ein wirkliches ereignis der gegenwart oder eine bedingung, auf deren wirklichkeit, möglichkeit oder wahrscheinlichkeit absolut keine rücksicht genommen werden soll, wird

I. im bedingungssatz durch den ind. praes. eingeführt, das sowol zur bezeichnung

1) eines gegenwärtigen, als
2) eines zukünftigen ereignisses dient.

II. Ist der hauptsatz

1) ein erkenntnissatz, ein fragesatz oder besteht er in einem ausruf, so steht er der regel nach

a) in demselben modus und α) demselben tempus (ind. praes.). Da jedoch 1) eine bedingung, die jetzt erfüllt wird, wenigstens für die beurteilung eines vergangenen ereignisses noch von einfluss sein kann, oder oft 2) der ind. praet. nur eine andere form ist, um etwas gegenwärtiges auszudrücken, so kann auch β) ein anderes tempus (ind. praet.) eintreten.

b) oder es steht, anakoluthisch, ein anderer modus und ein anderes tempus (conj. praet.), wobei also dieselbe eigenschaft dieser verbalform sich zeigt, 'ohne alle beziehung auf etwas vergangenes ein ungewis gegenwärtiges oder zukünftiges auszudrücken', die wir im § 19 zu besprechen haben werden. Bemerkenswert erscheint, dass ausser bei den mit *wandaz* eingeführten bedingungssätzen (über diese vgl. § 9) in sämmtlichen hierher gehörigen fällen entweder α) das verb des hauptsatzes das hilfszeitwort *möhte* ist, oder β) die verbalform des nebensatzes zugleich conj. praes. sein kann.

2) Ist der hauptsatz ein wunschsatz, so steht er im conj. praes.,

3) enthält er einen befehl, im imp.

ad I. 1) unum pro multis P. 195, 27 ... *ist Kingrûn Franzoys od Bertûn .., mit mîner hant ir sît gewert.* — 2) P. 226, 3 *kumt ir rehte dar, ich nim iwer hînt selbe war.*

ad II. 1. a. *α*) auf jeder seite z. b. P. 396, 5 *nu habt ir mir missetân sol mîn rîter sîn ein koufman.* — *β*) 1) P. 263, 30 *ruoht ir, si tâten strîtes schîn.* P. 210, 16. 826, 22. Wh. 15, 16. 35, 27. 188, 5. 202, 28. — 2) Wh. 179, 6 *welt irz niht snellecîche tuon, sô wurdet ir nie Karles suon* = 'so seid ihr nicht Karls sohn'; ähnlich P. 436, 15 *dem wart an ir der wunsch gegeben'* = '*der hât an ir den w.*' Wh. 8, 19. P. 679, 1 *so vorht ich sîner êre nie sô sêre* = *sô vürhte ich sîner êre, wie noch nie.*' Wh. 71, 16. P. 568, 3 *den der helfe nie verdrôz* = 'den der stets hilft'. P. 601, 27. 560, 1. Wh. 158, 22.

1. b. *α*) P. 520, 17 *hêrre, sît ir von rîters art, so möht irz gerne hân bewart.* Vgl. P. 710, 28. 510, 3. Wh. 122, 15. 292, 30. — *β*) P. 562, 18 *ob ir nu gerne hoeret, wie, deste gerner ichz iu verjaehe.* Vgl. P. 614, 27. 809, 15. Andere zu keiner der beiden arten gehörige beispiele bringt Wilmanns Walth. 11, 17.

2) P. 417, 5 *ist mîn hêrre wert bekant, daz riht alhie sîn hant.* P. 602, 1. 448, 13. 711, 28. 109, 30. Wh. 210, 7.

3) P. 812, 1 *Sol diu magt iur swester sîn, sô gebt mir umb ir minne rât.* Wh. 81, 10. 201, 16. 337, 8 u. ö.

§ 17.

Der ind. praet. steht im nebensatz, wenn das mögliche eintreten eines ereignisses in die vergangenheit verlegt wird und leitet nur voraussetzungen, nie annahmen ein. Die mögliche folge kann natürlich entweder schon in der vergangenheit eingetreten sein oder erst in der gegenwart zur erscheinung kommen. Demnach steht

1) im erkenntnissatz und in der frage entweder

a) derselbe modus und *α*) dasselbe tempus oder *β*) verschiedenes tempus (ind. praes.);

b) anderer modus und anderes tempus (conj. praet.) steht *α*) regelmässig in den mit *wandaz* eingeleiteten bedingungssätzen; über diese vgl. § 9; *β*) anakoluthisch auch in vereinzelten andern fällen, doch nur *möhte* oder *solte*;

2) Ist der hauptsatz ein wunschsatz, so tritt er in den conj. praet.

ad 1 a. *α*) P. 614, 1 *ob ich iu leide sprach, von den schulden daz geschach* u. o. — *β*) P. 633, 12 *hiez iur vater Lôt, sô sît irz diu er meinet* u. ö.

b. α) vgl. oben § 9. — β) Wh. 43, 14 *was daz ir frendehaft gewin, daz möht ein trûren underrarn.* Vgl. Wh. 392, 22. P. 368, 28 *geleit ie riter nôt . . . dà solt ich durch iuch iane sìn.*

ad 2) P. 812, 6 *ob ich ie prîs erwarp. wan waer daz durch sie geschehen!*

§ 18.

Der conjunctiv ist der modus der annahme; daher finden wir den conj. praes. im nebensatz

1) bei den beschränkenden sätzen mit *ne* bei gerader wortfolge. Im hauptsatz entspricht der ind. praes. Cf. § 4;

2) bei bedingungen, deren möglichkeit oder wahrscheinlichkeit mehr oder weniger stark in zweifel gezogen werden soll, eine nüance, die wir im nhd. durch unser conditionales 'sollte' geben. Im hauptsatz correspondiert der ind. praes.;

3) bei voraussetzungen entspricht dem conj. praes. im nebensatz entweder a) der ind. praes. oder b) seltener der ind. praet.

4) Zugleich ist aber der conj. auch modus des wunsches; daher steht der conj. praes. im bedingungssatz (zumal in den mit *ob* eingeleiteten, für die er in all den drei letztgenannten fällen eine besondere vorliebe hat), wenn damit zugleich bezeichnet werden soll, dass der eintritt der bedingung ein wunsch des sprechenden sei. Der hauptsatz tritt

a) in den ind. praes.,

b) (und dies besonders häufig) in den imperat., eine erscheinung, die, wie Holtheuer ('der conj. in Hartmanns Iwein' in Zachers zeitschrift für deutsche philol., supplementbd. 1874 p. 166) wol mit recht bemerkt, darin ihren grund hat, dass hierbei auflösung des bedingenden satzes in einen hauptsatz, dieser dann die gestalt eines wunschsatzes annehmen würde, welcher mit dem wunsch zugleich eine annahme ausdrückt;

c. oder im hauptsatz steht endlich der conj. praes. mit optat. bedeutung.

ad 1) vgl. § 4.

ad 2) P. 558, 15 *ob daz got erzeige, daz ir niht sìt veige, so wert ir herre diss landes.* 239, 28. 269, 18. Wh. 181, 30. 159, 25.

ad 3. a.) P. 139, 7 *ob ich in müge errîten, ich wil gerne mit im strîten.* 777, 2. 642, 16. Wh. 288, 18. 27, 2. 361, 1. 378, 1. 385, 12.

— b.) P. 203, 8 *ob ichz iu sagen müeze, er vant daz nâhe süeze.* Hier wie 248, 14 ist wol der vordersatz als ohne genau grammatisch entsprechenden nachsatz geblieben zu betrachten.

ad 4. a.) P. 55, 28 *werde unser zweier kindelîn amme antlütze einem man gelîch, deis wâr der wirt ellens rîch.* — b.) P. 803, 9 *komer inêr an mannes kraft, dar leistet im geselleschaft.* P. 538, 20. 556, 6. 578, 20. 715, 24. 651, 22. 651, 26. 322, 23. 522, 1. 39, 5. 154, 10. 239, 28. Wh. 86, 6. 111, 30. 298, 29. 459, 25. T. 124, 4 u. ö. — c.) P. 264, 26 *der beidiu krump unde sleht gescuof, künner scheiden, so wender daz an beiden.* P. 743, 12 *ob im nicht gehelfen megen Condwiramurs noch der grâl, so müezest einen trôst doch habn.* P. 333, 21. 269, 18. 264, 27. W. 341, 2.

§ 19.

I. Im mhd. conj. praet. ist die zeitsphäre der vergangenheit fast ganz verwischt. Er kann im nebensatz der conditionalperiode ebensowol

1) ein vergangenes (und dann ist er im nhd. durch den conj. plusquampf. widerzugeben), als

2) ein gegenwärtiges (nhd. ebenfalls conj. praet.), als

3) ein zukünftiges ereignis einführen (nhd. umschreibung des verb. finitum durch 'würde' mit inf. praes. oder blosser conj. praes.);

4) im ersten fall kann auch conj. plusquampf. eintreten.

II. Der conj. praet. im nebensatz des conditionalen satzgefüges steht zur bezeichnung

1) einer annahme gegen die wirklichkeit a) in positiven sätzen. b) in negativen sätzen: sog. conj. negativus, wenn die bedingende aussage vom sprechenden in form verneinter wirklichkeit aufgestellt wird, von deren nichtexistenz er im voraus überzeugt ist, cf. § 12. II. 2 a.

2) einer voraussetzung, über deren wirklichkeit oder möglichkeit sich der redende des urteils enthält.

III. Im hauptsatz entspricht dem conj. praet. des conditionalen nebensatzes

1) derselbe modus und a) dasselbe tempus (conj. praet.) in den meisten fällen, der hauptregel gemäss. b) anderes tempus (conj. praes.) mit optativer bedeutung in einem wunschsatze;

2) anderer modus und a) dasselbe tempus (ind. praet.): α) stets in excipierenden sätzen, worüber § 4 vgl.; β) aus-

nahmsweise anakoluthisch, wenn der moduswechsel als eine folge des affects der rede oder der lebendigern äusserung des gedankens anzusehen ist; b) anderes tempus (ind. praes.), wenn die unwirklichkeit des nebensatzes besonders betont und der wirklichkeit des hauptsatzes gegenübergestellt wird, auch sonst hie und da, wo dieser erklärungsgrund nicht ausreicht.

ad I. 1) P. 555, 19 *der liez ez âne zürnen gar, ob die maget wol gevar ihts dâ waere betwungen, und ob dâ was gerungen*, und so unendlich oft, z. b. 777, 12. 84, 14. 18. 159, 9. 191, 13. 197, 19. 245, 14. 555, 19. Wh. 197, 16. 169, 25. — 2) P. 202, 13 *ob ich nu gites gerte, untriwe es für mich werte* u. ö. — 3) P. 226, 20 *ob si suohten ellin her, sine gaeben nicht ein brôt* 511, 5, 483, 22 u. ö. — 4) P. 139, 15 *het er gelernt sîns vater site, diu buckel waere gehurtet baz* u. ö.

ad II. 1. a.) P. 428, 8 *dienden alle krône mir, der stüende ich ab durch dîn gebôt.* — b.) 422, 26 *waert ir niht genesn, des heten schaden ellin lant* u. ö. — 2) P. 395, 7 *kunde ez iu niht versmâhen, mit kusse iuch wolt enpfâhen iwer altiu friwendîn* u. ö.

ad III. 1. a.) Der vollständigkeit halber sei auch hier ein beispiel angeführt: P. 461, 13 *kunde gotes kraft mit helfe sîn, waz ankers waer diu freude mîn?* — b. P. 486, 28 *der gotes gruoz mir verre, ob mich ie baz gezaeme, swes ich von wirte naeme.* — 2. a. α) vgl. § 4, 1. 2. a. α). — β) P. 407, 7 *dâ nâch was ein dinc geschehen, hetens übele ougen niht ersehen.*[1]) Cf. P. 555, 19. Anderer art ist P. 679, 18 *do vorhter die schande, op sîn der künec da hete erbitn*; hier steht nämlich *die schande* für den hauptsatz = 'er hätte schande', ähnlich wie 527, 26 *ân al mîn êre wesen* für 'dass ich ohne ehre wäre.' — b) P. 98, 5 *ob mir alle krône waern bereit, ich hân nâch ir mîn hoehste leit.* W. 262, 14. P. 137, 29. 424, 24. 536, 28. — In P. 607, 17 *ir sît hie strîtes ledec gar ezn waer dan groezer iwer schar* ist ausserdem die negation des neben satzes bei der übersetzung in den hauptsatz zu bringen. Jedoch auch P. 373, 30 *sît du diens von im gerst ich gib dir daz du in gewerst ob dich halt dîn muoter lieze*, ohne dass ein besonderes bedenken an der erlaubnis der mutter ausgesprochen werden soll. Cf. P. 577, 5.

§ 20.

I. Ist die conditionale periode von einem andern satze abhängig, so richtet sich, wie in allen subordinierten sätzen,

---

[1]) Die analogie des Schillerschen ausdrucks: 'mit diesem zweiten pfeil durchschoss ich euch, wenn ich mein liebes kind getroffen hätte' macht Dittmars erklärungsversuch, der ind. praet. stehe, ähnlich dem lat. impf. bei *paene* und *prope*, hier wegen des adv. *nâch* 'beinahe' (a. a. o. p. 224) zum mindesten nicht sicherer.

die wahl des tempus und modus im conditionalen satzgefüge nach dem tempus des hauptsatzes. Nämlich

1) fällt das ereignis des hauptsatzes, von dem die periode abhängt, in die gegenwart, so bleibt

a) der conj. praet. in den bedingungssätzen stehen, wenn der conditionalsatz auch in unabhängiger rede den conj. praet. haben würde;

b) die beiden glieder des conditionalen satzgefüges treten im falle der abhängigkeit von einem praesentischen hauptsatz in den conj. praes., wenn sie in unabhängiger rede im ind. praes. stünden;

c) die beiden glieder der conditionalen periode bleiben dagegen ungeändert, wenn sie in unabhängiger rede in den ind. praet. träten.

2) Fällt das ereignis des hauptsatzes, von dem die bedingungssätze abhängig sind, in die vergangenheit, so steht in jedem falle der conj. praet., sei es dass die bedingung, unabhängig ausgesprochen,

a) praesentisch,

b) praeterital wäre.

II. Tritt ein anderer satz in das abhängigkeitsverhältnis zu einem bedingungssatz

1) der im praes. steht, so tritt ersterer in den conj. praes.;

2) steht der bedingungssatz im praet., so steht

a) der von diesem abhängige satz im ind., wenn darin ein logisch vom bedingungssatz unabhängiges factum ausgesprochen wird;

b) wird aber das eintreten des im abhängigen satz ausgesagten ereignisses als logisch abhängig vom eintreten der bedingung gedacht, so wird es in den conj. praet. gesetzt.

ad I. 1 a.) P. 713, 28 *seht denne, waz ich raeche an mîner frouwen, ob si sie alsus saehen weinen hie.* Wh. 83, 6.

b.) Wh. 130, 2 *besliezet vaste zuo die tür, ob er ûzen klopfe dran, daz man in wîse iedoch hin dan.* P. 701, 28. P. 194, 13. Cf. zu a.) und b.) Wh. 196, 23.

c.) P. 2, 22 *sîn triwe hât sô kurzen zagel, daz sie den dritten biz niht galt, vuor sie mit bremen in den walt.*

2 a.) Wh. 33, 8 *mange rotte sîn vater dar im sande, daz sie naemen war sîn, swenn er nâch prîse strite.* P. 774, 23. 217, 1. 125, 2. 415, 14. 528, 12.

b.) Wh. 134, 5 *in dûhte er hete dran getobt, ob er iht aeze mêr wan brôt.* Cf. P. 225, 9. Wh. 178, 26. 21, 21. 72, 9. 17, 18.

ad II. 1) Wh. 159, 24 *hab iemen hie von mir vernomen, dâ wandel nâch gehoere, so ergib ich mich.* Wh. 42, 17. 27, 4.

2 a.) P. 276, 27 *och het ichs dâ genozzen, wesser, wie si mich bestêt.* Wh. 181, 9. P. 436, 4. Wh. 159, 8.

b.) Wh. 147, 8 *ouwê, wie wênc uns denne belibe, so waer ich d'êrste die er vertribe.* Wh. 58, 20. 30, 30.

§ 21.

Da das bedingende (als bewirkendes, als grund oder ursache) dem bedingten (als dem bewirkten, dem gefolgerten), der zeit nach vorangeht, so sollte man erwarten, dass auch in der sprache der nebensatz, welcher die bedingung enthält, dem das bedingte enthaltenden hauptsatze vorangehen, dass der nebensatz zugleich den vordersatz, der hauptsatz zugleich den nachsatz bilden müsse; aber die sprache hat sich in der aufeinanderfolge dieser beiden sätze eine weit grössere freiheit gewahrt, sofern der bedingende satz dem bedingten vorangehen, nachfolgen oder eingeschoben werden kann, und zwar finden wir

1) bei den mit conjunctionen eingeleiteten bedingungssätzen eben so viele vorstehende als nachfolgende nebensätze, ja für die

2) nur durch inversion gekennzeichneten conjunctionslosen conditionalsätze ist es sogar das häufigste, dass die bedingenden nebensätze vorstehen;

3) dass der positive hauptsatz eines mit *ne* einschränkenden conjunctivischen bedingungssatzes selten, der negative im Parz. gar nicht, im Wh. so gut wie gar nicht an erster stelle stehe, wurde § 4. II. bemerkt.

4) Auch darüber wurde oben (§ 2) schon gesprochen, dass die bedingenden sätze, deren bedingung durch *lân* eingeleitet werde, stets die periode beginnen.

5) Selten ist, wie im ahd., dass der bedingende satz eingeschoben wird. In diesem falle tritt er dann meist unmittelbar an den teil des satzes, der bedingungslos eine unbeabsichtigte tragweite hätte, d. i. gewöhnlich an das verb. finitum.

6) Selbst in conditionalsätzen, deren abhängigkeit von einem vorhergehenden satze durch *daz* oder ein diese conse-

cutive bedeutung vertretendes pron. dem. gekennzeichnet ist, wird der bedingende satz nicht wie nhd. nach *daz* oder dem pronomen eingeschoben, sondern tritt, falls er dem bedingten voraufgeht, auch noch vor conjunction resp. pronomen, oder ist, wie P. 425, 2, *daz* doch schon voraufgegangen, so wird dies noch einmal widerholt.

7) Ferner ist zu bemerken, dass, wie im nhd., auf den conditionalen nebensatz nicht immer der conditionale hauptsatz unmittelbar folgt, sondern oft ein satz oder ein verb eingeschoben wird, unabhängig von der hypothetischen zeitfolge, von dem die apodosis erst abhängig wird — eine construction, an der kein anstoss zu nehmen wäre, wenn die protasis hinter die apodosis träte.

Beispiele sind zu 1—4 nicht nötig.

ad 5) P. 538, 20 *helt, nu gich, wellestu genesen sicherheit*, aber auch 660, 23 *nu sol ein ieslîch saelic wîp, ob sie wil tragn werden lîp, erbietenz werden liuten wol.* Cf. P. 682, 17. 609, 27. 623, 25. T. 108, 1. Wh. 88, 8. 45, 17. 149, 17. 165, 13. 206, 21.

6) P. 225, 9 *der het an im sölh gewant, ob im dienden elliu lant, daz ez niht bezzer möhte sîn.* Cf. 337, 1. 415, 15. 528, 12. Wh. 72, 9. 83, 9. 130, 2. 196, 23. 26. Wh. 10, 18 *dâ wart sölh rîterschaft getân, sol man ir geben rehtez wort, diu mac für wâr wol heizen mort.* P. 425, 2 *der helt gebôt mir dennoch mêr, daz ich ân arge list, ob ichs grâls erwurbe niht, daz ich ir koeme.*

7) P. 532, 19 *hulfen mîne sinne iemen iht für minne, hêrn Gâwân bin ich wol sô holt, dem wolt ich dienen âne solt.* Cf. P. 49, 10 ff. 326, 20. 317, 1. Wh. 40, 8. 239, 27. 348, 16. 390, 17. P. 294, 28 *liez in iwer vreise, ich waen, sich werte dirre gast.* 543, 21. 326, 20.

Anmerkung I. Da unsere sprache keiner eigenen form für das futur fähig ist, so bedient sie sich an seiner stelle entweder eines andern tempus oder umschreibt es.

Da das futur der ausdruck für etwas noch nicht in der wirklichkeit vorhandenes und daher von bedingungen abhängiges ist, so findet es sich oft genug in conditionalsätzen verwendet. Am häufigsten wird es durch a) *suln* und *weln*, die zuweilen beide in einem satzgefüge auftreten, in allen personen [1]), seltener durch b) *müezen* und c) *mugen* umschrieben.

[1]) Denn so richtig es für den erkenntnissatz ist, wenn Grimm, gr. IV, 181 sagt: ‘Es leuchtet ein, dass ahd. und mhd. diese umschreibung eigentlich auf die erste person beschränkt ist, denn nur, wer von sich selbst redet, ist seines entschlusses und willens so gewis, dass er eine

2) Daneben wird aber auch der conj. praet. durch den gleichen modus der genannten verben, verbunden mit dem inf. des verbum finitum, umschrieben, um dadurch den inhalt des bedingungssatzes noch mehr ins gebiet des ungewissen zu ziehen.

3) Auch andere modale beziehungen werden durch hilfswörter ausgedrückt, ohne dass sie einen futurischen sinn haben.

ad 1 a.) P. 327, 8 *ob ich an freuden sol genesen, so helft mir, daz si ère sich.* P. 360, 26 *mâlslege sult ir empfâhen, welt ir mir fürbaz nâhen* u. s. o. — b.) P. 517, 25 *wâ sol ich nu troesten holn, muoz ich sölhe riuwe doln* u. ö. — c.) P. 86, 15 *von dem sol er ledec sîn, mac mîn hêr Brandelidelîn ledic sîn von dîner hant.*

2) P. 209, 9 *wolt [-et] ir hie ligen noch ein jâr, sie behielten iuch.* P. 524, 5 *solt ich diens geniezen, iuch möhte spots verdriezen.* P. 355, 24 *möht ir unschult genozzen hân, ez waer niht komn an disiu zil.* Auch *kunde* findet sich so: P. 395, 7 *kunde ez iuch niht versmâhen, mit kusse iuch wold empfâhen iwer altiu friwendîn.* P. 224, 17 *den müeser gar verloren hân, waerz niht ein herzehafter man.*

3) P. 812, 1 *sol diu magt iur swester sîn — so gebt mir umb ir minne rât* = 'ist es wahr, dass dies eure schwester ist' etc.

Anmerkung II. Noch einer partikel und ihrer zusammensetzungen möchte ich hier gedenken, da ihr gebrauch im bedingungssatz von dem conditionalen verhältnis der glieder desselben abhängt: *ie, iemer, nie niemer,* über die Lachmann in seinen anmerkungen zum Iwein zuerst gründlich gehandelt hat. Nach ihm verhält sich die sache so:

Während bei Otfrid die regel noch so lautet, dass *iamer* bei futur, *io* bei praesens und praet. seine stelle hat, finden wir sie im mhd., speciell bei Wolfram, bedeutend complicierter. Hier steht nämlich

A. I. im indicativischen hauptsatz

1) *imêr* resp. *nimmêr,* wenn a) von einer beginnenden oder zukünftigen tätigkeit die rede ist, b) wenn von einem vergangenen ereignis die rede ist, hier jedoch nur α) in der bedeutung 'jedesmal' resp. 'allemal nicht'; β) in der bedeutung 'seitdem jederzeit' resp. 'von da an nicht mehr';

---

künftige handlung zu melden vermag. von der zweiten und dritten person gebraucht bleibt 'wollen' bei dem blossen ausdruck des willens stehen u. s. w.', ebenso natürlich ist es, dass im conditionalsatz, wo der wille eines andern als bedingung gesetzt oder aus gewissen umständen gefolgert werden kann, sich die zweite und dritte person in derselben ausdehnung wie die erste finden.

2) *ie* resp. *nie* nie bei der bezeichnung der zukunft.

II. Im conjunctivischen hauptsatz:

1) *iemer* resp. *niemer*, a) wenn das tempus praet., b) wenn das tempus plusquamperf., doch auch

2) *ie* resp. *nie* selten und nur bei plusquamperf.;

3) *iemer mêr* einmal im Wolfram beim praet.

B. Enthält der hypothetische nebensatz

I. den ind. praes., so steht *iemer, niemêr,*

II. den ind. praet., so steht *ie* resp. *nie,*

III. den conj. praes., so steht *iemer, niemer,*

IV. den conj. praet., so richtet sich die wahl nach dem inhalt des bedingungssatzes. Bezeichnet dieser nämlich

1) etwas gegenwärtiges oder zukünftiges, so steht *iemer* resp. *niemer,*

2) wenn er sich durch ein praet. auflösen lässt, a) der regel nach *ie* resp. *nie,* b) bei den verben, die notwendig einen infinitiv bei sich führen (*möhte, kunde, solte*), *iemer* und *niemer.*

ad A. I. 1 a.) P. 310, 21 *kom ich imer in iwer hûs, eins dinges ich iuch biten wil.*

b. α) P. 129, 25 *den man drüber ziehen solte, immer swenne ez regenen wolte.* — β) P. 812, 28 *Jupiter mîme gote wil ich iemmêr hazzen tragn, ern wende mir diz starke leit.* Wh. 160, 6 *wirt nu niht von ir geklagt diu dürren herzebaeren sêr, ir sol getrûwen niemer man.*

2) P. 599, 18 *ob iwer helfe kan gezemn daz ir mîn dienst ruochet nemn, sô wart nie nôt sô hart erkant* u. s. o.

II. 1) a.) Wh. 303, 4 *swer in dar umbe baete, dem solt er nimer werden holt.* P. 55, 25 *waer dîn orden in mîner ê, sô waer mir immer nâch dir wê.*

b) P. 559, 27 *het ir selbe vrâgens niht erdâht, nimmer waert irs innen brâcht.*

2) Wh. 153, 26 *Tybalde ich Gyburge nie het enpfuort, wan daz ich rach, daz unserem künege hie geschach.*

3) Wh. 13, 21 *ich waer iemer mêr ein gans. ob mich des niht wolte riwen.*

ad B. I. P. 795, 3 *ich hân unsanfte erbiten, wirde ich iemer von iu vrô.*

II. P. 573, 10 *gewan er ie kraft od sin, die wârn im beide empfüeret.*

III. P. 803, 9 *kom er imer an mannes kraft, dar leistet im geselleschaft.*

ad IV. 1) P. 634, 15 *er hete schiere daz vernomn, möht ich iemmer für baz komn.* P. 536, 28 *ob mir halt nimmer würde ir gruoz diu mich diss strîtes hât gewert, ich gib im strît, ob er des gert.*

2 a.) P. 486, 28 *der gotes gruoz mir verre, ob mich ie baz gezaeme, swes ich von wirte naeme.* P. 422, 26 *waert ir nie genesn, des heten schaden elliu lant.*

b. P. 634, 15 *er hete schiere daz vernomn, möhte ich iemer fürbaz komn.*

II. TEIL.

Besondere eigentümlichkeiten der conditionalperiode.

§ 22.

Nicht selten ist, wie man sich bei der kühnen und zwanglosen sprache Wolframs schon denken kann, die conditionalperiode bei ihm nicht so klar wie in den bisher besprochenen fällen. Seine liebhaberei für anakoluthe auf der einen, gedankensprünge auf der andern seite tritt oft genug auch hier zu tage und zerstört dann die durchsichtigkeit des verhältnisses. Und auch die sprache an sich hat mitunter hier, um nicht selbstverständliches zu sagen, einen satz unterdrückt, dort, um möglichst deutlich zu werden, einem gliede der periode zwei sätze zugewiesen.

Im allgemeinen lassen sich nämlich diese arten von sätzen in zwei klassen teilen, deren erste perioden enthält, von denen das eine glied durch mehrere sätze gebildet wird, deren andere solche, von denen ein glied verkürzt erscheint, oder fehlt und zu ergänzen ist.

Im ersten falle ist bei Wolfram das häufigste, dass der bedingende teil aus zwei bedingungen besteht und gleich hier stossen wir auf eine eigentümlichkeit unseres dichters, der ich mich nicht entsinnen kann bei andern mhd. schriftstellern begegnet zu sein. Verhältnismässig oft nämlich (ich habe im ganzen 17 fälle, 11 im Parz., 6 im Wh. verzeichnet) wird

1) eine bedingung zweimal ausgesprochen, so dass die erste durch die zweite umschrieben oder erläutert und specialisiert wird, sei es dass sie mit ihr durch *unde* verbunden ist oder nicht.

a) Die bedingungssätze sind dann

α) entweder beide ohne oder

β) beide mit *ob* eingeleitet.

Im ersten falle steht aber neben dem nur durch die inversion gekennzeichneten bedingungssatze der conditionale relativsatz, ja einmal entspricht ihm auch ein mit *wandaz* gebildeter bedingungssatz.

b) Die bedingungssätze stehen entweder

α) beide vor oder

β) beide nach dem bedingten satze, fälle, in denen der erste satz meist für einen objectssatz steht oder der zweite die stelle eines consecutivsatzes vertritt —, oder

γ) der bedingte satz steht, *ἀπο κοινοῦ* zu beiden nebensätzen gehörig, zwischen ihnen.

2) Sogar drei bedingungen, deren inhalt im grunde derselbe ist, können mit einer apodosis verbunden werden. Hier stehen mit *ob* gebildete bedingungssätze auch neben anders charakterisierten.

ad 1. a. α) P. 338, 25 *swem ist ze sölhen werken gâch, dâ missewende hoeret nâch, phliht werder lîp an den gewin, daz muoz in lêren kranker sin* u. ö.

β) P. 8, 12 *ob ich dâr nach dienen muoz* ('darf'), *und ob ich des wirdec bin, so raetet mir mîn bester sin, daz ichs mit rehten triwen phlege* u. ö.

b. α) P. 517, 13 *lît Logroys sô nâhen, mac i'n dervor ergâhen, so muoz er antwurten mir* = 'ist Logroys so nahe, dass ich ihn noch davor einholen kann, so ...' u. ö.

β) Wh. 160, 29 *der wirt nu vil zefüeret, kan iemen golt enpfâhen, swem das niht wil versmâhen* = 'wenn das einem nicht schmachvoll dünken will, gold zu nehmen'.

γ) Wh. 290, 28 *möht ez mit dînen hulden sîn, sô vrâgt ich wann du waerst erborn, woltst duz lâzen âne zorn* u. ö.

2) P. 588, 13 *ob kumber sich gelîche dem, swelch minnaer den an sich genem, der werde, alrêrst wol gesunt, mit pfîlen alsus sêre wunt, daz tuot im lîhte als wê, als sîn minnen kumber ê* = 'wenn ein kummer dem gleich ist und ein liebender ihn auf sich nimmt und, obwol früher gesund, jetzt mit pfeilen verwundet wird, so hat er möglicherweise nicht geringere schmerzen als früher von seiner minne.' — Wh. 449, 18 *ir werder got Apolle, wolt er zürnen unde ir admirât des heten dise guoten rât, swenne si ir hulde enbaeren, ob si in ir hazze waeren.*

§ 23.

Oder das eintreten eines ereignisses ist in der tat an zwei 1) zunächst von einander unabhängige bedingungen geknüpft, die dann

a. α) durch die copula *unde* verbunden, β) oder unverbunden,

b. α) zugleich vor dem bedingten ereignis stehen oder dasselbe (und dies ist das gewöhnlichste) β) einschliessen und

c. ebensowol α) (was das regelmässige) dieselbe, als β) verschiedene form (d. i. moden und conjunctionen) haben können.

2) Damit nicht zu verwechseln ist der fall, dass

a) die erste protasis als möglicher grund oder als bedingung zur zweiten angesehen wird, in welchem falle die beiden nebensätze voraufgehen.

b) Die zweite protasis bildet die protasis zur ersten, auch hier ist es regel, dass α) die beiden nebensätze voraufgehen, und nur in je einem falle β) stehen sie nach dem hauptsatz, oder γ) nehmen diesen in ihre mitte. In einem andern hierher gehörigen falle sind δ) die beiden nachfolgenden bedingungssätze in einander geschoben.

c) Der eine vordersatz hängt ab von der durch den hauptsatz mit dem andern vordersatz gebildeten periode. Auch hier treten entweder α) die bedingenden sätze beide vor den hauptsatz, oder β) folgen ihm, oder γ) schliessen ihn ein, oder δ) der den hauptsatz zunächst bedingende nebensatz wird in diesen eingeschoben.

d) In einem falle ist eine bedingung im verhältnis zu einer zweiten die protasis, zu einer dritten die apodosis.

e) Die formen 1) und 2 b.) sind mit einander vereint in einem falle.[1])

ad 1 a. α) Wh. 48, 6 *ob ich der triwe ir reht wil tuon, und ist mîn munt sô wîse, ich sag daz maere erkenneclîch.* Wh. 66, 30 *habe ich mit sünde helfe dîn Gedient* [vergolten] *daz sî der sêle leit und ob ich zagelîchen streit.* P. 431, 6. — β) Wh. 410, 6 *solt ich se in alle*

[1]) Ueber ähnliche erscheinungen im lat. und griech. cf. Heindorf zu Cic. de nat. de. 1, 10 und zu Plato Phaedo 67, E.

meahen kunt wer da tôt wart gevalt . . . solt ich ir sunderstrîten bescheidenlîchen nennen, sô müese i'r vil bekennen und sehr oft.

b. α) P. 115, 15 *ob ich guotes wîbes minne ger, mag ich mit schilde und mit sper, verdienen niht ir minne solt, aldar nâch sì sie mir holt.* 372, 5. Wh. 410, 6. — β) P. 413, 4 *ob iu daz nicht ze herzen gêt, sît iuch pêde ein muoter truoc, sô gedenket, hêrre, ob ir sît kluoc, ir sandet in der maget her.* u. s. o.

c. α) P. 322, 26 *erwirbt er iwer hulde, ir habt . . . von im gesagt, daz iwern prîs krenket, sint diu liute wîs* u. s. o. — β) P. 154, 12 *hât Artûses hant dir mîn harnasch gegebn, dês wâr daz taeter ouch mîn lebn, möhtestu mirz an gewinnen.* P. 254, 9. 342, 21. 372, 5. 450, 1. 293, 14. Wh. 66, 30. 5, 28. P. 163, 5. 767, 20. 766, 3. nnd so oft.

2. a.) P. 87, 6 *wird ich der beider hie gewert, sol iu daz prîs verkrenken, so lât mich fürbaz wenken.* P. 115, 12. Wh. 157, 15. P. 372, 5. 115, 15. 475, 22.

b. α) P. 453, 2 *swer drumbe mit mir bâgte, ob ichs niht sagte, unprîs der bejagte.* P. 583, 1. 607, 25. 171, 27. — β) P. 598, 24 *wir müezen iuch bî vröuden lân, sît ir des der geile, ob Lît marveile so klein sich hât gerochen.* — γ) P. 504, 21 *wil si die lenge ringen, si mac mich nider bringen, ich erwerbes haz od gruoz. sol dâ ein tjost ergên ze fuoz.* — δ) Wh. 348, 9 *ez stêt wol dîner krône, ob du nâch der gote lône, ob dichs diu minne wîse, noch hiute kumber dolst.*

c. α) P. 416, 11 *erhoerent die Gâwânes nôt hân ich prîs dêrst denne tôt.* — β) P. 116, 2 *ich waere ê nacket âne tuoch, sô ich in dem bade saeze, ob ichs questen nicht vergaeze.* — γ) P. 560, 1 *welt ir niht erwinden, mir und mînen kinden geschach so rehte leide nie, ob ir den lîp verlieset hie.* — δ) P. 722, 20 *op si mir mêr genâde tuon, al irdischiu rîcheit, op d'erde waer noch also breit, da für naem ich si einen.*

d) P. 619, 15 *hân ich daran missetân, welt ir mich daz wizzen lân, ob ich durch mîne herzenôt, dem werden rîter minne bôt, so krenket sich mîn minne.*

e) P. 609, 2 *welt ir daz ze liebe tuon iwer friwendin, ob ez diu ist, daz ir sus valschlîchen list von ir vater kunnet sagn, . . so ist se ein übel magt, daz si den site an iu niht klagt.*

Anmerkung. 1) Die in den beiden letzten paragraphen erwähnten formen werden wol auch mit einander verbunden, und man erhält das eintreten eines ereignisses nur unter drei bis vier bedingungen zugestanden, die zum teil a) entweder identisch, oder b) einander untergeordnet sind.

2) Daneben finden sich auch a) drei oder b) vier von einander verschiedene und von einander unabhängige bedingungen, die sich erfüllen müssen, ehe ein ereignis eintreten kann;

3) aber auch drei bedingungen, von denen immer eine der mögliche grund der folgenden ist.

ad 1. a) P. 419, 2 *swâ ich kum zuome strîte, hân ich dâ vehtens phlihte, od fluht mit ungeschihte, bin ich verzagetlîche ein zage, ode ob ich prîs aldâ bejage, des danket ir.* Hier sind (ähnlich wie 177, 19) neben der ersten von ihnen unabhängigen bedingung (z. 2) die zweite und dritte (z. 3 und 5) identisch. Ebenso wird in P. 563, 27 ff. z. 27 nur durch z. 28 näher erklärt, wenn es da heisst: *habt ir den prîs an iuch genomn, sît ir durch âventiure komn her, sol iu gelingen, lîhte ir megt gedingen um mich.* Cf. P. 504, 25. — b.) Wh. 384, 26 *der als manec lamp gebunden für in trüege, ob ers eins tags erslüege, so waer sîn strît harte snel, ob halt beschorn waer ir vel.* Hier ist die erste bedingung protasis der zweiten. Daneben steht als dritte dem sinne nach von jenen unabhängige z. 30. — Verbunden ist 1 a. mit 1 b. in Wh. 376, 22 *ob im von guotem wîbe, sölh zimierde wart gesant, ob daz gediende niht sîn hant, heter ir minne künde, dâ mite erwarp er sünde, tet er durh si niht sölhe tât, die man noch für hôhez ellen hât.* Hier ist die zweite bedingung die protasis der ersten, zugleich aber auch so ziemlich desselben inhalts, wie die vierte.

ad 2. a.) Wh. 171, 25 *unde ob ich gedienet hân inder so getriwen man, daz ich in nu gemanen mac, ob ie sîn trôst an mir gelac, des wirstu innen sol ich leben. ich wil ouch ûz fürsten henden geben.* kann zugleich als beispiel für § 24 gelten, da z. 29 und 30, grammatisch wenigstens, die beiden conditionalen hauptsätze sind. Cf. P. 409, 12. — b.) P. 451, 15 *wart ab er ie ritter holt, gedient ie ritter sînen solt, ode mac schilt unde swert sîner helfe sîn sô wert, und rehtiu manlîchiu wer, ist hiut sîn helflîcher tac, so helfe, er ob er helfen mac.*

ad 3) Wh. 445, 24 *het ich einen hêrren, vor sîme hazze selten vrî, ob ich im sturme waer dâbî, dâ er sînen lîp verlüre, ob man mich saehe in jâmers küre, des müese ich trüglîche jehen.*

NB. Bei diesen wie bei den beispielen zu den vorigen paragraphen ist öfter verschiedene auffassung möglich.

§ 24.

Umgekehrt kann auch die apodosis aus zwei sätzen bestehen, und das eintreten einer bedingung wenigstens formal zwei ereignisse im gefolge haben, die dann, was das häufigste, a) entweder die ἀπὸ κοινοῦ gebrauchte bedingung einschliessen, oder b) ihr beide voraufgehen, oder c) ihr beide folgen.

Aber auch hier finden wir ähnlich wie oben in § 22 bei den conditionalen nebensätzen, dass die bedingten sätze oft, ja meist einander dem inhalt nach gleich sind oder der zweite

nur zur erklärung oder nähern bestimmung des erstern hinzugefügt wird.

Anmerkung. Ein dem sub a) erwähnten wenigstens ähnliches *ἀπὸ κοινοῦ* ist es, wenn *ob* im verhältnis zum einen satz 'wenn', zum andern 'ob' bedeutet.

ad a) P. 487, 6 *man möhte mit mir beizen, waer ich für vederspil erkant, ich swunge al gernde von der hant.* Cf. P. 161, 20. 742, 18. 602, 2. Wh. 149. 10. 251, 16.

b) P. 418, 1 *da waer von mînen handen in kreize bestanden Gâwân der ellenthafte degen, des hete ich mich gein im bewegen, daz der kampf waere alhie getân, wolt es mîn herre gestattet hân.*

c) P. 127, 21 *op dich ein grâ wise man zuht wil lêrn, als er wol kan, dem soltu gerne volgen, und wis im nicht erbolgen,* wo zugleich die verschiedene form und die anknüpfung der beiden sätze durch *unde* zu bemerken ist. Vgl. P. 47, 22. 290, 20. 33, 24. Wh. 179, 24.

Zur anmerkung. P. 304, 30 *diz lâz ich an dich, Gâwân, op daz sî der selbe man, der mir hât laster vor gezilt, so rît ich mit dir, swar du wilt.*

§ 25.

Wie schon oben bemerkt wurde, kann aber auch ein glied der periode unvollständig sein, sei es dass es in verkürzter gestalt auftritt, oder ganz ausgelassen wird. Dass wir beiden arten bei Wolfram nicht selten begegnen, werden wir erklärlich finden, wenn wir bedenken, dass es einem dichter nicht darauf ankam, zu belehren oder durch beweisgründe zu überzeugen, sondern verstand und phantasie zu beschäftigen, dass ihm also gedankensprünge und satzverkürzungen sogar ein künstlerisches mittel waren, die phantasie seiner leser zu beleben und seiner darstellung reizvolle abwechselung zu verleihen.

Die verkürzung wandelt nach Heyse [1]) einen satz vollständig um, während bei der form der ellipse ein satz entweder vollständig ausgelassen wird, oder nur ein fragment eines satzes erhalten bleibt zu dem, wenn der im satz oder satzgefüge ausgedrückte gedanke vollständig vorgestellt werden soll, notwendig ganze satzteile ergänzt werden müssen.

Beim bedingenden nebensatz, um von seinen verstümmelungen zunächst zu reden, ist die gewöhnlichste art der

[1]) Lehrb. der deutschen spr. II, 679.

verkürzung diejenige, die auch andern schriftstellern nicht fremd ist, und die eintritt, wenn

1) *wan* oder *niwan* vor den nominativ,

2) *sunder* und

3) *âne* vor den accusativ eines substantivs tritt, dessen existenz als der grund für die nichtwirklichkeit des im hauptsatz ausgesagten ereignisses dargestellt wird. Im hauptsatz steht hier stets der conj. praet., in dem, als in einer relativen zeit, zugleich die notwendigkeit der ergänzung liegt. Denn steht, wie an einer stelle des Parzival, der ind., so ist die protasis nicht verkürzt, sondern nur elliptisch.

4) Eine verkürzung liegt nach der oben gegebenen definition auch in den fällen vor, in denen man ein wort oder einen ausdruck der apodosis zu einem hypothetischen vordersatze erweitern könnte.

ad 1) P. 812, 21 *wan mîn kursît salamander, aspindê mîn schilt der ander, ich waer verbrunnen an der tjost,* und eingeschoben: Wh. 453, 15 *ieslîch mîn helfaere, wandu verlorn waere.* Vgl. P. 356, 15. 656, 2. 788, 14. 327, 13. Wh. 226, 7. 430, 1. 453, 13. 456, 20. — P. 82, 10 *niwan der künec von Ascalûn, durch die snüere in waere gerant.* Bei andern schriftstellern begegnet auch *wan* vor dem subject des zu ergänzenden satzes mit *durch*, so: Nib. 2257, 4 *wan durch mîn gelücke, in waer noch vrömde der tôt.* Cf. Wilm. zu Walth. 45, 12.

ad 2) P. 643, 12 *er waer immer unernert, sunder amîen.*

ad 3) Wh. 261, 13 *âne Terrameres gebôt het es im geholfen kein sîn got.* P. 54, 11 *daz velt herberge stuont al blôz, wan ein gezelt, daz was vil grôz* heisst: 'das *velt* war frei, nur ein zelt stand darauf' oder dgl., 'das war gar gross'.

ad 4) P. 677, 12 *es waere eim andern man ze vil* steht für: 'würde man das einem andern manne auftragen, das wäre ihm zu viel.' Wh. 152, 1 *drî starke karrâsche unde ein wagen möhtenz wazzer niht getragn.* 'wollte man drei wagen anspannen, sie würden die tränen der ritter nicht fortschaffen können, und sehr oft, z. b. Wh. 22, 6. 40, 5. 51, 13. 51, 16. 52, 30. 57, 25. 81, 2. 133, 30 u. s. w. Zumal ist es der fall, wenn ein ereignis oder ein gegenstand durch vergleichung mit einem andern, wie oben in beiden beispielen, nach grösse oder wert bestimmt werden soll. In welcher art der bedingende satz zu ergänzen ist, zeigen mehrere stellen, in denen die protasis gesetzt ist. So vergl. P. 563, 4 *derz mit gelte wider waege, der baruc von Baldac vergulte nicht daz drinne lac,* und P. 561, 26 *waere daz dargegen geleit, dâmit ez waere vergulten nicht* mit P. 735, 15 *swaz diende Artûses hant, daz vergulte niht die steine, die mit edelem arte reine lâgen ûf des heldes wâpenroc.* Cf. P. 761, 30.

§ 26.

Die ellipse des bedingenden nebensatzes ist zu verzeichnen:

I. bei conjunctivischen wunschsätzen zumal mit *gerne* oder *ungerne*. Zu ergänzen ist 'wenn es möglich wäre', 'wenn es angienge' oder dgl. Zu ihnen gehören im grunde auch

II. die sätze mit *solte*, in denen sich eine unzufriedenheit mit etwas gegen recht und gerechtigkeit bestehendem ausspricht und die wir meist durch ein eingeschobenes 'eigentlich' charakterisieren. Zu ergänzen ist 'wenn es nach recht gienge', 'wenn es wäre wies sein sollte' u. dgl.

Je nach dem zusammenhang gestaltet sich der inhalt des zu ergänzenden bedingungssatzes, wenn

III. 1) dieser vertreten ist durch einen voraufgehenden a) aussage-, b) wunsch-, c) frage-, d) aufforderungs-, e) conditionalen nebensatz.

2) Dass der bedingende satz aus dem vorhergehenden zu ergänzen ist, wird a) entweder nicht besonders angezeigt, oder es tritt b) *sô*, c) *da*, d) *danne* an die spitze des satzes, wenn aus dem vorhergehenden satz eine positive, e) *anders*, seltener f) *sô*, wenn *α*) aus dem negativen vorhergehenden satz eine positive, *β*) oder aus dem positiven satz eine negative protasis ergänzt werden soll.

In einem falle steht *anders* noch neben dem dem vorhergehenden satz entgegengesetzten nebensatz; *sus* in der bedeutung 'sonst' findet sich bei Wolfram aber nicht.

IV. Sätze mit *lîhte* 'beinahe' negieren die wirklichkeit, sprechen aber aus, dass an dem eintreten dieses gegenteils die wirklichkeit wenig gefehlt habe, dass es eingetreten sein würde, wenn die sache noch einen schritt weiter gegangen wäre oder dergleichen, und stehen im conj. praet. oder plusquamperf.

V. Die bedingung ist weder aus dem vorhergehenden satz noch aus einem bestimmten wort der apodosis zu entnehmen, sondern kann nur aus dem zusammenhang ergänzt werden.

VI. In einem falle ist der nebensatz zwar ausgelassen, aber an seiner stelle steht ein aussagesatz, wie wir im nhd. an den eine verneinte wirklichkeit ausdrückenden hauptsatz im conj. praet. statt der protasis einen mit 'aber', 'doch', 'allein' u. dgl. eingeleiteten hauptsatz anreihen können.

Anmerkung. In einer stelle sind die formen von § 24 und diesem paragraph vereint.

ad I. P. 22, 10 *daz het ich gerne erfunden ê* vgl. Wh. 118, 15. 15, 29. 148, 7. 419, 30. 356, 17. 342, 17. P. 167, 27. 132, 14 562, 20. 260, 2. Wh. 13, 10 *si hetenz ungerne lân* vgl. Wh. 43, 11. 396, 17. P. 286, 20. Wie ungefähr der zu ergänzende satz lauten muss, kann lied 8, 5 zeigen, wo die protasis neben dem satz mit *gerne* steht: l. 8, 3 *diu sorge ist mir ze vruo, ich weiz vil wol daz ist ouch ime, den ich in mînen ougen gerne burge, möhte ich in alsô behalten.*

ad II. Wh. 114, 9 *es solt diu stat laster hân, daz si gein dem einen man des gerüeftes sich enbarten.* Vgl. 113, 7. 88, 2. 338, 22. Bemerkenswert ist der wechsel der form in Wh. 166, 28 *frouwe, ez solt ouch in sîn leit, daz ich pin trûrens unerlôst, und gaebet mir etslîchen trôst* 'und ihr solltet mich eigentlich trösten.'

ad III. 1 a.) P. 226, 3 *komt ir rehte dâr, ich nim iwer hînt selbe war, so danket als man iwer pflege.* Zu ergänzen ist: 'lasse ich euch verpflegen.' Vgl. Wh. 301, 25. P. 258, 17. 294, 8. 665, 29.

b.) P. 120, 18 *wan wolt et nu der tiufel komn, den bestüend ich sicherlîche.* Vgl. P. 812, 25. Wh. 141, 22.

c.) Wh. 139, 5 *waz ob sich krenket al mîn werben? sô muoz diu helfe gar verderben.* Vgl. Wh 225, 6. P. 147, 8. 359, 20.

d.) P. 710, 8 *werbt gevuog, sô tuot ir wol.* Wh. 147, 5. P. 198, 18: beim wechsel der personen P. 244, 20.

e.) Wh. 174, 30 *des lasters wurde ich nimmer vrî, soldestu nacket bî mir gên. bruoder, kanstu dich verstên, wiez dîne genôze meinden?* = 'was deine freunde dazu sagen würden, wenn ich dich '*nacket*' liesse.'

2 a.) P. 812, 25 *ôwî, het mich gesendet dar iwer swester minneclîch gevar! ich waer gein strîte noch ir bote.* Vgl. P. 120, 18. 742, 20. — b.) P. 294, 8 *ich bringe iuch doch betwungen dar, sô nimt man iwer unsanfte war* und sehr oft, z. b. P. 665, 29. 226, 3. 359, 20. Wh. 139, 5 u. ö. — c.) P. 248, 22 *ruohten sis, so waere ir rinc mit mir niht verkrenket. dane wurde niht gewenket . . .* scil.: 'wenn ich mit ihnen reiten dürfte.' — d) *danne* und *so* stehen kurz nach einander Wh. 147, 5: *daz kêrt mit fuoge an iwern gewin. ôwê wie wênc uns denne belibe, so waer ich d'êrste die er vertribe.*

e.) P. 143, 28 *das lâzen sich durch zuht gezemn, anders iwer frouwe Enîde und ir muoter Karsnafîde werdent durch die mül gezücket.* Vgl. P. 147, 8. 453, 18.

f. *α*) Wh. 301, 25 *unser mâge ich niht für geste hân, so het diu sippe missetân.* Vgl. P. 258, 17. — *β*) P. 244, 20 *tât mich bî witzen, so waert ir diens ungewert, als mîn her für iuch ist gegert.* Cf. noch unten.

Zur bemerkung noch T. 61, 3 *anders du kanst dich versünden, ob du gerst, daz ich dir kumber wende.* Ueber *sus* vgl. noch § 14, 3. anm.

ad IV. P. 50, 11 *mir waere ouch lîhte alsam geschehen.*

ad V. Wh. 10, 29 *den man doch tiure het erlôst,* scil.: 'wenn er ihn freigegeben hätte.' Vgl. Wh. 217, 18. P. 3, 13 u. ö.

Zur anmerkung. P. 456, 12 *sît ir âne strît beliben? so stüende iu baz ein ander wât, liez iuch hôchferte rât.* Denn ergänzt man, so muss es heissen: 'wäret ihr ohne streit geblieben, so hättet ihr statt des kriegerischen harnisches besser ein anderes der heiligen zeit angemesseneres kleid anziehen können, wenn ihr nicht hochmütig wärt.'

§ 27.

Oder endlich — und damit komme ich zum letzten punkte meiner abhandlung — das bedingte ereignis tritt in verkürzter gestalt auf oder ist ganz zu ergänzen.

1) Die apodosis ist verkürzt

a) in den mit *waz danne ob, waz ob* eingeleiteten fragen, die vollständig lauten müsten: 'was sagst du dazu, wenn', 'was soll dann geschehen, wenn';

b) in einzelnen andern fällen.

2) Die apodosis ist unterdrückt

a) bei wunschsätzen im conj. praet.; zu ergänzen ist 'so würde ich mich freuen', 'so wäre es gut' oder dgl.;

b) bei den so ungemein häufigen, mit *als, als ob, als der* eingeleiteten vergleichungssätzen, in denen ein wirkliches ereignis mit einem angenommenen und daher (mit éiner ausnahme) im conj. stehenden verglichen und dadurch erläutert wird.

c) In andern fällen, in denen der hauptsatz leicht aus dem zusammenhange zu ergänzen ist. So ist zumal meist bei persönlichen (höflichen, beteuernden oder andern) conditional gefassten bemerkungen des dichters die apodosis, weil selbstverständlich, verschwiegen.

ad 1 a.) Wh. 139, 5 *waz ob sich krenket al mîn werben?* Wh. 225, 6 *waz danne op groezer ist ir kraft?* P. 433, 4 *waz denne, belîbe ich kâme* vgl. P. 239, 14. 451, 13. 517, 10. 714, 4 u. ö. 301, 22.

b) P. 95, 24 *iwer reht ist gein mir laz, niwan iwer gemeiner gruoz* [scil.: 'gebührt mir'], *ob ich den von iu haben muoz.* P. 195, 13 *frouwe, hilft iuch iemens trôst? jâ, hêrre, ob ich wurde erlôst.* 'ja, *trôst* (= beistand) hilft mir, falls ich . . .'

ad 2 a.) P. 22, 9 *ôwê, wan taete im daz niht wê!* 'wenn ihm das nur nicht weh täte, so wäre schon alles gut' und sehr oft.

b.) Tit. 96, 3 *si zôch dich als si dich gebaere,* P. 598, 29 *iu ist doch der schilt zebrochen, als ob iu strît sül wesen kunt.* P. 571, 1

dô hôrter ein gebrummen als der wol zweinzec trummen slüege hie ze tanze = 'wie das brummen sein würde, wenn jemand zwanzig trommeln schlüge' und unzählig oft in der ganzen mhd. literatur. P. 213, 11 *dîn lant ist erloeset als der sîn schif eroeset.*

c.) P. 612, 10 *ob ich so sprechen mac,* [so will ich es sagen], *swer mich der bì hât gesehn, der muoz mir rîterschefte jehen.* P. 752, 7 *wil ich der wârheit grîfen zuo,* [so muss ich sagen], *beidiu mîn vater unde ouch duo, und ich, wir wâren gar al ein.* Vgl. P. 16, 18. 511, 13. 363, 28. Gleichsam als ersatz für den ausfall nimmt ein nachfolgender von dem zu ergänzenden als abhängig zu denkender satz die form der apodosis an. P. 458, 2 *het irz niht für einen ruom. sô trüege ich flucht noch magetuom* für 'so würde ich euch sagen, dass ich nie trug . . .' s. mhd. wb. 2, 3. Vgl. P. 472, 1.

Anmerkung zu s. 8.

Haupts auffassung der angeführten stellen ist nicht ganz richtig. Trist. 13879 halte ich für wahrscheinlich, dass zu interpungieren ist: *'schoene', sprach er, 'nu ist mir niht herzelîche liep wan ir, und ich von iu nu scheiden sol. daz weiz got von himele wol, daz nimet mir mîne sinne.'* Wenn aber der satz mit *und* zum folgenden zu ziehen wäre, so wäre *und* richtig im mhd. wb. als vertreter für *daz* aufgefasst; denn er kann nach dem zusammenhange nicht als bedingung, sondern nur als feststehende tatsache ausgesprochen sein. Die meisten beispiele sind aus Heinrichs Tristan. An keiner einzigen unter diesen lässt sich *und* hypothetisch fassen, überall ist es temporal, synonym mit *nu* ebenso wie an den folgenden beiden von Haupt nicht aufgeführten: 326 *und in begunde twingen diu minne vaste unde genuoc die er zuo der magede truoc, er gedâht an Kaedînen*; 367 *und er Tristandes ernest sach, gar sinneclîch er jach.* Ein solches temporales *unde* finde ich noch bei Wolfram Wh. 58, 13 *den marcrâven dûhte grôz ir kraft, und er si reht ersach* (*und* hat zwar nur K, aber das sinnlose *wan, wand* lmnt gegen *do* op muss wol aus *und* entstellt sein.) Mit diesem seltenen gebrauche von *und* ist durchaus nicht zu vermengen die allgemein im mhd. übliche verwendung desselben als ersatz für relative pronomina sowol wie adverbia, wobei immer das entsprechende demonstrativum wirklich ausgedrückt werden und zwar vorangehen muss, z. b. *dar nâch und er also gesaz* Boner 91, 23, vgl. die beispiele im mhd. wb. III, 185. Temporal ist *und* auch aufzufassen an der von Haupt angeführten stelle aus dem Tanhauser MS. 2, 60[a], wenn es nicht vielleicht noch anders zu nehmen ist. Es heisst dort: *dô ich die schoene êrest sach, si dûhte mich sô minnenclîch daz ich mich ir für eigen jach; und ich ir alsô nâhe kam daz ich ir bôt den mînen gruoz und si mîn rehte war genam, dô wart mir aller sorgen buoz.* Man könnte vielleicht *und* als einfache copula anknüpfend an den vordersatz mit *dô* auffassen; für das dazwischentreten eines hauptsatzes, wie es dann statthaben würde, finden sich auch sonst beispiele. Es bleiben nur drei stellen übrig, in denen *und* als

bedingungspartikel gefasst werden kann, und auch an diesen ist diese auffassung nicht völlig sicher. Aehnlich wie in der stelle beim Tanhauser könnte *und* als copula gefasst werden Gottfr. v. Neif 8, 14 ff.: *wolde mir diu hêre sende sorge ringen, daz naeme ich für der vogele sanc und für der bluomen schîn; und si nâch mîner lêre ruochte fröide bringen mir, sô waer mîn trûren kranc und wolte in fröiden sîn.* Gottfr. v. Neif. 22, 29 und MSH. 3, 27 verdient Haupts construction jedenfalls von seiten des sinnes den vorzug vor einer andern allenfalls denkbaren. Es ist somit der gebrauch von *und* als temporaler wie als hypothetischer conjunction ein sehr eingeschränkter. Da wo *und* die wortfolge der frage nach sich hat, ist das hypothetische verhältnis eben durch diese folge ausgedrückt, nicht durch die conjunction, die hierfür unwesentlich ist, was sich am klarsten daraus erkennen lässt, dass sie auch vor bedingungssätzen, die mit *ob* eingeleitet sind, steht, vgl. mhd. wb. III, 184b. 38. Es hätten daher 1 und 2 in eins zusammengezogen werden können mit aussonderung der wenigen zuletzt angeführten fälle. Beide sind aus der directen frage hervorgegangen. Danach werden des verfassers ausführungen in § 7 zu modificieren sein. H. Paul.

INDEX.

HALLE. M. ERBE.

UEBER DIE SUBSTANTIVISCHE ANWENDUNG DER BILDUNGEN MIT *-lîh* IN DER BEDEUTUNG 'JEDER' BIS ZUM 11. JAHRH.

Grimm hat in der d. gr. II, 569 und III, 53 über die construction der mit *lîh* zusammengesetzten wörter nicht erschöpfend gehandelt, auch gibt er über diesen gegenstand nicht durchaus richtiges. Erdmann, Unters. über die syntax d. spr. Otfr. II, 154, beschränkt sich darauf, auf Grimm zu verweisen. Die folgende untersuchung stellt sich zur aufgabe, die angegebene construction nach allen seiten hin zu erläutern.

Da der adjectivische gebrauch sich nicht von dem anderer adjective unterscheidet, so werde ich im folgenden nur die substantivischen bildungen mit *lîh* behandeln.

Das einfache *lîh* in der bedeutung 'jeder' ist nicht denkbar; wo es dennoch vorzukommen scheint, müssen wir uns nach einer andern erklärung umsehen; es wird weiter unten VI. davon die rede sein. Die einfachste vorkommende form ist *gelîh*, allein ich bemerke im voraus, dass diese form nur in verbindung mit einem genetiv vorkommt, während es alleinstehend eine weiterbildung durch den zusatz *eo* verlangt. Die übrigen bildungen mit *lîh* stimmen in der construction mit *gelîh* überein, und deshalb sind sie in der nachfolgenden sammlung in gleiche reihe mit *gelîh* gestellt, jedoch sind die citate für das letztere durch einen * ausgezeichnet.

Es ergeben sich nun folgende sieben constructionen von *gelîh* und seinen compositis:

I. ohne abhängigen genetiv;
II. ohne abhängigen genetiv, mit folgendem relativ;

III. mit abh. gen. eines pronomen;
IV. mit abh. gen. eines substantivum;
V. im plural mit abh. gen. eines plural;
VI. uneigentliche composition mit *-lîh*;
VII. adverbiale bestimmungen des ortes und der zeit, gebildet mit *gelîh*.

I. Ohne abhängigen genetiv.

A. masc.:

Ich lasse zunächst die belege folgen:

a) nom.: *ni drôstet iuih in thiu thing, thaz iagelîh ist ediling.* Otfr. I, 23, 45 (Kelle); I, 23, 58; I, 24, 3; II, 2, 10; II, 3, 66; II, 8, 25; II, 8, 32; II, 9, 22; II, 23, 25; III, 5, 8; III, 15, 51; III, 17, 42; III, 17, 44; III, 17, 45; III, 17, 47; III, 22, 40; IV, 6, 39; IV, 15, 52; IV, 16, 54; V, 4, 11; V, 4, 57; V, 6, 33; V, 9, 53; V, 11, 44; V, 11, 49; V, 20, 109; V, 23, 294; Psalm (Heinzel u. Scherer) XI, 3; XXVIII, 9; Symb. apost. (Heinz. u. Scher.) 1; Summa theol. 29, 9; Capell. (Hattem.) 351 b; 370 a; Weissenb. cat.; Tat. (Sievers) 119, 13; Notk. cat.; Boeth. (Graff nach seiten) 6; 12; 102; 103; Beow. (Grein) 874; 987; 984; 1165.

b) acc.: *ênen gewilîken* nd. glaube (Müllenhoff); Otfr. I, 27, 50; III, 6, 23.

c) dat.: *vone diu gibit tiu natura iogelîchemo* Boeth. 153; 220; Psalm XXII, 15; XXXVI, 6; CIII, 16.

Die obliquen casus des masc. treten an zahl auffällig gegen den nom. zurück. Dieser hat bei Otfr. unter 27 fällen 23 mal keine flexionsendung, während sich in den übrigen schriften das verhältnis umkehrt: flectiert zu unflectiert verhält sich ungefähr wie 10 : 4. Zu Tatian 119, 13 *inti uuarbta iogiuuelîh in sîn hûs* et reversi sunt unusquisque in domum suam bemerke ich, dass unusquisque sonst häufig durch das zusammengesetzte *einero giuuelîh* ausgedrückt wird. Mit dem artikel *ein* findet sich der nom. nur in der summa, der acc. im nd. gl., der dat. zweimal in den Psalmen. Der gen. kommt alleinstehend gar nicht vor. Es sind noch zwei fälle hinzuzufügen, wo *iogelîh* im plural steht: Capell. 294 b *iogelîche durh sih*

sunderigo sâzen und Wessobr. gl. u. b. (Denkm. XCV) *iegelîchen* als dat. Die beschränkte anwendung des plur. erklärt sich daraus, dass schon die form des sing. eine mehrheit in sich schliesst.

Eine eigentümliche eigenschaft der bildungen mit *lîh* ist ihre fähigkeit, *einero* und *allero* als verstärkung zu sich zu nehmen. Tat. 80, 3 *thaz iro einero giuuelîh*; 99, 5; 176, 3; 95, 5; 67, 15; 90, 6. Dass hier nur eine verstärkung vorliegt — und so erklärt es Graff ahd. spr. II, 109 a und Sievers im glossar zu Tat. — geht klar hervor aus *allero giuuelîh fon iu* Tat. 67, 15. Wenn *gelîh* mit dem zusatz *allero* 'jeder von allen' bedeutete, so könnte nicht *fon iu* hinzugefügt werden. Vielleicht ist übrigens die tatianische verstärkung durch *einero* bei *giuuelîh* weiter nichts, als eine nachahmung des ags. *ânra gehwylc* (Grein, Sprachsch. I, 31, Lye s. v. *ânra*).

B. neutr.:

a) nom.: κατηγ. (Hatt.) 404 b *uuanda man zeigôn mag uuar iogelîchez liget.*

b) dat.: Notk. v. d. mus. (Hatt.) 587 b *daz an iogelîchemo* (i. e. alphabet) *sî diapason.*

c) nom. plur.: Tat. 240, 1 *oba thiu alliu giscribaniu vvurdin suntringon giuuelîchiu.*

d) verstärkt durch *einero*: Tat. 45, 4 *thar uuârun steinînu uuazarfaz sehsu gisezitu after sûbernesse thero Iûdeôno thiu bihabên mohtun einero giuuelîh zuei mez odo thriu.*

In Tat. 240, 1 ist *suntringon giuuelîchiu* die übersetzung von per singula, und so der plur. als nachahmung des lat. erklärlich.

C. fem.:

a) nom.: Capell. 344b *iogelîchiu dia andara.*

b) acc.: Bas. rec. (Denkm.) *zuâ flasgûn uuînes, deo uurzi ana zi rîbanne: eogiuuelîhha suntringûn.*

Das fem., nur zweimal im nom. und acc. vorkommend, hat die flexion bewahrt. Das erste beispiel *iogelîchiu dia andara* zeigt ein reciprokes verhältnis, wie gr. *ἀλλήλων*. Das zweite, *eogiuuelîhha suntringûn,* bedeutet unam quamque per se.

II. Ohne abhängigen gen., mit folgendem relativ.

a) nom. masc.: *thaz iogiuuelih, ther sih gibilgit zi sînemo bruoder, ther ist sculdig duomes* Tat. 26, 2; 28, 1; 42, 1; 87, 4; 118, 3; 135, 15: 143, 3; 171, 3; 194, 7; Psalm CXVIII, U 153; CXVIII, R 135.

b) dat. masc.: *iogilìchemo, themo* Tat. 108, 6; 149, 8.

c) neutr.: Tat. 167, 1 *iogiuuelîhaz, thaz.*

d) verstärkt durch *allero*: *allero giuuelih, thie bitit inphâhit* Tat. 40, 5; 43, 1; 43, 2; 44, 21; 131, 14; 198, 1; VII Matth. XIII, 7 (Endl. u. Hoffmann 2. aufl.).

Es findet sich in dieser classe nur das masc. und neutr. Der nom. sing. masc. ist zweimal in den Psalmen mit dem unbestimmten artikel versehen. Verstärkung durch *allero* hat nur im Tat. und einmal im Matth. statt.

III. Mit abhäng. gen. eines pronomen.

Wenn *gelìh* mit dem genetiv eines pronomen oder substantivum verbunden ist, so nimmt es stets das genus des abhängigen gen. an.

A. masc: *dero iogelìh habêt sìna kenennida* Notk. cat.; Boeth. 8; 133; Otfr. IV, 7, 45; V, 25, 65; Tat. 29, 2; 151, 4; Psalm CXI, 5; CXXXVIII, 19; Tat. 103, 4. Es kommen vor die abhängigen genetive *dero*, *iuer*, *iro*, *sulìchero*, und zwar vorgestellt; jedoch bei dem durch *einero* verstärkten *giuuelih* Tat. 103, 4 ist *iuuar* nachgestellt.

B. neutr.: *also ouh an den liden sunderingiu geba ist iro iogelìches* Psalm XXXII, 15; Boeth. 166; 131; 216. Der abhängige gen. ist stets vorgestellt.

C. fem.: *dar iogelichiu iro* (i. e. musarum) *rarta bechnâta* Capell. 285 b; Boeth. 8; Capell. 276 b. Zu bemerken ist das erste beispiel, welches ausnahmsweise einen nachgestellten gen. zeigt.

IV. Mit abhäng. gen. eines substantivum.

A. masc.

1) a. nom: *scal manno gilìh fona deru moltu arstên* *Musp. 81; *Rithm. teut. 50; Otfr. II, 8, 47; Allerh. (Denkm. LXX); Hel. 2593; 2733; 3875; 4589; 4597; Beow. 9; 1104; 2887; 266; 985; 1166; 1673; 2215; 2233; Otfr. II, 19, 12.

b. acc: *iogelîchen dero uerlornon* Boeth. 26; Hel. 352; 3189; Beow. 936; 2250; 2516; 148.

c. dat: *unde iogelichemo sînero keloubegen* Psalm CI, 1; Hel. 907; 1700; 1714; 1750; 1963; 2036; 2490; 4378; 4775; Beow. 3057; 1050; 2891; 412; 768; 784 u. ö.

d. gen: Isid. (Holzm.) 43, 22 *in isaies buohhum eo chihuueliihhes dero heideo sundric undarscheit*; Hel. 2880; 3200; 4116; Beow. 2053; 2224; 732; 1396.

e. nom. masc. mit abhäng. gen. sing: *that mîðe mênêðôs mankunnies gehwilîk* Hel. 1505; 4050.

2) verstärkt durch *allero.*

a. nom: *ni allero manno kilîh ze demo mahale sculi* Musp. 34; Freis. pater nost.; Ezzo 5, 1; exhort. ad pleb. chr.; Hel. 1418; 1537; 1754; 2050; 2065; 2616; 2618; 3216; 4250; 4377.

b. dat: *pi diu ist durft mihhil allero manno uuelîhhemo* Musp. 18; Freis. pat. nost.

Auffällig zahlreich bieten sich die beispiele aus Hel. Nur einmal, bei Otfr., ist der nom. flectiert. Der abhängige gen. ist überwiegend vorgestellt, etwa im verhältnis von 6 : 1. Bemerkenswert sind die beiden stellen aus Hel., wo *gehwilîk* mit dem gen. sing. verbunden ist, das zweite auch deshalb noch, weil das verbum dem sinne nach construiert im plur. steht. Verstärkung durch *allaro* findet sich besonders oft im Hel. Auf Grimms falsche erklärung von *thegeno gelîh,* Rithm. teut., weist schon Graff ahd. ahd. spr. II, 112, hin.

B. neutr.

dara scal queman chunno kilîhhaz *Musp. 32; Beow. 2433; *de Heinrico; *Otfr. I, 18, 5; Hel. 5255; Beow. 2608; Hel. 1343; Beow. 2094; Hel. 1463; 4155; Beow. 98; 1090. Verstärkt durch *allero*: Musp. 92; Hel. 975; 1412; 3852; VIII Matth. 17; Hel. 1690.

Der gen. ist hier stets vorgestellt. Zu *chunno kilîhhaz* Musp. 32 bemerke ich folgendes: es ist mir kein beispiel in der altdeutschen literatur vorgekommen, wo der abhängige genetiv von *gelîh* getrennt ist. Die umstellung Denkm. III, *dara scal chunno queman io kilîhhaz*, wo *io* conjectur ist, ergibt sich also als eine syntactische unmöglichkeit, besonders, da durch die cäsur eine noch stärkere trennung hervorgebracht wird. Dichterische licenz kann ebenfalls nicht zugegeben

werden, da sich auch im Hel. und Beow. kein analogon dafür findet.

C. fem.

a. acc. *daz er rahhôno uuelîhha rehto arteile* Musp. 64; 69; Hel. 56; Beow. 1705.

b. dat: *an dero mâzon iogelîchero sint zuei frontes* Capell. 322b; de vocat. gent.; Beow. 806.

c. Verstärkt durch *allarô*: *thô lêt hi that werod thanan an alloro halba gehwilîka* Hel. 1987.

Das fem. tritt äusserst selten in der angegebenen construction auf; der abhäng. gen. ist stets vorgestellt. Das citat aus dem Heliand halte ich für hierhergehörig, da ich nicht den grund einsehe, aus welchem Heyne im gloss. zu Hel. *gihwilîka* als acc. plur. auffassen will.

Ich komme hier nochmals auf die von Sievers angeregte, von Emil Henrici, z. gesch. d. mhd. lyrik s. 63 aufgenommene und im anz. f. d. alt. II, 147 kritisierte frage über Denkm. VIII zurück. Einfaches *gilîh* mit abhäng. gen. kommt vor: Musp. 81: *scal manno gilîh fona deru moltu arstên*; Rithm. teut. 50: *thâr faht thegeno gelîh nichein sôsô Hluduîg*; Musp. 34: *ni allero manno kilîh ze demo mahale sculi*; Musp. 32: *dara scal queman chunno kilîhhaz*; de Heinr: *cui non fecisset Heinrich allero rehto gilîh*; Otfr. I, 18, 5: *Thoh mir megi lidolîh sprechan uuorto gilîh*. Für den acc. fem. habe ich keine belege aufgefunden, wir müssen daher die andern composita bei der fraglichen übersetzung zu rate ziehen; und da zeigt sich denn acc. fem. -*lîhha*: *rahhôno uuelîhha, thiodô gehwilîka, þeóda gehwylce. êrôno gilîh* ist also tatsächlich unmöglich, da *gelîh* stets das genus des abhängigen gen. hat, und da der acc. sing. fem. der pronominalen declination im ahd. durchaus flectirt ist. *êrôno gilîh* als compositum hinzustellen ist auch nicht möglich, da auch bei der composition mit -*lîh*, wo dieselbe bei femininis vorkommt, die flexionsendung des acc. erhalten ist, so gloss. Ker. 160b: *in fêrônolîhha*, 200a: in *fêranolîhha*. Die alte sprache scheint überhaupt vor der verbindung eines fem. mit *gelîh* eine scheu gehabt zu haben; denn erst bei Notk. und in der Bamb. beichte findet sich dieselbe einige male wider (siehe unten), so jedoch, dass die genetivendung verstümmelt und stets die verstärkung *allero* hinzugefügt ist. Eine ausnahme

bilden nur einige adverbiale bestimmungen der zeit und des ortes, z. b. *in zîtelîh*, *in aller stetegelîch*, bei welchen das bewustsein für das ursprüngliche genus leicht verschwinden konnte (siehe unten). Das im anz. f. d. alt. aao. angezogene *in zîtelîh* oder gar ein mhd. citat ist daher nicht geeignet, die richtigkeit von *êrôno gilîh* zu beweisen. Es kann vielmehr nicht geleugnet werden, dass Haupt einen grammatischen fehler gemacht hat, und dass somit Denkm. VIII nicht in die ahd. literatur gehört. Wenn Steinmeyer etwa noch ein neutrum *êrônolîh* an der fraglichen stelle vorschlagen wollte, so wäre es seine sache, dafür aus dem 8. jh. belege zu finden; ich kann solche nicht nachweisen, halte aber das schon aufgeführte *in fêrônolîhha* für einen positiven gegenbeweis.

V. Im plural mit abhäng. gen. eines plural.

a. acc. plur. neutr.: *κατ.* 411b *tero sibin quantitatum iogelîcho chît man ebenmichel unde uneben michel.*

b. dat. plur. masc.: *kuningo gihwilîkun hêmsitteandiun* Hel. 342; 1008; 1020; 1113; 1618. Der plural findet sich also im Hel. ziemlich häufig, selten im hd., wegen der schon oben betonten pluralbedeutung des sing. von *gelîh.* In den *κατ.* 411b muss *iogelîcho* als neutr. plur. genommen werden, wenn man nicht etwa einen schreibfehler statt *iogelîcha* annehmen will. — Der gen. ist stets vorgestellt.

VI. Uneigentliche composition mit *-lîh.*

Der umstand, dass bei einigen der composita *-lîh*, bei andern *gelîh* den zweiten bestandteil bildet, gewährt uns einen fingerzeig, wie man sich diese wörter entstanden denken muss. Sievers bemerkt mir: '*lîh* in der bedeutung von *galîh* existiert nur in der einbildung älterer lexicographen und grammatiker. *lîh* heisst nur 'körper', 'äusseres', und *galîh* also 'dasselbe äussere habend'; das *ga* ist unbedingt notwendig für das zustandekommen des adjectivbegriffes, (s. Zimmer, Nominalsuff. *a* und *â* S. 231 f.). Auch die scheinbaren composita sind also als *gelîh* mit vorhergehendem genetiv zu betrachten. Bei der verschmelzung der beiden bestandteile ist jedoch schon frühzeitig verstümmelung eingetreten: bald ist die vorsilbe *gi* geschwunden, bald die genetivendung verstümmelt, bald auch bei-

des eingetreten. So begegnen nebeneinander die formen *mannogelìh, manniglìh, mannilìh* u. s. w.

A. masc. und neutr:

1. mannolìh.

mannolìh, mannilìh, manniclìh, mannelìh, mannalìh, mennisglìh, mangelìh sind die vorkommenden formen.

a) nom.: *mannolìh* Psalm CIII, 23; Otfr. I, 6, 15; I, 23, 12; *περὶ ἑρμ.* 495 b; 496 a; 519 b; 525 b; Boëth. 88; 109; 113; *mannilìh*: Otfr. prol. ad. Lud. 31; I, 3, 40; I, 23, 8; I, 23, 59; II, 2, 9; II, 4, 76; II, 17, 24; II, 18, 15; III, 6, 44; III, 9, 7; III, 21, 23; IV, 13, 9; V, 1, 18; V 1, 24; V, 1, 29; V, 1, 36; V, 1, 41; V, 1, 47; V, 12, 19; V, 19, 51; *manniclìh*: Notk. cat.; Psalm II, 12; L, 19; CXII, 1; CVIII, C, 20; CXVIII, G, 55; CXLIV, 21; *mannelìh*: Notk. cat.; *mannalìh*: Otfr. V, 7, 54; *mennisglìh*: Bamb. gl. u. b.; *iro mannolìh*: Boeth. 102; *aller mennisglìh* Bamb. gl. u. b.; *aller mangelìh* Alem. gl. u. b.

b) acc.: *mannolìchen* Boeth. 38; 110; 192; *mannilìchan*: Otfr. II, 12, 16; *manniclìchen*: Psalm CXVIII, E, 39; *mannigl̀ìchon* psalm IX, 9.

c) gen.: *mannolìches*: Boeth. 68; 78; 269; *mannilìches*: Otfr. I, 18, 31; III, 20, 39; *mannigl̀ìches*: Psalm XLVIII, 20; *manniclìches*: Psalm CXLV, 2.

d) dat.: *mannolìchemo*: Boeth. 206; 217; 254; Capell. 340 a; *manniclìchemo*: Psalm VII, 12; CXIV, 5; CXVIII, A 3; CXXVII, 3; CXXIX, 3; *mannelìchemo*: Capell. 304 b.

Das wort *mannolìh* ist ganz übergegangen zu der bedeutung von *iogelìh*, wie Boeth. 102 zeigt, wo dem *mannolìh* ein abhängiger gen. *iro* vorgesetzt ist. Otfrid gebraucht überwiegend die form *mannilìh*, einmal *mannalìh*, sonst auch *mannolìh*; die psalmen haben *manniclìh*, nur einmal *mannolìh*. Ausser der vocalanähnelung zu *i* findet sich schwächung zu *e* bei Notker, einmal die form *mangelìh* Alem. gl. u. b., wo die silbe *-no* ausgefallen ist. Verstärkung durch *allero* findet nur im nom. statt. Die form *mennisglìh* Bamb. gl. u. b. ist entstanden aus ursprünglichem *menniscôno-gelìh*, und man hat als zwischenform, analog dem *mangelìh*, ein *mennisco-gelìh* anzunehmen, aus welchem nach abermaligem ausfall des *o* unsere form entstanden ist.

Was Grimms bemerkung a. a. o. betrifft, nach welcher die obliquen casus nur selten auftreten, so gibt die zusammenstellung doch ziemlich zahlreiche belege, auch führt Grimm die form *manniclîch* nicht auf. Ich will noch erwähnen Otfr. prol. ad Lud. 9 *mannogilîh* wo die aneinanderfügung der bestandteile noch kaum composition genannt werden kann. Sämmtliche obliquen casus haben ihre flexionsendung bewahrt.

2) dingolîh, dingelîh, tingolîh.

a) nom.: Boeth. 216; 286; *περὶ ἑρμ.* 475b; *κατ.* 449a; 379b.

b) acc.: Capell. 340a; Boeth. 105; 152; 213; 219; 245; 252.

c) gen.: Boeth. 148.

d) dat.: *περὶ ἑρμ.* 470b; 523a.

Verstärkt durch *allero:*

a) nom.: Boeth. 107; 154; 210.

b) acc.: Boeth. 151; 264; *κατ.* 391a; 403a.

c) gen.: Boeth. 72; 81; 93; 156.

dingolîh kommt nur bei Notker vor, überwiegend im Boeth. Zweimal in den *κατ.* ist das *o* zu *e* geschwächt. Auch hier sind, entgegen Grimms aufstellung, die casus zahlreich vertreten. Die verstärkung durch *allero* ist fast ebenso häufig, wie das einfache *dingolîh*. Die flexion der casus ist mit ausnahme des acc. erhalten.

3) guotelîh

und *guatigilîch*. Das wort findet sich ohne verstärkung bei Otfr. II, 7, 47; durch *allero* verstärkt *περὶ ἑρμ.* 525b und psalm XLIX, 7. Die flexion ist mit ausnahme des acc. erhalten.

4) friuntilîh

begegnet nur bei Otfr. V, 1, 30; V, 1, 35; V, 1, 42; V, 1, 48; V, 4, 3, und auch hier nur im nom.

5) rehtolîh.

Notk. v. d. vern. 543b *allero rehtolîh zimig*. Hierher kann man auch, falls man es als compositum auffassen will, de Heinr. *cui non fecisset Heinrich allero rehto gilich* rechnen.

Die vorstehende stelle aus Notk. zeigt übrigens, dass *-lìh* in der bedeutung durchaus mit *al* synonym ist; es geht dies hervor aus den gleich folgenden worten a. a. o. 546 a: omne iustum honestum: *alliz reht zimilìh*; omne iustum bonum, *allez reht cuot.*

6) strîtolîh. — Capell. 339 a verstärkt durch *allero.*
7) teilelîh. — Boeth. 135 und 256.
8) uuegelîh — Psalm XXXV, 5 im dat.
9) dieticlîh — Psalm CXLVII, 20 im dat.
10) gotelîh. — Capell. 370 b verstärkt durch *allero.*
11) boumelîh — Boeth. 153; Psalm CIV, 33 *boumeglîh.*
12) criutelih. — Boeth. 153.
13) rosselîh — Psalm XXXI, 9.
14) wêwigelîh. — Himm. u. höll. 156 verstärkt durch *aller.*
15) sangolîh. — Notk. v. d. mus. 587 b.
16) leidogilîh. — Otfr. V, 23, 218.
17) tierlîh. — Boeth. 206 verstärkt durch *allero.*
18) lidolîh. — Otfr. I, 18, 15.
19) ubelolîh. — Boeth. 226 verstärkt durch *allero.*

Von den gegebenen stellen sind:

nom.	64
acc.	24
gen.	15
dat.	14

Die obliquen casus zusammen kommen an zahl also dem nom. annähernd gleich. Verstärkung durch *allero* findet im verhältnis von 1 : 5 statt; *mannolìh* hat nie ein *allero* bei sich.

B. fem.:

1) sâldolîh.

Boeth. 231 und 229, beide male durch *allero* verstärkt. Der erste der angeführten belege bietet eine schwierigkeit. Dass Notk. *sâldolìh* gemäss seiner zusammensetzung als fem. behandelt, geht aus dem zweiten citat hervor: *allero sâldolìh vuunesàmiu.* Boeth. 231 zeigt nun die widergabe eines lateinischen accusativus cum infinitivo, wir sollten also als subject in demselben *allero sâldolìhha* erwarten. Dass Notker trotzdem *sâldolìh* schreibt, findet nur darin seine erklärung, dass

der acc. c. inf. keine geläufige deutsche construction ist; das vorliegende *sâldolîh* ist nom., die ganze construction ein nominativus cum infinitivo.

2) skandigelîh.

Himm. u. höll. 152 verstärkt durch *aller.*

3) egisilîh.

Himm. u. höll. 172 verstärkt durch *aller.*

4) uuîbilîh.

Otfr. IV, 26, 35 *thaz uuîbilîh fon iru quît.*

Das fem., nur selten vorkommend, zeigt meist die verstärkung durch *allero.* Ich habe hier noch eine ganz vereinzelt dastehende anwendung zu erwähnen Boeth. 256 *unde daz knôtesta uueiz si, teilelîchen neuueiz si*; und ebenda: *nioman ne ist sô gehuhtig, daz er alles teilelîches sô uuola gehuge, sô des knôtesten. teilelîh* bezeichnet hier, wie aus dem zusammenhang hervorgeht, 'singula'. Notker gebraucht es also wie ein substantivum und vergisst bei der widergabe von 'omnium singulorum', dass der begriff 'omnium' schon in *teilelîh* enthalten ist.

VII. Adverbiale bestimmungen des ortes und der zeit gebildet mit *-lîh.*

Sie gehören der form nach zu den compositis; es empfiehlt sich jedoch, sie allein zu behandeln, da sie bis zum aufgeben der flexion formelhaft geworden sind.

1) 'überall hin'

ist ausgedrückt durch *in allero endeglîh* Psalm CIV, 31; im Bamb. gl. u. b. *in aller stetegelîch.*

2) 'nach allen seiten'

wird ausgedrückt durch *in fêrônolîhha* gloss. Ker. 160 b, 200 a (Hattem.).

3) 'alle tage'

wird ausgedrückt: a) durch den genetiv von *gelîh* mit vorgestelltem abhängigen genetiv *dago* Weissenb. cat.; Hel. 954; 1593; 1609; 1672; 2284; 3337; 3629; b) durch den gen. von *gelîh* mit abhängigem gen. *dago*, verstärkt durch *allero.* Diese

verbindung findet sich nur im Hel. 1217; 1254; 1916; 2168; 2346; 3333; 3499; 3781; c) *dago* und *gelîches* sind zu éinem worte verbunden, wobei die übliche verstümmelung zu *tagolîhes, dagolîhes, tagelîhes* stattfindet. Diese ausdrucksweise kommt nur bei Notker vor: Boeth. 43; 49; 77; 109; Capell. 275 a; 301 b; Psalm VI, 8; VII, 12; XXIV, 11; XLI, 4; XLI, 11; CXXXV, 11; CXLIV, 2. Graff, ahd. sprs. sagt: '*tagalîh* steht nur adjectivisch mit folgendem substantivum', ebenso Grimm a. a. o. Diese bemerkung ist, wie das vorkommen der adverbialen genetive zeigt, nicht zutreffend. Aus dem substantivum *tagalîh* hat sich erst das adjectivum *tagalîhher* gebildet, wie es z. b. in der oratio dominica vorkommt.

4) 'für alle zeit'

wird ausgedrückt: a) durch *in* mit compositum: *in zîtegelîh, in zîtelîh* περὶ ἑρμ. 486 b; 488 b; 492 b; Psalm XXXIII, 2; b) im ags. durch instrumentalis mit vorgestelltem abhängigen genetiv: *mæla gehwylce* Beow. 2057.

5) 'in jedem jahre'

wird ausgedrückt durch den gen. von *gelîch* mit vorgestelltem abhängigen gen. *jaro gelîches* Capell. 310 a; Hel. 3812.

6) 'an jedem morgen'

wird ausgedrückt: a) durch genetiv von *gelîh* mit vorgestelltem abhängigen gen. *morgno gehwilîkes* Hel. 601; b) durch instrumentalis von *gelîh* mit vorgestelltem abhängigen gen.: *morna gehwylce* Beow. 2450.

7) 'in jeder nacht'

wird ausgedrückt durch *nahtegelîches* Psalm VI, 7. Man sollte erwarten *nahtegelîcher*; die form *nahtegelîches* ist wol nach analogie von *tagelîches* gebildet, beweist aber immerhin, wie leicht bei den adverbialen bestimmungen, aber nur bei diesen, das ursprüngliche genus des hauptbestandteils vergessen wurde.

BERLIN. ERNST HENRICI.

ZUR ACCENT- UND LAUTLEHRE DER GERMANISCHEN SPRACHEN.

II. Die behandlung unbetonter vocale.

In unserer ersten untersuchung (Beitr. IV, s. 522 ff.) waren vocalsyncopierungen einstweilen nur als ein kriterium für einstige unbetontheit der betreffenden silben verwertet worden. Es genügte dort, nachzuweisen, dass überhaupt einmal irgendwo syncope eingetreten sei. Fragen wir aber nicht nur nach den gesetzen des accentes, die es dort zu bestimmen galt, sondern nach der geschichte des vocalismus der ableitungs- und endsilben überhaupt, so bedarf das früher gegebene material noch einer wesentlichen ergänzung und einer sichtung zum behuf genauerer zeitlicher und örtlicher abgrenzung; namentlich müssen auch die vocale unbetonter silben nach kurzer wurzelsilbe nun mit herangezogen werden, die oben ganz ausser acht gelassen wurden, weil sie für die frage nach dem tiefton nicht direct in betracht kamen.

Es wird vielleicht am geratensten sein, im anschluss an das im vorigen entwickelte zunächst die geschicke der zwischen hochton und tiefton stehenden vocale ins auge zu fassen, weil deren unbetontheit ohne weiteres gesichert ist. Daran würden sich die vocale der endsilben, namentlich zweisilbiger wörter, anzuschliessen haben, die nach dem oben (Beitr. IV, s. 526 ff.) entwickelten in den meisten fällen ebenfalls für unbetont zu gelten haben. Endlich wird auch die behandlung ursprünglich dreisilbiger wörter zu besprechen sein, welche nach dem vocalischen auslautsgesetz ihren schlussvocal trotz seiner ursprünglichen tieftonigkeit syncopieren.

Wir beginnen mit einer kurzen betrachtung derjenigen sprache, welche am stärksten mit den ableitungs- und endungsvocalen aufgeräumt hat, des nordischen.

I. Altnordisch.

Hier gilt zunächst die regel, dass jeder ursprünglich kurze (früh verkürzte? s. nachher) unbetonte mittelvocal in offener silbe unmittelbar vor dem tiefton schwindet, und zwar zunächst ohne rücksicht auf die quantität der hochtonigen silbe. Beispiele (nach dem folgenden consonanten geordnet):

I. Es ist nur ein mittelvocal vorhanden gewesen[1]):

a) vor *l*: *stur-la, hynd-la* C. 32[b]; *Yng-lingar, öð-lingr* C 32[a]; die casus obliqui der substantiva und adjectiva auf *-all, -ill, -ull* mit vocalischer endung, C. 32[a]. 33[b], W. § 37. 80: *þum-li, eng-li, kat-li, jǫk-li*; *gam-lir, lít-lir*; neutra wie *óð-li*, dat. zu *óðal*; verba auf *-la*, wie *hnup-la, grip-la,* C. 24[a].

b) vor *r*: die comparative mit *i*: *dýp-ri, frem-ri,* W. § 86; die *r*-casus der adjectiva: *blind-rar, blind-ri, blind-ra, mið-rar, mið-ri, mið-ra*; wörter auf *-arr* und *-urr,* C. 32[a], W. § 37: *ham-rar, fjǫt-rar*; neutra wie *sum-ri*; verba auf *-ra,* wie *klif-ra,* C. 24[a].

c) vor *n*: verba auf *-na* aus *-inôn, -anôn,* wie ***hvítna,*** C. 34[a] (zusammengefallen mit den neutropassivis auf *-na*); wörter auf *-ann, -inn, -unn,* C. 32[a], W. § 37. 80: *apt-ni, drótt-ni, him-ni*; *morg-ni, jǫt-ni*; neutra *mag-ni*[2]); adjectiva und participia *heið-nir, op-nir, gef-nir*; *lyg-nir*; feminina auf *-ning* wie *hluttek-ning* C. 31[b].

d) vor *s*: feminina auf *-sa, heil-sa,* C. 32[b]; desgl. verba, *hug-sa, hrein-sa,* C. 24[a].

e) vor *ð*: feminina auf *ð, d, t* aus *-iða* : *dýp-ð, mæg-ð,* C. 32[b]; neutrum *hǫf-ði*; sämmtliche schwachen praeterita der

---

[1]) Mit C. verweise ich im folgenden auf die reichhaltigen zusammenstellungen der Outlines of grammar bei Cleasby-Vigfússon, mit W. auf Wimmers altn. grammatik.

[2]) Entsprechende feminina, wie ahd. *lugina*, sind im nordischen nicht von den verbalsubstantiven auf *-ni-* zu unterscheiden (vgl. C. 31[b] unten).

ja-classe: *tam-ðа, dæm-ða* nebst den entsprechenden participien, *tam-ðr, dæm-ðr* (über *taliðr* etc. s. unten 67).

f) vor *g*: adjectiva auf *-agr, -igr* (früh verkürzt aus *-îgr*?), *-ugr*, C. 36 b, W. § 80 B; *heilagr* — *hel-gir* nebst subst. *helgi*, verb. *helga* etc., *nauð-gir, hǫf-gir*; dazu die abstracta auf *-gi*, C. 18 b, W. § 74, wie *gǫf-gi, græð-gi*, und die verba auf *-ga*, C. 24 a, wie *blóð-ga, synd-ga*; ferner *feð-gin, feð-gar, mæð-gin, mæð-gur, syst-kin.*

Ferner ist die verkürzung obligatorisch bei allen ursprünglich kurzen vocalen in position, wenn alle folgenden consonanten zur folgenden silbe gezogen werden können. Dies gilt von allen mit *s* beginnenden endungen; so den neutris auf *-sl* wie *þyng-sl*, C. 33 a und den zahlreichen femininis auf *-sla* wie *kenn-sla*, *geym-sla*, C. 31 b; den neutris auf *-sn(i)* wie *ræk-sn, fylg-sni*, C. 33 a; den masculinis auf *-str*, die sich an verba der *ja*-classe anlehnen, wie *lem-str* nebst deren ableitungen (*lemstra* verb.); endlich den adjectivis auf germ. *-iska-*, nord. *-skr*, wie *Dan-skr*, *-lend-skr, heim-skr* C. 34 a und deren ableitungen, namentlich abstracten femininis wie *gæð-ska*, C. 32 b (über *-neskja* s. unten). In allen übrigen fällen schützt position vor dem ausfall, d. h. überall da wo das erste glied ein sonorer laut ist; es bleiben also nicht nur die, wie wir oben gesehen haben, wol sicher tieftonigen vocale der bildung auf *-ing, -ung* nebst ihren verschiedenen weiteren ableitungen, sondern auch die unbetonten vocale der wörter auf *-elsi* wie *reykelsi*[1]) (aus **reýkisli*, vgl. Beitr. IV, 532, und die eben genannten parallelbildungen mit erhaltung der ursprünglichen lautfolge *sl*), C. 33 a; auf *-aldi, -ildi* wie *digr-aldi* m., *þykkildi* f., C. 32 b. 33 a; auf *-arn*, wie *ísarn, akarn, undarn*, C. 33 a; die sämmtlichen participia praesentis und die ähnlichen bildungen auf *-endi* wie *örendi*, und *-indi* wie *sannindi* (ohne umlaut), C. 33 a; die feminina auf *-ynja* wie *vargynja.*

Die adjectiva auf *-óttr* aus *-oht* (C. 33 b) scheinen den tiefton auf dieser silbe gehabt zu haben (daher auch im mhd.

---

[1]) Wenn nicht diese form, worauf das *e* vielleicht hinweist, erst aus **reyk-sli* entstanden ist, d. h. *el* ursprünglich nur silbenbildendes *l* war.

noch oft erhaltung des *o*). Sie fallen also nicht mehr unter unsere kategorie.

Ursprünglich lange oder doch erst spät verkürzte vocale scheinen zu bleiben; in betracht kommt aber eigentlich nur *ô*, das sich teils als *a*, teils als *o*, *u* erhält; zum ersten gehören die substantiva auf *-aðr* und *-naðr* wie *mánaðr, búnaðr*, C. 31 b und die praeterita und participia praeteriti der verba auf *ô, kallaða, kallaðr*; die comparative und superlative auf *-ari* und *-astr* und die feminina auf *-an*, C. 31 a; zum zweiten die feminina wie *orrosta, þjónusta*, C. 32 b. Durchbrochen wird diese regel allerdings durch die grosse masse der schwachen genitive pluralis wie *tung-na*. Da dieselbe anomalie auch im ags. (und alts.?) vorliegt (ags. *sealfode : tung*(*e*)*na*), so wäre es nicht undenkbar, dass in diesen sprachen, abweichend vom hochdeutschen (Beitr. IV, 531) das *ô* tieftonig gewesen wäre. Dann wäre vielmehr der ausfall in offener silbe auch bei ursprünglicher länge das reguläre, und wir gewönnen vollkommnere übereinstimmung mit der entwicklung der unbetonten *î*, deren frühere verkürzung, die oben s. 65 zweifelnd angenommen wurde, an und für sich nicht erklärlich erscheint. Die regel hätte dann so zu lauten, dass auch ursprüngliche länge in offener silbe stets ausfällt, in position stets bleibt (also auch vor *st*). Am schwierigsten sind die comparative auf *-ari*; nach ags. *beorhtra* etc. ist man geneigt, bei diesen gemeingermanische schlussbetonung anzusetzen, und das hätte im nordischen einfaches *-ri* ergeben. Es bliebe noch der ausweg übrig, beeinflussung durch den superlativ, oder speciell nordische betonung des *ô* auch hier anzunehmen, aber für keine von beiden deutungen weiss ich im augenblick eine absolute wahrscheinlichkeit zu gewinnen, und es ist geratener, diese frage lieber in suspenso zu lassen, und das um so mehr, als der einzige diphthong, der unter die eben behandelte kategorie fällt, das *ai* der schwachen verba, ebenfalls keine befriedigende auskunft gibt. An seiner stelle erscheint nur in den participien ein vocal, *vakat* etc., das praeteritum *vakða* ist von einem der *ja*-classe nicht zu unterscheiden. Ob hier rein lautliche entwicklung vorliegt oder anlehnungen an die *ja*- und *ô*-classe vorgenommen sind, wird schwer zu entscheiden sein.

Als grössere ausnahmen von diesen regeln erscheinen sodann auf den ersten blick 1. die kurzsilbigen participia praeteriti wie *taliðr*; 2. wörter wie *aðili, heimili*; 3. die nomina agentis auf *-eri*, jünger *-ari* (W. § 64, anm. 2); 4. die adjectiva auf *-neskr* nebst den zugehörigen femininis auf *-neskja*. Aber auch diese lassen sich wol entfernen. Die erstaufgeführten formen sind jünger als die nebenher gehenden wie *talðr*, das *i* ist nicht der alte ableitungsvocal, sondern erst später zusatz; das zeigt vor allem der mangel des umlauts in der stammsilbe. Das unter 2. und 3. aufgeführte gehört vielleicht zusammen. Von den nominibus auf *-eri* ist es an sich zweifelhaft, ob sie auf älteres *-ari* oder *-âri* zurückgehen; möglich auch, dass der vocal *a* hier tieftonig war (vgl. Beitr. IV, 529). Doch ist das für uns gleichgültig, wenn die regel über den ausfall der längen in der form wie sie zuletzt gegeben ist, zutrifft. Der eigentliche grund für die conservierung ist dann ein anderer. Alle jene wörter sind ursprünglich stämme auf *-ja* oder *-jan* (W. a. a. o. und § 66); das *j* des suffixes half hier mit position bilden, wie bei den femininis auf *-ynja*, oben s. 65. Was endlich das *-neskr, -neskja* betrifft, so ist es möglich, dass diese ursprünglich nicht zu unserer reihe gehörten, sondern tieftoniges suffix hatten; denn mit ausnahme von *manneskja* und *forneskja* (bei denen der mangel des umlauts, namentlich bei dem ersteren worte, dem *mennska* f. zur seite steht, den verdacht jüngerer bildung erweckt) stand das suffix wol stets ursprünglich in dritter silbe: *vit-neskja* etc. Wir hätten dann eine analogie zu der verschiedenen behandlung des gen. pl. auf *-ono* bei Otfrid, der Beitr. IV, s. 537 erwähnt ist. Hierfür spricht namentlich eine bildung wie *him-neskr* aus **himinìskaz*, aus dem ohne anstoss ein **himinskr* hätte werden können (nach der unten zu erörternden regel über die behandlung unbetonter doppelsilben), wenn die betonung *-niskàz* gewesen wäre. Will man das nicht zugeben, so darf man die erhaltung des vocals der vorausgehenden schweren consonantgruppe zuschreiben; dies ist aber an sich weniger wahrscheinlich, da doch formen wie *fíflska, fegrstr* gebildet werden.[1])

---

[1]) Uebrigens können diese bildungen gewis im ganzen kein hohes alter beanspruchen; sie müssen meist nach der analogie weniger worte

Es bleiben alsdann nur noch ganz vereinzelte ausnahmen übrig, für die ich keine erklärung weiss. So die wörter *arfuni, sifuni, Beimuni,* die C. 32[a] aufgeführt und die mir etymologisch nicht klar genug sind, um über die ursprüngliche quantität des mittelvocals urteilen zu können; sodann das adjectiv *heimill* oder *heimoll*, welches nicht zusammengezogen wird (W. § 80 A, anm. 1; die etymologischen versuche bei C. 250[a. b] machen die ausnahme noch nicht erklärlich) und einige schwankende adjectiva, wie *heilagr, vesall* und *ýmiss* (W. § 80 B; A anm. 1), deren längere formen nach Cleasby-Vigfússon s. vv. zum teil speciell moderneren gebrauchs sind; ferner was W. § 37 anm. 4 gibt, etc.

II. Es sind zwei mittlere silben vorhanden gewesen. Hier gilt als regel, dass der vocal der zweiten silbe syncopiert wird; ich führe, da sich die oben sub 1. gegebenen fälle einfach der reihe nach wenn auch in sehr beschränktem umfange widerholen, nur wenige formen an: mit *l: gamal-lar, -li, -la, gamal-t*; mit *n: heiðin-nar* etc., *heiði-t* für **heiðin-t*; mit *g: gǫfug-rar* etc., *gǫfug-t* u. s. f. Die comparativformen, die unter 1. ein beträchtliches contingent stellten, fallen hier fast ganz fort, da neben einzelnen wörtern wie *gjǫfull* und *svipall*, welche zum teil *gjǫful-li, svipul-li* bilden (W. § 88 c, C. 20[a]) die meisten zweisilbigen adjectiva ihre steigerungsformen auf *-ari* bilden, d. h. unter classe 1 gehören, wenn in

gebildet sein, denen das *n* stammhaft zukam, wie etwa *himn-eskr*; solche wie *jarðneskr, gotneskr* müssen trotz nebenher gehender *an*-stämme schon spätere bildungen sein (cf. ahd. *irdisc, frenkisc* etc.). Man kann sich übrigens schwer der vermutung entschlagen, dass jene abstracta auf *-neskja* ihr dasein einer vermischung zweier suffixe verdanken. Die im got. und westgermanischen so stark entwickelte endung *-nassus*, ahd. *-nessi*, ags. *-nes* fehlt im nordischen gänzlich (gramm. II, 326). Sollte sie nicht in jenen *-neskja* mit aufgegangen sein (man denke an parallelbildungen wie alts. *hêthinussia* und adj. *hêthinisc*; got. *fraujinassus* und ahd. *frônisc*; doch ist das letztere wol erst spätere bildung). Es bedurfte nur eines mit anlehnung an die schwache declination gebildeten **-nessja* (vgl. das alts. *hêthinussia* etc.) neben adjectiven auf *-(n)eskr*, um die vermischung sehr nahe zu legen. Damit wäre auch die schwierigkeit wegen des vocals gehoben, da wir dann nicht nur tieftoniges suffix (Beitr. IV, s. 529), sondern noch dazu vocal vor *ss*, d. h. in absolut schützender position, bekämen.

der tat hier das *a* tieftonig war. Die adjectiva auf *-ligr*, die zum teil im comparativ *-lig-ri* haben (*maklig-ri* W. § 87), können doch als composita nicht eigentlich hierher gezogen werden.

Es sind also überhaupt nur wenige unbetonte mittelvocale, welche sich im nordischen erhalten, eigentlich nur die vor liquida oder nasal + consonant (s. 65) und die zuletzt besprochenen. Wie sich aus den angeführten beispielen ergibt, geschah der ausfall sowol nach kurzer wie nach langer stammsilbe; aber es findet, wie sich alsbald zeigt, ein chronologischer unterschied bezüglich der syncope statt. Voraus gieng die der mittelvocale nach kurzer stammsilbe; sie fällt zum teil vor den eintritt des *i*-umlauts, denn ein an dieser stelle geschwundenes *i* hinterlässt meist keine einwirkung auf den vorhergehenden vocal, während lange silbe stets umlaut erfordert. Diese regel trifft überall zu bei den kurzsilbigen verbis der *ja*-classe (*tal-ða* etc.), aber auch in vielen andern fällen; man vergleiche z. b. *Stur-la : hynd-la; ketill, kat-li ; lykill, luk-lar; megin, mag-ni; regin, rag-na* etc. (W. § 37 anm. 1. 2): *kyndill, kyndlar; engill, englar;* von adjectiven *dan-skr, val-skr* (jünger, wegen der gebrochenen vocale, sind *skot-skr, bret-skr*) gegen *íslend-skr, sæn-skr* etc. (freilich auch *gaut-skr* u. ä.). Umlaute kurzer wurzelsilben scheinen nur vor gutturalen regelmässiger einzutreten, vgl. *geg-num, beg-la, tek-ning*; das vergleicht sich dem dat. *degi* und den participiis wie *tekinn*, W. § 121. Alles zusammengefasst wird man wenigstens zugeben dürfen, dass die regel vom früheren ausfall des *i* nach kurzer silbe noch an hinlänglich vielen stellen erkenntlich ist; freilich ist, namentlich auf dem gebiete der nominalbildung und nominalflexion, vieles durch ausgleichung und analogiebildungen verwischt worden.

Ein wesentlich anderes bild gewähren die westgermanischen sprachen. Diese haben nicht nur eine menge ursprünglicher mittelvocale erhalten, sondern die anzahl derselben noch durch die entwicklung zahlreicher 'irrationaler' vocale (svarabhakti oder wie man sie sonst nennen will) aus früher silbenbildendem sonorlaute wesentlich gesteigert.[1]) In vielen

---

[1]) Ob wirklich entwicklung eines vocals anzunehmen ist oder das

beziehungen werden diese neuen laute mit den ursprünglichen kürzen gleich behandelt; ein ags. *wôcres* ist z. b. im typus einem *ôðres* vollkommen gleich, obwol *wôcor* neuen, *ôðer* alten vocal hat. Doch soll hiermit nicht gesagt sein, dass etwa *wôcres* aus **wôcores* gedeutet werden müsse; im gegenteil, es ist am wahrscheinlichsten, dass es directe fortsetzung der altgerman. form **wôkres* ist; aber praktisch lässt sich die zusammenbehandlung beider reihen durch den gewinn rechtfertigen, den die bequemere übersicht gewährt.

II. Angelsächsisch.

Das angelsächsische hat seine unbetonten mittelvocale unter den westgermanischen sprachen am consequentesten behandelt, wenn wir von der sprache der ältesten denkmäler absehen, in denen die später waltenden gesetze noch nicht völlig zum durchbruch gelangt sind. Indem ich diese ältesten denkmäler, schon wegen der unzugänglichkeit eines grossen teiles des materials, einer andern specialuntersuchung überlassen muss, beschränken sich meine angaben im folgenden im wesentlichen auf den in Greins bibliothek gegebenen stoff, der indessen mehr als ausreichend ist, um die nötigen regeln zu abstrahieren. Innerhalb dieses gebietes gelten nun folgende bestimmungen:

I. Einzelner mittelvocal (vgl. s. 64).

A. Nach langer wurzelsilbe.

1. Jeder nicht durch position geschützte ursprünglich kurze vocal wird (stets vor *l*, *r*, weniger regelmässig vor nasalen und anderen consonanten) syncopiert und es tritt nie irrationaler vocal ein. Beispiele:

a) mit *l*: *Ät-la*, *Hrǣd-la*, *anmêd-la*, *ofermêd-la*, *mânfordǣd-la*, *genîð-la*, *þreánŷd-la*, *geǣht-la*, *gescirp-la*; *meów-le*; *atrend-lian*, *nist-lan*; ferner die mehrsilbigen formen und ableitungen von[1]) a) *êðel*, *Hrêðel*, *îdel*, *middel*; *engel*, *grindel*, *grendel*,

---

geschriebene vocalzeichen eventuell nur silbenbildende function des sonorlauts anzeigen soll, soll hier nicht untersucht werden.

[1]) Ich bezeichne im folgenden mit a) die wörter mit sicher altem, mit b) die mit neuem oder zweifelhaftem mittelvocal.

swinzel, symbel[1]), *wyrpel, þistel*; *deófol*; b) *âdl* (*âdle*), *nǽdl, wîdl, spâtl* (*spâtlian*); *dŷzol, cnôsl, hûsl, sûsl*; *sâwol*; *eaxl, wrixl* (*zewrixle, zewrixlan*); *äppel, cumbol, tempel, Engle, tunzel, þancol, Wendlas* (*Wendle?*), *turtle*; ich habe an belegten formen ohne mittelvocale (nur im nom. bei Grein belegte worte, wie *fengel, zanzol, þenzel* sind nicht aufgezählt) bei Grein ca. 570 gefunden; an ausnahmen 13, nämlich *êðele* Gen. 63. Sat. 108. Gûthl. 248. Ps. 68, 23; *deófoles* Crist 1537; *fîfela* Wald. 2, 10; *îdele* Hymn. 7, 108; *sâwele* B. 1742; *stŷpele* Aelfr. tod 19; endlich *Grendeles* B. 2006. 2118. 2139. 2353 (alle bei dem zweiten schreiber, der nur zwei mal *Grendle*(*s*) setzt, 2002 und 2521; der erste hat ausschliesslich, 19 mal, die letztere form). Die fremdwörter *apostolas* Sat. 571. Men. 122, *circule,* Men. 67 bilden nicht eigentliche ausnahmen.

b) mit *r*: die *r*-casus der adjectiva und die umlautenden comparative; die neutra pl. auf *ru*, wie *lambru, cildru*[2]); ferner die casus obliqui und ableitungen von a) *eówer, incer, uncer, ôðer*(?), *fyrðran*, b) *ǽdr, ǽdre*[3]), *hlǽder, nǽdre, fôdor, hâdor* (*hǽdre*), *brôðor, hrôðor, hleóðor, hrêðer*[3]), *þrîrêðre*; *âtor* (*ǽtren*), *bitter, hlûtor, snottor, tuddor*; *dôzor, zeócor, wôcor*; *zeômor*; *âfor*[4]), *ǽfre, nǽfre, zîfre, sŷfre, frôfor* (*frêfran*), *ôfor*; *ealdor, zealdor, sculdre, wuldor*; *zlendran, sundor, wandrian, wundrian*; *beorðor, corðor, morðor*; *tealtrian, winter*; *dohtor, hleahtor, leahtor, suhtriza*; *ceaster, clûstor, eástor, zeostra, þ*(*r*)*eóstre, bolster, heolstor, winster, mynster*; *finzer, zinzra, hunzer, lunzre, ancor*; *brember, lambor, timber, clympre, heolfor, seolfor.* Hier zählte ich mit ausschluss der *r*-casus der adjectiva und comparative bei Grein ca. 1670 mal ausstossung des vocals; an ausnahmen fanden sich vereinzelt *zîfere* Wr. gloss. 50, *zeômore*

---

[1]) Alts. *sumbal*, wie Heyne ansetzt, ist falsch, es muss *sumbil* heissen oder wir haben einen neutralen *i*-stamm **sumbli-* anzusetzen.

[2]) In *hryðeru*, das seinen vocal meist bewahrt, scheint verkürzung der stammsilbe eingetreten zu sein; sonst wäre auch die nebenform *hruðer*, welche Lye mehrfach belegt, nicht wol erklärlich.

[3]) Nicht *ædre, hreðer*, wie gewöhnlich angesetzt wird; kurzsilbige wörter dieser form müsten bei der häufigkeit ihres vorkommens nebenformen wie **ædere*, **hreðeres* aufweisen, wie sich unten ergeben wird.

[4]) Nicht *afor*, wie Grein ansetzt; das wort ist doch gleich ahd. *eibar* Graff I, 100; ebenso *hlǽder* = ahd. *hleitra.*

B. 151, *geômuru* B. 1075, *mynsterum* Guthl. 387, *ôðere* Gen. 1805. Andr. 689, *sylfore* Räts. 15, 2; *feówere* Räts. 37, 3, *wuldores* Sal. 112; ferner 16 mal *dôgores* etc. gegen 11 mal *dôgres*, 19 mal *bitere(s)* und 10 mal *snoteres* etc. (*snyteru*). Was es mit dem auffälligen *dôgor* für eine bewantnis hat, vermag ich nicht zu sagen; erklärlich sind die ausnahmen bei *bitter* und *snottor*, die ja ursprünglich kurze wurzelsilbe haben. Im ganzen also bleiben 9 eigentliche ausnahmen, denn das regelmässige *câsere* ist als fremdwort auszuschliessen.

c) mit *m*: *ǽdm, bôsm, mâðum, blôstm* (*blôstma*), *breahtm, wæstm, wæsma* (zu ahd. *uuahsamo*). Stets ausgenommen ist *fultum*, das überall unversehrtes *u* zeigt, auch in der ableitung *fultumian* (weil das *u* tieftonig war?); schwanken herscht bei den superlativen auf *-ema, -emest* : *norðmestan* Metra 9, 43, *westmest* ib. 16, 11, *ŷtmest* Guthl. 414. Metra 10, 25; aber *hindema* B. 2049. 2517, *ŷtemest* Gûthl. 1140. Crist 880 (viele andere beispiele dafür gibt Lye s. vv.);

d) mit *n*: Hier finden sich grössere unregelmässigkeiten. Die regel, dass nie irrationaler vocal eintrete, trifft zwar hier stets zu: vgl. bei Grein *beácen, fâcen* nebst *fǽcne, frêcen* und *frêcne, gǽsne, lŷgnan, tâcen* mit *tâcnian* und *tǽcnan, wǽpen, wolcen, wrâsn, wrǽsnan, fiersn*; unter diesen finde ich ausnahmsweise nur *gêsine* Ex. 528; regelmässig erscheinen ohne mittelvocal die verba auf *-nian*, mögen sie auf germ. *-inôn* oder *-anôn* zurückgehen oder den ostgerm. auf *-nan* gleichkommen (Zimmer, Haupts zs. XIX, 416 f.), vgl. *âgnian, bâsnian, brytnian, costnian, cristnian, drohtnian, eácnian, elnian, fæstnian, hæftnan, hyrcnian, lâcnian, molsnian, onhohsnian, wâcnian* nebst *wǽcnan, wîtnian*; ferner unterliegen der regel die wörter *dryhten* (ausser Gen. 17. Sat. 44. 164. Ps. 68, 37. Hymn. 7, 98. 9, 30), *ellen, þeóden*; auch *fǽmne* darf wol hierhergestellt werden; dagegen schwanken die substantiva *ǽfen, morgen* [1]), *cristen* (*nêten* mit urspr. endung *-în*?), *fæsten* n., die participialadjectiva *âgen, eácen* (sowie *hǽðen*) und alle participia praeteriti, welche namentlich in jüngeren denkmälern die erhaltung des *e* vorziehen; aber ältere sorg-

[1]) *ǽfen* und *morgen* schwanken auch nach der analogie der feminina auf *-en* aus *-inja*, wie *fæsten, gŷmen, lencten, mergen, wêsten, wyrgen*, haben also *nn* in den casus obliqui.

fältige hss., z. b. die der Cura pastoralis, lassen auch hier das gesetz erkennen. Der spätere zustand ist wider das product einer ausgleichung. (Die adjectiva auf *-en* aus *-în* s. weiter unten.) Die acc. sg. m. der adjectiva haben regelmässig *-ne, blind-ne* etc.

e) mit *s*: Die regel ist durchgeführt: *blîð-s, mild-s, gǽl-sa*; verba *blêd-sian, blîð-sian, clǽn-sian, fǽl-sian, gîtsian, hâl-sian, mǽr-sian, mild-sian, min-sian, rîc-sian, sum-sian, yr-sian.*

f) mit *þ*: die feminina auf *-ð(u)* aus *-iþa*, belege s. Beitr. I, 501; unregelmässig *eahtoða* = got. *ahtuda*[1]);

g) mit *d*: *heáfod, ǽled* (nicht *heafod, æled*, vgl. s. 71 anm. 3 und Schubert, de Anglosax. arte metrica p. 30 f.) und alle praeterita und flectierten participia praet. der langsilbigen verba der *ja*-classe. Von diesen sind meist ausgenommen diejenigen verba, die auf muta + sonorlaut ausgehen: *frêfredest* Ps. 85, 17, *afrêfrede* nom. pl. part. Ps. 125, 1, *lŷgnedon* Crist 1120, *atydrede* desgl. El. 1279, *efnede* Dan. 183. El. 713. Ps. 98, 8, *arefnede* Ps. 68, 21 neben häufigem *efnde, refnde*, s. auch Begemann, schw. praet. 126. — Subst. ausnahme *hǽmede(s)* Metr. 18, 2. 10, *tæppedu* Lye.

h) mit *t* finde ich nur das beispiel *ylfetu, ylfete* (mit erhaltung des mittelvocals), denn bei den verbis auf *-etan* aus ursprünglichem *-atjan* (gr. II, 218) und substantiven wie *lîgete* (gr. II, 214. 220) waren die mittelvocale durch position geschützt (daher auch noch oft genug formen mit *tt*, das freilich meistens durch die accentlosigkeit seiner silbe zur einfachen tenuis herabgesunken ist, s. Beitr. IV, s. 537).

i) mit *g* gehören hierher die adjectiva auf ursprüngliches *-ag*, denen die auf *-îg* im ags. gleich behandelt werden. Bei beiden classen stehen volle und gekürzte formen in nicht sehr verschiedener anzahl einander gegenüber, doch so dass die längeren formen noch das übergewicht behaupten. Die abgeleiteten verba auf *-ôn* ziehen dagegen wie es scheint die gekürzten formen vor, indem die schwere endung mit grösserer entschiedenheit den tiefton auf sich zog als die adjectivischen

---

[1]) Hier mag teils die consonanthäufung schützend mitgewirkt haben, teils streben nach deutlichkeit, denn da *tð* im ags. einfaches *t* ergibt, wäre bei syncope des mittelvocals die ordinalzahl mit der cardinalform *eahta* zusammengefallen.

flexionsendungen: *hâlgian, gemǽtgian, gemêðgian, môdgian, myndgian, sârgian, wîtgian*; an ausnahmen habe ich aus Grein nur notiert *onlîðigian* Sal. 256, *ofermôdigan* Ps. Th. 9, 11. Metra 17, 16 (*wîtigað* Dan. 480?) — Uebrigens ist es hier sehr schwer zu sagen, ob *ig* hier wirklich vocal + cons. oder nur den cons. *j* ausdrücken soll.

2. Position schützt im allgemeinen gegen den ausfall; so bleiben unversehrt die adjectiva auf *-isc* wie *entisc, mennisc* (mehrsilbig *eotonisc*; in der poesie sind übrigens diese adjectiva nicht häufig); dazu subst. *mennisc, ǽwisce, hîwisce* Lye; die meisten superlative auf *-est(a)*, wie *ǽresta, yldesta, strengesta,* bei denen syncope erst spät eintritt; doch stets *hŷhsta, nŷhsta*; ferner immer unverkürzt *eornest, hærfest, hengest*, schwankend *ôfost* nebst *êfstan* (dies regelmässig so) und *ǽfest*, merkwürdigerweise stets verkürzt *fylst* und *fylstan*, obwol hier alte länge vorzuliegen scheint (ahd. *folleist*, doch auch alts. *fullist*. Unbedingt schützt wie im nordischen (s. 65) verbindung von sonorlaut + consonant: *færeld, þyrscwold*; *fǽtels, wrîgels* (vgl. auch *bridels*; die übrigen gr. II, 334 angeführten worte nur bei Lye belegt); ferner die part. praes. und flectierten infinitive, sowie die feminina auf *-el, -en,* gen. *-elle, -enne,* wie *condel, rǽdelle, byrðen, -rǽden, mergen* (Beitr. I, 492).

3. Auch alte länge wird in offener silbe öfter syncopiert. Hierher fallen die bereits erwähnten adjectiva auf *-ig* aus *-îg*, die auf *en* aus *-în : ǽren, fŷren, hǽwen, hwîlen, lǽmen, stǽnen* (syncope belegt durch *fŷrnum* Crist 733. Panth. 60. Andr. 1380 *hwîlnan* Walf. 87, *stǽnne* acc. sg. f. Crist 641); desgl. subst. *mægden* (sync. *mægdnes* Jul. 608); *ticcen* Lye. Auch im schwachen gen. pl. ist ausfall gestattet: *ârna, lârna, eárna, Seaxna, wîsna, sorgna, eágna, Francna, Myrcna, Heaðobeardna* (also besonders nach *r, s* und gutturalen?) In den adjectiven *eásterne, norðerne, sûðerne, westerne* aus *-ôni* ist entweder ebenfalls syncope oder metathese eingetreten. Altes *-oð* schwankt in *mônað*; von *folgoð, innað, langoð, earfoð* (*earfeðe*) finde ich nur volle formen, ebenso bei denen auf *-noð*, gr. II, 254 f., und *ânad, huntod,* sowie den verbis der *ô*-classe und den superlativen auf *-ôst*. Hier mag die conservierung ihren

grund vielleicht in der tieftonigkeit des vocals haben (s. 66); aber auch sonst scheint die syncope auf solche fälle beschränkt, wo nur sehr einfache consonantgruppen durch sie erzeugt werden.

B. Nach kurzer wurzelsilbe.

1. Ursprünglicher[1]) mittelvocal wird erhalten:

a) vor *l*: in *Amulinz, gœdelinz; adela, Fitela, zerela, heafola, neafola, byrele, þecele;* in den mehrsilbigen formen von *atol, Eatul, esol, fetel* (*zafol*), *zamol, hamol* (in *hamelian*), *staðol, stapol* (*sotol, swaðol, sweoðol, sweotol*), *swicol, rezol, tizol* (nebst *tizele*), *yfel* an ca. 440 stellen. Doch schwankt zur syncope von diesen *yfel* (47 mal mit, 34 mal ohne vocal, wahrscheinlich wegen des *f*, s. unten s. 77 ff.), und *byrele*; einmal steht *gesweotlad* Räts. 81, 18; *tizla* Wr. gl. 38. Stets syncopieren *lytel* und *bridel*, nur Dom. 8 steht einmal *lytulu;* aber ahd. *luzzil* und *brittil* (häufiger als *britil*, Graff III, 209) weisen hier auf geschärften consonanten hin, der positionsbildend wirkte; ferner *micel* ausser Men. 124. Ps. 67, 18. 111, 6. Hymn. 7, 94 (alles junge quellen), *ysle* 6 mal, *mynle* 1 mal, *neowol* 16 mal (*neowles* und *neóles*, also etwa *neówol* anzusetzen) und *acol*, das gewöhnlich mit kurzem *a* angesetzt wird, dem man aber eher *â* zuschreiben darf, u. s. w. Das fremdwort *tœfle* halte ich nicht für eine ausnahme, da es jedenfalls aus einer bereits verkürzten vulgärform **tavla* herübergenommen ist; **tavula* hätte notwendig **teafol*(*e*) ergeben müssen. Ueber zweifelhaftes s. unten.

b) vor *r*: *eafora, hizora, ufera, geniðerian, smicere* (?), *Wederas*, ferner *ceafor, eodor, eofor, fetor, hamor, heaðor, rodor, welor*(*as*); *nicor; sizor, salor, teapor,* zusammen gegen 300 mal; ausnahmen *eafrum* Gen. 399; *fetre* Gn. ex. 76, *heaðre* Räts. 66, 3 (?), *zeheaðrod* El. 1276, *homra* Jul. 237, *nicras* B. 1427,

---

[1]) Die ursprünglichkeit derselben ergibt sich 1) aus dem auftreten zweisilbiger nom. m. mit vocal in der schlusssilbe im got. und nord., wie *atall*; 2) aus dem auftreten von ahd. alts. *i, u* in der ableitungssilbe, wie in *fezzil*, zugleich am eintritt des *i*-umlauts im ags. ersichtlich; 3) aus dem eintritt der *u*-umlaute im ags. oder der beibehaltung der *a*. Oben sind diejenigen worte in klammer gesetzt, für welche zeugnisse aus den verwanten sprachen nicht zur hand sind.

rodres Metra 28, 3. Räts. 14, 7, zusammen 8. Eine ganz singuläre stellung nimmt diesen gegenüber *hwæðer* nebst seinen compositis und dem adv. *hwæðere* ein; man sollte hier nach got. *hvaþar* consequent dreisilbige formen erwarten, und doch belegt Grein zweisilbige formen an 70 stellen, dreisilbige, allerdings nicht ganz vollständig, an 26 stellen. Eine begründete erklärung für diese erscheinung kann hier noch nicht gegeben werden, doch mag schon jetzt darauf hingedeutet werden, dass man vielleicht das got. *-ar* für speciell ostgerm. form halten darf, zumal *a* doch nicht regelmässiger vertreter des hier zu recht bestehenden europ. *e* (*πότερος*) sein kann. Dann fiele *hwæðer* zu der classe der worte mit irrationalem vocal, und damit wäre zugleich der auffällige vocal *æ* erklärt. Diese auffassung wird ausserdem durch das verhalten von ahd. *ander,* alts. *ôðar* bestätigt, worüber weiter unten das nähere. — Eine wirkliche ausnahme bilden die *r*-casus der adjectiva und die comparative, die beide übrigens nicht sehr häufig sind; bei Grein finde ich nur *gromra, unsædre, tilra, blacra* (Crist 897, das *a* zu beachten), doch auch *blacere* Sal. 27; für den comp. *glædra, hrædra, hwætra, wærra,* dazu aus Lye *lætra* und *sleacra;* nur *betera* wechselt mit *betra* ab (s. superlativ). Da sich dieselbe unregelmässigkeit auch im acc. sg. m. widerholt (bei Grein sind belegt *glædne, hildesædne, tilne*), so darf man wol an einen einfluss der überwältigenden masse der langsilbigen adjectiva denken.[1])

c) vor *m: meodum, waðum, waðuma,* sodann die superlative *niðemest, yfemest* bei Grein, dazu .aus Lye *lætemest, medema, medemest* nebst den ableitungen *medemian, medemung,* und *weotoma*; nur einmal *yfmest* Metra 24, 20.

d) vor *n:* subst. *gamen; Heodeningas, Bryten, Eotenas, eoton, geofon, heofon; cylene, cymen* (Lye), *firen, gyren, Hagena, þecen* (*þigen, hufen*)[2]); adj. *open, recen* nebst dem adv. *recene,* dazu *nigon, seofon;* verba *gedafenian, hafenian, glitinian, openian, gerecenian, teofenian, geþawenian, warenian* (letztere geschieden

---

[1]) *nive* und *dryge*, von denen *nivne, nivra* und *drygne* vorkommen, sind wegen der unsicheren quantität des wurzelvocals ausser acht gelassen.

[2]) *lygen* ist nicht echt ags., s. meine schrift: Der Hel. und die ags. Genesis s. 11. 35.

von den verbis auf einfaches *na*, s. unten); zusammen ca. 240 mal belegt; dazu kommen noch alle kurzsilbigen participia praet. der starken verba, die als nichts beweisend (s. 72) hier übergangen werden können. An ausnahmen finde ich *firnum* Sat. 128. 435, *dafnað* Wr. gl. 40 (dass hier der ausfall nicht alt ist, zeigt das *a* der wurzelsilbe), (*and*)*leofne* Gen. 933. Phön. 243. Andr. 1125, wenn dies wort = got. *libains* ist, endlich 28 mal *heofnes* etc.; nämlich 17 mal in der Genesis (und zwar fallen 13 stellen in das von mir als ursprünglich deutsch ausgeschiedene stück B, das nur etwa 600 verse umfasst), 7 mal im Satan; sodann in der späten hs. B des Sal. 37. 40 und Crist 778. Zweifelhaft bin ich über die stellung von *fæȝen* (nebst *fæȝnian* etc.) und *mæȝen*, welche meist das *e* nicht zeigen; dazu treten *ȝeȝn* in *tôȝeȝnes* u. s. w., *reȝnian, rênian* = got. *raginôn* und *seȝne* = lat. sagena, welche nie ein *e* aufweisen. Nach got. *faginôn*, altn. *feginn*, altn. ahd. *megin*, altn. *gegn*, ahd. *-gegin* mit umlaut u. s. w. sollte man hier ursprünglichen vocal und also conservierung erwarten. Wenn dies richtig ist (was freilich bei der noch sehr zweifelhaften geschichte der ersten beiden worte noch keineswegs für ausgemacht gelten kann, s. unten s. 79 anm. 2), so müssen diese formen wol nach der analogie der praeterita *leȝde, sæȝde* beurteilt werden, welche ebenfalls unregelmässig ihren vocal nach *ȝ* ausstossen (s. auch unten *ȝ*).[1] Im schwachen gen. pl. finde ich nur *-ena*, nicht *-na* wie teilweise bei den langsilbigen (s. 74): *banena, wilcumena, dropena, Gotena, ȝumena, wærloȝona, welena, witena; carena, fremena, ȝifena* u. s. w. (vgl. Beitr. I, 489); ausnahme *Fresna*.

e) vor *s*: *adesa, eȝesa, seȝese, yfese* (Leo 69. 465), *cyfes* Lye und die mehrsilbigen formen von *ides* nach der regel, doch auch oft *eȝsa, eȝsian* Grein I, 221 f. (wider mit *ȝ*). Von verbis fallen hierher die neubildungen *ȝemëtsian* und *wansian*, das ich nur mit einer stelle bei Lye belegt finde (altes *-isôn* hätte umlaut hervorrufen müssen), welchen sicher langsilbige typen zum muster gedient haben; *hlynsian* und *svinsian* dagegen scheinen wirkliche ausnahmen zu sein (wenn sie nicht urspr. *nn* hatten).

[1]) Die ausnahmen beschränken sich also im wesentlichen auf das zusammentreffen des *n* mit den tönenden spiranten *f* und *ȝ*; beide verbindungen sind auch sonst im ags. häufig, s. unten s. 80.

f) vor *þ*: *Hæreðas, ʒifeðe, hæleð; niʒoða, seofoða, duʒoð, ʒeoʒoð*; *daroð, eafoð, faroð, fracoð, orað, seoloð, seonoð, sweoloð* (also nicht *sweóloð*, das wort gehört zu *swëlan*), *waroð*; ausgenommen drei beispiele von gekürztem *orað* (darunter eins im nom.), die Grein II, 357 aus prosaquellen anführt und das schwankende *mæʒeð* mit überwiegen der gekürzten formen und *Gefðas*; hier scheinen abermals die *ʒ* und *f* massgebend gewesen zu sein; ferner die substantiva *frymð, ʒemæʒð* (?, potentia Lye, einmal), *selð, gesihð, tilð*[1]) (das letztere nur 2 mal bei Lye belegt). Diese sind nach analogie der kurzsilbigen adjectiva (s. 76) als anlehnungen an die zahlreichen langsilbigen feminina auf -ð(*u*) zu betrachten. Die geringe zahl dieser ausnahmen schmilzt aber noch mehr zusammen, wenn man erwägt, dass *selð* nur einmal in dem deutschen stück der Genesis, v. 785, das gleichbedeutende *ʒeselð* nur einmal in den Metra bezeugt ist, die wir nur aus späten abschriften des verlorenen originals kennen, und den verdacht erweckt, dass es nur fehlerhafte überlieferung für *geseld* sei, welches neben dem reichbelegten *seld* und ableitungen nicht auffallen kann. Von *gesihð* hat bereits J. Grimm gr. II, 233 bemerkt, dass es fehlerhafte schreibung für *ht* habe, da eine germ. bildung auf *-iþa* hier fehle; wir werden diesen ausspruch nur dahin zu modificieren haben, dass *ʒesihð* für **ʒesiht* eine anlehnung an die ð-feminina sei.

g) vor *d*: *eced, ræced, nacod, meotod, weorod, Winedas* (*forod, witod* participia? Grein I, 329. II, 726 s. v. *vitian*) stets nach der regel[2]); ebenso die schwachen praeterita, ausser *leʒde, sæʒde,* deren anomalie bereits besprochen ist, und mehrere verba auf *k, t, d, l,* welche ihr praeteritum nach art der langsilbigen bilden, wie *reccan reahte, settan sette, treddan tredde, tellan tealde,* s. gr. I, 904. Begemann, schw. praet. 125 ff. und unten III, I, B und IV.

h) vor *t*: *eofot, ganot, oret, sweofot, monetian;* das fremdwort *mynet* nebst *mynetian, mynetere* in zahlreichen beispielen bei

---

[1]) *hygð*, das gr. II, 245 angeführt wird, finde ich nicht in den lexicis, die nur *hygd* = got. *-hugds* kennen.

[2]) *fremde* = got. *framaþs* dagegen weist ein *e* nur äusserst selten auf, Ps. 80, 9. Sal. A 34.

Lye, alle nach der regel (*myntan* Grein II, 271 'es auf etwas gemünzt haben' gehört nicht zu *mynet* und überhaupt nicht hierher); nur *heorot* zeigt wie im nom. so auch in den mehrsilbigen casus öfter kürzung, Grein II, 69. 787.

i) vor *ʒ:* Hier sind die erscheinungen ebensowenig sicher abgegrenzt wie bei den langsilbigen worten (oben s. 73); die erhaltung überwiegt. Ich stelle zur übersicht einfach die verhältniszahlen einer reihe von worten nach Grein hierher; die erste zahl gilt dabei den volleren formen: *bysiʒ* 10 : 26, *dysiʒ* 15 : 2, *hefiʒ* 13 : 1, *huniʒ* 6 : 0, *lytiʒ* 2 : 0, *moniʒ* 81 : 18, *meniʒo* 46 : 23, *weliʒ* 9 : 2, *wlitiʒ* 42 : 0, *ʒemyneʒian* 1 : 0, *ʒemetiʒian* meditari 9 : 1, *ʒemetʒian* temperare 0 : 7, *Widʒa* 2 : 2.

k) vor *k* nur wenige beispiele: *ʒeoleca, ʒifica, Sifeca, heafoc, munec* nach der regel, daneben *cirice, meoluc, seoluc* mit schwankendem vocal.

l) vor *st* ist mir nur *betsta* etc. mit consequenter kürzung zur hand; für andere fälle von position mangeln mir ebenfalls belege.

2. Es kann irrationaler vocal eintreten. Dies hängt aber von den umgebenden consonanten ab. Er erscheint:

a) vor *l* fast nie, meist auch nicht in endungslosen formen: s. *botl* (nebst *bytla* und *bytlian*), *setl, friclan* (oder dies, wegen des nicht 'gebrochenen' *i* zur vorhergehenden abteilung als ausnahme bei *micel* s. 75 einzuschalten?), *eʒl* (*eʒle, eʒlan*), *hæʒl, hræʒl, næʒl, seʒl, sweʒl* (*siʒle*?); *nifol, swefl, ʒesyflan, tæfl* (s. oben 75), *wefl, fæsl, mæðl* (*mæðlan*), *wædl, simle* ca. 300 mal bei Grein belegt; hierzu kommen noch 13 formen von *ʒeaʒl, ceaflas, ʒeaflas, meaʒol,* wenn diese worte hierher gehören [1]), und 33 von *fuʒol;* an ausnahmen habe ich notiert 1 mal *fricolo* bei Grein I, 347 aus Wanley's Cat., *hæʒelas* Räts. 43, 11 [2])

---

[1]) Der einfluss des anlautenden gutturales genügt, um die gestalt des wurzelvocals bei den drei ersten wörtern zu erklären, vgl. *ʒeaf, ceaf* etc.; **maʒla-* ergäbe aber nur **mæʒl*; *meaʒol* ist deswegen entweder auf **maʒula-* zurückzuführen oder wahrscheinlicher als *meáʒol* anzusetzen.

[2]) Es scheint, dass von alters her bei diesem worte doppelstämme bestanden haben. vgl. *haʒol* und *hæʒl,* altn. *Hagall* und *hagl.* Möglicherweise gilt das auch von *mæʒen,* vgl. altn. *magn* und *megin,* Wimmer

und 13 formen von *fugol*, endlich heisst es stets, 44 mal, *maðolian*, eine ausnahme gegenüber dem ebenso consequenten *mæðlan*, die ich nicht zu erklären weiss. Es scheint allerdings fast, als ob eine lautumgebung mit dunklem timbre den eintritt des vocals begünstige.

b) vor *r* erscheint er häufig als mittelvocal nach dentalen und gutturalen und stets in den endungslosen formen (nom. acc.); vgl. *ceder, fæder, weder, gewidor; wæter, feðer, sweðrian, æcer, fæger, leger, þunor* nebst ihren ableitungen bei Grein. Von labialen finde ich nur *geongewifre, wæfre* und die obliquen casus von *tiber* (*tifres* etc.), stets ohne mittelvocal; von *teofrian* ist mir nicht sicher, ob es hierher gehört; *lyðre* und *wiðre* belegt Grein nur in dieser form; da aber die worte nicht gerade oft vorkommen, so wird es schwer sein zu entscheiden, ob dies nur zufällig ist oder darauf beruht, dass hier keine endungslosen formen zur seite standen, welche den eintritt des mittelvocals begünstigen konnten.

c) vor *m* erscheint kein mittelvocal: *botm, unflitme, unhlitme, fæðm, hoðma, drysmian, þrosm, aþrysman* nebst ableitungen; nur einmal *aþrysemodon* aus Oros. angeführt bei Grein I, 46.

d) vor *n* in der regel kein mittelvocal, *fn* wechselt mit *mn; gn* verliert oft das *g* mit hinterlassung von dehnung, beides anzeichen dafür, dass beide consonantgruppen nie durch einen vocal getrennt waren. Beispiele: *wæcnan, wæcnian; bræsne* (*brǽsne*?), *brosnian, bysn, esne, glisnian, hlosnian, lisne, andrysne, gerysne, forwisnian; genamne, nemnan, samnian, semninga, ymn; efn, efnan, efne, hræfn, nefne, refnan, stefn, stefnan, swefn; frignan, regn, segn, þegn, þignen, wægn.* Nur in endungslosen formen dringt bisweilen *e* ein, *bysen* Andr. 973. Guthl. 146. Metra 12, 7; *efen* öfter, Grein I, 218 f., *gefrægen* B. 1011. Ind. 7. Sat. 225, *hrefen* El. 52. *segen* B. 47. 1021. El. 124; *swefen* Dan. 129. 148. 159. 165. 496. 529. 553. 654; *þegen* Sat. 388. 485. Dan. 443. Andr. 528. Byrhtn. 294, und von hier aus wird es ganz selten auch in die formen mit vocalischer endung eingeschleppt: *bysene* etc. Gen. B 651. 680. Guthl. 499; *þegena*(*s*) Metra 9, 56. Bychtn. 205. 230. 232.

---

§ 37, anm. 1 (die freilich auch eine ganz andere deutung zulassen), ahd. *magan* und *megin.*

Andere consonanten kommen hier nicht in betracht, es sei denn dass man die einschiebung eines vocals vor ableitendem *ja* und *va* hierher rechnen wolle, die sich bekanntlich ebenfalls auf kurzsilbige wörter beschränkt: *her(i)ges, ner(i)gean, wer(i)gean; beal(o)wes, feal(e)we, geol(u)we* (Lye), *swalewe* (alter vocal in *widewe*); *bear(o)we, gear(o)we, near(o)we, sear(u)we; bead(u)we, sceadewigean* u. s. w.[1])

II. Zwei mittelvocale.

Regel: Es wird (wie im nordischen) der zweite syncopiert, ohne rücksicht auf die quantität der wurzelsilbe; es erscheint vor dem verkürzten suffix der rest des wortes in derselben form wie unflectiert. Es fallen hierher fast nur die comparative und starken casus mit ursprünglich zweisilbiger endung von adjectiven mit ableitendem *-l, -r, -n, -ig, -d, -isc*, z. b. acc. sg. m. *îdelne, dêgolne : eatolne, swiculne, yfelne, neowulne; eówerne, geócorne, (hyge)geômorne, hlûtterne, (forð)snotterne, uncerne, fægerne, hwæðerne; âgenne, ǣttrenne, eácenne, fŷrenne, hǣðenne, hwǣtenne, îrenne, stǣnenne* und die accusative der starken part. praet.; *(æl)mihtigne; dreórigne, hâligne, synnigne* etc.: *dysigne, hefigne, manigne, wlitigne, nacodne* Lye, *weotodne* und die acc. der schwachen part. praet.; *menniscne* u. s. f.[2]); gen. dat. sg. f. und gen. pl. *îdelra, gearu-, hizeþoncolre, searoþoncolra : gomelra, sweotulra; geômorre, ôðerre, ôðerra, forðsnotterra; hǣðenra, frêcenra* (*-en-* aus silbenbildendem *n*); *eádigra, hâligre, -a, môdigre, -a* etc.: *dysigra, manigre, -a; witodre* u. s. f.; comparative wie *snoterra, fægerra, fægenra, hefigra, wlitigra* etc. Beim zusammentreffen zweier *r* treten hier oft verkürzungen ein: in adjectivcasus z. b. *eówere* Guthl. 679; *ôðere* Gen. 1694, *ôðera* Gen. 1338, *snotera* Ps. 106, 42. Seel. Ex. 128. Cräftas 41; *eówra* B. 634, *incre* Gen. 557; *ôðre* Gen. 1868. Räts. 22, 10, *ôðra* Runenl. 7. Metra 26, 90, *snotra* Hymn. 3, 16. Seel. Verc. 128; *lyðra* Ps. 126, 5; beim comparativ *rǣdsnoteran* Andr. 473, *fæg(e)ra* 5 mal, Grein I, 270.

---

[1]) Von langsilbigen wird sich schwerlich viel mehr finden als *rǣswa*.

[2]) Auch die *ja*-stämme auf zwei consonanten verlieren das mittlere *e* im acc., so *heorogîferne* mit irrationalem vocal vor dem *r*, aus *gîfr-ne*; ferner mit verkürzung der beiden *n fǣcne, frêcne, gêsne, sûðerne* (Byrhtn. 134) gleich den nominativen, s. Grein s. vv.

Ausgenommen sind natürlich alle silben, deren vocal nach s. 74 f. überhaupt nicht syncopiert werden kann oder die als tieftonig anzusehen sind, namentlich die schwachen praeterita und participia auf *-ode, -od* und die superlative auf *-ost, -esta* (vgl. auch s. 66 f.).

Als principien des ags. verfahrens ergeben sich hiermit: erhaltung des unbetonten mittelvocals nach kurzer, tilgung desselben nach langer wurzelsilbe; irrationale vocale erscheinen, übereinstimmend hiermit, vor sonoren meist nur in unflectierten formen (d. h. da wo der sonorlaut in folge des vocalischen auslautsgesetzes als silbenbildner auftreten muss, wie in *æcer, finger* aus **akraz, *fingraz*); in flectierten formen sind sie in beschränktem masse nach kurzer wurzelsilbe gestattet.

III. Altsächsisch.

Das altsächsische unterscheidet sich wie das althochdeutsche von den beiden bisher behandelten sprachen durch die umfänglichere erhaltung unbetonter vocale. Wo wir dort consequente tilgung fanden, dürfen wir hier im allgemeinen nur auf ein gelegentliches schwanken zwischen syncope und erhaltung rechnen; aber dies schwanken folgt denselben gesetzen wie im angelsächsischen die syncope.

I. Einzelner mittelvocal.

A. Nach langer wurzelsilbe.

1. a) Nicht durch position geschützte kürze kann ausfallen; b) irrationaler vocal erscheint nur in den unflectierten formen (in diesen aber regelmässig, während im ags. wenigstens *l, m, n* häufig als silbenbildner ohne vocal stehen). Beispiele:

a) mit *l*: von a) schwankend nur *diuƀal : diubules* M, *diuƀales* C Hel. 1366, *diobole(s)* Sächs. beichte, *diuuilo* Hom. (MSD. LXX, Heyne v); aber *diublas, diublun* etc. Hel. 2279. 4442 [1]); stets bleibt altes *i* und *u*, in *engil, îdil, luttil, fillulôs, murmulôn* (*ôthil*

[1]) Einfache zahlencitate im folgenden beziehen sich stets auf den Heliand. Die Psalmen sind als nicht sächsisch natürlich ausgeschlossen.

nur unflectiert); zahlreichere beispiele in den gl. Prud. (Zs. f. d. alt. XV, 517 ff.), *thrembilôs* 204 (vgl. 670), *friuthilo* 246, *spinnilun* 251, *stengila* 268, *thiathili* 389, *ginestilôd* 688. Von b) finden sich unflectiert *cumbal, dôgal-* gl. Prud. 444. 531. 545, *fercal, tungal, uuehsal,* doch auch *uuesl* M 3738; flectiert *cnôsles* etc., *sumble, tunglun, -as;* dazu *ahsla, nâdlun, tuîfli* nebst ableitungen, *uuandlôd* etc. gl. Arg. Psalmencomm., *uuehslôn, gîslôs* gl. Prud. 675, *thîslun* 716 f., *handlôn* 369. 641.

b) mit *r*: die *r*-casus der adjectiva syncopieren nicht, ausser einmal *hungro* für **hungrero* C, während M fälschlich *iungaro* hat, 1247, und einmal *mahtigro* C, *-oro* M 2262, ein fall der eigentlich erst unter II zur sprache zu bringen ist. Die comparative schwanken, s. das verzeichnis bei Schmeller II, 178 und unten s. 86. Die wörter auf *-ari, -eri,* Schm. II, 174[a] behalten stets ihren vocal, ebenso *kêsur; hônero* Frek.. *martiro* Hom., aber *meira(s)* zu **meiur* Frek., *eiro* Frek. 124. 361. 425, *prêstrôs* Conf., *sostra* sextarios Ess.; im Hel. schwankend *morgano* C, *morgno* M 601; stets syncopiert *ôther* in der flexion, Schm. II, 86, ausser *ôdaru* CM 3208, *ôdara* M 3228, letzteres fehlerhaft für *ôdran* C[1]). — Von b) unflectiert *aldar, bittar, clûstar-, duncar, embar, êttar* (gl. Prud. 605), *hlûttar, hungar, iâmar, lastar, maldar, sundar, timbar, uôther, uuintar, uundar,* flectiert *aldres*[2]), *bittres, clûstron, fingru, hêdra, -ôn, hlûttres, hungres, lungres, smultro, sûbreas, sundron, gitimbrid, uuestron, uuintro, uundres, -ôn;* dazu *âdro* (s. 71, anm. 3), *frôfra, -ean, gambra, nâdra, thiustri.* An schwankungen sind zu verzeichnen *accare, -o* 2567 C (fehlt M), 2592 CM und *hlûtteran* C 898. 1719; *hlûtturu* C 1935, *hlûttaron* M 4449 neben vielen formen ohne vocal, Schm. II, 58; sodann *aldares* C 3485, *lastares* C, *-eres* M 5229 und *brôdarun* M 3391; *hêderun* Comm., *hunderod, âsteron* Frek., *nâdara* gl. Prud. 367 (gegen 258), *blâdarun* 308, *êttaraga* 624.

c) mit *m*: die dative sg. m. n. der adjectiva haben stets *-umu* (*-amo, -omo, -emu*) oder daraus durch verlust des schlussvocals gekürzte formen, niemals *-mu* als endung; vielleicht

[1]) Vgl. das s. 76 über ags. *hwæðer* bemerkte und unten s. 89.

[2]) Ich gebe der kürze halber in der regel nur eine casusform als beleg an, auch wo mehrere casus bezeugt sind.

deutet dieser umstand noch auf die einstige schützende gemination des *m* zurück. Sonst findet sich alter vocal vor *m* wol nur in *uuânam, -um,* auch in der flexion. Irrationaler vocal in *âthom, mêthom-, uuastum,* dazu flectiert *bôsme, brahtmu, mêthmôs, uuastmes* (auch *fêhmia*).

d) mit *n*: einsilbige adjectiva auf *-a* (resp. zweisilbige *ja*-stämme, nom. *-i*) haben im acc. sg. nur *-an*: *allan, aldan, blîthian, ênan, gôdan, grôtan, hêlan, hêtan, hôhan, holdan, huôtian, iuuuan, langan, lêthan, lioƀan, mârian, middian, mildian, mînan, rîkian, sînan, selƀan, spâhan, starcan, suâran, thriddean, ûsan, uuîdan, uuîsan, uuissan,* dazu auch *hlûttran* (über *ôthran* und die mehrsilbigen adjectiva s. s. 88 f.); ausnahmen *ênna* 33 mal gegen 8 *ênan,* wenn man die fälle beider hss. zusammenzählt; *antlangana* MC 4225; *môdspâhana* M, *-hna* C 1192; *gôdene* M 4775, *mildiene* M 3861, *scîrana* C 2008, vgl. 2908; *uuîdana* MC 2289, *uuîdene* M 2881. Altes *a* bleibt ferner stets im starken part. praeteriti: *gibolgane, gibundane, drunkane, giuuahsanes, giuunnanes* Hel., *farlâtanero* Conf., *begangana* Hom., *giscêthanes* Frek., *giuurungana* gl. Prud. 226 und in den ortsadverbien *ferrana, ôstana, uuestana;* ebenso *êuuana* C 1302 (*êuuiga* M); aber *thiodne*(*s*) C 4956. 4962. 5045. 5151, wo M *thiodane*(*s*) hat und C 2549. 3283. 3996. 4693. 4737. 5369, wo M fehlt, gegen einmaliges *thiodene* C, *theodone* M 3056. Altes *i* erscheint in *hêthina*(*n*) 3238. M 4167 und *drohtine*(*s*) 140 etc., wenn Paul, Beitr. IV, s. 427 recht hat, hier ursprüngliche kürze anzusetzen[1]; geschwunden ist es in *uuîtnôn* (s. auch gl. Prud. 654. 660), *fastnôn, alamôsna* M (doch C *elimôsina*) und *lâcno* gl. Prud. 368. — Zu b) finden sich die unflectierten formen *bôcan, têcan, uuâpan-, uuolcan,* die flectierten *bôcnes, fêcnes, têcnes, uuâpne, uuolcnes* nebst *segisna, anbusni, fêcni, lêhni, fersna, frôcni, lôgna, lôgnian, giuuâpni*[2]), *sôcnunga* gl. Prud. 382. 665, *sôcneri* 555. 747, *griusniun* 763.

e) mit *s* liegen wol nur vor *êcso* 2404, *minsôn* und *blîdzea, blîdzean,* regelmässig gekürzt.

---

[1]) Das rein ags. *drihtnes* C 264 bleibt natürlich hier ausser betracht.

[2]) Dass hier niemals eine trennung des vorausgehenden consonanten von dem *n* bestand, lehren namentlich die erweichungen von *c* zu *g*: *bôgno, -e* M 373. 545, *têgno* C 2076 (vgl. 405), *fêgnes* C 5652, vgl. Schm. II, 185a.

f) mit *th:* die abstracta auf *-itha* und verwantes, häufig gekürzt: *diurtha* 490. 2140. 4439. 4765. M 4514, *hôndun* 722, *mârthu* 950. 5674, *gimênthon* 862, *sâltha* 872. 1327; dagegen im Heliand *diuritha* 4338. 4414. 4647. C 4514, *mâritha* 4 C. 2165, *spâhitha* 3454 C (M fehlt); dazu kommen *gihôrithano, uuîhethon* Conf., *meltethi* Frck., *aruithi* gl. Arg., *ungiôgitha* gl. Prud. 3, *bigengitha* 92, 360, *fûlitha* 313, *selfsuhtitha* 412, *gibâritha* 441, *hônitha* 507, *cûskitha* 599.

g) mit *d:* ausser dem unflectierten *eorid-* 4141 an substantiven nur *hôƀid,* welches stets in der flexion syncopiert, Schm. 58. Von langsilbigen verbis auf *-ja* syncopieren in der regel die auf einfachen consonanten im praeteritum, s. Heyne, kl. alts. gr. 54 f. und Begemann, schwach. praet. s. 120 ff., deren verzeichnissen noch aus gl. Prud. *giscerpta* 463, *thômda* 465, *nôdda* 678 hinzuzufügen sind; ausnahmen *diuridun* C 83. 3584. 3722: *diurdun* CM 2966, M 3584. 3722; *dôpida* C 954. 3046, *mâridin* C 5883, *nâhida* 3671. C 5394, *nâthidun* 2910, *uuîhida* 4633, M 5974 (fehlt C), 2854 (*uuîhda* C), *gihêlida* Exorc. Von verbis auf zwei oder mehr consonanten syncopieren meist nur die, deren schlussconsonant ein dental ist (s. Heyne a. a. o. 55 und dazu *liuhta, menndun* C 4109 (wenn dies nicht für *mendiodun,* wie M liest, verschrieben ist), *rihta, trôsta* und die auf geminata, vgl. *gifulda, merda* Conf.; ausnahmsweise *beldida* 4791, *lêstidun* C 2857, *thurstidi* C 5642 (fehlt M). Die übrigen, namentlich alle, deren schlussconsonant ein sonorlaut ist (*l, n*), bewahren das *i,* s. Heyne und Begemann a. a. o. — Die langsilbigen participia praeteriti bewahren ihr *i* im Heliand stets, vgl. *gidiuride* 3319, *bineglida* C 5693, *ginemnida* 1318, *giôgida* C 5673, *giuuendidan* C 5811, *mengidamo* gl. Arg. 116; aber die Merseburger glossen gewähren *iwêgde, idômde,* der Werdener psalmencommentar *gifulda* (Heyne a. a. o.); häufiger sind diese formen in den gl. Prud.: *gemêddan* 377, *ûtlôsdaru* 384, *gescerptun* 482, *alôsdan* 511, *ferkôpton* 570 neben *gihâuideru* 167, *gilubbiđemo* 186, *ûtgeinnâthridimo* 399, *antervidio* 573, *gimusidun* 780 (kurzsilbig?).

h) mit *t* finde ich nur *raskitôda* gl. Prud. 467.

i) mit *g* fallen hierher die adjectiva auf *-ag,* die zwar ihr *a* zum teil zu *i* schwächen (s. Schmeller unter *craftag, ênag,*

mòdag, sìthuuôrag), aber ausfall nur sehr selten eintreten lassen: *hèlgost* C 5739, *hêlgoda* C 4634 (*hêlagode* M); vgl. dazu *ungiuuitgon* C, *ungeuuitigon* M 1818.

k) mit *k* viele eigennamen auf *-ako, -iko, -ikîn* wie *Abbiko, Aldako, Aldiko, Alvikin* etc. (s. Heyne, altniederd. Eigenn. passim), mit bewahrung des vocals.

2. Alte natur- und positionslänge schützen im ganzen vor dem ausfall. So sind stets unversehrt (natürlich abgesehen von kürzungen und qualitativen veränderungen des vocals) die gen. pl. auf *-ono* (*-ano, -uno, -eno*); die mehrsilbigen formen der adjectiva auf *-în, -îg*; die praeterita auf *-ôda,* bildungen wie *coppôd, beuuôd, arƀêdi, mânutha* gl. Prud. 355, die superlative auf *-ôst*; ferner die ableitungen auf *-and-, -und-* (wie *âƀand, ârundi*) einschliesslich der part. praes.; die mit *-ung, -ing, -unnia, -innia* (letztere wegen des tieftons, s. Beitr. IV, 529), sowie die auf *-sli* und *-slo* (*burgisli* [gl. Lips.], *dôpisli, herdisli, mendislo, wêgislo, errislo* gl. Prud. 1. 453, *gurdisla* 388, *kînislon* 499, *râdislon* 152); die adjectiva auf *-isc* und verwantes (wie *hîuuiski, gumiski,* gl. Prud. 684. 799, *abdisca*), die superlative auf *-ist(o)*, *ambaht* u. ä. Auffallend weichen die comparative ab. Trotz des ursprünglichen *-ôro* findet sich in C (wie im ags. regelmässig) *iungro* (so stets), *lêthro* 323, *leoƀrun* 1683, *iâmorlîcra* 735, *craftigron* 610, *sâligron* 611 neben vollen formen auf *-oro, -aro, -ero*; M kennt diese kürzung nicht; auch von den comparativen auf *-iro* wendet es die gekürzten formen in grösserem umfang nur bei den substantivierten wörtern *aldron, furthron, herro* und dem ebenfalls nicht mehr comparativisch gefühlten *suîthro* (185. 5976) an; ausserdem steht nur einmal *lengron* M 170, während C noch *lengro* 170. 1106. 2246, *stilrun* 2255 (fehlt M) hat, neben altem *-iro, -ero.* — Ausstossung von positionslänge finde ich nur in *ôfstlîco* 5935: *ôƀastlîco* 5896, beide nur in C überliefert; Heynes lesung *mennscemo* für *menniscemo* im Werdener psalmencommentar wird durch Scherer zu Denkm. LXXI, 42 ausdrücklich als unrichtig verworfen.

B. Nach kurzer stammsilbe.

1. Alle mittelvocale bleiben erhalten:

a) vor *l*: *aðales, eðili, gigamalôd*; *himiles, mikile, slutilas, uðiles* Schm., *sekila*, *skipilîna* gl. Prud. 581. 542; *hatulo* Hel. 3596, *steculi* gl. Prud. 281. b) vor *r*: *aðaro, bikera, ederôs, feterôs, hamuron, hauoro, huethares, radure, sicora, -ôn, kamara* gl. Prud. 504. c) vor *m*: kein beispiel ausser *degmo* aus *decimus*, das vielleicht ohne mittelvocal entlehnt wurde, wie *tafla* etc. (s. s. 88). d) vor *n*: *faganôn, heðanes, lacanes, opana, -ôn, regano-*; ferner die kurzsilbigen participia praet. der starken verba; mit altem *i*: *firina, lugina, euena* (Frek.), *rethinôn*; vgl. *niguni*. e) vor *s*: *egiso, felisôs, idisi*. f) vor *th*: *scauathon* gl. Prud. 620; *gibithi*(*g*), *fremithi, banethi, helithôs, iuguthi*, vgl. *tegotho*, *nigutho* und *magath* (von dem nur diese form belegt ist). g) vor *d*: die schwachen praeterita und part. praet. s. bei Begemann a. a. o. 120 f., sodann (*ecid*), *nimidas*, *metodes*, *racude, uuerodes*. h) vor *t*: *munita* gl. Prud. 558. 579, *muniteriôs, gimunitôd* Hel., vgl. *erito* pisorum Ess. Frek. (Heyne s. 109). i) vor *g*: *honegas, manages, lubigo, uulitige*. k) vor *k*: (*kelik*), *kerika*, *milukas* gl. Prud. 342 und eigennamen auf *-ako, -ikîn, -uko* etc. wie *Alaka, Adiko, Abuko* u. s. f.

Als ausnahmen von dieser regel erscheinen eine reihe kurzsilbiger verba ohne mittelvocal im praeteritum und participium praeteriti: *hogda, lagda* (*legda*), *sagda; latta* (*letta*), *satta* (*setta*); *quedda; habda, libda, uuahta* (neben *uuekida*); *salda, talda* (Begemann, schw. praet. 120, oben s. 78 und unten unter IV). Sonst treffen wir nur vereinzelte überschreitungen der regel; so in *lefna* acc. sg. m. Hel. 2096. 2308, *bezt*(*o*) und *lezt*(*o*), *lazt*(*o*) (freilich den einzigen beispielen eines acc. sg. m. oder superlativs kurzsilbiger adjectiva); ferner stets *tegegnes, gegnungo* (wie ags., s. oben 77, aber abweichend von diesem *megine* 5043; unflectiert *megin* wie *angegin*) und schwankend *selða* neben *selitha*, Schm. II, 95. 96.

2. Irrationaler vocal erscheint stets in den unflectierten formen, in den flectierten nur vereinzelt, namentlich vor *r*; vgl. *mahal, neðal, gagal* gl. Prud. 745, *segel, fagar, legar, uuedar*, *eðan*, *gaman*, *sueðan*, *thegan* mit *bodlôs*,

fugles, hruslôs (s. auch gl. Prud. 314), *kaflon, mahle, -ian, naglôs, sedle, gisidli, stadlo, tanstuthlio* gl. Prud. 373, *uuehsitaflun* (gl. Prud. 825, s. oben s. 87), *thrufla* gl. Prud. 273, *suigli, simla; dodro: bodme, fadmia* (?), *fathmos, wagnôs* gl. Prud. 280; *drucno, -ian, efno, -nissi, hofno, suefne, trahni, segnôda, thegnes, nemnian, atsamne, samnôn, stamne, stemna, simnon, tolna;* an einschiebungen habe ich gefunden *suebanôs* M 688 (*suefnos* C, und *suuefne* MC 701); *nebulo* M 2910 (*neflu* C 2910 und 5749), *negilid* C 5704 (*neglid* 1186 und C 5552, *bineglida* C 5693); *agalêto* M, *aglêto* C 3008; vor *r* regelmässig in *fagares, legares, uuedares, ungiuuidereon, uuatares* (alter vocal?), *uuetharo, fetherun,* hierher auch wol *stamarôd* gl. Prud. 232, *litharîn* 703, *lutharun* (?) 356, vgl. auch *gifagiritha* 202. Zweifelhaft ist mir das verhältnis von *gidrusinôt* C zu *gitrusnôd* M Hel. 154.

II. Zwei mittelvocale.

Es scheint dass hier dasselbe gesetz von der tilgung des zweiten vocales gilt wie im ags. und altn. (s. 68. 81), natürlich mit der einschränkung, die durch die grössere festigkeit der vocale des alts. geboten wird. Alle endungen, die unmittelbar nach langer stammsilbe festen vocal haben, bewahren ihn auch in dritter silbe; so die genetive pl. auf *-ono* wie *iungorono, hêligono, gihôrithano*[1]); die *r*-casus der adjectiva, *craftigaro, ênigaro* (*fagarero*), *hêlagaro, mahtigoro, managaro, môdigaro* und der gen. pl. der substantivierten participien wie *neriendero* etc. (Heyne 87 f.), nomina agentis auf *-eri,* wie *muniteriôs*, die dative sg. m. n. der adjectiva, *ênigumu, managumu, ôdagumu, thurftigumu.* Aber deutlich wirkt das gesetz in den accusativen sg. m. der adjectiva. Oben s. 84 wurde gezeigt, dass alle einsilbigen adjectiva mit wenigen ausnahmen hier die endung *-an* hatten; ganz anders gestaltet sich das verhältnis der formen bei den zweisilbigen. Zunächst zwar überrascht die auffallend grosse anzahl von formen mit bewahrung der vollständigen endung: *craftigana* M 2804, *hêlagana* M 1129, *mikilana* M 2317, *unsundigana* CM 2722, zu denen auch die

[1]) Formen wie *aldrono, herrono, hêlgode* beweisen nach dem s. 86 gesagten nichts gegen die geltung unseres gesetzes, obwol hier der erste mittelvocal ausgefallen ist.

componierten adjectiva zu rechnen sind: *langsamana* M 2700, C 4527, *niudsamana* C 224, *antlangana* MC 4225, *môdspâhana* M 1192, aber bei weitem am häufigsten ist *-na* als endung, vgl. *craftagna* (*craftagne* M, *crafti(g)na* C) CM 2674. 3130. 3607. 3618. 4223. 4831. 5508; C 2986; M 5252; *hêlagna* ca. 24 mal in beiden hss., Schm. II, 53a, *luttilna* 381, *mahtigna* ca. 20 mal in beiden hss., Schm. II, 75a, *môdagna* 550. 686, *sâligna* 587, *sculdigna* 3086. 4592; dazu *langsamna* M 4527, C 2700; *niudsamna* M 224, *môdspâhna* C 1192. Die form auf *-an* tritt dagegen zurück: wir finden regelmässig *ênigan* (zu *ênag*) 9 mal, *huetheran* 1 mal, *huilican* 6 mal, *managan* 6 mal, *sicoran* 2 mal, sodann vereinzelt *craftagan* M 2986*, *ênigan* C 1003 (fehlt M), *hêlagan* C 1129 (*-ana* M; die übrigen formen, die Schm. II, 53 aufführt, gehören der schwachen declination an), *liggeandean* 2331, *mahtigan* C 5919*, *mikilan* C 2317, *ôdagan* 3337*, *sâligan* C, *sâliglîcan* M 468, *ubilan* 5185, von denen die besternten möglicherweise schwache formen sein können, da der artikel vorausgeht. So bleibt noch der accusativ von *ôðar*, der in jeder beziehung singulär ist; es findet sich nämlich *ôdrana* (*ôthrana*) M, *oðerna* (*ôdarna*) C 223. 1434. 1438. 2471, *ôðarna* M, *ôðerna* C 1446, dann aber in beiden hss. *ôðran* etc. 683. 695. 718. 724. 1263. 1468. 2698. 4819. 5374, und C 3228. Nach analogie des ags. und des oben gesagten wäre überall *ôðarna, ôðerna* zu erwarten gewesen (vgl. ags. *ôðerne*), wenn eben der vocal der zweiten silbe des wortes wirklich ursprünglich ist, wogegen sich namentlich auch von seiten des ahd. gewichtige bedenken erheben (s. s. 93 f.). — Unbegreiflich ist mir, warum *ênig* u. s. w. ausschliesslich sich der *-an*-form bedienen.

Alles zusammengefasst ergibt sich also auch für das altsächsische eine stärkere neigung zur syncope nach langer, als nach kurzer wurzelsilbe; damit übereinstimmend gestattet nur kurze wurzelsilbe gelegentliche einschiebung eines irrationalen vocals vor vocalischer endung.

IV. Althochdeutsch.

Eine vollständige untersuchung der einschlägigen ahd. verhältnisse würde mehr raum und zeit beanspruchen als sie mir jetzt zu gebote stehen. Es wird aber auch für unsere

zwecke genügen, wenn wir nur insoweit eine charakteristik einzelner hervorragender denkmäler geben, als sie zur erkenntnis der dort waltenden gesetze erforderlich ist.

Was bei der betrachtung der ahd. denkmäler auch in beziehung auf unsere frage besonders in die augen fällt, ist die ausserordentliche divergenz der einzelnen stücke je nach dem ort und, was besonders hier gilt, nach der zeit. Es ist deshalb besser, den bisher eingeschlagenen weg der betrachtung einzelner lautgruppen zu verlassen, zumal ja auch durch das vorangegangene bereits ein hinlänglicher überblick in dieser richtung gegeben ist.

Will man zu einem einigermassen klaren überblick über den überall entgegenstehenden wirrwarr gelangen, so hat man von einem reconstruierbaren, idealen, ältesten ahd. auszugehen. Für dieses gilt als erste regel, dass ausser dem *i* im praeteritum und participium praeteriti schwacher verba kein ursprünglicher mittelvocal syncopiert war. In dieser beziehung stimmen alle älteren denkmäler noch überein. Bekannt ist die sache für alle ursprünglichen längen und die *i* und *u*; für *e* kommen die adjectivcasus auf *-era, -ero, -eru, -emu* in betracht, ebenfalls ohne ausnahme. Etwas schwieriger liegt die sache bei *a*, weil sich dieses vielfach auch als secundärvocal aus silbenbildendem sonorlaut entwickelt. Dieses secundär-*a* erscheint wie im alts. regelmässig da, wo nach dem vocalischen auslautsgesetz [1]) ursprünglich consonantischer sonorlaut nach einem andern consonanten in den auslaut tritt, es sei denn, dass beide zusammen im silbenauslaut stehen können (lautphys. s. 111 f.), also *zeichan, bittar, tougal,* aber wechselnd *aram, halam* und *arm, halm* etc.

Es dringt aber, und dadurch unterscheidet sich das ahd. wesentlich vom altsächsischen, dies secundär-*a* auch in das innere des wortes ein und zwar nach kurzer stammsilbe bereits im allgemeinen regelmässig in jenem ältesten ahd., soweit ich sehe mit nur éiner consequenten ausnahme, der lautgruppe *mn* in *nemnan* und *stimna* und verwanten, die bereits frühzeitig oft zu *nemman* und *stimma* assimiliert werden; aber nicht in den ableitungen von *sam(a)n,* wie *zi samane,*

---

[1]) Wie dieser ausdruck zu verstehen sei, darüber weiter unten.

samanôn etc. Ich führe dies gleich von vornherein an, weil diese tatsache wol geeignet ist, uns dies auftreten jenes *a* im inlaut überhaupt verständlich zu machen. Allerdings muss bei dieser erscheinung auch ein lautgesetzliches moment mitgewirkt haben, da die quantität der stammsilben dabei stets als bedingender factor erscheint, aber zum andern teil haben wir es auch offenbar mit analogiebildungen zu tun, mit einer verschleppung der secundär-*a* der schlusssilben in das innere des wortes, sobald dasselbe einen zuwachs am ende bekommt. Bis zu einem gewissen grade ist also der eintritt des irrationalen mittelvocals an die existenz naheliegender typen mit ebensolchen schlussvocalen gebunden; daher heisst es wol *samanôn* nach *saman*, aber zu *nemnan, stimna* fehlt die parallele.[1])

Eine weitere folge dieses gleichmachungstriebes ist das allmählige eindringen solcher irrationaler *a* nach langer stammsilbe, das lautgesetzlich nicht wol erklärt werden kann. Hierin gehen aber die einzelnen denkmäler vielfach auseinander, und es ist demnach eine etwas genauere darlegung der sachlichen verhältnisse notwendig.

Es gibt vielleicht kein einziges ahd. denkmal von einigem umfange, welches ganz auf dem standpunkte des erwähnten idealahd. stünde; aber bei einigen sind doch die abweichungen noch verschwindend gering.

Am nächsten kommt dem urzustand noch Isidor. Das gesetz, dass auch nach langer silbe alter vocal nicht syncopiert werde, ist in voller giltigkeit. Man vgl. z. b. (abgesehen von den nicht auf sonorlaut ausgehenden endungen, wie *ag* und den nomin. agentis auf *-ari, -eri,* die wir zunächst ausser acht lassen können) die flectierten formen der participien *chiscaffanes, chiborgonun, uuordanan, aruuorpanan, bigunnenun, chiheizssenin, -un, chihuoruane* nebst *offono* (3), *chioffonôt, chioffanôdôm, heidheno;* sodann *bifangolôde, arîdalida*[2]) (2); *uuazsserum* (2), ferner an fremdwörtern *chimartorôdan, chimartirôt, martyrunga,*

---

[1]) Dass *saman* nicht etwa alten vocal hat. beweisen alts. *tôsamne, samnôn,* ags. *tôsomne, somnian.*

[2]) Die ursprünglichkeit des vocals vor *l* erweist die durchgängige conservierung desselben im ahd. und die alts. nebenform *îdil.*

offrunc; dagegen mangelt ein vocal regelmässig in *ęrcna, ęrchno, (chi)zeihnit, zeihne, zeihnum, iisnìne, bauhnit, bauhnida, bauhnunc* etc. (14), *aloosnin*; *âdhmôt* (2); *unzuuîflo, simbles* (2), *lumblo; hlûttror, sundrìc, aftristo, fingro, -um* (4), *sculdrôm* (4), *ghelstro, lastrônt, zimbrendi, zimbrit, fordhro* (s. unten), *nâdra, -ûn.* Nach kurzer wurzelsilbe treffen wir secundären vocal in *regonoda* 9, 14. 15, *fatere* 35, 20, *faterun* 35, 16. 22; aber er fehlt noch in *chisamnòda* 11, 19, *samnunghe* 25, 20 (trotz öfterem *samant*) und *hôhsetli, -e* 17, 30. 33, 22. 24. 35, 12.[1])

Demnächst wäre die Benedictinerregel aufzuführen. Ueber sie geben die zusammenstellungen von Seiler, Beitr. I, 132 f. ein ganz falsches bild; ich bin also auch hier genötigt, das material mehr in extenso vorzuführen.

Es wird zunächst niemals der vocal der zahlreichen part. praet. auf *-an* nebst *eigan, offan* und deren ableitungen, und den adverbien auf *-ana* syncopiert; diese stehen, wie überhaupt hier ein für allemal bemerkt werden mag, im ahd. fest. Regelrecht ist auch der vocal in *morkane* 99 und in *keleisinit* 52, *leisanonti* 53, *keleisanit* 77. Es bleibt ferner das *a* der adj. auf *-al* = altn. *-all, -ull : ezzalan* 43, *-eer* 80, *suuîgalî* etc. 48 (2). 55. 88. 93, *âkezzalii* 50, *zunkalèr* 56, *slâfalero* 72, *ubarâzalii* 89 (3), *truabalêr* 80. 121 nebst *ìtaliv* 44 und *stiagalum* 116; vor *r* in *untiri* 53, *ûzorôsto* 55, *innarôrun* 55 (darüber weiter unten), aber fremdwörter syncopieren hier; es heisst nicht nur stets *meistres* etc. (7) nach analogie von *magistri* u. s. f., sondern auch *munistre(s), monastre(s), munistrilih* etwa 13 mal, *katemprôt* 58, *ketemprôe* 91, *ketemprôt* 92. 102, letztere gewis im anschluss an vulgäre aussprache des lateinischen. Regelmässig ohne vocaleinschub nach langer silbe erscheinen *kipauhnit* 110; *(n)eonaldre* 14 mal, *aldre* 89, *altres* 119, *altrum* 87, *luustrentêm* 31, *finstrii* 31, *pruadrù, -o, -um* 32 (2). 40. 58. 81, *kezimbrôta* 33, *zimbrôe* 92, *kizimbrit* 98, *kezimbri* 122, *chortres* 40 (2), *hlahtre* 44, *uuntrum* 49, *hleitra* 50, *achre* 56, *-o, -um* 91, *fordrôron* 61, *suntrîgêm* 63, *kisuntrôt* 68, *suntrìgo* 94. 105, *suntrîclîhchiu* 102. 108 (2), *oostrôm* 65, *-un* 91, *lûttras* 71, *lûtri*

---

[1]) Hiernach ist die formulierung des betreffenden abschnittes bei Weinhold, Isidor s. 61 etwas zu modificieren. — Ueber einige der hier nicht aufgeführten formen mit *r* s. unten.

102, *hlûtremv* 119, *unsûbro* 82, *caugrot* etc. 94. 100. 101. 105. 125, *vvintre* 107; mit *l simblum,* ausserordentlich häufig. Nach kurzer silbe consequenter einschub resp. keine syncope in fremdwörtern: *fateres* 30. 38. 47. 102, *fatere* 53, *fatare* (l. *fatera*) 70, *duuidaro* (?) 30. 42. 47. 62. 93 (2). 99. 102, *samanunga* etc. 31. 34. 35. 41. 45. 46. 63. 80 (2). 81. 84. 97, *samanônne* 99, *ouanes* 35, *ebanôstin* 42, *ebano* 62. 69. 71. 102, *ebanemu* 81. 120, *zaharin* 44, *sedalū* 59, *sumares* 62. 90. 91, *sumere, vuidarôt(a)* 95. 116, *rosomon* 121, *scamelū* 61, *chamara* 105, *cucalûn* 107. Diesen 46 beispielen steht keine einzige ausnahme gegenüber, wol aber beginnt die erste regel, bezüglich der langsilbigen, bereits durchbrochen zu werden. Für sie sind oben etwa 80 belege beigebracht, wozu nach oberflächlicher schätzung vielleicht noch 20—30 *simblum* kommen; dem gegenüber habe ich ca. 20 ausnahmen notiert: *pruadere* 41 (2), *lahtere* 56 (2), *sinbulū* 56, *uuintares* 62, *zuuîuaiunga* 70, *ahsalôm* 77, *chortare* 77, *uuehsalum* 82. 88, *vuehsale* 95, *zaichanungu* 84, *zeichanes* 88, *zaichane* 100, *uuacharum* 99, *smecharem* 101, *altere* 113; aber *pruadar* 109 für *fratribus* des lat. textes darf man nicht ohne weiteres hierherziehen; auch *âtume* 110 ist unsicherer, da wir hier es nicht mit dem gewöhnlichen *a* zu tun haben. — Bei diesen zählungen sind absichtlich zwei resp. drei fälle übergangen worden, welche die regel scheinbar in grösserem massstabe durchbrechen. Zunächst die formen *zimbirrôno* 48, *zimberre* 88, *zimberrên* 88, denen sich von kurzsilbigen noch *kaganne* 106, *kagannant* 119, *nidarremees* 48 u. dgl. zur seite stelle. In den drei ersten formen fällt der secundäre mittelvocal auf (vgl. got. *timrjan* und ahd. *zimbrôn,* das ja auch in der Benedictinerregel vorkommt). Aber sie erklären sich sehr einfach lautlich. Nach dem was lautphys. s. 111 f. über die zu eingang einer silbe möglichen consonantgruppen erörtert worden ist, begreift es sich leicht, dass *r* + halbvocal *j* in dieser stellung mit einander in conflict gerieten und dass schliesslich das *r* vor dem folgenden consonanten sonantische geltung bekam, d. h. sich im ahd. in die hierfür übliche lautgruppe *ar* umsetzte. Unsere formen sind also zunächst mit solchen wie *zimbarta, zeichanta* u. dgl. zusammenzustellen.

Die andere wichtigere ausnahme betrifft eine reihe von worten, denen man insbesondere, gestützt auf die ostgerm.

formen, ursprüngliches *-ar* als endung zuzuschreiben pflegt, d. h. die pronomina *unsar, iuwar, huedar* und *andar*. Die beiden ersten geben in den bisher besprochenen beiden denkmälern keinerlei anstoss, indem sie der allgemeinen regel folgend den vocal der schlusssilbe auch als mittelvocal behalten; von *iuwer* kommen überhaupt keine gekürzten formen im ahd. vor, was wegen der lautgestalt des wortes ohne weiteres begreiflich ist, und *unser* verkürzt sich in älterer zeit nur in einigen streng bairischen denkmälern, so namentlich im Freisinger paternoster, welches die formen *unsraz* 18, *unsro* 19. 26, *unsrêm* 25 aufweist, ferner nach Graff bei Otloh, den Monseer glossen und Münchener glossen zu Gregors homilien (Gh. 4). Nur Hymn. 25, 8, 3 und dann erst bei Notker taucht auch alem. *unsriu* vereinzelt auf. Man wird deswegen wol kein bedenken tragen dürfen, hier wirklich primären vocal anzusetzen. Anders liegt die sache bei *ander*; dieses entbehrt des vocales regelmässig auch in den denkmälern, welche secundären vocal nach langer silbe nicht haben, aber primäre mittelvocale unangetastet lassen: so bei Isidor und in der Benedictinerregel; der erstere hat *andres, andremu, andreru, andra, andrêm* zusammen 11 mal (Weinhold s. 100 b), die letztere *andrêr* 38. 63, *andriu* 38, *andraz* 34. 92. 95. 100, *andres* 34. 49. 96, *andrera* 39. 119, *andremu* 59. 89. 95, *andreru* 48. 53. 121, *andran* 43. 54. 119, *andra* 95. 101, *andre* 38. 60. 61 (2). 62. 63. 68. 100. 116. 118, *andro* 69, *andrero* 98, *andreem* 37. 38. 63. 64. 67 (2). 91. 92, zusammen 43 mal; nur 5 mal habe ich formen mit mittelvocal gefunden, nämlich *anderes* 63, *andares* 63, *andera* 79, *andaran* 99, *andere* 122. Es ist das ein beträchtlich kleinerer procentsatz von ausnahmen, als man eigentlich erwarten sollte. Auch in den kleineren denkmälern, die auf demselben altertümlichen standpunkt stehen wie Is. und Ben., findet sich dasselbe verhältnis wider. Die Exhort. hat *unsares* 23, aber *andran* 13. 14, der Weissenb. kat. *unseraz* 2. 16, *unsero* 3, *unserêm* 4. 20, *unseran* 44, *unsera* 95, aber *andhremo* 23; die Fragm. theot. *unsere* 27, 8, *unseres* 30, 22, *unseremo* 33, 5, *unsarero* 36, 27 (ohne die nicht vollständig überlieferten formen), aber *andres, andremo, andra, andre, andro, andriu* 13 mal (Massmann s. 26 a) u. d. f. Hält man dies mit dem zusammen, was oben s. 89 über die schwierigkeiten bemerkt wurde, gewisse for-

men von alts. *ôðar* aus einer grundform mit primärem vocal abzuleiten, so darf man wol ohne allzu grosse kühnheit den satz aussprechen, dass für beide sprachen, alts. und ahd., der vocal dieses wortes nicht als ursprünglich anzusetzen sei. Es bleibt dann von unserer wortgruppe noch *huedar* übrig, das freilich so wenig im ahd. wie im alts. anstoss gibt oder zu bestimmten schlüssen berechtigt. Hier dürfen wir aber mit dem ags. combinieren, und nun wol mit grösserer zuversicht als dies oben s. 76 geschehen konnte, auch diesem worte ursprünglichen endungsvocal für das westgermanische absprechen. Dann stehen got. *hvaþar, anþar* und altn. *annarr* als repräsentanten einer neu zu registrierenden differenz zwischen ost- und westgermanisch da. Wie diese entstanden sei, darüber wage ich einstweilen nicht zu entscheiden.

Eine ähnliche schwierigkeit bieten die comparativ- und superlativbildungen von ortsadverbien; wir haben bei Isidor *aftristo* 17, 1, *fordhrôm* 35, 4, in den Fragm. theot. *aftrun* 5, 17. 11, 5. 12, 13, *aftrôstin* 11, 2, *fordrôno* 16, 9, aber in Pa. *aftarôstin* 194, *untarôstin* 194, *hintarôsto* 218, *ûzzarôsto* 218, *innarôm* 251; in der Benedictinerregel *ûzorôsto* 55, *innarôrun* 55, aber *fordrôron* 61 u. s. f. Der consequente mangel des vocals in den beispielen aus Isid. und Fragm. scheint ebenso sicher gegen, wie sein auftreten in den übrigen denkmälern für seine ursprünglichkeit zu sprechen. Aber es ist ein deutlicher unterschied zwischen jenen worten, und dieser erklärt alles; *aftro, fordhro* sind alte comparative mit suffix *-tara,* europ. *-tera,* welche wie das besprochene *ander* aus *an-tara* den suffixvocal bereits in ältester zeit, vor dem eintritt der geltung unserer gesetze, syncopierten. Die übrigen aber sind moderne bildungen, anlehnungen an die adverbien *undar, hindar, ûtar, innar,* und so haben sie natürlich den vocal dieser vorbilder als festen mittelvocal erhalten.

Doch ich kehre nach dieser notwendigen abschweifung wider zu den ahd. denkmälern zurück und notiere nur noch, dass durch hinzuziehung der beispiele von *ander* die verhältniszahlen für nichteinschiebung resp. einschiebung secundären mittelvocals für die Benedictinerregel sich zu etwa 150 : 25 umgestalten.

Dem stande des Isidor schliessen sich die Fragmenta theotisca noch genau an; auch sie zeigen namentlich noch inlautendes *mn* in *kasamnôtun* 13, 23, *samnôt* 17, 1, *kasamnôt* 17, 10, *kasamnôte* 19, 19, *kasamn(ô)to* Isid. Weinh. 51, 5 und *dl* in *hôhsedle* 15, 14, ja sie gehen über ihn noch hinaus durch *gafaclita*[1]) 3, 10, *ganidrit* 5, 8. 21, 18, *besmon* 5, 14, *tehmôt* 15, 16. Beispiele des einschubes nach kurzer silbe sind *fateres* 8, 8. 23, 13, *sumere* 17, 14, eventuell *huuedaran* 22, 29. Als analogon der zahlreichen langsilbigen beispiele notiere ich nur noch *silabres* 21, 29.

Der Vocabularius S. Galli gehört zu den in dieser beziehung altertümlichsten denkmälern, freilich ist sein umfang so gering, dass das zurücktreten von ausnahmen nicht eben viel beweist. Wir finden *drisgufli* 31, *ganastra* 46, (*uuint*)*scûfla* 74. 75, *âdra* 192, *ahsla* 197, *dinstri* 233, *mundri* 399, aber *camara* 26, *pesamo* 73, *epani* 82, *lebara* 207, *reganôt* 222, *houarehti* 345.

Auch die Pariser glossen Pa. sind noch recht altertümlich; fehlen des secundärvocals nach kurzer silbe habe ich nicht gefunden; nach langer silbe traf ich ihn in *antharônti, antharari, antharôm, antharôta, anthara, antharunga* Diut. I, 144 (*antrôn* gl. K. etc.), *andereru* 168, *hlûtarôstun* 175, *pittarî* 200, *urlastere* 218, *sucpfarî* 243, *duncalî* 177, (*ca*)*uuantalôt* 190. 229, *faruuihsalit* 190, *zuîfalôndi* 178, *zuîfalî* 194, *zuîfalôt* 226, *zuîfalit* 230, *zuîfalôn* 238, *zuîfalâri* 239; *faihanîc* 203, *uuolchanum* 217, *einzeihanêr* 242, also 23 mal, während ich sein fehlen in ca. 70 fällen constatierte.

Von hier ab nimmt das eindringen der secundärvocale in langsilbige wörter rasch zu; die Reichenauer glossen Ra. haben etwa 18 sichere beispiele gegen einige 50 belege für die älteren kürzeren formen. In den buchstaben A—I der keronischen glossen stellt sich das verhältnis bereits wie ca. 40 : 50 (die jüngeren formen beginnen erst bei Hatt. 151[a] mit *zaihinit*, bis dahin stehen 26 formen ohne secundärvocal, fast die hälfte der überhaupt in jenem stücke belegten). Auch das gesetz der kurzsilbigen wird öfter verletzt: *fornôntîg* 142[a],

---

[1]) oder ist dies auszuschliessen wie *achar*, wegen der westgerm. verschärfung vor *l*?

eocauuedramu 149a, *flogrôndi* 150a, *kicresmôt* 159b, *crismôta* 159b, *flokrôndi* 160b etc. Die Murbacher hymnen haben *kambaro, heitarêr* etc., *heitarit, laugenente, reisanum, simbulū, sleffara, -î, suntarônti, tauganiu, tunchalî, uuâfanum, uuahsamo, uuacharêr, uuatarit,* zusammen 26 mal gegen 24 formen der kürzeren art. In den sonst sehr altertümlichen Reichenauer glossen Rb. sind die älteren formen bereits eine seltenheit geworden: *senaadra* 492b. 522b. 531a, *senâdrôno* 500a, *uuasmegi* 500a, *uuasmigiu* 501a, *uuahsmikî* 530b, *unsûbridu* 493a, *kazimbri* 499a, *lûttristun* 508a, *altre* 518a, *rîtrûn* 530a gegenüber ca. 45 formen mit secundärvocal, wobei zweifelhafte fälle nicht einmal mitgezählt sind. Aehnlich ist das verhältnis auch in den fränkischen denkmälern des 9. jahrhunderts; im Tatian stehen nur die beiden schreiber γδδ′ noch häufiger auf dem älteren standpunkt, s. meine ausgabe s. 35; für Otfrid fehlen mir eigene sammlungen; ich finde bei Kelle angemerkt nur *bruadron, mêtres, andremo, uuinistre, uuinistrun, finstremo* Kelle II, 436, *gizimbri* ib. 441, *zimbrôt, fordrôno* ib. 452, zusammen 13 stellen, in denen nicht einmal die hss. übereinstimmen. Nur *n* hat sich besser erhalten, indem die ableitungen von *dougan* sowie *lougnen* und *bouhnen* ohne mittelvocal erscheinen, wenige ausnahmen abgerechnet, s. Kelle II, 435. 449. Was endlich Notker anlangt, so steht dieser, was nach seiner zeitlichen stellung auch kaum anders erwartet werden kann, den übrigen in beziehung auf consequenz der einschaltung der mittelvocale voraus. Ohne ausnahmen ist er natürlich auch nicht, aber sie sind sehr spärlich; in den zwei ersten büchern des Boethius, die bei Hattemer etwa 80 seiten umfassen, fand ich nur zwei regelmässige ausnahmen, *uinstri* 19b. 20a. 22a. 37b. 44a (aber *finsterêr* 22b, *uinstere* 51b) und *meistra* (fem.) 22b. 30b. 63a, ausserdem einmal *kalstre* 34a. Man darf also wol sagen, dass man als grundlage für die entwickelung der mhd. formen (ich spreche zunächst nur von den oberdeutschen, die man gemeinhin als mhd. zu bezeichnen pflegt) einen sprachzustand anzusehen hat, in dem der ursprüngliche auf quantitätsverschiedenheit der stammsilben beruhende unterschied der behandlung innerer consonantengruppen völlig ausgeglichen war.

Es ist bereits oben s. 90 bemerkt worden, dass das voraus-

zusetzende älteste ahd. syncope ursprünglicher vocale nicht kennt, ausser im schwachen verbum. Die neigung zur syncope tritt auch im verlaufe der ahd. periode erst sehr allmählich auf. Die ältesten denkmäler haben noch fast intakten vocalismus; nur ganz gelegentlich begegnet neben dem öfter auftretenden *hêrro* einmal *unsriu* etc. (s. 94), oder *urstôdlî* Pa. 241, Ra. 274a, das man doch zu den adjectivis auf *-al* mit festem *a* stellen möchte, oder *geislun* Tat. 117, 2 (vgl. s. 33 f.); andere fälle wie *therra, therro, therru* Tat. etc. für *therera* u. s. w. sind durch die eigentümliche lautumgebung bedingt. Eine bestimmte regel, die sich an die für das ags. und alts. ermittelten bestimmungen anschlösse, lässt sich für die ältere zeit wegen zu grosser spärlichkeit des materials schwerlich gewinnen. Erst bei Notker beginnt das material etwas reichlicher zu werden. Aber die alte regel erscheint doch nicht in ihrer reinheit. Es macht sich, wie hernach im mhd., bereits der einflus gewisser consonanten, *l* und *r* geltend; nach ihnen erfährt auch ursprünglicher mittelvocal nach kurzer stammsilbe bereits syncope. Aus dem Boethius habe ich z. b. notiert *gemâlnemo* 27a, *pîldotôn* 27a, *eruárner* 30b, *uerlórnôn* 36a, *gechórnêr* 60a (2), *kebórnes* 63a, *uerlórnez* 73a, *ferlórniu* 75b, *ferlórnes* 93a. Einen besonders wichtigen fall bilden die abstracta auf *-eda;* die auf ursprüngliches *-lida* und *-rida* nach langer stammsilbe syncopieren das *e* fast stets: *sâlda, sâldâ* Boeth. 16a. 25b (3). 48a. 64a. 67b (2). 68a. 75b. 92a, *sâldôn* 35b. 43b. 45a. 60a. 62b (2). 63a.b. 64a.b. 92a, *sâldo* 45a. 82b, *únsâlda* 45a. 63b. 92a, *úngebârda* 25b, *úngebârdôn* 69b, *úrtéildo* 31b, *úrteilda* 33b. 39b, *zîerdâ* 74a, *zîerdo* 75a, aber auch *uuíderechêreda* 57b, *írredo* m. 75a, *tíureda* 76b. Sonst bleiben die *e* nach langer silbe, auch nach *m* und *n, benéimedo* 31a, *geurônedo* 34a, *beméineda* 55b, *bechénnedo* 92b. Von kurzsilbigen hat sich *selida* regelmässig zu *sélda* verkürzt, z. b. 22b. 35a. 46a, aber es heisst noch *kíreda* 34b. 84a, *gíredo* 73b. — Verkürzung tritt übrigens, wie man sieht, stets nur da ein, wo durch sie articulationsverwante lautgruppen zusammentreten.

Auch der fall, dass zwei unbetonte mittelvocale im innern eines wortes zusammentreffen, gestattet erst bei Notker

einigermassen eine erörterung, da in den älteren denkmälern beide unbeanstandet bleiben. Bei Notker scheint dasselbe gesetz zu gelten, das sich auch im ags. und alts. fand, nämlich dass der zweite getilgt wird, wenn überhaupt syncope eintritt; darum heisst es stets *anderro* Boeth. 15b. 20a. 29b. 38b. 41a. 55b. 75a etc., *ándermo* 20a. 29a. 34a. 54a. 56b. 70b. 81a.b etc., *únsermo* 17a, *únserro* 65b, *íuuerro* 71b. 73b. 74a.b etc. Nach andern consonanten als *r* habe ich in dem bezeichneten stücke des Boethius kürzung nicht gefunden; es heisst *mánegero* 67a, *lúzzelero* 85a etc.

Das eigentliche syncopierungsgebiet liefern also im ahd. bloss die schwachen verba. Aber auch hier liegen die sachen nicht so einfach als man gemeinhin anzunehmen geneigt ist. Hierauf nachdrücklich aufmerksam gemacht zu haben ist das verdienst von Begemann, schw. praet. 120 ff., dessen auseinandersetzungen bisher wenig beachtet zu sein scheinen. Mit der annahme einer unabhängigen rein lautlichen entwickelung der formen der einzelnen westgerm. sprachen aus einer grundform *-ida* kommt man nicht durch. Die schlagende übereinstimmung von praeteritis wie:

ags.	alts.	ahd.
leʒde	lagda, *legda*	—, *legita*
sæʒde	sagda	—, *segita*
hoʒde	hogda, *hugda*	hocta, *hugita*
hæfde	habda	hapta, *hebita*
lifde	libda	—
lette	latta, *letta*	lazta, *lezita*
sealde	salda	salta, *selita*
tealde, *telede*	talda	zalta, *zelita*
weahte	uuahta	uuahta, *uuekida*

oder unflectierten participien wie:

ʒeseald, *ʒeseled*	gisald	gisalt, *geselit*
ʒeteald, *ʒeteled*	gitald	gizalt, *gizelit*

und anderer, auf welche Begemann hinweist, tut die existenz einer praeteritalbildung ohne *i* bei kurzsilbigen verbis für die westgerm. spracheinheit unumstösslich dar. Die oben cursiv gesetzten formen müssen als modernere anlehnungen an praeterita wie alts. *nerida,* ahd. *nerita* gefasst werden (das ags. hat noch am wenigsten neues, nur in einzelnen formen hat es den

umgelauteten praesensvocal durchgeführt [*legde, lette*], wie auch das alts. in *legda, hugda, letta;* das ahd. lässt die alten formen *hocta, hapta* sehr bald aussterben). Denn man darf diese verba keineswegs wegen der secundären gemination des wurzelauslautenden consonanten in gewissen formen des praesensstammes zu den langsilbigen stellen, vgl. z. b. ags. *fremman — fremede,* alts. *frummian — frumida* etc., in denen ja dasselbe stattfindet, oder ahd. parallelen wie *selen — salta* bei Tatian u. dgl. Ob man mit Begemann diese bildungsweise bereits der germanischen grundsprache zuzuschreiben hat[1]) (wofür namentlich die *ht* in ags. *weahte, þeahte* etc. sprechen), mag hier unentschieden bleiben; jedenfalls existierte sie vor der trennung der westgermanischen sprachen.

Die eigentümliche sonderstellung, die die praeterita und participia in beziehung auf die syncope im ahd. einnehmen, würde es nahe legen, die kürzeren formen ebenfalls schon der westgerm. sprachperiode zuzuschreiben. Ich möchte dies aber deswegen doch nicht für richtig halten, weil wir dann auf die neue schwierigkeit stossen zu erklären, warum jene praeterita kurzsilbiger verba mit wenigen ausnahmen den zu erwartenden unumgelauteten vocal haben, während die langsilbigen ganz consequent umlaut zeigen (*hŷrde, dêmde* etc.). Es wird also richtiger sein, die anomalie dem ahd. zuzuschieben, das ja so wie so in vielen beziehungen inconsequenter verfährt als die übrigen westgerm. sprachen, namentlich als das ags. Diese inconsequenz muss ich freilich einstweilen unerklärt lassen; es ist nicht unmöglich, dass hier genauere accentuntersuchungen noch licht verschaffen (eine andeutung s. weiter unten beim auslautsgesetz für *-a*).

Fassen wir das gesammtresultat für das ahd. zusammen, so ergibt sich: in einem grossen teile der schwachen verba zeigt sich dasselbe syncopierungsgesetz, welches das ags. und alts. beherscht. Andere formen werden durch dasselbe noch nicht angetastet. Ihm tritt frühzeitig eine neigung zur ein-

---

[1]) Diese annahme involviert natürlich für das gotische die weitere ansetung einer grossen reihe von formübertragungen; die nord. formen sind vielleicht nicht beweisend.

schiebung secundärer mittelvocale entgegen, viel stärker als sie in den andern sprachen waltet; eine zeit lang wirkte auch hier das ursprüngliche gesetz noch nach, insofern nur nach kurzer silbe einschub gestattet ist (d. h. da wo ags. alts. nicht syncopieren), bis allmählich auch dieser unterschied fortfällt. Im ahd. ist die grundlage jener syncopierungserscheinungen, das alte westgermanische accentgesetz, am ersten und am stärksten in verfall geraten.

Dieser letztere satz ist von ziemlicher wichtigkeit für das verständnis des verhaltens des ahd. in bezug auf die behandlung der germanischen endsilbenvocale, zu denen ich nun übergehe.

III. Zum vocalischen auslautsgesetz.

Die bisherigen versuche, ein bestimmtes gesetz für die behandlung der schlusssilbenvocale im germanischen zu formulieren, legten in den wesentlichsten punkten die gotische lautgestalt zu grunde. Das gilt namentlich bezüglich der ursprünglich kurzen vocale der endsilben. Trotz mehrfacher versuche, von seite der skandinavischen sprachen aus das aus dem gotischen gewonnene gesetz zu durchbrechen (so namentlich in arbeiten von Wimmer, die später zu nennen sein werden), darf man wol sagen, dass die formulierung des gesetzes wie sie Westphal-Scherer gegeben haben, in Deutschland wenigstens noch als die herschende angesehen wird.[1]) Sie lautet bekanntlich, dass wie im gotischen jedes kurze *a* und *i* einer schlusssilbe mehrsilbiger wörter bereits gemeingermanisch ausgefallen sei, dass aber kurzes *u* sich erhalten habe: so got. *dag-s, gast-s : sunus,* ags. *dæg, ziest : sunu,* alts. *dag, gast : sunu,* ahd. *tac, gast : sunu.* Alles übrige wird der entwickelung der einzelsprachen zugeschoben.

Scherer hat bekanntlich eine erklärung dieser erscheinung gegeben, die fast allgemeinen beifall gefunden hat. Die vocale

[1]) Von den Deutschen hat, soweit ich sehe, nur Heinzel den satz auszusprechen gewagt, 'dass auch nach der scheidung von den Ostgermanen suffixale *a* in germ. endsilbe noch vorhanden waren', Niederfränk. geschäftsspr. 53; dagegen aber alsbald Zimmer, Anz. f. d. altert. I, 98 ff.

a, i mit dem hohen eigentone sollen in widerspruch getreten sein mit dem princip des germanischen accentes, die stammsilben durch tonerhöhung hervorzuheben. Die in der musikalischen scala tiefer liegende endsilbe erträgt nicht jene vocale, wol aber das dumpfe *u*, dessen eigenton gleichfalls ein tiefer ist (z. GDS. 135 f.).

Ich glaube, dass weder diese erklärung, so ansprechend sie auf den ersten blick ist, sich halten lässt, noch dass überhaupt ein vocalisches auslautsgesetz in dem bisher angenommenen umfange existiert. Für die längen hat neuerdings insbesondere Paul in diesen Beiträgen IV, 315 ff. diese ansicht eingehender durchgeführt, ich hoffe hier zeigen zu können, dass auch der s c h w u n d u r s p r ü n g l i c h k u r z e r *i* und *a* d e r e n d s i l b e n m e i s t e r s t d e m e i n z e l l e b e n d e r g e r m a n i s c h e n s p r a c h e n a n g e h ö r t. Auf die geschichte ursprünglicher längen werden wir nur gelegentlich einzugehen haben.

Um das wesen dessen, was man 'auslautsgesetz' zu nennen pflegt, richtig zu verstehen, muss man vor allem éinen gesichtspunkt fortwährend im auge behalten. Das wort verändert sich nicht an sich allein, sondern s e i n w a n d e l i s t s t e t s d u r c h s e i n e s t e l l u n g i m s a t z e b e d i n g t. Dieser gesichtspunkt ist, wenn ich nichts übersehen habe, zuerst von H. Schuchardt in seinem im jahre 1872 auf der Leipziger philologenversammlung gehaltenen vortrag 'über syntaktische modificationen anlautender consonanten im mittel- und süditalienischen' klar und deutlich hervorgehoben.[1]) Im anschluss an ihn habe ich sodann in der Jenaer literaturzeitung 1874 s. 146[b] die gestaltung des franz. wortauslautes unter diesem gesichtspunkte zu erklären gesucht. Vor allem hat aber neuestens Georg Curtius in seiner abhandlung über die griech. auslautsgesetze, Studien X, 205 ff., die ganze frage einer principiellen erörterung unterzogen. Indem ich mich auf diese ausführungen stütze, glaube ich an die spitze unserer betrachtung der auslautsgesetze den satz stellen zu dürfen: Die form eines jeden wortes, welche sich als die normalform dem be-

[1]) S. die berichte über die verhandlungen dieser versammlung s. 208, ferner Zs. f. deutsche phil. IV, 211. Germ. XVII, 383.

wustsein des sprechenden einprägte (und demnach auch in den meisten fällen diejenige ist, welche zu graphischer darstellung gebracht wird, wo nicht wie im sanskrit nur satzschrift, nicht wortschrift besteht), ist diejenige, welche im zusammenhange der rede durchschnittlich am häufigsten vorkommt. Dies gilt nun namentlich da, wo es sich um ausstossung ganzer silben handelt. Die betrachtung einer ganz beliebigen modernen sprache zeigt ja alsbald, dass im innern des satzes die neigung zu verkürzungen viel stärker ist, als am satzschluss; in der regel hat die clausel des satzes ein grösseres gewicht, namentlich pflegt sich das tempo, in dem die einzelnen silben gesprochen werden, wesentlich zu verlangsamen. Insofern kann man die clausel als ein conservatives element in der entwicklung der wortform betrachten, welche als correctiv für die rascher fortschreitende verstümmelung der wörter im satzinnern dienen kann. Beide factoren werden vielfach in widerstreit mit einander liegen, und auch bei der gesprochenen sprache wird allmählig eine ausgleichung eintreten, sobald die differenzen zwischen satzinlaut und -auslaut dem sprachbewustsein deutlicher gegenübertreten; und da die entwicklung der sprache in den meisten fällen zur kürzung und vereinfachung führt, so wird auch die pausalform schliesslich der in der entwicklung vorgeschrittenern form des satzinnern sich anbequemen müssen, und so fort in beständigem flusse. Es ist gerade dies wider ein gebiet, bei dem das walten der analogiebildungen und ausgleichungen aufs deutlichste sichtbar wird.

Wir ziehen aus derartigen erwägungen die principielle lehre, dass wir uns zunächst zu fragen haben: in welcher satzumgebung traten altgerm. formen wie **dagaz, *gastiz* etc. am gewöhnlichsten auf, und wie ist danach ihre verkürzung in *dags, gasts* etc. zu beurteilen. Die antwort ist ziemlich einfach. Nach dem neuen germanischen accentgesetz ist der häufigste fall der, dass das folgende wort mit einem hochton beginnt (ausnahmen machen ja nur gewisse en- und procliticae); für die endsilbe eines beliebigen wortes lässt sich also im allgemeinen die charakteristik festsetzen: sie steht zwischen zwei höher accentuierten silben und zwar u n m i t t e l b a r v o r d e r z w e i t e n v o n d i e s e n. Von dieser stellung muss also auch ihr geschick hauptsächlich abhängen. Um die sache auf eine

einfache formel zu bringen, können wir sagen: wir dürfen *dags, gasts* nicht aus der clauselform **dagaz* ‖, **gastiz* ‖ ableiten, sondern aus formeln wie **dágaz ist* (. . .) ‖, **gástiz ist* (. . .) ‖ etc.

Wir haben also hier für unsere worte das accentschema ⏑́ ⏑ ⏑́ (. . .). Es leuchtet, denke ich, ohne weiteres ein, dass dieses den in der bisherigen untersuchung so vielfach verwanten schemen ⏑́ ⏑ ⏑̀ und –́ ⏑ ⏑̀ so ähnlich ist wie nur möglich. Der unterschied kann nur ein gradueller sein; ob der folgende accent ein hochton oder tiefton ist, bleibt sich im wesentlichen gleich. Ist dies richtig, so muss die consequenz sein, dass auch jene worte unter der einwirkung derselben gesetze verkürzt sind, welche die syncope inlautender vocale bei dreisilbigen wörtern bedingten.

Wie stimmen nun die sprachlichen tatsachen mit diesen erwägungen? Durchaus nicht, wenn wir die bisherige formulierung des auslautsgesetzes dazu halten, sie stimmen vollkommen, wenn wir das sprachliche material richtig ordnen.[1])

1. Der auslaut zweisilbiger wörter.

Vor allem muss für die betrachtung der auslautsgesetze das verhalten des westgermanischen massgebend sein, da in diesem das accentprincip mit allen seinen folgen am klarsten hervortrat. Wir wenden uns dabei zunächst an die einfachsten wortformen, die zweisilbigen wörter. Widerum ist mit einem speciellen falle die untersuchung zu eröffnen, der betrachtung des *u*, weil wir dabei von dem allgemein zugestandenen satze ausgehen können, dass die erhaltung des *u* die trennung der germanischen sprachen überdauerte.

Hier gilt nun ohne weiteres die regel: Germanisches *u* bleibt westgermanisch nur nach kurzer silbe, es schwindet nach langer. Man vergleiche die beispiele:

---

[1]) Ich habe hier diesen theoretischen teil vorausgestellt, um für die beurteilung der folgenden tatsachen von vornherein eine fundierung zu haben; doch will ich ausdrücklich bemerken, dass der gang meiner untersuchung genau der umgekehrte gewesen ist, dass erst die factische regel gefunden wurde, nachher sich die erklärung ergab. Es ist vielleicht nicht unnötig, dies hervorzuheben.

kurzsilbige:

got.	ags.	alts.	ahd.
faíhu	*feo(h)*	fehu	fihu
filu	feola	filu	filu
haírus	heoru-	heru-	—
liþus	leoðu-, *lið*	liðu-, *lið*	lidu-, *lid*
magus	mazu	magu	—
sidus	sidu	sidu	situ
skadus	sceadu	(skado)	scatu
sunus	sunu	sunu	sunu

langsilbige:

got.	ags.	alts.	ahd.
áirus	âr	[êr]	—
dáuþus	deáð	dôð	tôd
faírhvus	feorh	ferah	(ferah)
flôdus	flôd	flôd	fluot
(fôtus	fôt	fôt	fuoz)
háidus	hâd	hêd	heit
hûhrus	hunzor	hungar	hungar
leiþus	lîð	lîð	lîd
luftus	(lyft)	luft	luft
lustus	—	[lust]	lust
maihstus	mist?	—	mist
skildus	scyld	[skild]	skilt
tunþus	tôð	[tand]	zan(d)
þaúrnus	þorn	[thorn]	dorn
vaddjus	wâz	[wêg]	—
vahstus	—	—	uuahst
vaírdus	—	—	uuirt
viþrus		—	uuidar.

Hierzu ist zu bemerken, erstens, dass auch alle übrigen westgerm. als *u*-stämme durch die endung *-u* belegten wörter kurzsilbig sind, z. b. ags. *freoðu, meodu, lazu, wudu*, alts. *friðu*, ahd. *fridu, sigu, hugu*[1]) u. dgl.; zweitens dass genau dasselbe verhältnis sich auch bei der composition zeigt, welche natürlich unter denselben gesetzen steht, da wir es bei ihr mit exquisit festen accentuierungsformen zu tun haben, ja dass in einigen fällen die composita den lautgesetzen getreuer gewesen sind als die simplicia; so heisst es ags. alts. ahd. z. b. ausser der composition stets *lið* resp. *lid*, in der composition

[1]) Ob diese worte ursprüngliche *u*-stämme waren, oder etwa erst durch die wirkung des consonantischen auslautsgesetzes dazu geworden sind, ist natürlich hier gleichgültig.

erscheint aber nur *leoðu-, liðu-, lidu-*. Was diese kürzeren formen, wie ags. *feoh, frið, lið*, ahd. *lid* betrifft, so sind sie gewis dem muster der viel zahlreicheren langsilbigen wörter gefolgt. Was diese selbst anlangt, so braucht kaum darauf noch ausdrücklich hingewiesen zu werden, dass mit dem verluste des charakteristischen kennzeichens *u* massenhafte übertritte in andere declinationsreihen, geschlechtswechsel etc. verbunden gewesen sind.

Dieselbe doppelheit weisen nun im westgermanischen diejenigen wörter auf, welche gotischen etc. *i*-stämmen gegenüberstehen; alle kurzsilbigen zeigen, insbesondere auch in der composition, ein *i* resp. *e* am wortende, welches bei den langsilbigen fehlt.[1]) Ich brauche hier wol nur die kurzsilbigen herzusetzen:

got.	ags.	alts.	ahd.
baúr	byre	—	—
hugs	hyȝe	hugi	hugi
mats	mete	meti	(*maz*), mezzi-
muns	myne	muni-	Muni-
qums	cyme	cumi	chumi
slahs	sleȝe	slegi	(*slag*), slegi-
staþs	stede	stedi[2])	(*stat*)
vins	wine	uuini	uuini
vlits	wlite	uuliti	—

Im angelsächsischen ist die zahl der hierher gehörigen wörter sehr gross; ich nenne z. b. die masculina *bere, bite, bryce, bryne, cwide, cyre, drepe, drype, eȝe, flyȝe, gryre, hryre, lyȝe, lyre, ryne, scyte, sele, stepe* etc., ferner alle abstracta auf *-scipe* = alts. *-scepi*, altn. *-skapr*. Feminina und neutra scheinen im ags. zu fehlen; für alts. *stedi* f. erscheint mascu-

[1]) Dies hat zuerst gesehen Schlüter, über die mit dem suffix *ja* gebildeten deutschen nomina 33. 206 u. ö.; aber er hat die erscheinung ganz misverstanden oder nicht die nötigen consequenzen gezogen, indem er einen 'versuch eines jüngern übertrittes in die *ja*-declination' darin sieht, obwol er anderwärts, s. 209 bemerkt, dass das alts. in der erhaltung dieser älteren declinationsweise das got. übertreffe.

[2]) Gegenüber der mit grosser hartnäckigkeit festgehaltenen ansetzung eines alts. nom. *stad* locus bemerke ich ausdrücklich, dass nirgends eine andere form als *stedi* für diesen casus belegt und dass auch keine andere möglich ist.

lines *stede,* welches offenbar auf jüngerem wechsel des geschlechts beruht. Ebenso bei den neutris. Man lehrt gewöhnlich, dass im germ. die neutralen *i*-stämme bereits erloschen seien; aber tatsächlich existiert noch ein wort, das ursprünglich ein solcher stamm, ganz nach art der oben berührten wörter flectiert, nämlich ahd. *meri*; dies ist wider im ags. masc. geworden, wie im nord. *marr,* im alts. aber fem. *meri* (wie got. *marei*). Auch dem alts. neutrum *meni* steht ein ags. *mene* m. gegenüber, bei diesem ist aber das ursprüngliche germanische geschlecht zweifelhaft (skr. *mani* m., ahd. *menni* n. ist *ja*-form). Aber man darf doch sagen, dass die *-i, -e* in *meri, mere* etc. derselben beurteilung unterliegen müssen wie die der übrigen angeführten wörter, zumal sich *meri, mere* sowol im ahd. wie im ags. von der flexion der *ja*-stämme deutlich unterscheidet (s. meine paradigmen, ergänzungsblatt s. VI). Ferner gibt es auch noch einige hierher gehörige adjectiva, nämlich *bryce* zerbrechlich, und *cyme* lieblich (vgl. engl. *comely*). Von letzterem ist zwar der nom. nicht belegt, aber es kann kein zweifel sein, dass hier nicht *ja*-stämme vorliegen, weil der endconsonant der wurzelsilbe sich der gemination entzieht.

Für das altsächsische lässt sich nicht so viel zusammenbringen. Ausser dem bereits in der tabelle gegebenen und den abstractis auf *-scepi* haben wir noch an masculinis *biti, fluti*[1]) gl. Prud. 744, *gruri, heti, selfkuri* Psalmencomm. 67 (nach der evidenten verbesserung von Heinzel, Denkm.[2] 546, nach ahd. *selbchuri* und ags. *cyre*), *quidi, seli, suiri, uurisi* (in *uurisi-lîc*), auch wol *flugi*[1]) nach dem dat. *flugia* gl. Prud. 521 = ags. *bite, gryre, hete, cyre, cwide, sele, swire, flyge.* An femininis haben wir sicher *stedi* und wol auch *beki,* das oft in ortsnamen als zweites glied erscheint, und das neue *meri,* das man nicht als *merì* anzusetzen braucht; endlich *spuri* in *spurihelti* Denkm. IV, 4. Auch scheint ein adj. *drugi* (: *luggi*) trügerisch zu existieren Hel. 264, wenn man dort nicht etwa ein compositum *drugithing* ansetzen will, welches mir aber keine rechte wahrscheinlichkeit hat.

Das althochdeutsche hat wider besonders stark auf-

---

[1]) Heyne setzt im glossar zur zweiten ausgabe der kl. altniederd. denkm. *fluti* und *flugi* ohne ersichtlichen grund als neutra an.

geräumt. Es bestehen noch sicher alte formen von *uuini* und *risi,* von neutris *meri,* von femininis *turi,* das erst aus der consonantischen declination hierher übergetreten ist, und *kuri,* mhd. *tür* und *kür*; hier beweisen die Notkerischen formen *ture* und *kure* (Graff V, 445. IV, 519), dass man nicht etwa, wie öfter geschehen ist, **turî* und **kurî* ansetzen darf, Braune, Beitr. II, 137). Hierzu kommt aus der composition noch *spuri-* in *spurihalz, spuri-hunt* (Denkm. IV, 4 und anm. 1, Graff IV, 977). Gewis ist aber noch manches andere, das man bisher nur mit mühe anders untergebracht hat, hier einzureihen. So ist *quiti,* das Graff IV, 647 als f. und n. ansetzt, offenbar masculinum = ags. *cwide*; der dat. sg. *ûfchume* Pa. gl. K. zu *ûfchumi* origo Graff IV, 673 sichert diesem worte ebenfalls männliches geschlecht, im verein mit ags. *cyme,* alts. *cumi,* und darnach werden auch die übrigen worte auf *-quimi, -quemi* etc. bei Graff l. c. zu beurteilen sein (so auch schon Schlüter a. a. o.). In der hauptsache aber sind die nominative der kurzsilbigen denen der langsilbigen gleich gemacht. Bei einigen, wie *bruh, duz, haz, maz, nuz, scuz, staph,* könnte man an einen einfluss der lautverschiebung denken, welche die quantität der stammsilben veränderte, aber für andere, wie *flug, sal, slag, stat, scrit, snit* bleibt doch nur die annahme einer formübertragung möglich (näheres darüber s. bei Paul, Beitr. IV, 397 f.). In der composition tritt aber das *i* wider mehrfach auf, wo es im simplex geschwunden ist, so in *salihûs* gl. K. 141a, 1, *scritimâl* (neben *scritamâl*), *scritimez* Graff II, 716. 895 zu *scrit, slegifedara* Graff III, 448 zu *slag*; *fluge-gerta, -ros, -scuoh* Graff IV, 258. 1180. VI, 419 zu *flug* (so auch wol die zahlreichen formen mit *trugi,* wie *trugilîh, trugiheit, trugibilidi* etc. Graff V, 508): selbst bei langsilbigen findet sich dies noch, nämlich in *mezzimuos* Graff II, 870 und *mezzi-rahs* neben *mazsahs* ib. VI, 90, *brûtigomo, brûtiboto, truhtigomo, nahtigala,* J. Grimm, gr. II, 419, neben *brûtbetti, brûtkamara, nahtlob* etc. ib. II, 420.

Was ist nun jenes *i*, das im nom. acc. sg. und in der composition erscheint? Um diese frage dreht sich alles. Man hatte bisher alle diese wörter der *ja*-declination zugewiesen, soweit masculina und neutra in betracht kamen, der declination der abstracta auf *-î,* was von femininis vorlag. Hiergegen

hat aber Schlüter mit recht eingewant, dass dann der wurzelauslautende consonant wie bei den *ja*-stämmen geminiert sein müste und dass im ags. der nom. nicht auf *-e* auslauten könnte, vgl. z. b. *hyge* mit *hrycg, myne, wine* mit *cynn, wlite* mit *flett* u. dgl. (s. auch weiter unten bei den *ja*-stämmen). Man kann dazu noch fügen, dass auch die flexion gar nicht übereinstimmt; wir finden im ags. für den plural als regel die endung *-e* gegen *-as* der *ja*-stämme, im Heliand noch mehrere plurale auf *-i*, so *cumi, quidi, uuini* gegen das *-iôs* bei den *ja*-stämmen (nur einmal angeglichen *seliôs* C 3686), im dat. sg. massenhaft die endung *-i, uuordquidi, hugi, seli, meti* neben dem angeglichenen *-ie,* welches bei den *ja*-stämmen allein herscht.

Ebensowenig wie aus der *ja*-declination kann das *-i* des nom. acc. sg. aus dem plural oder einem andern singularcasus hergeleitet werden, denn dann begriffe sich durchaus nicht die consequenz, mit der nur kurzsilbige wörter diese 'umbildung' erfahren hätten. Dazu halte man nun den vollkommenen parallelismus der *u*-stämme, und man wird nicht mehr zweifeln dürfen, dass dieses *-i* der alte stammauslaut ist, und dass daher von einem gemeingermanischen ausfall des *i* in zweisilbigen nominibus so wenig die rede sein kann wie von einem des *u*. Ein gegenbeweis gegen diese aus der nominalflexion gewonnenen resultate lässt sich aus dem verbum nicht führen; denn dieses kennt im ganzen nur ursprünglich dreisilbige formen; die beiden einzigen ursprünglich zweisilbigen formenreihen, die sich im germanischen erhalten haben, *im, is, ist, sind* und *dôm, dôs, dôð, dônð* (die reduplication des letzteren wortes war schon gemeingerm. geschwunden) sind ja zugleich langsilbig und fügen sich der regel. Die möglichkeit ist allerdings nicht ausgeschlossen, dass die ursprünglich auslautenden *i* dieser wörter anders behandelt wurden, als die gedeckten *i* der nom. und die vielleicht ebenso durch den ursprünglich dahinter stehenden nasal *m* wie durch den systemzwang geschützte *i* des acc. der nomina.[1]) Anstössig ist nur eine form,

[1]) Ags. *dês, dêð* kann nicht als zeugnis für die erhaltung des *-i* in ags. zeit gefasst werden, denn das verbum *dôn* ist im ags. ganz zur conjugation der verba mit thematischem vocal übergetreten. Sonst müsste es ja auch *ic *dêm* und in der 3. pl. **dêð* heissen. — Für ursprünglich

das ags. alts. comparativadverb *bet*, ahd. *baz*, für das man **bete*, **beti* erwarten sollte, wenn diese formen = got. *batis* mit gemeingerm. *i* sind. Aber diese form unterliegt selbst einer reihe von bedenken, s. unten s. 111 u. ö. Ueber die adverbien und praepositionen *umbi* und *in* etc. kann erst weiter unten gehandelt werden.

Es knüpfen sich hieran alsbald die weiteren fragen: darf man die durchführung dieses abfallsgesetzes in den westgermanischen sprachen als einen gemeinschaftlichen akt derselben bezeichnen, und wie stellt sich das ostgermanische dazu? Auf die erste frage lautet die antwort mit entschiedenheit nein. Wir sind glücklicherweise noch im besitze zweier ags. formen, welche die sache definitiv erledigen. Auf dem Clermonter runenkästchen (Stephens, the old northern runic monuments I, 470 ff., C. Hofmann, Sitzungsber. der Münchener Akad. 1871, s. 665 ff.) steht der nom. sg. *flôdu*, auf dem kreuz von Bewcastle (Stephens I, 398 ff.) der nom. *olwfwolþu*[1]) (beide formen hat schon Sweet [on prehistoric forms and dialects of old english s. 6.] hervorgehoben). Aus ihnen sowie aus der tatsache, dass *i* bei langsilbigen im ags. noch umlaut erzeugt (s. gleich nachher), nicht aber im ahd. und alts., folgt, dass der schwund des *u* und *i* nach langen silben erst in das einzelleben der westgerm. sprachen fällt, dass in der westgerm. einheit beide vocale noch ebenso intakt erhalten waren wie es das *u* im gotischen ist. Nur das accentgesetz, welches die verschiedene behandlung der kurz- und langsilbigen wörter bedingte, ist gemeinsam gewesen. — Eine besondere bestätigung hierfür bietet übrigens die behandlung der consonantischen declination. Bei den langsilbigen *i*-stämmen könnte man zweifeln wollen, ob der umlaut im nom. acc. sg. (z. b. *giest, wyrm, wylm*, die feminina s. Beitr. I, 496 f.) lautgesetzlich oder durch formübertragung zu erklären sei; diese formen lassen sich deshalb nicht mit völliger bestimmtheit zur festsetzung der chro-

auslautendes *u* fehlen verbalbelege. Man vgl. übrigens was unten über worte wie *in, umbi* gesagt ist.

[1]) Die inschrift lautet soweit sie hier in betracht kommt: *þis sigebecn þun* (*-bêcun?*) *setton hwætred woþgar olwfwolþu aft alcfriþu ean kyning eac oswiung* † *gebid heo sinna sowhula.*

nologie des vocalschwundes benutzen; wol aber lassen formen wie ags. *fêt, mŷs* etc. im dat.-loc. sg. und nom. (-acc.) pl. keinen zweifel übrig; sie stehen für **fôti*, **mûsi* resp. **fô′tiz*, **mû′siz* (*-iz* aus europ. *-es*, s. Paul, Beitr. IV, 418, vgl. auch altn. *dohtrir* auf dem stein von Tune). Der ausfall des vocals *i* ist also jünger als der eintritt des umlauts im angelsächsischen.[1]) Im ahd. und alts. fehlt dagegen der umlaut wie bei den entsprechenden langsilbigen alten *i*-stämmen ganz der regel entsprechend, da diese beiden sprachen den umlaut erst relativ später eintreten liessen.[2])

Was das verhalten des ostgermanischen betrifft, so hat das gotische bekanntlich alle *i* in zweiter silbe getilgt, ausser in den comparativadverbien auf *-is* wie *batis*, neben solchen wie *mins, vairs, þanaseiþs, suns.* Paul hat Beitr. IV, 414 anm. bereits richtig bemerkt, dass die vollere form aus dem adjectivum eingedrungen ist. Wider anders das nordische. Dieses erschwert zwar den einblick in den gang seiner lautentwicklung über die massen durch die ausserordentliche zerrüttung seiner *i*-declination, die mit allen übrigen declinationen durcheinander geworfen ist. Aber ich meine doch, dass eine art resultat zu erreichen ist, wenn man zunächst die sicher vergleichbaren *i*-stämme des nordischen und der übrigen germ. sprachen zusammenstellt. Dies gibt folgendes bild:

---

[1]) Ahd. und alts. haben nur wenige deutliche reste der cons. declination einsilbiger stämme bewahrt. Interessant ist die behandlung des abstufenden stammes *dhvar, dhur* (vgl. Osthoff, Beitr. III, 49. 74 ff.); dieser ergab nach ausgleichung der stammabstufung und eintritt des *um, un* für nasalis sonans die flexion *(*dur*?), **duras*, **duri*, **durum*, pl. **duriz*, **durâm*, **durums*, **duruns*. Nom. sg. und gen. pl. lieferten das neutr. got. *daúr* etc., acc. sg., dat. und acc. pl. das ags. *duru*, loc. sg. und nom. pl. das ahd. *turi.* Dies zur ergänzung von Brugman, Studien IX, 395.

[2]) Hier macht wider nur das alts. adverb *leng* für **langiz* eine schwierigkeit; wir haben darin jedenfalls ein beispiel eines analogischen umlauts zu sehen, wie in nord. *betr, bezt*, s. unten und Braune, Beitr. IV, 542 ff.

kurzsilbige:		langsilbige:	
altn. burr =	ags. byre	altn. bekkr =	ahd. banc
Danr	Dene pl.	belgr	balg
halr	hæle	drykkr	trunc
hugr	hyʒe	ermr f.	got. arms (*i*-st.).
marr	mere	fengr	ahd. fang
matr	mete	flœðr f.	fluot
munr	myne	gestr	gast
nár	nê, got. naus	leygr	loug, ags. lêʒ, lîʒ
salr	sele	reykr	rouh, ags. rêc
skapr	-scipe	serkr	sarc (?)
slagr	sleʒe	strengr	strang
þulr	þyle	sœgr	ags. swêg
vinr	wine		

Diese tabelle lehrt, dass bei den langsilbigen umlaut eintritt, dass er aber bei den kurzsilbigen fehlt. Nun halte man hierzu die sicher vergleichbaren *ja*-stämme, die in der flexion grossenteils mit jenen *i*-stämmen zusammengefallen sind und von den grammatikern in der regel nicht streng von ihnen getrennt werden.[1]) Wir finden da an kurzsilbigen, auf die allein es hier ankommt:

masculina:		neutra:		feminina:	
beðr =	ags. bedd n.	flet =	ags. flett	ben =	ags. benn
dynr	dynn	kyn	cynn	egg	ecʒ
herr	here	lyf	ahd. luppi	hel	hell
hryggr	hryeʒ	net	ags. nett	nyt	nytt
vefr	webb n.	veð	ahd. wetti	skel	scell
þrymr	þrymm				

Also regelmässig umlaut, wie bei den langsilbigen *i*- (und *ja*-) stämmen. Danach muss man schliessen, dass die unumgelauteten nominativformen[2]) der kurzsilbigen *i*-stämme die

[1]) Auch nicht von Wimmer (auf dessen vortrefflichen sammlungen altn. gr. § 40 ff. übrigens meine obigen zusammenstellungen beruhen), für den standpunkt seiner grammatik mit recht. Wimmer macht auch, besonders in der schwedischen ausgabe § 43, anm. 3 auf die grosse rolle aufmerksam, welche die quantitätsunterschiede der wurzelsilben bei der nord. *i*- und *ja*-declination spielen.

[2]) Es ist selbstverständlich, dass nur nom. acc. sg. der *i*-stämme unserem gesetze unterlagen; für die übrigen casus, namentlich nom. acc. pl., welche eigentlich umlaut haben sollten, wie im ahd. alts., ist die form des sg. massgebend geworden, s. Scherer z. GDS. 420. — Für die praktische grammatik des nordischen gewinnen wir die regel, alle kurz-

rein lautlich entwickelten fortsetzungen der urgerm. **buriz* etc. sind, mit andern worten: das *i* der kurzsilbigen *i*-stämme fiel im nordischen vor, das der langsilbigen erst nach dem eintritte des *i*-umlautes aus. Dies stimmt vortrefflich zu dem, was früher (oben s. 69) über die syncope des inneren *i* beobachtet wurde, deren gesetze sich am deutlichsten in den praeteritis der schwachen verba ausprägen: *barða, dvalða, valða,* aber *brenda, dœmða, heyrða* etc. Das hier geltende syncopierungsgesetz ist genau das gegenteil von dem, welches die westgermanischen sprachen beherscht.

Ganz ohne ausnahmen scheint allerdings die regel nicht aufgehen zu sollen, aber alle diese lassen sich durch richtige erklärung so ziemlich beseitigen. Zunächst haben die langsilbigen feminina der *i*-stämme, wie *ást, dáð, húð, ván, sótt* etc. meist keinen umlaut: nur *átt* und *ætt, bón* und *bœn, kván* und *kvæn, sátt* und *sætt* schwanken (Wimmer § 48 anm. 3). Wie aber hier schon der mangel des nominativ-*r* zeigt, sind diese worte ausserordentlich frühzeitig im sing. zur bildung der *â*-stämme übergetreten, deren *u*-umlaut sie sogar im nom. sg. bekommen, z. b. alt *ǫ́st, dǫ́ð,* Wimmer § 48 anm. 2. Nur zwei wörter scheinen den typus der alten flexion zu tragen, *flœðr* flut, gegen got. *flôdus,* ags. *flôd*(*u*), und das weiblich gewordene *ermr* ärmel (wenn man dieses direct zu got. *arms* m. [*i*-stamm] stellen darf), und beide haben den umlaut. Von den unumgelauteten femininis mit *r* im nom., die ihrer flexion nach hier in betracht kämen, ist das eine, *gunnr* (flectiert wie *heiðr,* acc. pl. *heiðar,* Wimmer § 41. 42) *jā*-stamm und verdankt seinen unumgelauteten vocal der einwirkung eines nebenhergehenden *a*-stammes, der auch im ags. *gûð,* ahd. *Gunda-* in eigennamen wie *Gunda-hari* neben *gûdea* Hild. vorliegt; das

---

silbigen wörter ohne umlaut, welche nach art der *i*- oder *ja*-stämme flectiert werden, als *i*-stämme, alle desgl. umgelauteten als *ja*- (und *ju*-) stämme anzusetzen. Beide declinationsformen ganz auseinanderzuwirren wird wol unmöglich sein, da der allein entscheidende acc. pl. (-*i* oder -*ja*) nicht von allen wörtern, die hierher gehören (und diese sind sehr zahlreich), belegbar sein wird. — Den zahlreichen formübertragungen, die hierbei in betracht kommen, weiter nachzugehen kann hier nicht meine aufgabe sein.

andere, *brúðr* scheint eine wirkliche ausnahme zu bilden (über die flexion s. Wimmer § 42, anm. 3).

Als *i*-stämme werden sodann eine anzahl langsilbiger masculina ohne umlaut angesetzt: *burðr, kostr, sauðr, skurðr, stulðr, sultr, þurðr,* Wimmer § 44. 45. Ausser *sauðr,* welches als sichere ausnahme bleibt (vgl. got. *saudim* Marc. 12, 33) sind jene wörter verbalsubstantiva, die zum teil sehr wol ursprünglich *u*-stämme gewesen sein können (suffix *-tu*); vgl. got. *kustus* = altn. *kostr* (acc. pl. auch noch *kostu*), *lustus, vahstus* und die auf *-ôdus, aúhjôdus, gabaúrjôþus, manniskôdus, vratôdus*; in die analogie dieser müssen dann *fundr* und *sultr* (zu *finþan* und *sweltan*) vermöge ihrer bedeutungsähnlichkeit übergetreten sein; ursprünglich mögen sie *i*-stämme gewesen sein, vgl. mhd. *vunt, vünde,* ags. *swylt,* aber auch got. *svultavairþja* Luc. 7, 2.

Sodann finde ich ein umgelautetes kurzsilbiges wort, welches einem sonstigem *i*-stamm zu entsprechen scheint, nämlich *þytr* Wimmer § 41 B, = ahd. *duz,* got. in *þut-haúrn*; dies mag sich an die vielen umgelauteten verbalsubstantiva angelehnt haben, welche Wimmer a. a. o. aufzählt, wie *dykr, fnykr, glymr, gnyðr, gyss, hlymr, hrytr, rymr, styrr, ylr, yss, þrymr* etc., die man nach sicheren beispielen wie *þrymr* = ags. *þrym,* dat. pl. *þrymmum,* für *ja*-stämme oder, wenn man altn. *drynr* pl. zu got. *drunjus* vergleicht, für *ju*-stämme halten muss. Es widerholte sich dann die eben bei *fundr, sultr* besprochene erscheinung.

Ferner ist die consonantische declination hier zu erwähnen. Die meisten wörter derselben sind langsilbig, also ist der umlaut gerechtfertigt (masc. *fœtr, menn, negl,* fem. *hendr, rœtr, mýss* etc., Wimmer § 53—59); kurzsilbig nur *hnot, stoð* mit den pluralen *hnøtr, hnetr*; *støðr, steðr* und das pl. t. *dyrr.* Von diesen sind die plurale der beiden ersten sicher analogiebildungen nach den langsilbigen, denn sonst müste der umlaut von *o* vielmehr *y* sein (**hnytr,* da das wort zu einer *u*-wurzel gehört, vgl. ahd. *hnuz*), und dasselbe wird man dann auch von *dyrr* annehmen dürfen; der umgelautete plural muss sich zu einer zeit herausgebildet haben, wo noch ein (unumgelauteter) sing. bestand.

Endlich bleiben noch einige comparativ- (und superlativ-) adverbien wie *betr, fremr, skemr* und *bezt, fremst, skemst*; diese

stehen wie die entsprechenden adjectivischen formen *betri, fremri* etc. unter dem einflusse der regelrecht umlautenden langsilbigen, sie haben analogischen, nicht etymologischen oder lautgesetzlichen umlaut; neben *beztr, bezt* kommt übrigens das zu erwartende *baztr, bazt* wirklich vor, und zwar als ältere form bis zum ende des 12. jahrhunderts fast ausschliesslich; s. Cleasby-Vigfússon s. 61 f.

Ein zeitlicher unterschied in der behandlung unbetonter *i* und *u* in gleicher stellung (d. h. entweder beide nach kurzer oder beide nach langer silbe) liess sich für das westgermanische nicht constatieren. Für das nordische besteht ein solcher; das *u* hat auch bei kurzsilbigen umlaut resp. brechung hinterlassen; es heisst *mǫgr, þrǫmr, Hǫðr, kjǫlr, mjǫðr*[1]) ebenso wie bei inlautendem *u*, z. b. *jǫklar, jǫtnar, fjǫtrar.* Wir finden hier dieselbe regelmässigkeit wie in den reihen *staðr, matr, munr* und *katlar, luklar, Agli* oder *barða, vakða, spurða* u. s. w. Diese erscheinung ist, wie ich glaube, von Edzardi, Beiträge IV, 160 f. richtig dahin gedeutet, dass die syncope des *u* einer späteren zeit angehöre als die des *i.* Wir können hier vielleicht noch den weiteren schluss ziehen, dass das nordische hierin sich mit dem gotischen näher berühre, insofern dieses ebenfalls mit dem *u* conservativ verfährt. Natürlich soll hiermit nicht etwa ein historischer zusammenhang der syncopierung des *i* für gotisch-nordisch behauptet werden, aber wol darf man annehmen, dass ebenso in der ostgermanischen einheit ein für uns noch nicht näher bestimmbares etwas in der articulation vorhanden gewesen ist, welches die frühere syncope des *i* nach der trennung in beide sprachzweige unabhängig von einander bedingte, wie wir für das westgermanische ein gemeinsames accentprincip fanden, das schliesslich zu einem übereinstimmenden syncopierungssystem führte.

Wir kommen nun zu dem weitaus schwierigsten teile der ganzen untersuchung, nämlich der frage nach dem a l t e r und

[1]) Aber warum heisst es *limr, litr, siðr* (*kviðr*)? Ags. *lim* ist *a*-stamm, got. *vlits* *i*-stamm, hier erklärt die übertragung in eine andere declination die sache; aber *siðr* = got. *sidus*? Altn. *valr* = got. *valus* ist zur *i*-declination übergetreten.

den gesetzen der syncopierung des *a*. Dieses ist von allen germanischen sprachen in weit grösserem umfange verdrängt als die beiden anderen grundvocale *u* und *i*. Es liegen zwei möglichkeiten der erklärung vor. Erstens: die sache hat einen rein physiologischen grund. Dafür spricht, dass dieselbe erscheinung auch andere sprachen zeigen, wie etwa das litauische. Die ältere sprache hat noch alle drei vocale in den endungen, die moderne syncopiert das *a* im nom. sg. der *a*-stämme, nicht aber die entsprechenden *i* und *u*: *pōns, vīlks,* aber *dàlgis, àntis, tùrgus* etc. (doch freilich auch *pōnāms* aus *pónāmus* etc., wobei aber die mehrsilbigkeit mit in anschlag gebracht werden muss, vielleicht auch qualitative unterschiede des *u*). Die erklärung liegt meines erachtens darin, dass *a* als derjenige vocal, welcher der indifferenzlage am nächsten liegt and also die umgebenden consonanten am wenigsten beeinflusst, am leichtesten ausfallen kann, ohne weiterungen zu veranlassen; *i* und *u* dagegen wirken stark auf ihre nachbarschaft ein, sie rufen namentlich bei vorausgehenden lauten mouillierung resp. labialisierung hervor (deren vorhandensein im germanischen die umlaute bezeugen). Bei schwacher aussprache des vocales werden also die umgebenden laute doch stets *i*- oder *u*-haltigen klang haben, also die erinnerung an den vocal *i, u* stets wider dem hörer oder sprecher wachrufen. Ausserdem erfordern *i* und *u* grössere articulationsbewegungen von der indifferenzlage aus gerechnet, und der allgemeine satz, dass eine articulation sich um so stärker dem sprachgefühle einpräge und in folge dessen um so weniger leicht verändert oder in wegfall gebracht werde, je energischere oder ausgedehntere tätigkeit des sprachorgans sie erfordert, gilt auch hier.

Die zweite möglichkeit ist diese: Die *i*- und *u*-stämme sind im indogerm. ursprünglich in überwiegender mehrzahl oxytona gewesen, die *a*-stämme barytona. Wenn die Beitr. IV, 538 anm. angedeutete auffassung der germ. accentverschiebung richtig ist, so musten die *i*- und *u*-stämme noch längere zeit einen nebenton auf ihrem schlussvocal haben, der den *a*-stämmen abgieng. Urgerm. **gástìz*, **sáhìz*, **súnùz* verhalten sich zu **dágaz*, **wórda*(*m*) etc. etwa wie serb. nom. *vòdà* zum acc. *vódu* (Masing, serb.-kroat. accent, vgl. auch

Beitr. IV, 526 anm.). Dann kann die frühere und consequentere syncope der *a* nicht auffallen (vgl. namentlich auch unten s. 121 f.).

Angenommen nun, dass wirklich alle germanischen sprachen sämmtliche kurzen *a* der schlusssilben getilgt hätten, dürfen wir aus diesem factum den schluss ziehen, dass sie diesen act gemeinschaftlich vor ihrer trennung vollzogen haben? Mit sicherheit gewis nicht. Ich brauche nur an das verhalten des got.-nord. bezüglich des *i* zu erinnern. Auch dieses fehlt ja (mit einer hernach zu erwähnenden ausnahme, über die man leicht hinwegzugehen pflegt, den runenformen) in beiden, und doch zeigte eine genauere untersuchung, dass das *i* im nord. relativ sehr langen bestand hatte. Noch näher liegt das beispiel des litauisch-lettischen. Wenn man hier bloss die modernsten ausläufer vergleichen wollte, so könnte man als gemeinsame endung der *a*-stämme im nom. sg. blosses *-s* erschliessen, aber man braucht nicht weit zurückzugehen, um das scheinbar gemeinsam syncopierte *a* im lit. noch in vollem umfange anzutreffen. Was hier bewiesen ist, dessen möglichkeit muss man doch von vornherein auch für die germanischen sprachen zugestehen, und das um so eher, als die betreffende syncopierungserscheinung, wie eben gezeigt wurde, von derartiger physiologischer beschaffenheit ist, dass sie unter ähnlichen bedingungen in den verschiedensten sprachen mit gröster leichtigkeit spontan auftreten kann.

Die besprochene möglichkeit gestaltet sich alsbald zur gewisheit, wenn man ohne voreingenommenheit die sprachformen der ältesten nordischen runeninschriften durchmustert. Es kommen hier besonders in betracht die inschrift des goldenen horns *ek hlewagastiʀ holtingaʀ horna tawido*, die des steines von Tune *ek wiwaʀ after woduride witadahalaiban worahto runoʀ* und *arbinga singosteʀ arbingan oplingoʀ dohtriʀ dalidun* (*afte*)*r woduride staina*, des von Varnum *ubar hite harabanaʀ* (*vi*)*t jah ek erilaʀ runoʀ waritu*, des von Berga *saligastiʀ* und die des von Tanum *prawingan haitinaʀ was*, über deren deutung im einzelnen die bei Möbius in Kuhns zeitschr. XVIII, 153 ff. und XIX, 208 ff. angeführte literatur zu vergleichen ist. Man hat sich in Deutschland vielfach daran gewöhnt,

dem urteil von Gislason (s. a. a. o.) folgend die hier hervortretenden vocale der schlusssilben für 'epenthetische und paragogische hülfsvocale' zu erklären und sie dann mit gutem gewissen zu ignorieren, weil in späteren inschriften verwirrung eintritt (so z. b. *i* für *a* auf dem Istabystein, der schon durch die *a* der formen *runaʀ þaiaʀ* als jünger gekennzeichnet ist, in der form *haeru wulafiʀ* neben *haþuwulafʀ*). Dem gegenüber brauche ich nur auf die eingehenden auseinandersetzungen über diese frage von Wimmer, Navneordenes böjning s. 40 ff. (dessen frühere abhandlung, de ældste nordiske runeindskrifter, in den Aarböger 1867, 1—64 ist mir im augenblick nicht zugänglich) zu verweisen. Wimmer hat dort für jeden der sehen will den vollgültigen beweis geliefert, dass eben so gut wie die *i* in *hlewagastiʀ* und *saligastiʀ* noch die alten stammauslaute von *gasti-* und *sali-* repräsentieren, deren teilweises hineinreichen in weit spätere zeit wir oben aus anderen gründen folgerten, so auch die *a* der nominative *holtingaʀ, wiwaʀ, harabanaʀ, erilaʀ* und der accusative *horna, staina* (und einiger anderer hier nicht widerholter formen) alte thematische vocale sind. Ein weiteres argument für diese auffassung bieten sodann die von Thomsen ausführlich behandelten germanischen lehnwörter der Finnen und Lappen, welche die *a-*, *i-*, *u-*stämme noch deutlich unterscheiden lassen. Namentlich rücksichtlich der Lappen kann es kaum zweifelhaft sein, dass diese aus einer schon specifisch nordischen sprache entlehnten, nicht etwa aus einem gemeinsamen urgermanisch (Thomsen, s. 119 der übersetzung).

Wir constatieren also als ersten festen punkt: die erhaltung des thematischen *a* im nom. acc. sg. von nominibus überdauerte die abzweigung des nordischen von den übrigen germanischen sprachen. Ich spreche dabei absichtlich in so bedingter form, denn man muss beachten, dass alle belegten formen lang- oder mehrsilbigen substantivis angehören und dass auch die ältesten inschriften bereits eine sicher gekürzte form bieten, das pronomen *ek*, welches für den repräsentanten der nordischen entwickelung der kurzsilbigen wörter dienen könnte. Auch kann man geltend machen, dass die westgerm. *ik* resp. *ih* im vergleich mit nominalformen wie *weg* etc. die annahme

begünstigen, dass der wegfall des auslautenden vocales, der jedenfalls ein *a* oder ein ihm nahestehender dunkler vocal war, in die gemeinsame periode falle, obschon natürlich zu einem stricten beweise dies argument nicht hinreicht (vgl. altn. *mik, þik, sik* und ags. *mec*, *þec*). Aber es kann uns doch veranlassen, die frage zu stellen, ob nicht doch für einige fälle bereits gemeingermanischer schwund des *a* angenommen werden müsse.

Einen solchen fall bietet nun wol die verbalflexion der 1. person plur. des perfectums. Eine form wie *bitum* ist doch aller wahrscheinlichkeit gemeingermanisch. Sie entstand, wie Brugman überzeugend nachgewiesen, zunächst aus **bitm̱* mit '*m* sonans' (Brugman, nasalis sonans in der indog. grundprache, in Curtius' Studien IX, 287 ff., speciell s. 327), wie die 3. person *bitun* aus **bitṉ*; weiterhin stehen diese formen für **(bi)bitmá* resp. *(bi)bitmé*[1]) und **(bi)bitń(t)*; *m* sonans tritt in der ersteren ein, sobald das *a* abfällt. Nun ist die entwickelung einer nasalis oder liquida sonans zu *um, un, ur, ur, ul* auf die gemeingermanische periode beschränkt (ihr hauptgebiet bilden bekanntlich die stammsilben der praeterita und participia wie *bundum, bundans* etc.) Darauf beruht z. b. der weiter unten genauer zu erörternde unterschied zwischen formen wie got. *bitun : rign,* altn. *bitu : regn,* ags. *biton : regn,* alts. *bitun : regan,* ahd. *bizzun : regan.* Was hier vom *n* gilt, muss doch auch für *m* gelten, d. h. jenes vorausgesetzte **bitm* muss bereits gemeingermanisch vorhanden gewesen sein.[2]) — Diese

---

[1]) Man darf nicht etwa ein **bhibhidm̱'* als indog. ansetzen (dessen endung *m̱* ja auch wol mit recht für die 1. sg. in anspruch genommen wird, s. 120); dem widersprechen von seite des deutschen die zahlwörter *sibun, niun, taihun,* welche für **$sa^1p\underline{m}$*, **$na^1v\underline{m}'$*, **$da^1k^1\underline{m}'$* stehen (Brugman s. 327) und deren ursprünglich auslautendes *m* sonans oder *-um* wie das *m* von *tam, *þam* in *n* verwandelt wurde (got. *þan-a* etc.). Uebrigens erklärt sich der ausfall des *t* in *sibun* erst jetzt durch Brugmans hypothese (in folge des zusammentreffens von *ptm*).

[2]) In der 2. pl. got. *bunduþ* etc. beruht das *u* natürlich auf übertragung aus der 1. und 3. person. Auch diese übertragung scheint gemeingermanisch gewesen zu sein, ein anzeichen mehr für den frühen schwund des *a, e* in der ersten person.

-um, -un entziehen sich (der deutlichkeit zu liebe?) den späteren syncopierungsgesetzen.

Eine ähnliche entscheidung geben, wenn auch nicht mit gleich grosser wahrscheinlichkeit, die 2. sg. des imperativs und die 1. 3. sg. ind. des starken praeteritums. Auch hier haben wir als europäische endung unbetontes *-e* anzusetzen (wenn die Brugman-Paulsche auffassung, Beitr. IV, 464 richtig ist, welche das *a* in skr. *véda,* gr. *οἶδα* aus *m* sónans hervorgehen lässt, so muss für das germ. perfect eine angleichung der 1. an die 3. person angenommen werden; denn sonantisches *m* im auslaut hätte zu *-un* werden müssen, wie in got. *sibun, niun, taihun,* s. oben s. 119 anm. 1, oder das sonantische *n* in der 3. pl. perf. *bitun* etc.). Dass dieses *e* früher abfiel als das der endung *-ez, -iz* im nom. pl. einsilbiger consonantischer stämme (oben s. 111) oder das ursprünglich betonte *i* des loc. sg. derselben stämme (ags. *fêt, bêc, menn* für **manní* etc.) zeigt der durchgängige mangel des umlauts im altn. und ags., und die einsilbigkeit der kurzsilbigen imperativformen im westgermanischen (man sollte ja sonst **nimi* etc. erwarten). Insbesondere aber beweist wider, wie beim plural des praeteritums, die verschiedene behandlung des wortausganges bei nominibus und verbis im altnordischen. Während aus den nominalformen **bánda-m, *gánga-z* im altn. *band, gang-r* wird, entwickeln sich **binde, *(be)bánde, *gánge* (**gégange*) zu *bitt, batt, gakk* (*gekk*) u. s. f. Dies lässt sich doch kaum anders auffassen als so, dass man annimmt, urnordisch bereits auslautende media sei zur tenuis geworden, die erst später in den auslaut tretende habe sich gehalten, ebenso wie z. b. urnordisch auslautendes *n* abfällt, später erst auslautendes bleibt (*bitu, nema: son, aptan* acc. etc.). Dass sich die erscheinung in irgend einer anderen weise, z. b. durch annahme einer reihe von formübertragungen oder schützender einwirkungen des 'systemzwanges' erklären liesse, halte ich nicht für wahrscheinlich. Man gerät bei jedem neuen versuche nur in immer weitere complicationen und unbegreiflichkeiten, während alles sich einfach ordnet, sobald man von der annahme ausgeht, dass das *a, e* jener verbalformen vor dem der nomina abgefallen sei.

Hieran schliessen sich sodann eine anzahl ursprünglich zweisilbiger adverbia und präpositionen an, wie *an* = gr.

ἀνά, af = gr. *ἀπό, in* = gr. *ἐνί* u. dgl. Ueber sie hat zuletzt Paul, Beitr. IV, 468 ff. gehandelt. Ob alles dort vorgebrachte richtig ist, mag ich hier nicht entscheiden; aber ich denke die bemerkung über altn. *á* aus *ana* trifft zu, dass nämlich diese form nach dem erwähnten auslautsgesetz für das vorhandensein einer germ. form *an* neben *ana* zeuge; dasselbe darf man auch wol für altn. *af* neben ahd. *aba* = gr. *ἀπό* behaupten; denn wäre die form direct auf germ. **aƀa* zurückzuführen, so hätten wir eher ein **ǫf* aus **ǫƀu* erwarten müssen. Was von *á* gilt, muss sodann auch auf altn. *í* zutreffen, d. h. wir müssen eine germ. grundform **in* ansetzen. Diese scheint dem auslautsgesetze zu widersprechen, denn griech. oxytoniertes *ἐνί* lässt westgerm. **ini* erwarten. Ebenso streitet ahd. alts. *umbi*, ags. *ymbe*, altn. *umb, um* gegen dieses gesetz; nach unserer fassung sollten die formen ahd. alts. **umb*, ags. *ymb*, altn. **ymb*, **ym* heissen (wie ahd. alts. *mann*, ags. alts. *menn* aus **manní*), aber nur ags. *ymb* kommt wirklich vor. Nord. *um* verlangt eine gemeingerm. form *umb*, eine zweite form *umbi* wird durch die übrigen germ. sprachen gesichert. Welche doppelformen sollen nun diesen ursprünglich zu grunde liegen? Einen erklärungsversuch will ich hier wenigstens andeuten. Ich knüpfe dabei an die bemerkung Pauls a. a. o. an, dass im ganzen die kürzeren worte als präpositionen, die längeren als adverbien gebraucht werden. Nun sind jene worte, wie auch speciell die deutsche lautgestalt beweist (vgl. z. b. inlautendes *b* = indog. *p* in *aba*, *oba*, s. Verner bei Kuhn XXIII, 97 ff.) ursprünglich meist oxytona gewesen. Wäre es nun undenkbar, dass sie als adverbia, wie gewisse pronominalformen im ahd. (Beitr. IV, 536 anm. 3), die oxytonierung über die kritische periode der vocalsyncopierungen hinaus bewahrt und dadurch ihren schlussvocal nicht nur gemeingermanisch, sondern sogar innerhalb der einzelsprachen gerettet hätten? Dies erklärte die form *umbi*; denn woher sollte eine form **umbī* erschlossen werden, die nach den gewöhnlichen auslautsregeln diesem ahd. alts. *umbi* zu grunde liegen müste? Als präpositionen aber verlieren jene wörter durch die enklise regelrecht ihren accent, sie unterliegen also den auslautsgesetzen; *umbi* wird also germ. zu *umb* (= altn. *umb, um*), wie **dṓmi, *dṓsi, *dṓði, *dṓnði* zu germ.

*dôm, dòs, dôð, *dônð* (oben s. 109); ebenso wird **ini* zu *in, *miði* zu *mid*[1]). Sollte diese erklärung sich nicht möglicherweise auch auf einzelne *a* ausdehnen lassen (freilich haben wir auch griech. doppelformen wie *ἀνά* und *ἄνω* etc.)? Wir hätten dann ursprüngliche parallelen von adverbien und präpositionen in der urgerm. form *umbí : umb, aƀá : aƀ, aná : an, uƀá : uƀ, miðí : *míð, forá : for, furi : fur* etc. Später wären die unterschiede der beiden classen wider verwischt.[2]) Doch möchte ich dies letztere für nicht mehr als eine hingeworfene vermutung angesehen wissen.

Aus den bisher erörterten fällen dürfen wir wol den satz abstrahieren: dass ursprünglich auslautendes unbetontes *a, e, i* (für *u* fehlen belege) bereits in der germanischen grundsprache abgefallen sei. Hiervon ausgenommen sind die voc. sg. der *a*-stämme, welche wenigstens im nordischen das zeichen des germ. abfalles, die veränderung der auslautenden consonanten, nicht zeigen. Es ist diese ausnahme übrigens durch den systemzwang leicht erklärlich.

Ganz anders stellt sich die behandlung des wortauslautenden *a*, um das gleich hier zu erledigen, im innern eines compositums. Hier bleibt es gleich den *i* und *u* in der germanischen grundsprache unangefochten. Die im gotischen erst beginnende syncopierung (die beispiele s. bei den Altenburgern II, 2, 129 f. und J. Grimm, gr. II, 412 ff.) wird von den Skandinaviern und Angelsachsen bis zur völligen tilgung der *a* fortgesetzt (gr. II, 421 f.), bei den Deutschen, deren neigung zur kürzung überhaupt erst später wirkt, treten noch verschiedene *a* in der composition auf, aber unter dem einflusse des quantitätsgesetzes nur nach kurzer silbe (s. J. Grimm,

[1]) Man kann auch daran denken, dass die schlusssilben dieser wörter ursprünglich mindestens in dritter silbe vom hochton ab gerechnet standen und daher nach den gesetzen mehrsilbiger wörter behandelt wurden, über die unten näheres folgt.

[2]) Man begreift unter dieser voraussetzung auch leichter die erhaltung des *a* gegenüber sonstigem nord.-westgerm. *-u* hier und in den schwachen praeteritis, die offenbar starken nebenton hatten, wie nun schon von verschiedenen seiten hervorgehoben ist. (Ob dieser nebenton auch die anomalie der ahd. schwachen praeterita, oben s. 90, erklären hilft?)

gr. II, 414, wenn man von den altfränkischen namen wie *lundoberctus* u. dgl. absieht, die J. Grimm a. a. o. nebst einer reichen beispielsammlung anführt (vgl. auch die nachträge gr. II, 1006 f.). Im Heliand ist das *a* schon ziemlich erloschen, wenn auch nicht so völlig wie J. Grimm gr. II, 420 f. angeben muste, da ihm der ganze text noch nicht vorlag; es finden sich die composita *ala-* (oder *alo-*)*hêl, -huît, -iung, -mahtig, -thioda, -uualdo, -uualtand* und *baralîco* neben solchen mit *al-* und *bar-*, s. Schmeller II, 5. 10; in den gl. Prud. steht *dagethingo* 588.

Mit den ursprünglich auslautenden *a, e, i* ist wie ich glaube die reihe der bereits im germanischen syncope erfahrenden vocale zweisilbiger wörter erschöpft. Für den nom. und acc. sg. der *a*-stämme stellen die nordischen runenformen die sache ausser zweifel. Doch lassen sich auch von seite der übrigen sprachen zeugnisse dafür beibringen, dass das gedeckte *a* der nomina das ursprünglich auslautende überdauerte, nämlich aus den stämmen mit consonant + liquida oder nasal vor dem *a* und aus den *ja*-stämmen.

Was die ersteren anlangt, so handelt es sich um formen wie ags. *nægl, fæðm, hræfn* u. s. w. aus **naglaz*, **faðmaz*, **hraƀnaz* verglichen mit solchen wie ags. *stapol, eoton* etc., altn. *nagl, faðmr, hrafn : stǫpull, jǫtunn* etc. Wie der erste teil unserer untersuchung gezeigt hat, sind auch in den westgermanischen sprachen die wortreihen fast ebenso deutlich geschieden wie in den ostgermanischen sprachen. Die begründung dieses unterschiedes ruht darin, dass in der zweiten reihe der iquida resp. dem nasal ein *u* vorausgieng, in der ersten ein consonant. Wäre nun z. b. in **faðmaz*, **hraƀnaz* das *a* schon urgermanisch ausgefallen, so hätte **faðumz*, **hraƀunz* herauskommen müssen (wie *bitum, bitun* aus **bitma, bitn̥*), d. h. altn.**fǫðmr*, **hrǫfn*(**hrǫfunn*?), ags.**feaðum*,**hr*(*e*)*afon*, formen, welche solchen wie **stapulz*, **etunz* aus **stapulaz* etc. auf ein haar ähnlich sehen. Nun scheint es mir doch undenkbar. beide sprachen hätten alle die zahlreichen formen mit secundärem *u*, die auf diese weise entstanden, durch die analogie der übrigen casus wider ausgeglichen, ohne dabei jemals einen fehlgriff zu machen. Allenfalls könnte man das noch für das ags. zugeben, in dessen

formenrahmen ein system wie **feaðum* gen. *fæðmes* etc. nicht passte, aber für das nordische, das abwechselung von *a* und *ǫ* im stamme massenhaft kennt und nicht im geringsten antastet, wäre die annahme doch zu wunderbar. Wir müssen also die syncope des *a* einer zeit zuschreiben, wo die *m, n, l, r* nicht mehr so prägnantes *u*-timbre halten, dass sie als sonanten mit notwendigkeit ein *u* vor sich entwickelten. Dass dieses facultativ dennoch bisweilen auftritt, wie in ahd. *buosum, fadum, âtum, aphul, snabul* u. dgl. neben entsprechenden formen mit *a*, ist natürlich kein gegenbeweis.

Dies widerspricht nun freilich den ansichten, welche Paul, Beitr. IV, 415 über gewisse entwickelungen der alten *as*-stämme aufgestellt hat. Es soll nämlich ahd. *sigu-* und ähnliches durch **sigur*, **sigr* auf älteres **sigz* zurückgeführt werden, für welches gemeingerm. ausfall des a^2 angenommen wird. Ich halte dies für nicht richtig. Wenn man von ags. alts. *sidu* absieht, das durch got. *sidus* wie Paul selbst bemerkt, aus der gemeinschaft der übrigen ausgeschieden wird, so bleiben nur die ahd. *sigu* und eventuell *hugu* als *u*-formen an stelle alter *as*-stämme übrig. Sonst hat das westgerm., wo es sich nicht der flexion der *ra*-stämme zugewant hat, nur *i*-formen an deren stelle treten lassen (alts. *sigi, seli, heti*, ags. *sige, sele, bete, bere, ege* etc.). Ein gemeingerm. nominativ **sigur* liesse doch auch für alts. ags. einmal die eine oder die andere *u*-form erwarten. Ags. *sigor* beweist auch eher das gegenteil alz was es beweisen soll. Wäre das *o* hier = germ. *u*, so müste es doch wol **seogor* heissen, und altn. **sjǫgr*, wie ags. *meoloc*, altn. *mjǫ́lk, mjǫðr, kjǫlr*, es heisst aber eben dort *sigor*, hier *sigr.*[1]) Dann bleibt noch das gemeingerm. **fah-s-a-*, das zu gr. *πέκος* gestellt wird (Zimmer, nom.-suff. *a* und *â* s. 218); aber der vocal stimmt nicht ohne weiteres (*fahs* steht vielmehr auf der stufe von *πόκο-ς*), und ich kann es nicht für bewiesen ansehen, dass die verkürzte form notwendig auf den nom. acc. sg. zurückgehen müsse, dass nicht auch in den flectierten formen schon gelegentlich urgermanisch eine syncope des mittel-

[1]) Bei ags. *eofor*, ahd. *ebur*, altn. *jǫfurr* zu lat. *apro-*, ksl. *veprĭ* denke ich an gemeingerm. svarabhaktientwickelung. Als zeugnis für gemeingerm. syncope des gedeckten *a* wird man dies wort doch nicht verwenden können.

vocals eintreten könnte, wie sie bei der flexion der abstufenden stämme auf *-an* und *-ar* sicher und in grösserer ausdehnung vorliegt. In seiner vereinzelung kann jedenfalls *fahs* nicht viel beweisen. — Wenn also ahd. *sigu* wirklich die von Paul angenommene entwickelung haben sollte, so könnte ich doch darin nur eine speciell ahd. bildung sehen, vergleichbar jenen vereinzelten *fadum, âtum* u. s. w. (oben s. 124), nur vielleicht älter als diese. Es ist ja möglich, sogar sehr wahrscheinlich, dass die ausfälle nach éinem consonanten früher eingetreten sind als die nach mehreren, wie man z. b. im litauischen zwar *põns,* aber noch *tìkras,* nicht *tìkrs* spricht.

Einen weiteren grund gegen die annahme gemeingermanischer syncope des *a* entnehme ich der flexion der *ja*-stämme. Um hier alles klar zu legen, muss ich aber etwas weiter ausholen.

Es handelt sich um die erklärung der lautgruppen *-ji* und *-ei* in *harjis, hairdeis* und den entsprechenden verbalformen *nasjis, sôkeis*; über diese sind zu vergleichen Scherer, z. GDS. 113 f., Zimmer, zs. f. deutsches altert. XIX, 419. Amelung, ebenda XXI, 230 f., Osthoff, zs. f. vgl. sprachf. XXII, 89 f.

Scherer, dessen ansicht sich Zimmer und Amelung anschliessen, lässt bekanntlich *harjis* und *hairdeis* aus **harijas* und **hairdijas* durch syncope des *a* entstehen; die letzteren formen interpretieren Zimmer und Amelung a. a. o. gewis im sinne Scherers als *hárijàs, hairdìjas.* Dies setzt widerum die gültigkeit des mhd. tieftongesetzes voraus, welche ich für die germanische grundsprache zurückgewiesen zu haben glaube; ich kann nach den Beitr. IV, 522 ff. dargelegten grundsätzen nicht anders als annehmen, dass jene formen, die dreisilbigkeit vorausgesetzt, gleichmässig *hárijàs, hairdijàs* betont gewesen seien. Warum sollten beide nicht auch gleichmässig zu *harjis,* **hairdjis* entwickelt sein, wie ja die lautgruppe *ji* im gen. sg. ntr. in *reikjis, kunþjis* etc. oder in *fairnjin* etc. ungestört fortbesteht; oder warum sollte es nicht ebensogut **hareis* wie *hairdeis* heissen, nach analogie von *naveis* und *gasteis* aus **navijiz* und **gastijiz*? [1]) Hierzu kommt noch ein starkes phy-

---

[1]) *-iz* als endung ergibt sich aus ags. *fêt*, altn. *fœtr* = **fôtiz*, oben s. 111.

siologisches bedenken, den angenommenen ausfall des vocales *a* zwischen den consonanten *j* und *s* betreffend, das ich hier indessen nicht zu sehr urgieren möchte, da die deshalb nötige erörterung doch wenig beifall finden dürfte.

Noch weniger als mit dieser auffassung, die man wol die vulgatansicht nennen könnte, und der man die anerkennung zugestehen muss, dass sie von ihrem standpunkt aus consequent und folgerichtig vorgegangen ist, kann ich mich mit der ansicht Osthoffs befreunden. Eine entwickelung von **hairdjas*, **harjas* durch **hairdjs* und **harjs* zu **hairdjis* und *harjis* vermöge der entwickelung eines hülfsvocales aus den *j* lässt sich zwar graphisch darstellen, aber nicht für die gesprochene sprache glaubhaft machen. Fiel dies *a* nach dem *j* wirklich aus, so muste dies nach den Lautphys. § 22 entwickelten gesetzen zum vocal *i* werden, wir bekämen nur **hairdis*, **haris*. Wollte man zu der zuflucht greifen, das *j* sei nicht halbvocal, sondern spirant, geräuschlaut gewesen, so begriffe sich weder die entwickelnng eines hülfs-*i*, noch dessen contraction mit einem durchaus nicht homogenen laute. Der einwand endlich, Scherers hypothese erfordere notwendig die dativform **hairdija*, hält nicht besser stich, da die entwickelung eines inlautenden *ija* zu *ja* durch *sôkja* und consorten ausser zweifel steht.

Geben nun *harjis* und *hairdeis* als gemeingermanische formen so vielfachen anstoss, so darf man billig fragen, ob sie überhaupt einen anspruch auf dieses prädicat haben. Das nordische spielt hierbei keine entscheidende rolle; seine formen *niðr*, *hirðir* = got. *niþjis*, *hairdeis* verhalten sich lautlich ebenso wie altn. *biðr*, *sækir* = got. *bidjis*, *sôkeis*; *hirðir*, *sækir* aber sind durch analogieen wie *ástir*, *næmir* = got. *ansteis*, *nêmeis* gerechtfertigt, deren ī für die germanische zeit sicher steht. Im nordischen hindert also kein lautgesetz, *hirðir* auf jenes got. *hairdeis* direct zurückzuführen.

Ganz anders im westgermanischen. Das ältere angelsächsische, altsächsische und althochdeutsche weisen in den kurzsilbigen schwachen verbis statt des got. *ji* stets nur *i*, *e* ohne verschärfung des vorausgehenden consonanten auf. Man vgl. z. b. aus dem alten kentischen psalter (ed. Stevenson, London und Edinburgh 1844) *reces* 2, 9, *seleð* 7, 8 etc., *seles*

15, 10 etc., *cweceð* 7, 13, *ðeneð* 7, 13, *sites* 7, 4 etc., *swereð* 14, 4, *gesetes* 17, 44 etc., *segeð* 18, 2 (vgl. J. Grimm, gr. I⁴, 822 f.); altsächs. *fremis, frumid, haƀis, haƀid, hugis, hugid, letid, sagis, sagið, telid*; ahd. beispiele s. gr. I⁴, 788.[1]) Das *j* ist hier überall in sehr früher zeit, nämlich vor dem eintritt der consonantenverschärfung mit dem durch seine umlautwirkung beim starken verbum als gemeingermanisch erwiesenen *i* der verbalendung zum einfachen vocal verschmolzen. Anders bei den nominibus. Hier haben wir nominative und accusative wie ags. *hrycg, mecg, slecg, wecg, þrymm,* neutral *cynn, webb, bedd, nett, flett,* altsächs. *hruggi,* ntr. *bed, flet(ti), net(ti), stukki, kunni, webbi,* ahd. *hrukki,* ntr. *kunni, tenni, stukki, giuuiggi, âuuiggi, stuppi, uueppi, betti, antlutti, nezzi, uuizzi* etc.; ferner adjectiva wie ags. *nytt, gesibb,* alts. *middi, thriddi, luggi,* ahd. *luggi, fluggi, âuuiggi, sibbi, nuzzi,* also überall verschärfung des consonanten vor der endung. Ich denke, diese beweist ihrerseits, dass im westgermanischen vor dem schlussvocal noch ein *j* vorhanden war, und da die analogie des verbums uns eben gezeigt hat, dass *ji* im westgerm. sich nicht vertrugen, so muss der schlussvocal ein anderer als *i* gewesen sein. Woher soll dieser fragliche vocal nun anders stammen als aus dem thematischen *a*? Als letzte gemeingermanische grundform der kurzsilbigen dürfen wir also nicht *harjis, kuni,* sondern nur **harjəz,* **kunjə* ansetzen, wobei *ə* den nicht bestimmt zu fixierenden vocallaut bezeichnen mag, der sich unter dem einfluss des *j* aus dem thematischen vocale *a*² allmählich entwickelte. Aber auch für die langsilbigen müssen noch unverkürzte formen mit *ia* oder *iə* angesetzt werden. Denn hätte die germ. grundform der neutra z. b. *rîki* oder selbst **rîkî* gelautet, so hätte das *i* im ags. und altnord. ebenso abfallen müssen wie in den imperativen ags. *sêc,* altn. *sœk* = got. *sôkei* oder in den femininis ags. *bend, hǽð,* altn. *heið-r* (mit unursprünglichem *r*) = got. *bandi, haiþi,* worüber unten

---

[1]) Im ahd. ist dies gesetz wie so manches andere früh durch die lautverschiebung durchbrochen. Die form des inf., des plur. und conj. praes. wird überall durchgeführt, wo zu starke verschiedenheit des lautes hervorträte; also *sezzis, deckis,* wie *sazta,* nicht **sezis,* **dechis* etc. = ags. *setes, þeces.*

näheres.[1]) — Durch analogiebildung kann keine der besprochenen formen erklärt werden, da nirgends ein typus ausser ihnen selbst besteht, an den sie sich hätten anlehnen können. Es besteht eine scharfe dreiteilung: kurz gebliebene *ja*-stämme mit *e* im nom. acc., *here* und das fremdwort *ele*, lang gewordene (durch consonantverschärfung) ohne vocalische endung, *hrycȝ, cynn*, alte langsilbige mit *e*: *hyrde, rîce*.

Zu ähnlichen resultaten bezüglich der unursprünglichkeit der gotischen formen führt eine betrachtung des genitivus sing. der *ja*-stämme. Denn man muss, um *haírdeis* als gemeinsame form festzuhalten, zunächst zu der sehr bedenklichen annahme einer urgermanischen contraction von *ie* zu *ī* in paenultima greifen (während das *e* des genetivs sonst nicht zu *i* geworden ist, nicht umlautet), sodann aber wider sämmtliche westgerm. formen für neubildungen erklären (ags. *hyrdes, rîces*, alts. *hirdies, rîkies*, ahd. *hirtes, rîches*). Nur das nord. *hirðis, ríkis* schliesst sich wider leidlich an das got. an. Soll man da nicht lieber zugeben, dass das got. *haírdeis* seine entstehung erst der specifisch gotischen abneigung gegen den laut *e* verdankt, mit welcher sich vermutlich noch eine einwirkung vom nominativ aus verband? So kommen auch erst die neutra mit ihren überwiegenden genetiven auf *-jis*, nämlich *kunþjis, reikjis, faírgunjis, andbahtjis, valdufnjis, gavaírþjis* neben *andbahteis, valdufneis, gavaírþeis, trausteis, fauramaþleis* (s. die aufzählung bei Heyne, Ulf. § 23) zu ihrem rechte. Der

---

[1]) Einen weiteren beweis für die unursprünglichkeit des *i* im nom. der neutra gibt das altn. *hey* = got. *havi*. Wäre *havi* urgermanisch, so hätte das *i* im nord. nach kurzer silbe abfallen müssen ohne umlaut zu erzeugen. Urgerm. **naviz* ergab regelrecht altn. *ná-r*, wie **favaz fár* oder wie, um auch eine analogie für den inlaut zu geben, den verbis **haujan*, **þraujan* = altn. *heyja* (ags. *hêȝan*), *þreyja* die praeterita **haviða*, **þraviða* d. h. altn. *háða, þráða* regelrecht zur seite stehen. Altn. *hey* kann also nur für germ. **hauja*, **haujə* stehen (vgl. lapp. *avje*, Thomson 131). Die analogie von *mær, þý* = urnord. **mavi-r*, **þivi* = got. *mavi, þivi* darf man dagegen nicht anführen, denn diesen formen kommt, wie sich später ergeben wird, wirklich germ. *-î* als endung zu. Aber die flexion *mær, meyjar* kann uns davor warnen, vorschnell den nom. acc. *hey* etwa als analogiebildung zu den übrigen casus aufzufassen.

mangel einer ähnlich lautenden nominativform half hier die älteren formen erhalten.

Also: das *i* in got. *harjis* ist ein rest des thematischen *a*, nicht aus dem ableitenden *i* oder *j* hervorgegangen, sondern nur in seiner färbung durch diese bedingt. Derselbe rest steckt auch in *hairdeis*, das wir zunächst in ein vorausgegangenes dreisilbiges **herðiiz* oder **herðijiz* aufzulösen haben, dessen behandlung vollkommen der von *naveis*, *ansteis* entspricht (s. 125). Got. *naveis* ist besonders willkommen als beleg dafür, dass die contraction nichts mit der quantität oder einem davon abhängigen accentgesetz zu tun hat, was wir ja schon oben ablehnen musten. Für die sprache ist es ja auch ziemlich einerlei, welcher von zwei gleichen contrahierten vocalen den accent hatte; ich brauche da wol nur an die allbekannten schulregeln der griech. grammatik zu erinnern.

Der unterschied der kurz- und langsilbigen *ja*-stämme beruht also lediglich darauf, und das hat Scherer richtig heraus erkannt, wenn auch meiner ansicht nach nicht richtig begründet, dass die ersteren consonantisches *j*, die letzteren vocalisches, d. h. silbenbildendes, *i* in ihrem suffixe hatten.

Aber woher nun diese unterscheidung, wenn sie nicht von dem tieftongesetz abhängen kann? Ein früheres, gemeingermanisches bestehen dieses gesetzes in der Lachmann'schen fassung und eine spätere völlige umkehr speciell im westgermanischen wird man doch nicht ohne weiteres conjicieren wollen. Worauf sollte man sich dabei stützen? Wir werden also weiter zurück gehen und uns an die indogermanische grundsprache halten müssen.

Wenn man den untersuchungen von Benfey (Abhandl. der Götting. gesellsch. der wiss. XVI (1871) 91 ff.) trauen dürfte, so würde im veda das suffix *ia* sowol ein- als zweisilbig promiscue gebraucht. Sieht man aber genauer zu, so ergibt sich als ganz bestimmtes gesetz: unbetontes (nicht svaritiertes) *i* oder *u* vor einem vocal ist consonant nach kurzer, vocal nach langer silbe ohne rücksicht auf die sonstige accentlage des wortes. Man vergleiche beispiele wie:

ajuryá :	asûriá	ávya :	mártia
aryá	kâviá	-búdhya	ayā́sia
anishavyá	taugriá	-avadhya	árdhia
kavyá	pûrviá	íbhya	açmā́sia
gavyá	bhâviá	gávya	áçvia
divyá	açâsiá	mádhya	aria

u. s. w.[1]) Ausgenommen sind die mit einem consonanten anlautenden suffixe, wie *-bhyas, -bhyām, -tva,* insofern diese (wie wortanlautende consonanten + *y, v* überhaupt) nach langer silbe promiscue gebraucht werden (nach kurzer nur mit consonantischem *y, v,* d. h. einsilbig); ferner gewisse kurzsilbige adjectiva, speciell verbaladjectiva (Grassmanns Part. IV) mit zweisilbigem suffix: *gádhia, gúhia, gopayátia, carkŕ̥tia, tújia, dábhia, dŕ̥çia* (*mádia, yújia*?), *çásia, çrútia, hávia* (während z. b. das suffix der sog. *ya*-classe oder des passivs der regel folgt).

Dieselben gesetze hat nun, wie ich mitteilen darf, neuerlich Hübschmann von anderen gesichtspunkten ausgehend für das altbaktrische constatiert, so dass nun bereits drei sprachen gegenseitig als zeugen für das hohe alter der erscheinung aufgerufen werden können. In den übrigen sprachen scheint sich der alte unterschied frühzeitig ausgeglichen zu haben, wenigstens zeigt keine derselben eine derartig augenfällige durchführung des gesetzes wie die drei genannten. Aber es wird ohne zweifel gelingen, in einzelheiten noch reste der regel aufzufinden. Auf einen solchen möchte ich die aufmerksamkeit noch hinlenken, ich meine die griech. adjectiva

---

[1]) Die belege s. bei Grassmann. Ich muss es mir hier versagen, den nachweis für obigen satz in extenso zu führen oder die vorkommenden regelmässigen ausnahmen und die verstösse gegen denselben, welche zum teil nicht unwichtige kriterien für die altersbestimmung vedischer lieder sind, zu erörtern. Hier sei nur noch bemerkt, dass jener satz nur ein glied eines weitgreifenden rhythmischen gesetzes insbesondere über das verhältnis der vocale *i, u* und der halbvocale *y, v* im ältesten sanskrit resp. indogermanischen sind, für dessen darstellung das material bereits vor jahren von mir gesammelt ist. Nicht nur der metrik, sondern auch der specialgrammatik erwächst aus der genauern verfolgung dieser principien nutzen. Es ergibt sich z. b. dass die dehnungen vor *r* + cons. der lebendigen vedensprache noch fremd waren, dass *ūr, īr* stets durch *r̥* hindurchgegangen sind, u. dgl. mehr.

ἅγιος und *στύγιος*, die sich zu *ἅζομαι* d. h. **ἅγjομαι* und ähnlichen genau so verhalten wie die skr. verbaladjectiva zu den entsprechenden verbis.

Am allgemeinsten kann man das hier aufgedeckte gesetz vielleicht so formulieren: der vocal einer ableitungssilbe ist und bleibt schwerer nach vorausgehender länge als nach vorausgehender kürze (daher bleiben *ia, ua* im ersten falle zweisilbig, im zweiten werden sie einsilbig). Man darf daraus weiterhin den satz ableiten, dass andere vocale als *v, i* in der stellung nach kürzen leichter der schwächung und syncope anheimgefallen sein werden, als in der nach längen. Man muss dies im auge behalten, um das deutsche schwache verbum zu verstehen. Ags. *þeccan : sêcan* und die entsprechenden formen der übrigen sprachen setzen bereits gemeingerm. *þakjan,* **sôkian* voraus. Die vorstufen *-ejan* (aus *-a¹ja²n*), *-ijan* müssen sich also bereits in sehr früher zeit im germanischen unter dem einflusse unseres gesetzes zu *-jan* und *-ijan, -ian* gespalten haben. Dadurch trat der parallelismus mit den altüberlieferten suffixformen *-ja-* und *-ia-* beim nomen ein, und nun erfolgt natürlich bei beiden gleichartige entwickelung. Warum eine analoge verkürzung bei kurzsilbigen *i*-stämmen im nom. pl. nicht eingetreten ist (got. *naveis,* altn. *salir,* ags. *wine,* alts. ahd. *uuini* aus **navéjez,* **navíjiz* etc.), mag einstweilen dahingestellt bleiben. Hält man die imperativi *nasei, sôkei* dazu, so möchte man fast an eine einwirkung der ursprünglichen viersilbigkeit der verbalformen gegenüber diesen dreisilbigen denken.

Man sieht ohne weiteres, dass unsere allgemeine formulierung des gesetzes im wesentlichen mit dem syncopierungsgesetze des nordischen übereinstimmt, aber dem westgermanischen schnurstracks widerspricht. Beide principien musten notwendig in widerstreit treten, und in der tat hat schliesslich das westgerm. kürzungsprincip den sieg davon getragen. Das *i* des langsilbigen st. **rîkia-* ist im ags. *rîcu, rîcum* etc. geschwunden, das *j* des kurzsilbigen **harja* hat sich erhalten in *herigea(s), herigum* etc.; ebenso *sêcan*[1]), *bêtan,* aber *ferigean, nerigean* u. dgl. Man darf aber daraus nicht schliessen, dass

[1]) In *sêcean* und ähnlichen formen bezeichnet das *e* nur die palatale aussprache des *k*, wie in *sceolde* u. s. w.

nun etwa das got.-nord. unterscheidungsprincip, das wir eben als ein gemeinsam indogermanisches nachzuweisen versuchten, doch nur ein speciell ostgermanisches gewesen sei, dass die Westgermanen ihrerseits von anfang an unabhängig von einem noch undifferenzierten *ja* oder *ia* ausgegangen seien. Vielmehr lässt sich die relativ lange geltung der got.-nord. regel auch im westgerm. deutlich nachweisen, zwar nicht am ahd. und alts., die bis auf wenige spuren (alts. *bed, flet, net* neben *fletti, netti* und *kunni, muebbi* u. s. w. u. ä.) den unterschied zwischen beiden classen so frühzeitig verwischt haben, dass wir den verlauf der betreffenden entwickelung nicht mehr überblicken können, aber sehr deutlich am angelsächsischen.

Hier sind es zwei casus, welche uns den weg zeigen, nom. acc. sg. der masc. und neutra und nom. acc. pl. der neutra. Ueber den ersteren ist bereits gelegentlich oben s. 128 das notwendigste angedeutet worden. Ich widerhole hier, dass folgende entwickelungsreihe anzusetzen ist:

urgerm. **hruzjəz* : **hryzjə*, **hryczə*, *hrycz*
**kunjə* : **kynjə*, **kynnə*, *cynn*
**herðiəz* : **herdiə*, *hyrdi*, *-e*
**rîkiə* : **rîkiə*, *rîci*, *-e*.

Wir befinden uns dabei in vollkommener übereinstimmung mit den ags. auslautsgesetzen, welche schliesslichen abfall des *ə* oder *a* verlangen. Ein anderer weg der erklärung bleibt zwar für das masc. *hyrde* offen. Wenn man trotz allem was bisher vorgebracht ist, an der grundform **herðīz* stehen bleiben wollte, so könnte man sich auf die lautliche analogie von *mahteis* : ags. *mihte* berufen. Das trifft aber nicht zu für die neutra (und den acc. sg. m.), deren themavocal nicht mehr durch einen consonanten gedeckt war. Für solche fälle lautet die entwickelungsreihe vielmehr:

got.-urgerm. *nasei* : uragş. *neri* : ags. *nere*
sôkei : „ **sœki* : „ *sœc, sêc*
urgerm. *bandī* : „ **bendi* : „ *bend*[1])
(got. *bandi*).

Es stehen hier die bereits im urags. verkürzten *i* bezüg-

[1]) Ueber die unmöglichkeit, diese form anders als aus *bandī* abzuleiten, etwa aus **bandja*, **bandju* s. weiter unten.

lich des spätern abfalles unter genau demselben gesetze wie die ursprünglichen kürzen, nicht minder die aus germ. *ô* westgerm. gekürzten *o*, *u*. Die letztere erscheinung ist allgemein bekannt, doch erfordert sie hier ein etwas ausführlicheres eingehen, da sie zu erklärung der plurale der langsilbigen *ja*-neutra wie *rîcu* allein den schlüssel gibt.

Es darf jetzt wol als allgemein anerkannt gelten, dass ursprüngliches *â* auch am wortende sich germ. zu *ô* umgestaltete. Dieses *ô* spaltet sich später in gekürztes *a* einer- und *o, u* andererseits, was die vermutung nahe legt, dass möglicherweise das urgermanische zwei verschiedene *ô*, ein offenes *ô* ² und ein geschlossenes *ô* ¹ (nach nordischer bezeichnung *ǫ́* und *ó*) unterschied. Das got. hat, wo überhaupt gekürzt wurde, den unterschied aufgehoben, in den übrigen sprachen erscheint *ǫ́* als *a* oder dessen schwächung *e*, aber *ó* als *o, u,* welches, wie bemerkt, je nach der quantität der stammsilbe verschiedene spätere schicksale hat. Es kommen für *ô* ¹ in betracht 1) der nom. sg. f. der *â*-stämme, 2) der nom. acc. pl. der neutralen *a*-stämme, 3) die 1. sg. ind. praes. der verba auf *-a* und *ja*. Betrachten wir deren entwickelung im ags. zunächst mit ausschluss der *ja*-stämme, so ergibt sich folgende tabelle:

	kurzsilbige:		langsilbige:		mehrsilbige:	
	urags.	ags.	urags.	ags.	urags.	ags.
1	ʒeƀo	ʒifu	lâro	lâr	firino	*firen*
	ʒlado	ʒladu	ʒôdo	ʒôd	strenʒiþo	strenʒþu
					hâleʒo	hâliʒu
2	fato	fatu	wordo	word	heáƀodo	heáfdu
	ʒlado	ʒladu	ʒôdo	ʒôd	hâleʒo	hâliʒu
3	nemo	nimu [1])	bindo	*bindu* [1])	—	—

Hier haben wir, wie allgemein bekannt, erhaltung des *u* in zweiter silbe nach kürze oder in dritter silbe ohne rücksicht auf die quantität der stammsilbe, ausfall in zweiter silbe nach länge. Nur das verbum *bindu* und die feminina wie *firen* machen eine ausnahme; man sollte *bind, firenu* erwarten. Hier liegen bestimmt wider analogiewirkungen vor; besonders im

---

[1]) Dies oder *nimo, bindo* sind die einzigen altags. formen im kentischen (Stevensons psalter) und northumbrischen; nur das westsächsische hat *e* eintreten lassen, doch steht noch in der Cura past. 397, 27 *ic cweƀo*, Sweet XXXIII. Zur beurteilung vgl. Paul, Beitr. IV, 451.

verbum können sie um so weniger bedenken erregen, als ja der ganze bau des verbums, in beziehung auf tempusbildung wie flexionsendungen, voll davon ist. Auch das ahd. und alts. haben ja hier wie im plural des praeteritums das *u* überall erhalten, während das nomen im alts. noch der regel folgt (*fatu : uuord*), soweit nicht andere einwirkungen das *u* verdrängt haben (ersetzung des nom. durch acc. *geƀa* etc.). Was die mehrsilbigen feminina betrifft, so haben bekanntlich die abstracta auf *-þu* die der regel entsprechende form noch grossenteils bewahrt, formen wie *strenȝþ* aus *strenȝþu*[1]) sind wol sicher als anlehnungen an die langsilbigen zu betrachten, die nach der syncope des inneren *i* unausbleiblich waren (vgl. dazu Beitr. I, 500 f.). Dasselbe gilt auch von den übrigen femininis wie *firen* u. s. f. Auch die mehrsilbigen neutra und der nom. sg. f. der adjectiva verlieren ja mit der zeit, und zwar eher als die entsprechenden formen der kurzsilbigen, ihr auslautendes *u*, ein satz, den ich hier freilich nicht mehr ins einzelne beweisen kann, so interessant eine genauere ausführung desselben sein würde.

Als grund der andersartigen behandlung des *u* der mehrsilbigen dürfen wir wol die einwirkung des nebentones ansehen, der regelmässig das *u* traf: *strénȝiþù, heáƀodù, mániȝù* etc., s. Beitr. IV, 529 ff.[2])

Bei den *ja*-stämmen haben wir nun folgendes verhältnis:

	kurzsilbige:		langsilbige.	
	got.	ags.	got.	ags.
1	sibja	sibb	háiþi	hǣþ
	midja	?	vilþi	wildu
2	kunja	cynn	reikja	rîcu
	midja	?	vilþja	wildu
[3	nasja	neriu	sôkja	sœ̂cu]

[1]) Ich bemerke beiläufig, dass das *þ* hier phonetisch, als tonloser spirant, gemeint ist. Die tonlosigkeit des inlautenden ags. *þ* bis über die zeit der syncope der mittelvocale hinaus lehren formen wie *ȝesyntu, ȝescentu, ofermêttu* etc. = ahd. *gasuntida* etc., welche die stufen **ȝesyndiþu, *ȝesyndþu, *ȝesyntþu* voraussetzen (vgl. *þœtte* aus *þœt þe*), s. auch Beitr. I, 501, anm. 2.

[2]) Diese ansicht wird namentlich auch durch eine ausnahme von der gewöhnlichen regel bekräftigt: die mit *-lìc* (und *-sum*) zusammengesetzten adjectiva bewahren bekanntlich das *u*: *dryhtlìcu, lanȝsumu* etc.,

Das verbum ist aus dem bekannten grunde wider auszuschliessen. Dann bleibt die bekannte regel, dass die langsilbig gewordenen das *u* abwerfen, die von jeher langsilbig gewesenen es behalten. Das ist nun absolut nicht zu begreifen, wenn man nicht diese erscheinung mit der zuletzt besprochenen und dem früher für das germ. nachgewiesenen satz über den eintritt des *i* nach langer silbe combiniert und davon ausgeht, dass die formen mit erhaltenem *u* zur zeit der wirkung der syncopierungsgesetze noch dreisilbig waren. Dann aber bekommen wir die ganz parallelen reihen:

*sibjo, *sibbu, sibb *kynjo, *kynnu, cynn	*wordo, *wordu, word
*strénȝiþò, -ù, strenȝþu *heáƀodò, -ù, heáfdu	*rî́kiò, *rî́kiù, rîcu.

Die entwickelung von *rîcu* aus **rîkiu* ist weiter nicht auffallend, wenn man im auge behält, dass dass das westgerm. syncopierungsgesetz das *i* nach langer silbe bald zum *j* erleichtern und dann ganz verschwinden lassen muste.

Im altsächsischen ist, um auch das mit einem worte zu berühren, das ursprüngliche verhältnis nur noch bei den substantivischen neutris rein bewahrt, *fatu : word*; von *ja*-stämmen findet sich nur vereinzelt *nettiu* Hel. 1186 M (*netti* C), sonst nur *i*; von adjectiven kommt vor *managu, mînu, bêthiu,* daneben häufiger formen ohne *u* (nur nicht bei *bêthiu*) oder solche auf *-a,* das aus dem masc.-fem. übertragen ist, s. Heyne, alts. gr. s. 86. Der nom. sg. der feminina hat im adj. sein *u* stets verloren, im subst. ist er, wie allgemein zugestanden, durch den acc. ersetzt. Das verbum endlich hat wie im ags. das *u* auch bei langsilbigen gewahrt. Im althochdeutschen endlich ist auch der unterschied der zwischen alts. *fatu* und *word* noch bestand, ausgeglichen; es bleiben die *u* nur, verallgemeinert, im verbum, und hie und da in der neutralen *ja*-declination, ebenfalls ohne rücksicht auf die quantität: *bettiu, giscuohiu* (s. Müllenhoff, Denkm.[2] XV). Ueber die adjectivformen *blint, blintu, blintiu* s. Braune, Beitr. II, 164. Ab-

---

offenbar weil man *drýhtlicù* betonte; vgl. hierzu Beitr. IV, 537, wo das über die neuags. umbildungen gesagte entsprechend zu modificieren ist.

weichend vom ags. haben aber alts. und ahd. noch einen *u*-casus mit verallgemeinertem *u*, den instrumental, dem im ags. eine form auf *-e* gegenübersteht, die ihm nicht lautlich entsprechen kann, zumal ältere formen auf *-a* daneben vorkommen. Ich hoffe später einmal zeigen zu können, dass in dem westgerm. sogenannten instrumental zwei casus zusammengefallen sind, der ablativ (welchen Paul allein darin findet, Beitr. II, 339 ff.) und ein instrumental, der ursprünglich mit dem *m*-suffix gebildet war, dessen Paul, Beitr. IV, 391 erwähnung tut. Die form des letzteren repräsentiert das ags. *-e*, die des ersteren das alts.-ahd. *-u*.

2. Excurs über die feminina auf urgerm. *î*.

Der nachweis des vocalischen *i* bei langsilbigen *ja*-stämmen lässt sich nun noch zu einigen weiteren folgerungen benutzen. Wir lernen z. b. daraus, dass got. *bandi* oder vielmehr dessen vorstufe **bandî* auch für das westgermanische als grundform angesetzt werden muss[1]); denn **bandiô, -o* aus **bandiâ* hätte zu **bendu* werden müssen, wie **rîkiâ* zu *rîcu*, oder wie es im weiblichen adjectiv heisst *wildu*, das gegenüber dem got. *vilþi* jedenfalls auf ein früheres, sei es ursprüngliches oder angeglichenes **vilþiô, -io* zurückgeht.

Ich bin hiermit auf einen in der letzten zeit viel bestrittenen gegenstand gekommen, die entwickelung eines *î* im germanischen aus *ia* oder *ja*. Da die frage wie mir scheint, mit dem accent zusammenhängt, so gestatte ich mir hier excursweise auf einige punkte derselben einzugehen und ohne jetzt im stande zu sein, eine definitivere entscheidung zu geben, einige gesichtspunkte hervorzuheben, die man, wie ich glaube, nicht genügend gewürdigt hat. Ich verweise dabei, namentlich auch hinsichtlich des materiales, im allgemeinen auf die erörterungen von Scherer, z. GDS. 117 f. 431, J. Schmidt, verwantschaftsverh. 6 f., Zs. f. vergl. sprachf. XIX, 293 ff.,

---

[1]) Für das nordische beweist sie z. b. *mær* d. h. **mavī*, *-i* + *r*, in seinem gegensatz zu *hey* d. h. germ. *haujə* etc., oben s. 128 anm. Das *r* kann die gestalt des vocals nicht bedingt haben, vgl. *þeyr* = **þaujəz* u. ä.

Schlüter, suffix *ja* 118 ff., Zimmer, ostgerm. und westgerm. 26. 28 ff., Leskien, Decl. im slav.-lit. und germ. 8—12. 93 ff., die ich als bekannt voraussetze, um unnötige widerholungen zu vermeiden.

Auszuschliessen sind von der untersuchung die gemeingermanischen *î* in got. *ansteis* aus **anstejez*, da in diesen auf keinen fall contraction aus *-ja* vorliegt; ebenso die der imperative got. *nasei, sôkei*, von denen wol das gleiche gilt; endlich die von got. *hairdeis* etc., weil hier specielle, abweichende lautgesetze in frage kommen. Ich schliesse ferner aus die *î* in den suffixen *-îga-, -îni*, got. *mahteigs*, *daupeins*, über die ich nichts anderes vorzubringen weiss als dass sie sicher gemeingermanisch sind, und die *î* der optative, got. *bêreis, bêri* etc., weil über diese eine untersuchung von Osthoff zu erwarten steht; so beschränkt sich die folgende darlegung auf die feminin-bildungen mit *î*, d. h. solche wie got. *bandi* und *managei.*

Es wird geraten sein die untersuchung nicht bei den germ. sprachen zu beginnen, wie man meist getan hat, sondern erst den tatbestand der übrigen sprachen zu constatieren.

Im sanskrit finden wir feminina auf *-yâ* und *-î* im nom. neben einander. Die ersteren sind bekanntlich feminina zu *ja*-stämmen (das suffix ist also nicht eigentlich *-jâ, -iâ*); das *-î* aber bildet als selbständiges suffix feminina zu consonantischen, *a-*, *i-* und *u*-stämmen (Misteli, Zs. f. vgl. sprachf. XVII, 161 ff., wo auch weitere literatur verzeichnet ist). Es erscheint also vornehmlich, um von einzelnen worten abzusehen, bei den stämmen auf *-as, -vas, -ant, -an, -tar, -u* als regelmässige begleiterin; so im comparativ *návîyas : návîyasî*, beim participium *vidvấn : vidúshî, tudán : tudatî́*, bei den nom. agentis *rấjan : rấjñî, jánitar : jánitrî*, bei den *u*-adjectivis *svâdú : svâdvî́*. Insbesondere bildet es auch abstracta aus *a*-stämmen, wie *árushî* morgenröte, zu *arushá* rot, *távishî* stärke, zu *tavishá* stark, *tapanî́* glut, zu *tápana* brennend etc. Die singularcasus haben *-jâ-, -iâ-* je nach der quantität der vorausgehenden silbe (gen. *-yâs*, dat. *-yâi* etc.), nur der acc. hat *-îm* analog dem nom. — Das *î* hatte ursprünglich stets den ton; dies geht u. a. daraus hervor, dass abstufende suffixe vor ihm stets in schwacher form erscheinen (Verner, Zs. f. vgl. sprachf. XXIII, 120 ff.).

Ebenso liegen die verhältnisse im zend. Im litauischen

treffen wir *-i* als femininendung 1) in den einzelnen worten *patì, martì, vësznì*; 2) in den pronominibus *jì, szì, kurì*; 3) in den participien *áuganti, áugusi*, 4) in den adjectiv. *u*-stämmen *kartùs : kartì*; ebenso im lettischen, Leskien s. 11; es fehlen also von den hauptclassen der comparativ, der wegen seiner ganz abweichenden bildung (*gerésnis, gerésnė*) gar nicht verglichen werden kann, und die ebenfalls lit. ausgestorbenen movierten feminina der nomina agentis auf *-an* und *-tar*.

Im slavischen haben wir, von einzelnen worten auf *-ijĭ* abgesehen, die endung *i* (d. h. *î*) 1) im pron. *si* = lit. *szì*; 2) in den participien *pekąšti, pekŭši*, 3) im comparativ *dobrějĭši*, 4) in den movierten femininis, *bogyni*; es fehlen die adjectivischen *u*-stämme und die feminina zu *tar*, welches ganz zur *ja*-declination übergetreten ist (*dateljĭ* etc.; feminina fehlen, Leskien s. 94). Im acc. erscheint lituslavisch *iām* als grundform: lit. *áuganczię*, slav. *pekąštą*.

Das lateinische hat die doppelbildung nicht, da es seine consonantischen stämme im femininum nicht verändert und die *u*-stämme in die *i*-declination übergeführt hat. Abstracta auf *ia* wie *gloria, duritia* u. s. w.; doch halte man st. *vic-trî-ci* zu *vic-tor* etc.

Das griechische kennt keine endung *-ī*, hat aber die doppelbildung, indem dem skr. *î* stets *iă* resp. *-ă* mit modification vorausgehender laute entspricht, dem skr. *-yâ* aber *íā*. Wir finden das kurze *a* z. b. in den participien, *φέρουσα, εἰδυῖα*, in den nominibus agentis wie *τέκταινα, σώτειρα*, bei den *u*-stämmen *ἡδεῖα, βασίλεια*, bei einzelnen adjectivis wie *πίων πίειρα* = skr. *pî̆van, pî̆varî, μέλας μέλαινα*; es fehlt der comparativ, welcher die distinction des femininums vom masc. aufgegeben hat; abstracta auf *-íā, σοφία* zu *σοφός*.

Im germanischen endlich erscheint ein *î* 1) im pronomen got. *si* aus *sî*, 2) im femininum langsilbiger *ja*-stämme, got. *haiþi*, altn. *heiðr*, vom acc. *bandja* wie im lituslavischen unterschieden; 3) mit schwacher flexion im comparativ, *blindôzei* altn. *blindri*, und participium praes. got. *gibandei*, altn. *gefandi*, 4) ebenfalls in schwacher flexion in abstractis, die zu allen arten von adjectivstämmen gehören, wie got. *managei*. Das part. perf. ist bis auf das uns gleichgültige *bèrusjôs* geschwunden; movierte feminina sind im got. nicht belegt, nur

**frijôndi* ist aus *frijôndjôs* Luc. 15, 9 zu erschliessen, im nordischen sind sie zur schwachen declination übergetreten, *ásynja, apynja*[1]) u. s. w. Ueberhaupt ist die ganze unterscheidung wie man gewöhnlich annimmt dem ostgermanischen eigentümlich; nur die abstracta greifen deutlich auch in das westgermanische hinein, ahd. *menigì*.

Hiernach muss die doppelheit der bildung als indogermanisches eigentum beansprucht werden, und ich kann nicht umhin dasselbe auch für die specielle form der zweiten, den nom. sg. auf *-î*, zu tun. Wäre das griechische nicht, so würden dieser behauptung überhaupt kaum ernstlich schwerwiegende gründe gegenüberstehen. So aber stehen wir vor dem dilemma: entweder lautete der nominativ indog. *-iâ* und das griechische hat das relativ ursprünglichere bewahrt: dann bleibt nicht nur die verkürzung des *α* im griechischen rätselhaft, sondern man muss es auch für einen zufall erklären, dass fünf sprachstämme, indisch, iranisch, slavisch, litauisch, deutsch auf dieselbe contraction des *iâ* zu *î* verfallen wären, die sonst lautgesetzlich für jede einzelne nicht begründet werden kann[2]); oder der nom. lautete indog. bereits *-î*, dann bleibt zwar das griech. *ᾰ* ebenso unerklärt wie im ersten falle, aber die übrigen schwierigkeiten fallen fort. Kann es zweifelhaft sein, dass man sich billiger weise für die letztere ansicht zu entscheiden hat?

Man wird hiergegen einwenden, wie es schon Leskien getan hat, dass sich keineswegs völlige formengleichheit finde und dass sich auch die einzelnen kategorieen nicht völlig decken. So soll nach Leskien slav. *pekąšti* aus **pekątja* entstanden sein, wegen des *št*; ich sehe aber keine schwierigkeit darin, das *št* des nom. für übertragen aus den übrigen casus zu halten; gegen Leskiens deutung aus *-tjî* spricht deutlich das lit. *-ti*, für welches auch, wie für das slavische, erst ein besonderes lautgesetz, nämlich die wandlung von *-jâ* in *-î*, angenommen werden muss. Sodann nimmt Leskien daran an-

---

[1]) Doch *hlóðyn, sigyn, foldyn, Fjǫrgyn, Bjǫrgyn* etc., J. Grimm, gr. II⁴, 167.

[2]) Speciell ist dabei wider die scheidung des nom. und acc. im lit.-slav. und germ. zu urgieren: *pati pàczę*; *pekąšti pekąštą, bandi bandja.*

stoss, dass im germ. der eintritt des *i* (natürlich abgesehen von den in schwacher flexion erscheinenden *î*) durch das gesetz geregelt ist, dass eine lange oder mehrere silben vorhergehen müssen, wovon im slavisch-litauischen sich keine spur zeigt. Aber die übereinstimmung im pronomen, participium und comparativ kann doch Leskien nicht ableugnen, und wir werden später sehen, dass die umsetzung der alten regel in die neue ihre guten erklärungsgründe hat.

Andere schwierigkeiten hat man aus dem formenbestande des deutschen herbeigezogen, namentlich fällt der mangel ohne weiteres ersichtlicher *i*-bildungen im westgermanischen auf, und das einzige augenfällige beispiel, die abstracta auf got. *-ei,* ist von Scherer u. a. geradezu für eine specialbildung der einzelsprachen erklärt worden. Sehen wir etwas genauer zu wie die sachen stehen.

Zunächst glaube ich für das ursprüngliche vorhandensein der *i*-formen auch im westgermanischen einige zeugnisse beibringen zu können. Voran steht ags. *bend,* über das s. 136 gehandelt ist. Dafür haben wir freilich alts. *sundia,* ahd. *sunt*(*e*)*a* etc. Da diese aber das zeichen ihres späten ursprungs, das *a* im nominativ statt des etwa zu erwartenden *u*, an der stirn tragen, so können sie nicht gegen ein germ. **bandî,* **sundî* ins feld geführt werden. Ich wüste auch nicht, dass jemand ernstlich hieran gezweifelt hätte (so namentlich nicht Scherer, z. GDS. 118).

Dann ist ferner unzweifelhaft alts. *thiui* = got. *þivi,* altn. *þý* Hel. 4956 C, verkürzt *thiu* Hel. 285. 4956 M, mit übertritt in die schwache declination *thiuua* 285 *C.*

Undeutlicher, aber doch im zusammenhang mitbeweisend, sind andere spuren. Dazu rechne ich z. b. die abstracta auf ahd. *-nassi, -nessi, -nissi, -nussi, -nissa,* alts. *-nessi*(*a*), *-nussi*(*a*), ags. *-nes* = got. *-nassus* (nordisch fehlen sie). Diese formen sind kaum anders zu vereinigen, als wenn man von einer gemeinsamen westgerm. nominativform *-nassî* nach dem muster von **bandî* ausgeht, welche an stelle der got. *u*-form getreten war. Dann bekommen wir nämlich folgende einfache entwickelung:

grundform:
-nassî

ags.	alts.			ahd.		
*-nessi	-nassi, -nussi			*-nassi, -nussi		
				-nassi	-nassî	
-nes	-nessi[1]	-nessî		-nessi	-nessî	
	-nissi	-nissî	-nissia	-nissi	-nissî	
		-nussî	-nussia	-nussi	-nussî	-nissa
f.	*n.*	*f.*	*f.*	*n.*	*f.*	*f.*

Mit worten ausgedrückt, heisst dies so viel als dass die überführung in die *i*-form bereits gemeinsam westgermanisch war; für diese zeit ist noch langes *-î* als endung anzusetzen, da die verkürzung erst den einzelsprachen zufällt. Mit den abstractis auf *-î* sind damals wol noch keine berührungen eingetreten, da das ags. vollkommen reinen typus zeigt. Nach der trennung der einzelsprachen tritt die verkürzung des *i* lautgesetzlich ein, und es beginnt die vernichtung der *i*-form bei wörtern wie *bandi* im alts. und ahd., sich bald auch auf unsere abstracta erstreckend; wir sehen die drei hauptvertreter der abstracta an dieser vertilgung teilnehmen: die feminina auf *-â* mit ihrem selbst schon neugebildeten nom. auf *-a* (alts. *-nissia, -nussia,* ahd. *-nissa*), die abstracta auf *-î* (alts. ahd. *-nessî* etc., endlich die starken neutra auf *-i* (alts. ahd. *-nessĭ* etc.). Von der weiteren vermischung der ahd. abstracta auf *-î* mit den verbalsubstantivis auf *-îni-,* got. *daupeins,* ahd. *toufî(n)* haben sich übrigens die auf *-nessî* freigehalten; was Schlüter s. 137 bei Isidor beobachtete, dass er zwar 5, 15 *dhiu berahtnissi* und 23, 23 *dhiu aboha ubarhlaupnissi* sage (daneben auch *uuootnissa* 9, 9, *îdalnissa* 25, 16, *folnissa* 37, 17, aber kein neutrum), aber die abstracta stets auf *-în* bilde, gilt auch im weiterem umfang; ein *-nessîn* etc. ist mir überhaupt nicht bekannt.

Sodann glaube ich die movierten feminina und ihre verwanten hierherziehen zu dürfen. Ihre geschichte innerhalb des ahd. hat erst Henning, Sanctgall. sprachd. 91 ff. richtig dargestellt, über die vorgeschichte u. a. handelt Zimmer, Ostg.

---

[1]) *gilîcnesse* dat. Hel. 987 C, *farlegarnisse* dat. Hel. 3843 C.

u. westg. 38 f. Ich bemerke, grossenteils im anschluss an diese, nur das folgende. Der nom. der betreffenden wörter geht in der ältesten zeit aus auf *-in, -un,* daraus erwachsen allmählich die angeglichenen formen *-inna* und *-în.* Im altsächs. finden sich als casus obliqui *burthinnia, henginnia, fastunnia, uuôstunnia,* für den nom. und speciell für die mov. fem. fehlen mir belege; das ags. hat *gyden, wyrgen* oder *byrðen, fæsten, rǣden* etc., gen. *-enne.* Die ostgerm. formen s. 139. Die ags. formen können allenfalls auch auf **-inju* zurückgeführt werden, nach analogie der mehrsilbigen wie *firen* aus **firenu,* oder wenn man will nach der von *sibb* aus **sibju,* da unsere worte den nebenton auf der penultima hatten (Beitr. IV, s. 529); gegen eine form *-inî, -ini* ist aber auch nichts einzuwenden. Ob aber ahd. *mâgin* ohne weiteres aus **mâginju* hergeleitet werden kann? der abfall des *u* geht sonst dem schwinden des innern *i, j* voraus, aus **mâginju* sollten wir **mâginni* erwarten, wie *cunni, rîchi* aus **cunju, rîchiu.* Da ist mir denn eine entwickelungsreihe **mâginî, *mâgini, mâgin* viel wahrscheinlicher. Für diese classe träte also wider übereinstimmung mit der indog. bildungsweise hervor.

So bleiben noch diejenigen wortclassen übrig, welche ganz oder teilweise aus der *î*-form zur schwachen declination übergetreten sind. Was zunächst die participia anlangt, so ist die schwache flexion nur ostgermanisch (got. *gibandei,* altn. *gefandi*); dagegen ist das ostgerm. particip insofern altertümlicher als das westgermanische, als es masc. und neutr. noch von dem einflusse der *jâ*-formen des femininums frei gehalten hat (got. *giband-an-* etc.). Nachdem das westgerm. die überführung des ganzen particips zur *ja*-declination vollzogen hatte, wurde das fem. natürlich wie die feminina der *ja*-classe behandelt; neben der unflectierten form *-andi* etc. entsteht die adjectivische auf *-iu,* ags. *-o, -u* (*unswîciendo* Ex. 424, *wuniendo* Reiml. 26). Im gemeingermanischen muss die flexion der participia praes. noch rein gewesen sein. Bei den comparativen scheint dagegen der eintritt der schwachen flexion gemeingermanisch gewesen zu sein; die *î*-form des nominativs, deren *î* noch unverkürzt war, wurde auch in die schwach flectierten casus hinübergenommen. Das westgermanische, welches sich aller *î*-formen im adjectivum entledigte und in

dem nach dem gesammtübertritt der participia zur *ja*-declination der parallelismus von *î*-formen im fem. und consonantischen formen ohne den charakteristischen *i*-laut in gleichen wortkategorieen verloren gegangen war, liess für die *în*-form die gewöhnliche femininale *ôn*-form eintreten.

Endlich die abstracta wie got. *managei.* Sie bilden noch einen cardinalpunkt der frage wegen der vielen zweifel, die sich an ihre form geknüpft haben; ich verweise speciell auf Scherer s. 431, Zimmer s. 33 ff., Leskien s. 95 ff. Die beiden erstgenannten behaupten getrennte entstehung der ähnlichen formen zur ostgerm. einerseits und ahd.-alts. andererseits, Leskien setzt, hierin der früheren vulgatansicht folgend, der auch ich mich anschliesse, gemeingermanischen ursprung an. Sehen wir zunächst die gründe, welche für die letztere annahme sprechen.

1) Es ist durchaus wahrscheinlich, dass zwischen den skr. abstractis auf *-î* zu adjectivischen *a*-stämmen, *távishî* stärke zu *tavishá,* und den germ. abstractis ein directer zusammenhang besteht. Ist dieses richtig, so müssen die abstracta im deutschen von jeher auf seite der *î*-form gestanden haben, deren indogerm. ursprung mindestens höchst wahrscheinlich ist. Doch verkenne ich nicht, dass die griech. abstractbildung *ία* wie in *σοφία* hiergegen angeführt werden könnte; vor der hand kann ich diesem einwurf aber keine unbedingte gültigkeit beilegen, ehe die bildung der griech. feminina auf *-(ι)ᾰ, -ιᾱ* genauer erforscht ist.

2) Im ostgerm. sind die abstracta deutlich zur schwachen declination übergetreten; für das nordische ist dieser vorgang aus der erhaltung des *-i* zu folgern, das nur aus *-în* erklärt werden kann (*sôkei : sæk*); ahd. haben wir sicher langes *î*, während sich sonst auslautende *î* verkürzt haben (Braune, Beitr. II, s. 137 ff.), die alts. formen auf *-i* haben unsichere quantität, aber doch wahrscheinlich ebenfalls länge. Es ist nicht glaublich, dass dieser übertritt spontaner akt der einzelsprachen gewesen sei; deshalb ist die erste berührung mit den verbalsubstantiven auf *-îni-,* deren einfluss, wie Leskien für mich überzeugend bewiesen hat, der übertritt zur schwachen declination veranlasste, als bereits gemeingermanisch anzu-

sehen. Eine solche berührung ist aber nur unter der voraussetzung denkbar, dass der nom. bereits auf -î ausgieng.

3) Wenige nachher zu besprechende ausnahmen aus dem alts. abgerechnet, sind die abstracta im westgermanischen im singular indeclinabel, ohne dass wie im nordischen ein lautgesetz die gleichmachung veranlasste. Ist es wahrscheinlich, dass alle sprachzweige des westgermanischen dieselbe verallgemeinerung einer nominativform (darüber später) unabhängig von einander durchgeführt haben? Wenn nicht, so darf nach ahd. alts. -î auch für das ags. eine verloren gegangene form auf -î vorausgesetzt werden; man muss dabei allerdings annehmen, dass die ahd. -în-form erst aus der specifisch ahd. vermischung mit den stämmen auf -îni- entstanden ist, gegen welche annahme meines wissens kein anstand vorliegt.

Die gegenteilige ansicht stützt sich auf eine anzahl westgermanischer formen, welche nicht die reine î-form zeigen. Scherer führt aus dem ahd. an einen nom. sg. *maneghiu* Isid. 15, 21 W., dazu fügt Zimmer s. 35, z. t. nach J. Schmidt und Kelle noch eine reihe anderer belege. Von diesen ist das beispiel *brunni-brunnia* brünne, auszuschliessen, da das wort gar nicht zu den abstractis gehört, die übrigen sind *helli* dat. sg. neben gewöhnlichem *hellia*, das ebenfalls nicht hierher gehört, und ausserdem den Diut. II, 119 ff. abgedruckten homilien des 11.—12. jahrhunderts entnommen ist; von wirklichen abstractis *mendislo exultatio* aus Cod. Aug. 111 sec. X (wozu ich noch *uuêgislo afflictio* ebenda, füge), *uuassiu* aus Münchener Prudentiusglossen des 11. jahrh. (Steinmeyers M[1], zs. f. deutsches altert. XVI, 4), *giliuuiu* aus Emmeramer bibelglossen, ebenfalls 11. jahrh., endlich *slaffiu* aus den Augsburger glossen vom ende des 10. jahrh. nach dem Braunschen abdruck; aber Holder gibt Germ. XXI, 7 b z. 4 *ignauia slaffui.* Neben den tausenden von formen auf -î(n) können diesen späten formen, die übrigens zum teil auch noch genauerer constatierung bedürfen, wol keine besondere glaubwürdigkeit oder beweiskraft beanspruchen. Nur das beispiel aus dem alten Isidor und die beiden auf -islo können in betracht kommen. Aber ich glaube, auch sie müssen fallen.

Bei Isidor 15, 16 wird *per pluralitatem personarum* durch *dhurah dhero heideo maneghîn* übersetzt; darauf folgen 15, 21

die worte *ipsa pluralitas personarum* widergegeben durch *thiu selba maneghiu chinomidiu.* Zur richtigen beurteilung dieser worte muss man erwägen, dass bei Isidor 17 abstracta auf *-în* vorkommen, darunter drei nominative, *guotlîhhîn* 19, 10, *ôdhîn* 25, 15, *restîn* 41, 2, zusammen wenn ich recht gezählt habe an 31 stellen, zu denen noch ein dat. pl. *antreidîm* kommt; wichtig sind darunter *ghilaubîn* und *daufîn* = got. *galaubeins, daupeins*; da *duri* acc. pl. 7, 9, *berahtnissi* und *ubarhlaupnissi,* wie s. 108 und 141 gezeigt wurde, nicht zu unserer klasse gehören, so muss *-în* als die einzige isidorische form der abstracta angesehen werden. Dies beweist, denke ich, dass zur zeit Isidors nicht nur die contraction, sondern auch bereits die verschmelzung mit den verbalsubstantiven vorhanden war. Wie soll da ein nominativ auf *-iu* erklärt werden? zumal wenige zeilen vorher erst *maneghîn* steht. Die worte erlauben ausserdem noch eine ganz andere deutung. Ich kann nicht umhin, völlig zu unterschreiben was Weinhold s. 120 über unsere stelle bemerkt: 'ich halte *maneghiu* für stark flectiertes attribut (über starke und schwache flexion zweier vorgestellter attribute vgl. Grimm gr. IV, 537) und *chinomidiu* verschrieben für *chinomidîn,* der schwachen nebenform von * *chinomida* = *ganemnida* persona Graff II, 1086', nur wird *chinômidîn* (nach nl. *noemen*) zu schreiben und formell eher ahd. *namitî* benennung, Graff II, 1082, zu vergleichen sein. Der schreibfehler nach dem vorausgehenden *maneghiu* ist leicht erklärlich.

Mendislo und *uuêgislo* (zu ahd. *uueigen,* Graff I, 703) kommen nur in dem Diut. I, 289 veröffentlichten glossar vor. Sie erregen nicht nur durch das *o* bedenken, sondern schon durch ihr weibliches geschlecht, da femininbildungen auf *-selî* im ahd. sehr selten sind, gr. II[4] 103. Prüfen wir daher unsere quelle etwas genauer. Die glossen finden sich in einer lat. 'exhortatio ducum et ullatū exercitus', in dem Cod. Aug. 111, der von älterer hand z. b. auch das glossar Ra. enthält; dieselbe exhortatio und ein teil dieser ca. 50 glossen findet sich wider im Cod. Sangall. 141, s. Hattemer 1, 313, und einer Frankfurter hs., aus der Graff I, xxxiv proben gibt. Unsere beiden glossen stehen nur in R (Reichenauer hs.); ebenso fehlen in den andern die glossen *krêg* zu *pertinaciae, gehruafti* n. zu clamor, *gerstî* zu rancor, alles ἅπαξ λεγόμενα im ahd.

Der sprachliche typus der glossen ist sehr auffällig: vollkommene ungeregeltheit in den diphthongen: *krêg, uueihmôtî, moatscahi, muatslêuuî, muatplintî, hôhmuatî, gehruafti, hruom*; neben den wie es scheint alem. *ua* steht unalemannisches *gedreog* fallacia (Braune, Beitr. IV, 557 ff.), der consonantismus ist im ganzen fränkisch, dann aber begegnen wider *keflos* neben *ungezunft, gehruafti, gedreog, ungeuuerida*, ferner *unmezcâhî, cotes*; *muatplintî*; dann aber gar unverschobenes *p* in *gelp* gloria, unverschobenes *d* in *gedreog* und überverschobenes *t* in *meineitî* periuria. Rechnet man nun zusammen, dass *-slo* eine im altsächsischen öfter vorkommende form ist, dass die in den beiden andern hss. fehlenden wörter zum teil niederdeutsches gepräge tragen (namentlich *mendislo* selbst, das im Hel. vorkommt), dass *uuêgislo* und *krêg* im *ê*, *uueihmôtî* im *ô*, *gedreog* in *d* und *gelp* im *p* niederdeutschen lautstand zeigen, so darf man wol getrost behaupten, dass *mendislo* und *uuêgislo* auf rechnung einer altsächsischen vorlage zu setzen sind, aus der sie als unverstandene formen von dem oberdeutschen schreiber herübergenommen sind.

Das ahd. kennt also keine andere beglaubigte form als *-î* oder *-în*.

Im altsächsischen begegnen zunächst mehrere formen auf *-slo*: *mendislo* Hel. 402, *herdislo* 4965 M, *-slî* C, *errislo* gl. Prud. 1. 453, dazu kommen die eben besprochenen *mendislo, uuêgislo* und ein *menigo* Hel. 10 im Cottonianus, der auch formen wie *drihten, steorra* u. dgl. hat. Es wird also gestattet sein, diese form als echt alts. so lange anzuzweifeln, bis andere belege als die auf *-slo* beigebracht sein werden. Diese letzteren nämlich beweisen gar nichts. Einmal ist an ihnen durchaus unerklärlich, warum hier das *i, j* regelmässig geschwunden sein sollte, das im alts. niemals fehlt. Da nun die endungen *-sli* n. und *-slî* f. unbestritten auf ein ursprüngliches *-sla-* zurückgehen, so wird man auch *-slo* darauf zurückführen. Dann kann *-slo* natürlich nur nom. sg. eines schwachen masc. sein, und weiter ist es auch nichts, wie uns die glücklich in den Prudentiusglossen aufbewahrten pluralformen *râdislon* aenigmata 152 und *kînislon* rimas 499 lehren.[1]) Gegen diese

[1]) Heyne erklärt sie, altn. dkm.[2] gloss. für dat. pl. zu *ja*-st. gegen den text.

zeugnisse kann die einzige stelle, wo *-slo* als fem. belegt zu sein scheint, nicht aufkommen, nämlich Hel. 4965, wo C *thiu herdislî*, M aber *thea herdislo* schreibt; man sieht, dass der schreiber von M mit seinem *thea* für *thiu* zwischen *herdislî* f. und *herdislo* m. schwankt; es sollte *thê herdislo* heissen. — Wir haben also folgende verzweigung des suffixes *-sla*: 1) neutraler *a*-stamm, ahd. *-isal*, alts. in *gurdisla* dat. sg. gl. Prud. 388, wenn dies nicht für *gurdislea* steht; 2) männlicher *n*-stamm, alts. *mendislo* etc.; 3) neutraler *ja*-stamm, alts. *dôpisli*, dat. *-slea* Hel. 1025 M (C fehlt); 4) fem. auf *-î*, *herdislî* Hel. 4965 C, ahd. *-selî*, gr. I[4], 103. Die stufenfolge ist ganz wie in ahd. *-id* m., *-ido* m., *-idi* n., *-idî* f., wozu noch *-ida* f. tritt.

Nach abzug dieser worte bleiben an ausnahmen von der *î*-form im Hel. ein nominativ *meginstrengiu* 4354 M, der zwischen zwei *thiu* in der mitte steht und so den verdacht eines schreibfehlers erweckt, wie er gerade in den Heliandhss. öfter vorkommt, s. meine anmerkung zu Hel. 106 verdächtig ist besonders schon die endung *-u*, da das alts. ausser dem pronomen *siu*, *thiu* keinen nom. sg. auf *-u* mehr kennt; denn das vor *meginstrengiu* stehende *mikilo* wird man doch nicht mit Zimmer s. 34 als starke form nach dem artikel auffassen: man denke, welche absonderlichkeiten sich hier in den zwei worten häufen würden); ein nom. auf *-ia*, *blindia* 3636 M, ein dativ *an eldiu* 194 M, also bisher alles nur in M, C hat stets *-î*; gemeinschaftlich ist ein gen. pl. *huldio* 5014, endlich steht ein dat. pl. *huldion* in der sächsischen beichte; also in summa 4 mal ein überschwanken in die *jâ*-declination (denn der gen. pl. *huldio* konnte ja kaum anders gebildet werden als so); und das wird man getrost als neubildung auffassen dürfen.

Unanfechtbar ist natürlich das bestehen der angelsächsischen abstracta auf *-u*, *-o*, aber ihre erklärung ist streitig. Vor allem ist nicht richtig was Zimmer s. 33 f. über sie sagt. Die vollständige gleichheit der singularcasus von ags. *menigu*, *-o* veranlasst ihn zu der bemerkung: 'in der tat so regelmässig als man sich etwas denken kann. Aus den germ. grundformen *managjâ*, *managjâs*, *managjâi*, *managjâm* konnten lautgesetzlich die westgerm. formen *managja*, *managja*, *managja*, *managja* entstehen. Wie nun westgerm. *geba* durch ags. *gifu* reflectiert wird, so kann der stamm *managjâ* im ganzen singular nur die

belegten formen zeigen.' Wenn Zimmer nur zugleich auch nur einen einzigen beleg dafür gebracht hätte, dass je anderwärts ein anderes *â* als das des nom. sg. bei den *â*-stämmen im ags. zu *o, u* geworden wäre! Warum flectierten denn die nicht abstracten *jâ*-stämme so ganz anders: *bend, bende, bende, bende,* ganz entsprechend den einfachen *â*-stämmen? *Menigu,* oder um bei den einfacheren zweisilbigen stehen zu bleiben, *yldu* kann nur eine nominativform sein, die sich auf die übrigen casus ausdehnte, wie bereits oben s. 144 bemerkt wurde. Für die casus obliqui besteht übrigens noch eine form auf *-e,* s. Beitr. I, 500 f. und unten s. 151. Die grundform selbst muss nach den früher entwickelten gesetzen ursprünglich dreisilbig, **eldiu,* gewesen sein. Nun ist widerum nicht abzusehen, warum die abstracta, die sonst überall auf seite der *î*-formen stehen, sich allein hier der uncontrahierten form bedient haben sollen, während die nicht-abstracta wie *bend* die *î*-form zeigen. Ferner ist die übertragung einer so deutlich kennbaren nominativform, wie die auf *-u* es ist, auf die casus obliqui durchaus nicht wahrscheinlich, ausser wenn wir annehmen, dass bereits vorher eine gleiche form aller casus bestand, die sonstiger analogieen in der flexion entbehrte; ist doch sonst das *u* des nom. ganz sauber von allen casus obliqui geschieden geblieben. Wir werden also immer wider auf das alts.-ahd. stereotype *-î* des ganzen singulars zurückgewiesen, vorausgesetzt, dass eine möglichkeit besteht, beide lautlich zu vereinigen; diese ist gegeben, sobald man dieselbe übertragung des fem. *-u* annimmt, wie sie in westgerm. *siu,* ags. *seó* = got. *si,* urgerm. **sî* stattgefunden hat (vgl. die lit.-slav. pronomina oben s. 138); aus **eldî* + *u* erwuchs **eldiu* und daraus *eldu, yldu*[1]) wie *rîcu* aus **rîkiu* (s. 135).

Es erübrigt nun noch zu untersuchen, ob die soweit ich sehe nicht als gemeingermanisch angezweifelte scheidung zwischen kurzsilbigen und langsilbigen femininis der *jâ*-declina-

---

[1]) In den grammatiken pflegen meist die formen auf *-o, menigo, yldo* für diese abstracta angesetzt zu werden, während man *dalu, rîcu* etc. schreibt. Die älteren quellen kennen gar keinen unterschied, höchstens überwiegt in beiden fällen *-u*; später scheint sich allerdings das *-o* für die abstracta fester zu setzen, aber auch bei den andern wortclassen ist es sehr häufig.

tion, got. *sibja : bandi, hvôftuli* sich der erklärung entzieht. Vor allem kommt es wider auf genaues festhalten am tatbestand an. Wir haben da zunächst zwei entschieden kurzsilbige fem. auf *-i,* nämlich got. *þivi, mavi.* Ersteres ist moviertes fem. zu *þius,* st. *þewa-* (vgl. runisch *þewaʀ*); daraus folgt, dass wir als urformen germ. **þéwaz* m. und **þewī́* fem. ansetzen müssen, s. s. 137 ff.; *mavi* steht ebenso zu *magus,* es muss also von jeher ebenfalls zum *i*-typus gehört haben; die formentwicklung ist ganz regelmässig, urform **maʒús* m., **maʒwī́* f. Das *ʒ* des letzteren muste nach einem lautgesetze, das ich ein anderes mal näher zu begründen gedenke, in unbetonter silbe vor *w* schon urgermanisch ausfallen, wie in got. *naus* für **nawis* aus **naʒwís*; altn. *ey,* ags. *ê, êʒ, îʒ* (vgl. ags. *hêʒ, hîʒ* = altn. *hey,* got. *havi*), ahd. *ouua* d. i. **awī́* (oder **awjấ* wegen altn. *mær* = **mawī́*? s. 128. 136) aus **aʒwī́, *aʒwiấ,* zu *áhva* aus **áhwâ*; got. *siuns* etc., st. **siuni-* aus **siʒwní-* (betont wie skr. *agní*), zu **séhwan* (vgl. Bugge, Zs. f. vgl. sprachf. XIX, 403 f.), germ. grundform **hweulá-* rad aus **hweʒwlá-* = skr. *cakrá,* gr. *κύκλο-* für **κυκλό-, *κϝεκλό-*; endlich die praet. und part. alts. *sâuum, giseuuan,* ags. *sâwon, ʒesewen* etc. zu **séhwan* u. s. w.[1] — Von mehrsilbigen liegen im got. vor **frijôndi, hulundi, þûsundi, laúhmuni, *vundufni, *fraistubni, hvôftuli, aqizi, *jukuzi* und das fremdwort **aúrahi* (aus gr. *ὀρυχή*, J. Schmidt, Zs. f. vgl. sprachf. XIX, 276); die besternten formen sind im nom. nicht belegt. Von diesen ist *frijôndi* unbestritten moviertes fem. eines *nt*-stammes, es gehört also von

---

[1]) Nur nach consonanten bleibt das *ʒ*, vgl. got. *siggvan*, altn. *syngva*, westgerm. *singan* und verwantes; dass nicht nur der nasal schützte, zeigen altn. *ylgr* aus **wolʒwī́* = skr. *vṛkī́* (Verner, Zs. f. vgl. sprachf. XXIII, 121), got. *fairguni,* altn. *Fjǫrgyn(n)* zu skr. *parjánya,* lit. *Perkúnas*, Zimmer, Zs. f. d. alt. XIX, 164 ff. Hierdurch tritt bezüglich einer von Verner a. a. o. 105 noch unerklärten 'differenzierungsform' des *hv* wider vollkommene consequenz zu tage. — Uebrigens hängen noch verschiedene andere auffällige erscheinungen, namentlich assimilationen, mit ursprünglicher suffix- oder endungsbetonung zusammen; z. b. höchst wahrscheinlich die von *nv* zu *nn* in verbis wie *rinnan* zu *ṛṇvánti* (darüber zuletzt Verner, Zs. f. deutsches altert. XXI, 417), aber st. *mélwa-, bálwa-* etc.; die von *ln* zu *ll* in got. *fulls, vulla* = skr. *pūrṇá, ūrṇā́*, und manches andere, was ich hier nicht weiter ausführen kann.

rechts wegen zur *î*-classe, *hulundi* und *þûsundi* tragen ebenfalls den typus der participien[1]), *aqizi* und *jukuzi* lassen auf ableitungen aus *as*-stämmen schliessen, *laúhmuni, fraistubni, vundufni* stellen sich zu suff. *-man*[2]), *hvôftuli* wie *hvilftri* zu suff. *-tra*, es kann also ebenfalls directe femininbildung sein, doch ist darauf kein zu grosses gewicht zu legen, da ja einige der vorhanden gewesenen wörter sich immerhin nach andern berechtigten mustern der *î*-gruppe gerichtet haben können.

Gibt man nun zu, dass ausser den abstractis auch eine anzahl anderer feminina des *î*-typus bereits im germanischen existierten, so ist es wol denkbar, dass sie allmählich auch die nicht übermässig zahlreichen *jâ*-formen attrahierten. Dass nur die langsilbigen davon betroffen wurden, hat seinen grund vermutlich darin, dass sie im nom. silbenbildendes *i* hatten, die kurzsilbigen aber consonantisches *j*; man vgl. die vorauszusetzenden grundformen wie:

*siƀjâ	*bandiâ	*hvilftrî
*siƀjôz	*bandiôz	*hvilftriôz
*siƀjai	*bandiai	*hvilftriai
*siƀjâ(m)	*bandiâ(m)	*hvilftriâ(m)

u. s. w.

Das resultat dieser betrachtung wäre also zusammengefasst dieses:

---

[1]) Sie sind wol, wie andere ähnliche bildungen, wie *nêhvundja*, als reste der schwachen form des participialsuffixes zu betrachten: germ. *-und-* = skr. *-at-*, indog. *-nt-*.

[2]) So auch die neutra *fustubni, valdufni, vitubni*. Die verschiedenheit der suffixform (*-muni* und *bni*, *-fni* für *-mni*; *-tuli* und *-trî*) ist vielleicht so zu erklären, dass *-mnî́, -tlî́, -trî́* die eigentlichen nominativformen waren, da das abstufende suffix (*-man, -tar*) hier in schwacher form erscheinen muste. In vielen fällen entwickelte sich aus dem durch seine lautumgebung zu sonantischer geltung gebrachten *m* ein *um*; dies liegt eventuell vor in *vundufni, fraistubni* etc.; danach sollte man auch **lohumni* erwarten; hier aber scheint die form der casus obliqui massgebend gewesen zu sein; aus einer form **lohmniôz* konnte durch rollentausch des *n* und *i* **lohmn̥jôz* d. h. **lohmunjôz* entstehen (vgl. ahd. *fetiro* aus **fatirjo* für **fatrio*), ebenso *hvôftuljôs* aus **hvôftliôz* u. s. f. Im einen fall wurde die nominativform, im andern die form der casus obliqui verallgemeinert. Vielleicht ist auch die doppelform der fem. auf *-unnia* und *-innia* so zu erklären, die von den movierten femininis mit suffix *-nî* (vgl. skr. *rấjñî, takshnî́*) ihren ausgang genommen haben müste.

1) Es gab ursprünglich im germ. kurzsilbige feminina auf *-jâ,* langsilbige auf *-iâ,* daneben solche auf *-î* ohne rücksicht auf die quantität.

2) Bereits gemeingermanisch attrahierten die letzteren die *iâ*-stämme.

3) Noch vor dem eintritt einer verkürzung des *-î* geriet ein teil der *î*-formen, nämlich die abstracta, kraft ihrer bedeutung unter den einfluss der verbalsubstantiva auf *-îni-* und wird dadurch zu einer besonderen form der schwachen declination umgestaltet; ihnen schliessen sich im got. einige wenige nichtabstracta an (got. *áiþei* [sicher ein moviertes fem.], *kilþei, þramstei, hvairnei, marei,* Leskien s. 95); auch die participia und comparative schliessen sich im ostgerm. an diese neue form an.

4) Das nicht durch den übertritt zur schwachen declination geschützte *-î* verkürzt sich resp. schwindet im got., altn., ags.; ahd. und alts., welche im allgemeinen keine alten nominativformen beim fem. subst. haben, lassen neubildungen auf *-ia, -ea, -a* dafür eintreten. Nur spuren des älteren zustandes zeigen sich noch.

5) Das westgerm. verallgemeinert bei den abstractis die nominativform *-î* für alle casus (ausser eventuell gen. dat. pl.). Hierzu tritt im ahd. als zweite form *-în,* d. h. der regelrechte nom. der völlig zu den abstractis übergetretenen verbalsubstantiva auf *-îni-*. Das alts. macht ganz vereinzelte versuche, durch antritt der casusendungen der *â*-stämme wider eine flexion herzustellen. Das ags. hängte das nom. *-u* derselben *â*-stämme zunächst wol an den nom., dann aber an die gleichlautenden formen der übrigen casus an; gelegentlich trifft man auch noch nominative ohne endung wie *yld,* nach dem typus von *bend* und dem entsprechend casus obliqui auf *-e* an, die nicht aus dem *-î* direct erklärt werden können (got. *sôkei* = ags. *sœc, sêc*). Diese sind wol, wie Beitr. I, 500 ff. vermutet wurde, als anlehnungen an die abstracta auf ags. *-þu,* got. *-iþa* anzusehen, welche letzteren durch ihre allmähliche vermischung mit den abstractis auf *-î* eine sehr schöne illustration der wirkungen der analogie in zwei bedeutungsverwanten wortclassen liefern.

3. Der auslaut mehrsilbiger wörter.

Die vorausgehenden untersuchungen haben das uns eigentlich gesteckte ziel mehrfach überschritten; es wurden gelegentlich die schicksale ursprünglicher längen erörtert, namentlich insofern sie in folge von verkürzungen später einer syncope unterlagen. In dieser beziehung berührte sich die darstellung vielfach mit den untersuchungen Pauls über die geschichte der langen endungsvocale. Ich darf wol aus beiden abhandlungen als resumé den satz ziehen, dass alle indogerm. längen sich bis ins einzelleben der germ. sprachen erhalten haben; dass ebenso wie Braune es für das ahd. nachgewiesen hat, in den einzelsprachen auslautende längen früh verkürzt (resp. diphthonge monophthongisiert) wurden und eventuell der syncope unterlagen, während consonantisch gedeckte längen (nasalvocale?) diese schicksale erst in weit späteren perioden erlitten. Dieser satz ist für die betrachtung der mehrsilbigen wörter von fundamentaler bedeutung.

Was diese letzteren anbetrifft, so wurde die untersuchung bereits an verschiedenen stellen notwendig darauf hingeführt, sie gleichzeitig mit zweisilbigen zu besprechen, namentlich bei der geschichte der *ja*-stämme war dies wegen der verschiedenen silbenzahl dieses suffixes unvermeidlich. Wir haben dabei gesehen, dass die silbenzahl eines wortes allerdings unter umständen für die schicksale seines auslautes massgebend sein kann, ich erinnere z. b. nur an ags. *hrycz : rîce,* pl. *cynn : rîcu,* f. *lâr : strenzþu* u. dgl. Eine einfache theoretische erwägung lässt auch die bedingenden gründe leicht erkennen. Drei und mehrsilbige wörter haben stets einen nebenaccent, nach dem germanischen accentgesetz, wie wir Beitr. IV, s. 528 ff. gesehen haben, in der regel auf der schlusssilbe des wortes. Diese kann also nicht ohne weiteres der unbetonten schlusssilbe eines zweisilbigen wortes gleichgestellt werden, da ja das ganze auslautsgesetz vom accente bedingt ist. Natürlich kann es daneben nicht ausbleiben, dass sich ausgleichende analogiewirkungen einstellen, deren möglichkeiten für jeden fall einzeln zu erwägen sind.[1] Im allgemeinen

[1] Doch darf dies schwerlich in der weise geschehen wie Zimmer, ostg. und westg. 27 es tut, welcher berechnet, dass das got. 50 drei- und

darf man wol sagen, dass analogiewirkungen um so eher und stärker auftreten werden, je deutlicher durch bestimmte suffixformen mit ausgeprägter bedeutung (die vom sprechenden als lebendige suffixe empfunden werden, vgl. Paul, Beitr. IV, 413 anm. 2) bestimmte parallelen zwischen wortreihen hervortreten. Beim nomen trifft dies meist wortbildungssuffixe, beim verbum hauptsächlich auch die flexionsendungen.

Es ist bekannt, dass der nebenton die letzte silbe eines dreisilbigen wortes nicht vor vocalsyncope schützt; es heisst z. b. got. *mikils,* altn. *mikill* etc., obschon gewis einmal **mikilàz* bestand. Auch diese schwierigkeit löst sich einfach, wenn man die gesetze der satzaccentuation einer neueren sprache beobachtet. Die nebentöne auf schlusssilben treten wie überhaupt alle accente kräftig in pausa hervor, aber sobald das wort aus der pause in das innere des satzes tritt, rückt ein teil des accentgewichtes des ganzen wortes auf das nächste wort über, besonders aber wird der nebenton von einem folgenden hochton mehr oder weniger absorbiert. Man kann diese erscheinung überall am besten in stark 'singenden' dialecten beobachten; z. b. im thüringischen besteht ein ganz bestimmt ausgeprägter accentwandel je nach der stellung der wörter im satze, der besonders gegen das satzende hin und bei emphatischer sprechweise für jeden unverkennbar ist, der einmal darauf zu achten versucht hat.[1]) Wir haben also in wirklichkeit für dreisilbige wörter im satze sehr häufig die accentstellung ◡̱́ ◡̱ ◡̱ | ◡́ . . . . ‖, oder um ein beispiel zu geben, got. *mikils* muss beurteilt werden nach formeln wie **mikilaz ist.* Es entsprechen solche der accentstellung ◡̱́ ◡ ◡ ◡̱̀ bei viersilbigen wörtern, die wir Beitr. IV, 530 ff. kennen gelernt und deren syncopierungsverhältnisse oben s. 68 ff. 81 ff. besprochen sind. Wie dort, wird auch im satzzusammenhang der un-

---

mehrsilbige feminina auf *-a* hat gegen 66 zweisilbige. Von den 50 beispielen fallen etwa 35 auf die abstracta auf *-iþa, -þva.* Wie viele von diesen werden zu der zeit wo sich die flexion des got. definitiv feststellte, im lebendigen gebrauche gewesen sein?

[1]) Nur muss man dabei die vorsicht brauchen, sich an leute zu halten, die nicht zu sehr unter dem einfluss des rhetorischen accentes der schule stehen, der ganz besonders diese dinge gefährdet, und namentlich die circumflexe auszurotten bemüht ist.

mittelbar vor einer betonteren silbe stehende syncopierungsfähige vocal syncopiert, d. h. es tritt im allgemeinen dasselbe ein, was nach einer langen silbe geschieht; nur scheint es denkbar, dass nach dem principe, dass die sprache über die einzelnen silben eines wortes um so rascher hinweggeht, je grösser seine silbenzahl im verhältnis zum bedeutungsinhalt ist und dass daher bei mehrsilbigen wörtern leichter verstümmelungen eintreten als bei kürzeren, die gesetze der syncopierung bei den dreisilbigen etwas früher eingetreten seien als bei den zweisilbigen.

Im einzelnen entzieht sich der auslaut der mehrsilbigen viel mehr der beobachtung, da die kriterien des umlauts u. s. w. meistens wegfallen. Uebrigens sind es der in betracht kommenden fälle so sehr viele nicht.

Auslautendes (ursprünglich tonloses?) *-a* in dritter silbe stand 1) im gen. sg. der *a*-stämme; got. *dagis,* altn. *dags,* ags. *dæges,* alts. *dages,* ahd. *tages* aus **dazesja, *dazessa*; gegen die annahme gemeingermanischen schwundes lässt sich soviel ich sehe kein zwingender grund geltend machen; die regel wäre wie bei der 1. pl. praet. auf *-um* aus *-ma,* s. 119; — 2) nach eintritt des consonantischen auslautsgesetzes im acc. sg. m. und nom. acc. sg. n. mehrsilbiger *a*-stämme, z. b. **þeuðana, *herðia, *bôkaria, *mikila* = got. *þiudan, hairdi,* (*bôkari*), *mikil*; im flectierten nomen ist kein unterschied von den zweisilbigen zu bemerken, die analogie hält die wortformen zusammen. Nur wo eine solche directe analogiewirkung nicht vorliegt, scheint auch dies *a* schon germanisch abgefallen zu sein: das wäre der fall im infinitiv, germ. *neman* aus **nemana, *nemanan, *nemanam*; got. *niman* etc.; altn. *nema* ohne auslautenden nasal (aber acc. *aptan, dróttin, jǫtun* etc.); 3) in der composition; hier schwindet das *a* regelmässig in den *ia*-stämmen, got. *andilaus, arbinumja,* so auch *þûsundifaþs* zu st. *andia-, arbia-, þûsundia-*; aber *fraþjamarzeins* etc. (Ulf. Altenb. ausg. II, 2, 129); desgleichen ohne *a þiudangardi* und *midjungards* (wenn letzterem ein *a*-stamm zu grunde liegt), an adjectiven *aglaitgastalds, anþarleiks, managfalþs, ubilvaúrds, ubiltôjis, mikilþûhts*; aber viele substantiva mit *a, himinakunds, alêvabagms, kaisaragild* etc. Das letztere beispiel kann uns warnen, sämmtliche hierher gehörige formen als rein lautge-

setzlich entwickelte zu betrachten; 4) unbewiesen sind die von Scherer u. a. angenommenen grundformen **tasjâja*, **gebâja* für got. *þizai, gibai* etc., doch würde vom standpunkt der auslautsgesetze kaum etwas dagegen einzuwenden sein.

Europäisches unbetontes *-e* in dritter resp. vierter silbe haben wir anzusetzen in der 2. plur. praes. der verba: got. *nimiþ* für **némeðe,* im vocativ der mehrsilbigen *a*-stämme, got. *þiudan* für **þeúðane,* endlich im imperativ der schwachen verba, got. *sôkei* aus **sôkeje, *sôkije.* Ueber erstere lässt sich nichts bestimmtes sagen, die imperative sind noch immer rätselhaft; gemeingermanisch sind die got. formen *nasei, sòkei* gewesen, da sie den syncopierungsgesetzen auslautender germanischer längen unterliegen (ags. *nere : sæc*). Sollte länger gebliebene suffixbetonung im spiele sein (**nasí́, *sôkí́* aus **nasiji, *sôkiji* contrahiert)? Dass sich bei den starken verbis keine analoga (erhaltene *-i*) finden, würde sich daraus erklären, dass das starke deutsche verbum nur wurzelbetonte verba hat; got. *bidei* zu *bidjan* müste nach dem muster von *nasjan : nasei* gemacht sein.

Auslautende unbetonte *i* stehen in der 2. 3. sg. und der 3. pl. ind. der verba got. *nimis, nimiþ, nimand* für **némisi, *némiði, *némanði.* Gemeingerm. abfall wird durch altn. *nema* 3. pl. für germ. **nemanð, *neman* wahrscheinlich gemacht, wenn man nicht etwa frühzeitige beeinflussung von seite des conj. annehmen will. Auch lässt sich wol geltend machen, dass in den dritten personen (und das bezöge sich auch auf die 2. pl.) das germ. ð im ags. spirans blieb, *nimeð, nimað,* während das ags. den westgerm. übergang von germ. (tönendem) ð zu *d* im inlaute mit durchgemacht hat. Ueber *-i* als casusendung bei *i-, u-* und consonantischen stämmen (**anstaji, *sunavi*) s. nachher; vgl. auch oben s. 121.

Auslautendes *u* steht nur im acc. von nominibus auf got. *-ôdus, -assus* und fremdwörtern wie *asilus, aggilus, ulbandus* (?), im got. überall erhalten, sonst geschwunden wie überhaupt *u* nach langsilbigen, doch sind die meisten dieser substantiva zu anderen declinationen übergetreten.

Das resultat wäre: unbetonte auslautende *a, e, i,* die nicht durch den systemzwang gehalten werden, fallen bereits gemeingermanisch in dritter silbe ab.

Für *u* liegen keine entscheidenden beispiele vor, da die mehrsilbigen nomina dem systemzwange unterliegen.

Gedecktes *a* lag vor 1) im nom. (acc.) sg. dreisilbiger *a*-stämme, welche überwiegend adjectiva und participia praet. waren; das *a* blieb, zum teil vielleicht unter dem einflusse des systemzwanges; als sicherer beleg kann altn. *holtingaʀ* auf dem goldenen horn gelten, selbst wenn man *haitinaʀ* auf dem Tanumsteine anfechten will. Die *ja*-stämme schliessen sich überall an die langsilbigen an, got. *-eis,* altn. *-ir*, ags. *-e* etc.; 2) im gen. sg. consonantischer stämme; es kommen in betracht die substantivierten participia praesentis und die *n*-stämme; erstere haben im got. und westgerm. die form der *a*-declination angenommen, gen. *nasjandis*, ahd. *heilantes* etc., altn. sind sie im sg. zur schwachen declination übergetreten, altn. *búandi,* gen. *búanda.* Got. *namins*, ahd. *nemin,* später *namin* verhalten sich so wie etwa got. *aigins* zu ahd. *eigin* (neben *eigan*), grundform **naminas,* **aiginas,* die formen des alts. sind teilweise, die des ags. und nordischen gar nicht direct vergleichbar, da sich die accusativform in die stelle der übrigen casus eingedrängt hat. Für diesen muss, wegen nord. *hana*, got. *hanan* als bereits gemeinschaftliche form aufgefasst werden. Die genetive der stämme auf *-tar* können nicht herbeigezogen werden, da im nordischen die form des accusativs, im westgerm. die des nominativs bestimmend eingewirkt hat (altn. *fǫður,* ags. *fæder,* alts. *fader*, ahd. *fater,* aber got. *fadrs* aus **faðrás* wie dat. *fadr* aus **faðrí*); 3) wird *-as* als endung des gen. sg. der *i*- und *u*-stämme angesetzt, z. b. von Scherer; got. *anstais, sunaus* aus **anstajas,* **sunavas* (so zuletzt wider von Bechtel, Anz. für deutsches alt. III, 222 f.).[1] Es ist wirklich fast überflüssig,

[1] Einen teil der von Bechtel dort gegen Leskien vorgebrachten gründe gestehe ich nicht zu begreifen, wenn nicht in dem satze 'einem gr. πόλιος kann daher nur germ. *anstias* parallel gehen, daraus ist aber eben ahd. *ensti* nicht abzuleiten, somit bleibt nur *anstajas, anstijas* zur verfügung' ein druckfehler, *anstias* für *anstjas*, anzunehmen ist. Uebrigens ist Bechtels hauptgrund, im germ. sei zweisilbige aussprache des suffix *ia* nicht anzunehmen, durch unsere untersuchung wol bereits hinlänglich widerlegt. Nicht die auslautsgesetze streiten gegen eine grundform **anstajas*, sondern die gesetze über den inneren vocalismus. Wer nicht die existenz eines europäischen *e* überhaupt a limine abweist, und

noch einmal darauf hinzuweisen, dass gar kein ersichtlicher grund vorliegt die got. formen (sowie die des loc.-dat. *sunau, anstai*) von den skr. *kavés, sunós* resp. *sunấu* (**kavấi*, dafür durch übertragung *kavấu*), zend. *patôis, paçèus, khratâo, vañhâu*, altpers. *Babirauv*, lit. *akě́s, ákei, sunaús*, ksl. *pąti, synu* etc. zu trennen, da diese formen, auch abgesehen von der vocalqualität, in den einzelsprachen nicht lautgesetzlich aus *-avas, -ajas* erklärt werden können. Dass germ. *ai* in schlusssilben zweisilbiger wörter nicht bleiben könne, sollte man doch endlich aufhören zu behaupten: denn einen andern grund dafür als die hergebrachte gewohnheit dieser behauptung gibt es schwerlich; 4) ob für die 2. dual. *-as* oder *-es* anzusetzen ist, und wann der vocal syncopiert wurde, lassen die got. formen auf *-ts* nicht erkennen; 5) über den dat. pl. s. unter *i*.

Gedecktes europäisches *e* stand ursprünglich 1) im nom. pl. der *i*- und *u*-stämme, 2) im nom. pl. der consonantischen stämme, 3) in der 1. pl. ind. praes. der verba. Da europ. *e* ausserhalb der wurzel stets umlaut wirkt, ausser wo es wie im imp. wahrscheinlich bereits in germanischer zeit syncopiert wurde (vgl. altn. *fœtr, yxn, feðr, dœtr* = **fôtiz, *ohsniz, *faðriz, *dohtriz*, vgl. *dohtriʀ* auf dem stein von Tune), so ist auch hier überall bereits germanisches *i* anzusetzen.[1]) Dadurch bekommen wir für 1) die grundformen **anstijiz, *suniviz*, daraus entstand die germ. form **anstîz* (wahrscheinlich durch frühe contraction wie **nazî́*, got. *nasei*, aus **naziji*) = got. *ansteis*, altn. *ástir*, westg. **anstî*, ahd. *ensti* etc.[2]) Ob got. *sunjus* bereits als germ. form anzusetzen ist, bleibt zweifelhaft; altn. *synir* lässt sich wahrscheinlich nicht lautlich damit verbinden, die analogie der kurzsilbigen *ja*-stämme liesse dafür **synr* erwarten, vgl. z. b. *dynr* = germ. **dunjəz*, obwol sich wie wir sahen das *u* im nordischen länger gehalten zu haben

---

das wird ja auch doch B. nicht wollen, kann logischer weise gar nicht eine germ. grundform *-ajas*, sondern nur *-ejas, -ijas* ansetzen.

[1]) Ueberhaupt kann man wol die regel aufstellen, dass alle europ. *e* ausserhalb der wurzelsilbe germ. zu *i* geworden waren.

[2]) Von einem schwinden des letzten *i* und nachheriger contraction des ersten *i* mit dem aus *j* entstehenden kann man physiologisch nicht wol sprechen, das *j* als contractionsfähiger laut in solcher lautumgebung ist eine rein fictive grösse.

scheint als das *a*; man müste einwirkung der langsilbigen wie *vellir* aus **velliuz* annehmen, oder glauben dass germ. auch **suniuz* noch dreisilbig gewesen und im got. *iu* ohne rücksicht auf die quantität zu *ju* geworden sei, wie in *harja, haírdja, nasja, sôkja* etc.[1])

Hier muss also die sache unentschieden bleiben. Ein sichereres resultat gibt der zweite fall; got. *hanans* für **hananez, -iz*; vergleicht man hiermit alts. ahd. *hanun, -on,* ags. *honan* in ihrem gegensatz zu got. *þiudans*, alts. *thiodan*, ags. *þeóden* für germ. **þeuðanaz*, so wird man mit bestimmtheit auf eine germ. grundform **hananz* geführt, da wie es scheint nur in germanisch letzter silbe stehendes *an* westgermanisch zu *-on, -un* wird. Altn. *hanar* ist dabei auszuschliessen als neubildung; es kann weder = germ. **hananiz* noch = germ. **hananz* sein, da ersteres **hanann*, letzteres **hana* ergeben hätte, was als accusativform vorliegt. Die *nd*-stämme müssen dagegen das *i* länger gehalten haben, vgl. altn. *gefendr* zu *gefandi,* aus **geƀandiz.*[2])

Was den dritten fall anlangt, so scheint die übereinstimmung der germ. sprachen in der abwerfung des *-s*, das doch allem ermessen nach einmal vorhanden war, die gemeinschaftlichkeit der gekürzten form wie *nemam* aus **nemamiz, *nemamz* zu verbürgen, die ebenso wie die dat. pl. zu beurteilen sein

---

[1]) Der übergang von *iuz* zu *ir* wird für das nordische als möglich bewiesen durch *eyrir*, das doch wol = lat. *aureus* ist (als lehnwort). Möglicherweise bestanden wirklich einmal doppelformen der *u*-declination, von denen die kürzeren gelegentlich übertritt zur cons. declination veranlassten (altn. *hendr* = got. *handjus*). Merkwürdig stimmt altn. *drynr* f. pl. zu got. *drunjus*; steht es für **drunjiviz*, **druniviz*, **drunjuz*, oder ist einfach die singularform fälschlich als pl. gefasst?

[2]) Die betreffenden casus der verwantschaftsnamen gehören nicht hierher, sondern zu den zweisilbigen, weil überall die kürzesten suffixformen durchgeführt sind; so staht der altn. dat. sg. *feðr* für **faðri* (so auch ags. *brêþer* etc. für **brôþri*), der gleichlautende nom. pl. für **faðriz*, denn **faðiriz* oder dgl. hätte **feðirr* und ähnliche formen ergeben; nur der acc. sg. zeigt noch starke suffixform; *fǫður* weist auf **faðarn(m)* d. h. **faðárm* mit *m* sonans (wie z. b. *gǫmul* für **gamalu* steht). Diese form hat allmählich den dat. und noch früher den gen. (dessen eigentliche form **faðrs* aus **faðrás* wäre) verdrängt, vgl. Wimmer § 61. Die nebenform *-fǫðr* wie in *Allfǫðr* geht möglicherweise auf einen acc. mit schwacher suffixform, **faðrúm* aus **faðrm̥* zurück.

dürfte (ob auf den abfall des *s* in ältester zeit die analogie des opt. und praet. einwirkte, lasse ich dahingestellt), dabei fällt allerdings die abweichende behandlung des *-am* im ahd. auf (altn. *nemum* wie *dogum,* aber ahd. *nemam : tagum*).

Gedecktes indog. *i* stand in den nom. sg. mehrsilbiger *i*-stämme, wie *daupìni-s,* got. *daupeins* etc. Die analogie der mehrsilbigen *a*- und *u*-stämme macht es wahrscheinlich, dass unter dem einflusse des systemzwanges die *i* in die einzelsprachen übernommen wurden. — Sodann gehört hierher der germanische dat. pl., den man gemeinhin wol dem skr. dat. auf *-bhyas* gleichstellt. Wenn die gleichsetzung des *bh* und *m* zuträfe, so könnte doch die ganze endung *-jas* oder *-ias* nicht abgefallen sein; der ausfall des *j,* den man eventuell statuieren müste, wäre schwer zu erklären, er fände höchstens in der behandlung der *-asja* im gen. sg. ein zweifelhaftes analogon; got. *dagam* etc. ist mit Zimmer[1]), ostg. und westg. 8 f. als vertreter von ** dagamiz* zu betrachten, der form des instrumentalis. Man vergleiche die 1. pl. des verbums, die doch ebenfalls *-miz,* wenn auch mit secundärem *i,* als endung voraussetzt. Bei einsilbigem stamm sollte freilich die endung *-iz* länger geblieben sein, und ich glaube sie ist es, vgl. nord. *tveim(r), þrimr*; dass sie speciell *i* enthielt, glaube ich aus den ags. *þǽm, twǽm* für ** þaimiz, * twaimiz* folgern zu müssen, welche formen dem älteren ags. fast ausschliesslich eigen sind; erst später treten unter dem einflusse von *þâ, þâra* (d. h. beim artikel nom. gen. und acc. aller geschlechter des plurals) und *twâ* die nicht umgelauteten formen *þâm, twâm* auf. In den übrigen fällen muss die masse der mehrsilbigen die wenigen zweisilbigen formen überwältigt haben (wie beim verbum *dôm* = ahd. *tuom* für ** dốmiz*?, doch fehlen dafür entscheidende belege).

Was endlich die vertretung von auslautender nasalis sonans mehrsilbiger betrifft, so ist darüber schwer ein festes

[1]) Vorausgesetzt nämlich, dass Zimmer mit den worten 'dem dat. pl. *mis* entspricht' etc. wirklich die eigentliche instrumentalendung, und nicht ein nach Scherers ansicht, z. GDS. 277, durch *-bjis* aus dem dativsuffix hervorgegangenes *-mis* meint. Wozu man diesen lautgesetzlich höchst problematischen umweg über den dat. machen soll, wenn die lautlich correct entsprechende form sonst als gut indogermanisch bezeugt ist, sehe ich nicht ein.

urteil zu gewinnen: *fǫður* etc., die kaum etwas anderes als die eigentlichen accusativformen sein können, weisen wie bemerkt wol auf *fuðáru*(*m*) mit erhaltenem *u*, das später getilgt wurde (auch im gotischen, gegen das beispiel der abstracta auf *-ôdus, -assus*). Aber für got. *hanan* trifft diese deutung nicht zu wegen altn. *hana*, da ein **hanánum* zu **hǫnu*(*n*) geführt hätte. Darf man vielleicht daran denken, dass sich aus **hanánm* zunächst ein **hanánn* entwickelt hätte, dessen doppel-*n* die syncope des *a* verhinderte?

Das gesammtresultat der untersuchung lässt sich nun in folgende sätze zusammenfassen:

1) Ein vocalisches auslautsgesetz in dem sinne und umfange wie es Westphal und Scherer angenommen haben, d. h. ein allgemeines gesetz für gemeingermanische syncope kurzer vocale in schlusssilben, besteht nicht.

2) Wie es von anderer seite bereits nachgewiesen ist, dass alle indog. längen in schlusssilben in den germanischen einzelsprachen noch bestanden, so wurde oben zu zeigen versucht, dass diese auch noch im besitze der ursprünglichen kürzen gewesen seien.

3) Ausgenommen hiervon sind bei zweisilbigen wörtern gewisse ursprünglich auslautende kürzen, so das *a* oder *e* der 1. pl. perf., des imperativs, vielleicht das *i* der 2. und 3. sg. ind. der wurzeln *dhâ* und *as*; bei drei- und mehrsilbigen wörtern die ursprünglich auslautenden und die durch nicht mehr als éinen consonanten gedeckten kürzen, wo nicht die macht der das flexionssystem regulierenden analogie längere conservierung veranlasste. Diese conservierung tritt namentlich in der declination der vocalischen stämme hervor, weil wesentlich auf den endvocalen die unterscheidung der casus beruhte; dagegen trat bei einem teile der consonantischen stämme, den *n*-stämmen, die stammabstufung des suffixes noch als ein unterscheidungsmerkmal der casus hervor, und die wirkung der lautgesetze überwog. — Es ist nicht unwichtig zu betonen, dass in der tat die gemeinschaftliche syncopierung in mehrsilbigen wörtern weiter gegangen ist als in zweisilbigen (Braune, Beitr. II, s. 162 ff.; Zimmer, ostg. und westg. s. 26 f.).

4) An die stelle des allgemeinen syncopierungsgesetzes tritt eine reihe von specialgesetzen. Vor allem zweigen sich wider die westgermanischen sprachen von den ostgermanischen, richtiger vielleicht vom nordischen ab. Bei der syncopierung spielt die quantität der stammsilben die wichtigste rolle, genau entsprechend dem einflusse, den dieselbe bei der syncope innerer unbetonter vocale hat. Der gegensatz zwischen nordisch und westgermanisch besteht darin, dass das erstere den vocal nach langer silbe länger bestehen lässt, das zweite ihn nach einer kürze besser conserviert.

5) Das übereintreffen der westgermanischen sprachen im factischen der syncopierung beweist nicht, dass diese gemeinschaftlich vollzogen wurde (s. 110); vielmehr kann nur ein gemeinschaftliches treibendes princip angenommen werden, das aus gleichen physiologischen grundlagen gleiche resultate erzielte. Wir werden nicht fehl gehen, wenn wir dieses princip in einer bestimmten weise der accentuierung suchen, da von dem verschiedenen accentgewicht einer silbe deren relative neigung zur schwächung abhängt. Da das westgerm. princip sich in widerstreit befindet mit der als gemeingermanisch feststehenden scheidung des suffixes *ja* in *ja* und *ia*, so ergibt sich, dass dasselbe gegenüber dem durch das nordische vertretenen als das jüngere betrachtet werden muss.

6) Zwischen der westgerm. syncope nach langer silbe und der stärkeren germ. neigung zur syncope in dritter und vierter silbe als in zweiter muss doch wol ein ursächlicher zusammenhang angenommen werden. Von diesem standpunkt aus muss die erklärung des phänomens versucht werden; und hierzu will ich wenigstens zum schlusse noch eine andeutung geben. Das beispiel vornehmlich des ahd. mit seiner diphthongierung der *ê*, *ô* zu *ea*, *oa* etc. zeigt deutlich an, dass circumflectierende betonung bestand (Lautphys. 131). Auf denselben factor muss auch die westgermanische gemination vor *j*, *w*, *r*, *l* zurückgeführt werden; bei einer positionslangen silbe wie *akja*, *alja* kann eben circumflectierende betonung nur so angebracht werden, dass der zweite teil des accentes in den eingang des auf den vocal folgenden consonanten fällt, und diesen selbst verlängert; der ausgang des consonanten aber wird nach wie vor zur folgenden silbe ge-

zogen, und so entsteht der eindruck der geminata (Lautphys. 98 ff.). Da das ostgermanische an diesen erscheinungen keinen anteil hat, so dürfen wir den circumflex wol als einen wesentlichen bestandteil der jüngeren westgermanischen accentuierungsweise betrachten. Da der circumflex nur auf langen silben erscheinen kann, so gewinnen wir folgende parallelen zwischen der westgermanischen und der germanischen syncopierung (ich bezeichne unbetonte silben durch ˘, den eintritt eines neuen accentes durch |).

winĭz | , súnŭz | = názĭ|dà.
fōtĭz | d. h. fóŏtĭz |
flōdŭz | , d. h. flóŏdŭz | } = dōmĭ|dà d. h. dóŏmĭ|dà.
némămĭz | , bíndămĭz | , dágămĭz | = ahd. hnáffăzĭ|tà.

Als gemeinschaftliches resultat der entwickelungsreihe ergibt sich dadurch, dass der durch eine unbetonte silbe oder ein analogon derselben vom hochton (acut) getrennte vocal fällt, der unmittelber nach dem hochton (acut) stehende bleibt. Dass die syncope in zweisilbigen wörtern mit langer stammsilbe (und ebenso die in ähnlichen dreisilbigen wörtern mit nebenaccent auf der dritten) erst später auftritt als die in ursprünglich dreisilbigen, ist durch den relativ späten eintritt des circumflexes der stammsilben bedingt. Auch die entwickelung der viersilbigen wörter beurteilt sich leicht von diesen gesichtspunkten aus, die wenigstens eine möglichkeit andeuten, die masse der syncopierungserscheinungen einem einheitlichen princip unterzuordnen, wenn ich auch gern zugebe, dass die theoretische erörterung noch viel zweifelhaftes im zusammenhang zu erwägen haben wird, ehe man mit grösserer zuversicht hierüber ein bleibendes urteil wird fällen können. Das factische dieser erscheinungen aber hoffe ich in seinen wesentlichsten zügen ausser zweifel gestellt zu haben.

NACHTRAG.

Als ich die vorstehenden ausführungen niederschrieb, war mir entgangen, dass sich aus dem von Thomsen gesammelten materiale germanischer lehnwörter in den finnisch-lappischen sprachen noch einige weitere bestätigungen für die vorgetragenen aufstellungen gewinnen lassen. So erweist sich z. b.

altn. *styrr* ausser durch seine lautform (umlaut, s. 114) auch durch die vergleichung von lapp. *sturje* als alter *ja*-stamm, Thomsen s. 93. Zu s. 128 anm. sind lapp. *avje, duögje* = got. *havi, táui* nachzutragen; auch diese sind nur auf eine germ. nominativform **hauja*, **tô(v)ja* zurückzuführen. Sodann aber zeigt sich der oben theoretisch angesetzte unterschied der suffixe *ja* und *ia* tatsächlich in den lehnwörtern: vgl. finn. *agjo* = altn. *egg*, finn. *patja* = altn. *beðr*, finn. *teljo* = altn. *þilja*, finn. *varjo* = altn. *verja*, finn. *vitja* = altn. *við*, lapp. *sivjug* = altn. *sifjungr*, lapp. *sturje* = altn. *styrr*; aber finn. *autia* = got. *auþs*, *hartio* = altn. *herðar*, finn. *kallio* = altn. *hella*, finn. *kaltio* = altn. *kelda*, finn. *kammio* = altn. *skemma*, finn. *lantio* = altn. *lend*, finn. *tunkio* = altn. *dyngja*, finn. *vartia* = got. *vardja*; nach vocalen erscheint natürlich *j*: lapp. *avje* = altn. *hey*, lapp. *duögje* = got. *táui*, lapp. *uvje* = altn. *hý*; freilich heisst es auch ausnahmsweise finn. *akkio* = altn. *ekja* (von Thomsen s. 129 nicht als sichere vergleichung angesehen), *lattia, laattia* = altn. *flet*, und *kirkko* = altn. *kirkja*. Thomsen folgert hieraus selbst s. 93 anm. 2 bereits vermutungsweise, 'dass vielleicht der unterschied im germanischen einmal ein ähnlicher gewesen sei wie im finnischen, nämlich dass der stammauslaut nur nach einer kurzen wurzelsilbe *-ja-* war, sonst aber *-ia-*.' Hiernach scheint es allerdings, als ob die betreffende scheidung im finnischen nicht volle beweiskraft habe, da sie eventuell durch speciell finnische lautgesetze erklärt werden kann; aber im zusammenhang wird man doch das argument mit herbeiziehen dürfen. Vielleicht darf man auf die ausnahme *kirkko* = altn. *kirkja* gewicht legen. Dies wort muss ja relativ spät entlehnt sein; damals war vielleicht *kirkja* bereits zweisilbig, und das *j* fiel nach langer stammsilbe resp. nach zwei consonanten aus, da das finnische ein *j* in solcher stellung nicht duldet. Wenn diese vermutung richtig ist, so gewinnen natürlich die wirklich alten entlehnungen erhöhte bedeutung.

JENA. E. SIEVERS.

ZUR METRIK DES HELIAND.

Die nachstehenden bemerkungen zur metrik des Heliand sind ausschnitte aus einer umfänglicheren, bereits vor dem erscheinen der untersuchungen Riegers (alt- und angelsächsische verskunst, Halle 1876 = Zs. f. deutsche phil. VII, 1 ff.) unternommenen arbeit, die im wesentlichen in ihren resultaten mit denen Riegers übereinstimmte, dessen grundanschauung der verfasser auch für die einzige das wesen der alliterationsdichtung richtig erfassende anerkennen muss. Nur in einigen punkten glaubte der verfasser den aufstellungen Riegers oder seiner vorgänger nicht beitreten oder sie erweitern zu können, und insofern mögen die folgenden mitteilungen aus der sonst überflüssig gewordenen arbeit gerechtfertigt sein.

I. Abweichungen vom grundschema.

Der alliterierende vers besteht, wie jetzt wol allgemein zugegeben wird, aus vier stabwörtern (d. h. gehobenen wörtern, welche den logischen accent tragen) und deren füllungen. Drei der stabwörter werden gewöhnlich durch die alliteration gebunden. Diese zahl kann nicht überschritten, wol aber auf zwei verringert werden (im Heliand habe ich z. b. auf die 5985 zeilen der Heyneschen zählung 3621 mit drei und 2364 mit zwei reimstäben gefunden). Das dritte stabwort, d. h. das erste des zweiten halbverses, ist hauptstab, als grundschema der alliterierenden langzeile ergibt sich also, wenn wir die stabwörter durch — bezeichnen, $\overset{a}{—}\ \overset{(a)}{—} \mid \overset{a}{—}\ — \parallel$. Die zur ausfüllung dieses schemas hinzutretenden füllsilben sind, und ich glaube diesen satz besonders betonen zu müssen, für den vers, namentlich auch bezüglich der alliteration, absolut gleichgültig,

nur dass ihre zahl und der ort ihres erscheinens gewissen beschränkenden regeln unterliegt.

Rieger s. 4 ff. und Vetter, zum Muspilli und zur germ. alliterationspoesie, Wien 1872, s. 52 nehmen zunächst eine steigerung des grundschemas an, indem sie behaupten, dass auch die zweite hebung des zweiten halbverses am stabreim teilnehmen dürfe, aber nur mittelst eines zweiten reimes, der in der einen mit dem hauptstab nicht reimenden hebung des ersten halbverses widerklingt. Als erstes schema dieser 'überschlagenden reime' finden wir $\overset{a}{_}\ \overset{b}{_}\ |\ \overset{a}{_}\ \overset{b}{_}\ \|$, z. b.:

Beow. 1 hwæt wê *ʒ*eâr*d*ena | in *ʒ*eâr*d*agum
Hel. 41 *h*imil endi *e*rtha | endi al that sea bi*h*lidan *ê*gun
58 *h*elmgi*t*rosteon | sâton iro *h*eri*t*ogon.

Rieger will solcher beispiele im Beowulf auf 3183 verse einige sechszig, in der Genesis auf 2935 verse einige dreissig, in der Judith auf 350 verse 8 gezählt haben. Im Heliand habe ich auf die nahezu 6000 verse dieser fälle 60 gefunden, also etwa ebensoviel als in dem fast um die hälfte kürzeren Beowulf. Es sind, ausser den beiden bereits genannten die folgenden[1]):

163 *s*elþo gi*uu*irkean | ef hie *s*ô *uu*eldi
182 *n*âhor *m*ikilu | uuas im *n*iud *m*ikil
227 that hie *uu*ord *g*odes | *uu*endan biginne
335 all te *h*uldi *g*odes | *h*êlagna *g*êst
481 *g*erno *b*iddean | nû ik sus gi*g*amolod *b*ion
686 *m*uodagna *c*uning | thuo uuarth *m*organ *c*uman
756 an *E*gypto *l*and | *e*rlos a*l*êddun
1058 farûtar *m*aneunnies *uu*iht | *m*ahtig *uu*âri
1068 ni mugun *e*ldiu *b*arn | *ê*nuualdes *b*rôdes.
1079 that hie umbi is *c*raft *m*ikil | *c*ostôn *m*ôsti
1198 *d*iurea *m*êdmos | endi uuart im ûses *d*rohtines *m*an
1379 uuirthit *a*llon *th*an | *i*rmin*th*iodon
1697 that hie *u*nreht gi*m*et | *ô*ðron *m*anne
1725 thia iuuua *h*êlag *uu*ord | *h*ôrean ni *uu*illiat
1785 an that *ê*uuiga *l*îf | *e*rlôs *l*êdie
1819 an *s*ande *uu*ili | *s*elihûs *uu*irkean
1917 thia uuelliat allero *d*ago gi*h*uilikes | te *d*rohtine *h*nîgan

ferner 1929. 2072. 2073. 2099. 2278. 2287. 2388. 2490. 2532. 2598. 2758. 2829. 2868. 2912. 3150. 3189. 3244. 3260. 3269.

---

[1]) Ich citiere nach der ausgabe von Sievers, deren aushängebogen mir bereits während des druckes zu gebote standen, und zwar um der äusseren gleichmässigkeit willen in der regel nach dem Cott.

3412. 3422. 3520. 3655. 3692. 3907. 3993. 4085. 4099. 4157. 4639. 4898. 4905. 5009. 5234. 5236. 5462. 5770. 5821.

Schon die geringe zahl der fälle legt die vermutung nahe, dass die ganze sache nur auf einem zufall beruhe und dass vom dichter diese form niemals mit bewustsein angewant wurde. Als eigentliche kunstform kann sie zudem kaum jemals recht aufgefasst worden sein, da sie vollkommen gegen das wesen der alliteration verstösst. Im alliterierenden vers gibt das dritte stabwort die entscheidung, der vierte stab wird ja daneben sonst auch nie hervorgehoben, er steht immer ohne alliteration. Warum soll ungleiche alliteration aller vier stäbe gestattet sein, aber niemals gleiche? Ausserdem finden wir an vierter stelle des verses vielfach wörter, die ganz ohne logisches gewicht sind. Man vgl. nur die oben gegebenen beispiele, oder aus den beispielen bei Vetter:

Musp. 94 dâr nist eo sô *l*istîc *m*an | der dâr iouuiht ar*l*iugan *m*egi
Hild. 9 *f*ôhêm *w*ortum | huer sîn *f*ater *w*âri
7 *H*iltibraht gi*m*ahalta | her was *h*êrôro *m*an
24 *f*ateres *m*înes | dat was sô *f*riuntlaos *m*an.

Wir finden hier, wie man sieht, zum teil formelhafte verbindungen, die logisch und grammatisch so zu sagen nur ein wort bilden und, wie sich weiter unten ergeben wird, auch metrisch die geltung nur éines wortes haben (vgl. z. b. *a*n unas im *a*nst godes | Hel. 784, gi*b*iodan *b*arn godes | ib. 895).

Noch bedenklicher erscheint mir die annahme eines schemas $\overset{b}{\acute{_}}\ \overset{a}{\acute{_}} \mid \overset{a}{\acute{_}}\ \overset{b}{\acute{_}}$ durch Vetter und Rieger. Letzterer hat im Beowulf 18 derartige fälle gefunden, z. b.:

2976 ac hê *h*ine ʒe*w*yrpte | þeáh þe him *w*und *h*rine
2982 þâ *w*æron *m*oniʒe | þe his *m*ǣʒ *w*riðon.

Im Heliand sind es solcher fälle im ganzen 11, nämlich:

146 than *uu*ârun uuit nû at*s*amne | ant*s*iƀunta *uu*intro
308 sô *h*uilik sô thâr an *u*nreht | *i*dis gi*h*îuuada
573 huand im *h*abda for*l*iunan | *l*iudio *h*erro
594 huann êr sea gi*s*âuuin *ô*stana | *u*pp *s*ithiôn
719 *uu*issa that sia im that *â*rundi | *e*ft ni *uu*eldun
1075 thuo bi*g*an eft *n*iusôn | endi *n*âhor *g*eng
2253 te *h*uî sind gî sô *f*orhta | nis iu noh *f*ast *h*ugi
2573 *l*âton it thâr *h*âlôian | *h*êta *l*ôgna
2726 *uu*issun ina sô *g*uodan | endi *g*ode *uu*erthan

3815 sia *uu*eldun that hic it ant*qu*âthi | than mohta hie thoh ant*k*ennian *uuel*
3827 sia *qu*âthun that it *uu*âri | *uu*eroldkêsures.[1])

Hier gilt noch in verstärktem masse was soeben über das schema $\underline{{}^a} \; {}^b \mid {}^a \; {}^b$ bemerkt wurde. Es wird sich zudem zeigen, dass alle diese fälle sich leicht einer unten zu behandelnden kategorie unterordnen; man muss nämlich in diesem falle nur ein stabwort im ersten halbvers annehmen; fällt somit das angeblich erste stabwort aus der reihe der stabwörter aus, so ist nach dem vorangestellten satze von der gleichgültigkeit alles ausserhalb derselben stehenden für die alliteration, der ausschluss des schemas ${}^b \; {}^a \mid {}^a \; {}^b$ selbstverständlich.

Als weitere abweichung von dem grundschema wird von Vetter und Rieger die erscheinung aufgefasst, dass der hauptstab an letzter stelle des verses steht. Rieger s. 5 formuliert die regel so: 'statt der ersten alliteriert die zweite hebung des zweiten halbverses', Vetter s. 46 sagt: 'hauptstab ist der dritte reimstab des verspaares, ausnahmsweise, wenn jener nicht reimt, der vierte'[2]). Im Beowulf hat Rieger keinen solchen fall gefunden, im Heliand emendiert er einige stellen, andere sind bereits von Grein, Germ. XI, 209 ff. und Sievers, Haupts zs. XIX, 49 ff. geändert. Die hauptmenge der scheinbar hierher gehörigen fälle aus dem Heliand übergeht Rieger, wol weil er sich in bezug darauf der ansicht von Schmeller und Sievers (a. a. o. s. 46 anm.) anschliesst, welche diese fälle bereits teilweise erwähnt haben. Der letztere hat darauf hingewiesen, dass die wörter, welche in der eigenschaft von reimstäben an dieser stelle des verses stehen, nicht nur dreisilbig, sondern von der form — — ⏑̲ sein müssen. (Zu seinen beispielen kommen noch hinzu *Bethaniu, -ia* 4188. 5972, *gadulingas* 3171, *bedrôragan* 5510, *Iôhannes* 2774, *sâligna* 587, *suârôstun* 1215, *hèrôsten* 2883, *uuìsôstun* 4467, *slâpandia* 4797, *henginna* 5167.) Ueberblickt man die stellen im zusammenhange, so ergibt sich sehr häufig der fall, dass dem dreisilbigen stabwort

[1]) Rieger führt unter den beispielen auch 911 an: *sô mikilu is hie betera than ik* | *nis thes bodo gimaco*; hier ist aber wol *betera* als erstes und *ik* als zweites stabwort zu fassen.

[2]) Soll wol heissen 'stab', da von einem vierten reimstab nicht die rede sein kann.

ganz gewichtslose wörtchen, wie partikeln u. dgl. vorausgehen, die doch unmöglich als vertreter des hauptstabes angesehen werden können; so *that uuirsista* 2058, *te hêrôsten* 2883, *an Bethaniu* 5972, oder auch *thô ina Satanases* 2273, *uuið sô craftigna* 3130, *that uuì sô thurftìges* 2304 u. dgl. Wie soll man sich solche halbverse vorgetragen denken? Ueber die schwierigkeit, ein wörtchen wie *that* oder *te* als stabwort gebührend hervorzuheben, helfen gewis die discretesten mittel des vortrages nicht hinweg. Hält man diese bedenken zusammen mit der consequenz, welche der dichter in der benutzung nur dreisilbiger worte von bestimmter form oder mehrsilbiger zeigt, so kann man nicht anders als Schmeller zustimmen, welcher das dreisilbige etc. wort als drittes stabwort, also als regelrechten hauptstab betrachtete. Dann erklärt sich auch jene beschränkung bezüglich der länge der verwendbaren wörter. Das wort muss voll ausklingen, den fehlenden vierten stab durch längeres aushalten ersetzen können, damit dem verse sein recht geschehe.

Ueber die stellen, an denen ein kürzeres wort als einziges stabwort des zweiten halbverses im Heliand zu stehen scheint, gehe ich hinweg, da ich zu dem was Grein, Rieger und Sievers dazu bemerkt haben, nichts positives hinzuzufügen habe, um noch mit einem worte auf Vetters annahme einzugehen, dass im ahd. alliterierenden verse auch zweisilbiges 'viertes' stabwort als hauptstab genüge. Wie wir unten sehen werden, enthalten die ahd. dichtungen in bezug auf alliterations- und betonungsgesetze viele ausnahmen, im vergleich zum ags. und alts. fehler. So gerade auch z. b. die beispiele, welche Vetter aus Musp. und Hild. anführt, so Musp. 16 *thâr nist neoman siuh* ‖ (was Müllenhoff durch die umstellung zu *siuh neoman* ändert, bei der die ungewöhnlichkeit der wortstellung anstoss erregt); ebenso Musp. 58. 59, wo *allaz* die alliteration tragen müste; desgl. Hild. 40. 60. Diese beispiele können also für die beurteilung des ursprünglichen versbaues gar nicht in betracht kommen, sie sind nur als anzeichen einer verfallenden kunst zu betrachten.

Vetter bemerkt ausserdem s. 49, dass in der mehrzahl der fälle, wo nach ihm der vierte stab hauptstab ist, der erste halbvers zwei reime habe, weil der mangelnde anfang des

zweiten halbverses eine desto grössere vollständigkeit des ersten hätte erwünschen lassen. Zwingend ist aber diese regel, wenn man sie überhaupt so nennen darf, nicht. Unter den 48 fällen, die im Heliand vorkommen, habe ich 12 gefunden, welche dieser bedingung nicht entsprechen.

Wenn wir nun den ersten halbvers von den hier gegebenen gesichtspunkten aus prüfen, so ergibt sich eine reihe augenfälliger übereinstimmungen, die man bisher unbeachtet gelassen hat. Auch hier kommt in vielen fällen der erste und einzige reimstab an das ende des halbverses zu stehen. Die gewöhnliche ansicht hierüber ist (vgl. Vetter s. 30), dass in diesen fällen noch ein wenn auch untergeordnetes stabwort vorhergehe: 'nicht nur hülfsverba, sondern auch blosse formwörter, aber sehr selten.' Wie es mit dieser seltenheit steht, davon nachher, es liegt auch ausserdem ein widerspruch in diesen worten. Stabwörter können eben unbetonte wörter nicht sein. Entweder ist ein einem stabwort vorausgehendes wort betont, und dann muss es nach der allgemeinen regel alliterieren (Rieger s. 18 ff.), oder es ist unbetont, dann ist es nicht stabwort und alliteriert selbstverständlich nicht; ein drittes gibt es nicht. Sollten nun erste halbverse mit nur éinem stabworte undenkbar sein, wenn für den im allgemeinen viel strenger gebauten zweiten halbvers diese ausnahme gestattet ist? Ich glaube, nein. Es wird dies urteil bedeutend an nachdruck gewinnen, wenn man die einzelnen beispiele von Vetter ins auge fasst. Da sollen ahd. *sea, enti, vona,* alts. *under, jak, that, thea, an, ina, is, te* etc. als stabwörter erscheinen an einer stelle des verses, die sonst dem höchstbetonten, notwendig alliterierenden ersten stabwort vorbehalten ist, und es sind alles wörter ohne eigenen accent.[1]) Alles dies ist nicht glaublich. Endlich lassen sich auch, wie ich meine, zum beweise dafür, dass wir es, wie beim zweiten halbvers so auch hier, mit dem bewusten mangel eines stabwortes zu tun haben, bestimmte regeln für diese erscheinung fixieren, wenn dieselben auch, wie an sich natürlich ist, nicht dieselbe strenge zeigen wie die für den ausgang der langzeile.

---

[1]) Die einzige ausnahme des natürlichen betonungsgesetzes im Hel. ist 235 *thuo nam hie thia buok an hand | endi an is huge thàhta.*

1) Zunächst sind viersilbige wörter ohne weiteres gestattet; wir finden im Heliand z. b. *that sia ina te Hierusalem* 152; *that thàr te H.* 788; *thâr te H.* 791, *thanan fan H.* 893, *that hie an H.* 1081, *fan (an) H.* 4016. 4126; *thâr te Bethania* 951; *under Israhêles* 2126, *that uuas Satanase* 5435, *huilik that sò mahtigoro* M (*mahtigro* C) 2262, *an farlegarnisse* 3843. 3852, *that hie im thero costôndero* 4741, *an them paradyse* 5606; an fünfsilbigen fand ich *hiet ôk Bartholomeus(e)* 1270, *that sia than evangelium* 12 (oder *evangeljum* zu lesen?).

2) Auch das schema – ⏓ ⏓ ist sehr häufig; ich hebe daraus zunächst hervor die flectierten infinitive mit *te*: *te gifulliannc* 976, *te githionònne* 1188, *te antfàhanne* 1467, *ge te seggianne* 1838, *te gihôrienne* 2377. 4027. 5830, *te bidernienne* 2433, *te githenkeanne* 2531, *te giuuinnanne* 1023. 3407, *te bimìdanne* 3803. 4687, *te gifrummienne* 3903, *te astandanne* 4055, *sò thik te spildeanne* 5346, *te adêlianne* 4291 (dazu kommt mit kurzer erster silbe *te githolianne* 5531). Bei diesen wird man am wenigsten geneigt sein, dem *te* die geltung eines stabwortes einzuräumen; man sieht deutlich, dass es lediglich zur füllung des verses dient.[1] Von anderen halbversausgängen führe ich noch an:

a) schema – – ⏓ *uuârun sò gihòrìga* 82, *sò ik uuànin that ina ûs gegnungo* 213, *scal thì fan them hôhôston* 278, *an them hòhòston* 419, *allero spàhôston* 613, *that man is nàiston* 1448, *that is mendislo* 402, *aftar themu dôpislea* 1025, *that siu ina sò hèlagna* M (*hèlaglìco* C) 448, *huilìc sia àrundi* 553, *hiet that sia that ârundi* 638, *uuissa that sia im that ârundi* 719, *hiet that uuì im folgôdin* 596, *thâr an Egypti* 768, *that hie thâr te Jôsêpe* 769, *than uuas im Jòhannes* 859, *an thero uuôstinniu* 864, *that*

---

[1] Einen interessanten beleg für die notwendigkeit solcher füllung bilden die mehrfach in ähnlicher stellung erscheinenden adverbien auf *-lìco*, die als composita natürlich beide stabsilben in sich vereinigen können. Viersilbige adverbia der art können allein einen halbvers bilden: *hêlaglìco* 328 (so nach Sievers). 5844, *sâliglìco* 2158, *hriuuiglìco* 3690. 4748 (ebenso im zweiten halbvers *firiuuitlìco* 815. 2771. 2839. 3553. 5276, *sàliglìco* 48, *arbidlìco* 3462), aber dreisilbige bekommen stets ein füllendes *suìtho* : *suìtho spàhlìco* 238, *suîtho niudlìco* 353, *suîtho uuàrlìco* 398, *suîtho uuerthlìco* 417, *suìtho hardlìco* 640 etc. — Zur füllung dient wol auch das *gi* der oben genannten infinitive: sobald ausser *te* noch eine zweite füllsilbe hinzutritt, fehlt es.

sia mid fastunniu 876, *an êna uuôstinnea* 1026, *an fastunnea* 1053, *that gì sò libbeandi* 1013, *uuas im thâr an thero ènôdì, that ina bigan bi thero menniskì* 1060, *uuas im ambahteo* 1193, *that sia ûses drohtînes* 1229 u. s. f.

b) Schema _ ◡ ⏑̱ *that sea habda giòcana* 294, *thia fan them kèsure* 351, *sô quathè that òstana* 589, *huann èr sea gisàuuìn ôstana* 594, *ira selbaro* 877, *iuuar selbaro* 850. 884, *is engilon* 1087 (zweifelhaft *Elias* 920, *Lazarus* 3390 u. ä.) u. s. f. Diese form ist wie man sicht seltener als die vorige, ob durch zufall oder durch absicht?

3) Das schema ◡ ⏑̱ ⏑̱ ist abermals seltener als die beiden vorigen, doch findet es sich immerhin an einer ziemlichen reihe von stellen, die ich diesmal durch das ganze gedicht hin belege: *undar theru menigì* 10. 1468, *that sia im thàr an thero m.* 1224, *undar thesaro m.* 5194, *quat that hie thesaro uueroldes* 585, *samnòd in an himile* 1647, *uuithar thiu ti gebanne* 1794, *ni cumad thia alla te himile* 1915, *siu uuas iru uuiduuua* 2187, *bi huilicon bilithon* 2415, *thêm ôðron scal man be bilithon* 2438, *ac uuerthat thâr sô farlorana* 2450, *làton it thâr halôian* 2573, *lâtit thia forgriponun* 2639, *sò uuas it ôc them cuninge* 2778, *that hie ina thuo gineridi* 2949, *te huì hie thuo gituehôdi* 2953, *that hie than gimanôdi* 3189, *habdun im farseuuana* 5746, *thuo uuurthun thàr giscerida* 5763 u. a. m.

4) Das schema _ ⏑̱ und ◡ ⏑̱ erscheint unter allen am häufigsten, das letztere allerdings nur an einer verhältnismässig kleinen zahl von stellen, ohne dass man es aber deswegen anzufechten brauchte. Belege:

a) Schema _ ⏑̱ *that sea fan Kristes* 34, *huand hie simblon gerno* 77, *sò scolda hie at them uuìhe* 90, *hiet that ik thì thoh sagdi* 129, *scerida im thuo te uuìtie* 164, *bihuî hie thâr sô lango* 176, *ni gibu ik that ti ràda* 226, *huò hie sia sô farlieti* 303, *that iro an them sìthe* 369, *hiet that im thia uuardôs* 396, *hebbeat that te têcne* 405, *endi thêm te harme* 498, *endi an iro brioston* 614, *èr than hie ina selbo* 858, *nû cumis thû te mìnero dòpì* 971, *uuêst thû that ùs sô girìsid* 975, *uuolda is thàr lâtan costòn* 1030, *mid thìnon fòton* 1090, *endi all sulic òdas* 1099 u. s. f.

b) Schema ◡ ⏑̱ nur *that gì sò ni uurecan* 1533, *sô hues sô thû mî bidis* 2756, *that hie it thì sân fargibit* 4038, *mid mì samat* 5605, *huô sia eft te them grabe* 5745.

5) Einsilbige wörter sind in dieser verwendung nicht gestattet.

Alles in allem mögen diese fälle sich auf etwa 400—500 belaufen, während die zweiten halbverse nur etwa 50 mal auf ein stabwort beschränkt waren. Es stimmt dies ganz zu der allgemeinen erfahrung über den strengeren bau der zweiten vershälfte. — Die beurteilung der fälle im einzelnen ist nicht ganz leicht. Man wird von vornherein geneigt sein, einem verbum etwa, das dem reimstab vorausgeht, wie *hiet* 123. 128, *scerida* 164, *gibu* 226 etc., geltung als stabwort zuzuschreiben; aber ich meine, wenn einmal durch andere fälle, z. b. die flectierten infinitive mit *te*, die notwendigkeit gegeben ist, verse mit nur éinem stabworte anzuerkennen, so müssen consequenter weise auch die übrigen fälle nach diesem princip beurteilt werden. Das ganze gebäude der alliteration durchdringt, wie Rieger gezeigt hat, das gesetz, den ersten stab der langzeile alliterieren zu lassen; sollte nun dies gesetz hier so gänzlich und in so auffälliger weise durchbrochen sein?

Dieselbe erscheinung findet sich übrigens im angelsächsischen ungefähr in gleicher häufigkeit wie im Heliand; ich habe z. b. in den ersten 500 versen des Beowulf 33 fälle gefunden; der gröste teil der betreffenden wörter ist auch hier zweisilbig (*æðelingas* 3, *Wylfingum* 461, *gefrætwade* 96, *gecŷðanne* 257, *yldesta* 258, *ôfeste* 386, *sèlestan* 416, *gebeótedon* 480, *geferede* 361, *ylde* 22, *ætbǽron* 28, *læssan* 43, *âsetton* 47, *burgum* 53, *innan* 71, *ûhtan* 126, *wiste* 128, *gôda* 205. 355, *gehŷre* 290, *fèran* 316, *gôdne* 347, *cûðe* 372, *wordum* 388, *secgan* 391, *gangan* 395, *gelǽrdon* 415, *forwyrne* 429, *forhicge* 435, *fǽhðe* 459, *fæder* 262. 459).

Ueber einige noch zu erwähnende abweichungen vom grundschema können wir leicht hinweggehen; so über die von Vetter und Rieger (s. 8) constatierte anomalie, dass die zwei hebungen des zweiten halbverses mit einer des ersten alliterieren. Im Heliand liegen, wie Rieger bemerkt, nur zwei wirkliche fälle der art vor, nämlich:

3020 undar iro *h*erren disce | *h*uelpôs *h*uereþat
3691 *uu*ê uuarth thî, Hierusalem | that thû te *uu*âron ni *uu*êst.

Rieger beseitigt auch diese, indem er im ersten verse *werbad*, im zweiten *kanst* zu lesen vorschlägt; gegen die letztere än-

derung ist einzuwenden, dass *te uuâron cunnan* c. acc. rei im Heliand nicht vorkommt, während *uuitan te uuâron* eine häufiger vorkommende formel ist, die so leicht nicht angegriffen werden kann. Ich glaube eher, dass diese verse so zu beurteilen sind wie z. b. *manno barnun* | *endi sô managa mahtiglîc* 2349; *manag* gehört hier zu den adjectiven, welche ihrem nomen vorhergehen können ohne zu alliterieren; so steht es auch hier an einer stelle, die nicht den reim zu tragen hat, und der gleiche anlaut ist also gewis nur zufällig. Auch *uuêst* und *hueređat* stehen an einer versstelle, die für die alliteration nicht in betracht kommt. Da diese stelle allerdings mit zu den hervorgehobenen des verses gehört, so ist es begreiflich, dass im allgemeinen eine concurrenz des anlautes hier mehr gemieden wird, als bei den füllsilben, aber für jene zwei verse wird man doch unbewuste, jedenfalls aber nicht als bestimmte kunstform beabsichtigte, ausnahmen von der regel anzunehmen haben.

Ganz dasselbe gilt von der letzten hier zu besprechenden anomalie: dass alle vier hebungen des verses zusammen alliterieren. Hierbei muss ich mich noch in einem nebenpunkte gegen Rieger wenden, der s. 12 von unsicheren fällen spricht, die bei anderer betonung nicht unter diese anomalie fallen würden und dazu verse rechnet wie:

915 thêm *b*odon *b*aldlîco | ni *b*ium ik that *b*arn godes
1377 ak *uu*enkit thero *uu*ordo | than *uu*irthit im *uu*aldand gram.

Die andere betonung ist nicht 'ebenso gut', sondern vielmehr die einzig richtige; denn wie Rieger sonst *godes* und *gram* am ende des zweiten halbverses erklären will, verstehe ich nicht. Nach der gewöhnlichen regel müsten *bium* und *uuirthit* hauptstäbe sein, eine berechtigung, die man diesen unbetonten wörtern gewis nicht einräumen wird. Sie gehören vielmehr zu den füllsilben, die eben für die alliteration gleichgültig sind, und bei denen gelegentlicher gleicher anlaut kaum zu vermeiden war (wie z. b. in dem von Rieger selbst citierten verse 314 *th*enkian *th*ero *th*ingo | huô hie *th*ia *th*iornun *th*uo). Sonst gibt es dieser unsicheren fälle eine ganze menge, z. b..

2071 gi*uu*ald an thesaro *uu*eroldi | thuo *uu*arth that sô *uu*îdo cûth
2074 *uu*ater te *uu*îne | that *uu*arth thuo *uu*undro êrist
2439 *uu*ordon *uu*îsean | nu *uu*elliu ik iu te *uu*âron hier

3179 *h*riuuig umbi iro *h*erta | gi*h*ôrdun iro *h*erron thuo
3509 *m*annon te *m*iedu | that *m*ênda *m*ahtig Krist
3834 gi*m*insôd an them *m*ahle | ni *m*ahtun thie *m*ênscathon
3945 *uu*ordo endi *uu*erco | nû *uu*elliat gî mî *uu*îtnôn hier
3995 ni *uu*ernian uuî im thes *uu*illian | ac *uu*ita im *uu*onian mid
4101 an *h*rêubeddon bi*h*elid | *h*iet im *h*elpan thuo
4208 gaf im *l*augsam *l*ôn | *l*iet sia *l*êthes gihues

u. a. m. Zu diesen nur durch falsche betonung entstandenen scheinausnahmen gehören auch die wenigen von Vetter s. 56 angeführten beispiele, ausser 1110, wo mit Sievers *thionôn* an den schluss der langzeile zu stellen ist. Von 'wirklichen' fällen citiert Rieger s. 12 dann noch 314. 3236, die sich durch das s. 173 gesagte erledigen, und 3829 *than uuelliu ik iu te uuâron, quathie* und 5200 *mid uuâpnon an them uuâhdage | huand it ni uuâri iro giuuono.* Diese verse sind allerdings bedenklich, aber keine sicheren zeugnisse für das, wofür sie Rieger vorbringt. Wenn man nicht *uuelliu* und *uuâri* für die hauptstäbe erklären will, und das ist doch gewis unzulässig, so bekommt man für den zweiten halbvers einen zweisilbigen hauptstab im versschluss, was gegen die metrischen gesetze ist. Beide stellen sind zu ändern. Für 3829 ergibt sich die änderung sehr leicht, wenn wir stellen wie *than seggiu ik iu te uuâron ôc* 1463. 1527 (vgl. 1453), *nû uuelliu ik iu te uuâron hier* 1439 vergleichen; demnach wird an unserer stelle *hier* zu ergänzen sein. V. 5200 hat bereits Heyne die umstellung *giwono ni wâri* vorgenommen, durch welche der vers sich solchen wie 314. 3236 anschliesst (Sievers streicht *huand — giuuono,* indem er *uuerthan* zu 5200 zieht). Einen wirklichen fall hat dagegen Rieger übersehen, nämlich 5892 *ahebbian be than hêlagan drohtin | thann uuas eft gihêlid hugi.* Hier kann *hugi* nicht alleiniger reimstab sein, weil es bloss zweisilbig ist, ebensowenig *gihêlid,* weil ein verbum vor einem folgenden nomen ohne alliteration nicht geduldet werden kann. Man wird hier wol einen verstoss gegen die regeln strenger metrik statuieren müssen, als erstes anzeichen des in den ahd. denkmälern bereits viel weiter fortgeschrittenen verfalles. Im ganzen steht aber der Heliand mit der alliteration noch auf sehr ursprünglicher stufe, weit entfernt von den freiheiten, die sich spätere ags. und ahd. dichter erlauben.

II. Ueber den ausgang der halbverse.

1) Der erste halbvers.

Ich beginne in diesem falle mit dem ausgange des ersten halbverses. Die sache selbst ist von Vetter s. 38 ff. und 57 ff. kurz und wie mir scheint, unter einem falschen gesichtspunkte berührt, die gesetzmässigkeit ist durchaus nicht genügend hervorgehoben worden.

Im allgemeinen gilt für die mehrzahl der fälle am ausgang des ersten halbverses das gesetz, dass das zweite stabwort zugleich das letzte wort des halbverses ist. Hiervon sind ausgeschlossen die auf drei stäbe gesteigerten verse und eine anzahl von versen, die ich nicht zu den gesteigerten rechnen möchte, weil sie auch in der einfachen epischen erzählung mit einer gewissen regelmässigkeit erscheinen. Sie lassen sich, wie mir scheint, sämmtlich unter diesen satz vereinigen: durch einen zusatz determinierte worte (nomina oder auch verba) können als éin begriff betrachtet werden, und solche verbindungen können daher im ausgange des verses den wert nur éines stabwortes haben, mag das determinierende wort vor oder nach dem determinierten stehen. Es ergeben sich hierbei folgende fälle:

1) Substantiv und ein zugehöriger genetiv.

a) Das substantiv geht voran, den zweiten stab bildend, sei es mit, sei es ohne alliteration; in jedem falle ist es als der betonte teil der formel anzusehen; denn wollte man das von Sievers, Haupts zs. XIX, 48 aufgestellte betonungsschema gelten lassen, wonach der genetiv den ton haben sollte, so wäre man gezwungen, für diese formeln betonungsverschiedenheit anzunehmen, je nachdem sie mit alliterieren oder nicht, und das ist doch kaum glaublich. Man muss vielmehr sowol betonen *gibíodan bárn godes* 895 wie *máhtig bárn godes* u. dgl. V. 865 *gôdlîc stemna godes* kann dagegen nicht als beweisend angeführt werden; in diesem verse ist *gôdlîc* als einziges stabwort zu betrachten. — Die anzahl der hierher gehörigen fälle ist übrigens nicht sehr bedeutend, sie beschränkt sich fast ausschliesslich auf den determinierenden genetiv *godes* : *anst godes* 784, *barn godes* 798. 895. 1996. 2176. 2298

2371. 2666. 2975. 5171, *folc godes* 412, *hûs godes* 3070, *craft godes* 49. 276. 598. 648. 5869, *cumbal godes* 657, *maht godes* 4089. 4115. 5395. 5894, *stemna godes* 865. 3147, *uuilleon godes* 855; ferner *fuotun Cristes* 2208, *gisîthôs Cristes* 2903, *sunu Dauides* 2991, *thegan kêsures* 5723, *cunni manno* 3506.

b) Der genetiv geht voran; dieser fall ist viel häufiger: *godes sunu* 1282. 1384. 2251. 2269. 2948. 3138. 3248. 4011. 4062. 4270. 4722. 5089. 5332. 5341. 5584. 5946. 5962, *godes barne* 2821, *godes hûs* 3734. 4275, *godes craft* 2204. 3478. 5970, *godes lêrun* 696. 1726. 3272, *godes rîkies* 1687. 3603. 4451. 4755, *godes têcan* 776, *godes thanc* 1557, *godes uuang* 1865. 3082. 3450, *godes uuilleon* 5655; ferner *bitres uuiht* 1748, *burges uual* 3685, *dages lioht* 4909 (M hat falsch *lioht dages*), *dago gihuilikes* 954, *Dauides sunu* 3563, *deruies uuiht* 5140, *drohtines sunu* 961. 1005. 2284, endlich fälle wie *lêtharo drôm* 946, *liohto mêst* 3081, *sundiono lôs* 734, *sorgono ful* 2917 etc.

Die grössere häufigkeit des falles unter b) erklärt sich einfach aus der grösseren häufigkeit der formeln mit voranstehendem genetiv überhaupt, und diese wider aus dem allgemein deutschen gesetz, wie in der composition, so auch in der formelhaften aggregierung den determinierenden, höher betonten teil vorauszustellen. Im Heliand habe ich etwa 940 fälle dieser art gefunden, gegen etwa 360, in denen das regierende nomen voransteht. Die besondere classificierung der fälle unterlasse ich hier, da man den grösten teil der beispiele jetzt in Sievers' formelsammlungen beisammen findet.

2) Substantiv mit einem adjectiv.

a) Das adjectiv geht voran. Dies ist, wie nach dem oben bemerkten natürlich, der weitaus häufigste fall. Das adjectiv trägt stets die alliteration mit, das substantiv steht regelmässig ausserhalb derselben. Im Heliand habe ich folgende fälle notiert: *alomahtigon gode* 903, *arme man* 1540. 1556, *bêthion handon* 3499, *berahto sunno* 3125, *bittran hugi* 4613 M (*briosthugi bittran* C), *blindon mannon* 3560, *brêda uueruld* 4314, *giboranero manno* 993, *dernia uuihti* 2989, *dernian hugi* 3005, *diop uuater* 2937, *diurlîc suêt* 4751, *drugi thing* 264, *ênag barn* 3085, *êuuig lîf* 3325. 3617, *êuuig lioht* 3653, *êuuînom rîkie* 1796, *fagaron palmon* 3677, *fêcni uuord* 5231, *fêcni crûd* 2556, *feruhtun*

dâdi 1310, *frôd gumo* 2832, *gôdaro sprâcun* 5927, *guodan drohtin* 2615, *grimmera thing* 1348, *grimman dôð* 5743, *grôto sêu* 4315, *gruoni uuang* 4285, *haltun man* 2357, *hardan stên* 4090, *hêlaga barn* 385. 5420, *hêlag gibod* 1826, *hêlagan dag* 5690, *hêlagan drohtin* 5892, *hêlago Crist* 1107. 3562, *hêlagan sang* 414, *hêlag uuord* 1730. 2348, *hêton trahnin* 5922, *himilisc barn* 440, *himiliscon fader* 5654, *himilisc uuord* 15, *hôhun bergôs* 5663, *craftiga rîki* 1603 [1]), *langerun huîl* 5802, *lêthan strîd* 4267, *liobes herren* 4986, *lioblîcu bluomen* 1683, *lungra man* 5298, *mahtig Crist* 2576. 2582. 3099, *managero stundu* 900, *mêra thing* 3445, *ôdigan man* 3298, *ôðran man* 4819, *ôðron thiodon* 557. 559, *rehtaro thingo* 1688, *sâlig folc* 2863, *selba rîki* 1306, *seldlîc thing* 5907, *scîr uuatar* 2908, *ubilo bôm* 1745, *uuammun dâdi* 1307, *giuuendidan stêne* 5811, *uuîdon rîkeas* 560.[2]) 4396, *uuîsun sprâca* 3038, *uuôstion lande* 2823.

b) Das substantiv geht mit alliteration voran. Dieser fall ist weit weniger häufig; er beschränkt sich auf die adjectiva *êuuig, gôd, mikil* (letzteres steht überhaupt fast regelmässig seinem nomen unflectiert nach), *manag, ôðar* und die adjectivischen pronomina: *cuning êuuig* 3059, *cnuosle guodon* 558, *treuua guoda* 2904, *uuillion guodan* 3971. 5930, *orlobu guodu* 4211, *kraft mikil* 399. 2355. 4249, *firinuuerc mikil* 743, *gelp mikil* 1084, *leoht mikil* 1400, *fard mikil* 2403, *gisìthi mikil* 2853, *folc mikil* 2900, *folc manag* 1163, *thegan manag* 3911, *sinc manag* 5882, *folke ôðron* 1271, *uualdand self* 1285. 1962, *mahtig selbo* 601. 1314, *god selbo* 2644, *diuritha mîna* 4414, *drohtin thînan* 3066, *uuordon thînon* 5925, *uuilleon sînan* 1684, *uuillean sînes* 3503, *herren sînes* 5928, *uuordon sînon* 5933, *fader iuuuan* 1908. 1960. 4441, *morgan gihuem* 663. Ein beispiel für *al* würde sich v. 26 finden: *uuordo endi uuerco allaro | thie hie an thesaro uueroldi giduot,* wenn hier nicht nach der abteilung von C (das vor *allaro* einen punkt setzt), *allaro* zur zweiten vershälfte zu ziehen wäre.

3. Es kommen ausser den oben angeführten verbindungen noch einige andere vor, die sich nicht in die bisherigen kategorien einreihen lassen, wol aber auf dieselbe art erklärt

[1]) Ich betrachte diese zeile mit Sievers als cäsurlos.

[2]) Hier folge ich der abteilung von Sievers, welcher *giuualdan* zu unserem verse zieht.

werden können. So erscheint viermal *after thiu* an dieser stelle des verses, 243. 630. 1596. 3108, wobei der ton nach ausweis der alliterierenden stellen auf *after* ruht; einmal findet sich *mid thiu* als überschuss: *farid im forth mid thiu* 3482. Auch adverbia folgen gelegentlich einem nomen oder verbum, das als zweites stabwort (mit oder ohne alliteration) steht, namentlich ortsadverbia: *ôstar hinan* 571, *te erthu hinan* 1085, *diuƀlôs thanan* 2279, *seli oƀana* 2313, *uuater undar* 2946, *egison tegegnes* 5812; ferner *astandan giû* 5823, *leoƀrun mikilu* 1683*; ähnlich verhalten sich auch *mahtiom suîth* 3349, *an sîmon haftan* 5354. An zwei stellen wird sogar durch ein mit *endi* angeknüpftes substantiv ein neuer begriff hinzugefügt, nämlich *stênun stên endi berg* 3117 und *uualdand uuîn endi brôd* | *uuîhida bêthiu* 4633; *stên endi berg* ist gewis eine alte epische formel, die als begrifflich einheitlich empfunden wurde, und auch *uuîn endi brôd* durfte sachlich nicht wol getrennt werden. Auch der eigenname *Simon Petrus* wird, wie in der flexion (der erste teil ist stets unflectiert), so auch in metrischer beziehung als einheitlich, gewissermassen als compositum, vom dichter behandelt, d. h. *Petrus* folgt dem das stabwort bildenden *Simon* einfach als überschuss nach: *selƀo te Symon Petruse* 4883. 4992 (doch kann *Simon Petrus* auch allein einen ganzen halbvers bilden, vgl. 3054. 3093. 3197. 4949). — Ganz vereinzelt stehen endlich die verse: *quâmi te them cnuosla gihuê* | *thanan hie cunnies uuas* 347, wo man doch *gihuê* nicht zur zweiten halbzeile bringen kann, und *thû sâhi thî selbo thes* 5188 nach der lesung von M; es scheint also, dass die lesart von C *thû sâuui thî thes selƀo* vorzuziehen ist.

4. Unter denselben gesichtspunkt fallen ausserdem noch einige halbverse mit einem hülfsverbum als zusatz, die nicht als dreihebige verse angesehen werden können. Sicher sind so zu beurteilen die verse *gihid that hie god sî* 5104 und *quithit that hie Crist sî* 5191; aber *that hie scoldi an Bethleem giboran uuerthan* 621, *buotta thêm thâr blinda uuârun* 2358 sind doch trotz ihrer vereinzelung vielleicht als verse mit zusatzstab aufzufassen; v. 5144 steht *iro pascha haldan uueldin* nur in C, in M steht *uueldin* am schlusse des vorhergehenden verses; endlich 46 *aldar endôn scoldi*, wo aber mit Sievers *scoldi* an den schluss von v. 45 zu stellen ist. Es bleiben also

eigentlich nur zwei sichere ausnahmen, die beiden erstgenannten verse. Zu ihnen gesellt sich dann noch der sehr auffällige halbvers *naht neflu biuuarp* 2910, an dessen durch beide hss. beglaubigter form nicht gerüttelt werden kann. V. 1537 *guodes angegin duon* erledigt sich ebenfalls durch die allgemeine regel, *angegin duon* ist begrifflich eins und hat deshalb nur den einen versaccent. Dasselbe mag auch von *giƀit hie* 3508 gelten[1]): *ên himilrîki giƀit hie* | *allon thiodon* ‖, wenn hier *giƀit* als zweites stabwort genommen werden darf und nicht vielmehr vor *giƀit hie* bereits die cäsur anzunehmen ist.

Im Beowulf finden sich alle diese erscheinungen verhältnismässig seltener als im Heliand. Ich lasse die beispiele in derselben ordnung wie dort folgen:

1. a) nur *beorht beácen ȝodes* 570, *sunu Hrêðles* 1486.

1. b) *þeȝna heáp* 400. 1628, *eotena cynn* 421, *Wedera nîð* 423, *Geáta leód* 626, *ŷða ȝesprinȝ* 849, *foldan bearn* 1138, *weána dǽl* 1151, *eorla ȝehwǽm* 1421, *wǽpna smið* 1453, *þeóda ȝehwylce* 1706, *môdes snyttrum* 1707, *þeódnes bearn* 1838, *folces cwên* 1933, *sylfes willum* 2224, *beáȝa hord* 2285, *sioleða biȝonȝ* 2368, *folces weard* 2514, *manna ȝehwæs* 2528, *Wedera helm* 2706.

2. a) *blôdiȝ wæl* 448, *scîr wered* 496, *snotor ȝuma* 1385, *brôden mǽl* (?) 1617, *deóp wæter* 1905, *heard sweord* 2639, *heáh ȝesceap* 3085, *brâd ȝold* 3106, *wonna lêȝ* 3116.

2. b) *byre ȝeonȝe* 2019, *þeóden mîn* 2096. Dies sind die beiden einzigen beispiele, welche ich für das nachgestellte adjectivische attribut gefunden habe; häufiger sind dagegen

3) andere verbindungen, in denen ein adjectiv durch einen vorausgestellten casus eines substantivs (dativ-instrumental oder auch genetiv) determiniert wird (s. Sievers zu Hel. 3347): *beadwe heard* 1540, *blôde fâh* 1595, *wintrum frôd* 1725, *sâle fæst* 1907, *ȝûðum cûð* 2179, *wundrum heard* 2688, *sâre wund* 2747. — Einmal bildet den überschuss der nominale bestandteil des prädicats: *Denum eallum wearð* ‖ . . . ‖ *eorlum ealu scerpen* 770. — Adverbiale verbindungen: *fêrdon forð þonon* 1633, *sîȝel sûðan fûs* 1967. Die folgenden vergleichen sich dem *angegin duon* des Heliand: *freóde, swâ wit furðum sprǽcon* 1708, *holm heolfre weoll* 2139, *fyrst forð ȝewât* 210.

[1]) Damit liesse sich auch vergleichen *te hlû'd ni dúo thû it* | 1555.

Ueberblicken wir die gegebenen beispiele noch einmal, so ergibt sich, dass immer nur sachlich und formell zusammengehörige, éinen (determinierten) begriff bildende wörter in dieser weise vorkommen. Dabei ist zu bemerken, dass die silbenzahl der so vereinigten wörter im allgemeinen die zahl 4 nicht übersteigt. Einen zusatzstab darf man jedenfalls in allen bisher besprochenen fällen nicht suchen, da diese, wie bekannt, nur in der bewegten rede berechtigt auftreten.

Wirkliche zusatzstäbe werden sehr gewöhnlich durch verba gebildet; ich habe mir aus dem Heliand folgende fälle notiert: *frumidun* 881, *aduomean* 1309, *aduomeað* 1311, *sittean* 1312, *libbeat* 1317, *uueldin* 1321, *giuualdid* 2211, *giburida* 2213, *uuîsôn* 2214, *gisâhun* 2597, *libdin* 2822, *finden* 2825, *girêdi* 2987, *binomana* 2990, *gicorana* 3027, *giuueld* 3344, *forslîtit* 3495, *niotan* 3497, *gifrumida* 3498, *cûmit* 3500, *uuerthe* 3501, *giuualdit* 3502, *antfâhan* 3505, *auuerpan* 3990, *cuman* 4374, *sindun* 4392, *stendit* 4393, *sindun* 4411, *frumidun* 4413, *giblandan* 5916, *forlâtan* 5918, *mohti* 5920, *uuâri* 5921, *scoldi* 5923, *gidorsti* 5924.

Aus den übrigen steigerungen hebe ich nur noch als charakteristisch hervor: *faran an fern that hêta* 899, *gibrengean uppan ênon berg thena hôhon* 1096, *sô fast bist thû sô felis thie hardo* 3068, *ne galpo thû for thînon geḃon te suîtho* 1561, *ne grornôt gî umbi iuuua gigeruui te suîtho* 1685.

2. Der zweite halbvers.

Für den ausgang des zweiten halbverses gilt teilweise dasselbe wie für den des ersten, so dass ich mich hier wesentlich kürzer fassen kann.

Vetter stellt s. 35 den satz auf: das letzte stabwort des zweiten halbverses müsse zugleich überhaupt das letzte wort des verses sein, und es dürfen nur noch enklitische worte darauf folgen, wie ahd. *ana, muotti* (Hild.), altn. *þann, hón* (Edda), ags. *ǽr, mê*, alts. *mîn, thô* (Hel.). Das gesetz ist richtig, aber das gebiet der als enklitisch zu betrachtenden wörter ist zu erweitern. Zunächst gilt hier wider dasselbe wie beim ersten halbverse von den nominalverbindungen, die wie wir sahen den ton auf dem ersten teile tragen, so z. b. *that is Iésu Crist | gódes é̀gan barn* 326, ebenso 1135. 1287. 2000; ähnlich

sâ'lig bárn godes ‖ 1121, *hê'lag bárn godes* 840; nur als enklitica erscheint in diesen fällen *mîn* in *drohtin frô mîn* ‖ 490. 971. 4765, und *uualdand frô mîn* ‖ 4861. 5017. Sodann gehört hierher *férid únmet grôt* ‖ 4329 (wobei *unmet grôt* vielleicht als compositum angesehen werden kann). Aber auch eine grosse zahl von verben fällt unter die kategorie der enkliticae, wenn man bedenkt, dass alle präpositionaladverbien den stabreim auf sich ziehen, wenn sie dem verbum vorausgehen (Rieger s. 27), also wenn sie auch nicht alliterieren doch den ton haben, d. h. an betreffender stelle das vierte stabwort der langzeile bilden müssen. Zu den von Sievers, Haupts zs. XIX, 47 hierfür angeführten stellen aus dem Heliand habe ich noch hinzuzufügen: *thia uuérôs áftar gengun* 658, *thiu múoder áfter geng* 2183, *Crist úp giuuêt* 982, *thie rinc úp asat* 2202, *sélf úpp arês* 2250, *Crist im fórth giuuêt* 1134, *thie fî'ond nâ'hor gieng* 1061. Merkwürdig bleiben *thuo hréop úpp te gode* 5633 und *thia stédi uuissa Iúdas uuell* 4815; dagegen ist *endi thie iuuua fritho huíribit eft* ‖ 1943 wol mit recht von Sievers so geändert, dass *eft* zum folgenden verse gezogen ist.

Für die überschreitung von *thuo* und *thâr* hat Sievers a. a. o. bereits genügende beispiele beigebracht. Ausserdem erscheinen als überschuss an dieser versstelle noch *tô: endi hô'rit thâr mid is ô'ron tuo* 2467, *hálo thî thâr ô'ðran tuo* 3228; *sô: dúan ûs álla sô* 3998; *thanan: uuénda im éft thanan* 3293, *giuuê't im thuo éft thanan* 4796, *géng im éft thanan* 4798; auch hülfsverba kommen so vor: *súnu ô'dan uuarth* 369, *géhe thes thâr uuâ'r is* 1522, *gie that Crist sélbo uuas* (*selbo* ‖ *uuas* Sievers) 5837, endlich *ni mohta is an is sprâ'kun man uuerthan* 849 (ein sehr bedenklicher vers); einmal auch der genetiv des pronomens der 3. person: *fúrthor ni uuélda is* ‖ *sô bittres anbîtan* 5652.

Ferner gehören hierher fälle, in welchen eine (zweisilbige?) präposition mit einem pronomen am ende des verses steht. Der Helianddichter lässt wenigstens die präpositionen *aftar* und *innan* öfter die alliteration tragen, so *thann maht thû áftar thiu* ‖ 1709, *bigan im áfter thiu* ‖ 2395, *hie gruotta áfter thiu* ‖ 3186, *nam hie thuo áfter thiu* ‖ 4613, *that uuî it áfter thî* ‖ 2425; *innan brioston* 3294. Hiernach wird es erlaubt sein auch in den übrigen fällen, wo solche verbindungen ausserhalb der allite-

ration stehen, enklise des pronomens anzunehmen, d. h. die präposition als viertes stabwort anzusetzen; so *endi gifrúmid áfter thiu* 43, *bé'd áfter thiu* 196, *thuo gifráng áfter thiu* 715, ähnlich 1634. 1758. 1763. 1796 (?). 1798. 2054. 2219. 2632. 3164. 4009. 4545. 4891. 4970. 5041. 5146. 5155. 5659. 5867. 5906. 5954. Ob man diese betonungsart ohne weiteres auch auf die übrigen präpositionen, namentlich die einsilbigen, ausdehnen darf? Von zweisilbigen habe ich noch notiert: *thuo thâr fólc undar im* 2010, *ac bigan that fólc undar im* 2667, *huan êr thiu thioda undar im* 5173, *hie habit hiêr rí'ki ofer ûs* 5376, *fare is drô'r obar ûs* 5483.

Einmal haben wir sogar, wenn die abteilung richtig ist, einen überschuss von zwei wörtern nach dem vierten stabwort, nämlich: *Iúdeon bisprâ'kun that thuo* ‖ *uuordu gihuiliku* 4190 f.

Auch um einen zusatzstab vermehrte verse finden sich im Heliand; dieser muss aber dann immer nach dem im gewöhnlichen verse vierten stabwort stehen; so 3066 f.:

díurlîco scalt thû thes lô'n antfâ'han,
hlû'ttro habis thû an thînan hérron gilô'bon | húgiscefti sind
thîna stê'na gilí'ca.

Vetters auffassung einer ganzen reihe von versen, welche als zweite teile von langzeilen erscheinen, deren erster halbvers drei stäbe aufweist (s. 38 f.) scheint mir dagegen verfehlt. Es ist richtig, dass um eine bedeutendere ungleichheit der beiden vershälften zu vermeiden, diese zweiten teile stets stärkere füllungen vor dem hauptstabe haben; aus diesen füllungen aber an sich unbetonte wörter als stabwörter hervorzuheben, widerspricht sowol dem allgemeinen betonungsgesetz wie dem grundgesetz der alliteration, welche den ersten stab jeder halbzeile als reimstab verlangt.

III. Ueber die cäsur.

Die cäsur ist zwar schon von Rieger s. 34 ff. behandelt worden, doch fehlt es noch an einer darlegung darüber, welche wortverbindungen und satzteile überhaupt durch die cäsur, sei es die zwischen zwei halbversen, sei es durch die am schlusse der langzeile, getrennt werden können, und wie sich die alliteration dazu stellt.

1) Die cäsur in der langzeile.

Diese kann alle möglichen satzteile von einander trennen.

1) Sie trennt das subject von seinem prädicat. Das subject alliteriert immer, ausser wenn es durch ein pronomen gebildet wird:

44 huilic than liudscepi | landes scoldi || uuîdost giuualdan
105 huan êr thie fruodo man | gifrumid habda
542 suîtho glauua gumon | gangan quâmun
68 that im uuârun sô gihôriga | hildiscalcôs
316 that im thâr an drôme quam | drohtines engil;

dagegen:

13 that sia than evangelium | ênan scoldun
77 huand hie simblon gerno | gode theonôda.

Besteht das prädicat aus einem hülfsverb mit einem nomen, so können auch diese beiden teile getrennt werden, aber nicht ohne dass der nominale bestandteil reimstab ist.

155 sind unca andbâri | ôdarlîcron
207 that it elcor so uuânlîk | uuerthan ni mahti
159 thuo uuard that heðancuninges bodon | harm an is muode
2969 that hie uuâri selðo suno drohtines.

Ausnahmen: *endi an them felde sind* | *fruhti rîpia* 2566; *than is erlo gihuem* | *ôðer betera* 1486, *uuarth im Satanas* | *sêro bitengi* 4624.

Besteht das prädicat aus einer zusammengesetzten verbalform und werden beide bestandteile getrennt, so folgt das eigentliche verbum gewöhnlich ohne alliteration, aber als stabwort; der umgekehrte fall, dass das hauptverbum vor, das hülfsverbum nach der cäsur steht, kommt wol kaum vor (über einen fall s. weiter unten).

410 sô uuarth thâr engilo ti them ênon | unrîm cuman
427 habda im thie engil godes | al giuuîsid
717 that uuârun thia uuîsun man | uuestan gihuorðan.

2) Sie trennt ein nomen von zugehörigen attributen.

a) das appositionelle attribut; beide teile reimen:

444 sô it thie godes engil | Gabriel gisprac
458 giuuitun im thuo thiu guodun tuê | Joseph endi Maria
548 thuo sea Erodesan thâr | rîkkian fundun.

b) den attributsgenetiv; beide teile reimen und sind nur durch die cäsur getrennt; folgen zwei nomina, so gelten wider die allgemeinen betonungsgesetze:

34 that sea fan Cristes | crafte them mikilon
74 uuas fan thêm liudeon | Leuias cunnes
402 that is mendislo | manno cunnies
1074 that fan uualdandes | uuorde gibiudid
1642 thann ni samnôð gî hier sinc mikil | siluðres ne goldes;

c) das attributive adjectiv; beide teile reimen und brauchen nicht unmittelbar neben einander zu stehen. Im Heliand finden sich etwa 20 solcher fälle wie:

1212 than hê thâr torhtlîc sô manag | têkan giuuarahta
1612 ac hilp ûs uuiðar allon | uðilon dâdeon
1621 than gî ni uuelliat ôðron | erlon alâtan
2262 huilic that sô mahtigro | manno uuâri
4735 hiet thuo thria mid im | thegnôs gangan
5216 that thû sô bittra scalt | bendi tholian.

3) Sie trennt das object von seinem verbum. Das gewöhnliche ist, dass das object in unmittelbarer nähe des verbums steht. Die enge zusammengehörigkeit der beiden satzteile erfordert in der regel alliteration beider, ausser wo das object durch ein pronomen gebildet wird:

86 that sea erðiuuard | êgan ni muostun
160 that hie is giuuerkes sô | uundrôn scolda
1629 huô gî lêstean sculun | lêra mîna
1630 thann gî iuuua fastunnea | frummean uuellean
4722 thâr gruotta thie godes suno | iungron sîna,

aber auch

151 habit unc eldi binoman | elleandâdi

und bei pronominalem object:

2674 huô sia ina sô craftigna | for ênon cliðe uurpin
2732 that that erlo gihuilic | uoðian scolda
2755 that ik thî than after thiu | êrôn uuilliu
4850 hucna sia mid thiu gisîthu | sôkian quâmin.

4) Sie trennt das adverbium vom verbum. Das adverbium alliteriert immer, mag es nun reines adverbium sein oder aus einem substantiv (mit präposition) bestehen; ausgenommen sind die kleinen partikeln wie *sô, thâr* etc., also:

77 huand hie simblon gerno | gode thionôda
89 that ina torohtlîco | tîdi gimanôdun
99 suîtho thiolîco | thiggean scoldun
24 that sea scoldun ahebbean | hêlagaro stemnun
40 endi thuo all bifieng | mid ênu uuordu;

vgl. noch 417. 2771. 3535. 5276. 5328. 5386.

5) Sie trennt die relativpartikel von einem vorausgehenden demonstrativum, nur v. 923: *bist thû ênig thero* | *thê hêr èr uuâri*; an allen übrigen stellen ist das demonstrativum von Sievers richtig zur zweiten vershälfte gezogen (es kommen in betracht v. 835. 1676. 1825. 1947. 2047. 2786), während Heyne noch schwankt. Doch scheint v. 923 nicht anzufechten zu sein, vgl. Sievers' anmerkung dazu.

6) Sie trennt das hülfsverbum von seinem infinitiv. Dieser fall kommt im ganzen nicht häufig vor. Gewöhnlich ist der infinitiv dann viertes stabwort:

509 sô muosta siu mid iro brûdigumen | bodlo giuualdan
574 that hie mohta fan erthu | upp gihôrean
4627 thê sô undar theson himile scal | herron uuehslôn [1])
3856 uuoldun ina thia uuidarsacon | uuordon farfâhan.

2. Die cäsur nach der langzeile.

Hier ergeben sich gröstenteils dieselben resultate; ich begnüge mich also einfach auf die unter 1) besprochenen fälle zu verweisen und einige beispiele anzuführen.

1) Wie oben.

121 ne sî that hie mî an is ârundi huarod || sendean uuillie
131 quad that hie im tŷreas sô filu || . . . | forge*b*an uuoldi
156 sô uuit giû sô managan dag || uuârun an thesaro uueroldi;

vgl. 786. 1042. 1065. 1200. 1204. 1219. 1301. 1510 etc.

Ist ein prädicatives nomen von seinem hülfsverbum durch die cäsur getrennt, so scheint auch das letztere alliterieren zu müssen, wenn es nach dem nomen steht:

998 theses uuilleo ik urkundeo || uuesan an thesaro uueroldi
1062 uuânda that hie man ênuald || uuâri uuissungo
4301 thia for im geginuuarda || sinnon sindon.

Besteht das prädicat aus einer zusammengesetzten verbalform und geht das hülfsverbum voraus, so folgt das participium mindestens als stabwort, und zwar steht es unbedingt als erster reimstab, wenn es nur noch eine adverbiale erweiterung (nicht aber etwa das subject oder dgl.) bei sich hat; also zwar:

---

[1]) Heyne teilt fälschlich vor *scal*.

127 sô habit im uurdgiscapu || métod gimáreôd
165 êr than thî magu uuirdit || . . . | érl afúodit,

aber:

339 ff. thuo uuarth fan Rûmuburg | . . . || kuman fan them kêsure
794 thuo sia that geld habdun || gilêstid te iro landuuîsun
859 than uuas im Jôhannes | . . . || auuahsan an ênero uuôstinniu
4393 that thâr uuarth gumono barnon || giuuarht fan thesaro uueruldes endie.

Doch kann auch das subject nachstehen, z. b.:

2665 sô thâr uuas thie hêlago Crist || giboran that barn godes.

2) Ganz wie oben.

a) 530 buoki giuuîsdun || hêlagaro handgiuuere
758 thar ên aha fliutid || Nîlstrôm mikil.

b) Die beiden teile brauchen nicht unmittelbar neben einander zu stehen, sondern können namentlich auch durch verba getrennt sein:

129 that ik scoldi gisîth uuesan || hebancuninges
186 that sia ûses uualdandes || lêra lêstin
264 thû scalt ûses drohtines uuesan || môdor mid mannon
300 ne uuissa hie uualdandes thuo noh || blîthi gibodscipi.

Einzelne ausnahmen von den hierbei geltenden alliterationsgesetzen finden sich bei den verbindungen mit *filu*, darunter auch eine im innern der langzeile. Es steht nämlich *filu* öfter vor der cäsur mit einem dieser folgenden abhängigen genetiv, ohne dass es reimt. So in der langzeile selbst (nach Sievers' abteilung):

465 thie habda an them uuîhe sô filo | uuintro endi sumaro

am ende derselben:

96 thuo uuarth thâr gisamnôd filo || . . . | Iudeo liudeo
934 thoh sea hier ni uuelle forstandan filo || uuerodes . . .
3672 quam im thâr tegegnes filo || uuerodes an uuilleon.

Es stimmt dies gut zu der beobachtung Riegers s. 23, dass *filu* nicht das volle recht eines substantivischen neutrums wahrt, sondern z. b. vor einem andern nomen stehen kann ohne zu alliterieren. Allerdings folgt daraus natürlich nicht, dass es ohne alliteration stehen müsse, vgl.

208 thie sô filo consta || uuîsaro uuordo
4242 endi im filo sagda || uuâraro uuordo,

vgl. auch *sô sculun gì undar iuuua fìond faran* | , *undar filu*

thiodo 1875. Analog verhalten sich auch die cardinalzahlen (Rieger s. 20. 23), vgl.

144 éfno tuê'ntig || uuintro an uncro uueroldi.

c) Beide teile sind gewöhnlich ausser durch die cäsur noch durch andere wörter getrennt, da ja der hauptstab, welchen der erste teil der verbindung bildet, im allgemeinen nicht an letzter stelle des verses stehen kann. Es kann sogar auch ein ganzer halbvers dazwischen treten:

2873 that sia thâr mahtigna || herron habdun.
2349 endi sô manag mahtiglîc || têcan gitôgda
3889 thâr uuas sô mahtiglîc || bilithi gibôcnit
261 thû scalt for allon uuesan || uuî*b*on giuuîhid
526 manag fagonôda || uuerod after them uuîhe
589 ôu scoldi scînan || himiltungal huît
863 thâr uuarth im mahtig cuman || an thero uuôstinniu | uuord fan himile
1519 neuan sô ik iu mid mînun hier || suîtho uuârlîco | uuordon gibiudu
433 huilic im thâr bilithi uuarth || fan he*b*anuuange | hêlag gitôgid.

Vgl. ausserdem 495. 937. 1044. 1815. 1958. 2027. 2440. 2829. 3573. 3765 etc.

Ausnahmsweise finden sich je einmal *managa* und *thînon,* also wörter, die auch ohne alliteration einem nomen vorausgehen können, durch die cäsur von ihrem nomen getrennt ohne zu alliterieren:

1006 endi hêlean managa || manno mêndâdi
3813 râd for thînon || landmâgon uuel.

Ganz abnorm ist v. 4329 f.

fulleað mid iro ferahu | ferid uumet grôt
hungar hetigrim | o*b*ar helitho barn.

Hier haben wir zwei verstösse; *ferid* darf nicht alliterieren, wenn nicht auch das folgende nomen alliteriert, und dieses müste alliterieren, weil es als volladjectivum von seinem substantivum durch die cäsur getrennt ist.

3) Wie oben, z. b.

105 huan êr thie fruodo man | gifrumid habdi || uualdandes uuilleon
131 quað that hie im tŷreas sô filo || an godes rîkea | forge*b*an uueldi.

4) Wie oben, z. b.

2157 habda thuo giârundeôd | al sô hie uuelda || sâliglîco
3689 sprac thuo uuordo filo || hriuuiglîco
3853 endi that sia than auurpin | uuerôs mid handon || starcon stênon.

5) Ich habe zwei stellen gefunden, an denen beide teile nicht getrennt sind, nämlich *that uuarth thâr uundro êrist* || *thero the hie thâr ... gitôgdi* 2074 und *thô uuas êndago* | *allaro manno* || *thes uuìsôsten* | *thero thie gie an thesa uuerold quâmi,* || *thero thie quena ênig* | *kind gidruogi* 2785 ff. An einer andern stelle trennen Heyne und Sievers, nämlich *managa sind thero* || *thia uuelliat allaro dago gihuilikes* | *te drohtìne hnîgan* 1916 f. Ich trage kein bedenken, auch hier *thero* zum folgenden verse zu ziehen (doch vgl. Sievers zu Hel. 923).

6) Dieser fall erscheint sehr häufig, wie schon von Sievers, Haupts zs. XIX, 51 f. belegt worden ist.

IV. Die stellung der ahd. denkmäler.

Rieger berührt im eingang seiner arbeit die wenigen ahd. denkmäler, die in stabreimen abgefasst sind, nur kurz und will sie an den auf ags. und alts. gebiete gewonnenen ergebnissen geprüft wissen. Das resultat dieser prüfung sind einige emendationen im Hildebrandsliede und im Wessobrunner gebet; das Muspilli wird mit recht als bereits ganz zerrüttet bezeichnet. Ich denke es wird nützlich sein, die verstösse dieser denkmäler gegen die strengen versregeln einmal zusammenzustellen, wäre es auch nur um dadurch zu zeigen, dass durch die kritischen behandlungen, die sie durch Müllenhoff u. a. erfahren haben, keineswegs reguläre alliterierende verse hergestellt sind, ja dass manche änderungen die verse verschlechtern, statt sie zu bessern.

1. Das Hildebrandslied. Dies steht mit seinen kürzeren und gedrungeneren versen der ags. dichtung näher als der Heliand, im übrigen aber zeigt es bereits viel mehr spuren des verfalles als jener. Von 68 versen erscheinen nur noch 22 mit drei reimstäben, im Heliand entfällt auf ein gleiches stück im durchschnitt mehr als die doppelte anzahl. Das schema 1 + 2 (oder 2 + 2) findet sich scheinbar zweimal: *dat Hildibrant hætti mîn fáter* | *ih heittu Hádubrant* 17 und *her was Ô'tachre* | *ùmmett írri* 28. Im ersteren falle ist aber *Hadubrant* einziges stabwort, im zweiten kann man *ummett irri* als compositum fassen, wie wir das ja auch für den Heliand zu tun geneigt waren (s. 181).

Beschränkung des ersten halbverses auf éin stabwort findet sich 10 mal, v. 19. 23. 25. 47 (*habês* ist unbetont). 48. 51. 58. 62. 63. 67, also in dem siebenten teile der verse, während im Hel. etwa der elfte teil herauskommt. Für den zweiten halbvers findet sich kein beispiel dieser beschränkung (denn *Deotrîchhe* 26 gehört als compositum nicht hierher).

Es fehlt die alliteration v. 15 *dat sagêtun mî | ûsere liuti,* wo sie durch den endreim ersetzt zu sein scheint, und, wenn man es genau nehmen will, auch v. 60 *gûdea gimeinûn | niuse dê môtti,* denn nur *gûdea* könnte hier im ersten halbverse alliterieren, im zweiten halbverse nur *niuse.* Doch scheinen die beiden anlautenden *m* von *gimeinûn* und *môtti* hier als aushülfe dienen zu sollen. Eine weitere verletzung der betonungs- und alliterationsgesetze findet sich v. 51 *dâr man mih eo scerita | in folc sceotantero,* wo *sceotantero folc* stehen oder *folc* alliterieren müste. Anstössig ist auch *werdar sih dero hrégilo | hiutu hrumen muotti* 61, mag man nun *hruomen* oder *rûmen* schreiben. Hiernach halte ich es nicht für zulässig, mit Rieger s. 2 den ebenfalls streng genommen unzulässigen vers *tôt ist Hiltibrant | Héribrantes súnu* durch umstellung (*Hiltibrant ist tôt*) zu bessern. Es sind der anzeichen des verfalles genug, um dem dichter auch diesen lapsus zutrauen zu dürfen.

2. Das Muspilli befindet sich wie schon gesagt in völliger zerrüttung. Mir ist zunächst aufgefallen die grosse zahl der ersten halbverse mit nur éinem stabwort, 4. 5. 7. 8. 12. 16. 29. 30. 32. 35. 36. 37. 43. 45. 47. 49 (?). 60. 65. 67. 69. 74. 76. 78. 79. 84. 85. 87. 89. 93. 98. 99. 102, d. h. 32 von etwa 100, ungefähr der dritte teil. V. 76 müssen wir sogar, wenn die überlieferung richtig ist, ein einsilbiges stabwort an dieser stelle constatieren.

Reimverse statt alliterierender v. 61 f. *diu marha ist farprunnan | diu sêla stêt piduungan: ni uueiz mit uuiu puaze: sâr uerit si za uuîze*; v. 78 f. *dâr uuirdit diu suona | dia man dâr io sagêta | denne uarant engilâ | uper dio marhâ* (denn *engilâ* und *uper* können unmöglich alliterieren); zweifelhafter sind *denne stêt dâr umpi | éngilo menigî* 87 und *uuânit sih kinâda | diu uuênaga sêla* 28, da hier sich zur not alliteration herausbringen lässt.

Fehler gegen betonungs- und alliterationsgesetze weisen auf:

22 pehhes pîna | dâr piutit der Satanas altist
27 daz der man harêt ze gote | endi imu hilfa ni quimit
28 uuânit sih kinâda | diu uuênaga sêla
53 muor uarsuuilihit sih, | suilizôt lougiu der himil
67 denne er mit dên miatôn | marrit daz rehta
71 daz er iz allaz kisagêt | denne er ze deru suonu quimit
90 sô dâr manno nihein | uuiht pimîdan ni mak.

Hier alliteriert stets ein verbum allein ohne das substantivum, was unzulässig ist. In 22. 53 haben wir ausserdem in *altist, der himil* unerträgliche überschüsse nach dem vierten stabwort, die durchaus nicht mit Müllenhoff zu den folgenden versen gezogen werden können; denn ein vers *der altisto, heizzan lauc* oder *der himil, mâno uallit* widerspricht nicht nur metrisch allen regeln, sondern auch in beziehung auf die verteilung der satzglieder auf die halbverse. Zweifelhaft, ob hierher gehörig ist *uuechant deotâ* | *uuâssant ze dinge* 80, da man nicht weiss, ob die alliteration auf *uu* oder auf *d* sein soll (im zweiten falle genügt das zweisilbige *dinge* nicht als drittes stabwort).

13 die pringent sia sâr ûf in himilo rîhhi

ist ganz ohne alliteration; die änderung von Feussner *ûf in paradîsi* ist ebenso unzulässig wie die von Müllenhoff *û'f sâr* | *ín himilo rìhhi*; denn im ersten falle müste *ûf* alliterieren, im zweiten falle ist die betonung der präposition unerhört.

15 selida âno sorgûn | dâr nist neoman siuh

alliteration des vierten stabwortes statt des dritten; Müllenhoffs umstellung *siuh neoman* verstösst gegen die natürliche wortfolge.

16 denne der man in pardîsu | pû kiuuinnit

man müste mit alliterieren.

18 pidiu ist durft mihhil | allero manno uuelîhhemo

ist ohne alliteration, da das unemphatisch nachgesetzte *mihhil* nicht reimstab sein kann; gegen Müllenhoffs ergänzung *daz ze pidenchanne* ist natürlich nichts einzuwenden.

30 uuanta hiar in uuerolti | after ni uuerkôta

after müste als adverbialpräposition den ton und die alliteration haben.

37 daz hôrtih rahhôn | dia uueroltrehtuuîson.

Nach den gewöhnlichen betonungsgesetzen müste *uuerolt-* alliterieren, doch hat vielleicht Vetter recht, wenn er s. 49 hier lockerere composition mit hauptbetonung von *réht-* annimmt. Abnorm bleibt aber der vers immerhin.

49 daz Elias in demo uuîge | aruuartit uuerde

Elias müste mit alliterieren (in der zweiten vershälfte braucht nicht doppelalliteration angenommen zu werden, ebensowenig wie v. 2 *likkan lâzzit*, s. oben s. 173).

58 f. denne daz preita uuasal | allaz uarprennit
enti fuir enti luft | iz allaz arfurpit.

Es fällt zunächst auf, dass *allaz* in beiden versen nicht alliteriert, was doch gewöhnlich der fall ist wo es allein neben dem verbum steht, vgl. *endi thuo áll bifieng* Hel. 40, *ál antkenda* 478, *hiet that sia iro ârundî | ál underfundin* 638 etc. Aehnlich fehlerhafte betonungen haben auch wahrscheinlich v. 4. 5 *sô quimit ein heri | fona himilzungalon, ‖ daz andar fona pehhe*; denn die betonten gegensätze *ein* — *andar* hätten notwendig durch die alliteration zur anschauung gebracht werden müssen. Aber auch sonst sind die verse tadelhaft, weil *uarprennit* und *arfurpit* als einzige stabwörter der zweiten vershälfte mindestens dreisilbig hätten sein müssen (*uar-* und *ar-* zählen ja natürlich nicht mit). Ebenso ist doppelt bedenklich

76 daz ist allaz so pald | daz imo nioman kipâgan ni mag,

teils wegen des mangels an alliteration bei *allaz*, teils weil *pald* als einsilbiges wort nicht alleiniger stab sein kann (vgl. auch 71).

3. Ueber das Wessobrunner gebet ist wegen der kürze und unsicheren überlieferung wenig sicheres zu bemerken. Anstössig ist der vers *dô dâr nû niuuiht ni uuas | enteo ni uuenteo.* Rieger will statt *niuuiht* mit Grein Germ. X, 310 *iuwiht* lesen. Aber diese form für *iowiht, eowiht* stösst für jene zeit auf schwere bedenken. Ich meine, dass *niwiht* zu betonen sei und in der gereimten formel *enteo ni uuenteo* eine fehlerhafte stabreimverbindung angenommen werden müsse, die mit den ähnlichen fehlern der übrigen ahd. denkmäler auf eine stufe zu stellen ist.

Resultate: Die ahd. denkmäler, namentlich Muspilli, zeigen die alliteration in vollem verfall. Betonungsgesetze werden verletzt, die verse willkürlich getrennt, reimverse mischen sich bereits ein. Die alliteration ist etwas äusserliches geworden; man gibt einigen wörtern gleichen anlaut, ihre stellung zu einander wird schon gleichgültig. Es würde ein vergebliches beginnen sein, alle diese abweichungen von

der strengen norm der ags. und alts. dichtung bloss fehlerhafter überlieferung zuzuschreiben und eine heilung dieser schäden zu versuchen. Sie sind vielmehr marksteine des sinkens der kunstübung, das den eintritt der reimpoesie an stelle der nationalen dichtungsform vorbereitet, und als solche haben wir sie sorgfältig zu bewahren und literargeschichtlich wie metrisch zu verwerten.

RIGA. CARL RICHARD HORN.

NACHTRAG.

(Zu IV, s. 198 f.).

Bei der ausarbeitung der abhandlung 'zur Helgisage' ist von mir übersehen worden, dass bereits M. Rieger Germ. III, 183 die verwirrung angedeutet hat, die in den nordischen quellen in betreff der namen Hiǫrdís und Sigrlinn herscht. Auch der versuch, diese verwirrung durch eine gegenseitige beeinflussung der Völsungensage und der sage von Helgi Hiǫrvarðsson zu erklären, ist dort gemacht worden.

Gelegentlich dieser berichtigung sei es mir gestattet, nachträglich auf ein interessantes zeugnis für die sage von Helgi Haddingjaskati hinzuweisen. In Hallfreds erfidrápa auf könig Olaf Tryggvason str. 5 (Fornsögur s. 208) wird Olaf bezeichnet als Þollr Skævaðar geima. Die Kálfsvísa (SE I, 482. Bugges Edda s. 334) nennt Skævaðr als das ross des Helgi Haddingjaskati, und die zuverlässigkeit dieser angabe zu bezweifeln, ist um so weniger grund vorhanden, als andere dort angeführte hestaheiti anderwärts ihre bestätigung finden. So z. b. Grani als Sigurds ross, Goti als das des Gunnar (vgl. SE I, 360. Vǫls. s. c. 27), Hǫlkvir als das Hǫgnis (vgl. Vǫls. s. c. 27). Damit erlangen wir ein zeugnis für die sage von Helgi Haddingjaskati von der grenzscheide des 10. und 11. jahrhunderts. Inwiefern die von Egilsson (Lex. poet. 725 b) beigebrachte kenning aus den Gyðings vísur als zeugnis für unsere sage ins gewicht fällt, vermag ich nicht zu entscheiden.

28. 7. 77. B. SYMONS.

NOTIZ. Es war mir entgangen, dass von den im dritten bande der Beitr. s. 359 ff. aus der Berner Gregoriushandschrift abgedruckten geistl. stücken 1. bereits von Kehrein, Kirchen- u. religiöse lieder aus dem 12. bis 15. jahrh. (Paderborn 1853) s. 144 ff. und 2. ebendas. 136 ff. veröffentlicht sind, beide aus der Wiener hs. 2856, deren text meistens den vorzug verdient.

FREIBURG i. Br. H. PAUL.

UNSER VROUWEN KLAGE.

I. TEXT.

Jêsû, minneclîcher Krist,
der sêlen trôst, der sünder vrist:
dû bist genant des vater wort!
der sælden schaz, des heiles hort;
5 *dû bist daz übervlüzzic guot,*
des herzen spil, der gnâden vluot:
dû bist diu süeze süezikeit,
unt aller wünne sælikeit.
dû kanst von güete niht versagen;
10 *erhœre, hêrre, mîne clage.*
ich bitich, vater, werder Krist,
wan dû der gnâde brunne bist:
ensliuz mir der gnâden schrîn,
daz mir dîn süeze werde schîn.
15 *durch die maget, diu dich gebar,*
sô lâ mich werden gewar
wer oder waz dû mügest sîn.
nû trœste, got, daz herze mîn.

Ueberschriften: Hie vahet an vnser lieben | frawen klage die da hat | geschriben sant lucas ein | besunder Capplon vnser | lieben frauwen. *rot A,* Ditz bvch heist vnser vrowen | klage. Die sol man lesen alle tage *rot B,* Unser vrowen chlage *C, fehlt DI,* Assit p'ncipio sancta maria meo amen *G,* Nu merk ain gar schön gůt gedicht von unser frowen klag *H.* 1—56 *fehlen I.* 1. Jhesus *H.* 2. sele—súnden *G.* 3. 4. *vgl.* 1514. 15. 3. vaters *H.* 4. sel . . schaides *G.* 5. v'ber fliv . ick *G.* 6. gnæden frůt *G.* 9. Diu kan v. gote *G.* 10. min klagen *H.* 12. genaden *H.* 13. Entsliuze *H.* Vñ e. m. got der *G.* 14. dîn] der *G.* 16. lan — din gew. *G.* mich e w. *H.* 17. waz] wa *G.* dû *fehlt H.* 18. Nun *G* (*und immer so in*) *H.* herr got *G.*

dû bist ein wunder, ichn weiz waz,
20 *nach dir ist mir wê unt wirt mir baz,*
sô dû dich in mich giuzest
unt mich in dich besliuzest:
sô hât diu sêle swaz sî wil:
sie pfliget niht wan vröuden spil,
25 *sie lachet unde singet,*
wan sî diu vröude twinget.
ir ist vil wê, got, âne dich.
ach, liebez liep, nû trœste mich:
des heilegen geistes süezikeit,
30 *diu alles trôstes krône treit,*
die sende in daz herze mîn,
diu von dem hôhen trône dîn
vliuzet in reiniu herzen,
sô wirt mir buoz des smerzen,
35 *den ich, hêrre, hân nâch dir.*
vil werder got, nû gip dich mir:
durch dîne milte miltikeit
sô sende mir dîn wîsheit,
diu dînen jungern wart gesant
40 *unt noch den guoten ist erkant;*
wan dû bist daz guote guot.
nû lêre, hêrre, mînen muot,
mîn herze unt ouch die sêle mîn,
daz ich den jæmerlîchen pîn,
45 *die quâl unt ouch den smerzen,*
den an ir herzen
Marîa hete, dô sie sach
von dir vliezen des bluotes bach,
dô dû hienge in grôzer nôt
50 *mit smerzen, wunt unz ûf den tôt,*
daz ich sô müge ir clage

---

19. ich enwaiss *H.* D. b. an wnder auch en waz *G.* 20. mir ist *G.* unt *fehlt* — mir wirt *H.* 23. min sel *H.* 25. vñ *G, fast immer in dieser form.* 32. hoche *G.* 36. vil] o *H.* 37. *Absatz* — diner *H.* 38. din] die *H.* 40. bekant *H.* 41. dû]diu *G.* *Zu* 42—45 *vgl.* 412—15. 44. D. icht din iemerliche bin *G.* *Zu* 45—50 *vgl.* 392—96. 45. clag G. *Zu* 47 *vgl.* 94. 50. M. sm. vñ biz an tot *G.*

künden, schrîben unde sagen,
daz dir sî lop unt êre
unt sich mîn sælde mêre
55 *unt mir diu reine muoter dîn*
ir gnâde tuo mit triuwen schîn.

Ich bit ouch dich, Marîa guot,
durch daz minneclîche bluot,
daz von dînem kinde vlôz,
60 *dô er hienc nackent unde blôz,*
daz dû genædic wellest sîn
allen, die diz büechelîn
lesen oder hœren lesen:
die müezen immer sælic wesen.
65 *swer ez liset od hœrt mit zuht,*
dem teile, vrouwe, der sælden vruht:
tuo im dîne gnâde schîn,
vertrîp von im des herzen pîn:
sîn müezen gotes engel phlegen,
70 *daz im werde der süeze segen,*
den got den guoten geben sol,
sô er sî machet vröuden vol
an dem jungestlîchen tage,
sô wirt vil grôz der sünder clage:
75 *dâ soltû, maget, genædic wesen,*
den die dîn clage hœrent lesen,
die dû hete, dô dîn kint

---

51. Daz ich núg es gesagen *H.* 52. künden *fehlt G.* sage *G*, klagen *H.* 53. lop si *H.* 55. din rainu *G.* 56. túge *H.* Ir gnæde din [a]schin [b]mit triuwen aue maria sit dir lob vn̄ e. *G.* *Zu* 57—60 *vgl.* 1620—23. 57. *Kein absatz H.* bit dich ouch (o *I*) *HI.* 60. hie[n]n[a]kent *G.* *Zu* 61—64 *vgl.* 1636—39. 62. den die *I.* den (*am rande*) die daz *G.* 64. Daz die iemer s. w. *H.* 65. oder *GHI.* 66. der gnaden *HI*, din *G*, *Zu* 67. 8 *vgl.* 1625. 6. 67. in *I.* 68. in *I.* dez *G*, sines *H.* *Zu* 69—72 *vgl.* 1640—43. 69. Sin müezent *H*, Ir miessent *I*, Sin mů̊zze *G.* 70. in *I.* 72. sie *G*, sy *I*, sich *H.* *Zu* 73. 4 *vgl.* 444. 5. 73. iúngstliche dag *G*, jungstlichen tag *H*, iungsten tages schin *I.* 74. klag *H*, pin *I.* 75. 6. *vgl.* 61—64. 75. Den sölt m. *G.* 76. Den *fehlt G.* gern herent l. *I.* 77. 8. *vgl.* 1253—55 *und* II. 1070. 1.

vor dir hienc wunt, blôz unt blint:
den hilf vil gnædeclîche
80 *in dînes kindes rîche,*
dâ in ze lône got wil geben
wünne unt der vröuden leben.

Ich saz aleine an einem tage
unt gedâhte an die grôzen clage,
85 an die quâle unt an daz leit
unt an die swæren bitterkeit,
die Marîen herze enphienc,
dô got an dem criuze hienc.
ich nam vür mich ir herzen pîn:
90 der wart mir volleclîchen schîn
an einem büechelîne.
dâ vant ich in latîne,
waz diu reine maget sprach
unt waz sî tet, dô sî got sach
95 gebunden unt gevangen
unt vor ir ougen hangen
vil bleich, vil val, wunt unt blôz,
dô von sînem lîbe vlôz

84—89 a unt nam vür mich Marîen clage,
b ir grôze quâle unt ir pîn.

93—94 geschriben, waz diu maget sprach
unt waz sî tet, dô si ir kint sach.
98 dô von sînem reinen lîbe vlôz.

78. wnt *G*, *fehlt H.* plos am wind *I.* *Zu* 79—82 *vgl.* 1648—57. 80. kindez *G*, vatters ewig *H.* 81. *Absatz H.* wöl *I.* D. i. got wil ze lone g. *H.* 82. frede *I.* *Nach* 82. horent ez geren lesen *G.* 83. *Kein absatz H.* allein *ACH*, allain *I*, all einen *G.* eyme *D.* 85. quâle] clage *A.* 87. sant marien *A.* 90. Die *D*, Daz *BCGH*, *fehlt I.* vollencliche *I*, völliclichein (ein *ist undeutlich*) *G.* 91. An eyme cleynen buchelin *D*, A. e. klain bůs biechlin *I.* 92. Daz *C.* in] ynne zu *D.* 94. got *fehlt D.* Da sie got vor ir sach *A.* 95. Ir kind geb. *I.* 96. Unt] nackend *I.* erhangen *BG.* 97. Vil *fehlt D*, Und *C.* vil *fehlt D.* V. b. wund fal vnd bl. *I*, V. b. verwunt und bl. *H.* 98. Daz *D.* sinen siten *BC.*

84a. marie *I.* b. grossen *I.* quall *H*, nöt *G.* 94. Unt waz sî tet *fehlt G.* ir kint *fehlt I*, *vgl. v.* 95. 98. Unt von *H.* libe reine *G.* siner reinen siten *H.*

sîn vil minneclîchez bluot.
100 dô kam zehant in mînen muot,
daz ich diu wort, diu ich dâ vant,
in tiutsche wolde tuon erkant
allen reinen herzen,
daz sî der megede smerzen
105 erkennen möhten dester baz.
ich sagez iu reht als ich ez las.
unt twingt mich des diu minne
der reinen küniginne.
als sî ez kunte rehte
110 *einem ir knehte,*
sô wil ich die rede sagen
unt der werden megede clagen,
daz sî tet bî dem kriuze hêr,
dar an ir kint hienc vil sêr.

115 *Nû wil ich iuch, kint, biten,*
daz ir mit guoten siten
iuwer edel tugende zeigent
unt iuweriu ôren neigent
zuo den worten, diu ich hân
120 *gediutet sô ich beste kan.*
hœrent sî mit guoter zuht,

---

106 ich sagez iu rehte als ez was.

---

99. Din *I*, Daz *BC*. vil *fehlt D*. minnencliche *B*, minnechleich *C*. 101. dâ *fehlt AD*. 102. tútsche *I*, tu^et^sche *A*, tushe *G*, dutsche *D*, deutsche *C*, devtschen B. wold ich *C*. bekant *ADH*. 104. megde *G*, magte *HI*, meide *D*, maget *BC*. der meg.] iren *A*. 105. Er kenne möchte *G*. deste *DH*. 106. ez *fehlt BCD*. als iz was *BC*. *vgl. II*. 107. twinget *GH*. dez *G*, das *I*, *fehlt H*. 108. raine *G*, tugentliche *I*. 110. irē *G*, ir lieben *HI*. 111. ich v'ch die röde *I*. 113-14. *vgl.* 822. 3. Vnd das laid des si by dem krütz enpfieng Dar an ir liebes künd hienk *I*. 113. Die *H*. 114. Da an *G*. Da ir k. an h. v. s. *H*. *Nach* 114. disce puer dū *G*. 115. *Kein absatz H*. 116. vil gútten *G*. 117. edel *fehlt* — tugent *HI*. erzeig. *H*. 118. iweriu *G*, üwere *I*. 119. *Absatz H*. 120. Betiuten *H*, Betüttet *I*. 121. 2 *vgl.* 65. 6. *und* 214. 15.

---

106. ez *fehlt HI*. v'ch *I*, in *H*, *fehlt G*. recht *GI*, eben *H*.

wan daran lît der sælde vruht.
vertragent durch den werden Krist,
swaz an den wortn gebresten ist,
125 *unt lânt ditz kleine büechelîn*
iuwer sêle spiegel sîn.
ez sol der SPIEGEL sîn genant.
ir sult ez dicke nemen zehant,
sô mügent ir gotes minne
130 *erkennen wol dar inne,*
wie sêr er iuch hât gminnet.
swer sich des wol versinnet,
der muoz ouch in von sinnen
unt ouch von herzen minnen.
135 *dâ von sô hœrt der minne wort,*
wan dar an lît der sælde hort.

Ê daz wir komen zuo der clage
Marîen, sô wil ich iu sagen
ein wort, daz sprichet Salomôn
140 *ze allen töhtern von Sŷôn*
an der minne büechelîne.
ez sprichet in latîne:
egredimini.
von Sŷôn ir zarten kint,
145 *die noch reiniu megede sint,*
unt ir ander kindel guot,
die ze gote ir muot
gebunden hânt mit stætikeit,
mit minnen unt mit kiuscheit:
150 *iuch hât eins hôhen vürsten kint*

---

122. sele *GI.* Wan an in lit der genuht *H.* 124. den *fehlt G.* gebresthafft *H.* 127. Er *G.* 128. ze] in die *G*, in ze *H.* 130. Er kenne *G.* 131. ge liebet *I.* 132. wol] reht *H.* Wers. dar in recht yebet *I.* 133. och in *G*, in ouch *I.* D. m. sich vor wol bekennen *H.* 134. och *G fehlt HI.* minnen] lieb ge winnen *I*, nemen *H.* 135. so *fehlt I.* horent *G*, herent *I.* liebi *I.* hörent min w. *H.* 136. so lit H. sälden *H*, sele *I.* hort et c' *G.* 137. *Kein absatz HI.* dem *H*, den *I.* clagē *GHI.* 138. Maria *H*, Marie *I.* 139. Salamon *H.* 140. all.] den *I.* 141. liebin *I.* 142. Er *HI.* 143. *Hohel.* 3, 11. 144—203 *stehen in I nach* 204—271. 146. andern *H*, andre *I.* vrouwen *HI.* 149. liebe *I.* 150. ainez *G*, eines *H*, ains *I.*

mit ganzen triuwen sô gemint,
daz er iuch im erwelt hât
ze gemahelen in der himelstat.
er ist got, gotes kint genant.
155 *daz minnewort hât er gesant*
den reinen, die in minnen
wellen mit ganzen sinnen.
er ist gar edel unde rîch,
durchsüeze unde wünneclîch.
160 *er ist ein miltiu miltekeit*
unt aller wünne sælikeit.
er ist vrœlich alle zît,
wan elliu vröude an im lît.
er minnt, wan er diu minne ist:
165 *er kan der süezen minne list:*
sîn minne diu ist reine.
sîn schœne ist niht kleine:
er ist der engel sunne
unt aller wünne brunne.
170 *er ist ein süeziu süezikeit,*
der aller êren krône treit.
er wil der sêl gemahel sîn,
mit trôste tuon der gnâden schîn;
er hât ir sînen gruoz gesant.
175 *daz vürsten kint ist er genant.*
er geret dîner minne,
ô sêle, küniginne,
erkenne dîne werdikeit

---

151. gemaint *I.* 152. im *fehlt I.* in al der welt *H.* 153. gemahel *H*, ge machel *I.* 155. Der liebi w. *I*, Ditz wunne w. *H.* 156. lieb ge winnen *I.* 157. Und wönd mit ganzem herzen s. *H*, Mit gantzen vnd mit stäten s. *I.* 159. Durch sůz *G*, Schön siesse *I.* minneclich *I.* 160. *Absatz H.* 161. tugende *G.* 162. zú aller *H.* 165. *steht vor* 164. *I.* 164. minnet *GH.* Wen er allain die liebin ist *I.* 165. minnen *H*, liebin *I.* 166. liebin *I.* 167. die ist *G.* Und ist niht ze kleine *H.* 169. all der welt *H.* *Zu* 170. 1. *vgl.* 1632. 3 *und* 226. 7. 170. der süeze *H.* 171. ere *H*, wunne *I.* 172—175 *fehlen I.* 173. Unt wil ir tůn gnade sch. *H.* 174. ir *fehlt H, aber von Mone conjiciert*, vnz *G.* 175. Des *H.* 176. begert *H*, begeret *I.* liebin *I.*

unt dîne hôhe sælikeit,
180 *unt sich wie rîch unt wer er sì,*
wie edel, schœne unde vrî,
der ze einer brût hât dich erkorn.
ach got, wie sælic ist geborn,
der zuo der êre komen mac;
185 *dem ist erschinen der sælde tac:*
er sol, er mac mit vröuden leben,
im ist der sælden tac geben.
daz sît ir herzenlieben kint,
die gotes briut mit triuwen sint.
190 *dâ von, ir töhter von Sŷôn,*
sehent den künic Salomôn:
gânt ûz, egrediminî,
unt sehent wie schœn der künec sì:
tuont ûf diu ougen schône
195 *unt sehent in mit der krône,*
mit der in gekrœnet hât
sîn muoter in der houbetstat
ze Jerusalêm an dem tage
sines herzen vröude âne clage.
200 *sîn muoter hât gekrœnet in.*
des herzen ougen unt den sin
kêrent an den werden Krist:
sehent, wie er gekrœnet ist.
Sŷôn bediutet als vil,
205 *(swer ez in tiutsche diuten wil)*

---

179. din *I*, ouch din *H*. 180. Sich an wie *I*. wie er sig *H*. 181. Edel schön und ouch frig *H*, W. e. vnd wie rechte fri *I*. 182. D. dich ze e. brúte h. e. *H*, D. zü ainem gemachel h. e. *I*. 183. ist er geb. *HI*. 184. den eran (eren *I*) *HI*. 185. selden *I*, sälic *H*. 186. er] unt *HI*. 187. tac] zit *HI*. gegeb. *I*. 188. herzel. *H*, hertzliebe *I*. 189. gmachel *I*. 190. Gaund vs ir töchtern *I*. 191. kunik *G*, werden *I*. 192—203 *vgl. Hohel.* 3, 11. 192. uz her *G*. 194. 5. Salamon (Salomon *I*) in dem trone (der krone *I*) ist (Er ist *I*) gekronet schone *HI*. *Zu* 196. 7. *vgl.* 300. 1. 196—99. *fehlen HI*. 200. gekrœnet] ge (*bl.* 4a) net *G*. 201. 2. Tůnt uf diu o. u. d. s. sehent den minneclichen Crist *HI*. 203. Wie schon er *H*. 204—271 *stehen vor* 144—203 *I*. 204. Swen man das in tütsch vsz lete so bedütet syon also vil (*anschliessend an v.* 144) *I*. betút *H*. also *H*. 205. ez *fehlt G*. betiuten *HI*.

ein spiegel ode ein schouwen.
ir kint, ir reinen vrouwen,
ir sult der tugende spiegel sîn
unt gotes bilde ein clârer schîn.
210 *der spiegel ist lûter unde clâr:*
alsô sît ir, kint, daz ist wâr;
ir hânt ein spiegelîchez leben.
ir sult der tugende spiegel geben
mit reiner unt mit guoter zuht
215 *(dar an lît der sælden vruht):*
mâze lachen, weinen vil
unt vliehen diu üppegen werltspil,
lützel reden (daz ist guot),
diu ougen twingen unt den muot
220 *guoter gebærde mit stætikeit;*
minnen alle kiuscheit,
als ein tûbe einvaltic sîn,
ze mâze trinken starken wîn,
wachen lange, beten gern
225 *(sô wirt der mensch ein lucern,*
ob er hât ouch bescheidenheit,
diu aller tugende krône treit),
mit ganzer minne minnen got,
mit vlîz behalten sîn gebot,
230 *ein vridelîchez herze hân*
unt lâzen allen argen wân.
hie bî sol sîn diemüetikeit,
diu ist guot mit gedultikeit.

---

206. oder *GI*, und *H*. 207. reine *G*. 208—211 *fehlen I*. 208. sont d. tugent ein sp. *H*. 212. spiegenliche z *H*, spiegelichsez *G*. 213. tugde *G*, tugent *HI*. sp.] bilde *HI*. 215. Wen d. *I*. sele *HI*. *Zu* 216. 17 *vgl.* 256. 7; II 544. 5; 1128. 9 *und* 1448. 9. 216. Ze maze *H*, Mit mause *I*. unt wein. *H*. 217. Tanzen (Tentz) fl. unt der welte sp. *HI*. 220. Gut *GI*. mit selikait *G*, bis bereit *H*. 221. Unt minne *H*, Liebhabent *I*. 222. Alsam *H*. 223. Mit m. *HI*. trinkent *I*. 224. Wache *G*, Wachent I. bettent I. 226. 7. *vgl. Vrîdanc* 1, 1. 2. 226. Ob er iht (ouch *I*) hat b. *HI*. 228. minne g. *G*. Minnen unt minnent g. *H*, Lieb habend vnd fürchtent g. *I*. 229. behalte *G*, behaltent *I*. sine *I*. 231. lazze *G*. 232. dümietikait *I*, div miltikait *G*. 233. gedult. amen *G*.

Alsus sô müget ir spiegel wesen,
235 *wan swer sô lebet, der mac genesen*
an der sêl sô hie sô dort.
dâ von sô hœrt der minne wort.
ez sprichet egredimini:
gânt ûz, ir töhter, sünden vrî,
240 *gânt ûz der werlte minne,*
tuont ûf des herzen sinne
unt sehent der werlte valschen lôn.
ir zarten töhter von Sŷôn,
lânt die vröude, diu iuch lât,
245 *sî ist niht visch biz an den grât:*
sî schînet vol der süezikeit
unt ist doch vol der bitterkeit:
sî gelobet lanc unt vrœlich leben
unt kan ein bitter ende geben;
250 *wan in ir süezen minne*
dâ ist verborgen inne
ein angel unt der gallen tranc.
nâch vröuden gât des leides sanc,
dâ volget schrîen unde wê,
255 *ân ende weinen immer mê:*
vrost, hunger unde durstes vil,
viur, hitze âne vröuden spil.
dâ von sult ir die vröude lân
unt ûz des lîbes glüste gân.
260 *der iezuo als ein rôse rôt*
gar blüejet, der ist morgen tôt
unt wirt der würme spîse.

234. *Kein absatz H.* Alsv *G*, Also *I.* so *fehlt I.* 236. sele hie vnd d. *I.* 237. Dar vm *I.* so *fehlt HI.* minnen *H*, liebi *I.* 239. Gound *I.* tochtran von s. *H.* 241 *steht vor* 240 *G.* 240. liebin *I.* 241. Gand uf *I.* 242. valsche *G.* 244. *Absatz H.* lant *G*, ouch laut *I.* 245. unz *H.* 246. volle süez. *H.* 247. doch *fehlt H.* der] aller *I.* 248. lank lepen vñ *G.* lang ain frelich *I.* 249. Si kan bitt. *H.* 250. súzze *G.* W. i. der welt liebe (der minne sinne *H*) *IH.* 251. ist] lyt *I.* 253. fröd *I.* 255. Weinen an ende (end *I*) *HI.* 256. Vrost turst hunger (fr. h. durst *I*), ist da vil *HI.* 258. Dar vm *I.* 259. gelüste *H*, gelust *G*, wolnust *I.* 260. izů *G*, iez *H*, ietz *I.* 261. Schon blúget *H.* blůt *G*, plieet *I.* morn *H*, moren *I.* 262. wirt *fehlt G.*

joch ist nieman sô wîse,
sô edel, sô starc, noch sô rîch,
265 *sô schœne, noch sô wünneclîch,*
der dem tôde müge engân.
dâ von sult ir die vröuden lân,
die ir doch müezent lâzen.
ach, kint, ir sult iuch mâzen
270 *der vröude, diu schier ende hât.*
des volgent mir, daz ist mîn rât.
    Gât ûz, töhter von Sŷôn,
unt sehent den werden Salomôn.
er ist Jêsus der guote,
275 *der uns mit sînem bluote*
versüenet der gotheit
unt mit der minne süezikeit
uns vride hât gemachet,
da von manic sêle lachet.
280 *er ist der wîse Salomôn,*
der dem künige von Bâbilôn
sînen gwalt genomen hât:
dem tievel ist gesprochen mat.
des sî gelobt der werde Krist,
285 *der künic himels unt erde ist.*
Jêsum den künic, den sult ir sehen
mit herzen ougn, sô mügt ir iehen,
daz ime nie künic wart gelîch;
er ist vor in allen wünneclîch
290 *an werdekeit, an êre.*
joch sol er immer mêre

---

263. Io *H,* Es *I.* ist *fehlt I.* 264. 5. *fehlen I.* 266. mac H. 267. Dar vm *I.* vröude *H,* fröde *I.* 270. ein ende *HI.* *Nach* 271. aue maria am dominus *G.* 272. *Kein absatz* — ir tochtran *H.* 272. 3. G. u. ir töchtern sinden fry vñ s. wie schön der küng sy *I.* 274. der ies. *G.* 276. hat mit der *HI.* 277. Unt *fehlt I.* mit *fehlt G.* minne] liebi *I,* milte *G.* 278. Hat er uns vri (frid *I*) g. *HI.* 281. dem *fehlt I.* 282. gewalt *GHI.* benomen *I.* 283. naut *I.* 284. *Absatz H.* 285. himel *G,* des himels *H,* in himel *I.* erden *H.* 286. den *fehlt I.* 287. Mit dem herzen so (so *fehlt I*) m. i. j. *HI.* 288. küng nie *I.* 289. in *fehlt H.* An schöni vnd an wuñenclich *I.* 290. 1. *fedlen H.* vnd an eren (: meren) *I.* 291. Da s. *I.*

in dem himelrîche leben,
dâ wil er sînen kinden geben
ze vröuden unt ze lône
295 *des himelrîches krône.*

Nû sehent, von Sŷôn ir kint,
wie des küneges krône sint.
diu eine was von dornen sêr,
diu ander ist von wünne hêr.
300 *sîn muotr, diu in gekrœnet hât*
ze Jerusalêm in der stat
mit dornen, dêst diu Jüdescheit,
von der er vil versmæhe leit.
er wart von in gekrœnet,
305 *gelestert unt gehœnet:*
er wart von in verteilet,
gebunden unt geseilet:
sî krœnten in mit dornen,
sî spîtn in an mit zorne:
310 *sîn krône diu was jæmerlîch.*
diu ander diu ist wünneclîch,
diu er in sînem trône treit
in götlîcher êwikeit.
ach, zarten töhter von Sŷôn,
315 *sehent den künic Salomôn*
niht als einn künic gekrœnet,
sunder als einn diep gehœnet.
dô er den galgen ûf im truoc,

292. An werdem himelschlichen l. *H.* 294—325 *stehen nach* 326—75 + 416—59 *G.* 294. fröde *I.* fravde vñ ere (*bl.* 6 b) Si möchtē zelone *G.* 295. Die himelschlichen k. *H.* krone z. e. *G.* 296. *Kein absatz H.* 297. Wie erlich *G.* kronen *H.* 298. was *fehlt G.* Diu *fehlt I.* Ein diu ist von den d. *H.* her *G.* 299. ist verwundet *G*, wunneklichen unt *H.* ser *G.* 300. můter *GHI.* diu *fehlt I.* 302. Mit den d. *H.* dez *G*, daz was *HI.* iudesheit *G*, jüdschheit *H*, iütschait *I.* 303. versmhe *G*, versmächheit *H*, verschmächte *I.* 304. 5. *vgl.* 316. 17. *und* 518. 19. 304. ir *HI.* 306. ir *H.* ge vrtailet *I.* 308. 9. *fehlen I. vgl.* 516—18. 309. spuwend *H.* zornen *G.* 310. Diu erste (aine *I*) diu *HI.* 311. was *G.* 315. kunik *G*, krönten *H*, krenten *I.* 316. ein *HI*, einen *G.* 317. Mer (Me *I*) als ein *HI.* einen *G.* 318. 19. *vgl.* 568. 9 *und* 432. 3. 318. ûf im] selber *H*, selb *I.*

dô leit sîn lîp schanden genuoc.
320 *lânt den künic niht eine gân:*
gânt mit im, ir sult niht stân:
tretent vaste ûf sîn spor;
er hât ze briuten iuch erkorn.
sehent, wie er vor iu gât
325 *âne trôst unt âne rât.*
tuont als diu töhter tâten,
diu von Jerusalêm trâten
nâch im vil jæmerlîchen
mit stimme siufticlîchen:
330 *sî weinten sîn vil grôze nôt,*
wan in diu minne daz gebôt:
sî liezen sich erbarmen
der megede kint vil armen.
alsô sult ir ouch sîn nôt
335 *beweinen sîn vil bittern tôt.*
Gânt ûz zuo der megde guot
unt erküelent iuwern muot.
sprechet unde vrâget sî,
ob sî niht nâhen wær dâ bî,
340 *dô ir kint wart gevangen*
gebunden unt erhangen.
sprechent zuo ir 'ô Mariâ,
vol tugent unt vol grâciâ,
wâ wær dû zuo der selben zît,
345 *dô dîn kint wart sô verspît?*

---

319. der sch. *H.* 320. einic *H*, ainig *I.* 321. ir töchter von syon *I.* 324. 5 *stehen vor* 322. 3. *I.* *Zu* 322. 3 *vgl.* 590. 1. 322. vast *G*, im *I*, *fehlt H.* sine *HI.* sporn *GH.* 323. brúte *H*, gmachel *I.* vss erk. *I.* 324. *Absatz H.* 325. wat *H.* 326—75 + 446—59 *stehen vor* 294—325 *G.* 326. tůnt (*bl.* 7[a]) wol zerbrechen (*vgl. v.* 460) *G.* *Nach* tuont *folgen v.* 460—65 *G.* 327. Diu *fehlt G.* 328. 9. Do si giengen nach im (ime *I*) mit jämerlicher stim (stime *I*) *HI.* 330. vil *fehlt H.* 330. 1. Si klögten sine grossen not vnd sinen bitterlichen tod *I.* 332—499 *fehlen H.* 335. sîn vil] vnd den *I.* 336. *Kein absatz I.* ûz] ouch zů *I.* 338. 9. *vgl.* 426. 7. 339. nachen *G*, *fehlt I.* wer auch da bi *I*, da bi wer *G.* 340. 1. *vgl.* 95. 6. 341. Geb. hin gefůrt vñ *G.* 342. zuo ir *fehlt I.* 344—51. *vgl.* 416—20. 345. Jhesum x̄pm an dem vnser haile lyt *I.*

sage uns, vrouwe wol getân,
sæhe dû in an der siule stân,
dô er geslagen wart sô vil,
daz âne mâze unt âne zil
350 *daz bluot von sînem lîbe vlôz*
unt ez die erde gar begôz?
ach, herzenliebiu maget guot,
wie was dîn sin unt dîn muot,
dô gotes kint, dîn liebez liep,
355 *wart ûz gevüeret als ein diep?*
wær dû iht bî den vrouwen,
diu dar kâmen schouwen,
dô er ûz an die marter gie?
ir herze wunder dô begie:
360 *ir wangen nider vluzzen*
die trehen ir ougen guzzen.
dô daz dîn liebez kint gesach,
vil minneclîch er zuo in sprach
"ir töhter, diu von Jerusalêm sint,
365 *weinunt iuch unt iuweriu kint.*
lânt daz weinen über mich."
ach, reiniu vrouwe minneclich,
wær dû dâ, dô er daz sprach?
dô wart vil grôz dîn ungemach,
370 *sô dû, vrouwe, dâ wære.*
dô was dîn muot vil swære.
dîn leit, daz was niht kleine.
nû weine, maget, weine,
weine dînes kindes nôt
375 *unde sînen bittern tôt.'*

351. Daz ez *I.* 352. 3. *vgl.* 1138. 9. 352. hertz liebe *I.* 353. vñ ouch din *I.* 354. 5. *vgl.* 456. 7 *und* 560. 1. 354. sun *I.* dinez *G.* 356—65. *vgl.* 428—36. 356. dû *fehlt G.* Wasest du nit ouch bi *I.* 357. Die in dar *I.* 359. Ire hertz grous laid da enpfieng *I.* 360. wange *G.* 361. Ir oug. träher g. *I.* 362. min, *darübergeschr.* din *I.* kint *fehlt G.* ersach *I.* 363. minneclichen zû in er sp. *G.* 367. zarte *I.* 368. sprach daz *G.* Wa werd du *I.* dô *fehlt I.* *Zu* 369 *vgl.* 421. 369. Din hertz het grous vng. *I.* 370. Doch wie du da were *I.* 371. vil] gar *I.* 373. maget raine *I.* 375. bitterlichen *I.* *Nach* 375 amen dicat maría *G.*

Daz buoch hebet sich an alsô:
quis dâbit capiti meô.
daz schreip ein reiner heileger man:
der was ein bsunder cappelân
380 der süezen unt der vrîen
gotes muotr Marîen.
er hete sîne sinne
gekêret an ir minne:
er dienete ir manic jâr unt tac.
385 mit triuwen er des lange pflac.
sîn trôst, sîn vröude lac an ir
(tuon wir alsô, sô werden wir
erlœset ûz aller nôt,
vertriben wirt der sêle tôt):
390 vor ir bilde er dicke lac
die langen naht biz an den tac:
er bat sî gar von herzen,
daz sî ir grôzen smerzen
unt die quâle tæte kunt,
395 die sî leit, dô sî sach wunt
unt tôt ir minneclîchez kint:
daz wart im offenbâr sint.
Er sprach 'ôwê, vrouwe mîn,
wære bî dir dîn kneht gesîn,

376—445 *fehlen.*

376. hebt (hebit *D*) sich *AD*, vehet *B*, vahet *C*. 377. quis dabit capiti meo aquam et oculis meis fontem lacrimarum, vt plangam interfectionem vnigeniti filij mei (lacr. et plorabo die ac nocte quia longe factus est anime consolator. *Pgmths. d. Leipziger universitätsbibl. no.* 368. *cf. Germ.* 17, 232 ff. et plorabo die ac nocte interfectos filiae populi mei. *Jer.* 9, 1). *Schade, Interrogatio S. Anshelmi de passione domini p.* 7, 2. 378. Do *C*. rein' heilg' *A*, rein heilic *BC*, heilger selger *D*. 379. ein *fehlt D*. besünder *A*, by sundern er *D*, svnder *B*. 380. suzze *D*, wisen *A*. unt der] svnden *BC*. vrîen] guder *D*. 381. Marien godes muder *D*. 383. gar zu ir *A*. 384. gar manig *A*. 385. das *AD*. 387. alsô] daz *BC*. werde *B*, werd *C*. 388. all. uns' n. *D*. 390. ofte *BC*, stediglich *D*. 391. lange *CD*. untz *C*. 393. eme eren *D*, den *BC*. 394. die *fehlt D*, ir *BC*. klag *A*. 395. Den *BCD*. 397. Vnder dem alle riche (reich *C*) sint *BC*, Daz vor er hing toid und blint *D*. 398. *Kein absatz A*. ôwê] liebe *D*. 399. Vnde mack (uñ mocht *C*) din kint bi dir sin *BC*, Mochte ich din knecht gewesen sin *D*, Wer by dir gewesē der kneht din *A*.

400 dô dû ze himelrîche
vüere wünneclîche,
dâ dû solt leben iemer mê!
daz dû gekündet hætest ê
mir dînes herzen grôzen pîn,
405 daz mir die zäher würden schîn,
die dîniu ougen guzzen,
dô sî dar nider vluzzen
über dînes kindes nôt,
do er vor dir hienc wunt unt tôt!
410 ich weiz wol dîniu sêl was wunt
von smerzen mê dan tûsent stunt.
nû giuz mir in daz herze mîn
die bitterlîchen quâle dîn.
nû sage mir, vrouwe mîn,
415 unt künde mir dîns herzen pîn.
wâ wær dû zuo der selben zît,
do er wart geslagen unt verspît
unt an die sûl gebunden blôz,
gevillet ouch, daz von im vlôz
420 des minneclîchen bluotes bach?
dîn herze leit grôz ungemach.'
'Vrouwe, maget minneclich,
dîn armer kneht vrâget dich.
ich bin unwert, daz ich mit dir
425 iht sülle reden, vertrage mir.

---

400. gen *A.* 401. ewikliche *BC.* 403. Alse du hast gekondet ee *D.* 404. grôzen *fehlt D.* grozen herzen *BC.* 405. Laz (L *ist correctur aus* D) *BC.* mir *fehlt D.* trehin *D.* worden *D*, werden *BC.* 406. vz dinen *BC.* 407. her nyder *A.* Die so gar nider *BC.* 408. lieben kindes *D.* tod *CD.* 409. Da er *AD*, Der *BC.* wunt hienc *B.* hing von blude roid *D.* 410. wol *fehlt D.* din *A*, daz dir die *C.* sele *ABCD.* dir wūt *B.* 411. mer wen *BC.* 412. Doch gosse ich in *A.* 413. bitterliche *B.* 414. 15. *fehlen D.* 414. libe vrowe *BC.* 415. dines *AB.* 416. zuo] an *A.* 417. wart *fehlt ABCD.* 418. Wart an der sulen bloisz *D.* Wart vnd *ABC.* sel *C.* gebunden *fehlt A.* 419. Gevillet ouch] Gebunden *A.* Da von syme libe floisz *D.* 421. grozen *B.* 422. *Kein absatz D.* 423. d' vraget *C.* 424. nit wert *A.* 425. Iht *fehlt D.* reden sol *A.* v'drag ez mir *D.*

gotes muoter sünden vrî,
Marîa, wære dû dâbî,
wær dû bî den vrouwen guot,
den vil wê tet dîn swærer muot,
430 dô sî nâch Cristô giengen
unt jâmers vil enpfiengen,
dô er daz criuze ûf im truoc?
dô weinten sî von leide gnuoc.
er sach sî an unt sprach zuo in
435 "lazent iuwer weinen über mich sîn.
weinent iuch unt iuwer kint,
wan noch die tage künftic sint,
daz man sprichet sælic sîn
die lîbe, die nie kindelîn
440 getruogen noch gebâren
noch geborn wâren.
sî wolten sich verbergen
in taln unt in bergen

---

427. Maria vrowe (vrow *C*) wer *BC*. Ffrawe mütter du *A*. 428. Were du *D*, wert *A*, *fehlt BC*. 429. vil *fehlt D*. muot *fehlt C*. 430. Das *A*. crist *C*. cristo nach *D*. 431. Vnde *BD*. iamer *A*. entphingen *D*, geviengen *BC*. 432—45. sequebatur autem illum multa turba populi et mulieres que plangebant et lamentabantur eum. . . . conuersus autem Jhesus filius meus dilectus ad mulieres [dixit] 'filie Jherusalem, nolite flere super me, sed super vos ipsas flete et super filios vestros, qui lutum et lapides in me mittunt nescientes quid faciunt! quoniam ecce dies veniunt, in quibus dicent: beati steriles ventres, qui non genuerunt et vbera que non lactauerunt. tunc incipient dicere montibus: cadite super nos! [et] collibus: cooperite nos! quia si in viridi ligno, hoc est in puericia, hec faciunt, in arido i. e. [in] etate, quid fiet?' *Sch. p.* 10, 4—11. *Vgl. Luc.* 23, 27—30. 432. 3. *fehlen D*. 433. vor *BC*. 434. Er kärte sich ume und *D*. 435. Laiszit *D*, Lat *BC*. uber mich uwer weynē *D*. 436. über iuch *A*. W. über iuw. k. *BC*. 437. die tag noch *A*. zukunfftig *D*. 438. sal sprechen *D*. 439. lîbe] mvter *BC*, frauwen *D*. 440—45. G. n. gemachten Die werdin dyt wol achten Den komit noch wol die zyt Daz got v'hengnisze uber slegit Daz sie schrien unde clagen In den jemerlichen tagen Dan sprechin sie zu den bergen Fallet uff uns daz w' unsz v'bergen Vor dieser groiszin jamerkeit Her nach findet sich die warheit *D*. 441. geparen *C*.

vor dem jæmerlîchen tage,
445 dâ wirt vil grôz der sünder klage."
sage, reiniu maget, sage,
sage unt künde dîne klage.
sage ob dû dâ wære,
dâ daz criuze swære
450 ûf dîn kint wart geleit.
ô jâmer unt ô bitterkeit!
ôwê, Marîa guot,
ô bluome, küniclîchez bluot,
gip allen reinen herzen
455 erkennen dînen smerzen,
den dû hæte, dô dîn liep
wart ûz gevüeret als ein diep.
wan wærn elliu herzen steinen,
sî müesten sêre weinen,
460 sî müesten gar zebrechen;
wan nieman kan gesprechen,
noch geschrîben, noch gesagen
daz vil jæmerlîche klagen,
daz dû hæte, vrouwe mîn,
465 dô dû sæhe dîns kindes pîn.
owê, hertez herze,

446. 7 sage, vrouwe, maget, sage,
von dem jæmerlîchen tage.
450 ûf dînen hêrren wart geleit.
452 ô Marîa, maget guot.
458. 9 wan wæren herzen steinen
sî müesten grimme weinen.
466—81 *fehlen.*

444. Von — iæmerleihem *C.* 445. sünd *A*, svnden *BC.* 446. 7. *fehlen C.* 447. und *fehlt B.* Konde mir recht dyne clage *D.* 450 Vf sin herze *B*, Auff seinen rukke *C.* 451. ô *fehlt G.* O iemerliche b. *BC.* 452. We we (Eya múter *D*) maria g. *AD*, O maria reine g. *BC.* 453. pluem *C*, *fehlt D.* künges *A.* 455. Zu (ze *I*) erk. *DI.* 456. Den da *A*, Do du *C.* 457. ûz *fehlt G.* also D. 458. Wan *fehlt D.* weren alle (die *A*) *BCDA.* hertze *C.* 460—65. *schliessen sich an v.* 294—325 *G.* 460. *fehlt AC.* Sî] Unde *D.* 461. mag *A.* 462. Noch *fehlt D.* Noch geschrîben *fehlt A.* scriben *G.* 463. Die *I.* Dyn jemerlichs *D.* iemerlich *AC*, iemerlichen *I.* 464. Die *I.* mîn] vmb in *A.* 465. dines *BDGI*, des *A.* 466. *Absatz BC.* hertzes *A*, iamerigez *BC.* Owe wie du gedechte Und ouch dar zu spreche *D.*

446. *Absatz G.* Sage an *G.* 447. iemerliche *G.* 452. O ach mar. *G.* 459. Si möchte herze w. *G.*

wâ ist nû dîn smerze?
brich entzwei, ô herze mîn!
sich an der süezen maget pîn:
470 weine mit ir, weine vil,
hab mit ir ungemach ân zil:
lâ herze dich erbarmen
Marîen die vil armen.
mîn ougen, ir sult vliezen,
475 ir sult die zäher giezen.
ach, wer gît dem houbet mîn
daz wazzer, dâ von werde schîn
mînes herzen bitterkeit,
der jâmer, den mîn sêle treit?
480 wer gît mînn ougn der zäher regen?
ich wil niht wan weinens pflegen.'

Zuo den worten sprach diu maget
'vil lieber kneht, dir sî gesaget:
ich was ze Jerusalêm inne,
485 dô mîn liebiu minne,
Jêsus, mîn kint, mîn herze zart,

---

482. 3 Zuo disen worten sprach diu maget
'vil lieben, iu sî gesaget.'

486. 7 Jêsus, mîn kint, mîn zart,
gevüeret vür die Juden wart.

---

468. B. an zwey myn hertze *D.* 469. Daz ich icht sehe mynes kindes pin Ob ich dez uberig mochte gesin *D.* 470. Wein m. i. vnd wein auch v. *A*, Ir sollet schrien und weynen viel *D.* 471. Habet ung. ane z. *D*, Ane maze vñ ane zil *BC.* 472. Eya hertze lasz (la *d*) *Dd.* 473. der d. 474—77 *fehlen D.* 474. Ir *BCd.* ir *fehlt d.* 476. Ach *fehlt d*, Owe *BC.* nu den ougen *d.* 477. Daz *fehlt d.* werde *fehlt A.* 478. 9. Den jamer und bitterkeid Den myn armes hertze treid *D.* 478. Sines *A.* 479. Den *ABCd.* Daz — daz *d.* herze *BCd.* 480—97. *fehlen D.* 480. minen augē *ABC*, mir *d.* der *fehlt BC.* 481. dan *Ad.* waines *C.* 482. *Kein absatz BCD.* In *d.* 483. Myn lieb. *d.* 485. vil lieb *A.* vil liebes kinde *I.* Da Jhus mynes hertzin m. *d.* 486. minz herzen *BC*, *fehlt d.*

---

482. spricht *I.* 483. liebe kind v'ch *I.* 486. mîn] vil *I.*

gevangen von den Juden wart,
geslagen unt gebunden.
dô wart mir wê ze stunden,
490 dô mir daz mære wart geseit:
ein swert mîn herze gar durchsneit.
swie wê mir was, ich kam aldar:
dâ stuont umb in der Juden schar:
sî stiezen in unt spîtn in an,
495 dâ was weder wîp noch man,
der über Crist den armen
sich iht wolde erbarmen.
ich weinet sêre unt schrei,
dô in der Juden munt verspei.

---

489 sî tâten glîch den hunden:
494—97 sî bizzen unt grinen in an.
dô was weder wîp noch man,
der über Krist den armen
sich kleine wolt erbarmen.

490. 1 dô ich daz leide mære vernam,
vil sêre ich mich des erkam.
492. 3 *fehlen.*

---

487. Von den Judden gef. w. *d.* 489—91. Anshelmus. Dic, karissima domina, quid fecisti, cum hec audires? [Maria.] Gladius Symeonis animam meam pertransiuit. *Schade p.* 7, 13—15. 489. Mir wart we zu den st. *d.* 490. die *d.* 491. gar min hertz *A.* Ein scharp sw. myne sele d. *d.* 492—94. Maria. Mane facto eduxerunt eum de domo Anne et duxerunt ad Caypham pontificem . primo tunc, postquam captus fuit, vidi eum et occurrens quasi leena raptis fetibus videbam illam desiderabilem faciem sputis Judeorum maculatam. *Schade p.* 7. 15—18. 492. Als ich nú kam also dar *A.* 493. vmb stünd in *A.* 494. in (*das erste*) *fehlt d.* 495—97. ita fuit examicabilis quod sperabam eos debere eius misereri. *Schade p.* 7, 24. 496. D. sich uber Jhesum d. a. *d.* 497. wolden *C.* Icht wolde sich e. *d.* 498. 9. lacrimabar et plorando dixi ‘heu, dulcissime fili, quam miserabiliter modo te video, quae tociens tuo amantissimo aspectu gaudebam!’ *Schade p.* 7, 18. 19. 498. *Absatz B.* Sie *D.*

---

489. Si wasent *I.* 495. weder *fehlt G.* frow *I.* 496. xpm *I.* 497. Ain klain sich *I.* 490. des laidig *I.* mer *GI.* 491. V. s. laid mir dar von kam *I.*

500 er stuont vor in gevangen,
bleich wârn im sîniu wangen,
sîn lîp von bluotes sweize vlôz:
mîn sêle bluotes zäher gôz.
ich sach die pîn, die er leit:
505 mîn herze was vol bitterkeit.
er sweic als ein lembelî
unschuldec, aller sünden vrî.
gedulteclîchen er vertruoc,
dô man in an daz wange sluoc,
510 an sînen zarten backen,
mit viusten an den nacken.
sî stiezen in nâch ir gelust
vür die keln unt an die brust.
einer stiez, der ander spei,
515 als einen diep man in anschrei
mit grimme unt mit zorne,
dô er mit einem dorne
stuont vor in gekrœnet,
gelestert unt gehœnet.'

---

503 mîn herze bluotes träher gôz.

500—7. tunc stetit quasi agnus mansuetus et innocens et non aperuit os suum. *Schade p.* 7, 23. 4. 500. ervangen (v *ist correctur aus* h) *G.* 501. im sin (die *H*) *AC1H*, sinv *G.* wange *G.* 502. 3. Syn lip waz von blude nasz Myn hertze begūde lamern daz *d.* 502. blût *A*, blude *D*, plůte *I.* sweizzes *C*, swartz *A*, *fehlt D.* 503. Syne *D.* pluetig *C*, bludige *D.* Ich da heisz z. *A.* 504. pyne *DH.* 505. wart *Ad.* voller *H.* Vil (Da *C*) truren die min herze kleit *BC.* 506. 7. Da en der Judden grymige hasz Mit slahen so gefeng waz *d.* 506. also *D*, alsam *BH*, recht sam *C.* lembelin *BCDG*, schäfli *I*, lemlin tüt *A.* 507. sinden *I*, siner *H.* G. was er vnd güt *A*, Der viel liebe herre myn *D.* Gedultick in den noten sin *BC.* 508. Gedultiglich er ez (es alles *A*, in *I*) v. *DAI.* 509. Daz *BDI.* sinē (die *HI*) wangē (bagken *D*) *ADHI.* 510—12. *fehlen D.* 510. sin *A*, den *BC.* 511. uff *dH.* 513. An *AG.* kel *BC*, kelen *ADGHI.* unt *fehlt I.* fvr *BC*, vor *D.* unz uf *H.* *Darauf für den fehlenden vers* 512: Noch eres hertzen wiln und lust *D.* 515. Also *D.* Der dritte rofft der vierd sehr. *H.* 516. vnd ouch mit *DGI.* 517. eyme *D*, mengem *H.*

---

503. plůtig *I.*

520 'Dô ich armiu daz gesach,
dô schrei ich ôwê unde ach!
des lîbes kraft engienc mir gar,
mîn herze wart vil wol gewar,
daz mir des lîbes kraft engienc.
525 dô ich den smerzen gar enpfienc,
den got an sînem lîbe leit,
vil vol wart ich der bitterkeit.
ich enhâte kraft, sin, noch wort,
dô ich ersach den grôzen mort,
530 den sî an im tâten,
ê daz die hanen krâten.
mîn swester wâren ouch dâ
unt Marjâ Magdalênâ:
die sâhen mînes kindes nôt:
535 sî weinten als in wære tôt

526 den mîn sun an im leit.
529. 30 dô ich ersach daz grôze mort,
daz im die Juden tâten.
532—34 dâ wâren bî mir vrouwen guot,
den tet vil wê mîn swærer muot.
mîn swester sâhen ouch die nôt.

Nach 519 *folgende verse:* Sin wange minneclich Vñ sin bart edelich Ze czarten si im da ze stunt Si schůchtun [?] gedult div wart in kunt Si wegeten mit grozzem ark Sin haupet wan er nit waz stark Sin havpet vñ sin swarte Si im so gar zer zarten Mit der krone si in můten Von sharphin [?] ez do plůte Daz im daz plůt ze tale floz Vñ im den lip allen begoz . . . m. *G.* 520. *Kein absatz ADHI.* vil arme *BC.* ersach *HI*, sach *A.* 521. sprach *BC.* vñ *G*, vnd *AI*, vñ o *BC.* 522. 3. *fehlen D.* 524. Da *D.* 525. Unde den *D.* 527. ier der *C*, er *A*, ich *E*, der *G.* Myn hertze w. vol b. *D.* 528. *Absatz H.* hatte *E.* enhet weder kraff sinne *A.* enhete] weder *I.* sin wis noch *H.* enhet sin noch kraft noch *G.* 529. gesach *E.* 530. mit eme *D.* 531. E dan (den E) *DE.* die (der *H*) hane *ABCH.* kragte *H.* *Nach* 531. Vñ maze doran haten *E.* 532. Myne *E.* swestern *AE.* Ouch waz mit mir da *D.* 533. Unt *fehlt D.* maria *ABCDE.* 534. Sie *BC.* Die sach *D.* 535. als ob in *AI.* weinte also er w. *D.*

526. kint *H.* 529. des *I.* 532. avch bi *G.* bi miner frow *H.* 533. swere *G.* 534. swestern *HI.*

ir eingebornez liebez kint,
sô liep was in mîn sun gemint.
doch weinet nieman sô vil,
âne mâze unt âne zil,
540 als Marîa, diu getriuwe
Magdalêna. vol riuwe
was ir herze unt ir muot
als diu turteltûbe tuot,
diu ir gemahel hât verlorn,
545 den sî ze trôste hâte erkorn.
doch was mir vür sî alle wê,
dâ von so muoste ich weinen mê.'
'Dô disiu rede was alsus
ergangen, unt mîn sun Jêsus
550 nâch der Juden râte
vor dem armen Pîlâte
wart verteilet in den tôt,
unt der bütel daz gebôt

538—45 in der nœte was ouch dâ
Marîa Magdalênâ:
der ungemach was sô grôz
daz sî von trähen über vlôz.
an weinen niemen was ge-
lîch
Marîen, sô vil bitterlîch
weinet sî von herzen vil.
gelegen was ir vröuden spil.
548. 9 Dô dizze was ergangen sus
unt mîn lieber sun Jêsus.
551 vor dem rihtær Pîlâte.

536. 7. Der eingeborn godes son Mit jamir korte sie da von *D.* 536. eingeborn *BG.* 537. liep] vil *H.* kint *BCEH.* 538. Do *CE.* Ouch weynte niemās also viel *D.* 540. Also *DE.* diu *fehlt C.* 541. voller *BC.* 542. Ir hercze trurete unt *E.* Ir was ir herze vn̄ ovch i. m. *BC.* 543. Also *DE.* 544. 5. Swen sy irn gegaten vorluzet Den sy czu troste irkuset *E.* 544. gemehel *D*, gemæhel *C*, gemecheit *B.* 545. Daz *BC.* 546. vor in allen *BCDG.* 547. Dar vmm *I.* sô *fehlt BCDH.* mvst *BCGI*, müsz *AH.* *Nach* 547 *noch ein vers* beyde dornoch vn̄ e *E.* 548. *Kein absatz ABCDEH.* Maria. Hec prolata sententia... *Schade p.* 9, 31. Da die *D.* 549. und myn kint *D*, vmb minē *ABC.* 550. Von *BC.* den argen *DE.* 552. verteilt *BE*, ver vrtelt *A*, gevrtailet *I.* an *GE*, zü *A.* 553. gebüttel *AH*, gebvtel *G.* daz] do *AEH.* U. daz der bvtel g. *BC.*

538. den nöten *H*, not *I.* 540. ungehab *H*, truren *I.* also *HI.* 541. zecher *I.* über] nider *HI.* gös *I.* 542. was nieman *HI.* 543. Marie *I.* 544. sî] so *G.* Si wainet ouch von *I.* 545. ires herzen sp. *G.* 548. sus] nun *I.* 549. Und jhs m. l. svn *I.*

von des rihtærs gewalt,
555 sî wæren junc oder alt,
sî wærn grôz oder kleine,
daz sî alle gemeine
mit mînem kinde giengen,
unz daz sî ez erhiengen:
560 dô wart Jêsus, mîn liebez liep,
uz der stat gevüeret als ein diep.
die Juden liefen alle
darzuo mit grôzem schalle:
sî lachten unde ruoften,
565 sî spotten unde wuoften,
sî wurfen ûf den werden Crist
hor, steine unt unreinen mist.
sî tâten im schanden gnuoc,
dô er den galgen ûf im truoc.
570 si verbunden im diu ougen clâr,

---

557. 8 daz si volgten alle gemeine unt mit mînem kinde giengen.
560. 1 dô wart gevüert mîn liebez liep ûz der stat als ein diep.
567 hor unt unreinen mist.

---

554. richtes *G*, gerichtes *BCE*. 555. rich arm jūg un̄ a. *A*. ivnk rich o. *I*. 557. *steht vor* 556. *C*. 556. Sî wærn *fehlt DEG*. arm (rich *H*) groz *GHI*. 558. sone *E*. 559. Biz *BDG*, Vn̄ *EH*, *fehlt A*. daz *fehlt I*. vn *EGHI*. 560—565. Maria. Tota turba concurrebat, sicut quando fures educuntur ad suspendendum. *Schade p*. 10, 3. 560. *Absatz BC*. wart *fehlt D*, ging *ABC*. zartes *D*, *fehlt E*. 561. Ffür die stat glich als *A*, Wart usz gefurt also *D*. gevüeret *fehlt BC*. alsam *BC*. *Nach* 561 *noch zwei verse* Eyn zeyl vmmen halz gebunden Czu den selben stunden *E*. 562. Da gingen die Judden alle *D*. 563. Darzuo *fehlt D*, Czu *E*. mit eyme groiszen (groiszen *fehlt E*) *DE*. geschalle *AH*. 564. 5. *fehlen D*. 564. Die *C*. röuften *E*, wůrfen *I*. 565. spotteten *I*. wuffen *C*, růften *I*. Si spyten vn̄ heuczten *E*. 566. 7. sequebantur autem eciam pueri proicientes lutum et lapides in eum. *Schade p*. 10, 5. 566. Unde w. *D*. ûf] an *G*. schōnē *A*, reinen *BCE*. 567. Hoer *E*, Dreg *D*. unreinen *fehlt BCE*. 568. schande *ADH*, den schanden *I*. 569. ûf im] selber *I*. Die er gutlich verdrug *D*. 570. diu] sein *C*, syne *E*. eme die ouge *D*.

---

557. nāchvolgten gemain *I*. si söltū a. *G*. alle] der *H*. 560. *Absatz GH*. liebez] kint *G*. 561. alsam *G*, reht als *H*. 567. vn̄ vil vnr. *G*.

diu im als einem adelar
stuonden minneclîchen.
sî spîten bitterlîchen
an sîn antlitze schône.
575 den dâ in sînem trône
die hôhen engel Sêraphîn
unt die kœre Chêrubîn
unt aller engel gselleschaft
sehen in sîner magenkraft
580 unt ouch in sîner gotheit,
der leit der schanden bitterkeit.'
'Alsus wart er hin gezogen.
daz ist ein wârheit ungelogen:
ich sach in vüeren vor mir hin,
585 an dem aller mîn gewin
unt mînes herzen vröude lac.
ôwê jæmerlîcher tac,
[an dem ertœtet ist mîn kint:
der werlde lieht ist worden blint.]

577. 8 unt die kœr von Kêrubîn,
unt der engel gselleschaft.
581 der leit vil grôze bitterkeit.
583 daz ist ein wârheit unerlogen.
587 ô ach vil jæmerlîcher tac.

571. ein *A*, eym *E*. eme also eyme *D*. Die als einē edlen (ain edel *H*) a. *GH*. 572. Im st. *H*, Si vonden *G*. minnecliche *DI*, minneclich *G*. 573. spiiten im *A*. bitterliche *DI*, bit'lich *G*. 574. In *H*. antlvze *G*, antlit *HI*, angesihte *BC*, angesiht *A*. 575. Der *DH*, Dem *E*, Das *I*. da *fehlt HI*. 576. seraphym *E*. 577. der chor *A*. Vñ dy trone vñ cherubym *E*. 578. Mit *ABC*. geselleschafft *ABC*, geselschaft *D*. 579. Sten *E*, Hatte gelobit *D*. mancraft *E*, grousen kraft *I*, magestat krafft *A*, crafft *D*. In siner herren magen kraft Ze sehen begen wil An vnder las anende zil *G*. 580. ouch *fehlt I*. 581. der] allir *E*. schand *A*. Der schand. er vil da leit *BC*. *Darauf noch ein vers* Dez waren dy iuden vil gemeyt *E*. 582. *Kein absatz ADH*. Also *AI*, Alsus so *H*. er] im *H*. hene *D*, her *E*. 583. ein *fehlt C*. vnbetrogen *E*. Viel lugen wart uff in gesagen *D*. 584. vor mir fieren *I*. mir] mich *E*. 586. Unde *D*, Ut *C*, *fehlt I*. 587. Vñ o we *E*. Ach wie so gar ein iem'l. t. *A*. 588. 9. *fehlen ADE und stehen in H nach v.* 763.

577. kerûbin *G*, keraphin *H*. 578. geselschaft *HI*. 581. hie lait *I*. 583. niht gelogen *H*. 587. O *fehlt H*. bitterlicher *HI*.

590 ich gienc im nâch ûf sînem spor,
der von mir reiner wart geborn.
ouch giengen vrouwen mit mir dâ,
diu im von Galilêâ
gedienet hâten dicke wol:
595 sî wâren mit mir leides vol.
sî vuorten mich mit grôzer nôt:
sî brâhten mich dâ hin vür tôt,
biz wir zuo der stete kâmen,
da si mir mîn kint nâmen,
600 diu mîner sælekeit verdrôz.
sî mahten in nacket unt blôz:
sî zugen im abe diu kleider:
dô stuont er nacket leider
unt blôz vor mîner angesiht.
605 dô mohte ich im gehelfen niht.
sî spilten umbe sîn gewant:
also wart mîn liebez kint geschant.

---

590 ich gie nâch im ûf sînem spor.
600 diu mîner sælikeit bedrôz.
605—7 ich sach ouch mangen bœsewiht,
dem mîn lieber hêrre zart
ze schimpf unt ouch ze spotte wart.

---

590. nach im *BC* = *H*. sinen *A*, syn *D*, meinen *C*. sporn *ABCD*. 591. *fehlt A*. vor C. reyne *EG*, rainen *I*. D. reyne wart von mir g. *D*. 592. Auch] Is *E*. mit mir frawen *G*. dar *I*. 594. Hatten gedienet *D*. hettent *I*, *fehlt G*. dick hattent *H*. dick *A*, ofte *BC*, harte *D*. Ofte gedinet hatten wol *E*. 595. Unt w. *H*. mit *fehlt G*. mir] im *BC*. 596. 7. *fehlen D*. 596. *Absatz H*. Dy *E*. mit] in *HI*. 597. ver tot *BC*. 598—605. cum venissent ad locum caluarie . . . nudauerunt filium meum totaliter vestibus suis, et exanimis facta fui. *Schade p*. 10, 24. 25. 598. Vntz *AC*, Du *D*. uffe die *D*. 599. benamen *E*. Myn kint sie da n. *D*. 601. Die *D*. 602. sin *AH*. 605. konde *D*. 606. 7. Maria. Postquam crucifixerunt filium meum, diuiserunt sibi vestimenta sua, sortem mittentes super vestem inconsutilem. *Schade p*. 11, 3. 4. 606. vmb daz sin *B*. 607. Susz *D*. liebez *fehlt BC*.

---

590. sin *GH*, sinen *I*. 600. ver drous *I*. 605. ouch *fehlt I*. menger *H*, meinik *G*. 606. Den *I*. 607. Zesphim *G*. ouch *fehlt I*.

sî rihten ûf ein criuze grôz,
dar an hiengen sî in blôz.
610 daz sach ich mit den ougen mîn:
dô leit mín herze grôze pîn.
an des criuzes ende
wâren siniu hende
gespannen mit den nagelen grôz:
615 daz reine bluot dar ûz vlôz,
unt ouch die reinen vüeze sîn
liten smerzen unde pîn
von den tiefen wunden,
an daz criuze gebunden.
620 ich sach in an unt er mich:
daz sehen daz waz jæmerlich.
mir was wê unt aber wê,

609 dar an sô hiengen sî in blôz.
616—18 unt die süezen vüeze sîn
liten wêwen unt pîn
mit den tiefen wunden.

622. 3 waz sol ich iu nû sagen mê:
mir was wê unt aber wê.

608—19. post hoc deposuerunt crucem super terram et eum desuper extenderunt et primo vnum clauum incuciebant adeo spissum quod sanguis non potuit emanare: ita vulnus clauo replebatur. postea accipientes funem traxerunt aliud brachium . . . [z. 35] post hoc erexerunt eum cum maximo labore . . . et cum erectus fuisset, tunc propter ponderositatem corporis omnia vulnera lacerata sunt et aperta, et tunc primo sanguis de manibus emanauit et pedibus. *Schade p.* 10, 26—37. 608. crutze her *D.* 609. Doran so *E,* = *H.* en wont und sir *D.* 611. Do hette (het *H*) *GH.* grosz *A*, grozen *BC.* hertz vil grousse *I.* 612. enden *D.* crucis astis eude *E.* 613. sin *AG*, im sin (sine *B*) *CIB*, sin zarten *H.* Worden eme syne h. *D.* 614. Geschlagen *I.* den *fehlt BC.* dem negil *E.* 615. im dar ûz *H*, da von eme *D.* gous *I.* 617. Dy liden *E.* vnd grosz pin *A.* 618. den] so *E.* 619. Du si en an daz crutze bonden *D.* 620—25. Stabam juxta crucem merore plena quia ei solacium ferre non potui, et stabant mecum mulieres a quibus vel demortua sustentabar. Unde ego videns eum et ipse videns me plus dolebat de me quam de se. *Germ.* 17, 233, 1—3. 620. er auch mich *AH*, ouch er mich *I.* 621. daz *fehlt A*, des *I.* 622. *Absatz C.* we vnde we *BC.* uber *D.*

609. sô *fehlt H.* si min kinde bloz *H.* 616. zarten *I.* 617. Die ieten *G.* we we *H*, we *I.* grosse pin *I.* 622. üch sagen *I.*

doch leit sîn herze smerzen mê
von der grôzen quâle mîn,
625 dan im tet diu marter sîn.
sî tâten an im grôzen mort:
dar zuo sprach er nie zornec wort.
er was gedultec unt guot:
er sweic stille als tuot
630 daz lembelîn, sô man ez schirt
alle ungedult ez verbirt.
alsô hâte er gedultikeit
in aller sîner arbeit:
er tet nie ûf sînen munt,
635 swie sêre er wære wunt,
dô er an dem criuze hienc,
der got der sünde nie begienc.'
'Wer möhte gar gesagen
mîn vil jæmerlîchez clagen,

624. 5 *fehlen.*
626 ich sach sî tâten an im mort.
629—33 er sweic alsam ein lemblîn tuot:
sô man ez schirt, ez hât gedult.
mîn kint dâ gar âne schult
stuont nackent unt blôz âne gewant,
allen vriunden unerkant.

623. het *A.* Unde leid myn *D.* 625. Denne *C.* Denne ime tete *B.* martel *A.* Unde von der bittern m. s. *D.* 626—40. Aspiciebam ego infelix et misera dominum meum et filium meum in cruce pendentem et morte turpissima morientem, tantaque tristicia et dolore vexabar quod non posset explicari sermone. *Germ.* 17, 233, 3—6. 626. eme an *D.* vil groszen *A.* 627. gesprach *DI.* zorniges *B*, zornes *C*, argez *H*, kain *I.* 629. Er] Unde *D.* vil stille *B.* also *D*, als auch *A*, als noch *BC.* 630. lemlin *A*, lämp *D.* sô] als *BC.* iz *B*, daz *A.* 631. es gar v. *A.* 632. grosz ged. *A.* 633. bitterkeid *D.* In sinen noten die er leit *BC.* 634. entet *A*, gethet *D.* syne *D*, den sinen *G.* 635. was *AI*, doch w' *G.* verwont *D.* 636. *Absatz BC.* 637. Der *fehlt I.* nie sünd *ABC.* 638. *Kein absatz I.* Owe wer *BC.* moht das gar *A.* gar] du *D.* 639. Als min *A.* Myn jæmer lichs *D.*

626. tůn *I.* ain mort *I.* 629. als *I.* 630. snidet *H*, sticht *I.* 631. *Absatz H.* da gar] vor in *H*, stůnt vor in *I.* 632. Nackent blos vnd oun gewand *I.* 633. Aller fröden *I.*

640 daz ich begienc, dô ich sach
die zäher unt des bluotes bach
von sînem lîbe vliezen.
do begunde sich entsliezen
der hort der dâ verborgen lac.
645 dô ich erhôrt den hamerslac
unt sach daz bluot entspringen
unt ûz den wunden dringen,
von henden unt von vüezen,
dô sach ich got den süezen,
650 dem von menschlîcher art
an wünne gelîch nie niht wart,
der wart bleich, swarz unt val.
sîniu schœne wart dô sal,

638—41 Ô ach wer möhte gar gesagen
mîn vil bitterlîchez clagen,
daz ich hâte, dô ich sach
die trähen unt des bluotes bach.

643 unt die erde gar begiezen.
644. 5 *fehlen.*
646. 7 ich sach daz bluot entspringen,
von sînem lîbe dringen.
649 ich sach Jêsum den süezen.

641—2. *und* 646—59. Nec mirum: discurrebat enim sanguis ejus ex quatuor partibus irrigantibus undis, ligno manibus et pedibus affixis. De vultu illius pulcritudo effluxerat omnis, et qui fuerat pre filiis hominum speciosus, factus est omni indecorus. Videbam quod implebatur illud propheticum in eo 'Vidimus eum et non erat aspectus et non erat ei species neque decor', quia vultum ejus iniquorum fedaverat livor. *Germ.* 17, 233, 6—11. 641. Dez myñiglichen bl. b. *D.* 642—71. *fehlen A.* 642. V. minem kinde fliezze *G.* 643—5. tunc impleta fuit prophecia Dauid i. e. ipsius, dicentis in psalmo: audi, filia, et vide! quasi dicat filius meus: audi, karissima mater, sonum malleorum, et vide, qualiter manus et pedes meos crucifixerunt. *Schade p.* 10, 31—33. 644. geporgen *C.* 646. U. d. blut sach e. *BC.* 650. von] an *BCHI.* minñeclicher *G.* 651. nie gelich wart *HI.* An schonde nye glich enwart *D*, Gelich an wunne (wundie [?] *C*) *BC.* nicht *übergeschrieben C.* enwart *B.* 652. bleich unde fail *D.* 653. Syner farbe uber all *D.*

---

638. *Kein absatz H.* 639. bitterlich, iamerlich *I.* 640. Die *G*, Als *I.* 643. gar *fehlt H.* 646. zespringen *G.* 647. Unt von *H.*

diu ê was als ein sunnenglanz
655 diu wart sich verkêrend ganz.
sîn wünneclîchez angesiht,
wart sô jæmerlîchez iht
ûf der erde ie gesehen?
des mac ich wol, sîn muoter, jehen.'
660 'In der jæmerlîchen nôt,
dô er stuont von bluote rôt,
dô was daz mîn grœstez leit,
daz mir mîn herze gar durchsneit,
daz ich mich scheiden solde
665 von dem, der von mir wolde
werden unt wart geborn:
ze muoter hâte er mich erkorn;
des quelte sich daz herze mîn.
ich muoz ein armiu muoter sîn!

652—55 der was bleich, swarz, dürre unt val.
sîn schœner lîp was im sal,
der ê was als ein sunnen glanz,
der wart versmæhet gar unt ganz.

661—63 dô er stuont in dem bluote rôt,
dô was daz ein mîn grœstez leit,
daz mir daz herze gar durchsneit.

654. ê *fehlt* — also *D.* sunne *BC.* 655. v'keren *D.* Die wunnechleiche wunne *CB.* 656. myñecliches *D*, minneclich *H.* Vnde sinem wunnenklichem *B*, Und seinen chlaren *C.* 657. nie so *G*, so daz *I*, do daz *H.* iemerlicher *I*, jämerlichest *H.* niht *BCGI*, lieht *H.* Wart jemerlich gemacht zu nicht *D.* 658. 9. *fehlen D.* 658. nie *C*, niht *B.* Hie vf der erde (vf erd *I*) wart g. *GI*, Er wart nie uf erd g. *H.* 659. ich *fehlt H.* wol ich *B.* 660—71. Iste erat michi dolor maximus quia videbam me derelinqui ab eo quem genueram nec supererat alius, et ideo non poterat in me capi dolor meus. *Germ.* 17, 233, 11—13. 660. *Kein absatz D. II.* An *G.* der] dieser *D.* 661. stuont] waz *D.* 662. D. w. leid uber leyd *D.* 664. Daz ez (er *C*) mir schaden s. *BC.* 665. von mir] da *D.* 666. Von mir werd. *D.* 667. Zů einer můter *HI.* vs er korn *I.* Vñ mich ze mvoter hat erkornen *G*, Den han ich nu gar v'lorn *D.* 668. Do *C.* Dez waz betrubit daz *D.*

652. bleich *fehlt I.* unt *fehlt H.* 653. der waz im vil sal *G*, was von liden s. *H.* 654. ê] vor *H.* ein] der *HI.* vnne gl. *G.* 662. des min ain *I*, an im min *H.* groste *G.* 663. Daz min hertz *I.* versneit *H.*

670 mîn stimm was gar verdorben
unt mîn sin erstorben.
der sûft lie mich niht sprechen:
mîn herze wolde brechen.
sô der müeterlîch gedanc
675 mich ze reden iht betwanc,
sô viel daz wort ze grunde
unt zucktez von dem munde
der bitterlîche smerze
hin wider an daz herze.
680 gezucket unt gebrochen
niht ganz unt ungesprochen
sich ougt des herzen swære
als ich verstummet wære.
swenne ein wort ze der keln reiz,

668—71 des klaget sich daz herze mîn,
ouch leit mîn herze des smerzen pîn.
mîn stimme was verdorben,
wan ich was nâch erstorben.
682 sus ougt sich des herzen swære.
684 ob ein wort zer keln reiz.

670. stymme *D.* sinne (sin *C*) ist *BC.* 671. Unde myne synne *D.* Min herze ist (ist gar *C*) erst. *BC.* 672—87. Vox penitus perierat omnis, sed dabam gemitus et suspiria doloris. Volebam loqui, sed dolor verba rumpebat quia verbum mente conceptum dum ad formacionem oris pretenderet, imperfectum non modicus dolor cordis revocabat. *Germ.* 17, 233, 13—16. 672. Die suzze *C.* súfftz *A*, svftze *B*, sv'fte *G*, sunfft *H*, siesse *I.* Ich mochte nicht gesprechen *D.* 673. wolde mir (in mir *G*) *DG.* zerbrechen *HI.* Er wolde mir min herze br. *BC.* 674. Da *A*, Wan *D.* 675. red. jhs iht *I.* nit *A*, *fehlt BCDG.* 676. Do *A.* grunde nydder *D.* 677. von [vz *BC.* Zu hant dar nach qwam ez widd' *D.* 678. Da ez der *D.* smertzen *A.* 679. Zohe in *A*, Gienk *G*, Drang *D.* zü dem hertzen *A.* 680. f. *fehlen D.* 680. V'zvekt *B*, Verzukchet *C.* zerbrochen *A*, ungesprochen *HI.* 681. gebrochen *H.* Nit gantzes noch zerbr. *I.* 682. Do wante (want *C*) des *BC*, Da duchte mynes *D.* 683. Als ob *A*, Recht als *I.* Daz *BCGH*, Wie *D.* ich] ez *HI.* erstvmmet *BC*, ver stocket *I*, v'snedin *D.* 684. Wan *D*, So *A.* von der *D.* kelen *AD*, kele *BC.*

668. kleget *H*, zer tailet *I*, *fehlt G.* 669. lîp *H.* hertz vil grosser pin *I.* 670. *Absatz H.* gar verd. *H*, erstorben *I.* 671. nâch] gar *H.* verdorben *I.* 682. So *I.* av'get *G*, ougte *H.* ägte *I.* sich *fehlt H.* der (smerze *radiert*) herze swer *G*, das hertze schwär *I.*

685 daz was von weinen alsô heiz,
daz ez der munt niht kunde gesagen
von des herzen swærem clagen.
o ach, wâ wart ie muoter,
der ein sun sô guoter
690 vor ir ougen stürbe
unt sî doch niht verdürbe.
joch tet er ûf diu ougen sîn
unt sach an mînes herzen pîn:
er sach an mir grôz ungemach:
695 owê wie jæmerlîch er sach
an mich die vil armen maget:
ich was von leide gar verzaget.
er sach mich sêre weinen:
swer wære ouch sô steinen,
700 der sich niht müeste erbarmen
über Marjam die vil armen.'

---

687 von des herzen grôzem clagen. 701, 1 Dô er sô jæmerlîche sach
2 zuo im al weinende ich sprach:

---

685. wart *D.* so *A*, als *G.* 686. 7. Daz myn mūt nicht moechte clagen Mynen kommer nicht gantz gesagen *D.* 686. munt] mvᵒter *G.* moht sagen *A.* 687. swere *ABC.* 688—91. Videbam morientem quem diligit anima mea, et tota liquefiebam pro doloris angustia. *Germ.* 17, 233, 16. 17. 688. *Absatz G.* Ach *AD,* O we *BC.* wâ *fehlt G.* was *H.* ye ein *A.* 689. als *G*, also *BCH.* 690. erstvrbe *BC.* 691. Vnd das sie *A.* 692—701. Aspiciebat et ipse, ut est benignissimo voltu, me matrem plorantem et verbis paucis voluit me consolari, set consolari non potui. *Germ.* 17, 233, 17. 18. 692. Ia *BC*, Io *H*, Doch *A*, Do *G*, Ouch *I*, Nu *D.* tet er] hebe *D.* dyn *D.* 693. siech an *D.* Vnde sach die grozen swere min *BC.* 694. vil groz *G*, groszes *AH*, grozen *B.* Ich sach sin groisz ung. *D.* 695. iemerlichen *A*, iæmerlihe *C.* er da sach *H.* sprach *D.* 696. Siech an *D.* die *fehlt BCD.* arme *G.* 697. Ich was *fehlt A.* vor leit *G.* V. l. waz ich g. v. *D.* gar] nach *I.* 699. auch sô] so gar *D.* Waz herzen were (Wes herze wer *G*, Wa wart ie herz *H*) so st. *BCGH.* 700. Daz *BCH.* möcht *I*, *fehlt BC.* 701. Wolde vber — vil *fehlt BC.* Ubir myn kint und mich vil a. *D.*

---

687. dem herze grozze *G*, dem bitterlichen *I.* grozen *H.* 701, 1. 2 *fehlt H.*

'Ich sprach "vil lieber hêrre mîn,
nû lâstû mich aleine sîn.
dû stirbest, wie sol ich nû leben?
705 dû wilt mir bitter urlop geben.
ô zartez kint, vil minneclich,
wer hilfet mir, daz ich vür dich
an dem criuze ersterbe,
daz mîn kint iht verderbe?
710 ô vater, hêrre, lieber Crist,
mîns herzen trôst unt mîn genist,
gar süezer unt vil guoter,
ziuch ûf dîne muoter,
ziuch ûf mich die vil armen
715 unt lâ mich dich erbarmen,
ziuch mich ûf an des criuzes ast,

---

702 ach, vil lieber hêrre mîn. 712 vil süezer unt vil guoter
706 ô Jêsu hêrre minneclich.

702—9. Flebam dicendo 'Fili mi, fili mi, ve michi, ve michi, quis michi det ut moriar pro te? O misera quid faciam? Moritur filius, cur non moritur secum mestissima mater?' *Germ.* 17, 233, 19—21. 702. *Kein absatz A.* sprich *C.* vil] ach *A.* 704. nû leb.] geleben *G*, genesin Ich musz alleyne in ellende wesen *D.* 705. mir ein *A.* D. w. mir (ein *H*) biter ende nun (mir nun *H*) geben *IH. Alsdann noch ein vers* Waz sal mir armen nú daz leben *D.* 706. liebes — vil] trut *D.* 708. ersterben *D*, sterbe *GH.* 709. E daz *I.* nit *G*, *fehlt I.* 710—26. 'Fili mi, fili mi, amor unice, fili dulcissime, noli me derelinquere, post te trahe me ad te ipsum, ut ego moriar tecum: male solus morieris, tecum morte perimatur ista tua genitrix.' *Germ.* 17, 233, 21—23. 'O mors misera, non parcis proli, non parcas et michi, tu michi soli, o mors, esto seva: tunc summe gauderem si mori possem cum filio meo ac Christo meo.' *Germ.* 17, 234, 9. 10. 710. herre ihū *AHI*, lieber herre *G.* 711. Mines *BGHI.* unt *fehlt A.* unt mîn] nun niht *H.* Dez waren godes so du bist *D.* 712. Gar] O *D.* vnde *B.* vil *fehlt BC*, o *D.* 713. Siech an *D.* vff mich *AI.* 715 *steht vor* 714 *AC.* 714. Siech an *D.* mich *fehlt BC.* die *fehlt DH.* vil die *G.* 715. dich mȳ *D*, mich dir *B.* 716. vf mich an *G*, mich vff (an *BCD*) *ABCD.*

---

702. *Kein absatz GHI.* Ach (O ach *H*) vn̄ o *GH.* 706. *Absatz H.* Ach lieber h. *I.*

er ist sô starc unt sô vast,
daz er uns wol getragen sol.
ich armiu muoter, leides vol,
720 wâ sol ich nû hin kêren?
mîn quâle muoz sich mêren.
ô Jêsû, liebz kint reine,
dû stirbest niht wol eine,
tuo ein sunder vröude mir,
725 daz ich ersterbe, kint, mit dir."

"Ô grimmer tôt, dû vliuhest mich:
ez ist zît, nû ouge dich.
ô tôt, dû wære bitter ê,
nû ist mir nâch dir sêre wê,
730 wan dû mir süeze aleine bist.
ach tôt, nû gip mir keine vrist:
zebrich mit dînem smerzen

---

722 ô Jêsû, mîn kint reine. 731—34 ô tôt, nû gip mir keine vrist: zer mir mit dînem smerzen

---

717. vn̄ och so *G.* stark stät vn̄ vast *I.* 718. wol getr.] was tragen *H.* vns beide treit (treit beide *D*) wol *BCD.* 719. Mich *BC.* bin leid. *A.* 720. nû *fehlt G.* hin *fehlt BCD.* 721. iamer *A*, leid *D*, klag die *I.* wil *AD.* 722. liebes *ABC.* Ach lieb. k. viel reyne *D.* 723. allein *A*, alleyne *DI.* 724. eine *DH.* besünder *A*, sūd'n *D.* fröd an mir *I.* 725. ich *fehlt G.* mit] bi *B.* Unde lasz mich st. *D.* 726—75 *fehlen A.* 726—37. 'O mors misera, noli michi parcere, tu michi pre cunctis places. Extrahe vires, trucida matrem, matrem simul cum filio perime.' *Germ.* 17, 233, 23. 24. 'Dulce est mori misere, set mors optata recedit. Melius michi est morte mori, quam vitam ducere mortis, set fugit a me misera et me infelicem relinquit, cui multum nunc mors optata esset.' *Germ.* 17, 234, 11—13. 726. *Kein absatz BCDH.* O *fehlt BC.* grimmiger *H.* 727. gar (nv *G*, vil *H*) zit *BCGH.* nû] mir *G.* öge dich *HI*, chum an mich *CB.* 728. O we *BC*, Ach *D.* wärd mir *HI.* 729. ser *C*, wordē *D.* 730. mir] nit *G.* alleyne susze *D.* 731. Kom und gib *D.* 732. Gib eyn ende dez sm. *D.*

---

722. O Jhesus *H*, Jhs *I.* 731. nû *fehlt G.* 732. Zerre mir *G*, Zer *H*, Brich *I.* dinen *H.*

daz leben mînes herzen.
dû wære ê grim, nû bist verzagt:
735 dû schônest einer armen magt.
tôt, brich entzwei daz herze mîn,
daz ich iht sehe mîns kindes pîn."
"Ô süezez kint, dû vröuden kint,
dû mîner sêle gar gemint,
740 erhœre, hêrre, mîn gebet,
ich bitich als ich ê tet:
daz stât dir, lieber hêrre, wol,
wan dû bist aller gnâden vol.
ziuch mich an die sîten dîn
745 unt trœste die armen muoter dîn.
ach herzenliep, erkenne mich,

---

daz leben von dem herzen.
dû wære ie grim, nû bist verzagt.
736 kom, brich enzwei daz herze mîn.
739—46 der sêle leben mir gar gemint.
(742) dir stât, vil lieber hêrre, wol,
(743) wan dû bist aller gnâden vol:
(745) erhœre die armen muoter dîn:
(744) ziuch mich an die sîten dîn.
(746) ach liebez liep, erkenne mich.
740. 41 *fehlen.*

---

733. Und brich daz leid m. h. *D.* 734. ê *fehlt D.* grimme *BCH.* nû] dv *B*, und *D.* 735. *fehlt I.* reinen *H.* 736. Du *C*, *fehlt D.* an zwey o hertze *D.* 737. nit *GI.* mines *BGHI.* Und lose mich von dirre pin *D.* 738. 9. 'Fili, dulcor unice, singulare gaudium, vita anime mee et omne solacium.' *Germ.* 17, 234, 1. Jhesus myn viel liebes kint Mynes hertzin jamer entpint *D.* 738. *Kein absatz DGI.* O sůzze dv aller fravde k. *G*, O siesser sun der fröden k. *I.* 740—46. 'O fili, recognosce miseram et exaudi precem meam, decet enim filium exaudire matrem desolatam. Exaudi me, obsecro, et in tuo me suscipe patibulo. *Germ.* 17, 234, 2—4. 742. 3 *stehen vor* 740. 41 *BCD.* 740. Hore *BC.* Irhore diner muter gebeth *D.* 741. bite (bidden *D*) dich *BD.* also *D.* vor e *C*, vor *B.* 742. Dir stat vil lieb. *BC.* 743. Daz *C.* were — tugende *D.* 745. U. hilff mir usz diesir pin *D.* 747 *steht vor* 746 *B.* 746. *fehlt C.* Ach *fehlt B.* Ach hertze liep erbarme d. *D.*

---

733. dem] minem *HI.* 734. *fehlt I.* grimme dv *G.* 736. unt brich e. mins herzen pin *H.* 739. mich gar zwingt *I*, wart durch mint *G.* 743. genade *G*, tugent *H.* 745. herre die *GI.* arme *I.* armen din můter *G*, din armez müeterlin *H.* 744. Zivch vff mich *I.* hin an *H.* 746. liep] kint *G.*

ich bin dîn muoter, êre mich.
mîn kint, nû gip mir keine vrist,
wan ez reht unt billich ist,
750 daz die ein lîp wâren ie
noch dehein minne nie verlie,
daz die sîn in einer nôt
unt lîden samt den grimmen tôt."
"Judei, vil grimme diet,
755 dû bist, diu den tôt geriet.
mîne mâge, Juden liute,
wes schônet ir mîn hiute,
sît daz ir mit grimmer hant
mîn liebez kint erhangen hânt.
760 tuot an mir den selben tôt;

---

748 ô kint, gip mir deheine vrist.
754 Ô Juden volc, ein grimmiu diet,
756 min geslehte, Juden liute.
760 tuont mir ouch den selben tôt.

---

747. 8. 'fac ut ego ipsa nunc moriar tecum, que te ad mortem genui.' *Germ.* 17, 234, 1. 2. 747. *fehlt I.* êre] erhore *D.* dich *G.* 748. Kint mynes gib *D.* 749—53. 'ut qui una vita vixerunt et uno se amore dilexerunt una morte pereant.' *Germ.* 17, 234, 4. 5. 749. gar unpilleich *CB.* 750—53. Daz ich sterbe kint mit der Daz ist myn sin und myn ger *D.* 750. Dar *B*, Wan *C.* die] wir *alle.* 751. Vñ noch *G.* dhain *C*, kein *BI*, die *G*, die ein *H.* liebin verliessen nie *I.* 752. die] dein *C*, dit *G*, si *I.* in keiner (k *ist radiert*) *B*, meinen *G.* 753. allentsampt *CB*, samen *H*, mit ain ander *I.* grimmen *fehlt CI*, bitern *G.* 754—59. 'O Judei miseri, o Judei impii, nolite michi parcere, ex quo natum meum unicum crucifigitis.' *Germ.* 17, 234, 5. 6. 754—56. Wante die Juddesche diet Habin groiszen mort uñ nyt An dir begangen hute *D.* 755. tode riet *I.* 756. magen *C.* 757. War vm — mîn nit hüte *I.* ir Juddeschen lute *D.* 758. ir mir mit *BC.* grimmē *G.* Sint ir mit uwer grymmigē taid (: haid) *D.* 759. zartez *BC.* erschlagen *I.* 760—67. 'et me crucifigite aut alia quacumque seva morte perimite, ut tantum cum filio meo simul finiar.' *Germ.* 17, 234, 6—8. 760. So thut mir an den *D.*

---

748. enkeine *H.* kainen frist vm̄ dich *und dann für den fehlenden v.* 747: O kind du bist min genist *I.* 754. *Kein absatz HI.* O (= *initiale*) *fehlt G.* Juden] In dem *H.* volc] welh *G.* der grimen gmiet *I.* 756. Mit gesl. *G.* in den lút *H.*

wan daz leit ist vor aller nôt,
daz ich sterbe unt doch enmac
niht sterben. ôwê, bitter tac!
nû henket mich zuo im dar:
765 ich bin diu muotr, diu in gebar:
oder tuont mir anders, swie ir welt:
ich bin nâch dem tode erquelt.
waz sol mir armen muoter vrist,
sînt mir mîn kint erhangen ist.
770 er stirbet niht wol eine:
nû tœtent mich gemeine
mit Jêsû, wan ich iuch des bite,
unt rechent iuch an mir dâ mite
(ich bin diu in gebar unt truoc),
775 sô hânt ir mir getân genuoc."
"Ô süezer sun vil guoter,
sich an dîne muoter,

---

763 niht sterben. ach, vil biter tac.
a an dem ertœtet ist mîn kint:
b siniu clâren ougen schînent blint.
772 mit mînem sun, wan ich des bit.
775 sô hânt ir mir vergolten gnuoc."
776. 7 "Ô lieber sun vil guoter,
Jêsus über dîn muoter.

---

761. Wan *fehlt D.* dis *I.* ist mir vor *D.* leit *fehlt H.* über alle *I.* 762. stirbe *BCI*, gern st. *G.* doch *fehlt G.* unt doch niht mac *HI.* D. i. nicht gesterbin mag *D.* 763. Owe jemerlicher t. *D.* 764. Hohet mich *BC.* al dar *G.* 765. binz *H.* 766. Ader *D*, Ald *H.* anders *fehlt* — waz ir wollet *D.* 767. Wan ich *I.* dem] syme *D.* verquelt *H*, enquelt *C.* 768. 9. 'Cur ergo post filium mater vivit in dolore?' *Germ.* 17, 234, 8. 768. armer *H.* muoter] magen *I*, keyne *D.* 769. mir *fehlt D.* 770—75. 'male enim solus moritur.' *Germ.* 17, 234, 8. 771. Nû *fehlt BC*, Ir *H.* algemaine *C*, alle gemeine *B.* 773 *steht vor* 772 *D.* 772. wan — iuch *fehlen* — daz *D.* 773. amir *G*, *fehlen BC.* mit *GHI.* 774. unt in tr. *H.* en trug uñ gebar *D.* 775. ir uch gerochin gar *D.* 776—85. O fili care, o benignissime nate, misere matris suscipe preces: desine nunc matri esse durus, qui cunctis semper fuisti benignus. *Germ.* 17, 234, 13. 14. 776. *Kein absatz CD.* Ô *fehlt BC.* sun vil] und o *D.* 777. Nu siech *D.*

---

763. Nit *G*, *fehlt HI.* vil] we *I.* 763 a. b *vgl.* 588. 9. *BC.* 763 b. schinent] die send *I.* 775. gevolget *H.* genůk *GHI.* 776. *Kein absatz HI.* [O] iesv vil g. *G.* 777. Jêsus] Svn *G.* dine *H.*

geruoche dich erbarmen
unt trœste mich vil armen.
780 wis mir niht sô herte
ze dîner hinverte,
wan dû mîn einer trôst bist.
lâ mich sterben âne vrist,
ich bite dich, hêrre mîn, als ê;
785 wan mir ist wê unt aber wê.
ziuch an daz criuze mich zuo dir:
ach, herzenliep, des hilf dû mir.
ichn weiz waz süezer möhte sîn,
dan sterben an der sîten dîn.
790 mir wart nie, kint, sô bitter nôt,
sô überlebe ich dînen tôt.
ô ach, mîn zart, war sol îch gân,
ach, wem sol ich dich lân?

---

782. 3 wan dû mîn einer trôst nû bist,
sô lâ mich sterben âne vrist.

792. 3 ô ach, mîn liep, war sol ìch gân,
wem sol ich dich, mîn vröude, lân

---

778. Ruche *H*, Rich *A*, Tûn *I*. 779. Vñ frawe *G*, Über *AH*. vil] die *G*. 780. Bis *AHI*. als *B*, also *G*, zu *D*. 781. An *A*. heneferte *D*. 782. myn eygen *D*, nu min *A*. 783. ersterben *BCD*. 784. bitt *ACH*. dich *fehlt G*. here min *H*, her *A*, h're aber *D*. min lieber here *I*. 785. aber *fehlt BC*. Mir ist noch dir worden we *D*. we vnd schwere *I*. 786. 7. Suscipe matrem tecum in crucem et vivam tecum post mortem semper. *Germ.* 17, 234, 15. Zuch mich an daz crutze hir Und thu eyne süd'n frütschafft mir *D*. 786. Ziuch mich *I*. daz] dich *G*. mich *fehlt GI*. 787. Ach *fehlt BC*. hertzes liep *A*, lieber herre *GH*. das *AI*. hilfe mir *H*. 788—91. Nil vere dulcius est michi quam te amplexato in cruce commori tecum, et nichil certe amarius est, quam vivere post tuam mortem. *Germ.* 17, 234, 15—17. 788. Ich enweisz (waiss *H*) *ACDGH*. möht besser *A*. Ich wais nichtz des bösser möcht sin *I*. möcht gesin *H*. 789. Wan *BC*, Denn *HI*, Danne *G*. an] bi *BGH*. sythe *D*. 790. enwart *D*. kint nie *A*. kunt *BCDGH*. sô bitter] söllich H. 791. Sô] Und *CH*, Vnde *B*. Sol ich über leben *A*, Als das ich über leb *I*. 792. *Absatz BC*. O ach] Owe *BC*. Ach liebes kint *D*. kint *BC*. 793. Ach kint mins (Herzen lip *BC*) wem *ABC*. Ach wie hastu mich gelan *D*.

---

782. Sit *I*. ainger *H*, ainiger *I*. nû *fehlt I*. 783. Sô *fehlt H*. 792. Owe ach *H*. han *G*. 793. dich *fehlt H*, nun *I*.

dû wær mîn vater unt mîn muoter,
795 dû wær mîn bruoder, Jêsû guoter,
dû wær mîn vriedel minneclîch
unt ouch mîn spiegel wünneclîch,
dû wær mîn kint, mîns herzen trôst:
nu belîbe ich armiu ungetrôst.
800 ich muoz ein armer weise sîn
sô ich dich, vater mîn,
unt dich kint verliure:
elliu gnâde ist mir tiure.
ich mac niht sîn muoter mê,
805 wan ich niht kindes hân als ê.
ich muoz ein armiu witwe sîn,
so ich dich verliuse, vriedel mîn.
wer sol mich trœsten, sô ich dich

796—98 dû wær mîn briutigam vil zart,
dem gelîch an süeze nie niht wart.
dû wær mîn kint unt al mîn trôst.

801—4 sô ich den zarten vater mîn
unt muoter dich verliure:
elliu gnâde wirt mir tiure.
ich mac niht sîn ein muoter mê.
807 sô ich verliuse den vriedel mîn.

794—99. 'Tu michi pater, tu michi sponsus, tu michi filius, omnia tu michi.' *Germ.* 17, 234, 17. 18. 795. *steht vor* 794 *G.* unt] du wert *A.* 795. jhūs dū güter *A.* 796. freud *A*, frede *D.* minnenclich' *BC.* 797. ouch *fehlt A.* spieg.] zart *BC*, kint *D.* wunnenclich' *BC.* 798. mîn kint *fehlt BCD.* mines *BCD.* lost *D.* 799. Nu bin *D.* Ich arme blibe nu vng. *A.* 800—811. 'nunc orbor patre, viduor sponso, desolor prole, omnia perdo.' *Germ.* 17, 234, 18. 800. arm *D.* 801. verliese vater min *BC*, freud min *A.* Sint ich lieber herre min *D.* 802. 3 *fehlen D.* 802. Din tot ist mir worden suwer (sower *C*) *BC.* 803. mir worden tiwer (tewer *C*) *BC.* 804. enmag *A.* nit mutt' sin (heiszen mut' *D*) me *AD.* 805. Sint *D.* han nit kindes *A.* 806. eym arm weise s. *D.* 807. Seit *C*, Sint *B.* die freud *A*, kint *BCD.* 808. swen ich *BC.*

---

796. 7 *fehlen H.* 796. gmachel zart *I.* 797. Den nie g. an schöni wart *I.* 798. alle *H*, aller *I.* mîn *fehlt I.* 801. verlivs den vater *G.* 802. dich verlorn hân *G.* 803. Aller gnæden wirt ich an *G.* 807. verlivz *G*, verlúre *H*, verlür *I.* gmachel *I*, sune *H.*

verliuse, Jêsû minneclich?
810 an dir verliuse ich, swaz ich hân
unt allez, daz ich ie gewan.
mir tuot nôt, daz ich trûric bin
nâch dir, wâ sol ich kêren hin?
wer hilfet mir, wer gît mir rât,
815 sô jæmerlich als ez mir stât?
sol ich niht lîden, kint, mit dir
den tôt, sô rât doch, hêrre, mir.
bedenke, got, mîn armez leben:
wer sol mir nû trôst geben?"
820 'An den selben zîten
stuont ich bî sîner sîten.

---

809. 10 verliuse, bruoder minneclich.
ich verliuse an dir, swaz ich hân.

818—20 dem elliu dinc sint mügelich
bedenke, hêrre, selbe dich."
'Ze disen selben zîten.

---

809. Jêsû] kint *D*. 811. ich *fehlt G*. 812—15. 'O fili mi, ultra quid faciam? Ve michi, ve michi, fili mi! Quo vadam, carissime, ubi me vertam dilectissime, quis michi solacium, quis michi consilium subsidiumque praestabit, benignissime?' *Germ*. 17, 234, 19—21. 812. tuot] ist *D*. 813. kere *D*. 814. *Absatz H*. mir wer] und *D*. 815. iemerlichen *AG*, kommerlich *D*, kimerlich *I*. so *G*. mir] ume mich *D*. gat *AI*. 816—19. 'Fili dulcissime, omnia possibilia tibi sunt: si non vis ut moriar tecum, michi saltem relinque aliquod benigne consilium.' *Germ*. 17, 234, 21. 22. 816. niht *fehlt G*. trut *H*, den tot *G*. 817. Nit so *G*. dich *A*, *fehlt G*. 817. Bedenchet *C*, Bedenk *A*. Gedengke an mȳ vil a. l. *D*. 819. mir armen trôst nv g. *BC*. 820. *Kein absatz ABCD*. 820—28. Maria. Stabam iuxta crucem plena dolore et merora, que solacium ferre non poteram. et mecum stabant sorores et Maria Magdalena. et cum [filius meus] vidisset me et Johannem discipulum suum, quem diligebat... *Schade p*. 11, 24—26. 820. getzyden *D*. 821. bî] an *D*. seinen *CH*. syte *A*.

---

809. Verlúere *HI*. 810. verliure *H*, verlür *I*. 818. alle *I*. mŭglich *G*, muglich *H*, müglich *I*. 819. Bedenck *I*, Gedenke *H*. selber *I*. selb an mich *G*. 820. *Kein absatz H*. Zû den *I*.

ich stuont bî dem criuze hêr,
dar an hienc mîn kint vil sêr,
unt ouch Johanns êwangelist,
825 als ez geschriben ist.
wir wâren beide erstorben
unt vil nâch verdorben
von leide unt von smerzen,
der durchsneit unser herzen.
830 Jêsus tet ûf diu ougen sîn:
dô wart sîn ganziu triuwe schîn.
mit weinden ougen er mich an sach:
in sîner nôt er zuo mir sprach
"sich, werde maget, muoter mîn,
835 Jôhannes sol dîn sun sin:
habe in zuo einem kinde.
ach, muoter mîn, erwinde

823 dar an sô hienc mîn kint vil sêr.
828 von leide unt ouch von smerzen.
830. 1 mîn kint tet ûf diu ougen sîn:
dô wart sîn ganziu minne schîn.
834 sich, wîbes künne, muoter mîn.

822. 3. Beneben deme crutze sint Dar an ihesus hing mȳ kint *D.* 822. here *A.* 823. min ihesvs ser *BC.* sere *A.* 825 *steht vor* 824 *H.* 824. By mir ouch *I.* Geyn mir stunt Joh. *D.* iohannes *ABCDGI*, Johannem *H.* 825. Min mak (pfleger *I*, Ich sach *H*) als *GHI.* Als ez gentzlich geschr. i. *D*, Als geschr. was und ist *A.* 826. wæren peiden *C.* Wir beide waren gest. *A.* verdorben *I.* 827. Vn̄ gar (ouch *H*) vil *GH.* Und in unmacht na *D.* nahe *A*, nache *G.* er storben *I.* 828. lyden *D.* vnd ouch von *BC.* 829. Der da durchsch. *A.* unsz *D*, vnsere *I.* herze *G.* 830—34. 'Tunc filius meus jam anxius in cruce, oculis et vultu michi annuens, de Johanne ait, qui patiens erat et multum tristis et semper plorans 'Mulier, ecce filius tuus.' *Germ.* 17, 234, 22—24. 830. *Absatz B.* 831. Dar *D.* sîn] mir *D.* libe *B*, lieb *C.* 832. Mit *fehlt A.* weinenden *BDI*, weinunden *C.* Mit wainent (Weinende *A*) er *HA.* ane *H*, *fehlt BCDI.* 833. syne noden *D*, minen nöten *H.* 834. libe *BC.* mvter maget *BCD.* fyn *D.* 835. nu sin *H.* 836. 7. Und sal din plegen vort als ich Werde mut' an den halt dich *D.*

823. sô *fehlt I.* sere *H.* 828. avch *fehlt H.* 831. Und sach an mines hertzen pin *I.* 834. wibe liebe *I.*

unde lâ dîn weinen sîn.
nim sîn war reht als mîn.
840 du weist wol ich bin darumbe kumen,
daz ich wil allen sêlen frumen,
dar zuo wart ich von dir geborn:
nû ist gestillt mîns vater zorn.
die sêln wil ich behalten:
845 ich wil nieman verschalten:
wie möhte anders erfüllet sîn
diu schrift? dâ von sô lîde ich pîn
vür allez menschlîch künne.

836—39 a als ob er spræche, muoter, maget,
b von mîner marter wis unverzaget.
c zartiu muoter, reiner lîp,
d dû bist ze weinene als ein wîp.
e dû hâst ze vil barmherzikeit
f zuo mir unt der miltekeit.
840 dû weist, ich bin dar umbe kumen.
842 ich wart mensch ze dir geborn.
845 die vor mir wârn verschalten,
a mit mînem zarten bluote,
b Marîa, maget guote.

---

838. din groiszes w. *D.* 839. Dv nim *BC.* Du must dich entraden myn *D.* 840—48. 'tu scis quia ad hoc veni in mundum, de te carnem assumpsi, ut per crucis supplicium salvarem genus humanum . quo modo igitur implebuntur scripture? Scis enim quia opportet me pati pro salute humani generis.' *Germ.* 17, 234, 25—28. 843 *steht vor* 840 *A.* 840. wie ich *A.* dar zû geborn *ABC. Darauf noch ein vers* Swaz sele sint verlorn *BC.* 841. D. ich den wil allen fr. Dar vmb bin ich (pit ich dich *C*) von himel kvme *BC*, D. ich wol maniger sel sig fr. *H*, Allen betrubeten selen zu fr. *D.* 842—45. Die von myn' pin sollen w'den erloist Unde da von haben gnade un̄ troist *D.* 842. geborn] genummen *A.* 843. gestillet *AGH.* mines *GHI.* vatters *HI.* 844. selan *H*, sele *B*, sel *CG.* 845. nieman] im *C.* 846. anderst *I.* 846—48. Wie mochte die schrifft erfollet sin Dan von myn' martel und pin Die ich lyden vor menschlich konne *D.* 847. geschrifft *AHI.* da von ich lid pin *I.* 848. alle *H.* künde *I.*

836—39. 'ac si diceret 'O mater dulcissima, mollis ad flendum, mollis ad dolendum.' *Germ.* 17, 234, 25. 836 a. ob *fehlt G.* vnd magt *I.* b. An — bis *I.* c. maget *H.* e. erbarmherzikeit *HI.* f. unt ouch der *HI.* 842. ze] von *HI.* boren *G.* 845. von *HI.* versalten *G.*

dar nâch sol ich mit wünne
850 erstân unt erschînen
dir unt den jungern mînen:
daz geschiht an dem dritten tage.
lâ vrouwe, muoter, dîne klage.
dar nâch sol ich ze himel varn
855 mit den engellîchen scharn
zuo mînes vater trône:
dâ sol ich leben schône.
ô muoter, lâ dîn trûren stân,
wan ich die sêlen vunden hân
860 unt mîniu lieben schæfelîn,
diu lange irre gewesen sîn.
der mensche lange was verlorn:
dar zuo wart ich von dir geborn,
daz ich aleine disen tôt
865 lîde vür der werlde nôt.

858—62 vrouwe, lâ dîn trûren stân,
liebiu muoter, wan ich vunden hân
mîn herzeliebez schæfelîn,
daz lange irre ist gesîn
unt lange wîle was verlorn.
865 lîde vür al der werlde nôt.

849—52. ‘Die namque tercia resurgam, tibi et discipulis meis patenter apparens.’ *Germ.* 17, 234, 28. 29. 849. wil ich mich wünne *H.* 850. 1. Hersten vnd dir herschin (erschinen *BCH*) Vnd auch den jüngern min (minen *BCH*) *ABCH.* 850. vñ ouch *I.* 851. ivgern *G*, iunger *I.* 852. Da *G.* beschicht *I.* 853—57. ‘Desine flere, depone dolorem, quia ad patrem vado et ad gloriam paterne majestatis percipiendam conscendo.’ *Germ.* 17, 233, 29. 30. 853. vrouwe] zarte *BC.* Dar ume lasz *D.* Laus mûter frow *I.* muoter *fehlt D.* din *AHI*, dinev *BC*, diner *G.* 855. engelischen *BC*, engelschen *AD*, engelschlichen *HI.* 857 *steht vor* 856 *BC.* 856. In *BC.* vatters *AI.* 857. saltu *D.* sitzen *DI.* 858. *Absatz BC.* Ô] Dar ume *D.* stân] sein *CD.* 859. sele *B*, sel *C.* Ich musz lyden diese pin *D.* 860. 1 *fehlen D.* 860. Vnd auch myn liebe *A*, Min vil liben *BC.* 861. lang ir *A.* gewaren sin *BC.* 862. Vor den menschen der was v. *D.* 863—65. ‘Moritur unus, ut inde reviviscat totus mundus.’ *Germ.* 17, 234, 32. 863. Dar ume — ich *fehlt D.* 864. 5. D. i. diese martel und noid Wil lyden vor dez menschen toid *D.* 865. Liden solt *A.* aller *C*, *fehlt A.*

858—62. ‘Immo congratulari michi quia nunc inveni ovem erroneam quam tam longo tempore perdidi.’ *Germ.* 17, 234, 31. 32. 858. Frow *H*, Frawe min *G*, Mûter *I.* dîn *fehlt G.* trure *H.* 859. Wan mitt miner marter ich *I.* vunden] von dir *G.* 861. ierig *HI.* gewesen *G.* 862. ist *G.* 865. Litte *I*, Enphieng *G*, Enphag *H.* aller *GI.*

war umbe missevellet dir
der tôt? jâ hât der vater mir
geboten, daz ich trinken sol
der martel tranc, daz kumet wol
870 den sêlen, die dâ sint gebunden
von den bœsen hellehunden:
den wil ich ze hilfe kumen.
mîn tôt sol manger sêle vrumen.
dâ von, vil liebe muoter mîn,
875 Marîa, lâ dîn trûren sîn.
ach, herzenliebe schœne maget,
habe ein herze unverzaget,
lâ dîn weinen über mich:
ô süeze muoter, trœste dich.
880 wan swie der tôt mir angesige
unt swie ich im underlige,

867—73a daz mîn vater hât geboten mir
b unt daz im sô wol gehaget:
c daz lâ dir liep sîn, muoter, maget.
d wie wiltû, daz ich trinke niet
e daz tranc, daz er mir beschiet,
f dô er mich sande erlœsen
g mangen sünder bœsen.
874—79 *fehlen.*
880—82 *folgen nach* 886—91.

866—68. Nit missevalle dir dz ich trinken sol *A*. 867. Min — jâ] nu *D*. 869. marter trank der *BC*. stedt wol *D*. 870. Die *D*. 871. Mit *BC*. bosin *D*, *fehlt BC*. 872—75. Die wil ich losin muter myn Dar ume lasz frouwe din weynē sin *D*. 872. ze staten *BC*. 873. allen selen *BC*. 874—85. 'Noli flere mater, noli plangere speciosissima mater: non te desero, non te derelinquo, tecum sum, tecum ero omni tempore, scilicet si secundum carnem subjaceo imperio mortis, secundum divinitatem sum fui et ero immortalis et impassibilis. *Germ.* 17, 234, 35—38. 875. weinen *BC*. 876—91 *fehlen D*. 876. hertzliebe *A*, herzen lip (hertzenliep *C*) vil *BC*. 879. Ô *fehlt BC*. 880. Wan *fehlt BC*, Vn̄ *G*. swie *fehlt A*. an mir gesige *BHI*. angesigt *G*. 881. swie *fehlt AI*. daz ich *BC*. von im *HI*. im avch vnder gelieg *G*, in der erden lige *A*.

866—73. 'Quod placet deo patri, quomodo tibi displicet, mater dilecta? Calicem quem dedit michi pater, non vis ut bibam illum?' *Germ.* 17, 334, 33—35. b. daz *fehlt HI*. also *H*. behagt *HI*. c. muoter] raine *H*. d. Wie *fehlt I*. e. vor (vs *I*) beschiet *HI*. f. zû lösen *I*. g. sinder *I*, svn der *G*.

des soltû dich niht missehaben;
wan swie daz ich nû werde begraben
doch wil ich niht vergezzen dîn,
885 wan ich wil iemer mit dir sîn.
dû weist wol wie ich bin geborn:
dû bist erwelet unt ûzerkorn
vor aller crêatûre.
mîn tôt ist dir ze sûre
890 worden unt wirt dannoch mê.
dir ist nâch mir wê.
ez ist zît daz ich kêre wider,
von dem ich kumen bin hernider:
daz ist mîn vater hêre,
895 zuo dem ich wider kêre.
dar maht dû niht schiere kumen

886—91 a Ô sælec vor allen wîben,
b dîn weinen lâ belîben.
c dû bist mîns tôds ze sêre erkomen.
d dû weist wol wannen ich bin komen.
883—85 wan swie ich nû werde begraben,
ich wil doch immer mit dir sîn,
noch enwil nimmer vergezzen dîn.
892—95 *folgen hier.*
896. 7 dar enmaht dû, muoter, noch niht komen,
swie ich ein wîl dir werde benomen.

---

882. dich des nit *A.* 883. Vn̄ *BC.* 884. so wil *A.* mag *C.* 885. bi *BC.* 886—91. 'Bene scis unde processi et unde veni: quare ergo contristaris si illuc ascendo unde descendi?' *Germ.* 17, 234, 38. 39. 887. erkorn *B.* 889. dir worden svre *BC.* 890. Worden *fehlt BC.* dannoch] auch *A.* 891. we vn̄ we *BC.* 892—95. 'Tempus est ut revertar ad eum qui me misit.' *Germ.* 17, 234, 39. 40. 892. nü kere *A.* 893. *Absatz H.* ich *fehlt G.* ich bin kom. hern. *D.* 894. ist *fehlt* — herre *G.* Von myme vater also du wol weist *D.* 895—937. In syne hende befelen ich myen geist Rieff he mit luder stymme Von des todes grymme (*vgl.* 994—997) Da korte ich mich trurig dar Ich wolde mynes kindes nemē war Ich siech synē lip bleich und fail Min hertze von dem jamer qual *D.* 895. wil ich w. keren *G.* 896—901. 'Et ego quo vado, non potes modo venire, venies autem postea.' *Germ.* 17, 234, 40. 41. 896. Dar nach soltü schier k. *A.*

886a. *Absatz GI.* Ô *fehlt G, weil die initialen von hier an nicht mehr ausgeführt wurden.* c. ze hart *H.* d. wannan *G,* war vm *I,* wie *H.* 883. Vnd wie das ich w. b. *I.* wird *G.* 885. Vnd wil (wil *fehlt H*) *IH.* immer *G.* 896. Dar (Da hin *I*) maht *HI.* 897. enwil *G.* wird *H.*

swie daz ich dir werde benumen
ein wîle, iedoch soltû dar
kumen mit der engel schar:
900 dâ soltû iemer mit mir sîn.
Marîa, lâ dîns herzen pîn.
die wîle sol Jôhannes dîn
mit triuwen pflegen, muoter mîn.
er sol dir dienen in alle wîs,
905 reht als ob dû sîn muoter sîs.
er sol mich des geniezen lân,
daz ich in ie geminnet hân
unt ouch von herzen minne.
Jôhannes, liebiu minne,
910 sich an dîne muoter
unt bis ir pfleger guoter:
dû nim ir war, diu mich gebar:

---

898. 9 doch soltû schiere komen dar,
ô liebiu muoter, diu mich gebar.
900. 1 *fehlen.*
902 die wîle sô sol phlegen dîn
903 Jôhannes, liebiu muoter mîn.
a der ist, dem ich getriuwe wol,
b der dîn mit triuwen phlegen sol.
904 er sol dîn phlegen in alle wîs.
909a Jôhannes, mîn vil guoter,
911 *fehlt.*

---

897. würd genüme *A.* 898. doch *A.* 901. lasz *A*, *fehlt C.* dines *B.* hertzens *A.* 902—8. 'Interim Johannes, qui est nepos tuus, reputabitur tibi filius et curam habebit tui et ipse erit tibi solacium fidele.' *Germ.* 17, 234, 41. 42. 903. Phlegen liebe m. m. *C.* 904. 5. *fehlen BC.* wise : syest *A.* 905. Reht *fehlt I.* ob *fehlt G.* 906. Es *I.* dich *G.* des *fehlt H.* 907. allwegē *A*, gar *G*, ser *I.* lieb gehöbt *I.* 908. Vnde noch *BC.* von hertzes grunde *I.* Gar mit gůtem sinne *H.* 909—15. Iterum Johannem intuitus ait 'Ecce mater tua: ei servias, curam illius habe, eam tibi commendo. Suscipe matrem tam, immo magis suscipe meam.' *Germ.* 17, 234, 42—235, 1. 909. lieber *A.* lieber fraindc *I.* *Darauf noch ein vers* Johannes Jvnger gvter *BC* = *H.* 910. nu din *A.* Du pflig wol diner m. *I.* 911. *fehlt BC* = *H.* 912. Vnd nym *A.*

898. Och *G.* 899. O (O *fehlt I*) zartiu magt *HI.* 902. so pfleg *I.* 903b. Er *H*, Das er *I.* mit triuw.] alweg *I.* 904. in *fehlt G.* aller *I.* 909a. mîn] du *I.*

sî was mîn muoter, daz ist wâr,
nû sol sî dîn muoter sîn.
915 pflic ir rehte als mîn."

Der worte was ein ende.
sî wunden beide ir hende.
ir ungemach was alsô grôz,
daz von ir ougen vlôz
920 der zäher vluz als ein bach.
sî swigen beide, ir keinez sprach
ein wort; sî enmohten niht
reden von der angesiht,
diu sî an im sâhen,
925 dô im begunde nâhen
der swære unt der bitter tôt.
dâ von wart grôz ir herzen nôt:
sî wurden bleich, gel unt val.

---

913 sî was mîn muoter unz al dar.
915 nû phlic ir rehte als mîn.
920—23 der träher vluot, ein michel bach.
sî swigen beide, ir dwederz sprach
ein wort; sî mohten reden niht
von der swæren angesiht.
927 dâ von was grôz ir herzen nôt.

---

914. Vnde sie sol *BC.* sie wol *A*, si ouch *I.* 915. Dv solt ir phlegen reht a. m. *BC.* 916. *Kein absatz AH.* 916—60. 'Hec pauca verba dixit. Johannes autem et ego lacrimas fundere non cessabamus: tacebamus ambo, quia pre dolore loqui non poteramus. Audiebamus Christum loquentem voce rauca et ipsum videbamus paulatim morientem, nec ei poteramus respondere verbum, quia videbamus eum jam quasi mortuum.' *Germ.* 17, 235, 1—5. 916. *Kein absatz A.* der was *BCI.* 918. ungehabe w. so *BCH.* 919. da von *HI.* ier zarten (reine *G*) aug. *CBG.* wasser flosz *A.* 920. Die zeh' waren grosz als e. b. *A.* 922. Nie ein *A.* 924. 5. *fehlen A.* 924. im] ir herren *H.* 926. Die *A.* Der vil bitterlich t. *H.* 927. D. v. ir hertz leide n. *A.* 928. gel *fehlt BC.*

---

913. unz alle dar *H*, bis hieher *I*, vnze her Wan sie hat grozzen herze ser *G.* 915. wol *I*, wol recht *G.* al *G*, als ouch *H*, als si *I.* 920. trähen vluz *H.* vluot] blût *I.* 921. beidiv *G*, *fehlt H.* weders *I*, einwederz *H.* 927. swär irs *H.* herze *GI.*

ir herzenliep hienc vor in sal:
930 sî sâhen sînen lîp bleich:
dô was geswigen ir vröuden leich.
ir quâle was sô manicvalt
dâ von des lîbes ungewalt,
sî beidiu wâren alsô tôt
935 von der bitterlîchen nôt,
diu sî an ir herzen
liten von dem smerzen,
als sî ein swert durchstæche,
dâ von ir herze bræche.
940 sî wâren beidiu âne kraft:
diu quâle hâte si sô behaft,
daz ir iewederz durch daz mort
mohte geleisten stimm noch wort.
doch swer ez rehte merken wil,

929—43 wan ir liep hienc vor in sal
(930) sî sâhen sînen lîp vil bleich,
(931) dâ von ir kraft vil gar besweich.
(933) von des lîbes ungewalt
(932) ir leit daz was sô manecvalt,
(942) daz ir dwederz durch daz mort
(943) mohte geleisten stimm noch wort.
(940) sî wâren beidiu âne kraft:
(941) der smerze hâte si sô behaft
(934) daz sî wâren alsô tôt
(935) von der biterlîchen nôt,
(936) die si truogen an ir herzen.
(937) sî wurden gwar des smerzen
(938) als sî ein swert durchstæche,
(939) dâ von ir herze bræche.

---

929. lac *BC.* ward in *A.* 931 *steht vor* 930 *A.* 930. ir liep gar bl. *A.* 932. was *fehlt C.* 933. Do *C*, Daz *B.* 935. Vor *C.* angest vñ (*von späterer hand übergeschrieben*) not *B.* 937. Liden *BC.* 938. Sam *BC.* Als ein schwert das du'ch sie stech *A*, Alse ob mich ein swert steche *D.* 939. Unde durch myn h. br. *D.* 940—43. Also hatte mich die quale behafft Daz mir entging macht uñ erafft Ich enmochte geleistē stymme noch wort Da ich ersach den groissen mort *D.* 941. sich also *A.* gemaht *ABC.* 942. ir] ich *C.* yetweders nit bringen moht *A*, keines mohte bringen *BC.* 943. Von dem munde das doht (munde wort noch stimme *B*, munt wart geswingen *C*) *ABC.* 944—53 *fehlen D.* 944. Do *C.* erkeñē *A.*

---

929. Wan *fehlt H.* sin lyb *I.* 930. lip erblichen *I.* 931. vil] in *H*, was *I.* entweich *H*, entwichen *I.* 932. daz *fehlt H.* sô *fehlt I.* 942. entweders (weders moch *I*) von vorcht *HI.* 943. Möchte gelisten *G*, Geben weder *I.* 940. *Absatz H.* 941. sô *fehlt I.* 934. als *I.* 935. iemerlichen *I.* 936. Den *I.* iren *I*, dem *G.* 938. sî *fehlt I.* dûrch steich *G*, durch si stäch *I*, stäche *H.* 939. Unt da *H.* breich *GI*, zerbräche *H.*

945 sô gienc Marîen nâher vil
sîn marter, als ez billich was,
wan sî in truoc unt sîn genas.
dâ von sô gienc ein scharpfez swert
besunder durch die maget wert.
950 sô vil sô sî in minnet mê,
sô vil was ir wirs unt wê. —
waz sol ich iu nû mê sagen
von dem jæmerlîchen klagen,
daz diu werde maget leit,
955 dô ein swert ir sêle sneit?
wan ir herze was sô wunt,
daz diu zunge noch der munt
kunden niht entsliezen,
noch ûz gegiezen
960 nâch des herzen grimme
mit worten noch mit stimme.

---

954 daz diu maget ân mâze leit. 957. 8 daz ez diu zunge noch der munt niemer möhte entsliezen.

---

945. marie *AI*, Maria *H*. nahe als vil *A*. 946. als] wen *I*. Als es billich was die martel sin *A*. 947. sîn *fehlt G*. vnd genasz sin *A*. 948. sô *fehlt BC*. 950. also *A*, als *I*, unt *H*. sî *fehlt H*. lieb het *I*, meinte *H*. 951. so was *H*. vñ aber we *G*. 952. *Absatz GI*. üch *AI*, *fehlt BC*. nû *fehlt I*. mer nu *H*. mê *fehlt BC*. 953. den *C*. 954. 5. Und smertzē den ich arme leid Eyn scharpes swert myne sele zu sneyt *D*. 954. diu] si *C*. reine *BC*. 955. ir ein *G*. durch ir *A*. ir] die *G*, ein *C*. sel (sele *B*) dvrch sneit (ver schnaid *I*) *BCHI*. 956—61. *fehlen D*. 956 Vnd ir hertz w. s. sere w. *I*. 957. diu] si *C*. 958. Kvnde *B*, Chunt *C*. 959. Noch künden (vollen *BC*, kain hertz *I*) vsz gegiessen (giezen *BCH*) *ABCHI*. 960. Von *I*.

---

954. Die *G*, Dan *I*: diu] si — mazen *H*. 957. ez *fehlt I*. die sele vñ och den m. *G*. 958. mag *I*. *Nach* 961 *hat G noch folgende verse:* Der megde quale waz al ein Daz ir kint zartes vñ vil rein Waz zewishen zwain morderen Erhangen als er were Ein havpet aller diebe erkant Ir einer ze der vinstern hant Begvnde sin avch spotten Er sprach bistv götes svn So erlöse vns mit dir von der not Dv benim vnz den bitern tot Ze dem sprach do mit swere Ze der ander siten der schacher Svs hanget er . . si in der selben not Fvrchst dv nit den waren got Er bestraft in minneclich Vñ sprach do riweclich Jhvs

Dô daz geschach, dô sprach alsô
an dem criuze Jêsus 'Sitiô'.
mich dürstet spricht ze diutsche daz.
965 sî buten im durch ir haz
ezzich, mirren, gallen, wîn:
dar an wart ir unsælde schîn.
er bôt den süezen munt aldar:
dô er der gallen wart gewar,
970 dô wolde er sîn niht trinken mê.
der Juden spot tet im wê.
sî spotten sîn mit schalle,
die rîchen unt armen alle.
sî sungen unde ruoften,
975 si tanzten unde wuoften,
sî sprâchen 'wær dû ie got,
ganc herabe lâ dînen spot',

---

962. 3 Dô diz beschach, dô sprach alsô
der lebende brunne 'Sitiô'.
967. 8 dô wart ir biter nît wol schîn.
er bôt sînen munt aldar.
970 er wolte sîn niht trinken mê.
972—92 *fehlen.*

962—64. Post hec sciens Jhesus, quia omnia consummata sunt, dicit 'Sicio'. *Germ.* 17, 235. 962. *Kein absatz AD.* so *B.* Darnach sprach er aber da *D.* 963. Jêsus *fehlt D.* 964. durst *C.* sprichet *G*, sprach *C.* ze dutsche *D*, zv dúte *BC*, ze túten *G*, ze tütsch *I*, in tútsch *H.* zü tütsch sp'cht das *A.* 965—70. erat autem vas positum plenum aceto et currens vnus [implens spongiam aceto et circumponens calamo] dabat ei bibere, vt cicius moreretur. et cum accepisset acetum, dixit 'consummatum est'. *Schade p.* 11, 30—32. 966. gallen mirren *I.* und win *D.* 968. den münt susse dar *A.* 969. der] den *C.* 970—85 *fehlen D.* 970. sîn *fehlt BC.* 971. der tet *H.* tet *fehlt* — vil we *G.* 973. Die armen Jvden alle *BC.* 974. 5. wuften : ruften *BC.* 976. würt *A*, wurde *BC.* 977. So stige her (Du steikch herabe *C*) vñ *BC.* din *A.*

---

here gedenke min So dv komest in daz riche din Ach in welher miltekeit Got sprach für war si dir geseit Daz dv mit mir frivnt min Solt hivt in dem paradvse sin : : . : : : oder gesach. 962. [D]o dizze waz ergangen do *G.* 963. Sprach also der *G.* 967. ir] sin *GH.* bitter mit *H*, bitterkait *I.* 968. sinen reinen m. *G.* dar *I.* 970. sin] ir *I.* *Nach* 971. *folgen in G noch diese verse:* [E]r sprach consvm-

unt ander scheltwort genuoc
sprâchen sî, diu er vertruoc
980 mit gedultigem herzen
in allem sînem smerzen,
dô er sîn bluot von im gôz
unt daz wazzer nider vlôz
von ougen unt von sîten.
985 In des jâmers zîten
sprach er 'nû sol ende sîn
der vil bittern martel mîn.
doch, lieber vater, ich bit dich,
an mînem ende erhœre mich,
990 vergip den genzlîchen,
die mir jæmerlîchen
mînen lîp hân benumen.
mîn ende ist nû kumen:
ich bevilhe in die hende dîn
995 mînen geist, lieber vater mîn.'
dar nâch ruofte er grimme

993—97 a Dô der gotes sun der zart
b durchmarteret unt durchquelet wart
c als er selbe wolte
d vür uns unt sterben solte:
e zeleste an sînem ende
(994) er sprach 'in dîne hende
(995) bevilhe ich, vater, mînen geist:
(995 a) des beger ich allermeist.
(993) nû ist ein ende mîner nôt
(993 a) unt nâhet mir der swære tôt.'
(996) er ruofte durch die grimme

---

980. gedvltiklichem *BC*. 982. Do daz bl. v. i. doz *BC*. 985. *Kein absatz ABC*. 986. ein ende *BC*. He sprach nu nymt ende myne pin *D*. 987. D. bitterlichen marter m. *BC*, Susz musz die schrifft irfollet sin *D*. 988—1008 *fehlen D*. 988. bit ich *B*. 990. V. in gar vil getrüweklichen *A*. 991. mich *C*. 992. haben *B*. genumen *C*. 993. end das ist *A*. 995. Min *C*. 996. *Absatz BC*. do (so *C*) rief *BC*. mit gryme *A*.

---

matum est Daz tvtet iwers arges ist daz lest Nv koment vñ haut (haut *am rande*) vollebracht Swaz ir zem ir hetent gedacht (*vgl. v.* 1052. 3.) Ir vindent nit me sachen Von der ir mir mvgent gemachen Vber dizze vollebracht wort Qvalen pin vñ schanden hort. 993 a—e. *fehlen HI*. e. Zelesten *G*.

mit einer grôzen stimme
in jüdeschem Hêlŷ, hêlŷ
unt lamasabacthânŷ.
1000 daz sprichet unt bediutet sich:
mîn got, mîn got, wie hâstû mich
verlân, den dû unschuldic weist?
sus ruofende liez er den geist.
Zuo der grôzen stimme,
1005 von des leides grimme
dô er sô bitterlîchen schrei,
dô reiz der umbehanc enzwei,
der dâ in dem tempel hienc.
der sunnen schîn vil gar zergienc,
1010 der himel wart tunkel var,
der liehte tac vinster gar:

(997) des tôds mit lûter stimme.
999 unt ouch lamasabactâny.
1004. 5 Mit dirre grôzen stimme,
von des sêres grimme.

1008—13 der in dem vrônen tempel hienc.
der clâren sunnen schîn zergienc,
der himel clâr wart vinster var,

998. ivdesh *G.* heloy heloy *I.* 999. lamasabathani *A*, ovch lamazabany (lamazabarany *C*) *BC.* 1000. D. spricht in tútsch sich *H.* 1001. wem *BC.* war vmb lassest mich *A.* 1002. Geloun *I*, *fehlt A.* 1003. Also *A*, *fehlt H.* růffenden *G*, *fehlt BC.* von im den *BC.* Mit dem rieffen gab er vff den g. *I.* *Dann noch zwei verse* Mit herzz' zeher flůte Svs endet ihvs der gůte *G.* 1004—21. tunc velum templi est scissum in duas partes a summo usque deorsum, et terra mota est, et petre scisse sunt. . . *Schade p.* 11, 36. 37. 1004. *Kein absatz ABC.* vil grozen (grozzem *C*) *BC.* 1006. sô *fehlt BC.* biterlich *I.* erschraig *H.* 1007. sich der *I.* Der vmb hanck spielt sich e. *A.* 1009. schîn] sein *C.* vil] do *BC.* verging *A.* Du v'loisz die sonne eren schin Von der bittern martel sin *D.* 1010—15. *fehlen D.* 1010. der wart *B.* gar *A.* 1011. *steht nach* 1013. *C fehlt A.* Und der liecht *C.*

995. Enphilh ich vater min ende Und ouch min (minen *I*) werden geist *HI.* 995a. D. begert min herze all. *HI.* 993.a. *fehlen I. Vgl.* 925. 6. 996. den grimmne *G.* 997. Gar mit luter *H.* lûter] mit grosser *I.* 999. lamasabaktani *G*, l. zabachtani *H*, l. zabatoni *I.* 1004. *Kein absatz GHI.* Ze d. grosse *H.* 1005. Vnd von *I.* todes *HI.* 1008. dem *fehlt G.* vrone *G*, vordern *H.* 1009. ver gieng *I.*

der mâne unt die sternen clâr
wurden tunkel, daz ist wâr,
dô sî sâhen sterben Crist,
1015 der himelrîches wunne ist.
diu erde erbidemet unt erschrac
an dem jæmerlîchen tac,
an dem gotes kint erstarp,
dô unser vröude gar verdarp.
1020 die steine rizzen gar enzwei,
dô got die grôzen stimme schrei.
Wer mac gesagen daz,
wie Marîa dô genas,
daz ir herze dô niht brach,
1025 dô sî mit ir ougen sach,

(1012) der mâne unt daz gestirne gar
(1011. 13) wart tunkel unt der liehte tac,
1014. 15 *fehlen.*
1016—18 wan von sînem tôde erschrac,
unt erbidemede elliu erde
von Kristes tôde werde.
1019 *fehlt.*
1020 die starken steine sprungen enzwei.
1022 O ach, wer mac gesagen daz.

1012. sterne *BC.* 1013. trvrick *BC.* *Darauf statt des fehlenden v.* 1011. Vmb jhm auch der engel schar *A.* 1015. des himels *BC.* 1016. D. e. erbebete uber all Da von erwegete sich berg uñ tail *D.* 1017—19 *fehlen D.* 1017. Als an — vil iem'l. *A.* 1020. 1. Ely ely myn kint schrey Von noden riszen die steyne antzwey Von den selben jemerlichē sachen Hatten die wissagen vorgesprochē Und in der alden ee geschreben Daz wart da folliglich getreben *D.* 1021. grosse *I*, grimmen *G.* Do got an dem krvce (chreutz *C*) schrei *BC.* 1022. *Kein absatz ABCD.* We wer *BC.* mochte follen sagen *D.* 1024. Daz er er — enbrach *D.* 1025—28. et ipse centurio glorificauit deum dicens 'vere filius dei erat iste homo: ecce quomodo elementa Christo conpaciebantur.' *Schade p.* 12, 4. 5. 1025. ir *fehlt G.* Von dem groussen vngemach Vnd si sach mit iren ougen Töchtern von syon das söllent ir gelouben *I.*

1012. Die — daz] des *I.* 1013. fünster *I.* 1016. Wan er *H.* Von gotes tod gar e. *I.* 1017. elliv *G*, gar diu *HI.* 1018. *fehlt H*, Da dis laid der werde *I.* 1020. stark.] hörten — spielten *I.* 1022. *Kein absatz I.* O ach] Doch *H.* mac] möcht *I.*

daz sich über Cristes tôt,
der dâ hienc von bluote rôt,
erbarmet himel unt erde.
ô schœniu maget werde,
1030 dô was dir wê unt aber wê,
dô von dir vlôz der zäher sê.
dinen jâmer niemn gesagen kan,
er sî junc, alt, wîp oder man:
er müeste gar an wortn verzagen,
1035 der dînen smerzen wolde sagen.
wer solde niht hân ungehabe,
sô die tôten ûz dem grabe
muosten sich erbarmen
über Jêsum den vil armen:
1040 die tôt wâren manic jâr,
die wurden lebendec, daz ist wâr:

1026—29 a die tôten von dem grabe enstân.
b hie spriche ich vürwâr âne wan,
1030 ir was vil wê unt aber wê,
1031 wan sî durchvlôz ein biter sê,
1031, 1 dô sî daz leben sterben sach,
2 dô leit sî grôz ungemach,
1032 daz niemen gesagen kan.
1034. 5 er müeste an worten gar verzagen,
swer ir smerzen wolte sagen.
1036—47 *fehlen.*

1026. cristus *AD.* noid *D.* 1027. 28. Unde uber synē bittern toid Unde uber mich viel armen Niemāt wolde erbarmen *D.* 1027. dâ] vor ir *BC.* 1029—39 *fehlen D.* 1029. Vil *BC. C.* 1030. Ia — aber *fehlt BC.* 1031. vloz dir *BC.* 1032. Sinē *A.* 1033. Ez *BCH.* wer *G.* junc alt *fehlen BC.* alt *fehlt H.* frow *I.* 1035. iamer *A.* 1036—46. et monumenta aperta sunt, et multa corpora mortuorum qui dormierunt surrexerunt, et exeuntes de monumentis post resurrectionem eius [venerunt] in sanctam ciuitatem et apparuerunt multis. *Schade p.* 12, 1—3. 1037. Do *A.* 1040. vor manigē *BC.*

1026 a. grab erstan (vff stan *I*) *HI.* 1026 b. sprich ich ane wan für war ane (ich sun der *I*) wan *GI*, sprach vür mich gar ein wan *H.* 1030. Dir *H.* 1031. Wan *fehlt I.* durch si vloz *HI.* grosser bitter *H.* 1031, 1. daz] des *I.* den lieben *H.* 1031, 2. sî] ir hertz *I.* vil groz *H.* 1032. daz ges. *G.* 1034. an *fehlt H.*

sî wolden des geziugen sîn,
daz diu wârheit würde schîn,
daz er wære gotes kint,
1045 dem elliu crêatiuren sint
undertænic iemer mê.
dâ mit was Marîen wê.
nû stuont sî, nû viel sî nider:
sî sprach 'owê nû gwint mir wider,
1050 ir Juden, mîn vil liebez kint.
swie ir unbarmic sint.
ir hânt an im volbrâht,
des iu zuo im was gedâht.
noch hœrent mich, die muoter sîn,
1055 unt sehent an mînes herzen pîn,
minrent mir mîn ungehabe,
lœsent in von dem criuze abe,

1048. 9 sî stuont, sî saz, si viel dâ nider.
sî sprach 'ach, noch gebet mir wider.

1051 wan al mîn herze nâch im brint.

1054. 5 noch hœrent daz jæmerlich gebet,
daz muoter durch ir kint ie tet.

1043 *steht vor* 1042 *D.* 1042. Dez sulden sie *D.* des] sin *A.* gezeuck *BC.* 1044. wer *C*, was *A.* 1045. creature *B*, creatur *C*, creatuer *A.* 1046. Gehorsam und underthan Die wolden mit eme lyden han *D.* 1047—51 *fehlen D.* 1048. Si stvnt vn̄ viel (viel und stunt *C*) dar nider *BC.* 1049. owê *fehlt BC.* 1050. vil lieb.] zartes *G.* 1051. doch unparmit *C.* Wie das ir nü vnerbarmhertzig s. *A.* 1052. nu an eme vollinbr. *D.* 1053. Daz üch *A.* zuo im] lange *B*, *fehlt C.* Daz (Des *I*) ir zu eme hat g. *DI.* 1054. Doch *A*, Dez *D.* 1055. Vnde *BD*, *fehlt A.* an *fehlt BC.* miner sele *A.* 1056—61. O karissimi mei, nolite eum tam cito tradere sepulture. Date illum misere matri sue, ut habeam illum saltem defunctum. *Germ.* 17, 235. 1056—87. *fehlen BC.* 1056. groz vngehab *G*, not *I.* Sprach sie mit leides ungenach Da sie den toden korper sach *D.* 1057. 8. *fehlen I.* 1057. L. sinen lip herab *A.* *Darauf noch ein vers* Unde bestadet en zu dem grabe *D.*

1048—9 *fehlen H.* 1049. gient mir noch w. *I.* 1051. al *fehlt* — ganz nach *I.* 1054. Nv hörent *G*, Ach hörent noch *I.* 1055. dûrch *G*, vm *I.* getet *GI.*

minrent sô vil mîne nôt,
daz ich doch habe tôt,
1060 den ich anders niht enmac
haben. ôwê jâmers tac!'
Alsus stuont diu maget hêre
bî dem criuze sêre:
sî stuont, er hienc vil unbekant.
1065 sî wolte in rüeren mit der hant.
wie tet dô diu süeze:
si ergap sich ûf ir vüeze,
sî stuont vorn ûf den zêhen
durch daz sî möhte genêhen
1070 unt rüeren ir kindes lîp,
daz vor ir hienc als ein diep.
si bôt ûf ir hende hêre
si wolde in rüeren alsô sêre.

1059 daz ich mîn kint habe alsô tôt.
1060. 1 den ich nie lebendec haben mac,
sô wirt geheilt mîns herzen slac.
1064 sî sach ir kint tôt unt geschant.
1068 sî stuont enbor ûf den zêhen.
1070—75 unt gerüeren ir liebez kint,
daz vor ir hienc tôt unt blint.
sî bôt ûf ir hende guot,
swie daz sî wære ungemuot,

1058. 9 *fehlen D.* 1058. Minnert *G.* min *G*, mir min *A.* 1060. Des *A*, Wan *D.* mag *A.* 1061. ôwê] oder *A.* Owe jemerlicher t. *D.* 1062. *Kein absatz ADHI.* Also *ADI.* ser *G*, rain *I.* 1063. Vor *G*, Under *D.* vrone cruce *GH.* her *G*, swere *D.* crütz stünd sie sere *A*, krütz ir fröd was klain *I.* 1064. Er waz er kint gar unerkant *D.* 1065—93. post hoc erexerunt eum cum maximo labore, et fuit adeo alte suspensus, quod nusquam eciam pedes attingere poteram. *Schade p.* 10, 35. 36. 1065. be rieren *I.* 1066. si da *I*, si so *G.* sie thet die *D.* 1067. gab *I.* vff die *I*, an die *D*, gar der *G*, der *H.* 1068. voran *A.* 1069. Dar vm daz *I.* genehern *A.* Ob si mochte dester baz *G.* 1070. 1. *fehlen D.* 1072. ir] die *D.* sere *A.* 1073. *fehlt A.*

1059. hab min kint *I.* 1060. Das *I.* nie *fehlt H*, nit *I.* lebentigen *G*, lebent *I*, lebent niht *H.* gehaben *H.* 1061. ge hailet *I*, geringert *H.* mines *GHI.* slac] klag *I.* 1068. den] die *H.* Vf die zechen enbort si sich dvrch daz *G.* 1070. Unt *fehlt G.* berieren *I.* ir vil *G.* res lieben *I.* 1071. hieng wund an dem wind *I.* 1072. vf hohe die h. *G.*

daz sâhen vrouwen unde man,
1075 daz sî in wolde grîfen an.
sî umbevienc des criuzes ast,
daz uns truoc des heiles last.
daz was ir ein grôz ungemach,
daz sî in vor ir hangen sach
1080 unt doch lützel sî vervienc,
wan er ir ze hôhe hienc:
sî mohte niht gerüeren in.
dô viel sî vor leide hin
in unmaht. von gerden
1085 si erhuop sich von der erden,
swie si mohte, unde trat
hin wider an die selben stat.
dô sî ez versuoht genuoc
unt sî doch lützel vür truoc,
1090 ir hende sluzzen sich hin wider

(1075) unt wolde in sô ergriffen hân
(1074) daz sâhen vrouwen unde man.
1077. 8 der uns truoc des heiles last.
daz was ir ein ungemach.
1080—85 unt doch lützel vervienc,
wan er ze hôch enbor hienc.
sî mohte niht berüeren in.
dâ von viel sî vol leide hin
in unmaht. doch von gerde
si erhuop sich von der erde.
1807, 1 [ob noch diu muoter süeze
2 berüeren möht sîn vüeze]
1089. 90 unt ez sî sô lützel vürtruoc,
des sluzzen sich ir hende wider.

1074. 5 *fehlen D.* 1076. *Absatz H.* ast *fehlt G.* 1077. uns] da *D.* 1078—81. *fehlen D.* 1078. auch ein groszes *A.* 1082. 3. Sie en moehte en begriffen nyt Sie waz irstorben zu der zyt *D.* 1084. Sie viel in u. zu d' erdin *D.* 1085. S. hub sich widder uff die werde *D.* 1086. kum si macht *H*, si da mocht *I.* 1088. *Absatz BCG.* sî] die *C.* ez hatte *D*, das *ABC.* v'svchte *BC.* 1089. doch] daz *C*, vil *B.* getrvc *B.* 1090. sluzzen sich] boid sie *D.*

1075. Vn̄ *G*, Si *H.* so ser *H.* 1077. vns da *G.* 1078. ein] ouch *I*, ouch gar *H.* 1080. Vn̄ doch daz so lv'zel *G*, Unt si so l. *H*, Vnt es si l. *I.* daz verv. *H.* 1081. ze *fehlt I.* dar vber *G*, ob ir *I.* 1082. Doch mocht si niht *H.* 1083. Dar umb v. s. von leit da hin *HI.* 1084. doch] da *I.* gierd *I.* 1085. Hůb si sich *I.* 1087a. b *fehlen H.* 1087b. Möcht gerieren die f. *I.* 1089. sô *fehlt* — wenic *H.* vür getrûc *H*, ver trůg *I.* 1090. Des (Da *I*) sloz si ir *HI.*

sî viel von unmaht aber nider.
alsô lac diu reine maget
von herzen leide gar verzaget.
sî bôt sich aber ze Criste.
1095 Ach got, wer rehte wiste,
dô man den griulîchen spiez
ir kinde durch sîn sîten stiez
unt er im durch daz herze wuot,
dô daz minneclîche bluot
1100 unt wazzer von dem herzen vlôz
unt allenthalben nider gôz,
waz leides dô Marîa sach
an ir kinde unt ungemach,
wie wê ir ze muote was:
1105 ez was wunder, daz sî gnas.
ir tet wirs solhez leben,

1092. 3 *fehlen.*
1094 unt rihte sich aber ze Criste.
1095 Ach got, der rehte wiste.
1098—1100 unt er im in daz herze wuot,
unt dô daz minneclîche bluot
mit wazzer von der wunden vlôz.

1102—6 waz leides unt welh ungemach
diu muoter an ir kinde sach:
wie wê unt ach wie wê ir was:
iuch möht wundern wie sî gnas.
ir tet vil wirs solhez leben.

1091. Sî] Vn̄ *GI.* vor *BCI*, in *DG.* amacht *C.* aber *fehlt I*, wid' *C.* 1093. Vnd (Sie waz *D*) von *AD.* leide *D.* vnv'zaget *A.* 1094—97. *fehlen D.* 1094. Doch bot sie sich *A.* 1095. *Kein absatz ABC.* Owe wer *BC.* 1096. Daz *C.* im den *G.* freiszlichē *A.* 1097. sîn] die *G.* 1098. 9. Du eme usz deme hertzen wut Sin myn̄ecliches rode blut *D.* 1099. das vil m. *A.* 1100. daz w. von eme fl. *D.* 1101. Das es all. *A.* anderhalben *BC.* doz *BCD.* 1102. Unde waz maria leides sach *D.* 1103. irem kind (ires kindes *BC*) vng. *ABC.* 1104—15. Da die erde wart nasser Von blude und von wasser Da von dem crutze nedir reisz Daz waz eres kindes blut un̄ sweisz *D.* 1104. Vil we *BC.* ir ze muote] nü ir *A.* 1105. Ein yglichē mag wůnd'n *A.* genas *ABC.* 1106. wirser soliches *A.* Ir was ovch wirs *BC.*

1094. aber *fehlt H*, wider vff *I.* 1095. *Kein absatz GHI.* wer *I.* reht eben wist *H.* 1098. in *fehlt G.* 1099. da des *I.* menschlich *H.* 1100. Unt w. *H.* 1102. unt] wn̄ *G.* welhes *H*, was *I.* 1104. ach] och *H.* wie wê *fehlt I.* 1105. Man *G.* Mich wundert *I.* wol wundern *H.* ie genas *I.* 1106. wúrsser *H.* soliches *I*, söllich *H.*

dan ob sî læge gar ergeben
des lîbes in solher nôt
von der Juden hende tôt.
1110 Nû hœrent, reiniu herzen,
hœrent grôzen smerzen,
hœrent von der maget guot.
dô sî sach ir kindes bluot
an des criuzes aste
1115 nider vliezen vaste,
dô kuste sî daz criuze hêr.
ir herze was ir alsô sêr,
daz sî die erde kuste,
wan von ir kindes bruste
1120 gevlozzen sô vil bluotes was.
ach sehent, wie sî ie genas.
gedenkent elliu herzen
an ir grôzen smerzen,
ir quâle unt an ir ungemach,

1108 des lîbes in gelîcher nôt.
1110—18 a sô grôz was ir begerde,
b daz sî kuste die erde,
c dâ sîn bluot was gevlozzen.
d ez hâte sî gar durchgozzen
e ir was munt unt wangen
f mit bluote gar bevangen,
g dô sî die erde kuste.
1121—24 nû sehent wie sî ie genas.
unt gedenkent, reiniu herzen,
den vil grôzen smerzen
unt daz vil grôze ungemach.

1107. Denne *BC*, Denn *HI*. wer gelegē — v'geben *A*. 1110. *Kein absatz A*. Nû *fehlt A*. 1111. grôz.] von dem *BC*. 1117. ir *fehlt BC*. 1118—21 *fehlen D*. 1118. auch d. erden *A*. 1119. Da *I*. vor *H*. 1121. Evch (Auch *C*) mak wundern wie *BC*. ie *fehlt BC*. 1122. her an alle *D*. 1123. An der maget (magde *C*) sm. *BC*. 1124—27 *fehlen D*. *Vgl.* 1102. 3. 1124. an *fehlt BC*.

---

b. D. ir munt kuste (kust *I*) *HI*. erden *H*. c. Daz *H*. hin gefl. *HI*. d. Eiz *G*. Ez hat so für si (Vnd die erde *I*) gar beg. *HI*. e. *Absatz H*. was *fehlt HI*. ir wang. *HI*. vñ ach (ach *ist übergeschr.*) die wange *G*. f. Waren mit bl. so gar b. *H*. g. die] der *G*. 1121. Es was wunder wie *I*. ie *fehlt I*. 1122. Nun ged. *I*. 1123. An den *I*. 1124. an das grous *I*.

1125 daz sî an ir kinde sach.
lât iuch die maget armen
unt ouch ir kint erbarmen.
weinent mit ir, schrîent vil,
unt lât durch got der vröuden spil,
1130 sint Jêsus, daz guote guot,
durch iuch vergozzen hât daz bluot.
sô weinent ûf die wunden sîn:
sîn minne ist iu worden schîn.
habent mit Marîen ungehabe
1135 unt gânt mit ir zuo dem grabe
unt hœrent waz sî dâ begienc,
dô sî in von dem criuze enpfienc.

O ach, Marîa, maget guot,
wâ ist der sin, wâ ist der muot,

1127, 1 weinent mit ir, sehent ir leit
2 unt ir herzen biterkeit.
1128—31 weinent unde schrîent vil,
hânt mit ir untrôst âne zil,
sît er durch iuch sîn bluot vergôz
unt ouch sîn milte herze entslôz.
1133 unt ougent im der minne schîn.
1136. 7 trœstent sî, des bedarf sî wol,
wan sî ist alles leides vol.
1139 wâ ist der sin unt der muot.

1125. Die *BC.* sî] maria *I.* 1126. Laszent *A.* arme *A*, erbarmen *BCH.* 1127. Vnd iren sun vil armen *BCH.* 1128. er eres hertzen leid *D.* 1129. 30. *fehlen D.* 1129. laszent *A.* der *fehlt A.* 1130. Sid' jhs durch uch hat das g. g. *A.* der svze (guet *C*) got *BC.* 1131. hat v'gozzen *A.* v'gozzen hat (vergoz *C*) sin blut rot *BC.* Er kind vor uns den toid leid *D.* 1132. Sô *fehlt I.* Sie weynete *D.* über *A.* 1133. warden *C.* An eme ist uns word. sch. Der troist der waz v'slozzen gar Mangen tac unde manch jar *D.* 1134. mit *fehlt G.* maria *I.* Her ume habet mit er u. *D.* 1135. Unt *fehlt ABCI.* ir hin *HI*, dem herren *BC*, ir den herē *A.* dem *fehlt A.* 1136. dâ *fehlt BC.* 1138—49 *fehlen D.* 1138. *Kein absatz HI.* Ach *AH*, O we *BC*, O *I.* maget *fehlt BC.* 1139. der sin wâ ist] nu *C*, *fehlt B.*

1127, 1. mit ir] vnd *I.* 1127, 2. Und ouch irs *HI.* *Zu* 1130. 1 *vgl.* 1622. 3. 1130. Sit daz er sin blůt dvrch vnz goz *G.* 1131. Unt durch iuch sin *H.* miltiu *fehlt HI.* 1133. im üwer liebin *I.* 1136. wan des *H.* 1139. der] din *HI.* vn̄ ouch (wa ist *H*) din m. *IH.*

1140 wâ ist daz herze alsô stare,
wâ ist der lîp, wâ ist daz marc,
wâ ist ieman sô steinen,
der nû niht müge weinen.
swer rehte wil gedenken
1145 unt in sîn herze senken
dîne quâle unt dîne nôt
unt dînes lieben kindes tôt,
der müeste mit dir trûren hân
unt ouch der werlde vröude lân.
1150 Ô Jêsû, minne minneclîch,

1141. 2 wâ ist diu kraft unt daz marc,
wâ ist der mensch sô steinen.
1144 der rehte wil gedenken.
1146 dîn weinen unt dîne nôt.
1147, 1 welh herze sol nit werden weich
swenne ez gedenkt wie dir entweich
dîn lîp, dîn kraft, diu herzebluot,
dô dû vor dir daz guote guot
5 unt ouch dîn herzeliebez liep
sæhe vor dir hangen als ein diep.
wir sint durch die dîn kint sô hienc,
dâ von dîn reinez herze enphienc
leit unt grôzen smerzen,
10 der sol in mînem herzen
immer mê gar niuwe sîn;
mir ist dîn minne worden schîn,
der nie noch nimmer wirt gelîch,
ô Jêsû, minne minneclîch.
1148. 9 *fehlen.*
1150—52 Ô Jêsu, got minneclîch,

1140. alsô *fehlt H.* 1143. nû] ietz *I, fehlt A.* niht *fehlt* — mocht *C.* 1144. bedenken *HI.* 1146. Die *BC,* Iren *A.* vñ die (ir *A*) *BCA.* 1147. Vmb *C.* deins *C,* ires *A.* vil liben *B,* liebes *AH,* svzzen *G.* 1148. ir *A.* vngemach *B,* ungehabe *C.* 1150. *Kein absatz ABCD.* 1150—57. O susser jhus mynneclich Wer hilffet mir daz ich vor dich (*vgl.* 706. 7) Werden begraben zu der erden Daz mynes leides ende werden *D.* 1150. Ô *fehlt H.* O jhs min kint m. *A.*

1141. unt] wa ist *I.* 1142 *folgt nach* 1143 *G.* 1142. der] daz *H.* also *I.* 1146. liden *I,* we *H.* 1147, 1. Wes *HI.* 1147, 2. Wer ged. *H.* Der recht wil gedencken wie ir e. *I.* 1147, 3. hertz din blût *H.* Ir l. ir kr. ires hertzen pl. *I.* 1147, 4. dû *fehlt G,* si *I.* dir] ir *I.* 1147, 5. ouch dîn] ir *I.* 1147, 6. Sach *I.* ir *I.* hange *G.* 1147, 7. *Absatz H.* Maria mir sent vm̄ der wegen din *I.* sô] ser *H,* er *I.* 1147, 8. Do din *GH.* vil reines *G,* gût *H, fehlt I.* herez ze laid *H,* hertz grôs laid *I.* 1147, 9. Leit *fehlt HI.* vil (so *H,* ouch *I*) groz. *GHI.* 1147, 10. Daz *GH.* 1147, 11. Al wegen nüwe s. *I.* 1147, 12. Dir *G.* diu] din *H.* div minne *G,* der liebin *I.* 1147, 13. Der nimer me wirt g. *I.* 1147, 14. *fehlt I.* minne] herr *H.* 1150. *Kein absatz HI.* got] Criste *H, fehlt I.* minecli minneclich *G.*

dîner minne wart niht glîch,
die dû uns erzeiget hâst:
sî bant dich an des criuzes ast.
ach, vürsten kint, ô reiniu vruht,
1155 mîn herze muoz des jâmers suht
âne trôst mit smerzen tragen
unt dich mit dîner muoter klagen.
ich bin der sünder, werder Crist,
durch den dû ermordet bist.
1160 gotes kint, wie sol ich dir
vergelten? Jêsû, sende mir

---

dîn minne diu betwinget mich,
die dû mir erzeiget hâst.
1153, 1 ô ach hæte ich dich dô gesehen,
sô müeste ich manegen heizen trehen
von minne hân gegozzen:
ich müeste hân entslozzen
5 mînes herzen hertikeit.
ô Jêsu, süeze sælikeit.
1154 ô vürsten art, ô reiniu vruht.
1156 ân erzenîe mit smerzen tragen.
1160. 1 ei gotes kint, dû gæb dich mir,
wie sol ich nû vergelten dir?
1161, 1 dû hangest bleich, blôz unt val.
grôz ist vor dir der Juden schal:
sî spotten dîn, dû hetest gedult:
dû bist erhangen âne schult.
5 (1158) ich bin der, vil werder Crist,
(1159) durch den dû ermordet bist.
ich sihe der engel sunne
unt der vröuden brunne,
ich sihe Jêsum den guoten
10 erslagen mit den ruoten:

1151. nie niht *BC.* gelich *B.* 1152. gezeuget *A.* 1153. Sî] die liebin *I.* bant] haut dich herhengt *A*, hiengen dich *BC.* des *fehlt I.* 1154—56. *Vgl. Wolfr. Wh.* 60, 21—23. 1154. vürsten] min *BC.* ô] vil *BC.* 1155. Mine *G.* 1157. dich] doch *C.* dîn. muot.] hertzen *A.* 1158. Du bist *A.* der] diu *BC.* werd *A*, eyn' *D.* 1159. ermort *BC*, also erm. *A*, gemartelt *D.* 1160—77 *fehlen D.* 1160. Ey gotes *BC.*

1151. Die liebin zwinget mich ser Lob vnd danck sag ich dir her *I.* 1152. Vmm das du *I.* mir eirst erzeigest h. *G.* 1153, 1. Vnd het *I.* 1153, 2. herzen tr. *G.* 1153, 3. liebin *I.* 1153, 5. bitterkeit *H*, erbarmherhertzikait *I.* 1053, 6. siessikait *I.* 1154. art] ak ark *G.* ô] ach. fürst und ouch reiner *H.* 1156. smerz.] jamer *I.* 1160. O *I*, O du *H.* gäbt *HI*, gib *G.* 1161, 1. Daz du — bleich *fehlt H.* 2. was *I.* 3. hast *H.* 4. hast gelitten *I.* 5. ouch der *H.* ouch der herr ihesu crist *I.* werde *G.* 6. Vmb — wund geworden *I.* 7. sunnen (: brunnen) *H.* 8. Aller wunne br. *I.* 9. Ich sihe *fehlt* — vil gůt. *H.* 10. Zersl. *H*, Geschl. *I.* den *fehlt I.*

dînen jæmerlîchen smerzen
unt schrîbe in elliu herzen
den spot, die schande unt den tôt
1165 unt die bitterlîchen nôt,
die dû durch uns erliten hâst.
ô süezer got, dû êren glast,
lâz uns dich meinen
unt dîne martel weinen
1170 unt dich von herzen minnen,
daz wir mit dir gewinnen
unt enpfâhen die krône,
die dû wilt geben ze lône
allen den, die hie minnen dich.
1175 dar an erhœre, hêrre, mich.
Nû hœrent alle, ob ir welt.
dô sus Marîa was erquelt,
sî was noch bî dem criuze dâ.
Jôseph von Aromathiâ,
1180 ein edel Jude als wir lesen,

---

er stât vor mir wunt unt sêr,
er neiget ouch sîn houbet hêr
daz leben stirbet umbe mich.
ô sêle mîn, erkenne dich
15 unt sich an dîne werdikeit,
die Jêsus hât an dich geleit.
er stirbt, daz dû niht sterbest mê:
daz dir sî wol, sô ist im wê.
des sî gelopt der werde Crist,
20 der aller sêlen minner ist.

1162— 75 *fehlen.*
1176—78 Nû merkent, kint, mê, ob ir welt.
dô sus ermordet unt erquelt
was diu arme Marîâ.

1163 *steht vor* 1162 *BC.* 1162. Den bitterlichen *BC.* 1163. in in *A.* allen *BC.* 1165. bitterlich *A*, iemerlichen *BC.* 1167. svrer *B.* gast *A.* 1168 also meinen *BC.* 1169. marter *BC.* 1176. *Kein absatz A.* 1177. Da M. also was *A.* verquelt *BC.* 1178. sasz *D.* nach *A*, nos *C*, *fehlt D.* dâ] na *D.* 1179. Vnd ios. A. aramathia *A*, Armathia *H.* 1180. edeler *A.* also *D.* man hort l. *C*, wir horen l. *B*, wir sagent unt lesen *H.*

11. 12 *fehlen H.* 11. wnder *G.* vor ver wundet ser *I.* *Nach* 12 Mit dorn ward das be krönet O got wes hat das ver dienet *I.* 13. *Absatz H.* 14. mich *G.* 18. Des ist dir w. *G.* D. d. so wol ist und im so we *H.* wol dar vmm laid er we *I.* 19. 20. *vgl. I* 1346. 7, *II* 1192 c. d *und* 1382. 3. 20. sele *G.* minner] leben *I.* 1176. *Kein absatz H.* kint *fehlt HI.* wellent *I.* 1177. sus] sich *I.* er quellet *I*, verquelt *H.*

der undertænic was gewesen
unsers hêrren râte,
der gienc zuo Pŷlâte
unt bat in vlîzeclîchen,
1185 mit triuwen jæmerlîchen,
daz er im wolde geben
Jêsum, der dâ hienge ân leben:
er wolde in von dem criuze haben
unt in in die erde begraben,
1190 daz er niht hienge alsô mê;
wan im was nâch im wê.
dô der rihter daz vernam,
vil sêre er des erkam:
in nam wunder, daz er was
1195 sô schiere tôt, dô tet er daz:

1182 Jêsû vil tougenlîchen,
1183 a der gienc andæhticlîchen
b nâch sînes herzen râte
c ze dem rihtær Pîlâte.
1184—87 er bat in vlîzeclîchen
unt ouch genædeclîchen
umb Jêsus lîp des armen
er wolde sich erbarmen.

1190. 1 *fehlen.*
1192—99 a dô wart er von Pîlâte gewert,
b des er von im hâte gegert.
c dô gap er im den tôten Krist,
d der aller tôten leben ist.
e doch wundert den rihtære,
f ob er tôt iezuo wære.

1182. rat *B*, gebode *D*. 1184—86. Unde bad eme geben *D*. 1184. fliszeklich *A*. 1185. vil iemerlich *A*. 1186. Ob er *BC*. 1188—91. Er wolde en noch erē und werden Bestaden zu der erden (*vgl.* 1382. 3) *D*. 1188. von] ab *I*. Vber in vñ von *G*. 1189. in *fehlt GH*. erden *AH*, erd *I*. 1190. also hienge *B*. 1191. Wanne *C*. vil (so *C*) we *BC*. 1192. Do daz pylatus vern. *BC*. 1193. beqvam *B*. V. schier er sich dez hind' qwam *D*, V. sere in das wünder nam *A*. 1194. er so bald *D*. 1195—99. Gestorben waz und sprach du salt Myn vr'loib han und en nach werdē Wirdeclich bestaden zu d' erden (*vgl.* 1382. 3.) *D*. 1195. dô] doch *BC*.

1182. tavgeliche *G*, togendlichen *HI*. 1183 a. genädenklichen *HI*. b. hereze *H*. c. pylato *I*. Hin her zů P. *H*. 1184. flizzeclich *GI*. 1185. genedeclich *I*. 1186. vil dez *G*. den vil armen *H*, den richen *I*. 1187. über in erb. *H*. Des niement ie sach gelichen *I*. 1192. a. *Absatz G*. pilato *GHI*. b. Wes *H*. het begert *HI*. c. den *fehlt G*. d. tôt.] selan *H*. e. Do *G*. f. O *H*. ietz tot w. *HI*.

er gap im urlop, daz er in
von dem criuze næme hin
unt in ze dem ertrîche
begrüebe lobelîche.
1200 dô nam Joseph Nicodêmum,
als saget daz êwangêljum.
der was ouch Cristes undertân;
doch durch der Juden bœsen wân
unt durch die vorhte unt ir haz
1205 muoste er tuon verholn daz.
er saget im, wie er wære
gescheiden vom rihtære.
des wart Nicodêmus vrô.
sî giengen zuo dem criuze dô,
1210 dâ sî got wisten hangen.
sî brâhten mit in zangen
unde hemer îsenîn
ûf stigen sî die leitern hin.
sî wolten Jêsum lœsen abe
1215 unt enpfelhen dem grabe.

1202. 3 der was ouch gotes undertân,
doch heimlich durch der Juden wân.
1204. 5 *fehlen.*
1207. 8 von Pilâto, dem rihtære,
gescheiden . des wart er vil vrô.
1210—13. da si Crist wisten hangen.
sî kômen dar mit zangen
unt ouch mit hemern îsenîn:
dar an sô wart ir minne schîn.
1215 unt bevelhen dem grabe.

1196. im *fehlt B.* 1200. nam *fehlt G,* nam im *H.* 1201. Also *DI,* Als vns *A,* So *G,* Daz *BC.* 1202. cristo *D, fehlt A.* 1203. Und durch — argen *D.* 1205. *steht vor* 1204 *D.* 1204. Unt *fehlt D.* durch ir wort vñ *A.* durch ir grozen (den ier grozzer *C*) haz *BC.* 1205. Müsten sie *A.* v'stoln *BC,* verborgen *A.* 1206. fragete ob er *D.* 1207. von dem *ABCD.* 1208. was — vil fro *A.* 1210. ihesum *D.* 1211. namen — hamir uñ zangen *D.* 1212. 13 *fehlen D.* 1212. Unde] Sie brahten *A.* 1213. Mit leitern stigen sie hin in *BC.* 1214. Und losten von dem crutze h'abe *D.* 1215. enpf.] wolden en bestaden zu *D.* V. in legen in ein g. *BC.*

1202. ouch *fehlt G.* D. o. got was u. *I.* 1203. Doch *fehlt HI.* durch den der *G.* 1207. *Absatz H.* 1208. was *H.* vil *fehlt* — frow *I.* 1210. Cristum *HI.* 1211. stangen zangen *G.* 1212. ouch *fehlt I.* hemer isnin *I.* mit gegangen als geschmid und zangen isnin *H.* 1213. Da so *H.* sô] da *I.* liebin *I.* 1215. Vnd in *I.* dem] in daz *H.*

Dô Marîa daz vernam,
ir herz von vröuden wider kam.
geminnert wart ir ungemach,
dô diu guote daz ersach,
1220 daz sî in wolten nider legen
unt in von dem criuze wegen,
sî half in, daz er kæme nider:
sî wolte in tôten haben wider.
swes sî mohte des half sî in;
1225 des wart vil vrô ir herze ir sin.
ir einer steic anz criuze hêr,
dâ Jêsus hienc tôt unt sêr,
unt zôch im ûz der nagel bant
unt lôste im abe die werden hant
1230 unt ouch die andern dran er hienc:
ir einer sînen lîp enpfienc,
daz sîn lîp der werde
iht viele zuo der erde
alsô sêre unt alsô wunt.

1217, 1 sî wart starc an dem herzen
2 unt vergaz ein teil ir smerzen.
1225 wan dar an lac aller ir gewin.
1231—4 der ander sînen lîp enphienc,
dar umbe daz der werde
iht viele an die erde,
wan er was alsô sêre wunt.
1234, 1 der elliu herzen tuot gesunt,
2 den namen si ab dem criuze hêr
3 bleich, tôt, wunt unt sêr.

1216. *Kein absatz ADHI.* 1217. zekreften *G.* 1218. Gemynret *A*, Gemindrot *H.* 1219. div reine *G.* gesach *BCGH.* 1220. Do *C.* Daz man den werden degen *D.* 1221. Unt in *fehlt D.* in *fehlt H.* wolde erwegen *D.* 1222. im *C.* 1223. haben toten (tot *A*) *BCA.* toid *DHI.* 1224. 5 *fehlen D.* 1224. Was *A.* das *AH.* 1225. was *A*, vil *fehlt C.* hertz vñ ir *A.* 1226. clam *I*, *fehlt D.* an daz *alle.* hêr] steig *D.* 1227. Do an *BC.* an hienc *H.* Der ander sich ouch hen zu neig *D.* 1228. Sie zogen eme *D.* 1229. Er *BC.* loisten *D.* abe *fehlt* — rechtē h. *D.* 1230. ouch *fehlt I.* Dar nach die *D.* and.] arm *H*, fies *I.* dar an er *AGHI*, die da *BC*, da er *D.* 1231. Der eine *BC.* Maria in mit flisz enpf. *A.* 1232. Daz der heilge lip *D.* d. vil werden *A.* 1233. It *A*, Nicht *BC.* vf die *BC.* erden *AD.* 1234. 5. Nu bedenket alle hertzen Den bitterlichen smertzin *D.* 1234. also *fehlt BC.*

1217, 1. vro in *H.* dem] irem *I.* 2. Si — ein teil] gar *I.* 1225. Wan *fehlt I.* aller *fehlt H.* 1233. Nit *GHI.* viel uf *HI.* erden *H.* 1234. So blůtik anc macht so (mazen *H*) wunt *GH.* 1. mentschen *I.* machet *HI.* 3. Vil bleich vil *G.* Da lag er *I.* tôt *fehlt H.* wunt *fehlt I.*

1235 Ach wære allen herzen kunt,
waz Marîa dô begienc,
dô sî den reinen lîp enpfienc.
wan dô diu maget reine
berüeren mohte ein kleine
1240 ir kindes lîp mit der hant,
dô greif sî an den heilant.
sî trûte in mit ir herzen lust,
sî leit sîn houbet an ir brust,
sî kuste sîne wunden,
1245 diu wâren unverbunden.
sîn lîp wart gar vür sî geleit:
sî viel ûf in mit bitterkeit:
si erstabet als sî wære tôt.
sî sprach 'ô nôt ob aller nôt!'
1250 die zäher nider vluzzen,

1235—37 *fehlen.*
1238—41 Do sin muoter vil reine
ir kindes lîp ein cleine
berüeren mohte mit der hant,
mit girde greif si den heilant.
1242 *fehlt.*
1243 b dô wart sîn munt gar durchkust.
1244. 5 sî trûte sîne wunden,
vil tief unt unverbunden.
1249 von ir herzen biter nôt.
1249. 1 von der minne, diu sî twanc,
2 daz wazzer von ir ougen spranc:
1250 die trähen sêre vluzzen.

1235. *Kein absatz ABCD.* 1236. Waz] Den *D.* marien hereze do *E.* 1237. toden *D.* 1238. 9 *fehlen D.* 1239. Rüren *A.* yn cleyne *E*, alleine *BC.* 1240. Sie ragkete uff die werden hant *D.* 1241. So *BC*, Und *D.* gryf *E.* sî *fehlt D.* 1242. Und *D.* trückt *A*, druchte *D*, trvtet *B*, truten *C.* ir] des *BCE.* nach erer lust *D.* 1243. uf an syne br. *E.* Mit groissem jamere a. die br. *D.* 1244. 5 *fehlen D.* 1245. vngebunden *BC.* 1246. gar] do *E*, *fehlt BCD.* gar uf geleit *H.* 1247. mit] vol *D.* trvrikeit *BC.* 1248. irstarb *DE*, starp *B*, er schrack *I*, herbleicht *A*, tet *C.* als (also *D*) ob *ADI.* 1249. o got *A.* owe noid uber n. *D.* vor alle *E.* 1250. trene *E.* nid.] von er *D.* guzzen *E.*

1238. sîn] die *I.* 1239. liepes kint *GH.* ein] al *G.* 1241. begirde begreif (ergr. *I*) *HI.* 1243 b. sint *H.* vil (so *H*) gar *GH.* 1244. *Absatz H.* triutelt *H*, truret *I.* 1245. Vil] Gar *I.* unt] noch *H.* 1249. V. der bitterlichen n. *I.* 1. Vnd von — liebi *I.* sî *fehlt H.* 2. ir] den *I.* ir von den oug. trang *H.* 1250 *fehlt I.* treher *G.*

sîn antlitz sî beguzzen:
ir zäher vluzzen über al:
er lac vor ir bleich unt val:
der werde got, ir süezez kint,
1255 lac vor ir tôt unt blint.
sî kuste in minneclîchen
unt zartete in süezeclîchen:
siniu wange unt sînen munt
kust sî mê dan tûsent stunt.
1260 sî kuste ouch sîn ougen clâr:
sî sprach 'ich bin diu dich gebar',
die hende unt ouch die vüeze
unt ouch die sîten süeze.
sî sach in an unt aber an.
1265 ich wæn nieman gesagen kan
daz wunder, daz sî dâ begienc,
dô sî Jêsum vür sich enpfienc.

1253—55 ir kint lac vor ir ougen val:
er lac vor ir tôt unt blint:
doch trûte sî ir süezez kint.
1258 sîn ougen, wange unt den munt.
1260. 1 *fehlen.*

1262. 3 sîten, hende unt vüeze
trûte si im vil süeze.
1265 von wârheit nieman gesagen kan.
1267 dô sî ir kint vür sich enphienc.

1251. *fehlt I.* antlitze *DE.* sî] eme *D.* bevlussen *E.* 1252—57 *fehlen D.* 1252. träher *1*, trene *E.* 1253. Ia lack krist vor in *BC.* 1254. Du werder got *C.* got *fehlt A.* 1255. Lac *fehlt A.* 1256. myn̄eklich *AI*, minnecliche *G*, wunnenclichen *BC.* 1257. zarte *E*, getrutet *A*, tet *G.* im *GHI.* süsseklich *AI*, svzzecliche *G.* Vn̄ ouch vil zertlichen *BC.* 1258. wangen *ABE.* Sie koste en an sin. m. *D.* 1259. Unt kust *H.* Vor liebe me *D.* im me dame *G*, mer wan *C*, me wenne *B.* K. si zů der selben st. *I.* 1260—65 *fehlen D.* 1262. Die *fehlt BC.* 1263. seit *C.* 1264. *Absatz G.* 1265. Ir we *A*, Ich *B.* Niemen ich ges. *C.* 1266. Daz] Groisz — daz *fehlt D.* dâ *fehlt BC.* 1267. So *C.* zv ir *BC*, *fehlt D.* geviench *BCE.*

1253. *fehlt G.* sal *I.* 1254. vor ir] wunt *H*, *fehlt G.* tot vn̄ bleich vn̄ bl. *G.* 1255. Dar vm *C.* truret, kuste *H.* totez *H*, liebes *I.* 1258. Siniv *G.* div wange *G*, *fehlt I.* 1262. Sin sit. *I.* 1263. Die trűtet *H.* im *fehlt AH.*

wan sæze ich alle mîne tage
unt schribe ir vil swære clage,
1270 die sî begienc bî dem grabe
mit vil grôzer ungehabe,
ich mohte ez niht künden,
noch daz herze ergründen.
sî nam sîn hende in ir hant,
1275 diu wâren ir sô wol erkant:
sî leit sî an ir wangen.
ir sêle was bevangen
mit leide unt mit bitterkeit.
sî sprach 'Jêsu, mîn süezekeit!
1280 ô edel kint, ô vürsten bluot,
der sunnen glast, ô guotez guot,
zuo waz leides bistû mir geborn?

1267a wan wær der himel birmit wîz
b unt sazte ich allen mînen vlîz
1268-73 unt schribe ich alle mîne tage
die vil biterlîchen klage
(1271) Marîen unt die ungehabe,
(1270) die sî begie bî dem grabe,
ich möhte ez niht geschrîben,
ich müeste ez lân belîben.
1275 diu wâren ir vil wol erkant.
1277—81 ir herze was bevangen
mit weinen unt mit biterkeit.
sî sprach, ô süeziu süezekeit!
ei edler sun, ô vürsten bluot,
ei bluome schœn, ô guotez guot.

1268—99. In solicher ungehabe Drugen sie en zu deme grabe (*vgl.* 1356. 7) *D.* 1268. Wan] Vñ *E.* 1269. schreib *C.* von der grozen clage *BC.* 1271 *steht vor* 1270 *BC.* 1271. Vnd von der grozen vng. *BC.* 1272. en mochte *E.* erkvndeñ *B*, volkunden *E*, ergunden *C.* 1273. Noch *fehlt C.* irs herczen ser *E.* nicht erchunden *C.* *Nach* 1273 *noch ein vers* Ire mage noch ire vrunde *E.* 1275. bekant *BCE.* 1276. Die *AGI.* 1277. gefangen *ABC.* 1278. vñ ouchm. *E.* trvrikeit *BC.* Vast mit groszem leit *A.* 1279. Vnd auch mit bitterkeit *A.* 1280. Ô *fehlt E.* edels *A.* ô] du *E.* vlut *C.* 1281. Der] O *BC.* glancz der mynne glut *E.* 1282. laide *I*, leit *H*, *fehlt BC.*

1267a. Wan] Vnd *I.* bermit *H.* b. satz *G*, lait *H*, tät *I.* 1268. min *G.* 1271. Maria vñ ir u. *I.* 1270. tet in ir kindes gr. *H.* 1272. niht *fehlt G.* 1275. bekant *I.* 1277. wart *H.* 1278. jamer *H.* 1279. *Absatz H.* ô] ach *I.* 1280. Eya *H*, *fehlt I.* edel *H*, edelr *G.* ô] ach *H*, nach *G.* vürste *H.* gût *H*, art *G.* 1281. O *I.* ô] ach *GH. I.* gotes zart *G.*

dîn muoter hât an dir verlorn
alle vröude, wünne unt trôst:
1285 nû sitze ich bî dir unerlôst.
ach, tôt, wie dû verswindest.
daz dû mich niht verslindest!
ich mein dich, breitiu erde;
daz ich bezîte werde
1290 zuo dir, wan ich kam von dir.
tôt, nû nim dîn teil an mir.
daz mich belûhte niemer tac!
des bittern mers salzes smac
der müeste zuckermæzic sîn,
1295 swie daz ein zäher kæm dar în
des bluotes, daz gevlozzen ist
von dînem lîbe, süezer Crist.'
'Dîn anblic was ein vröuden zît:
nû hânt die Juden dich verspît.

1283—85 mîn herze hât an dir verlorn
wünne, vröude unde trôst:
nû sitze ich vor dir unerlôst.
1289 daz ich enzît werde.

1295—97 ob ein bluotes träher dar în
kœme, der von dir, sun, vlôz.
nû ligestû wunt, tôt unt blôz.
1299 die Juden hânt dich gar verspît.

1284. vn̄ wunne (wunnen *E*) trost *BCE*. 1285. Sust byn ich iamers vn. *E*. vngetröst *ABC*. 1286. O we tot *BC*, *fehlt E*. vor mir versw. *E*. 1287—91. *vgl. Wolfr. Wh.* 60, 28—61, 2. 1288. Ich erman dich (Vn̄ avch div *G*) br. e. *IG*. 1289. Wen̄ es zyt w. *A*. 1290. Czu dir gemischet wen ich byn komen von dir *E*, Das ich küme zü dir *A*. 1291. Nv (O *I*) tot *GI*, *fehlt A*. nû *fehlt G*. dinen *AB*, shier din *G*. an] ab *C*. 1292. mich *fehlt G*. 1293. gesmag *A*. Der biter mers salz sm. *G*, Des bittern gesaltzen möres schm. *I*. 1294. Das *A*. Müsz mir *I*. zvker sůzze *G*. 1295. des *C*. zeherl *BC*, tran *E*. dar în] din *A*. 1296. des *BC*. *Nach* 1297 *noch ein vers* Dez nym mich tot an alle vrist *E*. 1298—1323 *fehlen A*. 1298. *Kein absatz BCGI. vgl. Wolfr. Wh.* 64, 11, *Winsbeckin* 1, 8. antliccze *E*, antlit *I*. fravde *G*.

1284—1494 *fehlen H*. 1285. vnlost *G*. Ich sitz von dir vn getrost *I*. 1289. enzît] bestatnet *I*. 1295. tropf *I*. 1296. sun von dir *I*. 1297. Din lyb ist wunt *I*.

1300 ach, mîn kint, ô bluome rôt,
nû ligestû hie, vor mir tôt.
von muoter wart nie lîp geborn
sô minneclîch, dû wære erkorn
mir ze einer vröude unt wünne.
1305 ô keiserlîchez künne!
war sol ich nû kêren?
mîn quâle muoz sich mêren.'
'Ô edel kint, nû sich mich an,
wand ich daz niht gesehen kan,
1310 an wem ich vinden müge trôst.
des lîbes würde ich gerne erlôst.
brich, tôt, mîn herze enzwei!'
alsô saz diu maget unt schrei.
sî weinete alsô sêre
1315 bî dem grabe hêre,
daz diu erde unt ouch der stein
von zähern gar begozzen schein.

1300. 1 *fehlen.*
1302. 3 von muoter lîp wart nie geborn
dîn gelîch. dû wære erkorn.
1305 ach küniclîchez künne.
1307 mîn smerze muoz sich mêren.
1308—13 sî gôz der träher alsô vil,
daz ich daz niht gar sagen wil,
wan ich noch kan noch enmac.
ich weiz ez was ein biter tac
der megde herze, daz ist wâr;
ez dûht sî manic hundert jâr.
1315 vor dem grabe hêre.

1300. Ach *fehlt E.* O liebes kint *D.* 1301. hie] herre *E.* Du swigest vñ ligest (leist *C*) vor mir (mein *C*) tot *BC.* 1302. 3 *fehlen D.* 1303. were du irk. *E.* 1304. 5. Mit groiszes jamers wonne Sprach sie o keyserlichs konne *stehen vor* 1300. 1 *D.* 1304. Zů miner *G.* fravde (vreuden *BCEI*) wnne *GBCEI.* 1306. Wa *EI.* nû] hin *I.* 1307. M. leid daz wil *D.* *Darauf noch ein vers* Daz kan dyn tot mich leren *E.* 1308. 9 *fehlen D.* 1308. Gedenke kynt noch sich *E.* 1309. gesagen *E.* 1310. 11. Von dem (dem *fehlt B*) wem ich mug (moge *B*) werden erlost Des todes wær ich wol getrost *CB.* An weme sal ich nu finden troist Daz ich von jamer werde erloist *D.* 1312. 13 *fehlen D.* 1312. Daz er min hertze preche entzwei *CB.* 1313. muter *E.* 1316—29 *fehlen D.* 1316. Daz *fehlt E.* ouch *fehlt I.* der] die *C.* 1317. von trenen (trehern *G*) *EG*, *fehlt I.* erschain *I.*

1303. wer mir erk. *G.* 1305. künde *I.* 1307. clag *I.* nv meren *G.* 1309. daz] es — gar *fehlt I.* 1310. ich en kan vnd noch *I.* mak *G.*

sîn lîp ouch gar begozzen was,
von zehern durchvlozzen naz.
1320 'sage mir, süezez kint,
nû sage mir, dû gar gemint,
wem sol ich clagen mê,
daz mir daz herze tuot sô wê?
sich mich an, erbarme dich,
1325 ô zarter Jêsu, über mich.'

Nû sage, swer ez muge gesagen,
von dem jæmerlîchen clagen,
daz sî tet: ez was sô grôz,
daz ein zäher den andern schôz.
1330 dâ wârn ouch vrouwen unde man,
der herze ouch vil sêre erkam:
sî weinten mit der süezen maget,
sî wâren mit ir gar verzaget.
sî weinten, dô sî in tôt

1318—25 *fehlen.*
1326. 7 In der jæmerlîchen clage,
die ich in von der reinen sage.
1328. 9 *fehlen.*
1330. 1 dâ wâren vrouwen unde man,
der herze sich sêre erkam.
1334. 5 sî weinten Jêsu Cristi tôt,

1318. bevlozzen *E.* wart was *B.* 1319. auch durchvl. *C.* sat naz *B.* Mich wundirt daz sy ie genaz *E.* 1320. 1 *fehlen E.* 1321. Du sag *C.* 1322. nu clag. *E.* 1324. 5 *fehlen BC.* 1324. vnd erbarm *A.* 1325. Czartis kynt obir mich Dir mac nymant geliche sich *E.* 1326. *Kein absatz BC.* Her sagiz *E.* wer mag nu ges. (sagen *B*) *CB.* 1327. den *C.* 1328. Dy — ez] dy *E.* 1329. Daz ez ovch die engel verdroz *BC,* Daz dy engil nicht vordroz *E.* 1330. ouch *fehlt D.* 1331. D. h. sere trüben began *A,* Hercze iamirs vil gewan *E,* Und sahen den groissen jamer an *D.* 1332. 33 *fehlen E.* 1332. svzze *G,* rainen *I.* 1333. Sî] Und *DG.* alle mit ir verz. *G.* 1334. 5 *stehen vor* 1330—33 *ABCE.* 1334—41 *fehlen D.* 1334. in] synen *E.* daz sie in sahen töten (taten *C*) *BC.*

1326. *Kein absatz I.* iemerliche *G.* 1327. üch rainen hertzen sage *I.* 1330. Dâ *fehlt G.* 1331. D. hertz sere kumer gewan *I.* 1334. ihs xps *I.*

1335 sâhen unt Marîen nôt.
die engel waren ouch dâ bî,
die alles leides sint gar vrî:
der was dâ manic tûsent schar:
sî wâren alle kumen dar.
1340 sî sâhen ir hêrren ligen,
den swæren tôt im angesigen:
sî hâten alle ungehabe
unt wâren trûric bî dem grabe.
sî trûreten alle gelîche,
1345 unt weinten bitterlîche,
dô sî tôt sâhen Crist,
der ir vröude was unt ist
unt iemer mê wesen sol:
sî wâren alle leides vol.
1350 doch wart ir grôze bitterkeit
geminnert von der süezikeit
unt von der grôzen wünne,
daz allez menschlich künne
mit sînem tôde wart erlôst:

---

ouch tet in wê der megede nôt.
1337, 1 solten die geweinet hân?
sî weinten. doch wil ich lân
den strît, der dâ von möhte komen,
doch hân ich ez vür wâr vernomen.
5 sî weinten unde weinten niht,
dô sî ir hêrren angesiht.

1338. 9 *fehlen.*
1340. 1 sâhen sô jæmerlîche ligen
unt den tôt im angesigen.
1342—49 *fehlen.*
1350. 1 doch wart geminret ir grôz leit
mit trôste von der süezekeit.
1353 wan allez menschlich künne.

1335. Sâhen *fehlt BC.* in den nöten (noten *C*) *BC.* 1336. *Absatz BC.* 1341. angeligen *C.* 1343. Sie *A.* Und gingen mit er zu d. gr. *D.* 1344. trurten *C*, dieneten er *D.* alle] harte *BC.* glich (: bitterlich) *A.* 1345. Sie *A.* Vnde klagetten klegliche *BC.* 1346—49 *fehlen D.* 1346. sahen ligē tot *A.* 1348. mê] unser *C*, *fehlt B.* 1350. Doch] Vn̄ *B*, Ut *C.* Doch so wart ere bitterk. *D.* 1351. Geminnet *C*, Gemynret *A.* 1352 *folgt auf* 1353 *A.*

1337, 2. Do weinten si doch *G.* es lan *I.* 4. ez *fehlt G.* 1341. an im gesigen *I.* 1350. ge mindrot — grösses *I.* Gemēget waz doch ir *G.* 1351. von] vn̄ *G.* 1353. kůnne *G*, künde *I.*

1355 daz was ir vröude unt ir trôst.
In der grôzen ungehabe
truoc in Jôsêph zuo dem grabe:
er wolde in in die erde legen
unt einn stein ûf daz grap wegen.
1360 daz moht Marîa niht vertragen;
si begunde schrîen unde clagen.
er zôch in hin, sî zôch in wider;
sî zôch in ûf, er zôch in nider;
si umbevienc mit den armen
1365 sî sprach 'lânt iuch erbarmen!
sehent mînen smerzen,
den ich hân an mînem herzen.
lât mich sîn genieten mê,
mir ist nâch im sêre wê.
1370 lânt triuten mich mîn herzebluot.
oder dunket ez iu guot,

1355, 1 doch erbarmete sî Marîen leit
unt ir vil swære biterkeit,
die sî an ir herze guot
sâhen. er wære âne muot
5 unt wære gewesen steinen,
der dô niht mohte weinen.
1366 sehent mînes leides smerzen.
1368. 9 unt lânt mich genieten mê
mines kindes, nâch dem ist mir wê.
1371 oder dunket ez iu hêrren guot.

1355. wart *BC.* 1356—67. Illi ponebant Christum in tumbam, et illa trahebat illum ad se ipsam: illa volebat eum retinere, et illi volebant eum tradere sepulture, et sic erat hec pia lis et contentio inter eos. *Germ.* 17, 235. 1356. *Kein absatz ABCDI.* 1358. Er] Unde *D.* erdē *AD.* 1359. ein *GI*, einen *ABCD.* zů dem grab *I*, vf in *BCD.* 1360. 1. Da begunde maria aber zu clagen Sie wolde vor leide gar v'zagen *D.* 1361. weinen *BC.* 1362. in — in *fehlen D.* hin] vff *I.* in w.] herwider *A.* 1363. Er — sie *D.* in — in *fehlen AD.* in] hin *I.* 1365. Sî] Und *D.* nun lant *I.* evch in erb. *BC.* 1366. Sehit an *D.* 1367. myme *D*, dem *BCG.* 1368—74. Set si illum deponitis in sepulcrum, me miseram sepelite cum illo, quia post illum semper male habebo. *Germ.* 17, 235. 1368. Lasz *A.* gnissen *D.* 1369. Myme hertzin ist n. eme we *D.* 1370. 1 *fehlen D.* 1370. trûton *G*, treuten *C*, trevtet *B*, truren *I.* mich trûten *A.* mines hertzen *I.* he'tz blût *A*, blvt *BC.* 1371. Oder lieben d. *BC.*

1355, 1. marie *I.* 2. vil *fehlt I.* 3. het an *G.* an irem hertzen trûg *I.* 4. Wan der was ane m. *I.* 5. Er wer *I.* wæren *G.* steine (: weine) *G.* 6. dô] nun *I.* 1366. leides] hertzen *I.* 1368. be langen *I.*

sô begrabent mich in die erde
mit im, daz ist mîn gerde,
wan ich âne in niht mac geleben!
1375 dô wart dem wunden lîp gegeben
manic küssen unde triuten
vor engeln unt vor liuten:
daz tet sîn muoter Marjâ
Jôsêph von Arimathiâ
1380 der want in in ein sîdîn tuoch
mit edelen würzen, sagt daz buoch,
unt begruop in in die erden
nâch êren unt nâch werden.
dô wart ein stein ûf in geleit.
1385 ôwê, waz grôzer bitterkeit
Marîen herze dô enpfienc.
daz volc jâmers vil begienc:
sî weinten mit der guoten
gotes muoter dêmuoten.
1390 sî muosten alle weinen

1373, 1 dâ durch liezen si ez niht sin,
2 swie grôz was Marîen pîn.
1374—81 *fehlen.*
1382—89 si begruoben den vil werden Crist,
der aller tôten leben ist.
uf in wart ein grôzer stein geleit.
dâ von enphienc vil biterkeit
der megede herze, daz ist wâr.
dâ bî was ouch der engel schar.
dâ wârn ouch ander liute genuoc,
der herze swæren kumber truoc.

1372. Sô] Nu *D.* begraben *A,* begrabet *D,* grabt *BC.* erdē *A.* erde mit im *BC.* 1373. im] minem kint *I.* begirde *A,* begerde *D.* Den tot ich gerne mit im nim *BC.* 1374. Wanne *C, fehlt D.* mag an en nicht *D,* mag nit on in *A.* 1375. den *C.* d. doden korper *D,* ihn *A.* 1376. Manch *D,* Manges *A.* 1377. Vor den — vor den *BC.* ouch vor *D.* 1379. aromathia *BCD.* 1380. Der *fehlt A.* 1382. 3 *fehlen BC.* 1383. ere *A.* 1385. Owe der groissen *D.* herzenleit *BC.* 1386. Maria hertz *A,* Die maria *D.* 1387. vil da beg. *A.* Da sie von deme grabe ging *D.* 1388—1405 *fehlen D.* 1388. gvter *BC.* 1389. Marien gotes mvter *BC.*

1373, 1. *Absatz I.* Durch das so *I.* ez *fehlt G.* 2. so was *G.* 1383. totten *I,* welte *G.* 1384. ein *fehlt I.* groz *G.* 1385. so enph. *G.* si vil *GI.* *Zu* 1387 *vgl.* 1336—38.

wan wærn sî alle steinen,
sî müesten gar zerrizzen sîn,
dô sî gesâhen ir pîn.
In der grôzen ungehabe,
1395 dô sî saz bî dem grabe,
vor liebe kuste sî den stein:
ir herzeminne was niht klein.
sî umbevienc in unt sprach
'ôwê mir armen unt ô ach!'
1400 sî wolde nie dannen komen,
ê daz sî gar hæte vernomen
unt daz sî mit ir ougen
sæhe âne lougen
ir kint von dem tôde erstân.
1405 Jôhannes kam dar zuo gegân,
Jôhannes der vil guote
kam mit swærem muote.
swie er vor leide wære verzaget,
doch huop er ûf die reinen maget.

1392—96 sî möhten gar zerrizzen sîn,
dô sî sâhn der megede pîn.
sî sâhen ir grôz ungehabe,
dô sî saz bî ir kindes grabe.
sî kust daz grap, sî hiels den stein.
1398. 9 *fehlen.*

1400—5 dô sî vil lange dâ gesaz
unt sich von wârheit des vermaz,
daz sî niht dannen wolte komen
ê sî die mære hæte vernomen,
daz erstüende ir liebez kint,
dô trat zuo ir Jôhanns gemint.
1407 der kam mit swærem muote.

1391. Wan *fehlt* — alle] gewesen *I.* 1392. gerizzen *C.* 1393. ir] marien *B*, marein *C.* 1394. *Kein absatz B.* 1395. saze *B*, sazzen *C.* 1396. leit *A.* 1397. hertzen minne *C*, hertzen pin *A*, hertzlaid *I.* wart nie kl. *BC.* 1399. ô *fehlt A.* 1400. nimmer *BC.* danne *C.* 1401. gar *fehlt BC.* 1402. Wan daz *BC.* 1405. kam zü gan *A.* 1407. Der qvam *B.* 1408. leit was *AI.* Von leide waz he ouch v. *D.* 1409. Uff hub he die *D.* raine *I.*

1392. Sî] So *G.* gar] alle — zeriren *G.* 1394. an ir gr. vngemach *I.* 1396. si hils *G*, vnd *I.* 1400. *Absatz I.* 1402. wolten dannen *I.* 1403. mer *G*, warhait *I.* 1404. Wie daz *G.* 1405. geschwint *I.*

1410 er huop ûf gotes muoter,
der nie glîch unt dêmuoter
von muoter lîbe wart geborn;
sî hâte ir liebez kint verlorn.
er huop sî ûf, wan sî was gar
1415 verdorben, bleich unt tôt var.
sî was von leide alsô kranc,
daz ir benomen was der ganc:
vor unmaht mohte sî niht gân,
noch ûf den vüezen stân.
1420 [ir meisterlîche sinne,
die wisten vil der minne,
wan sî von gotlîcher art
sîniu werde muoter wart.
des was diu minne alsô grôz,
1425 daz sî der clage niht verdrôz,
daz sî Jôhanns zuo im gevienc
unt sî von ir kinde gienc.
vil clegelich sî hin wider sach.
mit vollem jâmer sî dô sprach
1430 'wê mir der schidunge
unt ouch der sunderunge,
diu an uns beiden hiute geschiht.
wer ist, den daz erbarme niht?

1410—19 a er huop ûf sîne muoter zart,
b der nie von vrouwen glîch enwart.
c sî was sô kranc gar âne wân,
d daz sî enmohte gân noch stân.
1420—43 *fehlen.*

1410. 11 *fehlen D.* 1411. Der (Die *C*) nie gl. wart so gvter *BC.* 1412 *steht hinter* 1413 *D.* 1412. Daz reyne wart von er geb. *D.* 1414. 15 *fehlen D.* 1415. V. und auch tod gevar *C.* 1418. gesten *D.* 1419. den] iren *BCD.* gesten *A*, gegehin *D.* 1420—43 *fehlen BCD.* 1424—34. et cum me Johannes ad ciuitatem ducere vellet et a sepulchro amouere, miserabiliter clamaui 'karissime Johannes, non facias hanc iniuriam ut me separes a dulcissimo filio meo! quia hic expectabo donec moriar.' *Schade p.* 13, 15—17.

1410 b. gelich von frawen wart *I.* c. sô krank] vil schwach *I.* d. enmocht *G*, nit moht *I.*

dem geschach nie liep noch leit.
1435 ô dû sælege Cristenheit,
sich an mit triuwen dise nôt,
wen mîn kint ist durch dich tôt.
nû sich, wie dîn kempfer lît,
der versüenet hât den strît
1440 zwischen dir unt dem vater sîn.
er sol von reht dîn trœster sîn.'
alsô schiet sî von ir zart
jæmerlîchen unde hart.]
ir lieben swester wâren dâ,
1445 (ich meine die zwô Marjâ):
die hulfen gotes muoter zart,
daz sî ze hûse gevüeret wart.
daz ersâhen vrouwen vil,
die liezen gar ir herzen spil.
1450 sî sâhen die vil armen,
sî muosten sich erbarmen,
se begunden mit der reinen
Marîen herze weinen.
sî weinten âne mâze,

1444—49 a ir swester hulfen ir zehant,
b wan sî diu minne dar zuo bant.
c sî vuorten sî hin in die stat
d ze Jerusalêm. ein dünnez blat
e. mohte ir den âten hân verleit
f. von weinen unt von krankheit.
g ouch kômen gnuoc vrouwen dar
h von der stat unt nâmen war.
i sî sâhen die vil guoten
k maget mit swærem muote.
1451 si begunden sich erbarmen.

1433. der den *A*. 1436. Sich mit tr. an *A*. 1445. Ich meynen *D*, *fehlt A*. zwu *B*. 1446. Sie *A*. 1448—53 *fehlen D*. 1448—57. Videbant matrem omni solacio vel robore destitutam, et super illam pocius dabant planctum quam super dominum suum exstinctum: major erat illis dolor de matris dolore quam de domini sui morte *Germ*. 17, 235. 1449. Sie *A*. 1451. Vn̄ m. *BC*. 1453. vō hertzen *A*, sere *BC*. Maget sere w. *I*. 1454. *Absatz BC*. Sî] Du *D*, Ovch *BC*. maissen *D*.

---

g. Ok *G*, Da *I*. frawen gnůg *I*. k. můten *I*. 1451. Vn̄ begvnde si erb. *G*. 1444 b. liebin *I*. f. biterkait *I*.

1455 die vrouwen an der strâze:
sî clagten mê Marîen nôt,
denne ir vil lieben kindes tôt.
wer solte niht geweinet hân,
er wære vrouwe oder man?
1460 Dô diu maget alsô zart
durch die stat grvüeret wart
mit sô swærem muote
in sant Jôhannis huote,
vil vrouwen mit ir giengen,
1465 die jâmers vil enpfiengen.
dô trôste sî Jôhannes guot,
swie doch beswæret was sîn muot.
er trôste sî sêre,
er huote ir lîbs unt êre,
1470 mit ganzen triuwen er ir pflac
dô unt dar nâch vil mangen tac,
wan sî im verre lieber was,
den diu muoter, diu sîn gnas.

1456. 7 *stehen vor* 1454. 5.
1456 sî clageten mê der megde nôt.
1457. 1 sî sâhen Marîen ungemach,
2 dem nie dâ vor gelîch geschach,
3 noch nimmer mê geschehen sol:
4 sî wâren mit ir leides vol.
1458. 59 *fehlen.*
1460—77 Mit dem leide wart sî hin gevüeret zuo ir müemelîn.
(1462—65 *fehlen.*)
(1470) Jôhannes ir mit triuwe phlac
(1471) dô unt dar nâch vil manegen tac.
(1468) er minte sî sô sêre
(1469) mit triuwen unt mit êre,
(1472) daz sî im verre lieber was,
(1473) den diu muoter, diu sîn gnas.

1455. uff den straiszin *D.* 1456. Die *AD.* mê] alle *D.* 1457. Danne *G*, Dan *I*, Wan *A*, Unde *D.* vil *fehlt DI.* liebez *C.* 1458. 9 *fehlen D.* 1460. *Kein absatz ABCD.* 1461. Hin durch *BC.* 1462. Da ging sie ungemude *D.* 1463. sante *B*, sancti *D.* 1465. geviengen *B*, viengen *C.* 1466. 7 *fehlen D.* 1467. Wie swere daz were sin (seinem *C*) m. *BC.* 1468. gar (vil *D*) sere *BCD.* 1469. Er hatte synes l. e. *D.* unt *fehlt BC.* 1471 *steht vor* 1470 *D.* 1470. Daz he er mit tr. pfl. *D.* 1471. Daz (He *D*) stvnt darnach manigē (nacht uñ *D*) tak *BCD.* Er dienet ir vil *A.* 1472—1587 *fehlen D.* 1472. Wan er ir vil l. *A.* 1473. Denne *B*, Danne *C.*

1457, 1. vngehab *I.* 2. gelich da vor *I.* 3. 4 *vgl.* 1348. 9. 1460. *Kein absatz I.* 1461. zuo] da *G.* 1468. Er het si lieb *I.* 1470. trüwen *I.* 1473. Danne *G.*

er bôt ir zuht unt êre;
1475 sî was im liep sêre.
dar zuo hâte er guot reht:
sî was sîn vrouwe unt er ir kneht.
in sîner huote sî beleip,
dâ sî vil der clage treip.
1480 ir swester noch Jôhannes guot
mohten ir swæren muot
niht getrœsten eine stunt;
ir herze was von quâle wunt.

Jôhannes vil guoter,
1485 *nû phlic wol dîner muoter.*
sî hât niht kindes mê wan dîn;
nû tuo ir ganze triuwe schîn.
ir edel kint hât sî verlorn,
daz âne wêwen wart geborn
1490 *von ir in einer süezikeit,*
des hât sî leit unt überleit.
ô Jôhannes, gotes trût,
dû lieze ein muoter unt ein brût
durch liebes gotes minne.
1495 *nû tuo ûf dîne sinne:*
sich, dir ist vergolten wol:
dû hâst die der gnâden vol

(1474) er bôt ir liebe unt êre unt zuht,
wan sî was aller gnâden vruht:
1475, 1 sî was sîn muotr unt er ir kint
2 unt ouch von herzen im gemint.
(1467) swie daz er wære ungetrôst,
(1466) doch gap er sîner muoter trôst.
(1476. 7 *folgen hier.*)
1478—83 *fehlen.*

1474. pat *C.* 1475. Er het sie lip gar s. *BC.* 1476. so het *G.* guot] zwar *I.* 1477. mûter *I.* ir] sein *C.* 1479. Dâ] Daz *B*, Untz daz *C.* gar vil clege treibe *A.* 1482. eine] ane *C.* 1484. O Joh. *K.* du vil *I.* 1486. enhat *K.* 1489. Der *G.* we *I.* 1491. leit] ser *K*, unt *fehlt I.* 1493. eine — eine *GK.* 1494. liebe got. *IK.* 1495. *vgl.* 241. Nû *fehlt I.* 1496. Und sich *I.* 1497. der *fehlt HI.* di di der *K.* gnaude *I.* Dv bist der gn. als vol *G.*

1474. erbout ir ere *I.* 1475, 2. Si was von h. i. gemeint *I.* 1467. daz] doch *G.* war *I.* ane trost *G.*

nû ist, ie was unt immer ist.
gelobet sî der werde Krist,
1500 *der dir sô vil der minne sîn*
erouget hât, Jôhannes mîn.
wie sol er dir der minne mê
ougen? lop sî im immer mê.
Ô Jôhanns êwangelist,
1505 *nû sich, wie liep dû gote bist;*
dar an, daz er die muoter sîn
dir bevalch, dâ tet er schîn
die minne unt der minne vluot:
dar an gedenk, Jôhannes guot.
1510 *nû lâ sì dir bevolhen sìn,*
wan sî ist aller gnâden schrîn:
sì ist des heiles brunne,
der werden engel sunne:
sî ist der schaz, der êren hort,
1515 *die dir bevalch got, gotes wort.*
nû trœste wol dîn müemelîn.
daz dû sælic müezest sîn!
dû bist gar sælic, daz ist wâr.
nû sage, Jôhanns, wer ist dir par,
1520 *der ie entslief ûf gotes brust*
mit sô minneclîcher lust,
als dû Jôhannes minneclîch.
jâ bist dû aller gnâden rîch;
dir ist diu gotes muoter

1498. Nu ist] Ist und *K*, *fehlt HI.* was *fehlt G.* 1499. Gebet dir suze er. *K.* süeze *H.* 1500. 1 *fehlen G.* 1500. liebin *I.* sîn] schin *K.* 1501. Erzouget *K*, Erzögt *HI.* 1502. 3 *fehlen I.* 1502. solt *H.* der *fehlt H.* minnen *K.* 1503. Eravgen *G.* im] dir *G.* im si lof *K*, nu lobent *H.* 1504. *Kein absatz H.* Johannes *alle.* 1505. Nû *fehlt I.* 1506. er dir die *I.* 1507. dâ] daz *H.* 1508. Die gnad — liebi *I.* minnen *K.* plůt *G.* *Nach 1509 folgen noch zwei verse* Er bevalch in din hůte Marien die vil gůten *HK.* 1511. Wan *fehlt GH.* aller] gar der *K*, der wnne *GH.* 1513. Unt der *HI.* werder *K*, *fehlt I.* 1514. 15 *vgl.* 3. 4. 1514. ist ain *I.* heren *K*, engel *I*, ein *G.* 1515. got] des *I*, dat *K*, *fehlt H.* 1516. müeterlin *HI.* 1517. vil selich *K.* 1518. gar *fehlt I.* 1519. sagen *G.* Johannes *GHI*, iohan *K.* dir par] die gebar *I*, din pin *K.* 1520. Wer *K*, Die *I.* 1521. also wunderlicher (wunneclicher *K*) *IK.* Als du mit minn. *H.* 1522. wunneclich *I.* 1523. Wan du bist *I.*

1525 *bevolhn, Jôhanns guoter.*
erbiut ir êre unt phlic ir wol,
wan sî ist aller gnâden vol.
swer ir êre bieten kan,
er sî junc, alt, wîp oder man,
1530 *der sol es wol geniezen,*
wan sî im wil entsliezen
der gnâden unt der sælden schrîn:
sî wil bî im nâhen sîn
ze allen zîtn, in aller nôt,
1535 *sî lât in niht biz an den tôt.*
Nû sulen wir wider kêren
unt sulen iuch vürbaz lêren
von der reiner vil guoter
Marîen gotes muoter.
1540 sî was biz an den dritten tac,
daz sî vil grôzer clage pflac.
[sî sprach 'wer mac mir trôst geben,
sît daz mînes herzen leben
under einen stein ist vergraben,
1545 den der himel niht mohte gehaben.
von sîner grôzen minne
dâ wart ich des inne,
do er sich under mîn herze liez,
daz in diu minn her nider stiez.
1550 der mînem herzen nâhe lac:
der ist der mich getrœsten mac.
daz lâzet er doch niht lange stân:

1525. Johannes *GHI*, o vil *K*. 1526. *Absatz H.* Nu bud *K*, hút *H*, Ir lip *G*. unt] nv *G*. 1527. Vil lieber du sigest gn. v. *H*, Dat du min lif dat stet dir wol *K*. 1528. Wan wer *HI*, Want so we *K*. erbieden *K*. 1529. sî *fehlt G*. junc alt *fehlt H*. frow *I*. 1530. ez *G*, sin *HI*, *fehlt K*. 1531. wil im (in *I*) *KI*, kan im wol *H*. 1532. Die gnad u. d. gnaden schr. *I*. In ir gnade u. in der *H*. 1533. im na bi *K*, nach by in *I*. nahe *H*. 1534. In aller not (nôt *fehlt I*) unz (biz *KI*) an den tot *HIK*. 1535. en lezt *K*. in siner (kainer *I*) not *HIK*. 1536. *Kein absatz H*. 1537. sul. iuch *fehlt I*. 1538. vil rein. *K*. reinen *HI*. vil *fehlt HK*, vnd von der gûten *I*. 1540. untz *BCHK*. 1541. gar vil *H*. vil *fehlt K*. clagen *K*. 1542—53 *stehen nur in A*. 1547. innen *A*. 1548. Do er] Das *A*. 1549. Daz] Da *A*.

er trœstet uns schier sunder wân.]
sî nam in ir gemüete
1555 des süezen Jêsû güete.
si gedâhte in ir sinne
an sîn zarten minne:
wie er âne sünde was
von geburt dô sî sîn genas:
1560 wie er ir von gote was gegeben.
si gedâhte an sîn rîchez leben
unt an sîne miltikeit:
wie von sîner kintheit
er was gehôrsam an die zît,
1565 daz in verriet der Juden nît.
si gedâhte an elliu sîniu wort
unz daz er gevangen wart
unt erhangen als ein diep:

1555 alle ir kindes güete.
1556—59 *fehlen.*
1560—87 si gedâht, wie er ir was gegeben
unt an sîn minneclîchez leben.
si gedâhte an sîne miltekeit
unt ouch an sîne gedultikeit:
(1563, 1) wie milte er was unt ouch wie guot.
(2) sî nam vil gar in ir muot,
(3) wie er von ir, got, was geborn.
(4) sî hôrte nie von im zorn.
(1566. 7 *folgen hier.*)
(1568) unt ouch erhangen als ein diep.

1555. ihesus *BC.* 1557. groze *BC.* 1559. geb.] ir geborn *BC.* 1560. Vñ w. er v. g. ir w. gegeben (geben *C*) *BC.* 1561. reinez *BC.* 1562. Auch *A.* an alle sine *BC.* 1563 *fehlt B.* Und als uns die schrift seit *C.* 1564. Ir *B.* Was er ier *C.* vntz an *BC.* der zyde (: nide) *A. Nach v.* 1565 *für den fehlenden vers* 1562: Die in v'rieten vñ v'speit *B.* 1566. 7. *fehlen K.* Vnd ouch wie er wart Von der besen iuden art *I.* 1566. wort] vart *BC.* 1567. daz] biz *B.* er *fehlt* — wart ir hort *A.* Biz daz er herre (ir herze *H*) wart ermort *GH.*

1555. Al *H.* 1560—63, 2 *fehlen I.* 1560. geben *H.* 1561. minnecliche *K*, wünneclich *H.* 1563. ouch *fehlt HK.* sine groze *K.* 1. was *fehlt K.* ouch *fehlt H.* 2. S. n. vür sich sinen mût (sine demut *K*) *HK.* 3. was *fehlt K.* vor ir was got *H*, von got ir was *I.* 4. hôrte] hete *G.* Si hort (en horde *K*, gehort *H*) von im] nie (nie engeinen *K*, nie keinen *H*) zorn *IKH.* 1568. *fehlt K.* Unt ouch *fehlt I.*

wie er ir hâte grôzez liep
1570 erboten manegez jâr unt tac
unt mit waz triuwen er ir pflac.
si gedâhte an alle sîne nôt,
die er leit unz an den tôt.
dâ von mohte sî niht haben
1575 trôstes, wan er was begraben,
an dem ir herzen vröude lac.
daz leit sî biz an den dritten tac
in jæmerlîcher ungehabe,
biz er erstuont von dem grabe.
1580 dô muost ir leit ein ende hân;
wan niemen daz gesagen kan,
waz sî vröuden dô enpfienc
unt waz ir sêle dô begienc
von vröuden unt von wünne;
1585 wan al der werlde künne
mohte niht gesaget hân
der vröuden trôst, den sî gewan.

(1569-71) si gedâhte an menic süezez liep,
daz er der werlte hâte getân:
sî mohte niht ir weinen lân.
(1564.5) wie er dar umbe wart verspît,
unt wie der armen Juden nît
(1572-75) in verriet biz an an den tôt;
dâ von was sî in grôzer nôt.
sî sach ir kint vor ir begraben:
sî mohte lützel trôstes haben,
(1576—78 *fehlen.*)
(1581—87 a) biz daz sî gar bevröuwet wart,
(b) dô ir edel kint vil zart
(1579. 80) mit wünne erstuont von dem grabe.
dô hâte ein ende ir ungehabe.

1569. groze *BC.* 1570. manic *BC.* 1572. sin *A*, *fehlt BC.* 1577 vntz *BC.* 1579. Vntz *BC*, Bitz das *A.* 1580. ein *fehlt C.* ein leit ir ende *B.* 1582. freud *A.* Was vrevden sie *BC.* 1583. Unt *fehlt A.* 1585. Wanne *C.* aller *A*, alle der *B.* 1587. Alle der (Alder *C*) vr. die sie g. *BC.*

1569. menges *H.* manege suze *K.* 1571. Si en mohte ir weinen nit verlan *K.* ir] von *I.* 1564. verspült (:nült) *H.* Vnd wie er ouch w. v. *I.* 1565. wie *fehlt K.* armer *K*, besen *I.* 1572. verrieten *G*, *fehlt I.* unz *HK.* an] in *I.* 1573. Dar af *K.* was grous ires hertze not *I.* 1574. *Absatz* — vergrab. *H.* 1581 a. sî *fehlt I.* befrawet *G*, erfröwet *HI*, gevrowet *K.* b. vil] so *H.* kint edel und zart *K.*

Ô vrouwe, maget minneclîch,
muoter aller gnâden rîch,
1590 des paradîses süezikeit,
ein brunne aller miltikeit:
dû bist der megede gimme,
der patriarchen stimme,
des himelrîches wünne,
1595 ein keiserlîchez künne.
werdiu, hôhe Marîâ,
süeziu muoter dû pîâ,
dû rôsenrôt, dû liljenwîz,
dû zîtlôse, vrouwen prîs,
1600 ô morgenstern, ô sunne klâr,
dû minneclîcher adelar,
dû turteltûbe lobelich,

1593 ein engellîchiu stimme.
1597 sælege, heilege, süeze, pîâ,
1596 reiniu, milte, ô Marîâ.
1598—9 ô rôsenrôt, ô lilienwîz,
ô bluome schœne, ô vrouwen prîs.
1601—6 ô schœner mâne, ô adelar,
ô turteltûbe, ô gotes trôn,

1588. *Kein absatz AH.* Ô *fehlt ABC.* vrouwe] maria *D.* vil (o *K*) minn. *GK.* 1589. O mût. *HKL*, Maria *ABC.* rîch *fehlt K.* 1590. paradisz *A.* 1591. burne *K*, blüm *AC*, crone *DL.* 1592. grimme *H.* 1594 *folgt auf* 1595 *D.* 1594. 5 *fehlen L.* 1594. baradisliches *H.* 1596. O werde maget m. *BC*, Bistu edele m. *D.* 1597. O susze und o pia *D.* *Hiernach schliesst D mit folgenden versen:* Hilff uns daz dyne clage Unse fredeschilt sie an dē jūgestē tage Amen. 1598—1657 *fehlen D.* 1598. rose r. — lilie w. *F.* 1599. zitelose *C*, zitlozen *B*, zeitlos *F.* dü frawen *A*, vrevden *BC*, du frewden *F.* 1600. 1. Dv morg. dv s. schön Dv mon weiz der maiden cron *F.* 1600. O liehter morgensterne *H.* margensterne *CKL.* sunnen *L.*

1593. engellivchv *G*, engelische *KL*, engelsch *H.* 1597. Seilik heilik *G*, Selich selich *K*, O sälic *H.* 1596. ô *fehlt H.* milte ô] sancta *L.* 1598. rose r. *GK.* lilie w. *K.* 1599. blumen *L.* vrowe (freuden *L*) pris *KL.* 1601. O sunnenklar lucerne *H.* 1602. Ô] Du — ô] du *H.* kron *HL.*

dû liehter mâne wünneclich,
der engel vröude, maget guot,
1605 der sünder trôst, dû gnâden vluot,
dû grüenez rîs, dû vîolvar,
dû bist diu gotes kint gebar!
saphîre unt karfunkelstein,
der vor des vater trône schein,
1610 smâragde unde gimme.
Marîa, küniginne,
gebenedîetiu schône,
dû treist der vröuden krône;
dâ von sî lop unt êre
1615 nû unt iemer mêre
dir muoter unde filiâ,
des werden gotes Marîâ. —
ich bite dich, ô reiniu maget,
wan dû bist gnâden unverzaget:
1620 ich mane dich, Marîa guot,
durch daz minneclîche bluot,
daz dîn zartez kint vergôz,
dô er des herzen minne entslôz,
gedenke ouch an die quâle dîn

---

der engel vröude der sêle lôn.
des sünders trôst von gnâden guot.
der werlte lieht, der wünne vluot.
ô werdiu maget, ô vîolvar.
1608—24 *fehlen.*

1603. mon *AC.* Vber alle menschen wunnen cleich *F.* 1605. blüt *A.* 1606. rîs] grasz *A.* 1607. kint] sun *L.* 1608. Dv saphir dv karphvngelst *BC.* 1609. erschein *BC.* 1610. vñ berille *BC.* 1611. Bist M. *A.* küng. *A,* maget stille *BC.* 1612. Gebenedict *A,* Dv liehte (liecht *C*) kristalle *BC.* 1613. trost *A.* 1614. si dir lop *A.* 1616. Dü *A.* 1617. Dü werde *A.* 1618. *Absatz BC.* ô] vil *BC.* 1620. Doch mane ich dich *A.* dich *fehlt C.* 1622. libes *BC.* 1623. er] sich *A.*

1603. fravd *GH.* selan *HK.* 1604. von] der *L.* 1605. welt lon *H,* wunnen *KL.* 1606. ô *fehlt L.* van fiolvat *K.*

1625 unt tuo uns dîner gnâden schîn:
gedenke an unsers herzen pîn,
Marîa, himelsche küuegîn.
hilf uns ûz aller nôt,
vertrîp von uns der sêle tôt.
1630 unser nôt ist dir erkant:
nû hilf uns von der sünden bant.
gedenke an dîne miltikeit,
diu aller tugende krône treit. —
bî namen bit ich, vrouwe, dich
1635 (dû solt ez tuon, erhœre mich),
dû solt besunder gnædic sîn
allen, die diz büechelîn
lesent oder hœrent lesen,
daz sî sælic müezen wesen.

1625—57 nû tuo mir ûf der gnâden schrîn,
(1625,1) daz mir dîn güete werde schîn,
der dû, vrouwe mîn, bist vol.
dû weist, daz ich bedarf vil wol
dîner helfe, maget guot.
(5) vrouwe, vröuwe mir den muot,
(1627) vröuwe mir die sêle mîn,
(1626) vertrîp von mir des herzen pîn.
(1627,1) behüete, reiniu muoter, mich.
(2) tuo ûf diu ougen unde sich:
(1628—31) sich an mînes herzen nôt,
vertrîp von mir der sêle tôt,
biut mir dîner gnâde hant
unt brich mîner sünden bant.
(1644. 5 a) lîp unt sêle bevilhe ich dir.
(b) ach, vrouwe, kum zehilfe mir
(c) an mînem ende unt alle tage,
(d) daz ich iht in der nôt verzage.
(e) sô mîn sêle von mir varn
(f) muoz, sô solt dû mich bewarn

1625. die gnade *A.* schrein *C.* *Darauf noch ein vers für den fehlenden vers* 1627: Dv bist der himel gnaden schrin *B.* 1627 *fehlt BC.* 1629. von *fehlt A.* 1631. Du *BC.* 1632. din *BC*, die *A.* 1633. *Vrîdanc* 1, 2. tugendē *A*, tugent *C.* 1636—39 *vgl.* 61—64. 1636. gnædic] gedenchen *F.* 1637. den die *ACF.* puch clein *F.* 1638. Hörent oder lesend *A.*

1625. Nû *fehlt KL.* deiner *L.* 1. *fehlt K.* D. m. werde din helfe schin *L.* 2. mîn] nun *K.* Wan du bist aller gnaden vol *L.* 4. Dinrer helpen *K.* 5. Gevrouwe vrouwe *K.* erfrowe *H*, erfröw *I.* 1627. Ervröuwe *HIK.* 1626. *vgl.* 68. herze *G.* 1. vrouwe reine *H.* muot.] maget *I.* 2. diu] din *HI.* 1628. 9 *fehlen G.* 1629. selen *K.* 1630. gnaden *HIK.* 1631. Zebriche *H*, Brich *I.* an (*fehlt H*) mir der *IKH.* 1644a. enpfilch *HI.* Lip sele vñ sin frawe daz bevilch ich dir *G.* b. O *K.* zehilf *GI*, ze leste *K.* c. minen *K.* d. iht *fehlt GI.* nit verz. *GI.* e. sel *H.* sal varen *K.* var *I.* f. Muoz *fehlt K.* sô] da *G.* vrouwe mich *K.* So bis maget mich b. *I.*

1640 der soltû gotes muoter pflegen.
sende in dîner gnâde segen:
dû solt sî machen gnâden vol:
daz stêt dînen êren wol.
vrouwe, mach ir ende guot,
1645 daz ir sêle sî behuot
vor der helle banden:
dû hilf in von den schanden.
brinc sî zuo der krône,
die dîn kint gar schône
1650 sinen vriunden bereit hât

(1646. 7) vor des tiefels banden
unt vor den grôzen schanden,
(1647. 1) die alle sünder lîdent dâ.
(1656) des hilf mir, ô Marîâ.
(1632. 3) gedenke an dîne miltekeit,
diu alles trôstes krône treit,
(1633. 1) unt hilf mir daz ich kume dar
(2) mit vröuden in die engelschar,
(3) dâ ich dîn kint sehe unt dich.
(1634 *fehlt.*)
(1635) erhœre, werdiu maget, mich!
(1636—43 *fehlen.*)
(1648—55 a) dû brinc mich vür den gotes trôn,
(b) dâ der künic Salomôn
(c) in wünneclîcher wünne ist,
(d) bî dem dû mit vröuden bist.
(e) dar hilf mir, maget süeze,
(f) daz ich dich loben müeze
(g) unt ich von vröuden müeze toben:
(h) dâ wil ich dich, vrouwe, loben.
(i) dû bist des lobes ein krône,
(k) gebenedîetiu schône.
(l) hilf mir ze gotes trône

1640. 1 *fehlen C.* 1641. genaden *B.* 1642. genaden machen *BC.* 1643 *fehlt A.* 1644. Mach (Mache *C*) ir ende vrowe g. *BC.* 1646. Von *BC.* 1647. den] allē *A.* 1649. Bi din (deinem *C*) *BC.* 1650. Mit wunnen wol ber. h. *BC.*

1646. banden *K*, bande *G.* 1647. der *H*, des *I.* 1656. *Absatz K.* So *H*, Da *K.* du mir *H*, vnz *G.* ô] werdiv *G.* 1633. krone trostes *H.* Die jhs an dich hat geleit *I.* 1. daz mich ihvs bringt dar *G.* 2. an die *K*, in (an *I*) der *HI.* 3. ich sihe din *K.* dîn] dich *I.* sehe *fehlt K.* 1635. reine *K.* frowe *HK.* 1648. vür] uf *H.* den werden g. t. *G.* b. der] din sun (edel *K*) *HIK.* c. ewiger *M.* wunn *H*, wunnen *KM.* d. du da (ietz *I*) *HI.* fravde *GI.* Mit dem du maget vnd frouwe bist *M.* e. Da *K.* Dar] Vnd — Jungfrŏ *M.* g. h. *fehlen M.* g. Da ich *HIK.* von] dich in *I*, *fehlt K.* mŭz *G.* schowen *I.* h. wil *fehlt G.* frawe *G*, Maria *HI.* i. Wann du *M.* ein *fehlt HIM.* k. Gebenedictú *H*, Gebenedictet *G*, Gebenedicieret *I*, Ob allen frouwen gesegent *M.* l. m. *fehlen I.* l. Hilff mir usz not du gottes krone *M.*

in der wünneclîchen stat,
in dem himelrîche,
dâ sî ewiclîche
vröude über vröude hânt,
1655 dâ sol in sîn got erkant.
dar hilf in, ô Marîâ,
tû plêna omni graciâ.

(m) unt gip dich mir ze lône,
(n) ô muoter unt ô filiâ
(o) des werden gotes Marîâ!
(p) dir sî lop unt êre
(q) nû unt immer mêre
(r) von allen sêlen guot gesagt,
(s) vil reiniu muoter unde magt.
(t) virtus, laus et glôriâ
(u) sî dir gesagt Marîâ.

(1655,1) Nû bite ich iuch, kint von Sŷôn,
durch got den wâren Salomôn
unt durch die werden muoter sîn,
daz ir ze got gedenkent mîn.
(5) ich mane iuch bî Marîen klage,
daz ir sî grüezent alle tage.
sprechent vür mich ave Marîâ,
(1657) wan sî ist plêna grâtiâ.

1655. got sin *BC.* 1656. Das *A*, Da *C.* dü in *AF.* ô] daz *F.* 1657. Tû] Vol *A.* Gotes mvter pia Dv dv vns deiner hele schein Daz wir dich immer lobent sein Vnd hilf vns fraw lobleich In daz fron hymelreich *F. A schliesst mit folgenden versen:* Amen das büchlin ist volbraht Als vns saget vnd gedaht Der güt sant lucas Der ein besünder capplon was Der süssen vnd der fryen Gottes mutter sant marien Amen: 1472.

---

m. Unt *fehlt G.* dich selber mir *M.* n. mater *M.* unt *fehlt HM.* o. Des waren gottes muoter maria *M.* q. Gegeben hût vnd *M.* r. *mit* sele bl. 26[b] *schliesst G.* s. O liebez liep o raine magt *H.* t. laus *fehlt H.* u. werde maria *I.* 1655, 1. *Kein absatz H.* 2. werden *H.* 3. werde *I*, reinen *H.* 4. ze] gen *H.* 5. manen *I.*

II. DIE UEBERLIEFERUNG.

Eine kritische ausgabe von *Unser vrouwen klage,* des spiegels, wie Mone (Schausp. d. mittelalt. 1, 210), dem v. 123. der Konstanzer hs. folgend das gedicht genannt hat, wurde schon vor drei jahren von Ant. Schönbach in der abhandlung Ueb. d. Marienklagen, Graz 1874, s. 46 angekündigt und die bemerkung in der wenig späteren recension von Jos. Haupts schrift Ueber d. mhd. buch der märterer (Zs. f. d. phil. 6, 250), dass er mit der herausgabe des gedichtes beschäftigt sei, liess die veröffentlichung derselben als nahe bevorstehend erscheinen. Bisher hat er jedoch sein vorhaben noch nicht zur ausführung gebracht. Wol aber ist seitdem eine ganze reihe grösserer und kleinerer arbeiten von ihm erschienen und erst jüngst noch eine für die QF von ihm zu besorgende ausgabe der St. Pauler predigten [1]) angezeigt worden (Anz. f. d. a. 2, 227), so dass die vollendung der minder wichtigen ausgabe von *Unser vrouwen klage,* jenen bedeutsameren forschungen raum gebend, auf eine gelegenere zeit verschoben und so bald noch nicht zu erwarten sein dürfte. Meine eingehenden untersuchungen über die entstehung und ausbildung der oster- und passionsspiele des deutschen mittelalters, in welchen das gedicht vielfach benutzt worden ist, machten indessen einen gesicherteren text, als ihn die von Mone zum abdruck gebrachte Konstanzer hs. darbietet, in hohem grade wünschenswert. Ist es doch, von den lücken und mängeln dieser hs. im einzelnen abgesehen (vgl. Schönbach, Ueber d. Marienkl., s. 46), noch ungewis, welche von den beiden handschriftenklassen, deren erhebliche abweichungen unter einander die notwendigkeit, eine überarbeitung des originals, sei es in der einen oder in der anderen anzunehmen, ergeben [2]), das werk des dichters am treuesten bewahre: eine frage, die sich mit mehr sicherheit wird entscheiden lassen, seitdem die lateinische quelle des gedichtes in der von Schade herausgegebenen Interrogatio Sancti Anshelmi de passione domini erkannt worden ist (vgl. diese

[1]) Dieselben sind inzwischen von Jeitteles Altdeutsche predigten aus dem Benedictinerstifte St. Paul in Kärnten, Innsbruck 1878, herausgegeben worden.

[2]) Vgl. Mone, Schausp. d. mittelalters 2, 426.

beiträge III, 366. anm.). Ich darf daher daher wol hoffen, dass Schönbach die gegenwärtige ausgabe nicht als einen einbruch in seine rechte betrachten werde.

1. Die handschriften.

Die zahl der erhaltenen handschriften muss für ein gedicht von so mässigem poetischen werte, wie das von *Unser vrouwen klage* ist, ziemlich gross genannt worden, und es würde mir ohne die freundliche unterstützung des herrn prof. Zarncke, der herren oberbibliothekare prof. Krehl und prof. Zangemeister und besonders auch des herrn stud. phil. A. Schröer in Wien kaum möglich gewesen sein, eine ausgiebige benutzung derselben für diese ausgabe zu erreichen. Ich bin ihnen allen dafür zu grossem danke verpflichtet. Ferner will ich diese gelegenheit nicht vorübergehen lassen, ohne auch herrn prof. Paul meinen dank für freundliche ratschläge öffentlich ausgesprochen zu haben.

Schönbach kennt ausser der Konstanzer hs. noch neun teils vollständige handschriften, teils bruchstücke (vgl. a. a. o. s. 46); mir sind deren im ganzen fünfzehn bekannt geworden. Zwölf davon habe ich benutzt; diese scheiden sich zunächst in zwei hauptgruppen:

I.

A, eine papierhs. vom jahre 1472, 12°, bestehend aus einem vorblatt und vier lagen zu je sechs doppelblättern, von deren letzter jedoch nur die ersten neun blätter erhalten sind. Die einbanddecken fehlen und es ist möglich, dass das gedicht aus einem grösseren codex ausgeschnitten worden. Das letzte blatt ist unbeschrieben; auf der rückseite des vorblattes befindet sich nur die inhaltsangabe *Hie vahet an vnser lieben | frawen klage die da hat | geschriben sant lucas ein | besunder Capplon vnser | lieben frauwen* mit roter dinte von derselben hand. Jede seite der hs. enthält 12—14 abgesetzte reimzeilen, deren anfangsbuchstaben rot durchstrichen sind; die grösseren abschnitte sind durch rote initialen herausgehoben. — Diese hs. ist ohne zweifel dieselbe, welche Docen besass (vgl. Miscell. 1, 94. 2, 147; v. d. Hagen, Grundriss s. 456; Hoffmann, Fundgr. 1, 307* und Altd. bl. 1, 389); denn die eingangsverse stimmen zu den von Docen a. a. o. mitgeteilten (vgl.

v. 85 *clage* A, *quâle* BCD und v. 87 *Die sant Marien* A, *die marien* BCD), das jahr der niederschrift ist in beiden dasselbe und die angabe, dass ein kaplan der Maria, mit namen Lucas, die lateinische vorlage verfasst habe (vgl. auch die schlussverse von A in den lesarten zu v. 1657), findet sich von allen erhaltenen hss. nur in A [1]). Die hs. ist aus der im jahre 1876 bei T. O. Weigel in Leipzig stattgehabten versteigerung der bibliothek des privatgelehrten dr. Herm. Lotze in meinen besitz übergegangen.

B, die Heidelberger pergamenths. cod. Vat. CCCXLI no. 4, bl. 22a—29a, aus dem 14. jh. Vgl. Wilken, Gesch. d. Heidelberger büchersamml. s. 418; Adelung, Fortgesetzte nachrichten s. 269; Docen, Miscell. 1, 94. 2, 147; v. d. Hagen, Grundriss s. 456; Hoffmann, Fundgrub. 1, 307* und Altd. bl. 1, 389; Mone, Schausp. d. mittelalt. 2, 425.

C, die Wiener pergamenths. (no. 2677) aus dem 14. jh. Vgl. Hoffmann v. F., Verz. der altd. hss. der k. k. hofbibl. zu Wien s. 85. Eine abschrift derselben danke ich herrn stud. phil. A. Schröer.

D, die Wiener papierhs. (no. 3006) vom jahre 1474. Vgl. Hoffmanns Verzeichnis s. 348. Die hs. ist im ganzen genommen die schlechteste dieser gruppe. Nach v. 515 werden v. 472—515, von denen v. 474—77, 480—97, 510. 11 vorher ganz ausgelassen waren, zum teil in besserer lesung, zum teil überarbeitet widerholt. Es fehlen v. 414. 15, 432. 3, 441—45 (wofür die hs. neun eigene verse hat), 522. 3, 564. 5, 596. 7, 658. 9, 680. 1, 588. 9, 860. 1, 876—91, 895—937, 944—53, 956—61, 970—84, 988—1008, 1010—15, 1017—19, 1029—39, 1147—51, 1058. 9, 1070. 1, 1074. 5, 1078—81, 1094—97, 1004—15, 1118—21, 1124—27, 1129. 30, 1138—49, 1151—57, 1160—77, 1212. 13, 1224. 5, 1238. 9, 1244. 5, 1252—57, 1260—65, 1268—99, 1302. 3, 1308. 9, 1312. 13, 1316—29, 1334—41, 1346—49, 1370. 1, 1388—1405, 1410. 11, 1414. 15, 1420—43, 1448—53, 1458. 9, 1466. 7, 1472—1587, 1598—1657.

---

[1]) Schönbach würde (Ueb. d. Marienkl. s. 46, anm. 2) über die herkunft der kenntnis Hoffmanns von dem lateinischen werke des Lucas die gewünschte aufklärung gefunden haben, wenn er das von jenem angezogene citat nachgeschlagen hätte.

Ausserdem ist die hs. fast durchweg überarbeitet; doch hat sie öfter gegen ABC die ursprüngliche lesart bewahrt und ist darum für die textkritik nicht ohne wert. Der schreiber der hs. war ein Niederdeutscher. Eine collation derselben erhielt ich ebenfalls von herrn Schröer.

E, zwei pergamentblätter in 8⁰ aus dem 14. jh., früher in Hoffmanns besitz, der schon in denselben bruchstücke von Uvkl. vermutete[1]) und sie in den Altd. bl. 1, 384—1189 abdrucken liess; sie umfassen v. 522—619 und v. 1236—1335. Die hs. hat die eigentümlichkeit, die einzelnen abschnitte mit dreifachem reim zu schliessen; vgl. v. 531 f., 547 f., 581 f., 1273 f., 1297 f., 1307 f., 1325 f.

F, die Gothaer pergamenths. (Membr. II, no. 37), kl. 4⁰, 15. jh., hinter bruder Philipps Marienleben, im ganzen 90 zeilen. Vgl. H. Rückert, Br. Philipps des carthäusers Marienleben, s. 280. 1, wo anfang und ende angegeben sind. V. 1598—1603, 1636—39 und 1656 — schluss haben Jacobs und Uckert in den Beiträgen II, s. 260 mitgeteilt, und sind widerum von Jos. Haupt mit den entsprechenden stellen aus C verglichen worden in seiner abhandlung Über das mittelhochd. buch der märterer im märzhefte der sitzungsberichte der phil.-hist. classe der kaiserl. akad. d. wiss. zu Wien 1872 (bd. LXX, s. 186), und daraus besonders abgedruckt Wien 1872. Dieses bruchstück umfasst nur den schluss von *Unser vrouwen klage* von v. 1588 ab. Die 20 verse, welche es mehr hat als die übrigen hss., sind gewis nur das product seines schreibers. Seine lesarten bieten, so weit dies die abgedruckten stücke erkennen lassen, nichts erspriessliches, nur verderbnisse; ich habe darum auf eine vergleichung der ganzen handschrift verzichtet.

II.

G, die Regensburger, jetzt Münchener pergamenths. (cod. germ. no. 107) in 12⁰ aus der zweiten hälfte[2]) des 14. jhs.

---

[1]) Die aus den Schausp. d. mittelalt. 2, 425. 6 entnommene angabe Schönbachs (Ueb. d. Marienkl. s. 46 anm. 1), dass erst Pfeiffer E als teile von Uvkl. erkannt habe, ist also unrichtig.

[2]) Hoffmann setzt diese hs. in den anfang des 14. jahrhs. Die altertümlichkeit der sprachformen unterstützt allerdings diese datierung. Der schriftcharakter der hs. weist aber auf eine beträchtlich spätere zeit

Vgl. Aretin, Beitr. 9, 1207. 8; Hoffmann, Fundgr. 1, 307*; Mone, Schausp. d. mittelalt. 2, 426. Die hs. enthält zwei lagen, die erste zu 14, die zweite zu 12 blättern, die seite zu 20 zeilen; die reimzeilen sind nicht abgesetzt, die grösseren absätze aber beginnen mit schwarzen initialen, deren unsaubere ausführung mit der überall hervortretenden nachlässigkeit des schreibers ganz in einklang steht. Seine mechanische tätigkeit gibt sich auch in den zahlreich vorkommenden fehlern zu erkennen, die offenbar weit mehr durch flüchtigkeit, als aus der absicht zu ändern und zu verbessern entstanden sind. V. 326—375 + 446—465 (= bl. 5b und 6a) stehen vor v. 294—325[1]). Der schluss der hs. von v. 1648, r *sele* (= ende bl. 26b) an fehlt.

---

und die erhaltung des altertümlichen erklärt sich aus der mechanischen arbeit des schreibers; denn dass ihm diese formen nicht mehr ganz geläufig waren, beweist die inconsequenz und fehlerhaftigkeit ihrer anwendung.

[1]) Eine völlig befriedigende erklärung dieses fehlers wird sich schwerlich aus G allein finden lassen. Es liesse sich aber wol denken, dass derselbe auf folgende weise entstanden wäre. Bl. 5a schliesst mit der ersten hälfte von v. 294 *fravd vn̄ ere*; bl. 5b beginnt mit v. 326 *als die tochter taten*; bl. 6a schliesst mit v. 459 *Si möchte herze weinen*; bl. 6b beginnt mit v. 294 zweite hälfte *Si möchtē zelone* und schliesst mit v. 325. 6 *Ane trost vn̄ ane rat tv°nt*; bl. 7a beginnt mit v. 460 zweite hälfte *wol zerbrechen*. Die richtige folge ist also bl. 5a 6b 5b 6a 7a und man könnte vermuten, dass der schreiber, als er auf bl. 5a unten angekommen, zwei blätter statt eines umgewendet und anstatt auf bl. 5b seine arbeit auf bl. 6b fortgesetzt habe; dass er aber, nachdem er diese seite beendigt, seine unachtsamkeit bemerkt und nun die vorher überschlagenen bll. 5b und 6a ausgefüllt habe und erst auf bl. 7a wider ins richtige geleise gekommen wäre. Dieser annahme widerstreitet jedoch das *Si möchtē* der hs., welches mit der zweiten hälfte von v. 294 *ze lone* den anfang von bl. 6b bildet. Dieser vers, dessen erste hälfte, wie wir oben gesehen haben, auf bl. 5a zu ende steht, lautet in G *fravde vn̄ ere Si möchtē zelone* (*ze vröuden unt ze lône : krône* Hl); das *Si möchtē* ist also hier sinnstörend und überflüssig. Diese beiden wörtchen fehlen nun aber in v. 460, mit dessen zweiter hälfte *wol zerbrechen* bl. 7a beginnt. Wollte man hier ein abermaliges versehen des schreibers annehmen, so bliebe einmal unerklärt, weshalb der fehler, da er sogleich bemerkt worden wäre, unverbessert blieb (correcturen sind anderwärts in dieser hs. nicht selten); zum andern, warum die beiden worte später an der zugehörigen stelle ausfielen. Um dieses hindernis zu beseitigen ist es notwendig, die überlegung noch einen schritt weiter zu führen. Man muss annehmen nicht dem schreiber von G, sondern

H, die papierhs. des Konstanzer stadtarchivs in folio aus dem 14. jh., in fortlaufenden zeilen geschrieben; abgedruckt von Mone in den Schausp. d. mittelalt. 1, 210—50. Die beobachtung Mones (Schausp. d. mittelalt. 1, 204. 5), dass bei der einteilung dieser hs. in grössere abschnitte auf die ruhepunkte in der erzählung häufig keine rücksicht genommen worden ist und sogar teile eines satzes verschiedenen kapiteln zugewiesen werden, woraus er den schluss zog, dass der dichter selbst, Wolfram von Eschenbach nachahmend, absätze von bestimmter verszahl beabsichtigt habe, wird von den übrigen hss. dieser gruppe nicht bestätigt. G und I stimmen in dem auftreten stärkerer einschnitte meistens überein und haben dieselben stets an stellen, wo solche von der erzählung und dem gedanken gefordert werden oder diesen wenigstens nicht unangemessen sind. Dasselbe ist bei den hss. der ersten gruppe der fall [1]). Ueberdies ist in denjenigen absätzen, welche I und II gemeinsam haben, die zahl der verse sehr verschie-

---

demjenigen seiner vorlage, die wir x nennen wollen, sei jenes misgeschick begegnet, statt eines zwei blätter an jener stelle von G bl. 5 a umzuwenden, und dieser habe den entstandenen pergamentverlust auf die oben beschriebene weise nachher wider eingeholt. Es muss ferner vorausgesetzt werden, dass x ebenso wie G ohne absetzung der reimzeilen geschrieben gewesen sei und dass es auf den G bl. 5 a unten bis bl. 7 a oben entsprechenden blattseiten einzeln genau dieselben wortmassen enthalten habe, ausgenommen auf denjenigen, welche G bll. 6 a und 6 b correspondieren; es müsten eben die G bl. 6 b beginnenden worte *Si möchtē* in x noch auf der voraufgehenden G bl. 6 a entsprechenden seite am schlusse gestanden haben. Alsdann wäre der text in x vollkommen richtig gestellt, wenn man die anfänglich überschlagenen (G bll. 5 b und 6 a entsprechenden) seiten der vorweg genommenen (G bl. 6 b entsprechenden) nachstellte, und die entstehung des durch das *Si möchtē* in G hervorgerufenen fehlers wäre leicht zu begreifen. Der schreiber von G schrieb seine vorlage x gedankenlos ab. Absichtlich oder zufällig geschah es, dass die wortmasse einer seite in x genau eine derselben entsprechende seite in G füllte, nur bei bl. 6 a reichte der gegebene raum in G nicht aus und so gelangten die beiden worte *Si möchtē* in den anfang von bl. 6 b und damit aus dem ihnen zugehörigen v. 460 mitten in v. 294.

[1]) Nur in BC findet sich einmal ein den sinn unterbrechender gemalter anfangsbuchstabe in v. 636. Da er aber in H an dieser stelle kein gegenstück hat, so wird man ihn der unvorsichtigkeit eines abschreibers zu gute halten müssen.

den. Es ist daher nicht wahrscheinlich, dass der dichter selbst sein werkchen mit systematischer einteilung herausgegeben habe und eine nachahmung Wolframs liegt also in diesem punkte nicht vor. Immerhin wird man nicht annehmen dürfen, dass die auffallende verteilung der initialen in H zufällig oder in der weise, wie sie in dieser hs. vorliegt, gewollt sei. Sie erklärt sich vielleicht am einfachsten, wenn man annimmt, dass in der vorlage von H die abteilung der verse wirklich durch zählen bewirkt war und etwa vierzig reimzeilen, wie Mone angibt, je einen absatz ausmachten. Den schreiber von H musten diese, dem sinne gänzlich widersprechenden einschnitte befremden, und da ihm jener kunstgriff Wolframs und seines nachahmers unbekannt war, so verbesserte er die vermeintlichen versehen zum teil, teils liess er sie, wie er sie vorfand, bestehen. H hat mehrere beträchtliche lücken; es fehlen v. 290. 1, 332—499, 701, 1. 2, 796. 7, 993—97, 1018, 1048—59, 1161, 11. 12, 1284—1494.

I, eine papierhs., angezeigt in Lempertz' 125. catalog des antiquarischen bücherlagers, Bonn 1877, s. 12 als Planctus sanctae Virginis. Herr Lempertz hatte die freundlichkeit, mir dieselbe auf einen tag zur ansicht zu übersenden und ich habe diese gelegenheit benutzt, sie mit den texten der übrigen handschriften zu vergleichen. Ihr format ist 12°, der letzte einband, wie der erhaltene hintere deckel zeigt, neueren datums. Sie besteht aus drei blattlagen, jede zu zwölf doppelblättern, die seite zu 23 abgesetzten reimzeilen. Das gedicht beginnt auf bl. 4b; die zwei letzten blätter sind leer. Der schrift nach könnte die hs. noch ziemlich früh im 15. jh. angefertigt sein. Da ihr schreiber aber manche mittelhochdeutsche worte und besonders das wort *minne* mit peinlicher sorgfalt vermieden hat[1]), ohne zweifel weil sie der sprache seiner zeit

---

[1]) Z. b. *ge liebet : yebet* statt *geminnet : versinnet* 131. 32; *lieb ge winnen* st. *minnen* 134; *liebi* st. *minne* 135; *ge vrtailet* st. *verteilet* 306, 552; *zwingt* st. *gemint* 739; *gmiet* st. *diet* 754; *tûn* st. *geruoche* 778; *lieb gehöbt* st. *geminnet* 907; *grunde : frainde* st. *minne : minne* 908. 9; *frow* st. *wîp* 1033; *vm der wegen* st. *durch* 1147, 7; *truret* st. *trûte* 1244, 1255, 1370; *er schrack* st. *erstabet* 1248; *zů der selben stunt* st. *mê dan tûsent stunt* 1259; *künde* st. *künne* 1305, 1353; *kumer gewan* st. *erkam* 1331; *be langen* st. *genieten* 1368; *geschwint* st. *gemint* 1405;

nicht mehr geläufig oder gar anstössig waren (vgl. Haupt zu Engelhard 977 f.), so wird man sie beträchtlich später, jedenfalls auf die scheide des 15./16. jahrhunderts setzen müssen. V. 1—56 fehlen. Den beiden schlussversen in II, in welchen der verfasser die töchter Sion um fürbitte bei Maria angeht, sind noch 24 weitere hinzugefügt:

sprechent ain ave Maria
für mich, wen si ist vol gratia,
wan si ist aller gnaden vol: (1625, 2. 3)
Das kumet üwern selen wol.
Ich haun üch, kint, daz bůch gesant: (127)
Ir sond es dick nemen zehant (128)
vnd sond üch sechen dar inne (129)
vnd erkennent gottes liebine, (130)
so mügent ir wol genesen. (235)
Got geb üch sin siessen segen: (70)
Got mies üwer pflegen, (69)
Der da ist das œwig leben,
An lyb vnd an sel.
Mit sant Michel
Miessint ir ze himel farn, (1644, e. f.)
Maria mies üch be waren
Alle zyt alle tag bis an den tod. (1535)
Die helf vns vss aller not (1534)
hie vnd in œwigkeit:
sye si vnser seligkeit,
Die sy vns vs erkorn.
wan kain sinder wirt verlorn,
Der ir dienet hie im zyt.
Got im nach disem leben fröde gyt: (81. 82)
Marien vnd ir kind ze schowen. (1633, 3)
Amen sprechent baid man vñ frowen.

Die rechts beigefügten zahlen beweisen, dass dieses machwerk hauptsächlich aus versen des gedichtes selbst zusammengestoppelt ist.

K, die handschrift der Rehdigerschen bibliothek zu Breslau, welche zwischen dem Somnium Scipionis und dem Commentar des Macrobius auf zwei zur hälfte leer gelassenen seiten v. 1484—1648, 6 (v. 1566—68 und 1625, 1 fehlen) von Uns. vrouw. klage enthält, die Th. Jacobi in der zschr. f. d. a.

schwach st. *kranc* 1416; *bitterkeit* st. *krankheit* 1444 f.; *gemeint* st. *gemint* 1475, 2.

3, 130—134 als 'bruchstück eines Marienliedes' abdrucken liess[1]).

L, die pergamenthandschrift des germanischen museums zu Nürnberg (no. 3908 in 8⁰)[2]) aus dem 14. jahrhundert, bl. 54 mit der überschrift *Wer das Nachgeschriben gepett vnser frawen zu lob spricht, der hat XX Tawsent tag ablas. die gnad vnd den aplas hat bestetigt Babst Clemens der dritt.* Die allein von mir benutzten ersten 23 verse dieses bruchstücks (v. 1588—1625, 2) hat Bartsch mitgeteilt zur Erlösung zu v. 2520.

M, die Wiener handschrift (no. 3009); 'in derselben stehen auf fol. 238a—239a die verse 84 ff. der Breslauer hs. (K, also v. 1588—schluss) als selbständiges gedicht oder reimgebet ins Alemannische umgeschrieben mit wenig bedeutenden lesarten.' Vgl. Jos. Haupt, Ueb. d. mhd. buch der märterer s. 88. Auch von dieser hs. habe ich ausser den von Haupt abgedruckten zwölf schlussversen keinen gebrauch gemacht.

Auch der Koloczaer codex enthält Unser frouwen klage, vgl. Mailáth u. Köffinger s. XI, no. III. Schwerlich würde aber eine collation dieser hs. neben BC (C ist vielleicht nur abschrift der Koloczaer, vgl. Massmann in Haupts zs. II, 137 anm.) viel wichtiges ergeben. Ebenso wird von den drei anderen hss. des germanischen museums cent. VII. 24 in 8⁰, cent. VI. 43. p., pap. 15. jh. in 4⁰ mit dem anfang *O fraw vnd magt mynnickleich,* und cent. VII, 62., pap. 15. jh. in 16⁰ (vgl. Bartsch, Erlösung, einl. s. LIX), welche sämmtlich nur das bruchstück M darbieten, kaum etwas anderes als eine vermehrung des variantenverzeichnisses zu erwarten sein. — Endlich ist noch zu berichtigen, dass das im Münchener handschriftenkatalog Cod. germ. no. 353 vom jahre 1439 bl. 141 ff. als eine 'Marienklage' verzeichnete gedicht vielmehr 'Von vnszr hrū | leyden ain spruch' ist, und zwar derselbe, welchen A. Lübben in den Mittelniederdeutschen gedichten s. 55—59 (no. XVII) aus einem Oldenburger gebetbuche herausgegeben hat. Die

---

[1]) Schönbach (Ueber d. Marienkl. s. 46, anm. 1) hat übersehen, dass dieses bruchstück Mone schon bekannt war, vgl. dessen Schausp. des mittelalt. 1, 250.

[2]) In der einleitung zur Erlös. s. LIX wird das format dieser hs. als 12⁰ bezeichnet.

Münchener hs. ist nicht besser als die Oldenburger und es ist nicht der mühe wert ihre lesarten anzugeben, die zum teil sehr stark abweichen. Als eine probe derselben mag der eingang dienen:

Herczen lieben chinder alle gemaine,
sechent mich an, ir grösse vnd ir claine,
sechent mich an, ir armen vnd ir reichen,
ob meiner bein kain bein muge geleichen.
sich, lieber mensch, was han ich geliten vmb dich u. s. w.

Der refrain der einzelnen abschnitte, von denen der dritte hier dem zweiten vorangestellt ist, lautet:

vnd als uil es ist an dir
so cruczigestu zu dem andermal (cr. ander waid) mich.
pater nost'. aue m'.

2. Die lateinische quelle.

Die widerholte bezugnahme auf eine lateinische quelle, welche in dem gedichte von Uvkl. (= Unser vrouwen klage) selbst stattfindet, macht es unzweifelhaft, dass irgend ein lateinisches buch oder büchlein sowol die anregung zu seiner abfassung gegeben, wie überhaupt auch seinem inhalte nach als unterlage desselben gedient haben müsse. Schon der eingang weist mit bestimmtheit darauf hin, in dem der dichter erzählt, dass der frommen betrachtung über das bittere leiden der Maria bei der passion Jesu, in welches er sich eines tages versenkt habe, ein lateinisches büchlein zu hülfe gekommen sei. Er sagt v. 89—96:

ich nam vür mich ir herzen pîn:
der wart mir volleclîchen schîn
an einem büechelîne.
dâ vant ich in latîne,
waz diu reine maget sprach
unt waz sî tet, dô sî got sach
gebunden unt gevangen
unt vor ir ougen hangen . . .

Und weiter v. 100—106:

dô kam zehant in mînen muot,
daz ich diu wort, diu ich dâ vant,
in tiutsche wolde tuon erkant
allen reinen herzen,
daz sî der megede smerzen

erkennen möhten dester baz.
ich sagez iu rehte als ich ez las.

Er gibt sogar den anfang seines büchleins an v. 376—81:

Daz buoch hebet sich an alsô
quis dâbit capiti meô.
daz schreip ein reiner heileger man
der was ein bsunder cappelân
der süezen unt der vrîen
gotes muotr Marîen.

Im verlaufe der erzählung beruft er sich noch einmal auf dasselbe v. 1379—81:

Joseph von Arimathiâ
der want in (*den leichnam Jesu*) in ein sîdîn tuoch:
mit edelen würzen sagt daz buoch.

und v. 1180 heisst es von demselben:

ein edel Jude als wir lesen.

Finden wir nun ferner, dass in den schlussversen der hs. A:

amen daz büchlin ist volbraht,
als vns saget vnd gedaht
der güt sant lucas,
der ein besünder capplon was
der süssen vnd der fryen
Gottes mutter sant marien

ein Lucas als der verfasser des lateinischen büchleins angegeben wird, welcher im anfange des gedichtes, in den schon oben angeführten versen 378. 9, ohne nennung des namens einfach als *ein reiner heileger man* und ein *besunder cappelân* der Maria bezeichnet wird, so scheint damit ein sicherer wegweiser für die auffindung der lateinischen quelle gegeben zu sein. Hoffmann hat denn auch keinen anstand genommen (vgl. Fundgr. 1, 307 anm.) einen 'gewissen Lucas' als den verfasser derselben zu betrachten, ohne jedoch sie selbst nachweisen zu können. An den evangelisten ist natürlich nicht zu denken; denn nicht nur dass jene als eingang des lateinischen büchleins angeführten worte *quis dabit capiti meo* nicht aus dem evangelium des Lucas, sondern aus Jeremias 9, 1 entnommen sind und v. 1200 ff. *dô nam Joseph Nicodêmum als saget daz êwangelium* u. s. w. auf Johannes 19, 39 ff. hinweisen, auch im übrigen sind keine solchen engen beziehungen zwischen dem deutschen gedicht und dem Lucasevangelium aufzufinden,

welche die annahme, dass dieses die grundlage des ersteren sei, zu rechtfertigen vermöchten. Ausserdem kennt aber die lateinische literaturgeschichte nur noch einen schriftsteller mit dem namen Lucas, und auch von diesem ist keine schrift bekannt, die als quelle von Uvkl. angesehen werden könnte. — Hoffmann kannte nur die hs. A und er hatte keinen grund an der echtheit der aus ihr angezogenen schlussverse und der authenticität des Lucas zu zweifeln. Für uns ist aber ein solches misstrauen wol gestattet, wenn wir diese verse in keiner der übrigen hss. widerfinden und erwägen, dass es eine für irgend einen schreiber naheliegende combination war, den in v. 379 bezeichneten *besundern cappelân* mit dem evangelisten Lucas zu identifizieren, welcher in der legende in besonders nahe beziehung zur Maria gesetzt wird (man erinnere sich nur der sage, dass er das bild derselben gemalt habe), und dass daher sehr wol ein solcher jene verse hinzugefügt haben kann. Sie stimmen zudem im wortlaut mit v. 379—81 so sehr überein, dass dadurch ihre entstehung aus dieser stelle noch wahrscheinlicher wird.

Eine andere vermutung hat Schönbach (Ueb. d. Marienkl. s. 46. 47) ausgesprochen[1]), nämlich, dass der verfasser von Uvkl. mehr die deutschen volkstümlichen Marienklagen, als eine lateinische quelle benutzt habe, unter welcher vielleicht nur eine sequenz oder homilie zu denken sei. Allein eine sequenz oder homilie würde auch nach den anschauungen des mittelalters kaum ein buch oder ein büchlein genannt werden dürfen, wie es der dichter in v. 79—106 und v. 376 ff. gekennzeichnet hat, und die entscheidung über die priorität zwischen Uvkl. und den dramatischen deutschen Marienklagen bedarf vorerst noch einer eingehenderen untersuchung, welche, wie wir später sehen werden, zu ungunsten der letzteren ausfällt. Schönbach hat diese frage nicht in den bereich seiner abhandlung gezogen und seine vermutung daher auch nur als eine unsichere und vorläufige bezeichnet.

Es ist also kein grund vorhanden die andeutungen des

---

[1]) In dem zwischensatze, welcher s. 46 u. mit *als er* beginnt, ist wol durch ein versehen bei der correctur das verbum oder noch mehr ausgefallen.

dichters anders aufzufassen, als sie gegeben sind. Wir besitzen nun aber in der tat eine schrift, ein lateinisches büchlein, in welchem jene worte des Jeremias *quis dabit capiti meo* etc. wenn auch nicht ganz im anfange, so doch noch ziemlich vorne vorkommen, nämlich die Interrogatio sancti Anshelmi de passione domini[1]), und gerade die berufene stelle aus Jeremias ist schon von Schade (Geistl. ged. s. XVI f.) und ebenso von Schönbach (a. a. o. s. 47) zu einem deutschen gedichtfragment, welches zuerst Hoffmann in den Altdeutschen blättern 2, 200 f. abgedruckt hat, in beziehung gesetzt worden. Bei sorgfältiger vergleichung mit Uvkl. ergab sich denn auch das erfreuliche resultat, dass es die lectüre dieser Interrogatio gewesen ist, welche auf unseren dichter einen so tiefen eindruck hervorbrachte, dass er sich zu einer poetisch-deutschen bearbeitung desselben entschloss, um auch anderen des lateinischen unkundigen gemütern diesen quell frommer erbauung zur läuterung ihres herzens zugänglich zu machen. Allerdings sind die beiden Giessener hss., auf denen die ausgabe der Interrogatio von Oscar Schade (Halle 1870) hauptsächlich beruht, in dem für uns wichtigsten teile unvollständig und die übrigen dort sich darbietenden vergleichungspunkte so dürftig, ihre übereinstimmung mit den bezüglichen stellen des deutschen gedichtes so lose, dass sich auf ihnen die eigenschaft der Interrogatio als quelle von Uvkl. kaum mit sicherheit würde haben begründen lassen. Es ist daher sehr willkommen, dass Carl Schröder die wesentlichen abweichungen und die überschüsse der pergamenths. no. 368 in kl. 4⁰ auf der Leipziger universitätsbibliothek, welche Schade unbekannt geblieben war, in seiner recension Germania 17, 231—35 mitgeteilt hat; denn gerade diese nachträge enthalten den ergreifenden Planctus Mariae, welcher das herz des dichters so tief erschütterte und den kern seines werkes bildet.

---

[1]) Aus dieser interrogatio ist auch Sant Anselmus vrage tzo marien herausg. von Schade, Geistl. ged. s. 248—86 hervorgegangen; vgl. das. einleit. s. X. Eine wahrscheinlich ältere niederdeutsche abfassung hat A. Lübben Zeno, oder die legende von den heil. drei königen. Ancelmus, vom leiden Christi. Bremen 1869, zum abdruck gebracht. Die lat. interrogation scheint Lübben unbekannt geblieben zu sein. Von einer Züricher hs. des gedichtes hat F. Vetter, Germ. 22, 356 nachricht gegeben.

Im vorigen abschnitt sind die handschriften, welche das gedicht von Uvkl. enthalten, in zwei gruppen gesondert worden. Diese beiden handschriftenclassen geben sich nämlich schon bei einer oberflächlichen vergleichung als zwei in wesentlichen stücken verschiedene recensionen unseres gedichtes zu erkennen. Es wird also zunächst unsere aufgabe sein müssen, mit herbeiziehung der lateinischen quelle zu untersuchen, welche von ihnen die originale fassung am treuesten bewahrt hat, und wir dürfen hoffen, damit zugleich ein wichtiges kriterium für die beurteilung des handschriftenverhältnisses zu gewinnen. Hierbei begegnen aber schwierigkeiten, welche teils aus dem verhalten der Interrogatio zum gedichte hervorgehen, teils in der beschaffenheit der recensionen selbst ihren grund haben.

Zwischen der Interrogatio und Uvkl. besteht nämlich ein bemerkenswerter gegensatz, der schon durch die wahl dieser benennungen ausgedrückt wird und in den entgegengesetzten absichten ihrer verfasser begründet ist. Der verfasser der Interrogatio beschreibt die ganze leidensgeschichte Christi von dem gemeinsamen abendmahle Jesu, seiner mutter und seiner jünger im hause der Maria und Magdalena in Bethanien an bis zur grablegung und verfolgt dabei den zweck, zweifelnde gemüter im glauben an den erlösertod des gottessohnes durch diese authentische offenbarung, deren der heilige Anselmus nach jahrelangem brünstigem gebete gewürdigt worden war, zu erhalten und zu befestigen. Darum ist auch die dialogische form gewis nicht zufällig: sie erweckte bei den lesern und hörern die vorstellung, dass auch der heilige lange zeit gegen anfechtungen des zweifels vergeblich kämpfte, aber durch sein geweihtes leben und sein inniges gebet zuletzt erreichte, für die wahrhaftigkeit der evangelischen berichte in einem specialverhör der Maria vollkommene bestätigung zu empfangen[1]. — Einen davon ganz verschiedenen zweck ver-

[1] Aus dieser auffassung liesse sich auch erklären, dass der Planctus Mariae in den Giessener hss., als von dem eigentlichen zwecke der Interrogatio ableitend, absichtlich ausgelassen wurde. Oder sollte er etwa in die Leipziger hs. hineininterpoliert sein? Für die entscheidung dieser frage können vielleicht die in dem Planctus vorkommenden entlehnungen aus lat. hymnen von bedeutung werden. Einige davon sind schon von

folgte der dichter von Uvkl. Er kennt keine zweifel mehr, er ist durchdrungen von der gewisheit der christlichen glaubenslehren und in seinem glauben so sicher, dass ihm die versteckte absicht der Interrogatio vielleicht gar nicht zum bewustsein kommt, daher auch die erzählung der leidensgeschichte nur einen erbaulichen eindruck auf ihn auszuüben vermag. Aber die klage der Maria in ihren ausdrücken des ergreifendsten und rührendsten schmerzes erfasst und bewegt ihn im innersten und erweckt in ihm unmittelbar den wunsch, anderen dieses bild eines zerrissenen mutterherzens vor augen zu stellen, damit sie, den weltlichen vergnügungen entsagend, eifrig werden in gott wolgefälligen werken und ein anrecht gewinnen, zu füssen der gottesmutter und ihres verherrlichten sohnes die himmlischen freuden nach diesem leben zu geniessen. Diese abweichende tendenz des dichters bedingt auch die weise, in welcher er seine vorlage benutzt hat. Er spricht nicht zu

---

Schröder a. a. o. nachgewiesen worden. Drei andere weisen auf den hymnus *Planctus ante nescia* bei Mone, Schausp. d. mittelalt. 2, 362 ff., nämlich *Fili, dulcor unice, singulare gaudium, vita anime mee et omne solacium,* Germ. 17, 234 z. 1 auf

> Fili, dulcor unice,
> singulare gaudium,
> matrem flentem respice
> conferens solatium.

Mone, s. 362 v. 7—10; ferner *O Judei miseri, o Judei impii, nolite michi parcere ex quo natum meum unicum crucifigitis: et me crucifigite aut alia quacumque seva morte perimite ut tantum cum filio meo simul finiar, male enim solus moritur,* Germ. 17, 234 z. 5—8 auf

> Nato, quaeso, parcite,
> matrem crucifigite
> aut in crucis, stipite
> nos simul affigite:
> male solus moritur.

Mone, s. 364 v. 60—64 und drittens *O mors misera, non parcis proli, non parcas et michi, tu michi soli, o mors, esto seva,* Germ. 17, 234 z. 9. 10 auf

> Parcito proli,
> mors! mihi noli:
> tunc mihi soli
> sola mederis

Mone, s. 363, v. 47—50.

zweiflern, sondern zu gläubigen christen: darum braucht er ihnen auch nicht die ganze leidensgeschichte vorzutragen, die sie kennen und glauben, sondern nur die in den evangelien nicht enthaltene und ihnen deshalb vielleicht weniger bekannte Marienklage, damit sie bei betrachtung dieser leidensscenen in sich gehen und in der erkenntnis der eigenen untüchtigkeit die fürbitte der Maria zur erlangung der seligkeit für sich zu gewinnen suchen. Maria aber war noch in Bethanien, als sie die gefangennehmung Jesu durch die jünger erfuhr. Als sie sich nun nach Jerusalem aufmachte, gelang es ihr doch nicht in das haus des hohepriesters Annas zu dringen. Erst als Jesus am folgenden morgen zu Kaiphas gebracht wird, sieht sie ihn, wie er von dem erregten volke gestossen, geschlagen und verspeit wird. Auch bei den folgenden verhören vor Kaiphas, Pilatus und Herodes war sie nicht zugegen. Alle diese leidensmomente, welche in der darstellung der Interrogatio ungefähr schon die hälfte der ganzen schrift einnehmen, boten daher keine rechte gelegenheit zur ausmalung der Marienklage. Dennoch hat sie der dichter nicht ganz übergangen, wenn auch der bericht, welchen er die Maria v. 482—547 davon geben lässt, nur kurz ist. Ebenso tritt die Maria auch in der legende bis zur kreuztragung ganz in den hintergrund: es wird nur berichtet, dass sie, nach Jerusalem gekommen, mit Maria Magdalena vor dem hause des Annas gestanden und dass sie über die verhöhnung Jesu, welche Maria Magdalena durch eine öffnung erblickte, geweint haben. Als aber das volk, nachdem das verdict gefällt war, zur kreuzigung auszog, schlossen sich die Marien dem zuge an und damit beginnt die eigentliche Marienklage.

Der dichter führt die Maria mit v. 482 sprechend ein. Als sie die ergreifung Jesu erfuhr, war sie schon in Jerusalem. Sie begibt sich an ort und stelle und schildert die nächsten begebenheiten zwar kurz, aber aus eigener anschauung. Darin weicht das gedicht nicht nur von der legende, sondern auch von der Interrogatio ab, in welcher die widerholte frage des Anselmus, ob Maria d a s c h o n bei Jesu gewesen sei, verneint wird. — Maria sieht, wie Jesus gestossen, geschlagen und verspeit wird; er erträgt es wie ein lamm. Sie weint und schreit laut auf vor schmerz bei diesem anblick. Jesus wird verurteilt

und wie ein dieb zur kreuzigung geführt, beschimpft und mit kot und steinen beworfen; Maria folgt, geführt von den frauen. Auf Golgata angekommen, wird er entkleidet und gekreuzigt. So weit behandelt der dichter seine vorlage mit grosser selbständigkeit, nur wenige andeutungen derselben benutzend. — Nun aber setzt er voll ein und die in v. 620—962 folgenden ausbrüche leidenschaftlichen und rührenden schmerzes der Maria schliessen sich eng, aber in breiterer ausführung an den Planctus der Leipziger hs. an. Dann aber bot die quelle dem dichter wider nur weniges, was er für seinen zweck verwenden konnte und er fällt einigermassen aus der rolle, wenn er nun selbst sowol die schilderung der ferneren ereignisse als auch des dabei sich kund gebenden schmerzes der Maria übernimmt. Diese tritt nur noch ein paarmal sprechend auf, dafür werden aber zum öfteren längere ermahnungen an die leser eingeflochten. Er schliesst mit einem lobe Marias und einem gebete um fürbitte für sich und die leser und hörer seines gedichtes.

In folge dieses gegensatzes zwischen quelle und gedicht ist im wesentlichen nur der Planctus oder etwa ein fünftel der ersteren im letzteren verarbeitet worden. Es bieten sich also verhältnismässig wenige stellen zur vergleichung. Dieselbe wird aber noch erschwert durch die breite ausdichtung des lateinischen textes, dessen einzelne sätze gewönlich in kürzere oder längere abschnitte ausgeführt worden sind, so dass es manchmal schwer ist zu sagen, ob die fassung der einen oder ob diejenige der anderen recension dem lateinischen ausdrucke verwanter ist.

Es entstehen ferner aber noch besondere schwierigkeiten aus der beschaffenheit der beiden recensionen selbst. Gehen wir nämlich, wie es natürlich ist, von der voraussetzung aus, dass die eine der beiden handschriftenclassen die ursprüngliche form des gedichtes, wobei kleine mängel und verderbnisse selbstverständlich nicht in anschlag gebracht werden, im ganzen genommen getreulich bewahre, und dass die andere diese originale form auf ihre weise in geringerem oder grösserem umfange überarbeitet darstelle, so müssen wir erwarten, dass die erstere stets mit der lateinischen quelle genauer übereinstimmt als die letztere. Wir finden nun aber, dass an meh-

reren stellen ganz unzweifelhaft die zweite recension dem lateinischen texte näher steht, als die erste. Daraus ergibt sich, dass keine von beiden handschriftengruppen original ist; denn wenn es feststeht, dass an einigen stellen des textes der ersten gruppe eine bedeutendere umarbeitung stattgefunden hat, so darf man mit sicherheit annehmen, dass eine solche auch anderwärts vor sich gegangen ist, nur dass es sich hier, weil die lateinische vorlage sich nicht zur vergleichung darbietet, nicht mehr erweisen lässt. Wir müssen daher beide recensionen als bearbeitungen betrachten.

Die stellen, an welchen I mit der quelle genauer zusammenstimmt als II sind folgende. Sch. (= Schades ausgabe) 7, 2: *quis dabit capiti meo aquam et oculis meis fontem lacrimarum vt plangam interfectionem vnigeniti filij mei* = I v. 377 und v. 474—81 fehlen in II und mit ihnen der ganze abschnitt v. 376—481, in welchem diese verse enthalten sind, mit ausnahme von v. 446—465.

Vers 490. 1 lauten in

I	II
dô mir daz mære wart geseit, e i n s w e r t m î n h e r z e g a r d u r c h s n e i t,	dô ich daz leide mære vernam, vil sêre ich mich des erkam,

und bei Sch. 7, 13: *Anshelmus: Dic, karissima domina, quid fecisti, cum hec audires? [Maria:] G l a d i u s S y m e o n i s a n i m a m m e a m p e r t r a n s i u i t.* Ausserdem ist zu beachten, dass diese verse in II hinter v. 494—97 hinabgeschoben und v. 492. 3, in denen Maria ihre ankunft bei ihrem gefangenen sohne berichtet, ausgelassen sind, beides unpassende veränderungen und die erstere auch entgegen der darstellung der Interrogatio.

V. 494 hat folgende fassung in

I	II
sî stiezen in unt spîtn in an,	sî bizzen unt grinen in an,

und bei Sch. 7, 17: *videbam illam desiderabilem faciem s p u t i s Iudaeorum maculatam.*

V. 567 fehlt in II *lapides,* bei Sch. 10, 5.

V. 605—7 haben in II form und inhalt der ursprünglichen fassung vollständig verloren:

I	II
dô mohte ich im gehelfen niht.	ich sach ouch mangen bœsewiht,
sî spilten umbe sîn gewant:	dem mîn lieber hêrre zart
also wart mîn liebez kint geschant.	ze schimpf unt ouch ze spotte wart.

Sch. 11, 25 *et exanimis facta fui* und ibid. 11, 3. 4 *Maria: Postquam crucifixerunt filium meum, diuiserunt sibi vestimenta sua.*

Ferner v. 620—25:

I	II
ich sach in an unt er mich:	ich sach in an unt er mich;
daz sehen daz was jæmerlich.	daz sehen daz was jæmerlich.
mir was wê unt aber wê,	waz sol ich iu nû sagen mê:
doch leit sîn herze smerzen mê	mir was wê unt aber wê.
von der grôzen quâle mîn,	} *fehlen.*
dan im tet diu marter sîn.	

und bei Schröder, Germ. 17, 233. 2: *Unde ego videns eum et ipse videns me plus dolebat de me quam de se.*

Die umarbeitung in II v. 642—46 gibt sich in der auslassung von v. 644. 45 zu erkennen, deren echtheit durch die quelle bezeugt wird.

I	II
von sînem lîbe vliezen.	von sînem lîbe vliezen
do begunde sich entsliezen	unt die erde gar begiezen.
der hort, der dâ verborgen lac.	} *fehlen.*
dô ich erhôrt den hamerslac	
unt sach daz bluot entspringen, . . .	ich sach daz bluot entspringen, . . .

Sch. 10, 31—33 *tunc impleta fuit prophecia Dauid i. e. ipsius, dicentis in psalmo: audi, filia, et vide! quasi dicat filius meus: audi, karissima mater, sonum malleorum, et vide, qualiter manus et pedes meos crucifixerunt.*

V. 647 ist *ûz den wunden* in I dem *ex quatuor partibus* Germ. 17, 233, 6 entsprechender als die lesart *von sînem lîbe* in II.

Mit einer verderbnis in beiden recensionen verbunden, welche schon in der vorlage von I und II platz gegriffen hatte, ist die änderung in II v. 738—45 und eben jene ältere verderbnis scheint zu dieser die veranlassung gegeben zu haben. Die verse lauten in

I	II
Ô süezez kint, dû vröuden kint,	Ô süezez kint, dû vröuden kint,
dû mîner sêle gar gemint:	der sêle leben mir gar gemint:
dir stât vil (Daz stedt dir *D*) lieber [hêrre wol,	dir stât, vil lieber hêrre, wol,
daz (wan *D*) dû bist aller gnâden vol.	wan dû bist aller gnâden vol:
erhœre, hêrre, mîn gebet:	} *fehlen.*
ich bit dich als ich ê tet:	
ziuch mich an die sîten dîn	erhœre, hêrre, (hêrre *fehlt H*) die armen muoter dîn (dîn armez müeterlîn *H*):
unt trœste die armen muoter dîn.	ziuch mich an die sîten dîn.

Diese stelle beruht auf folgenden sätzen der Interrogatio: *Fili, dulcor unice, singulare gaudium, vita anime mee et omne solacium . . . O fili, recognosce miseram et exaudi precem meam, decet enim filium exaudire matrem desolatam. Exaudi me, obsecro, et in tuo me suscipe patibulo.* Germ. 17, 234, 1—4. Die vergleichung des gedichtes mit der quelle zeigt, dass allerdings v. 739 und 744. 5 mit der letzteren in II genauer zusammenstimmen als in I, dagegen fehlen in II v. 740. 1, welchen das *exaudi precem meam* entspricht. Es ist nun wol möglich, dass diese beiden verse durch abspringen des auges des bearbeiters von dem *erhœre hêrre* in v. 740 auf das *erhœre* in v. 744 in II ausgelassen wurden, wofür auch das in GI den vers beschwerende *hêrre* spricht. Allein wenn man erwägt, dass v. 742. 3 sowol gegen die construction, als auch gegen die gedankenordnung der quelle, also durch ein versehen des schreibers des archetypus von I und II vor v. 740. 1 geraten sind, so erscheint es nicht unwahrscheinlich, in der auslassung von v. 740. 1 eine absichtliche correctur des bearbeiters von II zu erblicken. Die stelle ist aber sogleich gebessert, wenn man, mit aufnahme der lesart von D in v. 742, die plätze von v. 742. 3 und von 740. 1 vertauscht, wie es in meinem texte geschehen ist.

Wir dürfen hier bei besprechung der mit der quelle übereinstimmenden stellen von I auch v. 886—91 herbeiziehen, obschon sie in einer beziehung zu denjenigen gehören, wo II der Interrogatio näher steht als I, welche nachher aufgeführt werden sollen. Sie haben folgende fassung in

I	II
dû weist wol wie ich bin geborn:	Ô sælec vor allen wîben,
dû bist erwelet unt ûzerkorn	dîn weinen lâ belîben:
vor aller creatiure.	dû bist mîns tôds ze sêre erkomen.
mîn tôt ist dir ze siure	dû weist wol wannen ich bin komen.
worden unt wirt dannoch mê.	
dir ist nâch mir wê.	

Dû weist wol wannen ich bin komen in II schliesst sich enger an die worte der Interrogatio *Bene scis unde processi et unde veni* Germ. 17, 234, 38 als I 886—88. Dagegen folgt I gegenüber II der quelle nicht nur darin, dass die dem *quare ergo contristaris* Germ. 17, 234, 39 entsprechenden verse I 889—91 = II 886c nach 886—88 stehen, sondern dass überhaupt diese ganze stelle den die Interrogatio Germ. 17, 234, 35—38 behandelnden versen 880—85 nachgesetzt ist, während sie in II denselben vorangeht. Ausserdem sind bei dieser bearbeitung I 874—79, welche auf den worten der quelle *Noli flere mater, noli plangere speciosissima mater* Germ. 17, 234, 35. 36 beruhen, in II entweder ganz ausgelassen, oder in den beiden versen II 886 a. b. verarbeitet worden.

Es folgen nun einige verse, in denen A und die quelle der II. recension und BC gegenübertreten. Da sich aber auch noch mehrere andere stellen nachweisen lassen, welche eine engere verwantschaft von BC mit II wahrscheinlich machen, so muss auch diese als beweis dafür gelten und A allein das ursprüngliche bewahrt haben. Es sind dies v. 909—12:

A	II BC
Jôhannes, liebiu minne,	Jôhannes, liebiu minne,
sich an dîne muoter	Jôhannes mîn vil (junger *BC*) guoter,
unt bis ir pfleger guoter:	sich an dîne muoter:
dû nim ir war diu mich gebar.	dû nim ir war diu mich gebar.

Die vergleichung mit der quelle: *Iterum Johannem intuitus ait 'Ecce mater tua: ei servias, curam illius habe* Germ. 17, 234, 42. 43 zeigt, dass in II BC zwischen v. 909 und 910 *Jôhannes mîn vil guoter* eingeschoben und dafür v. 911, welcher das *ei servias* widergibt, ausgelassen wurde. Die veranlassung zu dieser änderung kann der mangel von v. 911 in der vorlage von II gewesen sein; ein schreiber der classe BC nahm alsdann diese lesart aus einer der II. bearbeitung angehörenden hss. in die

seinige auf. — Mit der auslassung von I 1374—81 ist auch ein stück der quelle in II verloren gegangen. Denn I 1374 *wan ich âne in niht mac geleben* entspricht *quia post illum semper male habebo* Germ. 17, 235. Die verse I 1374—81 sind also original und nicht etwa von dem bearbeiter von I hinzugedichtet.

Der abschnitt v. 1420—43, welcher auf Sch. 13, 15—17 beruht, ist auch in I nur in A erhalten.

Die stellen, welche für die grössere übereinstimmung zwischen II und der quelle in anspruch genommen werden müssen, sind nicht so zahlreich und ausser den schon bisher erwähnten folgende. In v. 732 entspricht *zerre* dem *extrahe* der Interrogatio besser als *zebrich* in I. — Sehr bemerkenswert sind die änderungen, welche in I bei v. 506. 7 vorgenommen worden sind. Hier liest

II	I
er sweic als ein lembelî	er sweic als ein lembelîn
unschuldic aller sünden vrî.	gedultic in den nœten sîn.

Die grössere treue der übertragung der quelle *tunc stetit quasi agnus mansuetus et innocens et non aperuit os suum* Sch. 7, 23 ist unbedingt auf seiten von II. Der grund der änderung in I war offenbar der alemannische reim *lembelî : vrî*, woran um so weniger gezweifelt werden kann, wenn man sieht, dass alle hss. von I zur vermeidung desselben einen eigenen ausweg gesucht haben. Die von mir oben angegebene lesart haben nur BC, welchen, wie später gezeigt werden wird, nur die geltung éiner hs. beizumessen ist. Freier ist die umbildung von v. 507 schon in D *Der viel liebe herre myn* und A hat einen ganz neuen reim eingesetzt: *Er sweig als ein lemlin tüt Gedultig was er vnd güt.* Diese auseinandergehenden varianten aller hss. beweisen aber, dass auch in I anfänglich noch das richtige gestanden hat.

Ohne ersichtlichen grund ist die änderung I 818. 19. Diese beiden verse sind überliefert in

II	I
dem elliu dinc sint mügelich,	bedenke, got, mîn armez leben:
bedenke, hêrre, selbe dich,	wer sol mir nû trôst geben,

und sind hervorgegangen aus *Fili dulcissime, omnia possi-*

bilia tibi sunt Germ. 17, 234, 21. Dass II die ursprüngliche fassung bewahrt, ist deutlich.

Eine noch stärkere umdichtung hat I v. 836—39 stattgefunden,

II	I
als ob er spræche, muoter, maget,	habe in ze einem kinde.
von mîner martr wis unverzaget.	ach, muoter mîn, erwinde
zartiu muoter, reiner lîp,	unt lâ dîn weinen sîn:
dû bist ze weinen als ein wîp.	nim sîn war reht als mîn.
dû hâst ze vil barmherzikeit	
zuo mir unt der miltekeit.	

welche folgender stelle der lateinischen vorlage nachgebildet sind: *ac si diceret O mater dulcissima, mollis ad flendum, mollis ad dolendum* Germ. 17, 234, 25. — Dagegen sind die abweichenden lesarten I v. 840—43 nur durch verderbte überlieferung entstanden, und wenn es auch sehr schwer sein würde, aus ihnen ohne die zuhülfenahme von II die in dieser recension bewahrte correcte und originale fassung wider herzustellen, so zeigen sie doch deutlich, dass auch I ursprünglich mit II identisch war, also eine bearbeitung in dem hier besprochenen sinne nicht vorliegt.

In die kategorie von v. 506. 7 gehören auch v. 860. 1. Im zusammenhange heisst es hier v. 858—61 in

II	I
vrouwe, lâ dîn trûren stân,	ô muoter, lâ dîn trûren stân,
liebiu muoter, wan ich vunden hân	wan ich die sêlen vunden hân
mîn herzeliebez schæfelîn	unt mîniu lieben schæfelîn,
daz lange irre ist gesîn.	diu lange irre gewesen (gewaren *BC*) sîn.

Vergleicht man damit die Interrogatio *Immo congratulari michi, quia nunc inveni ovem erroneam, quam tam longo tempore perdidi* Germ. 17, 234, 31. 32, so gibt sich auch hier der grund der änderung im reime, in dem specifisch alemannischen participium *gesîn* zu erkennen, welches dem bearbeiter von I nicht geläufig gewesen sein muss. Nachdem aber dafür *gewesen sîn* gesetzt worden war, wurde der plural anstatt des singulars *ovem erroneam* von selbst notwendig.

Ebenso war es auch der reim *beschiet : niet,* welcher I v. 866—73 die veranlassung zur umdichtung gegeben:

II.	I.
war umbe missevellet dir,	war umbe missevellet dir
daz mîn vater hât geboten mir	der tôt? jâ hât der vater mir
unt daz im sô wol gehaget:	geboten, daz ich trinken sol
daz lâ dir liep sîn, muoter, maget.	der martel tranc, daz kumet wol
wie wilt dû, daz ich trinke niet	den sêlen, die dâ sint gebunden
daz tranc, daz er mir beschiet,	von den bœsen hellehunden:
dô er mich sande erlœsen	den wil ich ze hilfe kumen.
mangen sünder bœsen.	mîn tôt sol manger sêle vrumen.

Denn auch hier ist die grössere übereinstimmung zwischen II und der quelle *Quod placet deo patri, quomodo tibi displicet, mater dilecta? Calicem quem dedit michi pater, non vis ut bibam illum?* Germ. 17, 234, 33—35 unbestreitbar und nichts aufzufinden, was ausser dem angegebenen reime die bearbeitung in I hervorgerufen haben könnte.

Aus diesen belegen ersieht man, dass also auch in I absichtliche änderungen vorgenommen und mit sorgfalt und geschick ausgeführt worden sind. Allerdings sind dieselben, soweit die vergleichung mit der quelle dies zu beurteilen gestattete, bei weitem nicht so häufig als in II, jedoch immerhin solche, dass man ähnliche auch an anderen stellen vermuten darf und jedenfalls auch I nur als eine bearbeitung des originalen gedichtes angesehen werden kann.

Die überlieferung würde indessen immer noch als eine verhältnismässig günstige zu betrachten sein, wenn die hier besprochenen differenzen die einzigen wären, welche in den beiden recensionen von Uvkl. begegnen. Das ist aber keineswegs der fall: es lassen sich vielmehr durch das ganze gedicht hin eine menge kleinerer und grösserer abweichungen verfolgen, welche meistens ebenfalls nur in mehr oder minder starker überarbeitung eines einst gemeinsamen textes bestehen, zuweilen aber in völlige umgestaltung desselben mit bedeutenden auslassungen oder zusätzen ausgeartet sind. Ist es nun nach den bisherigen erörterungen schon nicht unwahrscheinlich, dass dieselben weit mehr dem bearbeiter der II. recension, als demjenigen der ersten zur last gelegt werden müssen, so ist es doch recht erwünscht, dass sich dieses gerade für die stärkste und wichtigste verschiedenheit beider nachweisen lässt.

Der auffallendste unterschied zwischen beiden recensionen erscheint nämlich am eingang des gedichtes und auch der schluss desselben ist von dem bearbeiter teilweise in mitleidenschaft gezogen worden. Es wurde schon oben angegeben, dass das *quis dabit capiti meo*, welches der dichter als den anfang seines büchleins bezeichnet, erst im verlaufe der Interrogatio auftritt. Sie beginnt vielmehr mit folgendem satze: *Sanctus Anshelmus longo tempore cum lacrimis et orationibus ac ieiunijs deprecabatur beatam Mariam virginem, ut ei passionem dilecti filij [perfectius] reuelare dignaretur. tandem beata virgo apparuit sibi et dixit: Tanta et talia passus est meus [filius] dilectus etc.*, und diese wenigen worte, mit welchen der verfasser der Interrogatio seine leser sogleich in medias res führt, sind es, auf welchen in I die einleitung beruht. I hebt v. 83—106 damit an, dass der dichter in aller kürze angibt, was die veranlassung zu seinem gedichte gegeben habe: wie er eines tages, in betrachtungen über die schmerzen der Maria beim anblick ihres leidenden sohnes versunken, ein lateinisches büchlein gefunden, welches dieses leiden in so eindringlicher und ergreifender weise geschildert habe, dass dadurch in ihm der wunsch erweckt worden wäre, dasselbe anderen frommen christen zur erbauung ins deutsche zu übertragen. V. 376—97 wird das büchlein und sein verfasser etwas näher beschrieben, und damit seine leser sich von der authenticität seiner darstellung überzeugen, gesagt, dass es ein reiner und heiliger kapplan der jungfrau gewesen, dem sie selbst wegen seiner frömmigkeit ihre klage geoffenbart habe. Dieser abschnitt enthält den gedanken des vorhin angeführten anfangs der quelle. Das daran v. 398—481 angeschlossene gebet des kapplans ist nur eine weitere besondere ausführung dieses gedankens; es schliesst mit der übertragung des *quis dabit capiti meo* etc. und es mag schon hier darauf aufmerksam gemacht werden, dass die Interrogatio diese worte nicht dem Anselmus, sondern der Maria in den mund legt. Wir werden uns dessen später bei der beurteilung des von Hoffmann, Altd. blätt. 2, 200 abgedruckten fragmentes wider erinnern müssen, welches in bezug auf diese und einige andere stellen eine verwantschaft mit Uvkl. verrät, die das ihm von Schade und Schönbach zugeschriebene alter und damit seine vermeintliche bedeutung sehr herabzu-

mindern geeignet ist. Mit v. 482 beginnt sodann die Klage unser vrouwen, welche mit einem marienlob v. 1588—1617 und einem daran geschlossenen gebete des dichters für sich und seine leser und hörer schliesst.

Diese so einfache und naturgemässe anlage des gedichtes ist in II in einschneidender und tendenziöser weise umgestaltet worden. II beginnt mit zwei gebeten. In dem ersten wendet sich der bearbeiter in v. 1—56 an Jesum und bittet ihn um die *wîsheit, diu dînen jungern wart gesant und noch den guoten ist erkant* (v. 38—40), d. h. um erleuchtung durch den heiligen geist, damit von seinem werke, der klage Marias unter dem kreuze, *dir* (Jesu) *sî lop unt êre unt sich mîn sælde mêre unt mir diu reine muoter dîn ir gnâde tuo mit triuwen schîn* (v. 53—56). Das zweite gebet v. 57—82 ist an die jungfrau selbst gerichtet und entspricht nach inhalt und form jener bitte für die leser von Uvkl., mit der I schliesst: es besteht, wie die in den lesarten gegebenen hinweisungen zeigen, beinahe vollständig aus versen jenes, nur v. 77. 78 sind v. 1254. 55 mit benutzung von v. 87. 88 nachgebildet, v. 65. 66. 79. 81. 82 selbständig; dagegen hat der bearbeiter v. 73. 74 aus dem nur in I enthaltenen gebete des kapplans v. 444. 45 entnommen. Nun erst folgt in übereinstimmung mit I die darlegung des dichters über die veranlassung seines werkchens = v. 83—106, der aber unmittelbar in weiteren acht versen (107—14) die angabe der quelle, jedoch in sehr unbestimmter weise angefügt ist, die also dem abschnitt I 376—97 entsprechen. Der bearbeiter sagt hier ausdrücklich, er wolle die klage der Maria verkünden:

> 109 als sî (*Maria*) ez kunte rehte
> einem ir knehte . . .

Anstatt nun aber wirklich mit der Marienklage zu beginnen, schiebt er v. 115—375 eine lange interpretation ein über Hohelied 3, 11: *egredimini et videte filiae Sion regem Salomonem in diademate, quo coronavit illum mater sua in die desponsationis illius, et in die laetitiae cordis eius.* Er bittet zunächst v. 115—36 seine leser um gehör und wegen etwaiger mängel seiner darstellung um entschuldigung. In dieser widmung an die leser vollzieht er zugleich die taufe des gedichtes v. 125—27, in welcher ihm der name Spiegel beigelegt wird.

Unter dieser bezeichnung ist das gedicht von Mone in die literaturgeschichte eingeführt worden; sie erweist sich aber nun als nicht vom verfasser selbst herrührend, und es liegt daher kein grund vor dieselbe auch ferner noch beizubehalten, besonders da die damit verknüpfte bedeutung, abgesehen von der interpretation des bearbeiters, auf das eigentliche gedicht keine anwendung findet. Denn die sprache des mittelalters bezeichnet mit *spiegel* im geistlichen sinne einerseits den gegensatz des hellen, reinen spiegelglases zu den schmutzigen dingen dieser welt und den unlauteren gelüsten der menschen, so in der Tochter Syon des bruders Lamprecht von Regensburg bei Weinhold, Mhd. leseb. s. 155 v. 205 ff.:

Sŷôn sprichet ouch ein spiegel.
diu sêle ist aber ein rower ziegel,
diu sich mit irdischer gelust
bewillet in des herzen brust.

Vgl. die anmerkung daselbst. Daraus entsteht die bedeutung des spiegels = vorbild, muster; vgl. mhd. Wb. II, 2, 494 f. So wird Maria im Guten Gerh. 2239 aller megde spiegel genannt, und in diesem sinne gebraucht es auch der bearbeiter nach einer eigenen erläuterung v. 204—13:

Sŷôn bediutet als vil,
swer ez in tiutsche diuten wil,
ein spiegel ode ein schouwen.
ir kint, ir reinen vrouwen,
ir sult der tugende spiegel sîn
unt gotes bilde ein clârer schîn.
der spiegel ist lûter unde clâr:
alsô sît ir, kint, daz ist wâr;
ir hânt ein spiegelîchez leben:
ir sult der tugende spiegel geben.

Endlich aber erlangt *spiegel* die bedeutung von *speculatio* = geistliche betrachtung in den schriften des mysticismus, worauf mich herr prof. Zarncke aufmerksam machte. Diese bedeutungen finden aber auf unser gedicht nur in sehr beschränkter weise eine anwendung. Denn es soll nach des dichters absicht (vgl. v. 83 ff., 392 ff., 446. 7) eine M a r i e n k l a g e sein und ist auch tatsächlich nur dieses. Auch der bearbeiter von II sieht es als eine solche an, wenn er v. 137. 8 sagt: *ê daz wir komen zuo der clage Marîen.* Ich habe darum auch kein bedenken getragen, das gedicht umzutaufen und ihm, im

anschluss an die betitelung in ABCH, die ihm gebührende benennung Unser vrouwen klage beizulegen.

Darauf folgt in v. 137—335 die eigentliche auslegung, deren motiv der bearbeiter alsdann weiterhin zur überleitung in die Marienklage verwertet hat v. 336—75 + 446—65. Wie im Hohenliede die töchter Syon hinausgehen, um den könig Salomo im hochzeitsschmuck zu schauen, so sendet sie nun der nachdichter hinaus zur Maria v. 337 ff.:

> Gânt ûz zuo der megde guot
> unt erküelent iuwern muot.
> sprechet unde vrâget sî,
> ob sî niht nâhen wær dâ bî,
> dô ir kint wart gevangen
> gebunden unt erhangen u. s. w.

Dafür ist natürlich die beschreibung der quelle I v. 376—97 und das gebet des kapplans I 398—481 ausgefallen mit ausnahme von v. 446—65, welche direct in v. 475 angeschlossen werden. Wol aber sind diese beiden absätze in der hier besprochenen überleitung fleissig ausgebeutet worden, worüber man die angaben in den varianten vergleichen möge. Diese stelle, v. 446—65, enthält nochmals die aufforderung des kapplans (nach der Interrogatio also des Anselmus), dass ihm die jungfrau ihre schmerzen offenbaren möge:

> sage, reiniu maget, sage,
> sage unt künde dîne klage u. s. w.

Und auf diese bitte führt dann der dichter die Maria mit folgenden worten v. 482 ff. sprechend ein:

> Zuo den worten sprach diu maget
> 'vil lieber kneht, dir sî gesaget:
> ich was ze Jerusalêm inne u. s. w.

Dieser übergang ist beim dichter und in I durchaus correct und der quelle entsprechend. Wenn aber nun der bearbeiter von II denselben mit einer leisen änderung in v. 483 *vil lieben, iu sî gesaget* auf die töchter von Syon anwendet und die Maria diesen ihre klage unmittelbar verkündigen lässt, so gerät er in widerspruch mit der in v. 109. 10 bedeuteten angabe, dass die Maria *einem ir knehte* ihre klage in einer vision geoffenbart habe. Wollte man daher diese form der einleitung mit Schönbach als eine sinnreiche bezeichnen, so müste wenigstens diese incongruenz vermieden sein. Andererseits ist aber auch das mass einer einfachen einleitung zu einem gedichte vom um-

fange von Uvkl. darin so sehr überschritten (sie umfasst beinahe den vierten teil des ganzen), und die töchter von Syon stehen mit der Marienklage so ganz ausser allem zusammenhange, dass dagegen die viel einfachere und näher liegende natürliche und mit der quelle übereinstimmende einleitung in I derselben unbedingt vorzuziehen ist. — II endigt mit einem gebete, in welchem die fassung von I stark umgearbeitet und erweitert worden ist. Der dichter bittet darin in I für *uns*, d. h. für sich und seine mitchristen, der bearbeiter aber ist selbstsüchtig genug, über der sorge um sein eigenes seelenheil das seiner mitmenschen zu vergessen. Die in dem gebete an die Maria v. 57—82 schon vorweg genommene fürbitte für seine leser hat er selbstverständlich übergangen. Zum schlusse geht er, um den zusammenhang mit den töchtern von Syon aufrecht zu erhalten, auch noch diese an, dass sie ein ave Maria für ihn sprechen möchten.

Ich will noch, um dem leser das soeben geschilderte verhältnis der beiden recensionen etwas bequemer zu veranschaulichen, die jeder von ihnen angehörenden teile des gedichtes tabellarisch neben einander gestellt folgen lassen.

I.	II.
	v. 1—56 gebet des nachdichters an Jesum um erleuchtung.
	v. 57—82 fürbitte bei Maria für die leser und hörer des gedichtes mit benutzung von I 1618-57.
v. 83—106 angabe des dichters über die veranlassung zu seinem werkchen.	v. 83—106 = I.
	+ v. 107—114 angabe der quelle, entsprechend I 376—397.
	v. 115—136 widmung an die leser.
	v. 137—335 interpretation von Hohel. 3, 11.
	v. 336—375 } überleitung zur Marienklage. Gebet der töchter von Sion an Maria, um offenbarung ihrer klage.
v. 376—397 beschreibung der lat. quelle und ihres verfassers, des Kapplans (Anshelmus). Vgl. II 107—114.	
v. 398—445, 446—465 und 466—481 } gebet des Kapplans an die Maria um offenbar. ihrer klage.	+ v. 446—465 = I
v. 482 ff. die Marienklage.	v. 482 ff. = I.

Dieses in der einleitung und am ende hervortretende verhalten der beiden recensionen zur lateinischen quelle und unter einander lässt keinen zweifel darüber, dass I hier die originalere abfassung repräsentiert, II eine tendenziöse überarbeitung. Und da auch im übrigen die vergleichung mit der quelle ein weitaus günstigeres resultat für I als für II ergab, so muste I der ausgabe des gedichtes zu grunde gelegt werden. Bei der ausarbeitung des handschriftenverhältnisses überzeugte ich mich aber bald, dass die herstellung des kritischen textes mittelst combination beider recensionen nicht nur äusserst schwierig, sondern nach festen grundsätzen überhaupt unausführbar gewesen sein würde, denn die abschätzung des wertes derselben hätte dabei allzu oft dem subjectiven ermessen des herausgebers anheimgestellt werden müssen. Ueberdies würde dadurch der variantenapparat sehr schwerfällig und eine leichte übersichtlichkeit der beiden bearbeitungen, welche für die fernere wissenschaftliche benutzung wünschenswert sein muste, nicht erreicht worden sein. Ich habe daher auf den rat des herrn prof. Paul das von Bartsch für seine ausgabe der Klage befolgte verfahren als das praktischste zur anwendung gebracht, den text von I als haupttext behandelt und die davon abweichenden stellen in II in gebesserter gestalt unter denselben gesetzt. Hierbei möge man beachten, dass diejenigen abweichungen in II, welche blosse bearbeitungen sind, wenn die zahl der verse der correspondierenden stelle in I nicht entspricht, mit buchstaben, diejenigen aber, welche in I fehlen, mit besonderen zahlen gezählt sind. Nur bei drei grösseren absätzen von II war die aufnahme in den haupttext nicht zu vermeiden, weil sie sich ihres bedeutenden umfanges wegen unter demselben nicht anbringen liessen, nämlich bei v. 1—82, 107—375 und 1484—1539. Da sie aber in sich abgeschlossene abschnitte bilden und durch cursiven druck kenntlich gemacht sind, so glaube ich, dass daraus keine schwierigkeit für den leser entstehen wird. Wie in der Klage, so sind auch hier die lesarten in zwei abteilungen geschieden. Die unter dem durchgehenden striche stehenden gehören zum haupttext, die unter dem halben strich zu den abweichungen von II. Dem lesartenverzeichnis habe ich auch, um die vergleichung zu erleichtern, die entsprechenden stellen der quelle einverleibt,

welche sich durch den gesperrten druck sofort aus den varianten herausfinden lassen. Ich habe unter ihnen mehrere aufgenommen, welche mit den bezüglichen versen des gedichtes nur in einem sehr oberflächlichen zusammenhang stehen, um dem leser an einigen beispielen zu zeigen, in wie freier weise der dichter seine vorlage zum teil behandelt hat. Darin bin ich aber Bartsch nicht gefolgt, in einer besonderen rubrik zu versuchen, die gemeine lesart wider herzustellen. Denn hierbei spielt die subjectivität des widerherstellers notwendigerweise eine zu grosse rolle, als dass meistens mehr denn eine annähernde sicherheit für die ursprünglichkeit des gewonnenen erreicht werden könnte. Es bedarf dazu auch einer solchen kenntnis und bewundernswürdigen gewantheit in der handhabung des mittelhochdeutschen, wie sie Bartsch eignet, in der ich es ihm aber gleich zu tun nicht unternehmen werde.

Es erübrigt nun noch nachzuweisen, wie der umdichter von II dazu gekommen ist, jene auslegung des Hohenliedes 3, 11 in seine bearbeitung aufzunehmen. Denn dass er dazu eine äussere anregung empfangen habe, glaube ich, steht ausser aller frage. Man wird zunächst an die Tohter Sŷôn Lamprechts von Regensburg[1]) und an das gleichnamige etwas spätere gedicht denken, welches früher dem mönch von Heilsbronn[2]) zugeschrieben wurde. Allein weder das gedicht Lamprechts bietet in dem, was bis jetzt davon bekannt geworden ist, greifbare beziehungen zu der einleitung des zweiten bearbeiters von Uvkl., noch auch das letztere. Es ist sogar fraglich, ob die zweite bearbeitung nicht schon stattgefunden hat, bevor Lamprecht sein gedicht herausgegeben hatte. Denn auch der nachdichter von Uvkl. war kein gewöhnlicher mann und nicht ganz ohne dichterische begabung. Seine behandlung des verses ist im ganzen noch diejenige der besseren zeit und in seiner darstellungsweise empfindet man den unverkennbaren einfluss Gotfrieds von Strassburg; Freidank und Walther von der Vogelweide waren ihm, wie wir später

---

[1]) Ausführliche inhaltsangabe in den Heidelb. jahrb. (1816) IX, 2 s. 713—20 nebst auszügen. — Andere teile des gedichtes bei Hoffmann, Fundgr. 1, 308 ff. und Weinhold, Mhd. leseb. s. 152—56.

[1]) Der mönch von Heilsbronn, von Th. Merzdorf, Berlin 1870. — Albr. Wagner, Ueber den mönch von Heilbronn. QF. XV.

sehen werden, bekannt; die zahl der von II erhaltenen hss. ist fast eben so gross als die von I, und wie diese über Süd- und Norddeutschland verbreitet. Die entstehung der zweiten recension kann daher noch sehr wol ins ende des 13. jahrhunderts gesetzt werden und wird jedenfalls nicht weit über den anfang des 14. hinabgerückt werden dürfen. Aber bis jetzt kenne ich auch sonst nichts, was zu jener interpolation den anstoss gegeben haben kann. Die frage ist aber schon wegen der beiden oben genannten gedichte nicht unwichtig, denn auch Lamprecht hat die mystisch-allegorische behandlung der Töchter von Syon nicht erfunden, sondern als etwas schon bekanntes und geläufiges gefunden und verwertet. Und da die töchter Syon in Uvkl. II noch bei weitem nicht in dem maasse wie dort zu allegorischen figuren geworden sind und der zweite bearbeiter noch direct an den eigentlichen ausgangspunkt Hohel. 3, 11 anknüpft, so steht er jedenfalls noch in einer älteren entwickelungsphase.

3. Die lesarten.

Von einem gedicht, welches in sechszehn handschriften auf uns gekommen ist, darf man wol annehmen, dass die zahl der einmal vorhanden gewesenen abschriften weit grösser, vielleicht zwei bis dreimal so gross gewesen sei. Sind nun die erhaltenen handschriften aus so später zeit, wie bei Unser vrouwen klage, so ist es erklärlich, dass sich die stellung derselben zu einander nicht ganz genau bestimmen lässt, weil die anfangs- und ein teil der mittelglieder verloren sind. Es restieren eine ziemliche menge widerhaariger lesarten, welche den im ganzen deutlich erkennbaren verlauf der überlieferung durchkreuzen und auf verwickelungen schliessen lassen, die mit den vorhandenen mitteln zu vollkommener klarheit nicht mehr entwirrt werden können.

A. Die stellung von I und II zum original.

Es ist für die textkritik zunächst von wichtigkeit zu untersuchen, ob beide bearbeitungen unmittelbar aus dem original, oder ob sie aus einer schon mit mancherlei fehlern behafteten abschrift desselben geflossen sind. Ein anderes ver-

hältnis ist nicht möglich, weil nach den bisherigen erörterungen weder II aus I und noch weniger I aus II hervorgegangen sein kann. Ihre directe abstammung aus der urschrift oder einem dieser an güte gleichkommenden absenker muss angenommen werden, wenn beide keinen fehler teilen, bei welchem eine zufällige entstehung ausgeschlossen ist. Dagegen wird als die quelle beider ein schon von verderbnissen entstellter archetypus angesetzt werden müssen, wenn sich übereinstimmende fehler von solcher beschaffenheit nachweisen lassen, dass sie nur in der voraussetzung einer gemeinsamen vorlage eine erklärung finden, d. h. überhaupt oder doch wahrscheinlich nicht in jeder der beiden recensionen selbständig und von einander unabhängig entstanden sein können. Fehler dieser letzteren art sind nun allerdings mehrere vorhanden. So die vertauschung von v. 740. 1 mit 742. 3, worüber schon bei der lateinischen quelle (s. oben s. 301) ausführlich gesprochen worden ist.

Ferner in den versen 749—53, welche auf folgenden worten der quelle beruhen: *ut qui una vita vixerunt et uno se amore dilexerunt una morte pereant.* Dieselben sind mit übergehung der hier nebensächlichen lesarten wie folgt überliefert:

wan ez reht unt billich ist
750 daz (dar *B*, wan *C*) wir ein lîp wâren ie
noch dhain (kein *BI*, die ein *H*, die *G*) minne nie verlie,
daz die sîn in einer nôt
unt lîden samt den grimmen tôt.

Die verderbnis liegt in *wir* v. 750. Setzt man dafür dem *qui* der quelle entsprechend *die* und behält in v. 751 die lesung von C *dehein* bei, so ist diese stelle auf die einfachste weise gebessert.

Ferner in v. 656—59:

sîn wünneclîchez (myn̄ecliches *D*, minneclich *H*, Vnde sinem wunnenklichem *B*, Und seinen chlaren *C*) angesiht,
wart sô (sô *fehlt D*, nie so *G*, so das *I*, do daz *H*) jæmerlichez (jæmerlichest *H*, iemerlicher *H*, jemerlich gemacht zu *D*) niht (licht *H*)
ûf (hie vf *GI*) der (*fehlt I*) erden nie (niht *B*, wart *GI*, Er wart nie uf erd *H*) gesehen
des mac ich wol (ich *fehlt H*, wol ich *B*) sîn muoter jehen.

V. 658. 9 fehlen D. Die verwirrung ist hier stärker als in

der vorigen stelle, deshalb haben auch die einzelnen handschriften grössere änderungen vorgenommen, ohne dass jedoch eine von ihnen eine annähernd befriedigende emendation gefunden hätte. Diejenige, welche ich in den text aufgenommen habe, ist noch wol die, welche sich aus den varianten als die einfachste und wahrscheinlichste ergibt.

Eine merkwürdige verderbnis, welche nur in G (BCH fehlen an dieser stelle) vermieden ist, begegnet v. 1056—59. Diese verse lauten nämlich in A:

> minrent mir min vngemach,
> Losent sinen lip herab,
> minrent so vil mir min not,
> das ich doch habe tot . . .

Im v. 1056 ist irrtümlich statt *ungehabe ungemach* eingedrungen, dadurch sind dieser und der folgende vers reimlos geworden. Diese unebenheit ist jedoch nicht durch eine nachlässigkeit des schreibers von A veranlasst worden, denn der schreiber von D fand sie schon in seiner vorlage, welche nicht in einem solchen verhältnis zu A steht, dass aus ihr der fehler in jene übertragen sein könnte. Er suchte sich aber zu helfen, indem er flugs zwei neue verse hinzumachte, dafür aber v. 1058. 9 ausliess; er schrieb:

> 1056 sprach sie mit leides ungemach,
> Da sie den toden korper sach,
> 1057 Loset en von deme crutze abe
> Unde bestadet en zu dem grabe.

Die variante an dieser stelle in I macht es aber sehr wahrscheinlich, dass der fehler noch älter ist und schon im archetypus von I und II gestanden habe, denn I bindet mit überschlagung von v. 1057. 8 und mit vertauschung des reimwortes *nôt* in v. 1058 mit *ungemach* in v. 1056, diesen letzteren mit 1059. Also:

> 1056 Mindrent mir min nôt,
> 1059 daz ich hab min kint also tot.

Nur G reimt richtig *ungehabe : abe* und man muss sich wundern, dass nicht auch von den anderen handschriften diese besserung selbständig gefunden und ein solcher umweg zur erlangung des reimes eingeschlagen wurde. Allein DI sind beides sehr späte hss. und es entsteht die frage, ob sie nicht

absichtlich das wort *ungehabe* entfernt haben. Dieselbe ist aber für D unbedingt zu bejahen, welches nirgends in auffälliger weise an einzelnen der älteren sprache eigentümlichen wörtern anstoss nimmt, und speciell der reim *ungehabe : herabe : grabe,* der in I sieben mal vorkommt, ist nicht ein einziges mal von ihm beanstandet worden. Anders steht es dagegen mit I. Es ist schon oben bei beschreibung dieser hs. des näheren ausgeführt worden, dass dieselbe eine ziemliche anzahl im 15. jahrhundert nicht mehr geläufiger wörter beseitigt hat, und zwar einige, namentlich *minne* und *minnen* mit ausnahmsloser consequenz. Davon ist aber *ungehabe* nicht eigentlich betroffen worden. Denn v. 1134. 1271. 1356 und 1580 findet sich dieses wort und ebenso v. 882 *missehaben* unangetastet. Wenn aber v. 1394 *vngemach* (*: grabe*) in I zu lesen ist, so kann, da das zweite reimwort unverändert blieb, diese vertauschung nicht mit überlegung, absichtlich geschehen sein; um so weniger weil v. 1457. 1 *vngehab* (*: geschach*) steht, welches beweist, dass dieses wort dem schreiber von I noch vollkommen mundgerecht war. Daraus folgt, dass der ausgangspunkt des oben besprochenen fehlers nicht in der vorlage von AD, sondern im archetypus beider recensionen gesucht werden muss, und dass die richtige lesung in G nur das besondere verdienst des schreibers dieser hs. ist.

Weniger sicher ist die annahme eines alten fehlers in v. 1072. 3, wo der ausfall des zweiten verses in A und die verschiedene fassung desselben in D (BC fehlen) und H auf eine lücke im archetypus schliessen lassen. Indessen kann diese verschiedenheit auch aus irgend einem grunde von einem der bearbeiter bewirkt worden sein, so dass die lücke in A lediglich einer flüchtigkeit dieser hs. zuzuschreiben wäre.

Vielleicht sind auch die fehlerhaften lesarten in v. 579 *Hatte gelobit* D, *Sten* E, aus einem verderbnis oder dem fehlen der richtigen lesung *sehen* im archetypus zu erklären, welche allerdings ABC und HI darbieten. Allein sowol ABC als HI entstammen je éiner hs., in welcher das ursprüngliche leichthin selbständig verbessert oder ergänzt worden sein kann. Denn auch G ist hier verderbt und hat nach v. 579 zwei eigene verse eingeschoben, welche das in diesem verse fehlende *sehen* ersetzen. Die stelle heisst im zusammenhange:

575 den dâ in sînem trône
die hôhen engel Sêraphîn . . .
579 sehen (*fehlt G*, Hatte gelobit *D*, Sten *E*)
in sîner (herren *G*) magenkraft,
(ze sehen begen wil
an vnder las anende zil *G*).

Aus diesem gesichtspunkte sind auch die varianten zu v. 775 zu betrachten, wo BC *getân*, D *gerochin*, GI *vergolten*, H *gevolget* lesen.

Endlich will ich noch eine stelle hierher ziehen, welche wir bei der untersuchung des verwantschaftsverhältnisses von ABC noch einmal näher ins auge zu fassen haben werden, obschon auch sie nicht ganz eclatant ist. V. 560. 1 sind im wesentlichen in drei verschiedenen fassungen überliefert, nämlich in

ABC: dô gienc Jêsus mîn liebez liep
ûz der (ffür die *A*) stat alsam (glich als *A*) ein diep.
DE: da wart (wart *fehlt D*) ihesus myn zartes (zartes *fehlt E*) liep
Vz der stat (wart usz *D*) gefurt alz (also *D*) eyn diep.
II: dô wart gevüert mîn liebez (min kint *G*) liep
ûz der stat als (alsam *G*, reht als *H*) ein diep.

Die verschiedenheit des verbums und seine zweifache stellung scheint mir eher in der auslassung des *gevüeret* im archetypus, als in der blossen willkür der einzelnen handschriftenklassen begründet zu sein. Denn *gienc*, wie ABC lesen, ist von vornherein falsch, das beweist das *educuntur* der Interrogatio und wenn man die verse wider herstellt, wie sie aller wahrscheinlichkeit nach im original gestanden haben:

dô wart Jêsus mîn liebez liep
uz der stat gevüeret als ein diep,

so ersieht man nichts ausser dem zweisilbigen auftakt in v. 561, woran die abschreiber anstoss genommen haben könnten, doch wird dieser schwerlich allein den grund für eine vierfache umwandlung gegeben haben. Nimmt man dagegen an, dass *gevüeret* im archetypus fehlte, so erklären sich dieselben am natürlichsten. Während II das particip gleich hinter *wart* einsetzte und dafür *Jêsus*, was unbeschadet des sinnes wegbleiben konnte, fallen liess, fand E die lücke richtig heraus. D zog auch *wart* mit in den zweiten vers herab, ABC dagegen wusten sich nur durch ersetzung des ganzen verbums durch ein anderes zu helfen.

Sind auch nicht alle die hier vorgeführten beispiele für die ableitung der beiden recensionen von einem archetypus gleich beweisend, so genügen doch schon die ersten, um die annahme, dass sie nicht direct aus dem original entstanden sein können, über jedes bedenken zu erheben.

B. Die lesarten der handschriften der ersten recension.

Von gemeinsamen fehlern in I finde ich nur éinen von bedeutung, nämlich die vertauschung der plätze von v. 1334. 5 und 1330—33 und die damit verbundenen änderungen in BCE. Ich gebe diese stelle in hergestellter form und mit den hier in betracht kommenden varianten der drei zuletzt genannten handschriften:

1326—29 Nû sage, swer ez muge gesagen,
von dem jæmerlîchen clagen,
daz sî tet: ez was sô grôz,
daz ein zäher den andern schôz (daz ez ovch [ez ovch *fehlt E*] die engel verdroz [nicht verdroz *E*] *BCE*).
1334. 5 sî weinten, dô sî in tôt
sâhen unt Marîen nôt.
1330—33 dâ wârn ouch vrouwen unde man,
der herze ouch vil sêre erkam:
sî weinten mit der süezen maget,
sî wâren mit ir gar verzaget.
1336 die engel wâren ouch dâ bî . . .

Mit v. 1331 bricht das bruchstück E ab. Es muss dem leser sofort auffallen, dass zu dem *sî weinten* und *sâhen* v. 1334. 5 in A das subject fehlt. Von BCE ist das nicht unbeachtet geblieben und um ein solches zu erhalten, nehmen sie *die engel,* welche erst v. 1336 auftreten, in v. 1329 hinauf, der dadurch seine von A bewahrte ursprüngliche fassung ganz aufgeben muste. Aus der vergleichung mit II geht aber hervor, dass das eigentliche subject zu v. 1334. 5 die *vrouwen unde man* v. 1330 sind, und dass deshalb v. 1330—33 den versen 1334. 5 vorangehen müssen, wie es auch dort der fall ist. — Da in D v. 1316—29 und 1334 ff. fehlen, so wäre es möglich anzunehmen, dass D diesen fehler nicht enthalten habe; allein D stellt sich, wie sich zeigen wird, enge zu E, daher wird auch dieser hs. hier keine ausnahmsstellung zuzuweisen sein und der ur-

sprung des fehlers in der vorlage aller hss. von I gesucht werden müssen.

Steht diese stelle auch vereinzelt da, so ist sie doch schlagend genug, um die behauptung zuzulassen, dass die uns vorliegende überlieferung von I nicht direct aus dem mit II gemeinsamen archetypus, sondern aus einer anderen, davon abgeleiteten hs. (b) entstammt.

Auf die engeren verwantschaftlichen beziehungen zwischen ABC, welche dem leser schon bei den bisher besprochenen stellen nicht entgangen sein werden, ist auch schon (oben s. 317) bei der verhandlung über v. 560. 1 besonders hingedeutet worden. Dort hatten ABC, der überlieferung von DE II und dem *educuntur* der quelle entgegen, *gienc* für *wart gevüeret* eingesetzt. Für die reconstruierung des handschriftenverhältnisses folgt daraus, dass zwischen der vorlage von ABCDE (b) und ABC eine durchgangshandschrift (c) anzusetzen ist, von welcher DE unabhängig sind, da weder A eine abschrift von BC (welche man vorläufig nur als repräsentanten éiner hs. betrachten wolle), noch BC eine solche von A ist. Und es finden sich noch eine reihe anderer und zum teil gewichtigerer lesarten, welche diese annahme vollkommen bestätigen.

Zunächst einige geringfügigere. V. 436 *über* (fehlt D II); 578 *Mit* (*Unde* D, *vn̄* E II); 706 *zartez* (*liebes* D, *lieber* I, *ihu* GH); 551 *armen* (*argen* DE, *rihtær* II); 1088 *daz* (*ez* D II); 1223 *haben toten* (*tot* A) (*tôten haben* D II); 1277 *gevangen* (*bevangen* E II); 1589 *Marîa* (*mûter* DG, *o mûter* HKL). Beweisender sind dagegen schon die lesarten in v. 574:

an sîn a n g e s i h t (angesihte *BC*) schône *ABC*,

wo DE II besser *antlitze* lesen. — Ferner in v. 1135:

ABC: gânt mit ir den (mit dem *BC*) hêren zuo (zv dem *BC*) grabe.
D II: unt gânt mit ir zuo dem grabe.

Widerholte umstellung von worten in v. 637:

der got der n i e s ü n d (svnde *B*) begienc *ABC*,

anstatt des unzweifelhaft richtigen *der sünde nie* D II. Vgl. 1034.

Von durchschlagender beweiskraft sind aber folgende stellen. V. 548 lesen ABC *vmb mînen* für *unt mîn* DE II, was offenbar falsch ist; denn es werden dadurch zwei durch *unt* verbundene sätze in éinen zusammengezogen, so dass das

verbum des zweiten satzes *wart verteilet* v. 552 sein subject verliert und völlig in der luft steht. — V. 1102. 3 sind in drei fassungen überliefert, nämlich in

ABC: waz leides dô Marîa sach
an irem kint (ires kindes *BC*) ungemach.
D: unde waz Maria leides sach
an ereme kinde und ungemach.
II: waz leides unt welh ungemach
diu muoter an ir kinde sach.

Die änderung in BC in v. 1103 deutet sofort auf die wunde stelle in der vorlage von ABC. Es fehlte *unt,* wie noch gegenwärtig in A. D hat zwar an dem ersten verse gemodelt, den zweiten aber richtig erhalten. Auch II, was zugleich als eine illustrationsprobe für seine bearbeitungsweise dienen kann, weist auf die lesung von v. 1103 in D. — Auf der auslassung eines wörtchens in der vorlage von ABC beruhen auch die änderungen bei v. 1625. Es lesen hier v. 1624. 5:

ABC: gedenke ouch an die quâle dîn
unt tuo uns die gnâde (dîner gnaden *BC*) schîn
(schrein *C*).
II: nû tuo mir ûf der gnaden schrîn,
daz mir dîu güete werde schîn . . .

Wir befinden uns hier in der schlusspartie des gedichtes, welche II in so ausserordentlich starker umarbeitung darbietet, daher ist auf *schîn* II 1625, 1 nichts zu geben: dieser ganze vers gehört zu der eigenen mache des umdichters. Es muss also auffallen, dass C in v. 1625 *schrîn* statt *schîn* AB darbietet, was keinen sinn gibt. Vergleicht man aber II, so beweist eben diese variante, welche man sonst für eine blosse verderbnis halten müste, dass in der vorlage von ABC *ûf* fehlte und dass *schîn* nur eine selbständige correctur von A und B ist.

Eine der stärksten verderbnisse in ABC hat v. 940—43 betroffen und dieselben teilweise bis zu vollständiger unkenntlichkeit entstellt. Die überlieferung ist eine vierfache:

A:	BC:
sie waren beide on krafft:	sie waren beide ane kraft:
die quale hett sich also gemaht,	die qvale hete (het *C*) sie so gemaht,
das ir yetweders nit bringē moht	das ir (ich *C*) keines mohte bringen
von dem munde das doht.	von dem munde wort noch stimme
	(v. d. munt wart geswingen *C*).

D:	II:
	ir leit daz was sô manecvalt,
Also hatte mich die quale behafft,	daz ir dwederz durch daz mort
Daz mir entging macht vn̄ crafft:	mohte geleisten stimm noch wort.
Ich enmochte geleisten stymme noch wort,	sî wâren beidiu âne kraft:
Da ich ersach den groissen mort.	der smerze hâte si sô behaft . .

V. 929—43 sind in II erheblich umgearbeitet, daraus erklärt sich die umstellung von v. 942. 3 und 940. 1. Im übrigen bietet II höchst wahrscheinlich den ursprünglichen text. Die enge verwantschaft zwischen A und BC zeigt sich zunächst in dem assonierenden reimpaar *kraft : gemaht,* welches letztere wort unversehens oder auch weil ihm *behaft* nicht so geläufig war, von dem schreiber ihrer vorlage gesetzt wurde. Weiterhin in der wendung *nit bringen moht von dem munde* A, *mohte bringen von dem munde* BC. Für die erklärung der beiden bearbeitungen in A und BC sehe ich nur die eine möglichkeit, dass das reimwort *mort* in der vorlage von ABC gefehlt habe. Denn wenn man erwägt, dass ABC II in v. 940. 1 und 942 erste hälfte in allem wesentlichen übereinstimmen, dass das zweite reimwort *wort* in BC und der inhalt von v. 943 überhaupt noch in ABC erhalten ist, dagegen die begründung *durch daz mort* gänzlich fehlt, so kann nur in dem ausfall dieser drei worte der grund der änderungen in ABC gefunden werden. Die umarbeitung in D findet ihre erklärung in der verschiedenheit des subjectes.

Eine noch grössere verwirrung der überlieferung in I enthalten v. 840—43. Die übereinstimmende lesart v. 840 *dar umbe kumen* D II (*dar zuo geborn* ABC) und die correcte fassung der ganzen stelle in II beweist, dass hier die ursprüngliche form gewahrt ist (ausgenommen vielleicht v. 842), während widerum ABC durch den gleichen fehler sich auszeichnen, der allerdings durch ihre vorlage begangen war, sie selbst aber zu neuen bessernden änderungen veranlasste, welche das nächstliegende gänzlich verfehlten.

A:	BC:
nü ist gestillet mins vatter zorn:	
dü weist wol wie ich bin dar zü geborn,	Du weist wol ich bin dar zv geborn,
	Swaz sele sint verlorn,

das ich wil allen selen frummen:	Daz ich den wil allen vrumen:
	Dar vmb bin ich (pit ich dich *C*) von himel kvmen:
dar zü wart ich von dir genummen…	Dar zv wart ich von dir geborn:
	Nv ist gestilt mins vater zorn.

II:

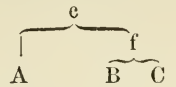
dû weist, ich bin dar umbe kumen,
daz ich wil allen sêlen vrumen:
ich wart mensch von dir geborn.
nû ist gestillt mîns vater zorn.

Vergleicht man diese texte, so ergibt sich bald, was auch, wie bemerkt, von D bestätigt wird, dass die umwandlungen in A und BC dadurch hervorgerufen wurden, dass in der vorlage dieser hss. für *dar umbe kumen* v. 840 *dar zuo geborn* geschrieben war. Deshalb versetzte A, um hierzu einen reim zu erhalten, v. 843 vor 840 und stellte den nun zu v. 842 vergebenen reim wider her, indem es für *geborn* setzte *genumen.* Viel weiter ausgeholt haben BC; sie schoben nach den beiden reimlos gewordenen zeilen je eine ganz neue ein.

So weit die fehler in ABC. Dass aus ihnen die abstammung dieser handschriften von einer näheren gemeinsamen vorlage (c) überzeugend hervorgeht, habe ich nicht nötig noch hinzuzufügen.

Die weiteren grenzen verwantschaftlicher beziehung, welche im vorigen abschnitt um ABC gesteckt worden sind, müssen für BC noch enger gezogen werden. Denn die schon in den bisher vorgeführten stellen auffallende übereinstimmung dieser beiden handschriften verfolgt man überhaupt in sowol fast allen wesentlichen und fehlerhaften, als einer masse nebensächlicher varianten in solchem maasse, dass BC nur als die unmittelbaren abschriften derselben handschrift (f) angesehen werden können, da weder C aus B noch auch B aus C entstanden ist. Die unabhängigkeit von B gegenüber C ergibt sich schon daraus, dass die in B erhaltenen verse 446. 7, 460, 746 und 1640. 1 in C fehlen. Ebenso werden die sogleich zu besprechenden und mehrere der AC gemeinsamen lesarten, auf welche ich einstweilen verweise, dartun, dass auch C keine copie von B ist. Aber auch die nächste vorlage von BC (f) geht nicht direct auf c, die gemeinsame quelle von ABC zu-

rück, es ist vielmehr noch eine zweite durchgangshandschrift e zwischen c und f anzusetzen, da sich ein fehler in BC findet, welcher aus dem überlieferungsprocess



nicht aufgeklärt werden kann.

V. 504. 5 sind überliefert in

BC: ich sach die pin, die er leit:
vil (da *C*) trvren, die min herze kleit.
AD II: ich sach die pîn, die er leit:
mîn herze was vol bitterkeit.

Die fassung in AD II ist ohne zweifel die richtige. Diejenige von BC muss, da diese beiden hss., wie angegeben, unter einander unabhängig sind, schon in ihrer vorlage f gestanden haben. Da aber A mit D II übereinstimmt, so kann der fehler nicht in c, sondern nur in einer zwischen c und f stehenden hs. e liegen. Nur wenn man annimmt, dass in dieser v. 505 ausgelassen war, dass er von dem schreiber von f ergänzt wurde, wird die übereinstimmung von BC deutlich.

Von anderen gemeinsamen lesarten und fehlern in BC gebe ich noch folgende belege. Es fehlen in BC v. 904. 5 (gegen A II); 1056—87 (gegen AD II); 1324. 5 (gegen AE); 1382. 3 (gegen AD); 1420—43 und 1542—53 (gegen A). Die beiden zuletzt genannten partien erregen allerdings, da sie ausschliesslich in A vorkommen, den verdacht der unechtheit. Indessen lässt sich der ausfall der ersteren in den übrigen hss. doch bis zu einem gewissen grade wahrscheinlich machen. Sie konnte wegbleiben, ohne den sinn und den gang der darstellung wesentlich zu schädigen. E besteht überhaupt nur aus zwei kleinen bruchstücken, von denen das zweite schon mit v. 1335 endigt. D ist zumal in seiner zweiten hälfte so ausserordentlich lückenhaft, dass auch dieser abschnitt der überarbeitung gar wol zum opfer gefallen sein kann. Und dass auch in BC bedeutendere mängel möglich sind, zeigen die soeben angezogenen stellen. Ebenso beginnt in II schon von v. 1356 ab die schlussbearbeitung des gedichtes, welche ebenso oft einzelne abschnitte übergangen, als andere hinzugedichtet hat. Ueberdies lässt sich ein satz aus der Interrogatio, Schade

p. 13, z. 15 ff. mit v. 1424—34 in verbindung setzen, und wenn dieselbe auch nicht so enge ist, als es zur evidenz des beweises erforderlich wäre, so dient ihm als entschuldigung, dass ihn darin mit den meisten anderen auf dem Schadeschen texte beruhenden stellen gleiches schicksal trifft. Ich bin daher nicht abgeneigt, die verse 1420—43 für echt zu halten. Nicht aber v. 1542—53. Dennoch habe ich beide stellen in den text aufgenommen und durch klammern die unsicherheit ihrer überlieferung angedeutet.

Umgestellt sind in BC v. 1162. 3 (gegen A); 856. 7 (gegen ADII); 1270. 1 (gegen AE aber übereinstimmend mit II). Andere fehler sind v. 404 *grozen herzen* (*herzen grôzen* AD); 445 *svnden* (*sünd*, wol statt *sünd'* A, *sünder* II v. 74); 664 *ez* (*er* C) *mir schaden* (*ich mich scheiden* DII, A *fehlt*); 1031 *da von vloz dir* (*da von dir vlôz* A); 1158 *din svnder* (*der sünder* AD); 1180 *als wir horen* (*man hort* C) *lesen* (*als wir lesen* ADII); 1230 *die da hiench* (*dran* [*dâ* D] *er hienc* ADII); 1239 *alleine* (*ein* [*al* G, *yn* E] *cleine* AHI GE); 1365 *lat evch in erbarmen* (*in* fehlt AII); 1397 *wart nie* (*was niht* AII); 1646 *von* (*vor* AII).

Bedeutender sind folgende. V. 417—19:

BC	A
Do er geslagen vñ verspit	da er geschlagen vnd verspit
wart vñ an die svle (sel *C*) gebvnden bloz,	wart vnd an die süle blosz
gevillet ovch, daz von im vloz . . .	Gebunden, das von im flosz . . .

Wahrscheinlich liegt hier ein fehler zu grunde, der schon in der vorlage von ABC eingedrungen war. Denn auch A ist jedenfalls verderbt, da *gevillet* in v. 419 nicht wol entbehrt werden kann. Nimmt man *wart* aus v. 418 in v. 417 hinauf *do er wart geslagen u. v.* und behält im übrigen die überlieferung von BC bei, so sind die mängel der hss. gehoben. Da auch D überarbeitet ist, so ist der fehler vielleicht noch älter.

In v. 538—43 ist in BC und E die construction verändert. Es heisst hier: es weinte niemand so viel

540 als Marîa, diu getriuwe
Magdalêna . vol riuwe
was (ir was *BC*) ir herze (Ir hercze trurete *E*) unt ir muot:
als diu turteltûbe tuot . . .

Das richtige geben offenbar AD. Die änderungen in BC und

E wurden dadurch hervorgerufen, dass diese sich das punktum nach *riuwe* dachten und erst mit v. 542 den neuen satz beginnen liessen. — Ferner ist auch in v. 672. 3 die bearbeitung auf seiten von BC:

BC	AD II
der svftze (Die suzze *C*) lie mich nit sprechen:	der sûft lie mich niht sprechen:
er wolde mir min herze brechen.	mîn herze wolde brechen.

Ebenso v. 796. 7, wo BC den reim *minneclîch : wünneclîch* AD in *minnenclicher : wunnenclicher* erweitert haben, was aber schon des verses wegen nicht gestattet ist. — V. 801—3 lauten in

BC	A II
so ich dich verliese vater min.	sô ich dich (den zarten *II*) vater mîn,
din tot ist mir worden suwer (sower *C*)	unt dich kint (unt muoter dich *II*) verliure:
alle genade ist mir worden tiwer (tewer *C*).	elliu gnâde ist (wirt *II*) mir tiure.

Dass A II das originalere bieten, bedarf keiner hinweisung. — In v. 1048 scheint die verderbnis durch alle drei überlieferungen hindurch zu gehen:

BC	A
si stvnt vñ viel (viel und stunt *C*) dar nider.	nû stuont sî, nû viel sî nider.

II: sî stuont, sî saz, sî viel da nider.

Die fassung von A ist am ansprechendsten, jedoch nähert sich BC so sehr zu II, dass ihre ursprünglichkeit nicht wahrscheinlich erscheint. Vielleicht ist *sî stuont. sî viel dar nider* zu lesen. — Auch in v. 1467 ist die lesart von A vorzuziehen:

BC: dô trôste sî Jôhannes guot
wie swære daz wær sînem muot.
A: swie doch beswæret was sîn muot.

— Ein misverständnis in der vorlage veranlasste die verderbnis in BC v. 1648—50:

ABC: brinc sî zuo der krône,
die (bi *B*) dîn (pi deinem *C*) kint gar schône
sinen vriunden (Mit wunnen wol *BC*) bereit hât . . .

Die lesart von A ist widerum untadelig. — Mehrmals ist die verdorbenheit des textes in BC durch hinübergleiten des

gleiten des auges des abschreibers in die folgende zeile entstanden. So in v. 1334. 5, wo allerdings D fehlt und H eine stärkere überarbeitung erfahren hat.

BC: sie weinten, daz sie in tot sahen töten
(in sahen taten *C*)
vnde marien in den nöten (noten *C*).
AE: sî weinten, dô sî in tôt
sâhen unt Marîen nôt.

Indem *sâhen* schon in v. 1334 voraufgenommen wurde, muste ein neues reimwort zu 1335 gefunden und dieser vers ergänzt werden. Das geschah allerdings auf die roheste weise. Und ebenso v. 1372. 3:

BC: so grabt mich in die erde mit im:
den tot ich gerne mit im nim.
AD H: so begrabent mich in die erde
mit im, daz ist mîn gerde.

Diese fehler würden sich am leichtesten verstehen lassen, wenn man annimmt, dass die oder éine vorlage von BC mit nicht abgesetzten reimzeilen geschrieben war, wie noch gegenwärtig G. Bemerken will ich noch, dass an eine änderung des reimes wegen kaum zu denken ist. — Zweimal bewirkte auch die auslassung von versen in der vorlage abweichungen. V. 1624—27 durch das fehlen von 1627 in der vorlage von BC allein, oder auch von A, denn es ist nicht zu entscheiden, ob diese hs. das echte bietet:

ABC: gedenke ouch an die quâle dîn
1625 unt tuo uns die gnâde (diner gnaden *BC*) schîn (schrein *C*).
(Dv bist der himel gnaden schrin *B*).
gedenke an unsers herzen pîn:
Marîa himelsche künegîn (*fehlt BC*).

C hat den fehlenden vers unersetzt gelassen, B dagegen das in der vorlage vorfindliche reimwort *schrîn* v. 1625 (vgl. darüber s. 320, wo dieser vers aus anderen gründen schon besprochen wurde) durch *schîn* ersetzt und zu dem eingeschobenen verse als reimwort benutzt. — Ferner v. 1561—65:

ABC: si (*Maria*) gedâhte an sîn rîchez leben
unt an sîne miltikeit:
wie von sîner kintheit (und als uns die schrift seit *C*, *fehlt B*)
er was gehôrsam an die zît (zeit *BC*),
1565 daz in verriet der Juden nît (neit *BC*).
(Die in verrieten unt verspeit *B*).

A hat jedenfalls das ursprüngliche. Hier hat auch C die lücke und an der richtigen stelle ersetzt. In beiden fällen war die ursache des versehens die vierfachen gleichen reime auf *-în* und *-eit* (*-ît*).

Ungewis ist es, ob man v. 1610. 11 mit A *gimme : küniginne* oder mit BC *berille* (*werille* C) *: maget stille* zu schreiben habe. Es will mir aber scheinen, dass es wahrscheinlicher sei, c oder f habe den ungenauen reim entfernt, als dass dieser von A statt des besseren eingesetzt wäre. Dem sinne ist die lesart in A gewis angemessener (*maget stille* ist blosse reimverhüllung), und da assonanzen auch noch an anderen stellen vorkommen, so habe ich dieser den vorzug gegeben.

Die stattliche reihe dieser verderbnisse und die überzeugende anschaulichkeit ihrer entstehung liefern für die über BC anfangs aufgestellte behauptung engster verwantschaft den erwünschtesten beweis. Für die reconstruierung des textes repräsentieren BC nur den wert éiner handschrift.

D stellte sich, wie wir gesehen haben, durchgängig zu E oder zu H. Man vergleiche nur noch einmal v. 540 *alsô* DE (*als* ABC); 549 *unt my kint* D, *vn̄ myn son* E, *unt mîn lieber sun* H (*umb mînen* ABC); 574 *antlitze* DEH (*angesiht* ABC); 578 *unt* DEH (*mit* ABC); ferner 560. 1, welche oben (s. 317) weiter ausgeführt worden, was ich hier nicht widerholen will; 436 *über* fehlt DH (gegen ABC); 637 *sünde nie* DH (*nie sünde* ABC); 1088 *ez* DH (*daz* ABC); 1135 *unt gânt* DH (*unt* fehlt ABC); 1589 *muoter* DH (*Marîa* ABC). DE sind also, da sie die in ABC erscheinenden fehler nicht teilen, unabhängig von der vorlage dieser handschriften (c) und durch ein anderes mittelglied d von b abzuleiten. — Eine engere verwantschaft zwischen DE lässt sich mit bestimmtheit nicht nachweisen. Was sich an eigentümlichen lesarten dafür geltend machen lässt ist folgendes. V. 551 *argen* DE gegen *armen* ABC, *richtær* H ist jedenfalls nicht richtig; denn nach den anschauungen des mittelalters traf Pilatus, von der unschuld Jesu überzeugt, nur insofern eine schuld, als er, der statthalter des allmächtigen römischen kaisers und oberste richter, zu schwach war, dem drängen der erregten volksmassen zu widerstehen, und

nicht den mut hatte, den schuldlosen in freiheit zu setzen. Die arglist war auf seiten der jüdischen priesterschaft. Das beiwort *armen* wird daher passender auf Pilatus angewant als *argen.* 563 *mit eyme groiszen schalle* D, *czu mit eyme schalle* E (*darzuo mit grôzem schalle* ABC II); 531 *dan* D, *den* E (*daz* ABC II); 540 *also* (*als* ABC) und ebenso v. 543.

Ich habe mich zu einer so ausführlichen darlegung dieses handschriftenverhältnisses bewogen gesehen, weil es mir zugleich darauf ankam, dem leser den zustand der überlieferung in I etwas genauer zu charakterisieren. Das resultat ist ein wenig erfreuliches und wird sich in folge der kreuzungen, welche am schlusse dieses capitels im zusammenhange zur verhandlung kommen werden, noch ungünstiger gestalten. E besteht nur aus zwei mässigen bruchstücken von zusammen ungefähr 200 versen. D ist im ganzen genommen die schlechteste handschrift: spät (sie gibt selbst das entstehungsjahr an: 1474), lückenhaft, verwirrt, verderbt und überarbeitet, und kann so wie sie vorliegt nur der trübe niederschlag eines öfteren abschreibeprocesses sein. Dennoch ist sie, besonders für die beurteilung von ABC nicht ohne wert, so dass man für ihre erhaltung immer noch dankbar sein muss. Und was ABC betrifft, auf welchen die herstellung des textes von I hauptsächlich beruht, so ergab sich, dass sie im grunde nur die bedeutung zweier handschriften haben, die noch dazu auf éine und verhältnismässig späte vorlage zurückweisen, deren eigene schon erhebliche fehler in ihren absenkern noch beträchtlich vermehrt worden sind. Dazu wird die beschaffenheit dieser verderbnisse durch eine gedankenlosigkeit und gleichgültigkeit der abschreiber gekennzeichnet, die nur allzu sehr geeignet ist, den kritischen wert dieser handschriften auf ein sehr bescheidenes maass herabzumindern. Wer einmal mit einem solchen material zu schaffen gehabt hat, der weiss, eine wie mühsame und unerfreuliche arbeit das ist. Nicht allein, dass die ursprüngliche gestalt des gedichtes, deren widerherstellung doch immer die nachhaltigste freude und die beste belohnung des aufgewanten fleisses ist, an vielen stellen nicht zu einer dem original nahe kommenden wahrscheinlichkeit erhoben werden kann, an manchen ist sie völlig verloren und

durch eine unsaubere verwilderung entstellt, die als störende flecke auf dem bilde des dichters haften.

C. Die lesarten der handschriften der zweiten recension.

Die untersuchung der lesarten der ersten handschriftenklasse gieng von der urschrift und dem archetypus beider recensionen aus, gelangte durch erschliessung der mittelglieder hinab zu den erhaltenen handschriften und stellte danach den grad ihrer verwantschaft fest. Bei der entwickelung des handschriftenverhältnisses der zweiten gruppe werde ich das umgekehrte verfahren einschlagen. Ich werde zunächst die engeren beziehungen einzelner handschriften aufsuchen und wenn solche in genüger zahl vorhanden sind ermitteln, ob und in welcher weise sich dieselben nach rückwärts vereinigen lassen.

Entscheidend für eine engere verwantschaft von HK sind folgende stellen. Nach v. 1509 schieben HK zwei verse ein:

> er bevalch in dine hûte
> Marien die vil gûten (gude *K*),

die in GI fehlen und jedenfalls unecht sind. Denn wenn schon v. 1506—8 gesagt worden ist *dar an daz er die muoter sîn dir bevalch, da tet er schîn die minne* u. s. w. und wenn gleich darauf v. 1510 fortgefahren wird *nû lâ sî dir bevolhen sîn*, so sind jene beiden verse nicht nur ganz überflüssig, sondern geradezu ein störender pleonasmus. — Das allein richtige bieten HK v. 1644 d:

> daz ich iht (iht *fehlt GI*) in der nôt (not nit *G*) verzage.

— Schlagend ist aber noch die sinnentstellende abweichung in HK v. 1563, 2. 3:

> sî nam vil gar in ir muot (s. n. vür sich sinen muot [sine demuot *K*] *HK*)
> wie er von ir, got, was geborn.

Hier ist an einen zufall nicht wol zu denken. — Andere HK gemeinsame lesarten sind v. 1499 *süeze* (*werde* GI); 1563, 4 *nie keinen* (*engeinen* K) *zorn* (*nie zorn* GI); 1635 *vrouwe* (*maget* GI).

Bei dem geringen umfang von K (es umfasst nur 139

verse) darf es nicht wunder nehmen, dass die zahl der gemeinsamen fehler eine so geringe ist.

Bei weitem erheblicher sind die gemeinsamen lesarten und fehler von HI. Sie weisen auch für diese beiden handschriften auf einen höheren grad verwantschaftlicher beziehungen. Unbedeutenderer art sind v. 509 *die wangen* (*daz wange* GI); 520 *ersach* (*gesach* GI); 575 *dâ* fehlt (gegen GI); 587 *bitterlicher* (*jæmerlîcher* GI); 654 *der sunne glanz* (*ein s. gl.* GI); 683 *ez* (*ich* GI); 728 *wärd mir bitter* (*mir* fehlt GI); 782 *ainger* H, *ainiger* I (*einer* GBC, *eygen* D, AE fehlen); 807. 809. 810 *verliure* (*verliuse* GI); 861 *ierig* HI (*irre* GI); 919 *daz da von ir ougen vloz* (*daz von ir reine* [*zarten* BC] *avgen* [*aug. wasser* A] *floz* GABC); 1005 *todes* (*seres* G, *leides* ABC, DE fehlen); 1538 *gûten* (*guoter* GK); 1627, 2 *din* (*diu* GK); 1644 a *enphilch* (*bevilhe* GK); 1648 h *Maria* (*vrouwe* GK). Wenn solche übereinstimmungen für sich nicht viel beweisen können, so helfen sie doch die wagschale zum sinken zu bringen, sobald sich entschiedenere fehler zu ihnen gesellen. Derart sind v. 183 *ist er geborn* (*er* fehlt G); 192 *uz her* (*her* fehlt G); 302 *daz was* (*dez* = *dêst* G); 304 *ir* (*in* G. Vgl. v. 518. Derselbe fehler widerholt sich in H v. 306); 318 *selber* H, *selb* I (*ûf im* G. Vgl. v. 569, woher der vers an erster stelle entnommen ist und H mit ABCG *ûf im* liest, I dagegen *selber*); 541 *nider* (*über* G); 680. 1 *ungesprochen : gebrochen* (*zerbr.* I) (*gebrochen : ungesprochen* GI); 836 e *erbarmherzikeit* (*barmh.* G); 845 *von* (*vor* G); 881 *ich von im* (*von* fehlt GBC, A ist verdorben); 1516 *müeterlin* (*müemelîn* GK); 1648 b *din sun* (*der* G, *din edel* K). Aus einer lücke in ihrer vorlage erklärt sich der unechte zusatz in I v. 228:

G: mit ganzer minne minne (*l.* minnen) got.
H: minnen minnent got.
I: lieb habend vnd fürchtent got.

Es fehlten in ihr nämlich *mit ganzer*. Von H ist dafür kein ersatz gesucht worden, I aber hat *vnd fürchtent* eingesetzt. — Derselbe grund gab veranlassung zu den änderungen in HI v. 250:

G: wan in ir süezen minne.
H: wan in der minne sinne.
I: wen in der welt liebe.

Die töchter von Syon werden ermahnt die vergänglichen freuden dieser welt zu meiden, in der *süezen minne* der welt (vgl. v. 240) sei verborgen *ein angel unt der gallen tranc* v. 252. Dieser gegensatz beweist, dass G die richtige lesart bewahrt, HI jedoch in ihrer vorlage eine lücke vorfanden, welche jede auf ihre weise ergänzte, wobei zu beachten ist, dass dies in H nach, in I vor *minne* geschah. — Auch der zusatz *einer* in HI v. 667 wird durch vergleichung mit BC (D geht hier seinen eigenen weg, AE fehlen) und G als unecht erkennt:

> *BCHI:* ze (zû einer *HI*) muoter hât er mich erkorn.
> *G:* vn̄ mich ze mûter hat erkornen.

Das richtige geben BC. — Ebenso v. 705, nur dass hier I und G in dem echten übereinstimmen:

> *GI:* dû wilt mir bitter urlop geben.
> *HI:* du wilt ein (mir *I*) bitter end mir (mir *fehlt I*) nun geben.

— Eine andere HI gemeinsame änderung zeigen v. 762. 3:

HI	GBC
daz ich sterb (stirb *I*) und doch niht sterben . . . [mak	daz ich sterbe unt doch enmac niht sterben . . .

D ist wider umgearbeitet, AE fehlen. — Nicht so sicher lässt sich die originale lesart bei v. 801. 2 erkennen, weil alle hss. ausser HI mehr oder weniger ausweichen und auch die quelle keinen festen anhalt darbietet.

> *HIG:* sô ich den zarten vater mîn (s. i. verlivs den vater m. *G*)
> unt muoter dich verliure (verlorn hân *G*).
> *ABC:* sô ich dich vater (verliese vater *BC*, freud *A*) mîn
> unt dich kint verliure (Din tot ist mir worden sw^u^er *BC*).

D weicht widerum aus, E fehlt. Die worte der Interrogatio, auf welchen v. 801—11 entstanden sind, lauten *nunc orbor patre, viduor sponso, desolor prole, omnia perdo.* Jedenfalls ist der zusatz *zarten* in HI nicht richtig. Die fassung von HI v. 802 möchte ich aber für die wahrscheinlichere halten. — Unentschieden bleibt auch, ob v. 1090 G oder I den echten text enthält. HI sind aber verderbt.

> *HI:* des (Da *I*) sloz si ir hend wider.
> *G:* dez slivzzen sich ir hende wider.
> *I:* ir hende sluzzen sich (boid sie *D*) hin wider.

— Ebenso gewis ist die abweichung auf seiten von HI in v. 1497. 8 verderbnis:

GK: dû bist die der (dv bist der *G*) gnâden vol (als vol *G*)
nû ist (ist und *K*) ie was (was *fehlt G*) unt immer ist.
HI: dû hâst die genâden (gnaude *I*) vol
ie was unt iemer ist.

Das echte liegt zwischen G und K, aber auch hier nicht deutlich erkennbar. — Von den plusversen in G halte ich nur zwei stellen für original, d. h. dem umdichter von II angehörend, nämlich v. 993 ff. und 196—99. Die übrigen sind dagegen ersichtlich spätere einschübe und darum auch nicht in den text von II aufgenommen worden. Bei der erstgenannten stelle hat zugleich eine leise überarbeitung der folgenden und bei v. 196—99 auch der vorangehenden verse in HI stattgefunden. Lässt sich bei v. 993 ff. auch nicht mit sicherheit eine entscheidung für G treffen, so doch um so mehr bei v. 194—203. Ich setze die beiden fassungen, welche G und HI zeigen, neben einander:

G	HI
tuont ûf diu ougen schône	Salomôn in dem trône (der krône *I*),
unt sehent in mit der krône,	ist (er ist *I*) gekrœnet schône:
mit der in gekrœnet hât	*fehlen.*
sîn muoter in der houbetstat	
ze Jerusalêm an dem tage	
sînes herzen vröude ân clage.	
sîn muoter hât gekrœnet in!	sîn muoter hât gekrœnet in!
des herzen ougen unt den sin	tûnd ûf diu ougen und den sin:
kêrent an den werden Krist:	sehent den minneclîchen Crist,
sehent, wie er gekrœnet ist.	sechent wie (Wie sehon *H*) er gekrœnet ist.

Diese zeilen enthalten den grundgedanken, gewissermassen den text zu der grossen erweiterung der einleitung in II. Sie beruhen, was schon von Schönbach (Ueb. d. Marienkl. s. 46) bemerkt worden ist, auf Hohelied 3, 11 *egredimini et videte filiae Sion regem Salomonem in diademate, quo coronavit illum mater sua in die desponsationis illius, et in die laetitiae cordis eius.* Sie sind hier angewant auf die passion und besonders auf die dornenkrone Christi. Nun ermangeln aber HI der den worten *quo coronavit illum mater sua in die desponsationis illius, et in die laetitiae cordis eius* entsprechenden verse 196—99, und da sie gleichzeitig in der veränderung zusammengehen, welche v. 194. 5, wo G sich ebenfalls dem *videte . . . in diademate* der quelle enger anschliesst als HI, und 201. 2 betroffen hat

(v. 203 stimmt in I noch zu G), so ist jeder zufall bei dem wegfall jener vier verse in HI ausgeschlossen.

Art und menge der hier besprochenen lesarten, bei denen ganz nebensächliche einstimmungen noch keine berücksichtigung gefunden haben, machen die annahme einer engeren verwantschaft zwischen HI notwendig. Von welchem punkte der überlieferung dieselbe ausgegangen sei, lässt sich nicht mehr bestimmen, um so weniger als H, nach manchen kreuzungen mit G zu schliessen, eine mischhandschrift zu sein scheint[1]). I und K zeigen keine besonderen beziehungen, denn die eine gemeinsame variante v. 1531 *wil in* (*im* K) *im wil* GH) ist für nichts anzuschlagen. Somit stellen HIK einen ast (β) der zweiten bearbeitung dar, von welchem HK als ein besonderer zweig (γ) ausgehen, der sich widerum in diese beiden ästchen gespalten hat. Dieses verhältnis wird weiterhin durch verderbnisse bestätigt, deren alle drei texte teilhaft sind. So v. 1514, wo in den hss. gelesen wird:

die dir bevalch got (des *I*, dat *K*, *fehlt H*) gotes wort.

des I ist gleich *daz*, wie öfter in dieser hs. Die variante von G *got gotes wort* ist das ursprüngliche und spielt auf Ev. Joh. 1, 1 an. Vgl. auch v. 3. Desgleichen v. 1631:

unt brich mîner (an mir der *IK*, mir der *H*) sünden bant.

— Ferner die vertauschung der schlüsse von v. 1534 und 1535. Die stelle lautet mit übergehung der hier nicht in betracht kommenden varianten:

HIK	G
sî wil bî im nâhe sîn	sî wil bî im nâhen sîn
in aller nôt unz an den tôt:	ze allen zîtn, in aller nôt:
sî lât in niht in sîner (kainer *I*) nôt.	sî lât in niht biz an den tôt.

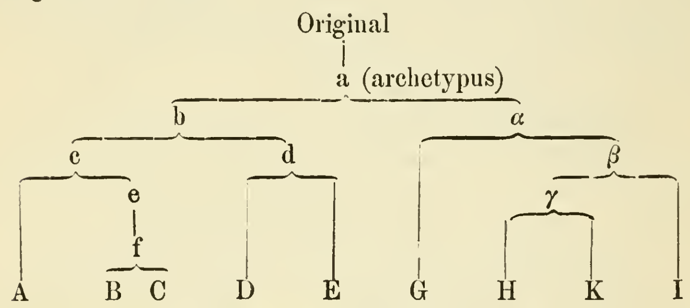
Diese währende hülfe verspricht der umdichter demjenigen, welcher der Maria ehre und verehrung erweist. Die bessere fassung in G spricht so sehr für sich selbst und gegen HIK,

[1]) Es würde daher richtiger gewesen sein, die buchstaben, mit welchen ich *H* und *I* bezeichnet habe, zu vertauschen, denn *I* ist unzweifelhaft besser als *H* und beruht auf älterer überlieferung. Dass ich es nicht getan habe kam daher, weil ich *I* erst sehr spät kennen lernte und da aus praktischen gründen in bezug auf meine ausarbeitung diese vertauschung nicht mehr vornehmen mochte. — Die angabe Mones, dass *H* noch dem 14. jahrh. angehöre, erscheint mir sehr zweifelhaft.

dass man ihre originalität nicht bezweifeln kann. Man beachte nur die widerholung von *nôt* in v. 1634 und 35 und dass hierdurch und durch die voranstellung des *unz an den tôt* v. 1635 überflüssig geworden ist, während der gedanke in G sich zu einem kräftigen schlusse erhebt und steigert.

Sind das auch nur wenige stellen, so vergesse man nicht, dass K nur ein kleines bruchstück ist. Ich halte dieselben daher für meine beweisführung für genügend.

Da nun G an allen bisher besprochenen lesarten keinen anteil hat, so kann es natürlich auch nicht mit HIK aus derselben quelle (β) geflossen sein, sondern nur aus einer von ihr unabhängigen handschrift (α). Versuchen wir nun das resultat unserer beweisführung in einem diagramm zusammen zu fassen, so ergibt sich dieses:



Der leser übersieht leicht, welcher grundsatz für die widerherstellung des textes sich aus diesem schema ergeben würde. Ehe wir denselben jedoch in bestimmten worten aussprechen, erübrigt es uns noch, den kreuzungen einen augenblick der betrachtung zu gönnen, welche sowol unter den handschriften der einzelnen gruppen als auch unter diesen selbst hervortreten.

D. Die kreuzungen.

Die gründe, welche für das handschriftenverhältnis, wie es soeben dargestellt wurde, geltend gemacht werden konnten, waren so zahlreich und zum teil so schlagend, dass keine bedenken gegen die richtigkeit desselben mehr aufkommen können. Wenn wir daher manche die geraden wege der überlieferung kreuzende lesarten finden, die durch zufällige selb-

ständige änderungen der abschreiber nicht entstanden sein können, so müssen dieselben auch durch kreuzung, d. h. durch berührung einzelner verschiedenen handschriftenfamilien angehörender hss. erklärt werden. — Indem ich nun alle lesarten von einiger bedeutung, welche dem oben entwickelten handschriftenverhältnis entgegenstehen, aufzähle, wird es gestattet sein, dieselben mit der üblichen grösseren elle zu messen, welche dem zufall aus begreiflichen rücksichten einen etwas weiteren spielraum zuerkennt, als es sonst wol erlaubt wäre.

Was die kreuzungen in der ersten recension betrifft, so zeigen dieselben sehr verschiedenartige handschriftliche combinationen. Viermal treten AC B und davon dreimal zugleich auch anderen hss. gegenüber, so in dem fehlen von v. 460 und der umstellung von v. 714. 15 gegen BD II. Will auch die auslassung des ersteren in AC nicht viel bedeuten, weil lücken in beiden hss. nicht selten sind und ein zufälliges zusammentreffen einer solchen gar wol denkbar ist, so ist dagegen die vertauschung der zuletzt genannten verse zum mindesten auffallend. Man könnte ja wol vermuten, dass dieser fehler in e vorhanden gewesen und von B selbsttätig verbessert worden sei. Allein die bessere versfolge in BD II ist weder so in die augen springend, noch auch tritt die allerdings grössere sorgfalt von B an anderen stellen, wo eine emendation mehr am platze und leichter zu bewerkstelligen gewesen wäre, in dem grade hervor, dass diese auskunft vollständig befriedigen könnte. Das ist wol der fall bei v. 1010—13:

der sunnen schîn vil gar zergienc:
1010 der himel wart tunkel var (gar *A*)
u n t d e r l i e h t e t a c v i n s t e r g a r (*dieser vers fehlt AC*).
der mâne unt die sternen clâr
wurden tunkel, daz ist wâr (unt der liecht tac vinster gar *C*,
vmb ihm̄ auch der engel schar *A*),
dô sî sâhen sterben Crist . . .

denn hier muste schon der zweimalige reim *-ar : -âr,* den die versfolge von (A) C 1010. 12. 13. 11 gibt und ohne zweifel auch die vorlage von BC darbot, einen achtsamen abschreiber befremden, und wenn er sich darauf hin dieselbe genauer ansah, so konnte es ihm nicht entgehen, dass mit dem verschwinden der sonne zuerst auch der tag sich verdunkelte und dann der nunmehr erst hervorkommende mond und die sterne, nicht

umgekehrt *der liehte tac* nach mond und sternen. Man vergleiche übrigens auch II, dessen stärkere umdichtung an dieser stelle die entstehung des fehlers schon im archetypus vermuten lässt, zumal auch dort die verdunkelung des tages derjenigen der gestirne folgt. Bedenklich ist dagegen wider die übereinstimmung v. 1591 *bluome* AC gegen *brunne* B II, *crône* DK, wo in B II offenbar der bildliche ausdruck Maria ist *ein brunne aller miltekeit* am anschaulichsten und daher gewis auch ursprünglich ist.

Von geringerer bedeutung sind die gemeinsamen lesarten in AD. V. 101 fehlt *dâ* (gegen BC II); 509 *sinen wangen* (*bagken* D) (*daz wange* BC II); 686 *mohte* (*kunde* BC II); 721 *wil* (*muoz* BC II); 831 *triuwe* (*liebe* BC, *minne* II); 1242 *druchte* (*trûte* BCE); 1373 *begirde* (*gerde* GI). In v. 101, 509, 686, 721, 1242 und 1373 wird man geneigt sein, das richtige oder bessere in den von AD abweichenden hss. zu suchen und ebenso in v. 508 *gedültiglich er es alles* (*alles* fehlt D) *vertrüg* AD (*gedultec̀lichen er vertruoc* BC II), obschon auch die lesarten von AD nicht falsch sind. Aber wie steht es mit v. 106, mit welchem der verfasser seine angaben über veranlassung und quelle seines gedichtes schliesst, nämlich in AD *ich sagez iu reht als ich ez las,* in BC II *ich sage iu* (*ez* G) *rehte als ez was.* Gewis wird jeder darin mit mir übereinstimmen, dass die lesung von AD die ansprechendere und natürlichere ist. Wie kommen dann aber BC zu der seltsamen übereinstimmung mit II? Hier blossen zufall anzunehmen ist schwierig und bedenklich, wenn auch nicht gerade unmöglich. Vielleicht also hat zwischen BC und II irgend einmal eine berührung stattgefunden. Halten wir daher unsere entscheidung zurück, bis wir auch die kreuzungen von I und II näher ins auge gefasst haben, ob sich etwa unter diesen derartige befinden, dass sie eine solche vermutung unterstützen können.

Auch BCD treten zum öfteren A und A II in fehlerhaften oder doch sehr bemerkenswerten lesarten gegenüber. Falsch ist v. 395 *den* (*die* A) bezogen auf *quâle* v. 394; 982 *do wante* BC, *do duchte* D (*sich auget* A, *sus aüget sich* G, *so ägte sich* I, *sus ougte* H), wo A allein das echte erhalten hat; 807 *kint* (*die freud* A, *fridel* G, *sune* H, *gmachel* I), wo der vorhergehende vers *ich muoz ein armiu witwe sîn* zeigt, dass mit G

vriedel zu lesen ist, weil sich die Maria nach dem verlust ihres kindes nicht eine wittwe nennen kann. Dafür spricht auch *gmachel* in J und *die freud* in A, welches gleicherweise v. 796 *freud* statt *vriedel* gesetzt hat. V. 798 fehlt *mîn kint* in BCD gegen A II und die quelle (*tu michi filius, omnia tu michi*). Sehr beachtenswert sind folgende abweichungen: v. 474 *ir ougen* (*mîn o.* A), wo A unbedingt vorzuziehen ist, weil man sonst ungewis ist, wessen augen die tränen vergiessen sollen, da doch diejenigen des kapplans gemeint sind (vgl. v. 476 ff.). 718 *beide treit wol* (*wol getragen sol* A II), wol die mislichste unter den BCD eigentümlichen lesarten. 834 *liebe muoter maget mîn* (*werde maget* [*wîbes künne* II] *muoter mîn* A II); auch hier gibt A die bessere lesart. 1359 *ûf in* (*ûf daz grap* AG, *zů dem grab* J), wo man allerdings eher für die annahme einer änderung in AGJ als in BCD streiten möchte. Endlich einige geringfügigere: v. 696 *die* fehlt (gegen A II); 720 *hin* fehlt (gegen A II); 783 *ersterben* (*sterben* A II); 513 *vür — vür* (*an — an* AG, *fur — an* J, *vür — ûf* H); 1101 *dôz* (*gôz* A II); 1246 *gar* fehlt (gegen A II, *dô* E); 904. 5 fehlen (gegen A II), worauf jedoch kein gewicht zu legen ist, weil dieselben in D mitten in eine grössere lücke fallen.

Für ein paar so kleine bruchstücke wie E sind der mit BC vorkommenden kreuzungen viele. V. 554 *gerichtes* (*rihtærs* AD II); 566 *reinen* (*werden* D II, *schönen* A); 567 *unreinen* fehlt (gegen AD II); 594 *ofte* (*dicke* A II, *harte* D); 1284 *alle vreude vñ wunne* (*wunnen* E) *trost* (*all freud wünne vnd trost* A, *wünne vröude unde trôst* II); 538 f. ist schon oben (s. 324 f.) besprochen worden: die auffallende übereinstimmung in der verkennung der construction in BCE, welche mit v. 542 einen neuen satz beginnen, wird in etwa gemildert durch die verschiedenheit der lesarten in BC und E, welche die möglichkeit des zufalls annehmbarer erscheinen lassen; 1242 *trûte in nâch des* (*druchte in nâch ir* AD) ist bei den kreuzungen von AD schon erwähnt. Zu diesen im ganzen genommen harmloseren eigenheiten gesellt sich nun noch die böse variante v. 1329, in jener stelle, die aus anderen gründen oben s. 318 erörtert worden ist. Es ergab sich dort, dass für A nur eine der versfolge in II entsprechende umstellung von v. 1334. 5 und 1330—33 erforderlich war, um die in I entstandene verwirrung zu klären

und dass die änderung von v. 1329 in BCE nur vorgenommen worden sein konnte, um das durch die versetzung von v. 1334. 5 vor 1330—33 für die beiden ersteren verse verlorene subject zu ersetzen. Diese änderung wurde mit benutzung von v. 1336 bewerkstelligt, indem die engel aus diesem schon in v. 1329 vorweg genommen wurden. (Derselbe vers hat ebenso schon A bei der ergänzung von v. 1011 gute dienste geleistet.) So weit ist dieser vorgang ganz deutlich, aber es bleibt zu erklären, wie es möglich war, dass BC und E auf dasselbe auskunftsmittel verfallen konnten.

Ich weiss darauf keine andere antwort zu geben als dass diese und die in AC und BCD aufgewiesenen kreuzungen schwierigkeiten sind, wie sie bei der eruierung beinahe jeder handschriftengenealogie begegnen. Die handschriftlichen mittel reichen nicht aus, dieselben mit wünschenswerter klarheit zu enthüllen. Wenn aber, wie bei den hss. von Uvkl., beweise von solcher menge und triftigkeit für eine ganz bestimmte gruppierung der handschriften gegeben sind, so dürfen dagegen vereinzelte, keinem system sich fügende durchkreuzungen nicht in anschlag gebracht werden und es muss dem herausgeber überlassen bleiben, aus dem gebotenen das beste zu wählen.

Was sich an kreuzenden lesarten unter den hss. der zweiten recension findet, ist ganz unbedeutend. Zunächst in GJ v. 122 *der sêle vruht* (*der genuht* H) ist ohne einen vernünftigen sinn und die variante von H ist wol eine änderung, um einen solchen zu erhalten. Aehnlich steht v. 66 *der gnâden* (*dîne* G) *vruht* und v. 215 *der sælden* (*sêle* HI) *vruht* und wenn, wie mir scheint, hier G das richtige hat, so wird auch an den übrigen beiden stellen so zu schreiben sein. V. 583 *unerlogen* (*ungerlogen* C, *ungelogen* AB, *niht gel.* H, *vnbetrogen* E); 775 *mir vergolten* (*mir getân* BC, *uch gerochin* D, *mir gevolget* H); 913 *vnze her* G, *bis hieher* J im reime auf *gebar* (*unz alle dar* H, *daz ist wâr* ABC) scheint ein alter schreibfehler zu sein; 920 *flût* G, *blût* J (*vluz* BCH, *waren grosz* A); 1004 *mit* (*ze* ABCH).

Ebenso ist als ganz zufällig anzusehen das eine *handen* GK (*banden* I HJ) in v. 1646.

GH werden aber durch eine reihe von eigentümlichen

lesarten verbunden, welche engere beziehungen zwischen diesen beiden hss. unabweisbar machen. Ich nenne zuerst einige unbedeutendere. V. 600 *bedrôz* (*verdrôz* J I); 639 *biterliches* G, *bitterlich* H (*jæmerlîchez* J I); 663 *daz herze* (*mîn h.* BCDJ); 708 *sterbe* (*ersterbe* J I); 823 *sô hienc* (*sô* fehlt J I); 957 *daz ez diu* (*ez* fehlt ABCJ); 1003 *sînen* (*den* AJ, *von im den* BC); 1068 *ûf die* (*ûf den* ADJ); 1095 *der* (*wer* ABCJ); 1521 *minneclîcher* (*wünneclîcher* JK). Dazu kommen nun aber lesarten wie v. 571. 2

GH	I J
die als einē edlen adelær (ain edel adler *H*)	diu im als einem adelar
im stůnden (Si ůnden *G*) minnecclichen.	stuonden minneclîchen.

787 *lieber herre* (*herzenliep* ABCJ, D weicht aus); 858 *vrouwe* (*ô muoter* ABC, *dar ume muoter* D, *muoter* J); 865 *enphieng* G, *enphag* H (*lîde* BC, *litte* J, *lîden solt* A); 1141 *und daz mark* (*wâ ist daz marc* ABCJ); 1234 *sô blůtik âne macht so* (*âne mazen* H) *wunt* (*alsô sêre unt alsô* [*alsô* fehlt BC] *wunt* ABC, *wan er was alsô sêre wunt* J); mit v. 1566 hat es eine eigene bewantnis, alle hss. gehen hier auseinander mit ausnahme von GH, nämlich

A	GH
si gedâht an elliu sîniu wort	si gedâht an elliu sîniu wort
unz daz gefangen wart ir hort . . .	unz daz ir hêrre wart ermort . . .

BC	J
sî gedâht an alle sîne vart	vnd ouch wie er wart
unz daz er gevangen wart . . .	von der besen iuden art . . .

unt (*vñ och* GH, fehlt J) *erhangen als ein diep* heisst es weiter v. 1568. Vergleicht man diese vier variationen, so bemerkt man erstens, dass AGH in v. 1565 unter sich vollständig und mit BC ebenfalls bis auf das reimwort übereinstimmen, und dass zweitens je eine variation aus beiden recensionen den reim auf *-ort* (AGH) und auf *-art* (BCJ) gebildet haben. Daraus geht ein zwiefaches mit sicherheit hervor: einmal, dass v. 1565 in AGH in seiner originalen fassung erhalten ist; zum andern, dass noch im archetypus hier ein reim mit den assonierenden vocalen *o* : *a* vorhanden gewesen sein muss. Ferner scheint es mir nicht unwahrscheinlich, dass BC die zweite reimzeile unverändert erhalten haben, sowol weil dieselbe in

A, wenn man den reim *ir hort* wegstreicht und *er* nach *daz* einsetzt, wider zum vorschein kommt, und auch in J in v. 1566 *wart* noch im reime steht, als auch weil dieselbe in GH unzweifelhaft neu hinzugemacht wurde; denn von *ermort* findet sich in allen anderen variationen nicht nur nichts, es ist dazu auch völlig unlogisch und unwahr, den in v. 1567 ermordeten in v. 1568 noch erhängt werden zu lassen. Fügt man daher v. 1566 aus AGH mit 1567 aus BC zusammen, so ist alle wahrscheinlichkeit vorhanden, dass damit die originale lesart wider hergestellt ist. Daraus ergibt sich nun für die verwantschaft von GH, dass diese beiden hss. eine unechte mit allen anderen sich kreuzende lesart teilen, die in beiden hss. nicht zufällig sein kann, sondern notwendig in die eine von ihnen durch die kenntnis der anderen hineingeraten sein muss. Ausserdem sind von GH gemeinsamen lesarten noch zu erwähnen v. 1063 *vrône criuze* (*vrône* fehlt ADJ); 1240 *liebez kint* (*kindes lîp* ABCJ, D weicht aus) und ganz besonders der fehlerhafte vers 1511 *sî ist der wünne gnâden schrîn* (*wan sî ist aller* [*gar der* K] *gnâden schrîn* JK).

Von den kreuzungen in den handschriften beider recensionen stelle ich die wichtigsten voran. BCH vereinigen sich gegen die übrigen an folgenden stellen: v. 98 *sînen siten* BC, *sîner reinen siten* H (*sînem lîbe* AD, *sînem reinen lîbe* JG); 591 *reiner* (*reyne* DEG, *rainen* J); 791 *vnde* (*sol* A, *so* DG, *als* J); 920 *vluz* (*flůt* G, *blůt* J, *waren grosz* A); 955 *durchsneit sneit* AG, *zu sneyt* D, *ver schnaid* J); 959 *giezen* (*gegiezen* AGJ); 1033 *ez sî* (*junc* H) *wîp oder man* (*er sî junc alt wîp oder man* AGJ). Besonders hervorzuheben sind v. 918 *ir ungehabe was sô grôz* (*ir ungemach was alsô grôz* AGJ) und 1126. 7, in welchen sich BCH und AGJ eben so scharf und genau unterscheiden, wie bei der vorigen stelle, nur dass die differenzen selbst auffallender sind:

BCH	AGJ
lât iuch die maget e r b a r m e n	lât iuch die maget a r m e n
unt ir s u n v i l a r m e n.	unt o u c h ir k i n t e r b a r m e n.

Natürlich kann die vertauschung der reimworte an und für sich nicht viel bedeuten, aber die begleitenden umstände, dass in BCH *ouch* fehlt und *sun* für *kint* gelesen wird, machen es

fast unmöglich, hier nichts weiter als das walten eines nackten zufalles anzunehmen. Wenn daher diese stellen auch nicht genügen, um eine intimere verwantschaft von BC und H zu begründen, so wird man immerhin, wo auf BCH die entscheidung gestellt ist, lieber der entgegenstehenden überlieferung folgen dürfen.

Weit wichtiger noch als die möglichkeit einer verwantschaft von BC und H ist die eigenartige stellung von BC zu H überhaupt. Einige der BC H gemeinsamen lesarten sind schon in diesem abschnitt unter AD angemerkt worden: v. 101 *dâ* (fehlt A); 106 *als ez was* (*als ich ez las* AD); 686 *kunde* (*mohte* AD); 721 *muoz* (*wil* AD); 831 *liebe* BC, *minne* GH, J abweichend (*triuwe* AD), und wenn sich hier vollkommen gleichberechtigte handschriften gegenüberständen, würde ich überall (mit ausnahme vielleicht von v. 101) AD den vorzug geben und bei v. 106 geben müssen. Gleichfalls schon besprochen (s. 302) ist die abweichung bei v. 909. 10, wo BC H zwischen v. 909 und 910 den vers *Jôhannes, mîn vil* (*junger* BC) *guoter,* welcher im gefolge des die anrede schon enthaltenden 999n verses ganz wie eine inhaltslose reimfüllung aussieht, eingeschoben und dafür v. 910 *unt bis ir pfleger guoter* ausgelassen haben, dessen echtheit durch das *ei servias* der quelle bezeugt wird. Dazu kommen nun aber noch mehrere andere varianten und fehler von zum teil nicht geringerer bedeutung. V. 590 *nâch im* BC H (*im nâch* ADE); 650 *an* BCHJ (*von* DG); 959 *giezen* BCHI (*gegiezen* AG); 1367 *dem herzen* BCG (*mînem h.* ADJ, EH fehlen); 90 *daz wart* BCGH (*der* [*die* D, fehlt J] *w.* AD), wo *daz*, bezogen auf *quâle* und *pîn,* fehlerhaft ist. Ebenso sind die varianten von BCGH zu v. 699 offenbar verschlechterung aus der in ADJ dargebotenen richtigen fassung. Man vergleiche

G: wes herze wer sô steinen, *BC:* was herzen were (wer *C*) sô st., *H:* wâ wart ie herz sô steinen, *ADJ:* wer wære ouch sô steinen,	der (daz *BCH*) sich niht müeste erbarmen . . .

Die drei hss. ADJ wiegen an wert die entgegenstehenden BCGH vollkommen auf und die von ihnen übereinstimmend gegebene lesart empfiehlt sich gegenüber dem tasten der letzteren schon so sehr als das ursprüngliche, dass es kaum noch notwendig

ist darauf aufmerksam zu machen, dass G in v. 700 noch mit ADJ *der* (gegen *daz* BCH) liest, wodurch an der echtheit von ADJ auch der letzte zweifel gehoben wird. — Nicht ganz unverdächtig ist mir auch die annäherung von BC an II in der umstellung von v. 1270 und 1271. Es lesen nämlich

II	BC
wan wær der himel birmît wîz unt sazte ich allen mînen vlîz	} *fehlen BC AE.*
unt schribe ich alle mîne tage	wan sæze ich alle mîne tage
die vil biterlîchen klage	unt schribe von der grôzen clage
Marîen unt die ungehabe,	unt von der grôzen ungehabe,
die sî begie bî dem grabe,	die sî begienc bî dem grabe,
ich möhte ez niht geschrîben . . .	ich möht ez niht erkünden . . .

AE

wan sæze ich alle mîne tage
unt schrîbe ir vil swære clage,
die sî begienc bî dem grabe
mit vil grôzer ungehabe,
ich mohte ez niht künden . . .

Denn wenn auch eine einwirkung von II auf BC zur erklärung ihrer lesart nicht gerade angenommen werden muss, so ersieht man doch auch nicht, was für BC an dem in AE überlieferten texte anstössig gewesen wäre. BC pflegen aber sonst grössere umgestaltungen wie diese ohne irgend einen erkennbaren grund nicht vorzunehmen. Daher tritt auch diese vertauschung in den bereich der möglichkeit, durch beeinflussung von II hervorgerufen zu sein, nachdem einmal einzelne vermischungen von BC und II wahrscheinlich gemacht worden sind. — Und vielleicht sind v. 588. 9 geradezu eine entlehnung aus II. Sie fehlen in ADE gänzlich und stehen in II nach v. 763, wo sie jedenfalls passender erscheinen. Ich habe sie zwar in den text von I aufgenommen, aber durch klammern angedeutet, dass sie von dem starken verdacht einer interpolation nicht frei sind. — Somit gilt, was von BCH gesagt wurde, von der übereinstimmung von BC mit II überhaupt: wo ADE oder auch nur AD BC II gegenüberstehen, ist die gewähr das richtige erhalten zu haben, auf seiten der ersteren mindestens ebenso gross, als diejenige auf seiten der letzteren.

Der rest der zwischen I und II vorkommenden kreuzungen ist für die beurteilung des handschriftenverhältnisses bedeu-

tungslos. Ich zähle sie im folgenden auf, um das material zur prüfung meiner beweisführung auch nach dieser seite vollständig zu machen und die aufmerksamkeit des lesers auf eine reihe von stellen zu lenken, wo bisweilen die möglichkeit einer anderen restituierung des textes als die meinige gegeben ist. In AJ findet sich v. 528 *weder kraft* (*weder* fehlt BCDEGH); 535 *als ob* (*ob* fehlt BCDEGH); 617 *vnd grosz* (*grosse* J) *pîn* (*grosz* fehlt BCDEGH); 713 *ûf mich dîn* (*ûf dîne* BCDGH); 790 *kint nie* A, *nie kind* J (*nie kunt* BCDGH); 815 *gât* (*stât* BCDGH); 938 *als ein schwert das* (*das* fehlt J) *durch sie stech* (*als* [*sam* BC] *si* [*als ob mich* D] *ein swert durch* [*durch* fehlt H] *stäche* BCDGH); 1009 *vergienc* (*zergienc* BCGH). — In BCJ v. 1475 *er het si liep gar sere* (*sî was im liep* [*er minte si so* G] *sêre* AG); 916 *der was* (*der* fehlt AGH); 732 *zebrich* BC, *brich* J (*zerre mir* G, *zer* H, D weicht aus, AE fehlen); 1147 *lieben* (*liebes* AH, *svzen* G). — In DJ v. 455 *zu* (*ze* J) *erkennen* (*zu* fehlt ABCG); 815 *kom̄erlich* (*jæmerlich* ABCGH); 1053 *daz* (*des* J) *ir zu eme hat gedocht* (*daz iu zuo im was gedâht* ABCGH). — In BG v. 96 *erhangen* (*hangen* ACDHJ). — In CH v. 821 *sînen sîten* (*sîner s.* ABDGJ). — In DH v. 575 *der* (*den* ABCG, *dem* E, *das* J); 714 *die* fehlt (gegen ABCGJ); 743 *tugende* (*gnâden* BCGJ); 656 *myn̄ecliches* (*wünneclîchez* GJ, *wünneclîchem* B, *chlaren* C). — In DL v. 1591 *crône* (*brunne* BGHK, *bluome* AC). — In AEH v. 553 *dô* (*daz* DGJ). — In BGH v. 789 *bî* (*an* ACDJ). — In BHJ v. 880 *an mir gesige* (*mir an gesige* ACG). — In ABCH v. 850. 1 *erstân unt dir erschînen unt ouch den jungern mînen* (*erstân unt* [*vn̄ ouch* J] *erschînen dir unt den jungern mînen* DGJ). — In BCDG v. 546 *vor in allen* (*vür sî alle* AEHJ). — In EGHJ v. 559 *in* (*ez* ABCD). — In BCFL v. 1599 *vrevden* (*du frewden* F) *pris* (*ô* [*du* A] *vrouwen prîs* AGK).

Das ergebnis unserer untersuchung über das handschriftenverhältnis ist demnach folgendes. Beide recensionen haben eine anzahl gemeinsamer fehler: sie gehen also beide nicht auf die urschrift, sondern auf einen archetypus zurück, der dieselbe schon nicht mehr in ihrer ursprünglichen reinheit bewahrte. Es ist daher zunächst auch nur die möglichkeit gegeben, aus den erhaltenen hss. die gestalt des archetypus wider herzustellen, welcher überall da hervortritt, wo die über-

lieferung von I und II sich deckt. Wo aber vollkommene übereinstimmung aller hss. nicht stattfindet, gibt die mehrzahl der gleichberechtigten für die aufzunehmende lesart den ausschlag. Als gleichwertig in bezug auf ihre stellung zum archetypus gelten in der ersten bearbeitung A, D, E, in der zweiten G und HJK, und J steht unter diesen wider HK im werte gleich. Dagegen kann weder das zusammentreffen von BC mit II, noch dasjenige von H mit I in demselben maasse auf die entscheidung wirken, wie die übereinstimmung anderer hss. von I mit II oder von II mit I und zumal sind begegnungen von BCH für die textkritik von zweifelhaftem werte. Unter den hss. der zweiten recension verliert H gegenüber J noch besonders an bedeutung durch ihre verwantschaft mit G.

Ich will dieses kapitel nicht beschliessen, ohne einen schon im jahre 1872 von Jos. Haupt in seiner abhandlung Ueber das mhd. buch d. märterer (Sitzungsber. d. phil.-hist. cl. d. kais. akad. d. wiss. zu Wien bd. LXX, s. 177 ff.) gegebenen nachweis über die quelle und die bearbeitungen von Uvkl., der von dem vorstehenden in einigen nicht unwesentlichen punkten verschieden ist, wenigstens in kürze erwähnt zu haben.

Den IV. abschnitt der erwähnten abhandlung hat Haupt der Marienklage gewidmet. Nicht etwa weil dieselbe mit dem eigentlichen zwecke jener in verbindung stünde, es soll vielmehr 'die unter no. 13 im buch der märterer enthaltene Marienklage den beweis führen, dass man ihn (den dichter des ersteren) frühzeitig zu verbessern suchte', 'denn die stumpfsinnige weise des mannes (desselben verfassers des buches d. märt.) gereichte schon den zeitgenossen zum anstoss'.

Haupt findet in der hs. 2677 der k. k. hofbibliothek (C nach meiner bezeichnung) eine Marienklage von 1176 zeilen, 'von denen folgende mit der klage im buch der märterer übereinstimmen'. Er setzt dieselben auf s. 178—180 zur vergleichung neben einander. Ich will die beiden ersten von Haupt verglichenen stellen hier folgen lassen, um dem leser von der verbesserung, welche das buch der märt. in C erfahren hat, eine anschauung zu geben. Ich citiere C nach vor-

stehender ausgabe, gebe aber den text natürlich in der gestalt, wie ihn die hs. darbietet.

C v. 590—94:	B. d. märt. v. 113—17:
Ich gienc noch im auf meinen (*l.* sînen) sporn,	Ich vil trawrige mutter sein,
der vor (*l.* von) mier rainer wart geporn.	Als ich mocht, ich gie nach in
Auch giengen vrowen mit mier da,	Mit andern weiben, dye im da
die im von galilea	Hetten gevolgt von Galilea
Gedient hete in (*l.* heten) ofte wol...	Dienende allez im . . .

C v. 629—34:	B. d. märt. v. 139—43
er swaig stille, als noch tuet	Sein stimme wart gehort nie:
Daz læmbelein, als man ez schiert:	Als ein lamp daz schray vnd erpirt,
alle vngedult ez verbiert:	So man im dye woll abschirt:
Also het er gedulticheit	So gab er chain stimme der stunt
in seinen noten di er leit:	
Er tet nie auff seinen mvnt . . .	Und tet nie auf seinen munt . . .

Es ist ganz augenscheinlich und trotz der mängel der hs. C nicht zu verkennen, dass der nachdichter dem verfasser seines vorbildes an dichterischem vermögen in jeder hinsicht weit überlegen war, und man muss sich wundern, dass er nicht lieber aus eigener kraft eine neue Marienklage machte, für einen mann von seiner begabung gewis eine leichtere und erfreulichere arbeit als diese überarbeitung. Diese betrachtung gehört indessen nicht hierher, Haupt hat wenigstens vermieden sie anzustellen. Er schliesst seine vergleichung mit der unmittelbar aus ihr gewonnenen überzeugung: 'die überarbeitung in C ist zweifellos'. Dennoch scheint auch ihm der abstand zwischen dem elenden machwerk im buch der märterer und der so wol gelungenen verbesserung in C zu gross gewesen zu sein, als dass die letztere schon beim ersten versuch hätte erreicht werden können. Er glaubt daher den verbesserungsprocess zu vereinfachen, wenn er zwischen die Klage im buch d. märt. und C ein mittelglied, eine C vorhergehende überarbeitung der ersteren einschiebt, 'von welcher Hoffmann von Fallersleben ein bruchstück gefunden und bekannt gemacht hat. Altd. bl. 2, 200. 201.' Er setzt aus diesem und C folgende stellen in beziehung:

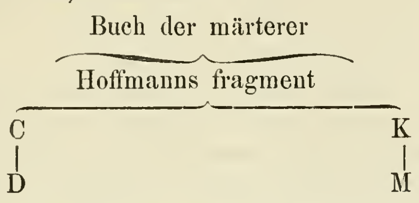
C v. 476—81	Altd. bl. 2, 200, v. 9—13
O we, wer gibt dem houbet mein	Wer geit meinem haupt daz
daz wazzer, da von werde schein	daz iz von wazer werd naz
Meines hertzen pittercheit,	Und meinen augen der zeher regen
den iamer, den mein hertze treit.	daz ich der immer muez phlegen
Wer geit meinen augen zeher regen:	Paidev spot vnd vrue . . .
ich wil nicht wann waines phlegen...	

Man wird Haupt zugestehen müssen, dass das fragment in den Altd. blättern seiner form nach höher zu stellen ist, als das buch d. märt. Hätte er ferner noch folgende stellen verglichen: C 101—105, 94—96, 392—96, 1102. 3 und 1124. 5, 532. 3 und 592—94, 446—50 und 484—87, 482, 489—91, 461—65 mit resp. Altd. bl. 2, 200, 3—6, 7. 8, 13. 14, 15. 16, 33—35, 36—38, 39, 40—42, 43, so würde er, gewis zu seiner freude, gesehen haben, dass das ganze bruchstück bis auf die partie v. 19—32 mit Uvkl. in zusammenhang steht. Man vermisst bei seiner beweisführung jedoch die herbeiziehung der entsprechenden stelle aus der Klage im buche der märt. und dass gewisse charakteristische eigentümlichkeiten der verschiedenen texte aufgewiesen wären, welche diejenige reihenfolge ihrer entstehung: buch d. märt., Hoffmanns fragment, C dargetan hätten, die Haupt stillschweigend vorauszusetzen scheint. Auch hat er gewis nicht übersehen, dass Hoffmann sein fragment in der aufschrift als 'bruchstück eines gedichts aus dem XII. jahrh.' bezeichnet und Schade (Geistl. ged. s. XVII) diese datierung angenommen hat. Haupt setzt aber ja die abfassung des b. d. märt. um 1320—40: ein wort zur berichtigung des irrtums, in dem sich also Hoffmann und Schade befinden, wäre daher wol am platze gewesen.

Wie C eine umarbeitung von der durch Hoffmanns fragment dargestellten ersten bearbeitung der Klage im b. d. märt., so sind E, D, F nach Haupt widerum einzeln bearbeitungen von C. K und M sollen dagegen zwei von C unabhängige bearbeitungen darstellen, von denen K. wie C, unmittelbar auf Hoffmanns fragment zurückzuführen sei.

Haupt schliesst alsdann mit folgenden worten: 'Ich zweifle keinen augenblick, dass auch noch andere variationen dieser Frauenklage [nämlich im b. d. märt.] sich vorfinden.' 'Diese [K] und die in V 2677 [C] enthaltene Marienklage gehen auf

eine gemeinsame vorlage zurück, wie die übereinstimmungen und noch mehr die abweichungen [?!] überzeugend darlegen. Diese gemeinsame vorlage scheint D [Hoffmanns fragment] gewesen zu sein. Wir erhalten somit folgenden stammbaum, nicht der hss., sondern der texte:'



Der abdruck der Konstanzer hs. (H) durch Mone in den Schausp. d. mittelalt. s. 210 ff. ist Haupt gänzlich unbekannt. Er übersieht, dass CDE in allem wesentlichen doch nur handschriften éines gedichtes sein können. Die einleitung von Uvkl., in welcher der dichter von seinem lateinischen büchlein redet, scheint er gar nicht gelesen zu haben. Die schwierigkeit, welche die datierung von Hoffmanns fragment seiner aufstellung entgegensetzt, welche in der verwirrung, die in diesem bruchstücke herscht, und in der von Schade nachgewiesenen übereinstimmung der aus ihm verglichenen stelle mit der Interrogatio S. Anshelmi liegt, ist für ihn nicht vorhanden. Den nachweis bestimmter kennzeichen der verschiedenen von ihm neben einander gestellten texte, welche erkennen liessen, dass dieser auf jenem beruhen und der fernere wider aus diesem hervorgegangen sein müsse, sucht man bei ihm vergebens. Worin aber beruht denn der beweis für den von Haupt errichteten stammbaum? Ich sehe von einem solchen wirklich nichts, als die s. 177 seiner abhandlung ausgesprochene behauptung, dass die stumpfsinnige weise des dichters des b. d. märt. schon den zeitgenossen zum anstoss gereichte und dass man ihn frühzeitig zu verbessern suchte. Aber selbst diese behauptung muss bei einem manne, der wie Haupt in der geschichte der mhd. literatur nicht ganz unbewandert ist, aufrichtig wunder nehmen. Oder ist denn die verbesserung stumpfsinniger gedichte im 14. jahrhundert und noch dazu in so gelungener weise und in doppelter abstufung etwas so gewöhnliches? Hätte er auch nur ein einziges ähnliches beispiel anführen können, während ihm, ich darf wol sagen hunderte zu

gebote standen, welche den niedergang der literatur und die productionsunfähigkeit dieser zeit gerade durch ihre verschlechternde überarbeitung älterer guter dichtwerke beweisen? Man muss es in der tat bedauern, dass die sitzungsberichte der Wiener akademie von einem solchen dilettantismus der oberflächlichsten art misbraucht worden sind.

Gegen diese Hauptsche ansicht hat denn auch schon Schönbach in seiner recension (Zschr. f. d. phil. 6, 250) protest erhoben. Allein auch er, obschon er mit der herausgabe von Uvkl. damals schon beschäftigt war, erkannte nicht das tatsächliche verhältnis, wenn er erklärt 'vielmehr ist die Marienklage im buche der märterer, 1176 verse umfassend [so viel umfasst nach Haupt richtig vielmehr C], so gut wie jedes der übrigen von Haupt beigebrachten stücke, nur eine verkürzte bearbeitung des von Mone in den Schausp. d. mittelalt. 1, 210 ff. aus einer unvollständigen handschrift gedruckten 'spiegels'.'

4. Der dichter.

Wer der dichter von Unser vrouwen klage gewesen, ist nicht bekannt. Was wir von ihm wissen, beschränkt sich auf das wenige, was sein gedicht lehrt. Dass er Latein verstand (v. 90 ff., 106), geistliche betrachtungen übte (v. 83—89), erhellt aus seinen eigenen angaben und da er jedenfalls ein sehr frommer mann war, so gehen wir wol nicht fehl, wenn wir ihn für einen angehörigen des geistlichen standes halten.

Ueber seine heimat sollten wir aus den eigentümlichkeiten seiner sprache aufschluss erwarten, wie sie in den reimen hervorzutreten pflegen. Allein die andeutungen, welche in diesen gegeben sind, gestatten nicht mit sicherheit auf eine bestimmte gegend zu schliessen, nicht nur weil die vorkommenden mundartlichen formen ihrer zahl nach unverhältnismässig gering sind und zum teil auf schwankender überlieferung beruhen, sondern noch mehr weil sie merkwürdiger weise gleichzeitig auf Süd-, Mittel- und Norddeutschland verweisen. Von eigentlich dem niederdeutschen sprachgebiete angehörigen reimen findet sich allerdings nur *gerden : erden* (*gerde : erde* II) 1084. 5, *erde : gerde* 1372. 3, aber in beiden recensionen und *begerde : erde* 1110 a. b nur in II. An interpolation ist aber hier,

abgesehen von dem übereinstimmenden zeugnis aller hss., um so weniger zu denken, als nur DK mittelfränkischen bezw. niederdeutschen ursprunges sind und das gedicht also in Süd- und Mitteldeutschland recht eigentlich beliebt und heimisch war.

Die beiden mitteldeutschen reime, welche beiden recensionen angehören und also jedenfalls vom dichter selbst herrühren, sind *zêhen : genêhen* 1068. 9 und *weinen : steinen* 458. 9, 698. 9, 1142. 3, 1390. 1 und II 1355, 5. 6. Der letztere kommt jedoch später, als das *î* in *steinîn* seine tönende kraft schon zum teil verloren hatte, auch in oberdeutschen gedichten vor. Auf diesen reim würde daher kein allzu grosses gewicht zu legen sein, wenn man die entstehung von Uvkl. ins ende des 13. jahrh. hinabrückte. — Ausserdem findet sich in I noch der mitteldeutsche reim *lîp : diep* (*kint : blint* II) 1070. 1. Vergleicht man hier die abweichungen von I und II

> unt rüeren (gerüeren *II*) ir kindes lîp (ir liebez kint *II*),
> daz vor ir hienc als ein diep (tôt unt blint *II*),

so bleibt kaum ein zweifel übrig, dass es nur die empfindung der reimungenauigkeit, welche *lîp : diep* im ohre eines nichtmitteldeutschen erweckte, gewesen sein kann, welche dieselben hervorgerufen hat, denn *kint : blint* bietet für keinen dialect etwas anstössiges. Die änderung ergab sich überdies für den bearbeiter von II um so leichter, als er den reim *kint : blint* schon in v. 1254. 5 vorfand und in seiner einleitung v. 77. 8 schon einmal angewant hatte.

Endlich begegnen auch eine anzahl specifisch alemannischer reime. Aber auch bei ihnen stossen wir auf die schwierigkeiten schwankender überlieferung. Nur *hant : hânt* 758. 9 ist durch die hss. beider recensionen bezeugt. Die reime *lembelî : vrî* 506. 7, *niet : beschiet* 867, d. e und *schæfelîn : gesîn* 860. 1 enthält dagegen nur II, ihre ursprünglichkeit erhebt sich jedoch fast zur gewisheit durch die oben (s. 303 ff.) gegebenen beweise, dass II in allen diesen stellen mit den worten der Interrogatio genauer übereinstimmt als I, also die originale fassung jedenfalls richtiger bewahrt, und dass gerade die alemannischen formen dieser reime die veränderungen in I bewirkt haben. Drei andere hierher gehörige reime bietet allein die erste recension *kint : sint* (estis) (*: brint* II) 1050. 1, *hânt : erkant* 1654. 5 und *mîn : gesîn* 398. 9. Bei dem ersten

ist es wahrscheinlicher dass II, als dass I geändert habe. Die beiden stellen, welche die andern enthalten, fehlen in II, sind aber, wie wir früher gesehen haben, ohne zweifel echt: die form *gesîn* v. 399 konnte jedoch auch in I nur aus den abweichungen der verschiedenen hss. erschlossen werden. Ebenso beruht der alemannische reim *wort : wart* v. 1566. 7 auf einer conjectur, die indessen alle wahrscheinlichkeit für sich hat.

Die grosse verschiedenheit der mundarten, welche durch diese reimformen vertreten sind, bereitet für die heimatsbestimmung des dichters von Uvkl. ein hindernis, dass sich ohne hinzutretende andere gründe vollständig nicht beseitigen lässt. Mir stehen solche gegenwärtig nicht zu gebote. So lange aber diese nicht beigebracht werden können, ist bei der numerisch und formell überlegenen beweiskraft der alemannischen reime die berechtigung, sich für die alemannische herkunft des dichters zu entscheiden, am grössten. Auch würde es nicht so sehr schwer sein, die einmischung mitteldeutscher formen dahin zu erklären, dass diese dem verfasser von Uvkl. entweder durch die lectüre mitteldeutscher gedichte, oder durch die persönliche bekanntschaft mitteldeutscher gegenden und sprache geläufig geworden seien.

Art und zahl der reimfreiheiten in Uvkl. ist nicht sehr gross, wenn der dichter, wie es die billigkeit erfordert, zunächst nur für diejenigen verantwortlich befunden wird, welche beide recensionen gemeinschaftlich bewähren.

Dahin sind von reimen mit vocalischer assonanz zu rechnen erstens solche mit *a : â*. *clâr : adelar* 570. 1, 1600. 1; *: gebar* 1260. 1; *hant : hânt* 758. 9; *hân : gewan* 810. 11; *hâst : ast* 1152. 3; *: glast* 1166. 7. Ferner gewis auch einige von denen, welche nur in I vorkommen: *man : cappelân* 378. 9; *gebar : wâr* (*: dar* II) 912. 13; *hân : man* 1458. 9; *: kan* 1580. 1; *: gewan* 1586. 7; *hât : stat* 1650. 1; *hânt : erkant* 1654. 5, und vielleicht alle mit ausnahme von 912. 13. Von den allein in II erscheinenden wol kaum ein einziger. Denn unbedingt auszuschliessen sind diejenigen aus den vom bearbeiter notorisch hinzugedichteten partien *hân : kan* 119. 20; *hât : himelstat* 152. 3; *: houbetstat* 196. 7; *: mat* 282. 3; *: stat* 300. 1; *wâr : par* 1518. 19, und auch bei den drei übrigen *hân : man* (*man : an* I) und 1075. 4; *wâr : schar* (*enpfienc : begienc* I) 1386. 7

ist nicht abzusehen, warum nicht auch hier I, wie im ganzen, die ältere fassung bewahre. — Mit *i : î* zweitens findet sich kein von beiden recensionen bezeugter reim. *in : sîn* I 434. 5 mag jedoch ursprünglich sein, in keinem falle aber *îsinîn : hin* (*: schîn* II) I 1212. 13 und *hin : müemelîn* (*zart : wart* I) II 1460. 1. — Wir erhalten also von vocalischen assonanzen als minimum 7, als maximum 15 reime.

Die reime mit consonantischer assonanz sind begreiflicher weise viel weniger häufig. Dreimal begegnet *z : s* in beiden recensionen *baz : las* (*: was* BC II) 105. 6; *daz : genas* 1022. 3; *liljenwîz : prîs* 1598. 9 und noch an zwei stellen in I *was : daz* (*rihtære : wære* II) 1194. 5 und *was : naz* (*genas* E) 1318. 19, wo AD II fehlen. — Ferner *m : n* nur *man : erkam* 1330. 1 in I und II und *gimme : küniginne* (*berille : maget stille* BC) 1610. 11 allein in A. — Ueberschlagendes *n* erscheint 590. 1 *spor : geborn* in I und II, vgl. II 322. 23, dagegen 51. 2 *clage : sagen* und ebenso 137. 8 nur in II.

Der rührenden reime, die wegen der übereinstimmung beider bearbeitungen der ursprünglichen gestalt des gedichtes zuerkannt werden müssen, sind im ganzen elf. Davon sind aber nur vier der höfischen kunst nicht gemäss (vgl. Lachm. zu den Nib. 70, Sommer zu Flore 3), nämlich *dîn : dîn* 744. 5; *mich : mich* 746. 7; *minneclîchen : süezeclîchen* 1256. 7 und *süezikeit : miltikeit* 1590. 1. Wol aber folgende: *alsus* (*sus* II) *: Jêsus* 548. 9; *minneclîchen : bitterlîchen* 572. 3; *hant : hânt* 758. 9; *trôst : ungetrôst* 798. 9; *minne : minne* (als kosewort) 908. 9; *bitterkeit : süezekeit* 1278. 9; *wort : wart* 1566. 7. Ausser diesen finden sich von unerlaubten rührenden reimen in I noch *minneclich : wünneclich* (*zart : wart* II) 796. 7, in II *süezikeit : sælikeit* 7. 8; *miltekeit : sælikeit* 160. 1; *werdikeit : sælikeit* 178. 9; *diemüetikeit : gedultikeit* 232. 3; *barmherzikeit : miltekeit* 836 c. f.; *hertikeit : sælikeit* 1153, 5. 6; *mê : mê* 1502. 3; *miltekeit : gedultikeit* (*: kintheit* I) 1562. 3; von erlaubten in I *verbergen : bergen* 442. 3; *genzlîchen : jæmerlîchen* 990. 1; *minneclîch : glîch* (*: mich* II) 1150. 1; *vlîzeclîchen : jæmerlîchen* (*gnædeclîchen* II) 1184. 5; *gelîche : bitterlîche* 1344. 5; *bitterkeit* (*leit* II) *: süezikeit* 1350. 1; *muoter : dêmuoter* (*zart : enwart* II) 1410. 11; *sîn* (pron.) *: sîn* (esse) 1440. 1; *lobelich : minneclîch* (*trôn : lôn* II) 1602. 3; in II *gelîch : wünneclîch* 288. 9;

jæmerlich : wünneclich 310. 11; *jæmerlîchen : siufticlîchen* 328. 9; *gie : begie* 358. 9; *gelîch : biterlîch* 542. 3; *erkomen : komen* 886, e. d; *weich : entweich* 1147, 1. 2; *gelîch : minneclîch* 1147, 13. 14; *tougenlîchen : andæhticlîchen* 1182. 83 a; *ungetrôst : trôst* (*guot : muot* I) 1467. 6. Mögen auch von den rührenden reimen in I einige noch auf rechnung des dichters gesetzt werden müssen, so ist die zahl derselben immer noch nicht so gross, um die annahme, dass das gedicht in der zweiten hälfte des 13. jahrhunderts entstanden sei, bedenklich erscheinen zu lassen. Für diese zeit spricht auch, dass der dichter von den gröberen reimfreiheiten der späteren zeit noch keinen gebrauch gemacht, die verse noch ganz nach der älteren weise gebaut, schwere auftakte vermieden hat und die senkungen öfter fehlen lässt, was gewis noch häufiger zum vorschein kommen würde, wenn wir eine ältere handschrift besässen, welche nicht so sehr, wie die erhaltenen, bemüht gewesen wäre dieselben auszufüllen. Dafür spricht endlich auch die bekanntschaft des dichters mit den meisterwerken der mittelhochdeutschen blüteperiode.

Mone hat schon darauf aufmerksam gemacht[1]), dass der dichter Wolfram, Hartman und Freidank gekannt haben müsse. Er folgerte dies für den ersteren aus der einteilung der Konstanzer hs., welche Mone zum abdruck brachte. Dieses argument erweist sich aber, weil die anderen hss. von einer solchen einteilung in kürzere abschnitte von bestimmter zeilenzahl nichts wissen, als nicht stichhaltig. Wahrscheinlich ist nur, dass eine vorlage von H solche regelmässige abschnitte herstellte, die vom schreiber von H in ihrer bedeutung verkannt und zum teil beseitigt, zum teil belassen wurden. Die bekanntschaft des dichters mit Hartmans werken begründete Mone auf einige beobachtungen des sprachgebrauchs und aus Freidank wies er die entlehnung von v. 226. 7 nach. Schönbach widerholte diese behauptung[2]), indem er den genannten vorbildern Walther von der Vogelweide hinzufügte, ohne jedoch für eines von ihnen nachweise gegeben zu haben.

Unter den belegen, welche eine benutzung Walthers bei

---

[1]) Schausp. d. mittelalt. 1, 204 ff.

[2]) Ueber d. Marienklagen s. 46.

dem dichter von Uvkl. könnten vermuten lassen, ist keiner der dafür einen sicheren anhalt böte. Denn die wendung Uvkl. 665—67

der von mir wolde
werden unt wart geborn:
ze muoter hâte er mich erkorn.

Walther, Lachm. 19, 5—7

Ez gienc, eins tages als unser hêrre wart geborn
von einer maget dier im ze muoter hât erkorn,
ze Megdeburc der künec Philippes schône.

war schon zu Walthers zeit zur formel erhärtet und braucht deshalb aus ihm nicht entnommen zu sein. Diese und andere vorkommende formelhafte ausdrucksweisen sollen im III. teile dieser arbeit nach ihrer entstehung und verbreitung untersucht werden. Das früheste vorkommen vorliegender phrase, welches ich kenne, habe ich schon in diesen Beiträgen 3, 367 zu v. 43 der aus der Spiezer Gregoriushs. abgedruckten Marienklage im loblied auf Maria, Diemer s. 296, 7. 8

zeiner mûter er dich nam
uzzer allen wîben

nachgewiesen.

Für den reim *tûsentstunt : munt* Uvkl. 1258. 9

sîniu wange unt sînen munt
(sîn ougen, wange unt den munt II)
kust sî mê dan tûsent stunt

ist allerdings Walth. Lm. 39, 26—28

kuster mich? wol tûsentstunt:
tandaradei,
seht wie rôt mir ist der munt

das bekannteste beispiel. Wie häufig und für ähnliche gelegenheiten beliebt aber auch er schon um die wende des 12./13. jahrhunderts gewesen, mögen folgende stellen zeigen:

Iwein 7503. 4 sî underkusten tûsentstunt
ougen wangen unde munt.

Iwein 7976—78 von grôzen vreuden kuster dô
sîner juncvrouwen munt
hende und ougen tûsentstunt.

Tristan 34, 31. 2 und leite ir munt an sînen munt
und kuste in hundert tûsent stunt.

Tristan 38, 5. 6 und kuste ie ze etlîcher stunt
ir wange ir ougen unde ir munt.

Tristan 325, 15. 16 und kuste ir wangen unde ir munt
zeiner unt ze maneger stunt.

Vgl. noch Bartsch, Partonop. 3179. 80; Cl. Hätzl. s. LXXIII 53. Mit Iw. 7503. 4 und Trist. 38, 5. 6 verglichen liesse sich noch am ehesten eine anlehnung von Uvkl. an Hartman oder Gotfried vermuten.

Auch Uvkl. 244, 5

lânt die vröude, diu iuch lât,
sî ist niht visch biz an den grât.

Walth. 67, 28—31 lîp, lâ die minne diu dich lât,
und habe die stæten minne wert:
mich dunket, der dû hâst gegert,
diu sî niht visch unz an den grât

ist Walther nicht eigentümlich, sondern findet sich auch Renner 3079, Teichner 234 und Martina 276, 92. 3 (vgl. Lexer, Mhd. wb. 1, 1073) u. a. Zudem stehen diese verse in der vom bearbeiter von II erweiterten einleitung und können daher für den dichter selbst nicht einmal in anspruch genommen werden. Dem bearbeiter von II wird jedoch Walther vorgeschwebt haben.

Dagegen gibt es aber mehrere andere stellen, welche Hartmannische einwirkung verraten. So Uvkl. 1105

ez was wunder, daz sî gnas (: was),

und 1121 ach sehent, wie sî ie genas (: was).

Iw. 3664 ez was wunder, daz ich gnas (: was).

Er. 5559. 60 daz uns wol wundern mac,
daz Êrec vor im genas (: was).

Er. 6075. 6 daz ir herze niht zerbrach
von leide, daz was wunder.

Und ebenso wird man, glaube ich, auch in Uvkl. 672—87 eine nachbildung Hartmans erkennen müssen:

der sûft lie mich niht sprechen:
mîn herze wolde brechen.
sô der müeterlîch gedanc
mich ze reden iht betwanc,
sô viel daz wort ze grunde
unt zucktez von dem munde
der bitterlîche smerze
hin wider an daz herze.
gezucket unt gebrochen
niht ganz unt ungesprochen

A. Heinr. 378—81

dô holte der arme Heinrich
tiefen sûft von herzen
mit bitterlîchem smerzen:
mit solher riuwe er dô sprach,
daz ime der sûft daz wort zerbrach.

vgl. Erec 5348. 9

ir herzen sûft daz wort zerbrach,
daz sî vil kûme gesprach.

sich ougt des herzen swære,
als ich verstummet wære.
swenne ein wort ze der keln reiz,
daz was von weinen alsô heiz,
daz ez der munt niht kunde gesagen
von des herzen swærem klagen.

Mit grösserer sicherheit als bei Hartman von Aue ist die benutzung Wolframs von Eschenbach durch den dichter von Uvkl. nachweisbar. Unter den belegen, welche für eine bekanntschaft mit dem Parzival angeführt werden könnten, finde ich nur éinen mit beweisender kraft:

Uvkl. 538—45	Parz. 57, 9—14
doch weinet nieman sô vil,	der jâmer gap ir herzen wîc.
âne mâze unt âne zil,	ir freude vant den dürren zwîc,
als Marîa, diu getriuwe	als noch diu turteltûbe tuot.
Magdalêna. vol riuwe	diu het ie denselben muot:
was ir herze unt ir muot:	swenne ir an trûtscheft gebrast,
als diu turteltûbe tuot,	ir triwe kôs den dürren ast.
diu ir gemahel hât verlorn,	
den sî ze trôste hâte erkorn.	

Dasselbe bild ehelicher treue kommt auch anderwärts vor, eine sammlung gibt schon J. Grimm, Altd. wälder 3, 34 ff.

Aus dem Willehalm sind dagegen mehrere stellen beinahe wörtlich in Uvkl. aufgenommen, so aus der klage Markes über Vivîanzes tod im 2. buche:

Wh. 60, 20—61, 2	Uvkl. 1154—57
mit nazzen ougen er dô sprach	
'ey fürsten art, reiniu fruht,	ach, vürsten kint (art *II*), ô reiniu vruht,
mîn herze muoz die jâmers suht	mîn herze muoz des jâmers suht
ân freude erzenîe tragen.	âne trôst (erzenîe *II*) mit smerzen tragen
wære ich doch mit dir erslagen!	unt dich mit dîner muoter klagen.
	Uvkl. 1306—7
sô tæte ich gein der ruowe kêr.	war sol ich nû kêren?
jâmer, ich muoz immer mêr	mîn quâle muoz sich mêren.
	Uvkl. 1286—97
wesen dîns gesindes.	ach, tôt, wie dû verswindest.
daz du mich niht verslindes!	daz dû mich niht verslindest!
ich mein dich, breitiu erde;	ich mein dich, breitiu erde,
daz ich bezîte werde	daz ich bezîte werde
Dir gelîch: ich kom von dir.	zu dir, wan ich kam von dir.
tôt, nu nim dîn teil an mir	tôt, nû nim dîn teil an mir.

Wh. 61, 9	
daz mich belûhte nimmer tac!	daz mich belûhte niemer tac!
Wh. 62, 11—14	
sölh süeze an dîme lîbe lac:	
des breiten mers salzes smac	des bittern mers salzes smac
müese al zukermæzic sîn,	der müeste zuckermæzie sîn,
der dîn ein zêhen würfe drîn.	swie daz ein zäher kæm dar în
	des bluotes, daz gevlozzen ist
	von dînem lîbe, süezer Crist.

Im höchsten übermasse des schmerzes ausgestossene anrufungen des todes finden sich auch im Erec 5875—5907 und Flore 2302—54, von welchen die letztere eine bekanntschaft der ersteren voraussetzt. Siehe Sommer zu Flore 2302 ff. Aus ihnen vergleicht sich aber nur Erec 5886 *vil lieber Tôt, nû meine ich dich* mit Wh. 60, 29 und Uvkl. 1288 *ich mein dich, breitiu erde.* Zu demselben und dem folgenden verse lässt sich auch Erec 6416. 17

ê erwele ich deich der erde
mit im bevolhen werde

in vergleichung setzen.

In demselben ausbruch des schmerzes der Maria findet sich:

Uvkl. 1298	Dîn anblic was ein vröuden zît.
Wh. 64, 11	dîn blic wære ein meien zît.
und Parz. 531, 24	si was im reht ein meien zît.
Winsbekin 1, 8	dîn anblic sî ein meien zît.

Ferner Uvkl. 1302—4	Wh. 63, 2—4
von muoter wart nie lîp geborn	mir wart dîn tugenthafter lîp
sô minneclîch, dû wære erkorn	ze freude an dise werlt erborn:
mir ze einer vröude unt wünne.	dâ hân ich siuften für erkorn.

Aehnlich Tristan 208, 24—26

daz kint noch maget von wîbe
als lustec unde als ûzerkorn
nie wart noch niemer wirt geborn.

Ferner Uvkl. 1620—22	Wh. 166, 22—25
ich mane dich, Marîa guot,	die Terramêr retœtet hât,
durch daz minneclîche bluot,	die ergebt an gotes bärme grôz
daz dîn zartez kint vergôz	unt mant in daz er durch uns gôz
	ûf d' erde ûz sînen wunden bluot.

Vgl. auch Wh. 322, 9.

Ferner Uvkl. 1244. 45	Wh. 303, 17. 18
sî kuste sîne wunden, diu wâren unverbunden.	daz wir schowen fümf wunden, die noch sint unverbunden.
Ferner Uvkl. 480. 1	Wh. 51, 18
wer gît mînn ougn der zäher regen?	des muoz ich immer jâmers pflegen
	Wh. 456, 25. 26
ich wil niht wan weinens pflegen.	dô der fluz sînr ougen regen het der zäher sô vil gephlegen.

Wir kennen nicht den namen des dichters von Unser vrouwen klage und nichts von seinen näheren lebensumständen. Wir sehen aber, dass er ein mann war, der, selbst nicht fremd in gelehrter bildung und vertraut mit den werken der besten vaterländischen dichter, sein bescheidenes aber immer noch für seine zeit achtbares talent der emporstrebenden neuen geistlichen dichtung in dienst stellte. Diese hatte kaum erst ihre schwingen zu regen begonnen, als sie, durch die zeitverhältnisse begünstigt, auch schon mit mächtigen flügelschlägen sich erhob und ihre wirkungen weit hinaus bis in die kleinste hütte verwehte. Der dichter von Uvkl. ist einer unter den ersten, welche ihre fesseln lösten und weit entfernt der geringste. Es war ein glücklicher griff, dass er einer zeit, in welcher die Marienverehrung zur höchsten blüte gedieh, eine Marienklage voraufschickte. Wie klein und unscheinbar sein werkchen sein mochte, seine einfachheit und die wärme wahrhaft religiöser empfindung öffneten ihm alle herzen und der tiefgreifende einfluss, welchen es auf einen zeitraum von mehr als zwei jahrhunderten ausgeübt hat, offenbart sich nicht allein darin, dass es schon früh der überarbeitung gewürdigt und bis hinein ins 16. jahrhundert wider und wider abgeschrieben wurde, sondern noch weit mehr darin, dass sich ihm beinahe kein dichter, der einen geistlichen stoff behandelte, zu entziehen vermocht hat. Es erhält dadurch zugleich für die cultur- und literaturgeschichte eine bedeutung, welche man bisher in ihm nicht vermutet hat und die manches grössere und anspruchsvoller auftretende dichtwerk des 14. jahrhunderts weit überragt.

GUSTAV MILCHSACK.

CONJUNCTIONEN MIT MEHRFACHER BEDEUTUNG.

Ein beitrag zur lehre vom satzgefüge.

Wenn die sprache überhaupt nicht vermag, die gedanken wirklich auszudrücken, sondern nur sie anzudeuten, so gilt dies vom satzgefüge in nicht geringerem maasse als von einfachen wörtern und sätzen, und wenn die ältere grammatik lehrte, das satzgefüge beruhe (neben dem pronomen relativum) wesentlich auf den conjunctionen, in dem sinne und grade, dass dieselben das verbum in seinen modis 'regieren', so war dies gewis eine überschätzung des vermögens der conjunctionen. Aber wichtige und unentbehrliche hülfsmittel der satzbildung sind dieselben im laufe der zeit allerdings geworden; sie zeigen das verhältnis der sätze schneller, sicherer und schärfer an, als es sonst erkannt würde, und wenn man sie nicht als selbständige art von redeteilen gelten lassen will — weil viele von ihnen ursprünglich, und zum teil noch neben ihrem gebrauch als conjunctionen, adverbia sind —, so kann dadurch ihre wirkliche bedeutung keinen abbruch erleiden.

Wie die conjunctionen zu dieser geltung gelangt sind, ist auf historischem wege zu erforschen und dies kann nur geschehen im zusammenhang mit der lehre von der entstehung des satzgefüges überhaupt, welches jedesfalls schon bestand, bevor conjunctionen als ausdrückliche nähere bezeichnung einzelner formen desselben aufkamen. Dass die conjunctionen der beiordnung zum teil andern ursprung und charakter haben als die der unterordnung, ist natürlich; doch besteht ja ein teil der letzteren nur in relativischer anwendung der ersteren, und der unterschied zwischen beiden wird auch dadurch ver-

mindert, dass einige unterordnende sich bei näherer betrachtung als ursprünglich dem hauptsatz angehörige adverbia erweisen, welche mit weglassung eines ihnen entsprechenden relativums selbst an dessen stelle getreten sind; so im deutschen *seit, ehe* u. a., vgl. Koch in Herrigs archiv XIV, 290. Erdmann, Syntax Otfrids I, p. 46—47.[1])

Wenn die bedeutung der conjunctionen allerdings nur im zusammenhang mit dem ganzen der satzfügung zu erkennen ist, so empfängt doch auch umgekehrt die geschichte der letzteren manches licht aus der etymologie und bedeutungsentwicklung der conjunctionen. Wie bei den andern wortarten ist bei den conjunctionen die mehrfache bedeutung einzelner (resp. die anwendung derselben in verschiedenen arten von sätzen) entweder unmittelbar aus einer einfachen grundbedeutung, oder mittelbar aus einer bereits abgeleiteten zu erklären. Der letztere fall ist aber bei den conjunctionen, wegen ihres abstract formalen wesens, seltener als bei materiellen begriffswörtern; es muss öfter gleichzeitige entfaltung mehrerer specialbedeutungen unmittelbar aus einer grundbedeutung angenommen werden, wie bei den präpositionen und präfixen, welche dem abstracten wesen der conjunctionen am nächsten kommen. Daraus folgt, dass sätze, die mit derselben conjunction eingeleitet werden, sonst aber von verschiedener art sind, nicht etwa gewaltsam auf einander zurückgeführt oder in einander umgesetzt werden dürfen, als ob die ihnen gemeinsame conjunction ohne weiteres einen genetischen zusammenhang unter ihnen selbst bewiese.

Ich gehe aber hier nicht auf etymologie der conjunctionen und auf historische entwicklung des satzgefüges aus, weil die

---

[1]) In den alten sprachen kommt nichts genau entsprechendes vor; denn in *ἐπεὶ, ἐὰν, tametsi, simulac, priusquam*, welche Curtius, Erläut. z. griech. gramm. 2. aufl. p. 191 erklärt, ist zwar ebenfalls ein adverbium aus dem hauptsatz an die spitze des nebensatzes verschoben, aber ohne unterdrückung der conjunction des letzteren, der es vielmehr nur vorgesetzt wird. Dem *tametsi* würde unser *obgleich* entsprechen (nur mit umgekehrter stellung), wenn *gleich* = *dennoch* zu nehmen wäre, wie es allerdings in der schweizerischen volkssprache vorkommt; aber das synonyme *obschon* weist auf die nhd. zeitliche bedeutung von *gleich*; wenn *schon* noch als adverbium von *schön* zu nehmen ist, so entspricht ihm das *wol* in *obwol*.

erstere selten mit genügender sicherheit über jene allgemeine grundbedeutung hinausreicht, und weil die entstehung des satzgefüges auch in den ältesten sprachdenkmälern nicht mehr vollständig zu erkennen ist: ich möchte vielmehr die syntaktischen verhältnisse zunächst einmal *abgesehen* von ihrer allmählichen genesis so überschauen, wie sie sich in der späteren sprache fertig ausgebildet in einem system der conjunctionen darstellen lassen. Eine solche übersicht führt allerdings auf verwantschaften und übergänge zwischen satzarten, die sonst einander ferne liegen, überhaupt aber auf eine tief und weit reichende, mannigfach vermittelte berührung fast aller arten von satzverbindung unter einander. Dass die hypotaxis im allgemeinen aus parataxis entstand, ist in neuester zeit vielfach nachgewiesen worden: aber die übergänge zwischen den *einzelnen arten* hypotaktischer und parataktischer satzordnung sind meines wissens noch nirgends zusammengestellt. Der conjunctionen bediene ich mich dabei nur als des einfachsten mittels, eine übersicht möglichst vieler satzverhältnisse, als deren exponenten die conjunctionen gelten können, überhaupt herzustellen. Da endlich die aufgabe gross und noch wenig angebahnt ist, so ist es doppelt notwendig, sie zunächst auf éine sprache zu beschränken, in welcher vielleicht etwas dafür vorgearbeitet ist. Zu den notwendigen vorarbeiten gehört nämlich

1. ein verzeichnis der conjunctionen nach *begriffen*. Ein solches hat Grimm, gr. III, 270—87 geliefert, indem er die begriffe in lateinischer sprache zu grunde legt und unter jedem angibt, wie derselbe in den einzelnen germanischen sprachen ausgedrückt werde. Die übersicht ist zwar nicht für den zweck, den wir hier im auge haben, angelegt und auch nicht ganz vollständig; doch mag sie vorläufig genügen.

2. ein verzeichnis der einzelnen *conjunctionen*, welche mehrfache bedeutung (resp. anwendung in verschiedenen satzarten) zeigen. Ein solches verzeichnis für das germanische gebiet, mit gelegentlicher vergleichung verwanter sprachen, bildet den hauptinhalt der vorliegenden arbeit; es ist jedoch eben nur für den angegebenen zweck bestimmt, so dass es im übrigen auf lexicalische vollständigkeit keinen anspruch macht.

Aus combination dieser beiden verzeichnisse, im grunde aber aus dem zweiten allein schon, ergibt sich dann

3. ein verzeichnis der arten oder logischen verhältnisse von sätzen, welche durch dieselben conjunctionen eingeleitet oder angedeutet werden. In diesem verzeichnis können freilich diejenigen sätze keine vertretung finden, welche ohne conjunctionen gebildet werden (sowie es ja auch relativsätze ohne ausdrückliche bezeichnung der relation gibt); aber ihrer sind nicht viele, und da die meisten auch mit conjunction gebildet werden können, so wird die lücke ziemlich ausgefüllt. Eine grössere würde entstehen, wenn die relativsätze, welche jedenfalls die älteste art der unterordnung ausmachen, ganz übergangen würden. Dies wird aber darum nicht geschehen, weil mehrere conjunctionen auch statt des pron. relat. gebraucht werden. Wenn also rein adjectivische relativsätze mit dem flectierten pronomen allerdings in unser verzeichnis nicht hinein gehören, so muss doch der allgemeine begriff der relation und müssen die adverbialen formen derselben mit den conjunctionalsätzen zusammengestellt werden.

Für das folgende verzeichnis ist noch zu bemerken, dass von den mehrfachen bedeutungen einer conjunction zunächst (1.) diejenigen in betracht kommen, welche innerhalb éiner sprache gleichzeitig vorkommen, sodann (2.) diejenigen (a), welche eine conjunction successive in verschiedenen perioden einer sprache und (b) diejenigen, welche sie, neben oder nach einander, in verschiedenen verwanten sprachen oder dialecten zeigt. Betreffend 1. und 2. a) gilt für den zusammenhang der bedeutungen das oben gesagte, nämlich dass es schwer ist, die besonderen bedeutungen aus einander historisch sicher zu entwickeln, obwol ich versucht habe, einzelne andeutungen darüber einzuflechten; bei 2. b) kann der zusammenhang natürlich nur auf eine gemeinsame grundbedeutung zurückgeführt werden.

Endlich schicke ich noch voraus, dass in dem verzeichnis die conjunctionen, da wo das wort im neuhochdeutschen fortlebt, meistens in nhd. form angesetzt sind, die anderen in der gestalt der älteren dialecte, denen sie ausschliesslich oder gemeinsam angehören; im letzteren fall sind unter der angesetzten form éines dialectes auch die bedeutungen zu suchen,

welche die conjunction in anderen hat. Kleine verschiedenheiten der form wie z. b. zwischen got. *þan* und nhd. *dann* (aus *danne*) sind absichtlich durchweg nicht in anschlag gebracht, wo ihnen keine nachweisliche modification der bedeutung entspricht.

1. Alphabetisches verzeichnis der conjunctionen mit mehrfacher bedeutung.

1. *aber,* ahd. 1) wie nhd., 2) ergo, Gr. III, 277. 282; belege für 2) bieten die hymnen und Isidor; vgl. *auch* und *denn.* Eigentümlich und vielleicht nur lautlich (durch die mittelform *ader*) zu erklären ist 3) das appenzellische und bairische *aber,* oder; doch findet sich auch umgekehrt landschaftlich *oder,* aber; vgl. autem: aut, und die häufige verbindung 'oder aber' im zweiten gliede einer alternative.

got. *aiþþau* s. *oder.*

2. *all,* got. *allis, γὰρ, μὲν,* entsprechend einem folgenden *iþ, δὲ,* beides wie *auk*; für die zweite bedeutung vgl. nhd. '*aller*dings' im sinne von 'zwar' vor 'aber'. — altn. *alls,* da (causal). — mhd. *al,* auch *aleine,* nnl. *al,* obgleich, engl. *all* though. Vgl. franz. *tout*-que; schwed. *fast,* obgleich, eig. fest; die begriffe 'all, ein, gleich, fest' haben in dieser verbindung offenbar alle denselben sinn der festhaltung an einer behauptung trotz einem gegensatz, oder der gleichstellung beider.

nhd. *als* s. *sô.*

3. *at,* altnord. dass; auch für das pron. rel. = *er,* welches umgekehrt mit dieser bedeutung auch die der conjunctionen 'als (zeitlich), wenn, dass' verbindet. Das zusammentreffen jener beiden bedeutungen von *at* erklärt sich im allgemeinen aus dem pronominalen ursprung der meisten conjunctionen; das zusammentreffen der beiden partikeln in jener doppelbedeutung erklärt sich überdies aus dem gemeinsamen ursprung derselben, als adverbialer casus des pron. stammes *ja*; vgl. Hildebrand, Die conditionalsätze und ihre conjunctionen in der älteren Edda, Leipzig 1871 p. 38 ff. Klinghard, Die syntax des gotischen *ei,* Zeitschr. f. d. phil. 8, 133. Die erklärung von *at* aus *jat* ist ohne zweifel richtig und jedenfalls lautlich

unanfechtbar, wenn auch den pron. stamm *ja* keine andere germanische sprache kennt. Dagegen gehört hierher noch das färöische *iđ* (aus *jit*), welches als relatives adverbium und pronomen gebraucht wird wie altn. *er*. Vgl. Kölbing, Germ. 21, 39. Vogler, Sjúrđar Kvæđi 1, 99. Am nächsten kommt dem *at* das griech. ὅτι und das aus dem abl. *jât* desselben pronomens gebildete ὡς. Merkwürdig ist freilich auch das zusammentreffen der nord. präposition *at*, zu, mit dem attischen ὡς = πρός, für welches ich keine erklärung weiss als den begriff der vergleichung, in welchem das adverbium ὡς mit einer bedeutung von πρός sich berührt. Man vergleiche auch dänisch schwed. *om*, wenn, ob, welches mit der präposition *om*, um, identisch scheint, und dazu die etymologie von *ibai, ibu*. Der nordischen präposition *at* entspricht allzu genau lat. *ad*, ahd. *az*, als dass sie mit der conjunction identisch sein könnte, obwol auch dafür unser *zu*, engl. *to*, dem inf. oft im sinne eines satzes mit 'dass' vorgesetzt (vgl. die neugriech. umschreibung des infinitivs durch να (ἵνα) mit conjunctiv) eine analogie gewährte. Für die erklärung der nordischen conjunction *at* aus *that* durch abstossung des anlautes liesse sich das schweizerische *ass* für *dass* anführen, was aber schon darum nichts beweisen kann, weil die volle form daneben besteht.

4. *auch*, got. *auk*, γὰρ; entsprechend einem folgenden *iþ* oder *þan* = μὲν (δὲ); in der verbindung *auh jah*, δὲ καὶ = δέ ahd. 1) wie nhd., 2) nämlich, einschränkend: Otfr. 1, 14. 15 (?) erklärend: Otfr. 1, 8, 5? 3) vero und sed (sondern). mhd. *ouch* 1) wie nhd. 2) jedoch, doch auch. 3) demnach, denn auch, als folge aus einem vorigen sich erklärend und dieses bestätigend, wie auch nhd.; vgl. auch altengl. *eke*, ergo. Mätzner, Altengl. sprachprob. 195. 4) denn, in verwunderter frage. Ortnit 5, 58 (so vielleicht schon bei Otfr. 2, 12. 50 und noch schweizerisch häufig, neben *au* = doch, in ungeduldiger aufforderung. Die bedeutungen etiam und enim vereinigte auch das ahd. *sār*. Gr. III, 281.

5. *da*, nhd. temporal und causal, aus amhd. *dō*, welches nur die erstere bedeutung hat, aus der sich aber die zweite leicht entwickelt; vgl. *weil*. Wenn *dō*, welches übrigens auch für *autem* gilt, ursprünglich acc. sg. f. des pron. stammes *ta*

ist (Gr. III, 169), so entspricht ihm lautlich das altn. *thā*, welches 'da, dann' auch in nachsätzen, und (nach Grimm a. a. o. 282) *igitur* bedeutet; diese letztere bedeutung ergibt sich leicht aus der eines folgernden 'dann'.

6. *denn,* nhd. 1) in der älteren sprache: quam, als, nach comparativen. 2) vorangestellt: nam, amhd. relativ: weil. 3) nachgestellt: also, in folgernder bedeutung. amhd. auch = daher, deshalb; 4) in ungeduldiger frage verstärkend, wie lat. *nam* an fragewörter angehängt. Die bedeutung 4) ist der älteren sprache fremd, lässt sich aber aus 3) oder aus der grundbedeutung, die jetzt mit der form *dann* verbunden ist, leicht ableiten, wie die entsprechende des franz. *donc* altfrz. *adonc* aus (*a*)*tunc*. Mhd. *danne, denne* gilt auch relativ = wann, wenn, als (zeitlich). Die bedeutung *nam* ist aus der von *tum* schwieriger abzuleiten als die von *quam* und der daran sich schliessende gebrauch von mhd. *denne* mit (später auch ohne wie nhd.) negation und conjunctiv des verbums (es sei denn dass —, wenn nicht).[1] Das ahd. *denne, danne* hat neben den bedeutungen *tum*, relat. *quum*, auch noch die von *ergo* (Gr. III, 282) und die damit schwer vereinbare von *vero, autem*, (ebd. 167), vgl. jedoch *aber, auch, da, giwisso, iþ*. Das ags. *þon, þonne* hat die bedeutungen *tum* (*quum*), *autem, vero* und *quam*, welche sich im englischen in die formen *then* und *than* gespalten haben. Das got. *þan* übersetzt: τότε (ὅτε); οὖν; γὰρ; δὲ, vereinigt also fast alle angeführten bedeutungen, ausgenommen die von ἤ, wofür got. *þau* gilt.

7. *dass.* Diese hauptconjunction, neben *und,* erscheint in der älteren sprache oft elliptisch und pleonastisch, auch anakoluthisch gebraucht, was nicht hierher gehört, wo nur die wirklichen und klaren bedeutungen aufgezählt werden sollen. Nicht überflüssig, doch auch nicht unentbehrlich war die con-

---

[1]) Das nhd. *denn*, nam, will Grimm (a. a. o. 281) eher auf ahd. *danta*, quia, als auf *danne, denne* zurückführen; aber dazu fehlen doch die lautlichen übergangsformen. Das *denn* nach negation = nisi, praeter, erklärt Grimm (a. a. n. 184) aus vermischung mit dem aus *ni wan* verkürzten mhd. *wan* (s. unten no. 33), was aber ebenso unnötig scheint wie die p. 725 angenommene vermischung des *wan* (nisi) mit *wan*, quia, nam, zur erklärung des *dan* (*denne*) bei Justinger (s. die neue ausgabe von Studer p. 491).

junction in allgemein relativem sinn, und ursprünglich noch pronominal, nach präpositionen mit demonstrativ (indem, nachdem, seitdem), adverbien (ehe) oder substantiven (dieweil), vgl. meine ausführungen Germania 17, 262 ff. Unterscheidung der verschiedenen sätze mit *dass* (subject- und object-, attribut- und adverbialsätze) in älterer und neuerer zeit gehört ebenfalls nicht hierher. Dagegen anführung einiger älterer gebrauchsweisen von *daz*, die dem nhd. *dass* nicht mehr zustehen. 1) mhd. *daz* = so dass, mit negation = ohne dass; 2) = damit. In beiden fällen (welche in der schweiz. volkssprache noch vorkommen), konnte dem *daz* ein *und* vorgesetzt werden: Wolfr. Wh. 9, 29. 49. 20. 3) = weil, z. b. nach *diu*, desto; 4) = wenn. Dieser gebrauch findet sich schon bei Otfrid 2, 6, 29, mhd. z. b. Engelh. 1392; auch in der verbindung *wie daz* = wie wenn M. v. Craon 806. *dat*, wenn, auch mnl. (hor. belg. 2, 116). 5) *daz* als fortsetzung von *dō* (wie franz. *que* als fortsetzung von *quand*), z. b. Amis 655. Neith. 91, 29; 6) in gewissen verbindungen vertritt die conjunction *daz* das pron. rel. oder ein relatives adverb. Letzteres ist der fall in: *dar daz*, dahin wo Frîd. 125, 8; ersteres (wenn man *daz* nicht als conjunction nehmen will) in den verbindungen ahd. *nichein thaz*, keiner der —, mhd. *niemen daz* — z. b. Gerh. 2853, doch auch ohne negation: Roth. 997; vgl. noch die Germ. 17, 292 angeführten fälle. Pleonastisch relativ steht endlich *daz* in der verbindung: *nie so schiere, sō daz* — = nhd. *kaum* —, *so* — oder *als* —. Erec 2551 (s. Haupts anmerkung dazu) und in einigen der Germ. 17, 263. 264 zusammengestellten fälle.

8. *doch* bedeutet ahd. und mhd. nicht bloss *tamen*, sondern öfter *quamquam, licet*; in der letzteren bedeutung kommt ahd. auch *dohdoh* vor; vgl. dän. *enddog*, obgleich (s. *enn*), engl. all*though*. Das ags. *þeáh* und das altn. *þō* haben dieselben bedeutungen, in der relativen wird aber dem *þō* meistens noch *at* zugesetzt, woraus die zusammenziehung *þōtt* entsteht. Das einfache *þō* kommt auch im sinne von 'wenn denn, wenn doch' vor (Dietr. Leseb.[2] Glossar), neben *alls þō*, da doch (s. *all*). — Das nhd. *doch* in aufforderung und frage nähert sich dem gleichbedeutenden *denn* (s. d.), das begründende und bestätigende dem *jā* (s. d.). Das got. *þauh* steht nur demonstra-

tiv, verstärkt durch vorgesetztes *svē-*; für den relativen sinn gilt die verbindung *þauh jabai* und *svēthauh ei.*

9. *echt,* mhd. *eht,* zunächst verkürzt aus *echert,* dieses aus ahd. *ekkorôdo.* Die weitgreifende und schwierige etymologie dieses wortes kann hier nicht erörtert, aber es muss gegenüber Grimm (Wtb. III, 20) und den allzu unbestimmten zusammenstellungen von Schmeller (I², 173) die abstammung der form *echt* von *echert* u. s. w. festgehalten werden, da auch die bedeutung, in welcher *echt* jetzt noch in der Schweiz lebt, nämlich 'wol, etwa' in fragesätzen, mit der älteren noch zu vermitteln ist. Diese war ursprünglich 1) 'nur'; als conjunction mit conjunctiv: *wenn* nur. 2) in einer glosse bei Heyne kl. altn. denkm. = vero. 3) doch (holl. *echter,* dennoch), meist im leichteren sinne = nun, einmal, eben, oft schwer übersetzbar und nur einzelne wörter hervorhebend; vgl. auch die von Haupt (zu Erec p. 405) besprochene verbindung *et aber* = nun einmal, eben doch. 4) 'als' nach comparativen. Diese bedeutung, welche Grimm auffallend fand, hat Schmeller durch vergleichung des schwedischen *än,* dän. *end* (s. *enn*) richtig beleuchtet; vgl. unten *halt* und *weder* und oben *denn.*

10. *ei.* Bei dieser dem gotischen eigenen vielseitigen partikel muss zunächst die relative bedeutung von der conjunctionalen unterschieden werden, obwol beide auch wider zusammenhängen, wie bei altn. *at* und *er.* Als conjunction hat *ei* die bedeutungen 'dass' und 'damit'; zuweilen streift es an die von 'ob', wie das (etymologisch verschiedene) griech. *εἰ,* wenn, ob, zuweilen an die von 'dass'. In der verbindung *svêþauh ei,* obgleich, kann *ei* nur die allgemein relative bedeutung haben (vgl. *doch*); *ei þan,* daher, erklärt Bernhardt (zu Joh. 9, 41: so dass somit. *ei þau* Luc. 14, 32 soll verschreibung für *aiþþau* sein. Ich verweise nachträglich auf die oben unter *at* angeführte treffliche abhandlung von Klinghardt, welche auch eine allgemeine theorie der relativsätze enthält, dagegen über *eiþan* und *eiþau* nur die bemerkung, dass sie als verstärkungen von *ei* zu betrachten seien (p. 302), was auch von *ibai ei* (p. 150) wird gelten müssen.

11. Altn. *enn,* noch, nach comparativen 'als', auch 'als dass', wird von *en,* aber, schwed. *än,* dän. *end,* altengl. *ant,* schwerlich zu trennen sein, da auch die schreibung den unter-

schied nicht festhält. Das schwed. *än* hat neben den bedeutungen 'noch', auch 'nur noch' und 'als' (dän. *end*) die von 'auch' nach pron. interr. (lat. -cunque) und die von 'wenn, wenn auch'. Hierher zu ziehen ist auch noch altn. *enda,* und, auch; *endr,* wider; dän. *endda,* dennoch, *enddoch,* obgleich; holl. *endde, en,* und. Die lautliche zusammengehörigkeit aller dieser wörter mit dem deutschen *und* (ahd. *enti,* engl. *and*) ist schwerlich abzuweisen, dann aber werden auch die bedeutungen nach den bei *und* vorliegenden übergängen zu vermitteln sein.

12. *er.* Die bedeutungen dieser altnordischen, am nächsten mit got. *ei* und altn. *at* verwanten partikel sind schon oben unter dem letzteren angegeben.

13. Ahd. *giwisso,* in anderen altgermanischen dialecten nicht nachzuweisen und auch im hochdeutschen früh erloschen, vereinigt eine auffallende menge verschiedener conjunctionaler anwendungen. Aus der adverbialen bedeutung des wortes = lat. *certe* oder *certo* konnte sich zunächst die von *quidem* ergeben, die ja auch dem lat. *certe* zukommt und dem nhd. *zwar* aus *ze wāre* entspricht; daneben erscheint *giwisso* noch 1) = etiam, quoque; 2) ergo, itaque, igitur; 3) nam, namque, nempe; enim, etenim, quippe, scilicet; 4) autem, vero, atqui, ast. (Im Weissenb. kat., bei M. Sch. denkm. p. 161, entspricht es einmal einem *omnino* (vgl. nhd. allerdings = zwar) des lat. textes, aber in einem zusammenhang, wo unmittelbar vorher parallel *avur* = autem steht; p. 160 steht es zweimal = ergo.) Dass die bedeutungen 'denn' und 'aber' nicht unvereinbar sind, zeigt das got. *þan* (s. oben *denn*), welches δὲ und γὰρ übersetzt (wie im Griech. selbst δὲ nicht selten = γὰρ steht), und *iþ.* Die bedeutung *enim* lebt noch im niederdeutschen *wisse* (vgl. frz. *savoir* nämlich). Das angelsächsische bietet wenigstens einige realparallelen: *eornostlīce* ist von der bedeutung *studiose, serio* zu der von *ergo, igitur, itaque* gelangt, ebenso *sôdlīce* und *vere* zu *igitur*; *vitôdlīce,* nam, enim, entspricht lautlich dem ahd. *wizôdlîhho,* welches *quidem* bedeutet. In der bedeutung 'aber' entspricht *giwisso* dem lat. *vero, verum* neben *vere.*

14. *halt* ist verkürzter comparativ = got. *haldis,* altn. *heldr* und bedeutet eigentlich wie diese 'mehr, vielmehr'; daher später auch 'sogar'. Daraus entwickelte sich leicht (vgl. frz.

mais aus *magis*) die bedeutung *sed*, welche dem altn. *heldr* und dem ahd. *halt* zukommt. Mittelhochdeutsch steht *halt* erklärend und bekräftigend im sinne von 'eben, ja, wol', besonders nach *swer, swie* u. s. w. die allgemeinheit noch verstärkend = auch, immer nach *ob* = schon, gleich (vgl. mnl. houd, statim, cito); in der oberdeutschen und schweizerischen volkssprache hat es, wie schweiz. *drum*, die bedeutung eines erklärenden (oft entschuldigenden) 'eben', welche allerdings aus einem eingeschalteten verbalen *halt* (ich), opinor, sich erklären lässt und nur zufällig mit dem adverbialen *halt* zusammengetroffen sein könnte (vgl. Lexer, Mhd. wtb. 1, 1159 und Schmeller 1 [2], 1097—1099). Aber die ebenfalls volkstümliche comparativform *halter* weist auf die ältere comparative natur des wortes zurück, oder wenn sie dem *echter* = *echt* (s. ob.) nachgebildet ist, so wird auch die bedeutung aus diesem zu erklären sein.

15. Got. *ibai* (*iba*) entspricht dem griech. *μή* sowol in dessen fragender (lat. *num*) als in der verneinend conjunctionalen bedeutung (lat. *nē*), und diese beiden werden zu vermitteln sein wie überhaupt die ausdrücke für frage und verneinung auch in anderen sprachen, nämlich von der grundlage der verneinung aus, welche leicht in frage (in erwartung bejahender oder verneinender antwort) umgewant werden kann; auch die lat. fragpartikeln *num* und *-ne* werden von der einfachen negation ausgegangen sein, wie das fragende *μή* von der bedeutung 'doch *nicht* etwa'? zu dem einfach fragenden '*etwa*' gelangt zu sein scheint. Die dritte bedeutung, welche dem got. *ibai* zugeschrieben wird, *εἰ δὲ μή*, Marc. 2, 21. 22, lässt sich auf die zweite von *μή* zurückführen, indem der übersetzer an jener stelle, vom griech. abweichend, das was dort als folge des gegenteils ausgedrückt ist, als grund auffasste 'niemand giesst neuen wein in alte schläuche, *damit nicht* etwa der wein die schläuche zerreisse' (vgl. Bernhardt zu der stelle). Um zu erklären, wie das got. *ibai*, das in seinem lautbestand kein element der negation enthält, doch zu negativer bedeutung gelangen konnte, während umgekehrt *n-iba* auch in bloss fragender bedeutung vorkommt (wie *οὐκοῦν* in bloss folgernder), muss man annehmen, die correlation zwischen frage und verneinung und die umsetzung der einen in die

andere habe auch (allerdings etwas schwerer) von der frage ausgehen können. Dies (also das gegenteil des für das Griech. und Lat. oben angenommenen) ist im got. *ibai* geschehen, dessen herkunft von einem subst. *iba*, das im ahd. mit der bedeutung 'dubium, conditio' und im altnord. *if*, dubitatio, noch lebendig erhalten ist, keinem zweifel unterliegt (vgl. schwed. *mån*, verhältnis: *månne*, ob, und dän. schwed. *om*, um: ob, wenn, s. unter *at*). Wie nahe der begriff des zweifels und der bedingung dem der frage liegt, bedarf keiner erörterung, höchstens der hinweisung auf das griech, *εἰ*, 'wenn' und 'ob' franz. *si* und unser *ob*, welches aus ahd. *oba, ibu* = got. *ibai* entstanden, früher eben auch 'wenn' ausdrückte. Im gotischen gilt für 'ob' meistens *ei*, vielleicht durch einfluss des griech. *εἰ*, das freilich anderen lautwert und ursprung hat (aus dem stamme *sva*) und lautlich dem lat. *si* entspricht, dem aber die bedeutung 'ob' in eigentlichen fragesätzen nur ausnahmsweise zukam, wie sie auch dem ags. *gif* und dem altn. *ef* fehlt, während dem nhd. *ob* umgekehrt die von 'wenn' fast ganz entzogen worden ist, im engl. *if* hinwider beide vereinigt sind. Das got. *jabai* (welches freilich nach neueren ansichten nicht mit *ibai* zusammengesetzt sein soll, s. Bernhardt z. Joh. 11, 25, Klinghardt a. a. o. p. 328) vertritt meist die bedeutung 'wenn', die dem einfachen *ibai* fehlt; doch kommt es (nach *ni vitan*) auch für 'ob' vor und seine bedeutung 'entweder' (in correlation mit *aiþþau* 'oder') liegt davon nicht weit ab, so wie dem ahd. *ibu* ein *iph-iph,* et-et, aut-aut zur seite steht. Das mnl. *of* galt für *si* und *num,* das nnl. dagegen verbindet mit der letzteren bedeutung die von 'oder', welche aber der volleren älteren form *oft*, *ofte* = alts. *efthō*, afr. *jeftha* zuzuschreiben sein wird, während die von 'als wenn' und 'obgleich' sich aus dem einfachen 'ob' ableiten lassen (wie mhd. *also* auch für sich allein = *als ob* vorkommt). Daneben findet sich auch die verbindung *of-of*, entweder — oder; besonders bemerkenswert ist aber noch der gebrauch von *of* nach negativem hauptsatz im sinne von 'es sei denn dass, ohne dass, ausser dass', lat. *quin*, ein gebrauch, der auch im niederdeutschen vorkommt, z. b. in sprichwörtern wie die in Frommanns Zeitschr. f. d. mundarten 2, 535 no. 74. 75 angeführten

und dem das schweiz. *oder* in ähnlichen verbindungen am nächsten kommt. Ueberhaupt ist für *ob* das correlate *oder* (s. u.) zu vergleichen, da das alts. *efthō* auch lautlich dem got. *aiþþau* gleichgesetzt werden kann. Dem got. *nibai* entspricht lautlich das ahd. *nibu, nube, noba,* alts. *neƀu, neƀo, neƀa*; jenes bedeutet *εἰ μή*, dieses *nisi,* woraus sich aber weiter einerseits der sinn von *sed,* andererseits der von *quin, quominus, nē* entwickelt hat; M. Sch. Denkm.[1] p. 295; s. auch Erdmann, Syntax Otfrids I, p. 152 und meine bemerkungen dazu in der Zeitschr. f. d. phil. VI, 248.

16. nnl. *indien,* wenn, entspricht in der bedeutung dem nhd. *insofern,* der form nach ist es = *indem,* welches ursprünglich gleichzeitigkeit, dann art und weise, zuletzt auch grund bezeichnet. Das ahd. *in thiu* kommt mit seiner bedeutung 'wenn; so lange' dem nnl. *indien* näher als unserm *indem*; unmittelbaren historischen zusammenhang hat es auch mit dem letzteren nicht.

17. Got. *iþ* vereinigt die bedeutungen: aber, denn, nun, also, wenn. Zur erklärung dienen teilweise parallelen bei *da* und *denn*; die am weitesten auseinander liegenden bedeutungen 'aber' und 'wenn' können einigermassen durch die betrachtung vermittelt werden, dass die bedingung sich als gegensatz d. h. einschränkung auffassen lässt, etwa in der weise: das und das ist wahr, *aber dann* muss etwas anderes (vorher schon) wahr sein oder (nachher) wahr werden = das ist wahr, *wenn* das andere wahr ist oder wird. Damit ist auch eine verbindung zwischen nhd. *dann* und *wenn* (ahd. *danne, denne*) und zuletzt sogar zwischen nhd. *denn* und *wenn* hergestellt, da ja die bedingung immer nur eine art oder ein teil des grundes (der ursache) ist.

18. *jā.* Das verhältnis der bejahungspartikel *jā* (got. *jai*) zu der gleichlautenden ahd. conjunction ist nicht ganz klar; die möglichkeit, dass beide dasselbe wort seien, wird jedenfalls dadurch nicht aufgehoben, dass das ahd. *jā* auch für *num* (numquid) vorkommt, da noch heute 'ja' fragend gebraucht wird, wahrscheinlich durch anticipation einer bejahenden antwort, wie die verneinungspartikel, s. oben über *ibai.* Die conjunctionale bedeutung, welche ebenfalls noch dem nhd. *ja* zu-

kommt, nämlich hinweisung oder berufung auf etwas bereits zugestandenes oder bekanntes als grund oder folge, ergibt sich ohne schwierigkeit aus der bejahenden grundbedeutung und findet sich schon im ahd., wo *jā* zwar nur in hauptsätzen steht, aber dem sinne nach dem 'da ja' eines causalen oder dem 'da doch, obgleich' eines concessiven nebensatzes entspricht; vgl. Erdmann a. a. o. p. 86. 92 und *doch* (oben no. 8). Auch der ahd. formel *jā-jā, et-et,* alts. *ja-ja, gie-gie, ge-ge* wird wol eher die bejahungspartikel als das von ihr zu unterscheidende copulative got. *jah,* dem ahd. *joh* entspricht, zu grunde liegen. — Vgl. noch Klinghardt a. a. o. p. 128—132.

Ahd. *niwan,* altn. *nema,* ags. *nefne,* s. *wan.*

19. Got. *nu, οὖν,* ahd. *nū,* ergo. Im mhd. und zum teil noch im nhd. (nun) ist die conjunction auch relativ geworden, und zwar steht das mhd. *nū* teils temporal = als, während, teils causal = da, wie das nhd. *nun,* immerhin auf temporaler grundlage ('nun da' oder 'da nun'). Das letztere gilt auch von dem ahd. *nū,* wo es, an der spitze eines nachsatzes einem *jā* (allerdings, zwar) des vordersatzes entsprechend, den sinn von 'nun doch, nun aber, und doch' hat; vgl. Erdmann a. a. o. p. 92. Altn. *nū,* gesetzt dass, wenn, aber.

nubi s. *ibai.* *ob, of* s. *ibai.* *om* s. unter *at.*

20. Ahd. *oh,* lautlich dem got. *ak* entsprechend wie *joh* dem *jah,* vereint die bedeutungen 'aber' und 'sondern', die im gotischen durch die formen *akei* und *ak* unterschieden sind. Dazu kommt noch, einmal bei Isidor (3, 7, 27 Weinhold) die bedeutung *tamen,* nach einem vorangegangenen *dhoh,* obgleich.

21. *oder.* Diese form, erst später neben mhd. *ode* aufgekommen, ist eine erweiterung des letzteren mit demselben *-r,* das auch in *ander* und in den correlativen ortsadverbien (präpositionen) *unter, über* etc. einen comparativen nebenbegriff mit sich führt. Dagegen könnte von den ebenfalls 'oder' bedeutenden formen *alde* und *alder* (schwed. dän. *eller* aus *elder,* wie *heller* aus altn. *heldr*) die letztere älter sein, ein ursprünglicher comparativ, genau entsprechend dem lat. *alter*; die begriffliche berührung von 'oder' und 'ander' ist offenbar, obwol das altengl. *other* (neuengl. *or*) sowol von *other* (ander) als

von unserem *oder* verschieden ist; s. Haupts zeitschr. XI, 308. Die kürzere form *ode* geht zurück auf ahd. *odo,* welches wahrscheinlich erst durch assimilation aus *edo, eddo* (altn. *eða,* ags. *oððe*) entstanden ist; die nebenform *erdo* entstand aus dem letzteren durch übergang eines *d* in *r* oder aus *edo* durch einschiebung eines *r* wie in ahd. *wirdar* neben *widar, huerdar* (Hildebr.) für *huedar* (?), hessisch *ertlich* für *etlich* (Gr. 3, 60. 260). Nehmen wir *eddo* als grundform an, so spricht für die von Grimm versuchte zurückführung derselben auf got. *aiþþau,* obwol sie nicht ohne bedenken gelten kann, jedenfalls zunächst die übereinstimmung der bedeutung, da got. *aiþþau* auch 'oder' heisst. Das *aiþ-* selbst nun, in welchem *ai* jedenfalls den lautwert eines kurzen *e* haben muss, kann man dann immer noch mit dem ahd. pronominalsuffix *eddes-, ete-* zusammenstellen; das *f* in alts. *efthō,* afrs. *jeftha* verhielte sich inlautend zu got. *þ* wie anlautend in alts. *frōbra,* ags. *frōfor,* trost neben got. *þraf-st-jan,* trösten. Aber es könnte ja auch das *þ* in got. *aiþ-* erst aus assimilation an das folgende oder selbst erst aus *f* entstanden sein wie in got. *þliuhan,* fliehen, *þlaihan* = flehen (?). Das so herauskommende got. *aif* wäre freilich mit *ibai* (s. d.) von seite des vocals schwer in einklang zu bringen, wol aber die bedeutung mit dem dort besprochenen nl. und nd. *of* und auch mit unserem *ob* als correlativ von *oder,* welches letztere ja auch durch ein widerholtes *ob* vertreten werden kann, wie umgekehrt lat. *an,* ursprünglich 'oder', später auch für 'ob' gebraucht wurde. Uebrigens sind die etymologischen fragen hier so wenig entscheidend wie bei anderen conjunctionen, und die bedeutungen der fraglichen wörter können viel kürzer angegeben werden. Wie das got. *aiþþau* neben ἤ (oder) auch εἰ δὲ μή vertritt (seine dritte bedeutung ἄν kommt hier nicht in betracht), so steht nhd. *oder* (oft in drohungen) für 'sonst' d. h. andernfalls, 'wenn nicht, so' — und die eigentümliche bedeutung, welche oben dem nd. *of* zugeschrieben wurde, kommt auch dem schweiz. *oder* zu, z. b. in sätzen wie: er kommt nie nach hause *oder* er bringt etwas mit = ohne dass er —; er geht nie aus *oder* er habe geschäfte = es sei denn dass er —, ausser wenn er —. Ebenfalls nur landschaftlich ist der gebrauch des *oder* im sinne von *aber,* so wie wir um-

gekehrt anderswo *aber* = *oder* fanden. Vielleicht beruht beides nur auf lautlicher verwechslung, die durch die (md. und auch schweiz.) nebenform *ader* für *oder* nahe gelegt war.

22. Altn. *ok*, und, auch; als zeichen des nachsatzes = nhd. *so* oder *da*; in vergleichungen = wie; auch statt des pron. relat. und bisweilen an die bedeutungen 'dass' und 'wenn' streifend. Alle diese wendungen des *ok* finden parallelen im mhd. *unde*; s. meine angaben in der Germ. 13, 99. 101. 17, 259.

23. Ahd. *sār*, ursprünglich = *dar* d. h. auf der stelle, dann von der zeit = alsbald, kommt auch, mit oder ohne *sō*, relativ vor = sobald (als). Die bedeutung *etiam*, die dem *sār* einmal zukommt, ist aus der ursprünglichen leichter zu erklären als die von *enim*, welche dagegen aus der von *etiam* sich ergeben konnte wie bei *auch*. Beide sind belegt Gr. 3, 196.

24. Altn. *sem* = got. ahd. *sama* u. s. w. vereinigt mit der bedeutung 'wie' die fähigkeit, das pron. rel. zu vertreten, welche auch auf das dän. schwed. *som* übergegangen ist. Vgl. das folgende.

25. *sō*. Diese partikel hat in älterer zeit eine menge von bedeutungen entwickelt, welche später wider abgegangen sind. Dass 'so' auch relativ = 'wie' gebraucht werden konnte, versteht sich zunächst; daran schlossen sich die bedeutungen 'als' (zeitlich), 'wann' und 'wenn', die letztere noch ins ältere nhd. hineinragend; afrs. *sā* vergleichend nach comparativen wie nhd. *wie* = *als* (quam). Aber auch die demonstrative kraft des wörtchens nahm früher wendungen, die nunmehr ihm versagt sind: *sō* findet sich mhd. nicht selten für 'dagegen, aber', welches auf 'eben so sehr' zurückzuführen sein wird (vgl. lat. tamen : tam), aber fast das gegenteil von 'deshalb, dann' ist. Diese letztere bedeutung ergibt sich aus der ursprünglichen einfacher und ist auch jetzt noch lebendig, so wie das zur eröffnung des nachsatzes nach conditionalem vordersatz dienende *so*; (nach temporalem vordersatz folgte mhd. *dō*, wie auch nhd. etwas nachdrücklicher *da* gesetzt werden kann.) Der älteren sprache eigen ist hinwider *so* = so dass (ebenso isl. *svā*, dän. *saa*), besonders in der verbindung *sō — ne* = ohne dass; ferner

sō = so wahr als —, und dem demonstrativen 'dagegen' ('und doch' Otfr. 4, 22, 8) entsprechend das relative 'während doch, obgleich'; endlich noch, aus den bedeutungen 'wie' und 'wenn' gleichsam zusammengesetzt 'wie wenn, als ob'. Otfr. 5, 8, 53. 9, 15. Heliand v. 4843. Innerhalb der älteren sprache selbst eigentümlich ist die mhd. formel *wellen sōne wellen,* wollen oder nicht wollen: s. Lachm. Iwein[2] p. 467. Der gebrauch des *sō* statt des pron. rel., wie die bedeutung 'wenn' bis in die neuere zeit herein reichend, entspricht am nächsten dem vorhin erwähnten nord. *sem, som*; auch das altn. ags. *svā* neigt sich dazu. — Zu *sō* gehört natürlich auch das aus *al-sō* verkürzte nhd. *als*, dessen bedeutungen: quum (zeitlich), quam (vergleichend nach comparativen) *als* ob, wie wenn, quasi (mit conj.) wir sämmtlich dem einfachen *sō* der älteren sprache zukommend fanden, während das folgernde *also* (ergo) ihr fremd ist. Das mhd. *alse, als* hatte neben den bedeutungen 'wann, als' noch die von 'weil'; auch streift es, wie engl. *as*, zuweilen an vertretung des pron. rel.; s. Germ. 17, 291. 264.

26. Ahd. *suntar* gilt nicht bloss = nhd. *sondern,* sondern auch = lat. *quin*; den übergang zwischen beiden bedeutungen zeigen stellen wie Otfr. 5, 7, 31; s. meine bemerkungen zu Erdmann a. a. o. Bei Otfr. ad mon. 45 hat *suntar* die bedeutung 'dagegen, aber', die auch im 15. jahrhundert auftaucht, aber bald wider erloschen ist.

Altn. *þā,* s. *da.* Got. *þan,* ags. *þanne* s. *denn.*

27. Got. *þandē* vereinigt die bedeutungen εἰ (— γὰρ, — δὲ); ὅτι, ἐπεὶ, weil, da (cf. si — quidem und gr. εἰ, auch 'dass'); ἕως, so lange als; in der letzten entspricht ihm das ags. *þenden,* dum (vgl. tandem), in der form freilich so wenig genau wie das ahd. *danta,* quia. Uebrigens ist die got. form selbst nicht klar; das *d* derselben kann nicht dem in *jaind, þad* entsprechen, und auch ob in der nebenform *þandei* das *ei* nur graphisch von *ē* verschieden und dann also ein alter casus wie das *ē* in *svē, þē* oder ob es das angehängte relative *ei* sei, bleibt fraglich; wahrscheinlich wird das *ē* dasselbe sein wie in *untē,* welches auch die doppelbedeutung ὅτι, ἕως mit *þandē* gemein hat.

28. Alts. *thār,* da, räumlich und zeitlich, demonstrativ und relativ, also in letzterer anwendung = 'wo' und 'als'; aber auch conditional = wenn (wofern); ebenso ags. *þar* = si; *ealle þrage, þar* = quamdiu. Diese verbindung entspricht dem Germ. 17, 289 besprochenen gebrauch des altfrs. altschwed. und altdän. *ther* (= *thar, thār*) statt des pron. relat., gleich dem *wo* deutscher mundarten; dass alts. *thar* nur zur verstärkung, nicht aber zur vertretung des pron. rel. diene, s. Germ. 18, 244.

29. Got. *þau* übersetzt das griech. ἤ in dessen beiden bedeutungen: 'als' (nach comparativen) und 'oder'; in der letzteren kann es aus *aiþþau* (s. oben 15. gegen ende) verkürzt sein, wie auch altfrs. neben *jeftha* einfaches *tha* vorkommt, ags. *þe* verkürzt aus *oððe.* Die verbindung *ei þau, εἰ δὲ μή γε* (Luc. 14, 32) ist schwer zu erklären und fast möchte man vermuten, sie sei verschrieben für *aiþþau*; s. Bernhardt zu der stelle. Das soeben angeführte ags. *þe* ist zu unterscheiden von dem *þe,* welches teils als allgemeine relativpartikel, teils als conjunction auch im altsächsischen erscheint. Als conjunction bedeutet es im ags. 'dass, weil', nach *þäs* und anderen casus des pron. dem. erzeugt es mit diesen zusammen mehrere speciellere bedeutungen; im alts. ist die bedeutung etwas eingeschränkter. — Ags. *þe* in der bedeutung *quam* nach comparativen wird aber mit *ðe* = *oððe* got. *aiþþau* zusammengehören.

30. *und.* Ueber diese vielseitigste und vieldeutigste von allen conjunctionen der älteren sprache habe ich in der Germ. 13, 91—104 (mit einigen nachträgen 17, 257) ausführlich gehandelt; indem ich auf die dortige behandlung verweise, gebe ich hier nur ganz kurz eine übersicht der bedeutungen, soweit diese überhaupt durch einzelne wörter vertreten werden können, mit weglassung fraglicher fälle und feiner übergänge, welche a. a. o. beigezogen sind.

und steht besonders im mhd. (einzelne bedeutungen kommen schon dem ahd. *inti* etc., den entsprechenden formen der anderen germanischen sprachen und auch noch dem nhd. *und* zu) neben seiner einfach copulativen anwendung 1. in h a u p t-sätzen: a) = jedoch, aber; so auch alts. *endi,* und doch, alt-

engl. *ant.* b) nachsätze einführend = nhd. 'so' — (schweiz. 'und so' —). c) neue sätze, auch fragesätze, einleitend, überhaupt einen fortschritt in der rede anzeigend, oft pleonastisch, auch vor pron. demonstr.; ähnlich mnl. *ende*, altengl. *and*; 2. in nebensätzen. 1) pleonastisch nach pron. relat.; 2) pleonastisch vor pron. relat., vor *daz* und vor relativen adverbien; 3) statt pron. rel.; 4) als vergleichungspartikel = als, wie; ebenso altfr. ags. *and,* altn. *enn,* dän. *end,* schwed. *än* (s. oben 11 und vgl. *ok,* oben 22); 5) = wenn; diese bedeutung ist zwar in den betreffenden mhd. stellen nicht mit sicherheit anzunehmen, da dieselben meist eine freiere zeugmatische verbindung zeigen, aber der mhd. gebrauch von *unde* als exponent von conditionalsätzen in frageform ist bekannt, und altschwed. *en,* engl. *an(d)* kommen wirklich = 'wenn' vor; vgl. auch die pleonastische verbindung: altengl. *(and) if,* mhd. *(und) ob,* verschieden von dem auch im nhd. vorkommenden *und* = sogar, auch, vor conditionalsätzen mit *wenn* oder in frageform; 6) = obgleich; ebenso mnl. *ende*; 7) = als, da (zeitlich); 8) = dass, in subject- und objectsätzen (auch pleonastisch *und daz*) und = damit.

31. Got. *untē* vereint die bedeutungen γάρ, ὅτι; ἕως (vgl. *þandē* oben 27); in der bedeutung 'bis' entspricht dem got. *untē* das ags. *ōð, ōð þät*, das alts. *anthat, unthat* (auch *antat, untat* geschrieben) ahd. *unzi* thaz, *unze*; das einfache *unz* bedeutet ahd. und mhd. auch 'so lange (als)' und 'während'.

32. Ahd. *ūzan* bedeutet als conjunction *nisi* (nach negation) und *sed,* das ags. *b-ūtan* bloss *nisi,* das engl. *but* beides. Wenig verschieden ist das ahd. *ūzar,* welches ebenfalls für *nisi* und für *sed* in den bedeutungen 'sondern' und 'aber' vorkommt; s. MSch. Denkm.[1] 452; vgl. *sondern* (oben 26) und *nube, nibu* unter *ibai* (oben 15, gegen ende).

33. Mhd. *wan.* Von den vier *wan*, welche Grimm, Gr. 3, 183 unterscheidet, können zunächst 2 und 3 füglich zusammengefasst werden, da Grimm selbst (4, 762) eine vereinigung des fragenden und wünschenden *wan* 'leicht gedenkbar' findet und eine erklärung des ersteren aus *waz ne* lautliche schwierigkeiten hat, die für das mnl. *wan, dan* aus *wat en, dat en* wegen der von *z* verschiedenen natur des *t* nicht bestehen.

Ueberdies hat Lachmann (zu den Nib. p. 64) für das fragende und wünschende *wan* (resp. *wane, wanne*) die älteren formen *wandne, wante ne* nachgewiesen und damit 2 und 3 zugleich auf 1 zurückgeführt. Dagegen müssen 1 und 4 auseinander gehalten bleiben, obwol auch hier die formen später sich gemischt haben (Gr. 3, 184) und auch die bedeutungen sich vermitteln lassen. Lachmann hat zwar die zu Walther 77, 19 angenommene zurückführung des wünschenden und befehlenden *wan* auf die bedeutung 'nur' später (z. d. Nib. a. a. o.) aufgegeben, aber heute brauchen wir doch 'nur' auch in dringenden frage- und wunschsätzen = 'denn, doch' (s. diese). Den ursprung des *wan* in dieser bedeutung aus ahd. *huanta ni-* (warum nicht —) nimmt mit Lachmann übereinstimmend Wackernagel an; das von Grimm dagegen erhobene bedenken betreffend die weglassung des *ne* erledigt sich durch annahme allmählicher übertragung von negativen auf positive wunschsätze. Die anderweitige entwickelung des ahd. *wanta* aus der bedeutung *quare* zu der von *quia* (wofür auch ahd. *danta* vorkommt) und die umkehrung davon in das demonstrative *nam*, mhd. *wande* 'denn' und 'weil' hat keine schwierigkeit und findet parallelen. Das franz. *car* stammt aus lat. *quare*; provenzalisch *car* bedeutete auch 'weil' und daneben wie das afr. auch 'doch', in der aufforderung, wofür nfr. *donc* (aus *a tunc*) gilt (s. oben *denn, doch*). Noch näher liegt aber der schweizerische gebrauch von *warum*, mit einer kurzen pause dahinter, zur einführung eines grundangebenden hauptsatzes, sowie auch *drum* nicht bloss zur folgerung, sondern auch zur begründung oder erklärung im sinne von 'eben und 'halt' (s. oben 14) dient.

Das andere *wan* (4) hat zuletzt K. Hildebrand in seiner dissertation über die conditionalsätze und ihre conjunctionen in der älteren Edda p. 15 so gründlich behandelt, dass ich nur darauf verweisen kann. Aus der nominalen grundbedeutung des mangels oder der leere hat sich (wie schon Lachmann, z. d. Nib. p. 243 zeigte) in dem ursprünglichen adverbium *wane* die bedeutung 'bloss, nur' entwickelt, welche nach negation und comparativ in 'als', in anderem zusammenhang auch in 'sondern, aber' übergehen konnte. Zu der anwendung

des *wan* nach comparativen, welche auch im mnd. und noch in der schweiz. volkssprache (s. Zschr. f. d. mundart. 6, 408) vorkommt, ist beizufügen, dass Wolfr. im Wilh. 29, 21. 36, 6 *wan* auch nach einem positiv setzt, im sinne von 'im vergleich mit —'. Die bedeutung 'aber' hat auch das schwed. dän. *men*, nd. *man*, wo *w* in *m* übergegangen ist. Aus vorsetzung der negation vor *wan* erwuchs die verschmelzung *niwan, niuwan*, welche vom einfachen *wan* nicht wesentlich verschieden, je nach dem zusammenhang bald negative beschränkung einer position ('nur nicht'), bald positive beschränkung einer negation ('nur') ausdrückt, beidemal eine ausschliessung ('ausser, ausgenommen'). Alts. gilt *nouan* (*nowan* aus *newan*, welche schreibung ebenfalls vorkommt) für *nisi, præter* und *sed*, ähnlich dem *neƀa* ahd. *nube* (s. oben unter *ibai*), aber von diesem doch deutlich verschieden schon durch das auslautende *n*. Dieses mangelt dagegen nach bekanntem lautgesetz im altn. *nema*, während in der mitte der schon bei *man* erwähnte übergang anzunehmen ist; die bedeutung ist 'wenn nicht, ausser dass'. Das altschwed. *num*, nisi und sed, kommt lautlich am nächsten dem schweiz. *numme*, nur, aus mhd. *niuwan* ebenfalls mit übergang von *w* in *m* entstanden, während das daneben geltende *nu* unmittelbar aus der zusammengezogenen form *niun, nūn*, nicht etwa aus *nur* (ni wäri) zu erklären ist. Das ags. *nefne* und *nymðe*, beide *nisi* ausdrückend, erklärt Hildebrand (a. a. o. p. 19) ohne zweifel richtig aus got. *nibai* (s. oben 15), das erstere mit pleonastischer verdoppelung der negation (ne ef — ne), das letztere mit anhängung wahrscheinlich desselben *ðe* wie in *oððe* = got. *aiþþau*.

34. *weder*. Dieses pronomen hat conjunctionale anwendungen erfahren, die nicht leicht zu erklären sind. Im ahd. erscheint *diu huuiduru, thiu witharu* in der bedeutung *quatenus*; daneben *thuwidaro*, nebst anderen lautformen (s. Gr. 3, 187), mit vorgesetztem *thoh* und ohne dieses, in der bedeutung *tamen*, welche auch dem ags. *hvädre* zukommt. Mätzner, Altengl. sprachproben p. 376 gibt altschott. *quhethir* (engl. *wether*), auch mit vorgesetztem *the*, in der bedeutung: although, notwithstanding. Der Weissenburger katechismus (bei M. Sch. Denkm.[1] p. 160 hat in concessivem vordersatz *tho thiuuidero*,

licet, mit conjunctiv, im nachsatz *thiuuideru,* tamen. Am nächsten schliesst sich an diese altertümlichen, im mhd. unerhörten formeln schweiz. *weder* in der bedeutung eines einschränkenden 'nur, jedoch, aber'; bei Geiler v. K. findet sich auch *weder* = sondern. Auffallend ist schon die in den ahd. formen vorherschende, sonst aber unerhörte schreibung *wider* für *weder,* da doch die anderen belege nicht zweifeln lassen, dass das fragende pronomen (nicht etwa die präposition *wider,* vgl. nhd. 'dagegen') zu grunde liege. Wie soll aber vollends dessen construction und bedeutung verstanden werden? Auf erklärung der bedeutung *quatenus* muss ich geradezu verzichten, auch auf vermittelung derselben mit der von *tamen*; die letztere lässt sich notdürftig begreifen, wenn man annimmt, das *doh* sei ursprünglich der hauptbestandteil der formel, der erst später allmählich abgestreift wurde, nachdem der sinn des ganzen hinlänglich fest geworden war. *thiu widaru* ist natürlich der alte instrumentalis wie *thiu, huiu* in verbindung mit den präpositionen *in, zi*; aber der zusatz des *thiu* vor *widaru* bleibt dem sinne nach unklar, *wedaru* allein konnte heissen: n welchem von den zwei (möglichen oder fraglichen) fällen. Vor dem ahd. *weder* als correlat zu *noch* ist die negation hinzuzudenken, während das englische *whether-or* dem lat. *utrum-an* entsprechend geblieben ist.

Ebenso schwierig und weder aus der ursprünglichen noch aus der vorigen bedeutung unmittelbar abzuleiten ist eine zweite bedeutung des *weder,* nämlich die von 'als' nach einem *nichts, ander* oder comparativ. So findet es sich im älteren nhd. bei Keisersberg, Luther, H. Sachs und noch heute in der schweiz. volkssprache. Die erklärung, welche ich in der zschr. f. d. mundart. 6, 410 versucht habe, ist durch ein versehen entstellt, indem nicht nur die bedeutung 'aber, nur', sondern auch die von 'als' aus correlation (resp. verwechselung) des *weder* mit *oder* entstehen konnte; ich kann dazu nur noch nachtragen, dass nach Mätzner (a. a. o. p. 362) im altschottischen *nor* für *than* vorkommt, wie umgekehrt im altengl. *than* für *nor.* Dass das *weder* = *als* aus ursprünglich hinzugefügter oder gedachter negation (*ne weder*) sich erklären soll (Schmeller 2², 857), verstehe ich nicht; dagegen verweise ich noch auf die

bei *denn* und got. *þau* zusammentreffenden bedeutungen, auch auf die übergänge zwischen *aber* und *oder*.

35. Nhd. *weil*, ursprünglich adverbialer acc. des subst. *weile* in der mhd. formel *die wīle daz* —, ist aus der temporalen bedeutung 'während, so lange' in die causale übergegangen, die in der heutigen sprache einzig noch herscht; parallelen zu diesem übergang bieten *da* und *indem*. (Älter nhd. findet sich in bemerkenswerter weise unterschieden *derweil* (während) von *die weil*, verstärkt durch vorgesetztes *all*, im sinne von quia, quoniam.)

36. *wie* als conjunction hat in der älteren sprache nichts besonderes, als dass es gelegentlich an die bedeutung 'wie *wenn*' (Gotfr. v. N. 7, 24 und 'wenn' (Wolfr. Wh. 58, 24; Boner 11, 28. 30) streift und mit vorgesetztem *so* (*swie*) in die von 'wiewol, obgleich, wie sehr auch' übergeht, welche übrigens auch dem einfachen *wie* zukommen kann (Wolfd. v. Holtzmann 921. 1429. 1852). Im nhd. ist der gebrauch von 'wie' nach *nichts* und nach comparativ = 'als' aufgekommen, doch nicht zu regelmässiger geltung. Das lat. *quam* heisst ja ebenfalls 'wie' und 'als' und griech. *ὡς*, *ἠΰτε* kommen auch für *ἤ* vor. Neu ist auch der gebrauch des 'wie' von gleichzeitigkeit (= sobald als). Anführung verdient noch, dass die schweiz. volkssprache und auch andere deutsche mundarten (s. Schmeller 2², 828) *wie* — *wie* = 'je — desto' setzen, also das zweite *wie* statt *so*; vgl. *je* — *je* für *je* — *desto*; *weder* — *weder* für *weder* — *noch*.

37. *wo* wird 1) in schweizerischer und anderen mundarten für zeitliches 'als' gebraucht, wie lat. *ubi* auf die zeit übertragen wurde; die vermutung Schmellers (a. a. o.), es könnte dem *wo* in dieser bedeutung ein altes *wuo* entsprechend dem *duo*, *dō* (s. *da*) zu grunde liegen, ist also nicht nötig, vielleicht auch nicht richtig, da ahd. alts. *wuo* für *wie* vorkommt. 2) in der älteren schriftsprache für 'wenn', vgl. *wo-fern*; 3) in den mundarten für das pron. rel.; vgl. *sō*, *und*; ebenso neugriech. *ὅπου*.

Schlussbemerkung.

Da es nicht meine absicht war, bei dieser arbeit sprachvergleichend zu werke zu gehen, sondern mich auf den umkreis der germanischen sprachen zu beschränken, so habe ich nur weniges aus anderen sprachen gelegentlich beigebracht. Die mehrfache bedeutung von conjunctionen anderer sprachen, z. b. von lat. *ut, quod,* griech. *ὡς, ὅτι* ist übrigens bekannt genug; ich erinnere daher nur noch an einige fälle, die als parallelen zu germanischen gelten können. Auf dem obigen und dem folgenden verzeichnis mag besonders auffallen, dass dieselbe conjunction sowol begründung oder folgerung als auch gegensatz anzeigen kann (vgl. *denn, iþ*); aber auch das griech. *δέ* steht zuweilen erklärend fast = *γὰρ*, überdies = also (zurückgreifend) und = so (nachsatz einführend, vgl. *dō, und*). Pott (bei Kuhn, Zschr. 12, 174—179) weist nach, dass in den langobardischen gesetzen *nisi* nach *non* = '*sondern* nur, *vielmehr* nur' vorkommt (vgl. *nube,* unt. *ibai,* altschwed. *num,* unt. *wan*), *enim* = *autem, nam* = 'jedoch'. — *quando,* auch ohne nachgesetztes *-que* oder *quidem* = 'weil' gebraucht, ist von temporaler zu causaler bedeutung übergegangen wie *da, weil* und *sintemal.* Wahrscheinlich erklärt sich so auch das provenzalische *mais, mas,* dessen bedeutungen 'aber, sondern nur, ausser' direct aus *magis* im sinne von 'vielmehr' fliessen, während die von 'seit, wann, da, weil' aus zeitlicher bedeutung von *magis* = 'weiterhin, fortan' (vgl. nun*mehr, immer* (aus *ie-mēr*) mit ergänzung von *que* sich ableiten lassen; vgl. franz. *puisque* aus *postquam* oder *post quod* und *sintemāl.* — Prov. *pero* (per hoc) heisst 'darum' und 'dennoch' (franz. pour cela : pourtant), span. *pero,* aber; der mittelbegriff ist 'darum *doch*'. Prov. *car* bedeutet auch 'dass', wie mlat. quia; vgl. *quod.*

2. Verzeichnis der satzverhältnisse, welche durch eine und dieselbe conjunction eingeführt werden.

In diesem verzeichnis werden j e z w e i satzverhältnisse zusammengestellt, welche durch éine conjunction vertreten werden können, und es wird unter diesem gesichtspunkt der inhalt des vorigen verzeichnisses noch einmal dargestellt, soweit

die mehrfachen bedeutungen der einzelnen conjunctionen in die etwas abstracte und starre form von allgemeinen begriffen gebracht werden können. Jene paare von solchen begriffen werden nur je einmal, unter dem ersten glied, angesetzt und es wird bei jedem paare derjenige begriff vorangestellt, welchem die (offenbare oder mutmassliche) ursprüngliche bedeutung einer conjunction am nächsten kommt; es werden also auch im allgemeinen parataktische anwendungen den hypotaktischen, einfachere den complicierteren vorangestellt. Schon diese unterscheidungen haben jedoch ihre schwierigkeiten, und noch schwerer ist die frage zu entscheiden, ob in jene paarweise aufzählung ohne weiteres alle bedeutungen einer conjunction aufgenommen werden dürfen, sowol diejenigen, welche sich als von einander unabhängige spaltungen aus einer grundbedeutung, als die, welche sich aus anderen specialbedeutungen ableiten lassen. Ich neige mich zur beschränkung auf das letztere, bin mir aber bei den ansätzen im einzelnen der schon oben erkannten schwierigkeiten betreffend die entwicklung der bedeutungen stets bewust und behaupte jedenfalls keinen causalen zusammenhang zwischen allen zusammengestellten gliedern. — Die angaben über die conjunctionen werden hier nur kurz gehalten, mit beziehung auf das vorhergehende verzeichnis; auch mögen einzelne wörter oder bedeutungen, die dort vorkommen, hier übergangen, dagegen andere nachgetragen sein.

I. Gemeinschaft zwischen parataktischen satzverhältnissen.

1a. Ausschliessender und einschränkender gegensatz: ahd. *ūzar,* sondern, aber; ebenso *oh,* ahd. spät mhd. *sunder,* mhd. *wan,* schweiz. und älter nhd. *weder.*

b. Gegensatz und alternative: mundartlich *aber* = oder, wie umgekehrt *oder* = aber.

c. Gegensatz und begründung: ahd. *giwisso,* autem; nam. altn. *heldr,* ahd. *halt,* sed; mhd. *halt,* eben; got. *iþ*, aber; denn; ebenso *þan* und ahd. *danne :* nhd. *denn.*

d. Gegensatz und folgerung: ahd. *aber*, *denne*, *giwisso* vereinigen die bedeutungen autem und ergo.

2a. Hinzufügung und gegensatz: ahd. *auh*, mhd. *ouch, und*, jedoch, aber; ahd. *giwisso,* quoque; autem.

b. Hinzufügung und einräumung: got. *auk*, *μὲν*, gegenüber *iþ*, *þan*, *δέ*.

c, „ „ begründung oder erklärung: got. *auk*, auch; denn; ebenso ahd. *giwisso*, ahd. *auh*, mhd. *ouch*, nhd. *auch*, ahd. *sār* (s. *auch*) etiam; enim.

d. „ „ folgerung: mhd. *ouch*, nhd. *auch*, denn auch, demnach (altengl. *eke*, ergo); in verwundernder frage = nhd. denn, schweiz. auch in ungeduldiger aufforderung = nhd. doch. ahd. *giwisso*, etiam; ergo.

3. Einräumung und begründung: got. *auk, allis*, *μὲν*; *γάρ*.

4a. Fortschritt (zeitlich) und gegensatz: got. *þan*, *τότε*; *δέ*; ahd. *danne*, *dō*, tum; autem. *nū*, nun aber, und doch.

b. Fortschritt (zeitlich) und folge (causal): got. *þan*, *τότε*; *οὖν*; ahd. *danne*, tum; ergo; altn. *þā*, tum; igitur; nhd. *dann* auch folgernd, *denn* (nachgesetzt) = also, auch in lebhafter frage; ahd. *nū*, nunc; ergo.

c. Fortschritt und begründung: nhd. *denn*, urspr. = *dann*, tum: nam. got. *þan*, *τότε*; *γάρ*.

5. Begründung und folgerung: nhd. *denn*, nam; (nachgesetzt) ergo; ahd. *giwisso*, nam; ergo; got. *iþ*, *γάρ*; *οὖν*; schweiz. *drum*, darum; eben (s. *halt, wan*).

6. Alternative und folge: holl. *of*, oder, schweiz. *oder*, nach negativem ersten glied = quin, ohne dass (insofern zu III c. gehörig).

7a. Hinweisung und gegensatz: amhd. *sō*, auch: hingegen, aber.

b. „ „ folgerung: amhd. *sō*, nhd. *also*, ergo. Vgl. das *sō* vor nachsätzen.

8. Einschränkung und erklärung: nhd. *doch* auch = ja (nachgesetzt)

II. Gemeinschaft zwischen hypotaktischen satzverhältnissen.

A. Gemeinschaft zwischen allgemeiner relation und einzelnen arten hypotaktischer conjunction.

altn. *at*, dass; auch statt des pron. relat.

„ *er* allgemeine relativpartikel; auch conjunction: dass; als; wenn.

got. *ei* relativa bildend oder vertretend, als conjunction: dass, damit; ob (?).

altn. *sem*, dän. schwed. *som*, wie; auch statt pron. rel.

ahd. mhd. älter nhd. *sō*, wie; auch statt pron. rel.; auch ags. altn. *svā* neigen sich zu diesem gebrauch.

altfries. schwed. dän. *ther* (aus *thar*) wo; auch statt pron. rel.

mundartl. *wo* auch statt pron. rel.

mhd. *daz* in gewissen verbindungen allgemein relativ: *dar daz* dahin wo —; *Die wīle daz-,* während; *ē daz,* ehe. Daran schliesst sich der ältere nhd. gebrauch von *dass* nach: indem, nachdem, seitdem, wo die neuere sprache es weglässt, vielleicht weil das *dem* selbst relativ aufgefasst werden kann; vgl. darüber und über ähnlichen gebrauch von *that* im älteren englisch Germ. 17, 262. 264. Uebrigens vertritt *that* im englischen bekanntlich geradezu das pron. relat. auch in beziehung auf personen. Auch das sächsische *the* ist teils allgemeine relativpartikel teils conjunction im sinne von 'dass'; s. im ersten verzeichnis unter *þau.*

B. Gemeinschaft zwischen hypotaktischen conjunctionen.

1 a. Ort und zeit: alts. *thār,* wo; als; ebenso schweiz. *wo.*
b. „ „ bedingung: alts. *thār* auch: wenn; ebenso älter nhd. *wo*; ahd. *in thiū*, holl. *indien,* wenn.
2 a. Zeitraum und zeitpunkt: mhd. *unz*, so lang als —, während, bis; ebenso got. *untē.*
b. Zeit und grund: nhd. *da*, als (zeitlich); weil. mhd. *als*, wann; weil. nhd. *indem* zuweilen = *da* (causal).
„ „ „ nhd. *weil,* urspr. und älter *dum*; jetzt *quia*; vgl. das veraltete *sintemal* aus mhd. *sīt dem māle,* seit.
„ „ „ got. *untē*; ἕως (bis); ὅτι (weil).
„ „ „ „ *þandei,* ἕως (so lang als); ὅτι, ἐπεί.
c. Zeit u. bedingung: „ „ „ „ εἰ.
3 a. Art und zeit: nhd. *wie* auch von gleichzeitigkeit. amhd. *sō,* wie; wann, als.
b. „ „ bedingung: mhd. *wie* auch 'wenn'.
c. Vergleichung, directe und bedingte: mhd. *sō, also,* 'wie' und 'wie *wenn*'; ebenso mhd. *wie* auch '*wie wenn*'.
d. „ und folge: amhd. *sō*, so, wie; auch; so *dass.*
e. „ „ einräumung: amhd. *sō*, wie; auch: während doch, obgleich.
4 a. Bedingung und begründung: got. *þandei, εἰ*; *ἐπεί* (weil).
b. „ „ einräumung: nhd. *unde* (wenn); obgleich; altn. *þō*, *þō at*, obgleich; wenn denn. holl. *of* auch 'obgleich'.
c. „ „ folge (beide negativ): ahd. *nibu, nube*, nisi; quin.
d. Grund „ einräumung: altn. *alls,* da (causal); mhd. holl. *al,* obgleich.
5 a. Substantivsatz und finalsatz: got. *ei*, dass; damit; auch nhd. *dass* = damit.
b. „ „ frage- oder bedingungssatz: got. *ei* auch 'ob' (?) mhd. *daz* auch 'wenn'.

c. Substantivsatz und folgesatz: mhd. *daz* auch = *so* dass.
d. „ „ causalsatz: „ „ „ = weil.
e. „ „ zeitsatz: „ „ „ = *da* (als fortsetzung von *dō*).

III. Gemeinschaft zwischen parataktischen und hypotaktischen satzverhältnissen unter einander.

A. Gemeinschaft zwischen demonstrativer (parataktischer) und relativer (hypotaktischer) bedeutung von conjunctionen.

Der übergang demonstrativer pronomina in relative anwendung ist bekannt genug, wenn auch die erklärung der tatsache gerade in neuester zeit streitig geworden ist. Da nun von einzelnen casus demonstrativer pronomina eine reihe pronominaler adverbia abgeleitet und mehrere von diesen zu den gebräuchlichsten conjunctionen geworden sind, so versteht es sich eigentlich von selbst, dass jene doppelte anwendung des pronomens auch auf diese conjunctionen übergehen konnte oder sogar muste. Doch wird es nicht ganz überflüssig sein, auch diese erscheinungen hier ausdrücklich zusammenzustellen. Vgl. dazu Kölbing, Germ. 21, p. 33—35 und die bemerkung über das *dem* in *indem, nachdem, seitdem*, oben II. A.

1. Conjunctionen vom pronominalstamm *ta*.

   amhd. *dō*, da (tum); als (quum); ebenso nhd. *da*, welches aber in relativer anwendung auch causale bedeutung hat.

   amhd. *danne, denne*, got. *þan*, tum; quum (temporal) amhd. *denne*, quia, nhd. denn, nam.

   amhd. *doh*, ags. *þeáh*, altn. *þō*, tamen: quamquam; für die letztere bedeutung wird dem ags. *þeáh* oft *þe*, dem altn. *þō* meistens *at* nachgesetzt.

   alts. *thār*, da; wo, wenn, als (quum). isl. *þar* für *þar er*, wie *þā* für *þā er*, *þvi* für *þvi at*.

2. Vom pron. stamm *sva*.

   amhd. älter ahd. *sō*, sic. ita; sicut, quando; amhd. *sō*, nord. *svā*, auch: so *dass*.

   ahd. *sār*, sogleich; so bald als.

3. Vom pron. stamm *na, an* (?).

   mhd. *nū*, älter nhd. *nun*, nunc; quum (causal).

   got. *untē*, γαϱ, ὅτι (weil).

   mhd. *und*, vordersätze und nachsätze einleitend, ungefähr im sinne von ‘wenn —, so —’ oder ‘als —, da —’.

4. Vom pron. stamm *ka*, der ursprünglich vielleicht ebenfalls demonstrativ war (vgl. lat. -ce, gr. (ἐ)κεῖνος), dann aber interrogativ wurde:

   ahd. *huanta* (eig. warum), mhd. *wande, wan*, denn; weil. An-

hangsweise kann hierher noch das nicht pronominale *all* gezogen werden, dessen genetiv adverbial zur begründung gebraucht wird: got. *allis*, *γάϱ*, parataktisch, altn. *alls*, da (causal), hypotaktisch.

B. Gemeinschaft zwischen parataxis und allgemeiner relation.

Diese gruppe izt natürlich am wenigsten zahlreich vertreten, weil die in der überschrift genannten zwei verhältnisse einander am fernsten stehen. (Parataxis ist im allgemeinen eine freie oder wenigstens lockere, relation dagegen die engste verbindung, enger auch als hypotaxis durch conjunctionen); dennoch ist auch diese gemeinschaft nicht unerhört, und der vollständigkeit wegen müssen die wenigen fälle derselben hier angeführt werden.

Es sind die beiden allgemeinen copulativpartikeln, das altn. *ok* und das amhd. *und*, welchen neben ihrer copulativen bedeutung auch eine relative zukommt.

Dass altn. *ok* neben der bedeutung 'und, auch' zuweilen die function hat, einen nachsatz einzuleiten, im sinne eines nhd. 'so' oder bei zeitsätzen 'da', gibt ihm eine art von correlativer bedeutung; einfach relativ erscheint es als vertretung des pron. rel. und im sinne von 'wie' bei vergleichungen, obwol diese dann nicht die form eines vollständigen satzes annehmen.

Das deutsche *und*, welches statt der nebenbedeutung 'auch' die von 'aber' besass, fand daneben anwendung als allgemeine relativpartikel in noch weiterem umfang als *ok*.

Die eigentlich conjunctionale bedeutung beider wörter, besonders die sichere und vielseitige von *und*, gehört zur folgenden gruppe, wird aber eher auf der allgemein relativen als directe auf der parataktisch copulativen beruhen, aus welcher letzteren dagegen die erstere sich zur not begreifen lässt, wenn und soweit relation auf gleichsetzung, also paarweise verbindung zurückgeführt werden kann.

C. Gemeinschaft zwischen einzelnen arten parataktischer und hypotaktischer conjunction.

Diese gruppe ist wol die wichtigste, sie ist auch ziemlich zahlreich vertreten, ich ziehe aber hierher nur die fälle, wo eine conjunction logisch verschiedene verhältnisse bezeichnet, da das zusammentreffen parataktischer und hypotaktischer satzform bei logisch gleichem verhältnis bereits unter A. angeführt worden ist: doch konnte auch das folgende I a. b. noch dorthin gezogen werden. III. C. entspricht also in materieller hinsicht dem I.; darum ist freilich auch die zusammenstellung der einzelnen paare von kategorien hier zum teil so fraglich wie dort.

1. a. Einschränkung und einräumung: got. *allis*, *μέν*; mhd. *al*, obgleich; auch altn. *alls* findet sich = da *doch*.

b. Einschränkung und negative bedingung: amhd. *niwan, wan,* nur; altn. *nema,* wenn nicht, ausser dass.
c. „ „ vergleichung: mhd. *eht,* nur; als (nach comparativ); mhd, *wan,* nur; als (auch nach negation); schweiz. *weder,* jedoch; als; engl. *but* nur; als (nach negation).
2. a. Alternative und vergleichung: got. *þau,* oder: als (quam) vgl. schweiz. *weder,* als, nach negation und comp., und altschott. *nor* für *than.*
b. „ „ negative folge: holl. *of,* schweiz. *oder,* aut, vel; quin (s. *ibai*).
3. a. Hinzufügung und vergleichung: altn. *enn,* schwed. *än,* noch; als, nach comparativ; altn. *ok* und, auch; wie; mhd. *und* auch 'wie'.
b. „ „ bedingung: altn. *ok* auch 'wenn'(?); mhd. *und* 'wenn' oder exponent von bedingungssätzen.
c. „ „ gleichzeitigkeit: mhd. *und* auch 'als' (quum).
d. „ „ substantivsatz: „ „ „ 'dass'.
e. „ „ finalsatz: „ „ „ 'damit'.
4. Fortschritt und vergleichung (oder gleichzeitigkeit): mhd. *danne, denne,* älter nhd. *dann,* tum; quam (nach compar. und negation), nisi (nach negativem verbum des hauptsatzes); ags. *þonne,* tum; quam; und so noch engl. *then : than.*
5. a. Gegensatz und vergleichung: altn. *en,* aber = *enn,* als (?).
b. „ „ bedingung: got. *iþ,* aber; wenn.
c. „ „ negativer folgesatz: nhd. *suntar,* sed; quin; engl. *but.*
„ „ negativer bedingungssatz: ahd. *ūzan,* sed; nisi; engl. *but.*
6. Negative bedingung und gegensatz: ahd. *nibu,* nisi; sed; ebenso alts. *nouan,* altschwed. *num.*
7. Bedingung und alternative: got. *jabai,* wenn; entweder — (vor einem folgenden *aiþþau,* oder)
ahd. *ibu,* wenn; *iph-iph,* aut aut (*sive*-sive);
holl. *of,* ob, als wenn; *of-of,* entweder — oder.

Im letztgenannten fall ist es fraglich, ob mit recht bei *ibu, of* 'bedingung' als grundbedeutung vorangestellt sei, da die etymologischen verhältnisse nicht recht klar sind. Sicher aber und bekannt genug ist die tatsache, dass conjunctionen der bedingung auch zur einleitung abhängiger fragesätze dienen, sowie bedingungssätze oft die form der frage annehmen und ursprüngliche fragewörter auch als conjunctionen vorkommen. Diese erscheinungen mögen also hier wenigstens noch als anhang eine stelle finden.

8. Indirecte frage und bedingung: mnl. *of*, schwed. *om*, engl. *if*, ob; wenn (auch '*wie* wenn').

9. Directe frage und begründung: mhd. *wande, wan*, denn, weil aus ahd. *huanta*, warum? vgl. schweiz. *warum* = denn, franz. *car* aus *quare*.

10. „ „ „ gegensatz: ahd. *thiuwitharu*, ags. *hvädre*, tamen; schweiz. *weder*, nur, aber; bei G. v. Keisersberg auch: sondern. Die grundbedeutnng, welche im ags. *hvädre* noch besteht, ist: utrum.

ZÜRICH, sept. 1877. LUDWIG TOBLER.

DAS MÄRCHEN VOM SCHLARAFFENLANDE.

Die übertragung indischer märchen nach Europa durch Perser und Araber einerseits und durch die buddhistischen Mongolen andererseits ist von Benfey [1]) an zahlreichen beispielen nachgewiesen worden, und nach ihm haben einzelne derselben auch specielle behandlung erfahren, wie z. b. das von dem brahmanen Svabhâkripana und seinem reistopfe, dessen wanderung und allmähliche umgestaltung bis zu La Fontaines magd Perette und ihrem milchtopfe Max Müller [2]) verfolgt hat.

Während nun allerdings die mehrzahl der märchen — so weit man sie überhaupt als eingewandert betrachten darf — in Indien ihre heimat hat und auf den von Benfey gezeigten wegen nach Europa gelangt ist, fehlt es doch auch nicht an solchen, die nach ursprung und wanderung von jenen verschieden sind; und die geschichte eines märchens dieser art darzustellen, soll unsere aufgabe im folgenden sein.

Das märchen vom schlaraffenlande verdient eine besondere beachtung auch deswegen, weil es bei seiner schwankähnlichen natur wie kaum ein anderes geeignet war, sich im munde des volkes zu erhalten und zu verpflanzen, und weil in folge dessen seine verbreitung eine fast ausschliesslich mündliche gewesen ist, so dass es da, wo wir ihm in der literatur begegnen, meist aus dem volksmunde geschöpft zu sein scheint. Aber freilich ist es auch gerade dieser umstand, der es zur unmöglichkeit macht, wirkliche beweise dafür beizubringen, dass das märchen, wenn es, oft nach langer pause

---

1) Pantschatantra, im einleitenden ersten bande.

2) Essays, deutsch von F. Liebrecht. III, s. 303 ff.

und in veränderter gestalt, anderswo wider auftaucht, nicht ein neues selbständiges gebilde, sondern nur eine äusserung des fortlebenden alten ist; doch vermag die unwahrscheinlichkeit des gegenteils dieselben wol zu ersetzen.

Wir beobachten das märchen am geeignetsten der reihe nach auf drei gebieten, im griechischen, romanischen und deutschen; vereinzelte spuren desselben aus der lateinischen literatur denken wir im anfange des zweiten teiles anzuführen. Die erwähnung ernsthafter darstellungen von wunschzeiten und wunschländern, wie sie bei allen völkern vorhanden, wird unvermeidlich sein, da in ihnen die eigentlichen ausgangs- und widerholte anknüpfungspunkte für unser märchen liegen; ein genaueres eingehen auf dieselben wäre jedoch bei dieser engeren fassung des themas unstatthaft. Dies ist zugleich der grund, weshalb wir dem indischen, dessen einfluss hier ebenfalls nicht zu verkennen ist, keinen besonderen abschnitt widmen, sondern es nur gelegentlich im ersten teile mit berücksichtigen: die komische färbung, die ja doch die haupteigentümlichkeit dieses märchens ausmacht, findet sich eben erst im griechischen.

Auf vollständigkeit können unsere zusammenstellungen natürlich keinen anspruch erheben, da sich bei der ungemeinen beliebtheit des stoffes allenthalben noch weitere belege dafür ausfindig machen lassen; für das deutsche würden sich aus handschriften vom ende des mittelalters und aus drucken bis ins vorige jahrhundert gewis manche beiträge ergeben. Vorliegendes ist vielmehr nur eine vorarbeit für eine grössere untersuchung über diesen gegenstand, welche ich mir für später vorbehalte; dieselbe wird, bei umfassenderer materialsammlung überhaupt, besonders auch bemüht sein, aus dem märchenschatze anderer völker analoges nachzuweisen, worauf ich gegenwärtig verzichten muste.

Einige notizen sind mir in liebenswürdiger weise von herrn dr. Reinhold Köhler in Weimar zugänglich gemacht worden, wofür ich ihm hiermit herzlich danke.

I.

Das märchen im griechischen.

Für die phantasie war es jederzeit etwas äusserst naheliegendes, sich im gegensatz zu den leiden und mühseligkeiten des täglichen lebens gelegentlich in vorstellungen zu ergehen von einem dasein der reinsten glückseligkeit, frei von sorgen und arbeit, in dem von selbst sich alle materiellen wünsche erfüllen, und die ganze tätigkeit in nichtstun besteht; und ein feld, das man reichlich mit solchen vorstellungen ausstatten konnte, war in der alten sage von einer seligen urzeit, oder wie es sich uns im griechischen darstellt, von dem goldenen zeitalter unter der herschaft des Kronos, gegeben. Damals führten ja die menschen ein glückliches, schmerz- und sorgenloses leben, im genusse aller güter, ohne zu altern und schliesslich wie vom schlafe dahingenommen, und von selbst trug das land ihnen reichliche frucht[1]). Wie ungemein verbreitet diese sage durch ganz Griechenland war, ist aus erwähnungen und anspielungen bei schriftstellern aller zeiten zu ersehen[2]), aus denen wir auch ein bild von ihrer allmählichen erweiterung und ausgestaltung gewinnen können. Als beispiel hierfür sei nur éine stelle aus Plato angeführt. Politicus p. 272a: *καρποὺς ἀφθόνους εἶχον ἀπό τε δένδρων καὶ πολλῆς ὕλης ἄλλης, οὐχ ὑπὸ γεωργίας φυομένους, αλλ' αὐτομάτης ἀναδιδούσης τῆς γῆς κτλ.*

Dass die phantasie des griechischen volkes aber in der tat auch bei darstellung eines wunschdaseins im obgedachten mehr scherzhaften sinne hier anknüpfte, das beweisen einige fragmente von dichtern der altattischen komödie, welche Athenaeus in seiner gelehrten tischgesellschaft überliefert hat[3]). Unter den acht stücken, welche daselbst aufgezählt werden, enthalten drei eine derartige ins spasshafte übertriebene schilderung des lebens unter Kronos, nämlich Cratinus in den *Πλοῦτοι* (Mein. fr. c. gr. II, 1 p. 108), Crates in den *Θηρία* (M. II, 1 p. 237) und Teleclides in den *Ἀμφικτύονες* (M. II,

---

[1]) Hesiod, *ἔργα καὶ ἡμέραι* 109 ff.

[2]) Zusammengestellt bei Bergk, Comm. de rel. com. Att. p. 188—202.

[3]) *Δειπνοσοφισταί* VI p. 267e—270a; hier citiert nach Meineke, Fragm. com. graec. II, 1 u. 2, Berlin 1848.

1 p. 361). Alle drei gehören der mitte und zweiten hälfte des 5. jahrhunderts an, also war die sage bereits vor der blüte Athens unter Pericles auch in dieser märchengestalt unter dem griechischen volke verbreitet. Denn die alte komödie entlehnte ihre stoffe mit vorliebe der volkssage, wie dies z. b. auch die häufige benutzung der spukmärchen beweist [1]). Freilich war hier der individualität des erzählers ausserordentlich grosser spielraum gegeben, und so finden wir bei der darstellung der einzelnen komiker noch hie und da besondere züge hinzugetan, in der hauptsache aber ist sie bei allen dieselbe.

Am ausführlichsten unter diesen dreien schildert Teleclides: Friedlich, von furcht und krankheit frei, lebten die sterblichen, und von selbst bot sich ihnen dar, was sie bedurften. Von wein floss der giessbach, weizen- und gerstenbrote kämpften mit einander vor dem munde der leute um die gunst, verschluckt zu werden, die fische kamen ins haus, brieten sich selbst und trugen sich selbst auf, ein suppenstrom führte warme fleischstücken in seinen wogen, und für den liebhaber flossen in kanälen daneben pikante saucen, gebratene vögel und allerlei feines backwerk flogen einem in den mund oder drängten sich um das kinn, und das spielzeug der kinder bestand aus den ausgesuchtesten delicatessen. Dabei waren die menschen dick und erreichten mehr als gigantengrösse:

οἱ δ' ἄνθρωποι πίονες ἦσαν τότε καὶ μέγα χρῆμα
Γιγάντων.

In den *Θηρία* werden die geräte belebt gedacht, man braucht nur zu rufen, so stehen sie zu diensten. Zum tische sagt man: komm und decke dich, zum backtroge: knete den teig, zum kruge: schenk ein, zum becher: geh und wasch dich u. s. w.

πρόσεισιν αὔθ' ἕκαστον
τῶν σκευαρίων, ὅταν καλῇ τι. παρατίθου τράπεζα.
αὕτη, παρασκεύαζε σαυτήν· μάττε θυλακίσκε.
ἔγχει κύαθε. ποῦσθ' ἡ κύλιξ; διάνιζ' ἰοῦσα σαυτήν
κτλ. [2])

---

[1]) Karl Schenkl in Pfeiffers Germania VII, s. 193 f.

[2]) Belebter, sogar redender hausrat ist ein in griechischen märchen, wie es scheint, sehr beliebter zug. von Hahn, Griechische und albane-

Auf diese gestalt der sage, wie wir sie eben bei den drei komikern gefunden haben, spielt auch Lucian an, wenn er Saturn. 7 an dem feste der *Κρόνια* den gott selbst im gespräche mit seinem priester erzählen lässt, wie glücklich einst die menschen unter seiner regierung gelebt hätten, *οπότε ἄσπορα καὶ ἀνήροτα πάντα ἐφύετο αὐτοῖς, οὐ στάχυες, ἀλλ' ἕτοιμος ἄρτος, καὶ κρέα ἐσκευασμένα, καὶ ο οἶνος ἔρρει ποταμηδὸν καὶ πηγαὶ μέλιτος καὶ γάλακτος;* und ebenso in einem briefe an Kronos (ep. Sat. 20), wo Lucian mit ziemlich denselben worten jene zeit rühmt und sich über das gegenwärtige leben in armut und dürftigkeit beklagt.

Man begnügte sich nun aber nicht damit, sich an dem glücke längst entschwundener geschlechter zu freuen und sich dasselbe mit den lebhaftesten farben auszumalen: alle diese vorstellungen gewannen einen weit grösseren reiz, sobald eine, wenn auch nur eingebildete und von niemandem geglaubte, möglichkeit vorlag, dass man selbst noch einmal solchen glückes teilhaftig werde, und so übertrug man sie auch auf das leben nach dem tode. Um so näher lag dies, als auch die von dem *Ἠλύσιον πεδίον* und den *νῆσοι τῶν μακάρων* überlieferten sagen mit der vom goldenen zeitalter ziemlich übereinstimmten, und diese übereinstimmung selbst im grunde bereits nichts anderes als eine solche übertragung der zustände aus der urzeit war; denn auch hier dachte man sich meist Kronos als herscher. So leben z. b. bei Hesiod die heroen

---

sische märchen, teilt unter no. 2, 8 und 48 drei dieser art aus verschiedenen gegenden von Epirus mit (zu no. 8 vgl. übrigens märchen des Straparola, deutsch von Fr. Wilh. Val. Schmidt, Berlin 1817, no. 15 s. 231 ff.). Gewöhnlich wird einer von neidischen schwestern etc. zurückgesetzten person, also einer art Aschenputtel, durch ein wolwollendes höheres wesen die gabe verliehen, dass ihr alle wünsche in erfüllung gehen. In dem nun herbeigewünschten schlosse oder hause gehorchen alle geräte den befehlen ihrer herrin von selbst und beantworten ihre fragen; auf diese weise ist leicht zu ermitteln, ob jemand von den tischgästen etwas gestohlen hat, und als der königssohn einen löffel in seinen stiefel steckt, antwortet derselbe von dort her und verrät ihn. Das tischchendeckdich, welches natürlich auch hier nirgends fehlt, ist aus deutschen märchen bekannt (vgl. gebr. Grimm, Kinder- und hausmärchen no. 36 und 130), und Grimm K. und H. III, s. 65 f. führt aus den märchensammlungen anderer nationen weitere beispiele dazu an.

auf den inseln der seligen und bei Pindar, Olymp. II, 129 ff. die seelen der frommen unter Kronos fort.

In den *Μεταλλῆς* des Pherecrates[1]), einem vierten der von Athenaeus angeführten stücke, erzählt eine aus der unterwelt zurückkehrende frau fast dasselbe, zum teil sogar mit den nämlichen worten, was wir aus den Amphiktyonen kennen, nur noch etwas weiter übertrieben: die in ihrem bett dahinmurmelnden suppenströme führen hier sogar gleich die löffel mit sich, die leckereien sind noch zahlreicher und ausgesuchter, herrliches obst hängt über den häuptern, ohne dass es irgendwo angewachsen wäre, blühende, mit allen reizen ausgestattete jungfrauen leeren becher voll köstlichen weines durch trichter in den mund der trinkenden, und das wunderbarste von allem ist, wovon man isst oder trinkt, das verdoppelt sich sogleich:

καὶ τῶνδ᾽ ἕκαστος εἰ φάγοι τις ἢ πίοι,
διπλάσι᾽ ἐγίγνετ᾽ εὐθὺς ἐξ ἀρχῆς πάλιν.

Auch hier begegnen wir nicht einer erfindung des komikers, sondern es ist eine wirklich echt volkstümliche erzählung, welche Pherecrates in seinem stücke verwandte.[2])

Noch eine dritte beziehung, in welche diese vorstellungen gebracht wurden, findet sich in den von Athenaeus zusammengestellten fragmenten, nämlich bei beschreibung ferner oder sagenhafter länder. So in den unter dem namen des Pherecrates überlieferten *Πέρσαι*[3]), wo zu zu den bekannten nur wenig neue züge hinzukommen: es regnet dort wein, die dachrinnen spenden trauben, käsekuchen und brei, während auf den bäumen im gebirge bratwürste wachsen. In den *Θουριοπέρσαι* des Metagenes[4]), vielleicht einer parodie auf das eben erwähnte stück, berichten die den Persern nachäffenden Thurier

---

[1]) Meineke, Fragm. II, 1 p. 299.

[2]) Dahin spricht sich auch Bergk, Comm. de rel. com. Att. p. 140 aus: Plane persuasum habeo non ipsos poetas comicos venustam hanc imaginem finxisse, sed populum Atticum fabulam quandam de futura felicitate aureoque saeculo reversuro a patribus traditam diu fovisse et hac spe in summis calamitatibus se consolatos esse: commode igitur poetae hanc fabulam lepide exornaverunt.

[3]) Meineke, Fragm. II, 1 p. 315.

[4]) Meineke, Fragm. II, 2 p. 753.

von den unteritalischen flüssen Crathis und Sybaris dieselben wunderdinge, wie sie dort persischen flüssen angedichtet sind. Schliesslich sind noch die Σειρῆνες des Nicophon[1]) zu nennen, in denen es mehl schneit, brote tröpfelt und brei regnet.

Worauf sich die fabelhaften dinge in den verlorenen *Ταγηνισταί* des Aristophanes[2]) bezogen haben, ist aus der kurzen andeutung bei Athenaeus nicht zu ersehen.

Eine zweite quelle ähnlicher utopischer vorstellungen unter dem griechischen volke waren die wunderbaren berichte der geographen. Länder aller himmelsrichtungen, soweit sie über die grenzen einer genaueren kenntnis hinauslagen, wurden mit den seltsamsten gebilden der phantasie ausgeschmückt, und vor allem war es 'das fabelhafte land im südosten, das land der Inder, wo die üppigste bildungskraft der natur die menschliche einbildungskraft selbst zur wetteifernden fortsetzung ihrer wunderschöpfungen aufzufordern schien'[3]). Vieles, was der Grieche früher für fabel und lüge erklärt haben würde, konnte er hier mit eigenen augen sehen, und in folge dessen war er geneigt, nun auch manches andere unglaubliche, das ihm von den Indern erzählt wurde, für wahr zu halten.

Unter den ältesten geographen Indiens sind namentlich drei zu nennen: Scylax, Ctesias und Megasthenes, von denen für uns Ctesias von besonderem interesse ist. Derselbe, ein zeitgenosse Xenophons und leibarzt des Perserkönigs, war nach dem einstimmigen zeugnisse der alten in seinem buche *Ἰνδικά*[4]), das wir aus einem auszuge des Byzantiners Photius[5]) kennen, weniger bestrebt, eine beschreibung Indiens zu liefern, als vielmehr eine menge der unglaublichsten wunderdinge aufzuhäufen. Wenn nun auch neuere forschungen gezeigt haben, dass dieses urteil des altertums wesentlich zu beschränken sei, dass das werk des Ctesias in seiner ursprünglichen gestalt auch sehr wertvolle notizen über das alte Indien

---

1) Meineke, Fragm. II, 2 p. 851.

2) Meineke, Fragm. II, 2 p. 1158.

3) Erwin Rohde, Der griechische roman und seine vorläufer, Leipz. 1876, s. 176.

4) 398 v. Chr. verfasst, s. Lassen, Ind. altertumskunde II, s. 637.

5) Photii bibliotheca ed. J. Bekker, Berlin 1824. — Ctesiae fragmenta illustr. a C. Muellero in Herod. ed. Dindorf, Paris 1844.

enthielt [1]), so sind uns doch in dem excerpte des grammatikers, sowie in den übrigen fragmenten hauptsächlich nur die seltsamkeiten aus seiner darstellung eben wegen ihres besonderen reizes überliefert.

Da Ctesias selbst nie in Indien gewesen, so war seine einzige quelle das, was er aus dem munde der Perser erfuhr; diese aber hatten eine klare vorstellung nur von den ihnen zunächst liegenden gegenden Indiens, wogegen über das ferner liegende die ungeheuerlichsten erzählungen im umlaufe waren. Zum teil lag denselben wirklich etwas wahres zu grunde, das aber durch die überlieferung von mund zu munde bis ins fabelhafte übertrieben war. Wenn z. b. Ctesias eine quelle flüssigen goldes erwähnt, aus welcher jährlich 100 irdene krüge, jeder ein talent fassend, gefüllt werden, in denen das gold dann erstarrt, während aus der tiefe des brunnens wunderkräftiges eisen geschöpft wird [2]): so ist der sinn dieser darstellung nach Lassen [3]) der, dass goldhaltige erze geschmolzen und das von ihnen abgelöste gold ausgeschöpft wurde. Zum teil waren es auch indische mythen und märchen, die man für tatsachen hinnahm und nun als solche in die ernsthafte beschreibung des landes einreihte. Schwanbeck [4]) hat nachgewiesen, dass die *ὠκύποδες, κυνοκέφαλοι, μονόμματοι* etc., welche Ctesias und Megasthenes, letzterer eingestandenermassen der autorität der brahmanen folgend, unter den bewohnern Indiens mit aufführten, geschöpfe der phantasie aus indischen epen, namentlich dem Mahâbhârata und Râmâyana sind. Ebenso konnte man die auch in Indien umgehenden sagen von einem goldenen zeitalter, wie z. b. Onesicritos [5]) eine solche berichtet, für wirklichkeit halten und jenes land selbst in ein gegenwärtiges Utopien verwandeln. Onesicritos erfuhr nämlich, als er von Alexander dem grossen mit einer gesantschaft an die indischen brahmanen (*γυμνοσοφισταί*) beauftragt worden war, im gespräch mit dem berühmten Calanus: vor alters sei alles bedeckt gewesen mit gersten- und weizenmehl, wie jetzt

---

[1]) Lassen a. a. o. II, s. 659 f.

[2]) Photii bibl. ed. Bekker p. 45a, 41; Müller, Fragm. § 4.

[3]) a. a. o. II, s. 639.

[4]) De Megasthene, Bonn 1845, p. 64 sq.

[5]) Strabo XV, 64.

mit staub, die quellen flossen ausser von wasser auch von milch, honig, wein und öl; als aber die menschen in folge des überflusses gottlos wurden, entzog ihnen Zeus all diese woltaten, und unter mühe und arbeit musten sie nun ihr leben hinbringen. Solche erzählungen waren vielleicht die ursache, wenn Ctesias von einem mächtigen see berichtet, dessen oberfläche von öl gebildet wird, an güte dem sesam- und nussöl weit überlegen[1]), oder wenn er einen honigfluss aus einem felsen entspringen lässt[2]). Von einer weinquelle in Indien lesen wir nichts, dagegen erwähnt Ctesias eine solche auf Naxos[3]).

Vor allem aber waren hierbei die indischen sagen von dem lande der nördlichen (Uttara) Kurus von einfluss. Dieses land, für welches ursprünglich eine wirkliche geographische grundlage vorhanden war, fiel sehr früh der poesie anheim, und man dachte sich in ihm die zustände des ersten der vier iuga, des goldenen weltalters, als fortbestehend. Aus einer langen beschreibung in Râmâyana gibt Lassen[4]) die hauptpunkte an: 'Das Uttara Kuru ist das land ungestörter schöner genüsse, nicht zu kalt, nicht zu warm, von tod und krankheit frei, kummer und sorgen sind dort unbekannt, die erde ist staublos und wolriechend, die flüsse strömen im goldenen bett und rollen statt des kiesels perlen und edelsteine; die bäume tragen nicht nur immer früchte, auch stoffe und kleider aller farben wachsen auf ihnen, und jeden morgen hangen ihre zweige voll der schönsten frauen, die durch einen fluch des Indra jeden abend wider sterben müssen. Dort wohnen ausser den nördlichen Kurus die halbgötter aller art in ewiger freude, auch die sieben grossen heiligen der vorwelt etc.' Eine erzählung von diesem lande, aus dem indischen übersetzt, fand Stanislas Julien[5]) auch in einer chinesischen encyclopädie des 16. jahrhunderts: Wohin das auge nur blickt, tausende der

---

[1]) Bekker p. 46 b, 18; Müller § 11.

[2]) Bekker p. 46 b, 41; Müller § 13.

[3]) Bekker p. 46 a, 33; Müller § 10: *καὶ ἐν Νάξῳ κρήνην (εἶναί φησιν), ἐξ ἧς οἶνος ἐνίοτε ῥεῖ καὶ μάλα ἡδύς.*

[4]) Zeitschr. f. d. k. d. Morgenlandes II, s. 63 f.

[5]) Avadânas, Contes et apologues Indiens, trad. de St. Julien, Paris 1862, II, p. 120 no. CXII.

kostbarsten dinge von einer bezaubernden schönheit, reiche gewänder und glänzende schmucksachen auf den bäumen, lustwandelnde schöne frauen, die ihre reize unverhüllt zur schau tragen. Die einwohner geniessen von allem nach herzenslust aber ohne leidenschaft, und ohne bedauern scheiden sie nach dem genusse.[1])

Lange bevor man den namen Indiens in Griechenland kannte, war unter anderen sagen auch die von den Uttara Kurus nach dem occident gewandert. Den Indern folgend, dachten sich die Griechen im fernen norden das glückselige volk der Hyperboreer jenseits der rhipäischen berge, wie die Uttara Kurus jenseits des Himalaya wohnten.[2]) Zur zeit des Megasthenes wurde der indische ursprung der sage längst nicht mehr gefühlt, und so war es eine unbewuste rückkehr zum ausgangspunkte, wenn dieser[3]) die Uttara Kurus mit den Hyperboreern identificierte, indem er von Hyperboreern in Indien berichtete, welche 1000 jahre alt würden, wie auch jenen im Mahâbhârata ein alter von 1000 und 10000 jahren beigelegt wird. Auch Ctesias waren diese sagen bereits wol bekannt, wie aus der erwähnung des wunderbaren flusses Silas, entsprechend ind. Çila oder Çailodâ, der in dem Uttara Kuru fliessen soll, hervorgeht.[4]) Sie schwebten ihm auch vor bei den 400 jahre lebenden Macrobiern, oder wenn er von den Indern überhaupt erzählt, dass sie frei von kopf- und zahnweh, von augenkrankheiten, geschwüren u. s. w. leben und ein alter von 120—200 jahren erreichen.[5])

Von den übrigen wunderdingen des Ctesias sei nur noch hervorgehoben, dass nach ihm in Indien auch eine art wünschelrute existiert, nämlich die wurzel des Parebusbaumes: ein stück davon, nur eine spanne lang, zieht alles an sich, in dessen nähe es gebracht wird, gold, silber, erz, edelsteine u. s. w.,

---

[1]) Liebrecht in Orient und occident I, s. 135 findet geradezu hierin 'eine art schlaraffenland' geschildert.

[2]) Schwanbeck, De Megasthene p. 63.

[3]) Strabo XV, p. 701.

[4]) Vgl. Lassen a. a. o. II, s. 652 f.

[5]) Bekker p. 47a, 11; Müller § 15. — Wie auch der name Uttara Kuru sich in mancherlei entstellungen bei Griechen und Römern findet, darüber vgl. Schwanbeck, de Meg. p. 70 nota 64.

eine elle davon zieht sogar widder und vögel an, für die vogeljagd besonders eine wesentliche erleichterung.[1])

Wie in folge dieser geographischen fabeleien Indien allmählich geradezu zu einem märchenhaften lande des überflusses und müssigganges, also zum vollständigen schlaraffenlande wurde, dafür kann eine rede des Dio Chrysostomus (gegen ende des ersten jahrhunderts nach Chr.) an die einwohner der stadt Celaenae in Phrygien zum beweise dienen. Chrystomus[2]) preist die vorzüge der stadt Celaenae: nirgends führten menschen ein so glückliches leben als sie, mit ausnahme freilich der Inder. Denn dort flössen bekanntlich die ströme nicht wie bei ihnen von wasser, sondern von milch, krystallhellem weine, honig und öl, und zwar einen monat für den könig — darin bestehen die ihm gewährten abgaben —, die übrige zeit aber für das volk. Die pflanzen dieses fruchtbarsten aller länder sind köstlicher und grösser als anderswo, ein mässiger lufthauch weht beständig, und die temperatur (*τῶν ἀέρων η κρᾶσις*) ist immer dieselbe, am ehesten dem beginnenden sommer vergleichbar; dazu ist der himmel dort klarer und die gestirne zahlreicher und glänzender. Unbekannt mit krankheit und armut, in stets blühender jugend und schönheit leben die menschen über 400 jahre, arbeit ist ihnen fremd, aber auch gewalt und list. Spielend und lachend wandeln sie täglich mit weib und kind zu strömen und quellen, erquicken sich nach belieben an warmen und kalten bädern, und liegen dann singend auf blumenreichen wiesen unter schattigen bäumen; wollen sie von deren früchten geniessen, so neigen sich die äste zu ihnen hernieder, und zahllose vögel lassen von den zweigen liebliche weisen herabtönen. Allein trotz all dieser herrlichkeit ist es ein verachtetes volk, das der Inder, und gemieden von den übrigen: *τοῦτο δὲ ἄτιμόν ἐστιν Ἰνδῶν τὸ γένος, οἵ τε ἄλλοι φεύγουσιν αὐτούς.*

In ähnlicher weise wie Indien galt den Griechen auch das nach Herodot den südwestrand der erdscheibe bildende land der *Αἰθίοπες μακρόβιοι* für eine art Schlaraffenland. Selbst die götter begaben sich bisweilen, wie Homer erzählt[3]),

[1]) Becker p. 47 a; Müller § 18.

[2]) Or. 35 p. 70 R — 72 R.

[3]) Il. *α* 423. *ψ* 205. Od. *α* 22.

zu den fernwohnenden untadlichen Aethiopen, um sich an den ihnen dort reichlicher als anderswo dargebrachten hekatomben zu erfreuen; und für den ermüdeten und der stärkung bedürftigen Helios entstieg daselbst allnächtlich ein reiches mahl dem schoosse der erde.[1]) Das land ist an gold, wildwachsenden fruchtbäumen und anderen den wolstand mehrenden dingen gesegnet, seine bewohner sind die grössten und schönsten unter allen menschen, und durch den gebrauch einer woltätigen quelle, von der ein geruch wie von veilchen ausströmt, wurden sie 120 jahr alt und darüber. Der weg zu ihnen aber führt durch die unwirtlichsten gegenden, und es rächte sich bitter, als der eroberungslustige Cambyses sich in frevelhaftem übermute auch dieses land zu unterwerfen suchte.[2])

In weiter, rätselhafter ferne also flossen dem Griechen sage und geographie in einander, und dadurch war es ihm ein leichtes, auch all seine träume von vollendeter tugend und glückseligkeit aus dem bereiche der blossen luftgebilde herabzuziehen und in jene entlegenen, aber doch anscheinend nicht unerreichbaren gegenden zu localisieren. So dachte sich Theopomp[3]) seine *Μεροπὶς γῆ* als ein unermessliches festland jenseits des oceans, der die bekannten erdteile nur als inseln umschliesst; so erzählte Jambulus[4]) von einer glückseligen insel mit wolwollenden, gottesfürchtigen bewohnern fern im süden Aethiopiens, und vieles derartige mehr.[5])

Zu Lucians zeit lag somit eine reiche fülle utopischer züge vor, in der literatur wie im munde des volkes, und die in seiner 'Wahren geschichte' beschriebene insel der seligen ist nichts anderes als eine parodie auf allbekanntes wie das ganze schriftchen selbst, das insofern auf originalität keinen anspruch erhebt. Gleich im anfang stellt es Lucian

[1]) Diese *ἡλίου τράπεζα,* welche 'ein nüchternes zeitalter zu einer fleischbedeckten wiese umdeutete, auf der die Aethiopen, dank einem frommen (von der jedesmaligen obrigkeit verübten) betruge, täglich offene tafel hielten, ward bei den Hellenen sprichwörtlich zur bezeichnung eines kostbaren besitzes'. Vgl. H. Stein zu Hdt. III, 18.

[2]) Ueber die *Αἰθίοπες μακρόβιοι* und die expedition des Cambyses vgl. Hdt. 17—25 und 114.

[3]) Strabo VII, p. 299.

[4]) Diodor II, 55—60.

[5]) Vgl. E. Rohde, Der griech. roman s. 167—287.

als seine aufgabe hin, dass alles, was er vorbringen werde, eine komische anspielung enthalten solle auf den oder jenen der alten dichter, geschichtschreiber oder philosophen, die eine menge wunderbarer dinge überliefert hätten; besonders namhaft macht er im anfange nur Ctesias von Cnidus und Jambulus, und erwähnt gelegentlich noch Homer, Herodot und Aristophanes, da der leser bei der allgemeinen bekanntheit dieser sachen all die anspielungen leicht herausfinden werde.[1])

Auf welche weise Lucian auch bei schilderung seiner *νῆσος τῶν μακάρων*[2]) diese aufgabe durchgeführt hat, wird ein näheres eingehen auf dieselbe zeigen. Darum versuchen wir jetzt als abschluss und gewissermassen zusammenfassung der uns aus dem griechischen altertume bekannten märchenzüge eine schilderung dieser insel, wie sie sich uns, aus dem rahmen der handlung herausgelöst, ungefähr darstellt:

Die insel ist breit und flach, mit zahlreichen grossen und gegen die fluten geschützten buchten. Klare ströme gleiten sanft dem meere zu, eine leichte, süssatmige luft ist über das land ausgegossen, und ein wunderbar köstlicher duft[3]) verrät den schiffern schon weithin die nähe der insel. Das gestade mit seinen blumigen gefilden und der hain hallen wider von dem gesange der vögel. Liebliche lüfte durchsäuseln den wald mit sanftem hauche, so dass von den bewegten zweigen fortwährend ein anmutiges klingen ertönt, wie von flöten an einsamem orte hervorgebracht. Die stadt der seligen ist von lauter gold, von smaragden sind ihre mauern ringsum, ihre sieben tore jedes aus éinem zimmetbaume gearbeitet. Der boden der stadt ist von elfenbein, die tempel sind von beryll, und die gewaltigen altäre in ihnen von einem einzigen amethyst. Die bäder sind grosse glaspaläste, die mit zimmet geheizt werden, und statt mit wasser füllt man die wannen mit

[1]) Ver. hist. I, 2: *τῶν ἱστορουμένων ἕκαστον οὐκ ἀκωμῳδήτως πρός τινας ᾔνικται τῶν παλαιῶν ποιητῶν τε καὶ συγγραφέων καὶ φιλοσόφων, πολλὰ τεράστια καὶ μυθώδη συγγεγραφότων οὓς καὶ ὀνομαστὶ ἂν ἔγραφον, εἰ μὴ καὶ αὐτῷ σοι ἐκ τῆς ἀναγνώσεως φανεῖσθαι ἔμελλε.*

[2]) Ver. hist. II, 5—29.

[3]) Ver. hist. II, 5: *θαυμαστή τις αὔρα, οἵαν φησὶν ὁ συγγραφεὺς Ἡρόδοτος ἀπόζειν τῆς εὐδαίμονος Ἀραβίας κτλ.* vgl. Herod. III, 113.

warmem tau.[1]) Auf der insel wird es nicht nacht, aber auch das volle tageslicht blendet nicht, sondern eine beleuchtung ähnlich dem zwielicht des morgens umfängt das land; auch kennt man dort nur éine jahreszeit, ewigen frühling, und nur éinen wind, den zephyr. Die weinstöcke tragen 12 mal im jahre, die übrigen obstbäume sogar 13 mal[2]), und die halme treiben statt der weizenkörner fertige brode. 365 wasserquellen umgeben die stadt, ebenso viel honigquellen, und 500 quellen wolriechenden öles, wovon auch ein breiter strom die stadt umfliesst, der tief genug ist, dass man bequem darin schwimmen kann, ausserdem 7 milch- und 8 weinströme. Die seligen selbst sind unkörperlich, haben aber den schein und alle eigenschaften von körpern, niemand wird älter, sondern jeder bleibt so alt als er beim betreten der insel war. Ihre kleidung besteht aus feinen purpurnen spinnweben. Der herscher (Rhadamanthys) entscheidet mit gerechtem urteile ihre zwistigkeiten und straft bei schweren vergehen mit geisselung durch malven und verstossung an den ort der gottlosen; sonst sind rosenketten (*ῥόδινοι στέφανοι*) ihre stärksten fesseln. Ihr verkehr unter einander entbehrt jeder schranke: vor aller augen fröhnen sie der leidenschaft, ohne dadurch anstoss zu erregen, die weiber sind ihnen gemein, und es wird darum keiner auf den andern eifersüchtig. Die gelage werden ausserhalb der stadt auf dem elysischen gefilde abgehalten, einer herrlichen wiese, rings umgeben von dichten waldungen aller art, welche den speisenden schatten gewähren. Da liegen sie nun auf blumenteppichen, und zephyre bedienen sie mit allem, nur mit dem weineinschenken nicht. Doch bedürfen sie dabei auch keiner hilfe, da um die tafeln herum bäume von krystallhellem glase stehen, die als früchte trinkgefässe von allen gestalten und grössen tragen, ein jeder pflückt sich ein oder zwei gläser ab, und diese füllen sich sofort mit wein. Nachtigallen und andere gefiederte sänger sammeln in ihren

---

[1]) Die schon vom scholiasten bemerkte ähnlichkeit der goldenen stadt mit dem himmlischen Jerusalem (Apocal. 21, 10 ff.) wird jetzt allgemein als zufällig bezeichnet.

[2]) Auch hierfür etwas analoges Apocal. 22, 2: *ξύλον ζωῆς, ποιοῦν καρποὺς δώδεκα, κατὰ μῆνα ἕκαστον ἀποδιδοῦν τὸν καρπὸν αὐτοῦ.*

schnäbeln blumen von den umliegenden wiesen und lassen sie dann auf die zecher herabschneien, indem sie mit gesang über ihren häuptern dahinfliegen. Dichte wolken saugen duftendes öl aus jenen quellen und dem strome, und über dem gelage schwebend, lassen sie unter dem leichten drucke der lüfte einen feinen tau herabrieseln. Chöre von knaben und jungfrauen, sowie von schwänen, schwalben und nachtigallen sorgen durch ihren gesang, und der hain durch sein flöten für musik beim mahle. Was aber am meisten ihren frohsinn erhöht, das sind zwei quellen, welche den ort des gelages umfliessen, die quellen des lachens und der lust; aus beiden trinken sie alle bei beginn der mahlzeit, und bringen dann die ganze übrige zeit fröhlich und lachend hin.

Auch im heutigen Griechenland sind solche erzählungen noch lebendig, vor allem wird die seligkeit des paradieses vom volke durchaus sinnlich vorgestellt und nähert sich somit dem paradiese des koran. N. G. Polites, welcher in seiner *Μελέτη ἐπὶ τοῦ βίου τῶν νεωτέρων Ἑλλήνών, μέρος Β', ἐν Ἀθήναις* 1874, s. 407—412 hierüber handelt, führt als belege hierfür ein kyprisches volkslied und ein naxisches märchen an. Schon die kirchenväter sahen sich genötigt dieser volksauffassung ein gewisses zugeständnis zu machen, indem sie, wie z. b. Johannes Damascenus, das paradies ex analogia hominis sinnlich und geistig zugleich (*αἰσθητὸν καὶ νοητόν*) darstellten. Völlig materiell ist Basileios des grossen († 379) schilderung, *περὶ παραδείσου* II, 348: *καὶ ἡ γῆ δὲ ἐκείνη πίων καὶ μαλακὴ, καὶ ὅλως ῥέουσα μέλι καὶ γάλα, καὶ πρὸς πᾶσαν καρπογονίαν ἐπιτηδεία· ὕδασι γονιμωτάτοις κατάῤῥυτος· περικαλλῆ, καὶ ἡδέα τᾶ ὕδατα, καὶ σφόδρα λεπτὰ καὶ διαφανῆ, πολὺ μὲν ἐξ ὄψεως ἔχοντα τὸ τερπνὸν, πλέον δὲ τοῦ τερπνοῦ τὸ ὠφέλιμον παρεχόμενα.*

Wenn das volk von einer insel der seligen (*τὸ νησὶ τῶν μακάρων*) spricht, so geschieht dies mit bezug auf die Alexandersage, welche noch jetzt im volksmunde ist; und zwar scheinen diese erzählungen auf eine oder mehrere vulgärgriechische bearbeitungen des Pseudocallisthenes zurückzugehen.[1])

---

[1]) Letztere notiz verdanke ich gütiger mitteilung des herrn prof.

II.

Das märchen im romanischen.

Wann und wie die verpflanzung jener märchenhaften vorstellungen eines wunschdaseins auf italischen boden und von da in die übrigen romanischen länder stattgefunden hat, entzieht sich der controlle. Vereinzelte spuren von ihnen finden sich schon bei römischen dichtern. Die worte Ovids bei seiner schilderung des goldenen zeitalters Met. I, 111 ff.:

> Flumina iam lactis, iam flumina nectaris ibant,
> Flavaque de viridi stillabant ilice mella.

sind sicher nicht mit einigen interpreten als bloss bildliche bezeichnungen materiellen überflusses schlechthin, sondern wirklich als das zu fassen, was sie besagen.

Fast genau dasselbe lesen wir bei Horaz in dem liede auf Bacchus, Carm. II, 19, 9—12:

> Fas pervicacis est mihi thyiadas
> Vinique fontem lactis et uberes
> Cantare rivos atque truncis
> Lapsa cavis iterare mella.

Ein weiterer beweis dafür, in wie verschiedenen bezügen diese vorstellungen verwendung fanden.

Selbständig sehen wir das märchen jahrhunderte lang nicht wider auftreten, einzelne züge flüchten sich in grössere sagen wie in die Alexandersage, die sage vom priester Johannes u. a.; sie dort zu verfolgen, würde uns zu weit führen.

Dem folgenden schicken wir ein wort über die etymologie des in den romanischen sprachen als bezeichnung für schlaraffenland besonders üblichen namens voraus: lat. Cucania, ital. Cuccagna (span. Cucaña), franz. Coquaigne, später Cocagne, altengl. Cokaygne, wozu dann auch niederl. Cockaenghen und das deutsche adjectiv kokanisch (gewant bei Helbling VIII, 738) kommen.

Mannigfache ableitungen dieses wortes sind aufgestellt

Bernhardt Schmidt in Freiburg. — Belege für das vorhandensein komischer darstellungen eines wunschlandes vermag ich leider nicht beizubringen, doch ist mir von hier lebenden griechen, den herren dr. Protodikos aus Paros und Kyropoulos aus Kastoria in Macedonien auf das glaubhafteste versichert worden, dass man sich im volke mit grosser vorliebe von einem solchen erzähle.

worden. Der Vocabulario universale della lingua italiana hält dasselbe für illyrischen ursprungs, entstanden aus kùcha, aufenthalt, wohnung, und gòjan, reich, lustig, friedlich (ricco, allegro, tranquillo), es bedeute demnach aufenthalt glücklicher leute! Jac. Grimm, Gedichte des mittelalters auf Friedrich I.[1]) führt den namen zurück auf das deutsche kuchen, ahd. chuocho, weil in diesem lande die häuser mit kuchen und fladen gedeckt seien. Hiermit erklärt sich Diez, Etymologisches wörterbuch der romanischen sprachen, einverstanden, leitet aber das wort aus romanischer quelle ab: kuchen heisst nämlich cat. coca, churwälsch cocca, langued'oc coco, pic. couque, von coquere, also gebackenes; auch sei das italienische kinderwort cucco, ei, hier in anschlag zu bringen, weil es an gesottenen eiern im schlaraffenlande gewis nicht fehle. Dieser etymologie widerum gibt Littré, Dict. de la langue française, seinen beifall (wobei er jedoch den von Diez aufgeführten wörtern die bedeutung cuisine beilegt!), und mit ihr berührt sich auch Mones vermutung[2]), welcher Coquaigne mit coquin zusammenstellt. Coquin ist nämlich nach Littré identisch mit spätlatein. coquinus, einer weiterbildung von coquus, bedeutete also wahrscheinlich weichling (vgl. engl. cockney, das verzärtelte stadtkind) und sank erst allmählich zu seiner heutigen bedeutung 'celui qui a un caractère bas et fripon', d. i. schuft, herab. Cucania wäre danach das land der weichlinge, des erschlaffenden überflusses. Alle diese ableitungen gehen im letzten grunde auf lat. coquere zurück, und es hindert nichts, dass man mit Mésangère, Dict. des proverbes, das wort auch in seiner bedeutung direct auf jenes verbum zurückführe, weil ja doch gekochtes, gebratenes und backwerk in dem lande eine hauptrolle spielen. — Endlich hat man cocagne auch mit einer pflanze gleichen namens zusammenbringen wollen als eine anspielung auf den wolstand, welchen der handel mit dieser pflanze mit sich bringe (Mazon, Dict. franç.).

Die erste selbständige darstellung eines wunschlandes im mittelalter enthält ein französisches gedicht des 13. jahrhun-

---

[1]) Jacob Grimm, Kleinere schriften III, s. 78.

[2]) Uebersicht der niederl. volkslit. no. 480, s. 303.

derts, das Fabliau de Coquaigne[1]), und hier nun wider mit dem vollen humor, den wir bei den griechischen komikern entfaltet sahen. Was aber alles früher beigebrachte dagegen nur als vorstufen erscheinen lässt, das ist, dass für all die wunderdinge nun auch ein eigenes wunderland erdichtet ist, dessen name nach obiger erklärung sein wesen schon hinlänglich charakterisiert. Dieser fortschritt in der entwicklung des märchens war jedoch schon weit früher erfolgt, wie aus einer anspielung in einem lateinischen gedichte auf Friedrich I.[2]) hervorgeht, einer anspielung, die um so mehr beweist, je versteckter sie ist. Das gedicht, der poesie der vaganten oder goliarden angehörend, deren schaaren von der mitte des 12. jahrhunderts über das ganze abendland nachweisbar sind, führt in englischen handschriften den titel Confessio Goliae und wurde nach Giesebrecht[3]) um die zeit von 1162—64 zu Pavia von einem fahrenden kleriker an erzbischof Reinald von Cöln gedichtet. Es gibt eine lebendige schilderung von dem lustigen leben in dem ordo vagorum, wobei der verfasser sich selbst als primas dieser fröhlichen gesellen mit den worten vorstellt: Ego sum abbas C u c a n i e n s i s et consilium meum est cum bibulis et in secta Decii voluntas mea est. Wenn dies nun auch in der tat die früheste uns erhaltene spur dieses namens ist, so scheint es doch kaum zweifelhaft, dass seine entstehung noch weiter zurückliegt, und dass der dichter auf eine allgemein geläufige vorstellung anspielte, indem er die eigenschaften jenes fabelhaften landes auf seinen orden übertrug, der ja dieselben, so weit es überhaupt möglich, zu realisieren bestrebt war. Vielleicht verdankte auch der name Cucania, wie dies Giesebrecht[4]) vom namen Golias vermutet, seinen ursprung dem jargon der französischen studenten, welche die bisher wie im griechischen unter wechselnden bezeichnungen umgehenden märchenzüge unter ihm vereinigten. Doch lassen sich darüber eben nur vermutungen aufstellen.

---

[1]) Fabliaux et Contes, publ. par Barbazan, nouv. éd. par Méon. Paris 1808, IV, p. 175.

[2]) Jacob Grimm, Abhandl. d. Berl. akad. 1843, s. 236.

[3]) Allgemeine monatsschrift 1853, s. 364.

[4]) a. a. o. s. 30.

Um uns ein bild von dem schlaraffenlande der damaligen zeit zu entwerfen, wird es am besten sein, wenn wir uns mit dem inhalte des oben erwähnten fabliau etwas bekannt machen, wodurch wir auch die offenbaren übereinstimmungen mit dem im vorigen abschnitte angeführten am leichtesten beurteilen können:

Coquaigne ist das erklärte land der faulenzer,

> Li païs a à nom Coquaigne,
> Qui plus i dort, plus i gaaigne;

wer bis mittag schläft, bekommt $5^1/_2$ sou. Die mauern der häuser sind von barben, lachs (saumons) und anderen fischen, die dachsparren von stören, die ziegel von speck, und das lattenwerk von würsten. Gebratene gänse wackeln durch die gassen, von einer leckeren brühe gefolgt. Ueberall findet man sauber gedeckte tafeln, an denen man zu jeder zeit unentgeltlich essen und trinken kann, was man sich nur herbeiwünscht. Dort läuft ein fluss, von dem einen ufer bis zur mitte mit rotem, auf der anderen seite mit weissem weine, so dass man ihn gemischt, aber auch jeden für sich trinken kann; trinkgefässe von silber und gold führt der strom selbst mit sich. Sechs wochen zählt in diesem lande der monat, die woche selbst aber lauter sonntage, die kirchlichen feste werden 4 mal im jahre gefeiert, auch 4 carnevale (quaresmiaux-prenant) gibt es dort, dagegen nur éine fastenzeit (quaresme) in 20 jahren, in der erst recht alle nur erdenklichen genüsse sich darbieten. Dreimal in der woche regnet es frischbackene torten und gefüllte börsen holt man sich vom felde. Die menschen sind nicht habgierig, sondern freundlich und zuvorkommend gegen einander, dies zeigt sich namentlich auch in ihrem verkehr mit frauen und jungfrauen, welche alle wunderschön sind. Ganz ähnlich wie bei Lucian braucht man auch hier nicht zorn oder tadel zu befürchten, vielmehr trägt ein leichtes leben noch ganz besondere ehre ein. Aber auch den frauen ist dieselbe freiheit gestattet:

> Et s'il avient par aventure
> Qu'une dame mete sa cure
> A' un home que ele voie,
> Ele le prent en mi la voie,
> Et si en fet sa volonté.
> Ainsi fet l'uns l'autre bonté.

Tuchhändler verteilen monatlich die feinsten stoffe und gewänder nach jedes belieben unter die einwohner, ebenso die schuster schuhwerk aller art, und wenn einer 300 paar und darüber verlangte, er würde sie bekommen. Um die menschen bei fortwährender jugend zu erhalten, wird die sage vom jungbrunnen (la fontaine de jovent)[1]) zu hilfe genommen, kein mann oder weib ist so alt und grau, die darin nicht zum alter von 30 jahren verjüngt würden. Ueber die lage des landes bemerkt der dichter nur, dass kein weg noch steg zu demselben führe, er schilt sich einen toren, dass er es je verlassen habe, um seine freunde zu demselben glücke zu führen, und zieht aus dem ganzen die moral:

Qui bien est, qu'il ne se remueve.

Wie er selbst aber nach Coquaigne gekommen, als der apostel von Rom ihn zur sühnung einer schuld dorthin gesant, davon erfährt man nichts. Dieser einkleidung nach scheint das gedicht eine verspottung lügenhafter pilgermärchen beabsichtigt zu haben, was auch vielfach der zweck deutscher lügenlieder war.[2])

Eine zweite, allerdings nur sehr beiläufige ausführung des märchens lesen wir um die mitte des nächsten jahrhunderts im italienischen und zwar bei Boccaccio, Decameron giorn. 8 nov. 3. Hier wäre eine beziehung zu dem voraufgehenden sehr wol möglich, da Boccaccio bekanntlich die stoffe zu seinen novellen vielfach den contes et fabliaux entlehnte. Wahrscheinlicher ist es indessen, dass Boccaccio die beschreibung seiner contrada di Bengodi (d. i. ubi bene gaudetur) im lande der Basken dem munde seines volkes entnahm. Mindestens hätte er es sonst vortrefflich verstanden, derselben ein durch-

[1]) Spuren der sage vom jungbrunnen findet Rohde, D. griech. roman s. 206 f. schon in der *Μεροπίς* des Theopomp, woselbst der genuss von früchten stufenweise verjüngt bis zum kleinen kinde und bis zum endlichen verlöschen in nichts. Zu dem von Rohde und an den von ihm citierten stellen beigebrachten wäre hinzuzufügen ep. Johannis regis Indiae c. 28: Si quis de fonte illo ter ieiunus gustaverit, nullum ex illa die infirmitatem patietur, semperque erit quasi in aetate XXX duorum annorum, quamdiu vixerit (s. Zarncke, Leipziger universitätsprogramm 1874, s. 37).

[2]) Vgl. Uhland, Schriften zur geschichte der dichtung und sage, III, s. 228.

aus national-italienisches gepräge zu verleihen: ein berg von geriebenem parmesankäse, auf dessen gipfel leute unablässig damit beschäftigt sind, Maccaroni und mehlklösse (raviuoli) in kapaunbrühe zu kochen und sie dann den berg herabzurollen, die weinstöcke werden mit bratwürsten gebunden etc.

Während Boccaccio einen eigenen namen für das land erfand, drang später die bezeichnung Cuccagna auch in Italien allgemein durch, wie dies gedichte aus dem 17. jahrhundert und der noch jetzt ganz geläufige ausdruck beweisen. Auf ein gedicht aus dem anfange des 17. jahrhunderts macht Mone, Anzeiger VII, s. 406 aufmerksam, dasselbe trägt den titel: Historia nuova della città di Cucagna. Data in luce da Alessandro da Siena e Bartolamio suo compagno. In Vinetia et in Vicenza. Per Fr. Grossi 1625 (4 bl. in kl. 8⁰). Leider druckte Mone nur den anfang ab: 7 mal 4 monate zu meer und 3 monate zu lande muss man reisen, um nach Cucagna zu gelangen. Ein bewaffneter hält am eingange wache und macht die ankommenden mit den bräuchen des landes bekannt: nie dürfe man von arbeit sprechen, nur von essen, trinken, schlafen u. s. w.

Wie volkstümlich der name Cuccagna in Italien geworden war, beweist, dass man in Neapel auch eine alljährliche öffentliche volksbelustigung damit bezeichnete, deren alter ich zwar nicht genau zu bestimmen vermag, die aber doch mindestens bis in den anfang des 16. jahrhunderts zurückgeht, da Hans Sachs dieselbe kannte (s. unten). Am letzten donnerstag vor fastnacht wird eine mit federvieh, würsten und esswaaren aller art beladene pyramide feierlich durch die strassen geführt und endlich auf dem grossen markte dem pöbel preisgegeben, der sich nun darum prügelt.[1]) Deshalb nimmt auch Génin, Récréat. II, 89[2]) an, das wort cuccagna käme von franz. coq und bedeute gleichsam hahnengefecht, indes nicht 'die balgerei, sondern der freigebige berg ist die hauptsache dabei' (Diez). Liesse sich beweisen, dass dieser scherz bis wenigstens in den anfang des 12. jahrhunderts zurückgehe, so

---

[1]) Filippi, Dizionario Italiano-Tedesco; Nic. di Castelli, nuovo diz. ital.-tedesco, s. v.

[2]) Mir ist das citat nur aus Diez s. v. Cuccagna bekannt.

wäre Génins vermutung nicht unmöglich, wenn auch immerhin sehr unwahrscheinlich. Hierauf nun bezieht sich eine burleske im sicilischen dialect, welche Giuseppe di Montagna aus Palermo unter Basiles namen verfasste, gedruckt zu Palermo 1674. Fr. Wilh. Val. Schmidt, Beitr. zur gesch. der romant. poesie, Berlin 1818 s. 84 f., teilt nur drei zeilen aus derselben mit, die aber genügen, um den zusammenhang dieses festes mit der Città di cuccagna unzweifelhaft zu machen.[1])

Auch in Spanien existiert eine sehr ähnliche volksbelustigung unter dem namen Cucaña: an der äussersten spitze eines hoch aufgerichteten, mit seife bestrichenen pfahles werden esswaaren und andere dinge befestigt, und nach diesen findet ein sehr komisches wettklettern statt.[2]) Die priorität unter diesen beiden belustigungen wird man wol der neapolitanischen zusprechen müssen[3]), da Cucaña als bezeichnung für schlaraffenland im spanischen nicht vorkommt, und auch der übertragene gebrauch dieses wortes, sowie das davon abgeleitete cucañero in ihrer bedeutung von jenem öffentlichen spiele ausgehen. Ausdrücke für schlaraffenland sollen im spanischen vielmehr Tierra del Pipiripáo oder Dorado sein, doch ist es mir nicht gelungen, erzählungen unter diesem titel ausfindig zu machen. Dagegen gehört hierher ein anonymes gedicht mit der aufschrift La isla de Jauja, bei Duran, Romancero no. 1347.

---

[1]) An die neapolitanische Cuccagna erinnert R. Hildebrand in Grimms wörterbuch s. v. Krales. Bei einem aus Niederdeutschland, besonders aus Magdeburg, seit dem 13. jahrhundert bekannten feste, welches den namen Krales führte, bildete den mittelpunkt ‘ein auf einer Elbinsel errichteter bau, der gral, in dem helden hausten und zum kampf daraus hervorkamen, eine darstellung des graltempels, gedacht als inbegriff aller herrlichkeit’. Bei Fischart wird der gral oder Venusberg sogar in Italien gedacht.

[2]) Dictionario de la lengua Castellana por la Academia Española s. v. — Dass auch die spanische Cucaña als fastnachtsscherz gebräuchlich, ist mir nicht bekannt, dagegen weiss ich, dass dieselbe in den nördlichen provinzen Viscaya, Guipuzcoa, S. Sebastian etc. bei volksfesten im sommer sehr üblich ist.

[3]) Im Dicc. de la leng. Cast. vom jahre 1729 findet sich sogar die notiz: Cucaña — es tomado del Italiano, welche in den neueren ausgaben weggeblieben ist.

In Spanien begegnen wir, wie zu erwarten, einem der grossen Benfeyschen märchenströme, welcher sich von Indien aus über die islamitischen länder nach Europa ergiesst. Die beschreibung der insel Jauja trägt nämlich einen entschieden orientalischen charakter und enthält züge, die dem muhamedanischen paradiese entlehnt sind, in welchem ja auch alle wünsche der sinnlichkeit vollkommene befriedigung finden. Letzteres aber verrät widerum ganz unverkennbare verwantschaft mit dem lande Uttara Kuru. Eine ausführliche schilderung davon gibt von Hammer, Rosenöl I, s. 322 ff. [1]), woraus wir das für uns wesentliche kurz hervorheben:

Die erde des paradieses ist weiss und wolriechend und mit rubinen besät, die wasser fliessen nicht in betten, sondern wie krystallhelle bänder über die erde hin und richten ihren lauf nach dem belieben der auserwählten. Vier seen gibts im paradiese von wasser, honig, milch und wein, ausserdem ist dort das grosse wasserbecken Kewsser, aus dem ein fluss gleichen namens entspringt, dessen ufer gold, dessen sand perlen, dessen wasser duftender als moschus, süsser als honig und weisser als schnee ist. Die bewohner des paradieses sind jugendlich und schön wie mond und sterne, ein jeder besitzt 70 paläste von gold und edelsteinen erbaut, auch der geringste hat 80 schöne sklaven und mindestens 72 gemahlinnen von unvergleichlichen eigenschaften, doch steigert sich diese zahl nach den verschiedenen graden der tugend und des verdienstes bis auf 500 und darüber. Der baum des paradieses heisst Tuba, gott allein kennt seine ausdehnung: unter éinem seiner zweige könnte ein reiter 70 jahre lang in gestrecktem galopp reiten, die blätter sind gewänder von gold und seidenstoff, welche der baum für die seligen abschüttelt. Wenn der wind durch die blätter rauscht, so ertönen liebliche harmonieen, die tafel- und nachtmusik der auserwählten, auch die chöre der vögel sind stets bereit, auf ihren wink die schönsten concerte aufzuführen. Wie in Coquaigne die fastenzeit allem die krone aufsetzte, so ist es hier das fest der anschauung von angesicht zu angesicht, welches die höchsten genüsse übertreffen wird. Gott

[1]) Nach einem sehr geschätzten dogmatischen werke: Feraidalfevaid fi bejan al akaid von Casisade Istamboli Achmed Effendi.

versammelt dazu die seligen in dem himmlischen Jerusalem, dessen mauern aus diamanten etc. Dort bei einem glänzenden gelage werden sie von engeln geschmückt, von den paradiesesvögeln unter gesang mit wolriechenden essenzen beträufelt und kehren noch einmal so schön von dort zurück als sie zuvor schon waren.

Mit morgenländischer pracht ist denn nun auch die insel Jauja ausgestattet, welche ein schiff des generals Don Fernando entdeckt haben soll. Die stadt mit ihren palästen und kirchen glänzt von gold, perlen und diamanten, ebenso wie die einrichtungen der einzelnen gebäude. Kostbare speisen, reiche stoffe und kleider auf feldern und bäumen, seen, flüsse von Malvasia und anderen weinen, branntweinbrunnen, limonadenpfützen, ein berg von käse, ein anderer von schnee, der im sommer kühlt und im winter wärmt etc. Arbeit ist auf der insel verpönt, wer bei ihr betroffen wird, bekommt 200 schläge und wird mit abgeschnittenen ohren verbannt. In gesundheit und frohsinn lebt man mindestens 600 jahre und stirbt endlich am lachen. An jedem der 12 stadttore stehen zwei aufmerksame wachen, welche schmerzen, kummer und tränen den eintritt wehren; alle fremden dagegen, welche einlass wünschen, passieren ohne weiteres. Jeder eintretende wird von 10 jungfrauen, ebenso prächtig geschmückt als von natur schön, empfangen und in ihrer mitte unter instrumentenklange nach dem ihm bestimmten palaste geführt. Die mädchen bleiben zu seinem dienste da, und von 14 zu 14 tagen gesellen sich 10 andere nicht minder liebliche zu ihnen. Die aufzählung der delicatessen, stoffe u. s. w., von zeit zu zeit durch ein monotones hay (il y a) unterbrochen, übertrifft an breite alle übrigen darstellungen des märchenlandes.

Noch müssen wir hier ein niederländisches und ein altenglisches gedicht zur besprechung bringen, weil dieselben auf französische quelle, das erstere wahrscheinlich direct auf oben betrachtetes fabliau, zurückgehen.[1])

Das niederländische gedicht steht auf einem stark beschädigten papier — folioblatt aus dem 15. jahrhundert, mit

[2]) Beide gedruckt bei Hoffmann u. Haupt, Altdeutsche blätter I, 165 ff. und 396 ff.

zwei lücken von 18 und 11 versen, und trägt die überschrift: Dit is van dat edele lant van Cockaenghen. Seine abhängigkeit von dem französischen original wird durch folgende verse sofort offenbar (s. o. s. 407):

> Dit ist lant van den heilighen gheest;
> Wie daer lancst slaept, de wint meest,
> Daer en darf niemant doen werc,
> Out, jonc, cranc of sterc.
> Daer en mach niemant iet gheborsten.
> Die wanden sijn daer ghemaect van worsten,
> Daer sijn die veinsteren ende doren
> Ghemaect van salmen ende van storen.

Aber nicht bloss die häuser, auch alles hausgerät, bänke, stühle, spinnrocken sind ebenfalls geniessbar, es regnet fladen und pfannkuchen. Bäche laufen von bier und wein. Fast wörtlich stimmen die verse:

> So wat man daer int lant vint legghen,
> Dat neemt man sonder weddersegghen,

zu den französischen:

> Sans contredit et sanz deffence
> Prent chascuns quanque son cuer pense.

Man lebt ohne hass und neid in fröhlichem spiele, allzeit milde frühlingsluft und vogelgesang. Der monat hat nicht 6, aber doch 5 wochen, und aus dem jungbrunnen ist ein zu 20 jahren verjüngender Jordan geworden. Die lage des landes wird auch hier verschwiegen.

Das zweite: the english poem of Cokaygne, welches auf der grenze zwischen alt- und mittelenglisch steht, ist zuletzt mit anmerkungen gedruckt bei Mätzner, Altenglische sprachproben I, s. 147 ff. Mätzner ist geneigt, französische quelle hierbei vollständig in abrede zu stellen, wenigstens sei das fabliau nicht als solche anzunehmen; doch führt er selbst einige stellen wegen ihrer offenbaren ähnlichkeit daraus an, so die oben citierten verse: Sans contredit etc. zu den englischen:

> Man mai ther — of et inog
> Al with right, and nogt with wog u. a. m.

Wahrscheinlich war die unmittelbare quelle zwar nicht das fabliau selbst, aber doch ein auf diesem basierendes französisches oder bereits englisches gedicht, das uns nicht erhalten.

Die hauptaufgabe des gedichtes ist, die unsittlichkeit der englischen klöster zu geisseln, über welche bereits seit jahrhunderten klage geführt wurde[1]):

Fur in see bi west Spaygne
Is a lond i-hote Cokayne,

so beginnt das gedicht, und nun folgt eine beschreibung des landes, welches die herrlichkeit des paradieses weit hinter sich lässt, in ganz ähnlicher weise, wie wir dies oft genug gesehen haben, bisweilen noch mehr ins lächerliche gezogen, so z. b. wenn dort nicht nur raubtiere und ungeziefer, sondern auch die unschuldigen haustiere fehlen, während gebratene gänse in menge herumfliegen. Dort gibt es nun zwei abteien mit allen möglichen und unmöglichen kostbarkeiten und genüssen ausgestattet, die eine von mönchen, die andere von nonnen bewohnt. An heissen sommertagen rudern die nonnen in den an ihrem kloster vorbeifliessenden milchstrom hinaus, und die mönche kommen zu ihnen geflogen (sic!) u. s. w. Faulheit wird natürlich auch hier belohnt, wer am längsten schläft, wird abt:

And thilk monk, that slepith best
And doth is likam al to rest,
Of him is hoppe, Got hit wote,
To be sone uadir abbot.

Um jedoch in dieses land zu gelangen, muss man sieben jahre lang bis zum kinn in schweinemist waten und des gütigen gottes nicht gedenken. Diese bedingung ist, wie schon Haupt[2]) bemerkt hat, der sehr ähnlich, unter welcher der bärenhäuter im deutschen märchen[3]) vom teufel in den besitz unaufzehrbaren reichtums gesetzt ward: er durfte sich sieben jahre nicht waschen, bart und haare nicht kämmen und kein vaterunser beten.

Erhalten hat sich meines wissens weder der name Cocaenghen im holländischen, noch im englischen. Im vlämischen soll das märchen von einem Luilekkerlande erzählt werden[4]).

---

[1]) Vgl. Briefe des Bonifacius, Jaffé bibl. rer. Germ. III.

[2]) Altdeutsche blätter I, s. 401.

[3]) Grimm, K. u. H. no. 101. Vgl. auch H. Kurz zu Grimmelshausens Simplicianischen schriften, Deutsche bibl. bd. 6, s. XX u. 303.

[4]) Hoffmann, Hor. belg. I, s. 94.

III.

Das märchen im deutschen.

Auch auf deutschem gebiete waren, wie unter allen völkern, die gleichen vorstellungen ursprünglich vorhanden, von denen im griechischen unser märchen ausgieng: die erinnerung an eine selige urzeit und die hoffnung auf widerkehr derselben glückseligkeit im jenseits; und dieselbe neigung der phantasie, welche wir dort wirken sahen, hatte auch hier einige versuche gemacht. Göttern wie menschen hatte einst ein goldenes zeitalter geblüht: jenen, da sie noch frei von habgier Asgard bewohnten und sich in unschuld am brettspiel mit goldenen täfelchen ergötzten; diesen unter könig Friðfroðis regierung, da war gutes jahr und frieden, keine furcht vor dieben und räubern, so dass ein goldring lange unberührt auf Jalangursheide liegen mochte, eine mächtige kufe voll metes stand in Froðis hause u. s. w.[1]) Andererseits war der aufenthalt der gefallenen helden die rauschende, goldglänzende Walhalla, von dem goldbelaubten haine Glasir umgeben; dort sitzen die unsterblichen einherier friedlich beim mahle, ihre speise ist das fleisch des ebers Sæhrimnir, welcher jeden tag von neuem gesotten wird, und ihr getränk ist met, der in unerschöpflicher menge aus dem euter der ziege Heidrun fliesst. Besonders in betracht aber kommt die prosaische einleitung der Oegisdrekka, vgl. mit Skaldsk. c. 33: die halle des riesen Oegir wird von leuchtendem golde wie feuer durchstrahlt; bei einem gastmahle, welches er den Asen gibt, tragen die speisen und das æl sich selber auf, und alles, was zur bedienung gehört, geschieht von selbst.

So hat es denn auch an solchen nicht gefehlt, welche dem märchen vom schlaraffenlande germanischen ursprung zusprachen und dasselbe aus diesen und ähnlichen mythen hervorgegangen sein liessen. Allein dieser weg der entwickelung wäre ein weiter und äusserst zweifelhafter, da uns alle zwischenglieder fehlen, und wenn wir in der benachbarten nation, aus welcher so viele sagenstoffe nach Deutschland eingeführt

[1]) Ueber Friðfroði vgl. besonders Uhland, Schriften VII, s. 99 ff.; Simrock, Mythologie s. 364 f.

wurden, das märchen vollkommen ausgebildet sehen, ehe wir bei uns auch nur eine spur davon nachzuweisen vermögen, so dürfen wir unbedenklich entlehnung aus dem französischen annehmen, wenn wir auch nicht im stande sind, die brücke selbst ausfindig zu machen.

Ganz verkehrt aber ist es, wenn man sich durch den namen, welchen das märchenland im deutschen führt, zu schlüssen berechtigt glaubt, wie sie Mone, Anz. VIII, s. 615 gewagt hat: das schlaraffenland enthalte eine erinnerung an ein tropenland, wo die natur alles in fülle hervorbringe und der mensch für seine erhaltung weder zu arbeiten noch zu denken brauche, weil das wort affe ohne griechische oder römische vermittelung direct auf skr. kapi zurückgehe, und die idee des schlaraffenlandes zeige eine deutliche verachtung der südländer, die nicht einmal als menschen, sondern als affen mit gedankenloser genusssucht vorgestellt seien. Wenn auch wirklich das einfache affe direct auf das indische, resp. indogermanische, zurückweisen sollte, so hatte man zu der zeit, als die zusammensetzung schlaur-affe entstand, schwerlich noch tropische erinnerungen. Dies führt uns auf die erklärung des wortes selbst.

Ueber den zweiten bestandteil desselben dürfte man kaum in zweifel sein können. Nur Menzel, Odin s. 157, schlägt eine andere als die zunächstliegende erklärung vor: es sei unter dem affe ein gebäck zu verstehen, wie ja auch ein thüringisches fastnachtsgebäck den namen hornaffe führe. Einer widerlegung bedarf diese vermutung gar nicht. — In dem schlaur erkennt Grimm, K. u. H. III³, 239 schlau, klug. Allein dem widersprechen die älteren formen des wortes schluderaffe (Brant, Narrenschiff 103, 118) und slûraffe, die sich genau zu einander verhalten wie slûdern zu slûren, schlendern, nachlässig arbeiten, wozu das wort etymologisch gehört. Vgl. auch der slûr, ein faules geschöpf, oberrhein. schluri, schweizerisch schlauri, schlendrian. Schlauraffe ist also ein gedankenloser müssiggänger. Die schwächung des diphthongs zu *a* (schl*a*raffenland) findet sich bereits im 17. jh. bei Schuppius († 1661).[1])

---

[1]) Nach Zarncke, Narrenschiff s. 455; Mhd. wörterbuch; Weigand, Deutsches wörterbuch s. v. u. a.

Mundartlich kommt — falls die quelle zuverlässig ist — auch schl*o*raffe vor, vgl. freih. v. Ditfurth, 52 ungedruckte balladen des 16. bis 18. jahrh., Stuttgart 1874 no. 35 s. 125, woselbst die Käthel zum Hansel sagt, als dieser nicht mit ihr tanzen will:

Es braucht's nit dein albers, dein albers Rumschwanzen
Und Schloraffenfeilhalten, schlankelter Bu!

Entstellungen sind öst.-schles. Schnådåffland (s. u. s. 423 f.) und schwäbisch Araffenland. Vgl. Ernst Meier, Deutsche volksmärchen aus Schwaben, Stuttg. 1852 no. 64: nachdem die erdwichtel die ganze nacht beim backen geholfen haben, wird ihnen zugerufen: flieht ins Araffenland! es wird dies demnach als die heimat jener woltätigen geister gedacht, welche den menschen ihre arbeit abnehmen.

Nachzuweisen ist das wort erst seit dem 14. jahrhundert: in einem zinsbuch des klosters Aller Heiligen von 1347 im Karlsruher archive steht Sluraffe als geschlechtsname.[1]) Aber gerade diese verwendung bezeugt, dass das wort selbst um ein bedeutendes älter ist. Besonders häufig lesen wir es in den an schimpfwörtern überreichen fastnachtsspielen des 15. jahrhunderts, z. b. s. 610 (Keller):

So gefellt es mir von in peden nit wol
Und halt sie für recht Schlauraffen.

Meist aber mit zahlreichen anderen schimpfnamen zusammengestellt, so 259, 287 und 372. In demselben gebrauche auch später Zimmerische chronik, herausgegeben von Barack II, 7 v. 26:

Schluraff, wie wilt henken
Din kopf so ganz ûf die erden?

Schlauraffe war somit ein sehr gebräuchliches wort, und als sich das französische märchen vom lande Coquaigne in Deutschland einbürgerte und sich nun auch ein deutscher name dafür nötig machte, erschien die bezeichnung als schlauraffenland, als land gedankenloser müssiggänger, sehr geeignet. Sie ist in der tat auch äusserst charakteristisch für die tendenziöse färbung, welche das märchen im deutschen erfuhr: menschliche schwächen, besonders unfleiss und trägheit zu ver-

[1]) Mone, Anzeiger VIII, s. 615.

spotten und dadurch zugleich vor ihnen zu warnen, eine tendenz, die auch zahlreichen anderen märchen eigen ist.

Die erste uns bekannte erwähnung eines schlaraffenlandes findet sich in den fastnachtsspielen an zwei stellen, aus denen aber nicht zu ersehen, was man sich eigentlich darunter vorstellte. Es wird einfach genannt, um ein fernes unbestimmtes land damit zu bezeichnen, ähnlich dem Narragonia, auf welches Brants narrenschiff zusteuert, z. b. s. 58 (Keller):

> Der ist kumen aus fremden landen her,
> Ferre aus Schlauraffen;

ebenso Narrenschiff c. 108, 5:

> Wir faren vmb durch alle landt
> Von Narbon jnn Schluraffen landt.

Um dem lande grössere glaubwürdigkeit zu verleihen, gibt man ihm bisweilen auch eine geographische bestimmung und verlegt es wunderbarer weise in ziemliche nähe, in den süden des reiches, so in der zweiten stelle der fastnachtsspiele, s. 721:

> Der vint vns zwischen Wien vnd Prag
> Bei ainander in der Schlauraffen lant
> In der stat Pomperlörel genant etc.

und eine ähnliche bestimmung enthält der Vocabularius ex quo von Ettenheim-Münster zu Karlsruhe: Alphie, dütsche berge zwüschent den Dütschen und den Walhen, proprie der Shluraffen land.[1])

Dass die ursprünglich mit diesem namen verknüpften vorstellungen wirklich die von einem lande des müssigganges und wollebens waren, unterliegt nach der bedeutung des wortes keinem zweifel, und es ist daher erst eine secundäre, freilich äusserst naheliegende verwendung, wenn man sich eine verkehrte welt überhaupt darunter dachte und in den so beliebten lügenmären gelegentlich das schlauraffenland zum sitze aller nur erdenklichen unmöglichkeiten machte; doch passte es eben dazu ganz besonders, weil ja die erscheinungen der lügenwelt gewöhnlich in eine zeit oder ein land verlegt wurden, welche selbst in fabel und widerspruch aufgehen. So wird schon 1548 bei Alberus, Dialogus vom Interim, das schlau-

---

[1]) Mone, Anz. VIII, s. 615.

raffenland als das land bezeichnet, wo man den, der die gröste lüge sagen kann, zum könige macht.[1])

Das märchem vom schlaraffenlande der Grimmschen sammlung no. 158 führt diesen namen mit unrecht, es ist nach einem gedichte aus dem 14. jahrhundert: so ist diz von lügenen[2]) erzählt und bietet weiter nichts als eine aufzählung erlogener dinge:

> Ich sach eins mâles in der affen zît
> An einem kleinen sîden vaden
> Rôme und Lâtrâne tragen,
> Und einen fuozelôsen man
> Laufen für ein snellez pfert etc.

Von dem schlaraffenlande ist darin gar nicht die rede, nur eine linde mit heissen fladen und ein honigfluss, der vom tale den berg hinaufläuft, erinnern ein wenig an dasselbe, und jene angabe ‘in der affen zît’, wofür Grimm ohne weiteres ‘in der schlauraffenzeit’ einsetzt, ist zu vergleichen mit solchen in anderen lügenliedern, wie z. b. zu weihnachten im sommer, zu pfingsten auf dem eise u. a.

Mehr anklänge bietet das land Kurrel murre in dem Wahtelmære[3]), wo

> Die huser sind gedackt mit fladen
> Und gezeunet mit wursten. —
> Do get die gans gebraten
> Und treit vil wol beraten
> Daz messer in dem snabele
> Den pfeffer in dem nabele,
> Unde ist die weide so gesunt,
> Als gebraten in den munt
> Varen einem die swalwen.

Doch sind diese dinge auch hier nur beiläufig erwähnt, weil sie zu den übrigen lügen sehr gut passen, ebenso wie im Finkenritter, einem kleinen lügenromane aus der zweiten hälfte des 16. jahrhunderts, die fleischdächer und bratwurstzäune. In einem liede auf einem fliegenden blatte aus dem anfange des 17. jahrhunderts: Das new Schlauraffenland[4]) weist ein

---

[1]) Weigand, Deutsches wörterbuch s. v. Schlaraffenland.

[2]) Altdeutsche blätter I, s. 163.

[3]) Massmann, Denkmäler I, s. 105.

[4]) Uhland, Volkslieder no. 240 a. s. 632; zuletzt bei Franz M. Böhme,

blinder den weg, ein lahmer läuft voran und bestellt herberge, auf einem schiffe, das nicht da ist, fährt man über u. s. w. Jedoch für uns ist dieses lügenschlaraffenland hier von geringerem interesse.

Das älteste gedicht, in welchem das schlaraffenland in dem ursprünglichen und noch uns geläufigen sinne des wortes dargestellt wird, scheint das von Zarncke [1]) aus einer Wiener handschrift mitgeteilte zu sein: Ein hubscher spruch vom schlauraffenlandt, welches nicht allzulange nach dem erscheinen von Brants Narrenschiff entstanden sein muss, da es gleich in den anfangsversen direct an dasselbe anknüpft:

Es ist in khurtz vergangen Jaren
Das narrenschiff vom landt gefaren.

Wer zu faul ist etwas zu lernen, gott und eltern verachtet, wer tag und nacht beim spiele verprasst und um weib und kind sich nicht kümmert, wem eigenlob gefällt u. s. w., die alle sind gut für schlauraffenland, dort finden sie die gebührende anerkennung. Auch liegt das land

nit im paradeis,
Da was verpottn etlich speys,

hier kann man ungestraft von den fladendächern und wurstzäunen essen, da die lücke sich immer wider von selbst ausfüllt; gebratene tauben, brunnen von bier und wein fehlen natürlich nicht.

Eine anspielung findet sich auch im anfange jenes jahrhunderts in Geilers von Keisersberg predigten über das narrenschiff [2]), er nennt das land terram promissionis ridiculosam et fabulosam, ubi tecta ex laganis sunt confecta, montes incaseati, lapides zuccarei, fontes lacte et fluvii melle fluentes, ubi albi panes triticei in arboribus pendent cum phialis vino optimo plenis, sepesque ex farciminibus texti et assatae columbae in ora volant hominum. Da Keisersberg die sage für seine geistlichen zwecke verwenden wollte, so konnte er nur die eine seite davon hervorkehren, nämlich die fülle aller mate-

Altdeutsches liederb. Leipzig, Breitkopf u. Härtel 1877, s, 361. — Zu dem titel: Das new Schl. vgl. Uhland, Schriften III, s. 326 anm. 208.

[1]) Narrenschiff s. CXXII.

[2]) S. Zarncke, Narrenschiff s. 457.

riellen güter, welche dann leicht umzudeuten waren, während er die in diesem lande privilegierte faulheit und unsittlichkeit verschweigen muste.

Ausführlich wird Schlauraffenland zum ersten male geschildert in dem bekannten prächtigen schwanke Hans Sachsens vom jahre 1530.[1]) Bei ihm liegt es drey meil hinter weynachten, eine witzige ortsbestimmung, wie ähnlich in dem Wahtelmære das Numer dume amen 'jensit mantages' gelegen ist. Die aufgabe, die man erfüllen muss, um dorthin zu gelangen, ist ganz dem charakter des landes entsprechend: es gilt, sich durch einen berg hirsebrei von drei meilen durchzuessen.[2]) Nicht nur faulheit, sondern auch alle übrigen laster und unanständigkeiten werden mit gut und würden belohnt, während man sich durch verstand und ehrbarkeit unmöglich macht. Deutlich an das land Coquaigne erinnert noch der junckbrunn, andererseits aber finden sich hier originelle volkswitzige züge, wie wir sie in keiner romanischen darstellung lesen, so z. b. dass die pferde ganze körbe voll eier legen und die esel feigen schütten, sodann der spasshafte zug von den bauern, welcher sich in der Zimmerischen chronik III, 155 widerfindet: — wie man sprucht von den pauren in Schlauraffenlandt, die uf den paumen wachsen, und da sie zeitig, fallen sie herunder mit den fuesen geradt in die stiffel, die inen gerecht und unter den paumen auch gewachsen sein. Hans Sachs schliesst mit einer nutzanwendung für die jugend seiner zeit, für welche das schlaraffenland von den alten zur strafe erdichtet worden sei.

Weniger bekannt ist der oben angedeutete schwank: Der sturm des vollen berges (12. december 1534), zu welchem Hans Sachs durch die kenntnis der italienischen fastnachtsbelustigung Cuccagna angeregt wurde. Mit köstlichem humor schildert er, wie in dem schlauraffenlande, wohin er die ganze erzählung verlegt, ein gewaltiges trunkenes heer unter führung Epicurs das schloss, genannt zum vollen berg, bestürmt, das aus hirsbrei, würsten etc. gemauert ist. Ihre schanzkörbe sind

[1]) Gedruckt z. B. in Goedeke u. Tittmanns deutschen dichtern des 16. jahrh. V, s. 30 ff.

[2]) Vgl. Arndts märchen no. 5: Clas Avestaken frisst sich durch einen ungeheuren pfannkuchenberg ein jahr lang hindurch.

weinfässer, ihre geschütze von grossen kandeln[1]), und mit bratwürsten werden sie angezündet. Die gegner kämpfen unter Bacchus, von mittag bis mitternacht fliegen die esswaaren herüber und hinüber und richten grossen schaden an. Besonders treffend sind die traurigen folgen dieser grossen prügelei beschrieben:

Mannicher seckel het den grim,
Sein rock liesz mancher hinter im etc.
Da ward iedem ein toller kopf,
Ein lärer säckel, ein voller kropf,
Auch gantze schuld, zerriszne kleyder,
Das war die beut der parthey beyder,
Darnach ward ein anstand gemacht
Bisz auf die nechste Fassenacht,
Da werdens wider zu feld ligen,
Vnd wer lust het mit in zu kriegen,
Der füg sich ins Schlauraffenland.

Alle späteren gedichte und anspielungen verraten mehr oder weniger bekanntschaft mit den schwänken von Hans Sachs. Meist wird in ihnen das, was dieser wolweislich nur kurz andeutet, unsauberkeit und laster, in grosser breite ausgeführt, so z. b. in einem von Zarncke[2]) abgedruckten aus einem fl. bl. noch des 16. jahrhunderts: Ein abentheurisch lied, in dem Roten Zwingerthon etc. Die lage des landes drei meyl hinter weihnachten wird noch etwas näher angegeben:

zur lincken handt
nahent beym Paradeyse
daselben leyt Schlawraffenland,

und durch schnee und eis muss man zu ihm gelangen. An den anfang des liedes:

In disem land kann jch nymmer beleyben,
Meyn lange zeyt vnd weil also vertreiben,

klingt die erwähnung des schlauraffenlandes in Fischarts Geschichtklitterung c. 8 ausserordentlich an:

In dem Land kann ich nit mehr bleiben,
der lufft thut mich in Schlauraffen treiben,

---

[1]) Vielleicht ist es kein blosser zufall, dass auch Béranger in seinem gedichte 'Voyage au pays de Cocagne' erzählt:

Les canons même
De sucre sont faits.

[2]) Narrenschiff s. 455.

und auch der milchramregen, zuckererbsenhagel, speysold u. a., die bei Hans Sachs nicht vorkommen, machen eine beziehung zu diesem liede sehr wahrscheinlich, wogegen die weinheldten bei der stürmung des vollen bergs natürlich auf Hans Sachs zurückgehen.

Durchgehende, zum teil sogar wörtliche übereinstimmungen mit Hans Sachsens schwank zeigt ein in zwei redactionen auf fliegenden blättern aus dem anfange des 17. jahrhunderts erhaltenes gedicht im Lindenschmidtsthon, nach welchem das märchen vom schlauraffenlande in Bechsteins sammlung erzählt ist. Die ohne zweifel ursprünglichere gestalt gibt die in Haupts zeitschr. II, s. 564 ff. gedruckte redaction von 34 strophen[1]), während die von 37 strophen, welche Hoffmann, Altd. bl. I, s. 168 abdruckte, sich durch eine nichtstrophische einleitung, zahlreiche zusammenziehungen und einschiebsel als eine überarbeitung erweist. Mit dem früher genannten liede vom neuen (lügen-) schlauraffenlande berührt sich dieses gedicht insofern, als auch hier empfohlen wird, sich bei einem blinden oder stummen nach dem wege zu erkundigen.

Zwei lieder, die mir nicht zugänglich waren, führt Goedeke, Grundriss s. 232 unter no. 28 an: Zwey Newr schöner Lieder ins Schillers hoff thon (Zwen Brüder waren aus schlauraffen lant) vnd ins Saxen kurtzen thon. Hans Guldenmundt 4 bl. 8⁰; und ausserdem s. 282 unter no. 46 a eine prosa aus dem 16. jahrhundert: Vom Schlauraffen Landt. Eyn vast kurtzweilige vnd lustige Historie zu lesen. Wormbs Seb. Wagner 1541. 12 bl. 4⁰.

Schliesslich verdient auch ein volkslied in österreichicher mundart über das Schnådåffland genannt zu werden, welches Anton Peter, Volkstümliches aus Oestreich-Schlesien I, s. 73 f. no. 198 aus der gegend von Odrau und Wagstadt mitteilt. Das lied ist aus verschiedenen lügenliedern zusammen geflossen, besonders ist das vom neuen schlauraffenlande benutzt, wie aus den versen 23—26, vgl. mit str. 15 (Böhme) deutlich erkennbar:

---

[1]) Jetzt auch bei Böhme, Altd. liederb. no. 278 a, s. 362 ff.

	Duet hoot a Bleind·r an Håås g·saan,	Der blind hat ein eichhorn gesehen,
	A Kroumm·r hoot·n d·rlauft,	Der lam erliefs mit sein grossen zehen
25	A Nackig·r hoot·n aen Buusum g·tåån,	Der nacket hats in busem geschoben etc.
	A Schtoumm·r hoot·n f·rkauft.	

Ebenso ist das offene geständnis im eingange: s'is åch håub d·rlooge dasselbe wie dort str. 12 und 15: es ist wol halb erlogen. Daneben war aber auch irgend eine auf Hans Sachs zurückgehende dichtung, vielleicht sogar dessen schwank selbst, von entschiedenem einfluss, man vergleiche nur die verse 9—20 des Peterschen gedichtes, worin sogar die reime teilweis mit denen von Hans Sachs übereinstimmen:

		Hans Sachs v. 25—32
	D. Meilch di lääft of a Gåsse,	Auf weidenkoppen semmel stehn,
10	D· Saam·ln di wåx·n ån Waide,	Darunter bäch mit millich gehn,
	War suppe wiu, läät sich åk hiin	Die fallen denn in bach herab,
	An suppt for åue Laite.	Dasz jedermann zu essen hab.
	D· Feischl·n schweimm·n aem Taichle	Auch gehn die visch in den lachen,
	G·soote ån g·broote	Gsotten, braten, gsulzt vnd pachen,
15	War s· saar gaan asse tuut,	Vnd gehn bey dem gestatt gar nahen,
	Dam sain s· ni f·rboote.	Lassen sich mit den händen fahen.
		v. 37—40
	D· Schwain di lauf·n g·broote reim,	Die säw all jar gar wol geraten,
	S· håån a Mass·r æm Reick,	Laufen im land vmb, sind gebraten,
	An war doo an Hounger hoot,	Jede ein messer hat im rück,
20	Dar kåån sich schnaide a Schteik	Darmit ein jeder schneid ein stück.

Einer kurzen erwähnung bedarf noch der seit dem 16. jahrhundert auch für das schlaraffenland häufig gebrauchte name Utopia.

Zum ersten male bedient sich desselben Thomas Morus in seinem berühmten buche: De optimo reipublicae statu deque nova insula Utopia, worin er von einem fingierten Raphael Hythlodaeus, einem vielgereisten portugiesischen gelehrten, einen idealstaat schildern lässt auf einer insel in dem eben durch entdeckungen erschlossenen fernen westen, zugleich als eine feine satire auf die übelstände in staat und kirche der heimat. Zu seiner zeit bemerkten dies freilich nur wenige,

während die mehrzahl seine darstellung für baaren ernst aufnahm.[1])

Utopia, von More selbst auch mit Nusquamma (*οὐ-τοπία*), von Budaeus in einem briefe an More mit Udepotia umschrieben, ist dann als bezeichnung für Nirgendheime aller art adoptiert worden; um nur zwei namhaft zu machen, von Rabelais in Gargantua und Pantagruel, und nach dessen vorgange von Fischart, der noch mehrere synonyma dazu erfand: Nienenreich, Niehilburg, Nullibingen und Nullenstein.

Der von mir benutzten ausgabe des Moreschen werkes[2]) ist eine äusserst kunstvoll gezeichnete karte der insel von Abraham Ortelius beigefügt, auf welcher ausser der von More selbst benannten hauptstadt Amaurotum zahlreiche städte, flüsse etc. mit utopischen namen verzeichnet sind, wie: Nondumia, Keinstadt, Cuccagnola, Nuneville, oder Senzzaqua fl., Bettlos fl., Onwaeter fl. etc. Auf eine ähnliche karte bezieht sich vielleicht die von Goedeke, Grundriss s. 282 unter no. 46 b erwähnte: Erklärung der Wunder-seltzamen Land-Charten Utopiae, Das ist das neu entdeckte Schlaraffenland (prosa um 1600). Wahrscheinlicher aber ist, dass wir hier die erste spur humoristisch-allegorischer karten vom schlaraffenlande haben, wie eine solche z. b. der Homann-Hübnersche atlas[3]) als komischen anhang enthält: Accurata Utopiae tabula, das ist der neu entdeckten Schalck-Welt oder des so offt benannten, und doch nie erkannten Schlarraffenlandes, neu erfundene lächerliche Land-tabelle, worinnen alle und jede Laster in besondere Königreiche, Provintzen und Herrschaften abgetheilet werden etc., durch Author anonymus.[4]) Die himmelsrichtungen werden hier bezeichnet durch den zeitlichen auf- und untergang des wollebens, den ewigen mittag der auserwählten und

---

[1]) Vgl. Rudhart, Thomas Morus, München 1829.

[2]) Basileae apud Jo. Frobenium MDXVIII.

[3]) Cum priv. Sac. Caes. Maj. Noribergae 1732.

[4]) Vermutlich ist diese in den Hübnerschen atlas aufgenommene karte identisch mit einer bereits gegen ende des 17. jahrhunderts veröffentlichten, welche zu ihrer zeit viel aufsehen gemacht haben soll; obiger Author anonymus wäre demnach der österreichische General Schrebelin.

die ewige mitternacht der gottlosen [1]), die beiden pole durch das neue Jerusalem und den höllenpfuhl; der zugang zu ersterem wird durch die Virtutis Ardua, das rauhe Tugent-Gebürg, ungemein erschwert, weshalb auch die ganze nördliche zone Terra Sancta incognita geblieben ist, zum höllenpfuhl dagegen führen bequeme niederungen, und auch der allenfalls hinderliche Nothfluss wird durch die Teuffelspruck leicht passierbar. Vom Iuventae regnum im nordosten führt der Krebsgang der fleissigen und frommen jugend durch das Magni Stomachi imperium, Mammonia und Prodigalia nach der nordwestlich gelegenen Senectae regio, wo er selbst zum Krebsgang des schlaraffischen wollebens wird. Im centrum des festlandes am Truncken-See, in welchem der Ueber-Fluss und ein arm des weitverzweigten Bier-Flusses münden, liegt die hauptstadt Schlaraffenburg. Weiter südlich sind die reiche Bibonia, Respublica Venerea, Stultorum regnum, Litigonia, Lusoria u. s. w., und der ganze gewaltige continent wird vom Doll und vollen, dem Luder-Meer mit der Tobago insula, und im nordwesten von dem Traurigen Meer bespült. Dieses wenige mag genügen; die ganze grosse karte ist mit unbeschreiblicher sorgfalt und trefflichem witze bis ins kleinste ausgeführt.

Kurzer rückblick.

Was unserem märchen ursprünglich zu grunde liegt, die sage von einer glücklichen, sorgenlosen kindheit des menschengeschlechtes, ist gemeingut aller völker. An der entwicklung dieser sage bis zu der märchengestalt, wie sie noch uns lebendig vorliegt, hat ein jedes der drei von uns betrachteten gebiete seinen ganz besonderen anteil gehabt. Von den Griechen erfuhren jene vorstellungen eine eigentümlich komische ausbildung, und schon hier begann die parodie selbständig zu werden, indem man zeitlich weit zurückliegendes auf räumlich entferntes, namentlich auf das land Indien, über-

---

[1]) Dabei bezeichnet merkwürdiger weise mittag den norden und mitternacht den süden, jedenfalls weil sich der autor schente, die hölle nach oben und den himmel nach unten auf der karte zu verlegen, wogegen er für osten und westen die übliche lage beibehielt.

trug. Auf romanischem gebiete ward diese trennung völlig durchgeführt und ein eigenes land als sitz jener lächerlichen vollkommenheit erfunden. Im deutschen endlich gesellte sich die moral dazu und verlieh dem märchen zu dem unterhaltenden auch noch einen gewissen pädagogischen wert. Mit recht dürfen wir daher den schwank von Hans Sachs als gipfelpunkt in der entwicklung des märchens bezeichnen.

LEIPZIG. JOHANNES POESCHEL.

NIBELUNGENFRAGE UND PHILOLOGISCHE METHODE.

Im Anzeiger der Zschr. f. d. alt. IV, 46 ff. hat Henning meine abhandlung zur Nibelungenfrage besprochen. So wenig ich im allgemeinen eine erwiderung auf derartige besprechungen für angezeigt halte, so sehe ich mich doch in diesem falle veranlasst eine ausnahme zu machen; einerseits, weil es vielleicht von allgemeinem nutzen sein kann einmal gründlich die groben verdrehungen und verwechslungen der einfachsten begriffe bloss zu legen, die sich hier wie öfter hinter vornehm absprechender manier verbergen; andererseits, weil es sich dabei um cardinalfragen handelt, nicht bloss der deutschen philologie, sondern der historischen wissenschaften überhaupt.

Mein kritiker tadelt zunächst, dass ich es nicht noch einmal mit A versucht, sondern diese hs. mit Holtzmann, Zarncke und Bartsch als abgetan betrachtet hätte. Ich habe mich dazu um so eher für berechtigt gehalten, als seit Bartschs untersuchungen keine einzige wirklich eingehende widerlegung seiner argumente gegen A versucht war. Das wenige aber, was seitdem in dieser richtung geschehen, sowie alles, was sonst zu gunsten von A vorgebracht war, ist von mir berücksichtigt und, wie ich glaube, mit überzeugenden gründen zurückgewiesen. Man sollte nun erwarten, dass Henning von seinem standpunkte aus gerade diese zurückweisungen zu entkräften versucht hätte. Aber nichts davon.[1]) Nur ein paar bemer-

[1]) Eben so wenig lässt sich Schönbach, Zschr. f. d. östr. gymn. 1877, 383 ff. darauf ein. Dieser teil meiner schrift wäre doch für ihn discutierbar gewesen. Im übrigen muss ich bei Schönbach im gegensatze zu

kungen beziehen sich darauf. Es wird von 'Scherers berechnung über die einrichtung der originalhandschrift' gesprochen, die 'an sich für niemanden einen entscheidenden, sondern nur einen bestätigenden wert haben kann'. Dem gegenüber erkläre ich, dass ich jedem, der nach meinen bemerkungen über diese berechnung (s. 376 ff.) in derselben noch irgend welchen wahrscheinlichkeitsgrund findet, entweder die urteilsfähigkeit oder die aufrichtigkeit absprechen muss. Wenn sie aber für sich nichts beweist, so beweist sie auch nichts im zusammenhange mit anderen gründen, zu denen sie in keinem causalnexus steht. Ich empfehle Henning die worte Schönbachs in demselben hefte s. 13 zur beherzigung: 'addiert man noch so viele nullen, so wird keine ganze zahl daraus.'

S. 385 habe ich das gewöhnliche verfahren bei der verteidigung der einzelnen lesarten von A zu charakterisieren versucht. Henning beschuldigt mich deshalb einer jesuitischen praxis: ich müsse doch wissen, dass dies verfahren das einzige sei, welches bei allen ähnlichen wissenschaftlichen fragen überhaupt in anwendung kommen könne. Ich weiss allerdings, dass dieses verfahren nicht selten angewendet wird, aber ich weiss auch, dass es keine bohne wert ist. Denn mit hülfe desselben kann man sich anheischig machen die ursprünglichkeit einer jeden beliebigen hs. zu erweisen. Es ist ein vortreffliches hülfsmittel in der hand eines jeden, dem es darauf ankommt, irgend eine behauptung zu verfechten, aber wertlos für denjenigen, dem daran gelegen ist die wahrheit zu ermitteln. Meine charakteristik der methode ist auch keineswegs eine carricatur, als welche sie H. bezeichnet. Er hat ja auch selbst nichts angegeben, wodurch sich ihre wahre gestalt davon unterscheidet. Aber allerdings ist das wirklich angewendete verfahren die carricatur einer unter umständen gebotenen methode. Ich will nämlich keineswegs leugnen, dass die entwicklung eines textes sowol den weg zum bessern als den zum schlechtern nehmen kann, auch nicht, dass beides zusammen sich in einer einzigen hs. zeigen kann; denn das letztere kann begreiflich werden durch die annahme verlorener zwi-

---

Henning anerkennen, dass er ein correctes referat über meine schrift gibt und meiner argumentation ein richtiges verständnis entgegenbringt.

schenglieder. Was ich aber tadle, ist dieses, dass eine solche allgemeine möglichkeit ohne weiteres als wirklichkeit behandelt und willkürlich für einen bestimmten zweck ausgebeutet wird, während die berechtigung einer solchen annahme erst für einen jeden einzelnen fall durch eine besondere untersuchung festzustellen ist. Es steht erfahrungsmässig fest, dass bei weitem der gewöhnliche weg, den namentlich vom 13. jahrhundert an die mittelhochdeutschen texte, speciell die gedichte der deutschen heldensage und noch specieller das Nibelungenlied eingeschlagen haben, der vom bessern zum schlechtern ist. Für das gegenteil muss man also einen zwingenden beweis verlangen, und diesen ist man uns bisher noch schuldig geblieben. Für die annahme, dass das schlechtere eine entstellung sei, verlangt man unter gewöhnlichen umständen gar keinen beweis. Nützlich ist es jedenfalls ihn womöglich doch zu liefern, und es ist eben ein besonderes verdienst von Bartsch, dies für die lesarten von A getan zu haben.

H. führt nun ein sonderbares argument zu felde, wodurch den ausführungen von Bartsch (Untersuchungen 64 ff.) ihre beweiskraft entzogen werden soll. Er tadelt Bartsch, dass er A einseitig angeschwärzt habe; es wäre seine pflicht gewesen uns darüber aufzuklären, um wie viel unsorgfältiger denn die textaufzeichnung von A wäre als diejenige von B. Diese versäumnis sucht er nachzuholen, indem er für str. 800—1400 Bartschs fehlerverzeichnisse aus A ein entsprechendes aus B gegenüberstellt (s. 49 ff.), und er kommt zu dem resultate, dass B ungefähr eben so viele nachlässigkeiten enthalte als A.

Ein jeder, der die beiden hss. kennt, wird von diesem resultate zunächst betroffen sein. Denn der allgemeine eindruck sagt ihm jedenfalls, dass A nachlässiger sei als B. Indessen den zahlen muss man wol glauben. Es verhält sich aber damit eigentümlich. Zunächst kommt es nicht bloss auf die zahl, sondern auch auf die stärke der entstellungen an, und man kann sich leicht überzeugen, dass unter den von Bartsch angeführten stärkere sind, als unter denen, die H. beigebracht hat. Das ist aber nebensache. Es kommt auf den maassstab an, der bei der fehlerliste angelegt wird. Es sind hier zwei möglich. Entweder beurteilt man die einzelnen hss. rein aus sich heraus, indem man nur das als fehler anrechnet,

was aus inneren gründen nicht richtig sein kann. Oder man beurteilt sie nach maassgabe der übrigen hss., indem man alle abweichungen von demjenigen texte zusammenstellt, der sich aus einer vergleichung der letzteren als der ursprüngliche ergibt.

Was tut nun H.? Er wählt den ersten für A, den zweiten für B, und daraus folgt, dass seine vergleichung grundfalsch ist. Bartsch will im wesentlichen nur diejenigen fälle zusammenstellen, in denen selbst Lachmann A aus den übrigen hss. berichtigt hat. Eine unbefangene kritik hätte sich noch viel öfter dazu genötigt gesehen. Lachmann hat sich nach möglichkeit dagegen gesträubt und hat auch eine menge solcher abweichungen aufrecht gehalten, resp. durch conjectur gebessert, die sich auf das einfachste als entstellung des textes der recension B erklären, zum teil nur aus dem grunde, um darauf hin die betreffende strophe verwerfen zu können. Bartsch fügt dann allerdings zur vergleichung auch einige von Lachmann nicht verworfene abweichungen bei, die H. wenigstens meistens mitgezählt zu haben scheint. Doch ist die zahl derselben ausser bei den wortumstellungen nicht sehr bedeutend. Dagegen hat Bartsch in seiner ausgabe, von welcher H. ausgeht, zwar die hs. B ein wenig zu sehr bevorzugt, er nimmt aber doch zu derselben einen ganz anderen standpunkt ein als Lachmann zu A. Er verwirft nicht bloss, wie es der letztere noch nicht einmal getan hat, alle sinn und vers entstellenden abweichungen, sondern fast durchweg auch die an sich untadeligen lesarten, welche sich durch die autorität der übrigen hss. der gruppe als unursprünglich ausweisen. Uebrigens wird weiter die zuverlässigkeit der vergleichung dadurch in frage gestellt, dass weder Bartschs noch Hennings verzeichnis ganz vollständig ist. Allerdings wirkt die beiderseitige unvollständigkeit ausgleichend.

Um ein ungefähres bild von den verhältnissen zu geben, verzeichne ich die abweichungen beider hss. von Bartschs texte in den ersten 50 von H. verglichenen strophen.

A. Von Bartsch angeführt: 806, 3 *fuorte* = *ruorte*; 810, 3 *zurzewile* = *kurzewîle*; 811, 2 *manigem* = *maniger*; 818, 2 fehlt = *swie*; 820, 2 *niht die rede* = *die rede niht*; 826, 4 *genuoch* (auch b) = *niht*; 828, 4 fehlt = *diwe*; 829, 3 *her ie*

= *ic her*; 833, 1 fehlt = *die*; 835, 4 *kiemhilt* = *Kriemhilt*; 838, 4 *wip* (Ja) = *diu*; 840, 4 *wem* = *wen*; 846, 3 *mich* = *mîn*; also 15 fälle. — Von Bartsch nicht angeführt, aber auch von Lachmann verworfen: 801, 1 *zuo* = *ûze*; 802, 4 *werlicher* = *wætlîcher*; 807, 1 *wol* = *vol*; 807, 2 zweimal geschrieben; 814, 2 *gesach*[1]) = *gescach*; 820, 4 *gesach* (b) = *geschach*; 824, 2 *danner* = *danne*; 826, 1 *kunige* = *küneges*; 834, 1 *man* = *nam*; *gesach* (B) = *geschach*; also 10 fälle. — Von Bartsch nicht angeführt und von Lachmann beibehalten: 801, 4 *nieman da* = *da niemen*; 806, 4 fehlt (DJd) = *vil*; 807, 1 fehlt = *daz*; 808, 1 *manic pusune lute vil kreftechlich erdoz* = *vil kreftecliche lûte manic pusûn erdôz*; 808, 2 *der schal wart* = *wart der schal*; 810, 3 (b) *manigen* = *manigem*; 812, 2 fehlt = *vil*; 814, 4 fehlt (Jb) = *vil*; 816, 2 *din unde sin* (Db) = *sîn unde dîn*; 816, 4 *wile daz* (Jd) = *wîle*; 817, 1 fehlt = *nu*; 817, 3 *sam* = *alsam*; 818, 2 *soltu* = *muost tu*; 819, 1 fehlt = *wol*; 820, 3 fehlt (Dbd) = *aller*; 821, 2 fehlt = *des selbe*; 821, 3 *ich ins* = *ihs in*; 822, 4 *last die rede* = *die rede lâzest*; 823, 4 *daz* = *vil*; 825, 2 fehlt (J) = *daz*; 825, 4 fehlt (Jd) = *der*; 826, 1 *sprach do* (Db) = *sprach*; 827, 2 *geiehen* (*b*) = *verjehen*; 827, 3 *so* = *nu*; 829, 2 fehlt = *selbe*; 830, 4 *triwen* = *entriuwen*; 831, 3 fehlt = *and*; *ir iht* (I) = *ir*; 835, 1 fehlt = *daz*; 835, 4 *schœne* = *vrouwe* (aus *schœnen* z. 3); 836, 3 *kuniges* (D) = *künige*; 837, 4 *prunhilde ze leide* = *ze leide Prünhilde*; 838, 3 fehlt = *stille*; 839, 2 *swigen* (J) = *geswîgen*; *lihte guot* (J) = *guot*; 839, 3 fehlt = *selbe*; fehlt (Jad) = *den*; 840, 2 fehlt = *den*; 840, 4 *dinen* = *dir den*; fehlt = *an*; 841, 3 fehlt = *alle*; 841, 4 *triwen* = *entriuwen*; 842, 3 *an* = *en*; 843, 4 *da* (a) = *des*; fehlt = *vil*; 844, 1 *diende* = *gediende*; *sanc* (a) = *gesanc*; 845, 1 *und* = *mit*; 845, 2 *dahte* = *gedahte*; 846, 2 *edel* = *vrouwe* (*edel* aus 846, 1); 847, 1 *vro* = *diu vrouwe*; 847, 2 *enhende* = *an der hende*; 847, 3 fehlt = *êrste*; 848, 1 *daz* (J) = *diz*; 848, 2 fehlt = *vil*; 849, 2 fehlt = *wol*; fehlt = *und*; 849, 3 fehlt (b) = *hie*; 849, 4 fehlt (b) = *mîn*; also 59 fälle. 15 + 10 + 59 = 84. — Ausserdem hat A in dieser partie noch einige zum teil etwas bedeutendere abweichungen, welche sich nicht wol unter die

[1]) Diese schreibung wird von Bartsch s. 64 besprochen.

von Bartsch aufgestellten kategorieen unterbringen lassen: 831, 4. 836, 4. 840, 2. 841, 2. 845, 4. 847, 3.

B. Von H. angeführt 800, 3 fehlt = *er*; 801, 4 *der was* (D) = *was*; 804, 3 *si* = *die*; 807, 1 fehlt = *ez*; 807, 2 *der shal* = *schal*; 809, 2 *guotem* = *guoten*; 809, 4 *da* = *der*; 810, 1 *herlichiu* = *hêrlîchen*; 813, 2 fehlt = *si*; 814, 1 *hovp* = *huop*; 821, 4 *div* (*i* ausradiert) = *do*; 822, 3 *friuntliche* = *friuntlîchen*; 825, 2 fehlt = *du*; 827, 3 *beide* (d, nicht *leide*) = *beider*; 828, 1 *da* = *daz*; 829, 1 *bürgenden* = *Burgonden*; 832, 4 *wi* = *lîp*; 834, 4 *war* = *wart*; 840, 2 fehlt = *dich*; 843, 4 *ir liehtiu* (d) = *liehtiu*; 846, 3 *ir mich* = *ir*; also 21 fälle, wovon einer 3 mal geltend gemacht wird. — Von H. nicht angeführt: 802, 3 *het e* (J) = *ê hete*; 808, 1 *crepfteliche* = *krefteclîche*; 810, 4 fehlt (Db) = *da*; 811, 4 *den volgete* (d) = *volgete*; 818, 4 *wizest* (d) = *wizze*; 819, 1 *do vrou* = *die vrouwe* Dbd (*aber* AJ Bartsch); 821, 2 *da* (b) = *dô*; 821, 3 *hœre* = *horte*; 823, 1 *Jane* = *ich*; 824, 3 *der min* = *mîn*; 827, 4 *cem* (Jd) = *ze*; *gan* (J) = *gegân*; 831, 1 *chleidete* = *kleidet*; 834, 1 *gesach* (A) = *geschach*; 839, 4 *werden immer* = *immer werden*; 840, 1 *sprach do* (d) = *sprach*; 843, 1 *weinende* (d) = *weinde*; 845, 1 *gi mit ir vrowen* (J) = *mit ir vrouwen gie*; 847, 3 *mir* durchstrichen = *iu*; 849, 2 *gedaht* (Ca) = *gedaget*; 20 fälle. — 21 + 20 = 41. Sonst finden sich nur noch zwei abweichungen von Bartschs texte, welche B mit mehreren anderen teilt, so dass die echte lesart zweifelhaft bleibt: 829, 4 *des grozen* BDJbd = *grôzen*; 839, 1 *schœne* ABJd = *frouwe*.

Wir sehen, wie sehr, von dieser seite her betrachtet, die vergleichung zu ungunsten von A ausfällt, wobei noch gar nicht berücksichtigt ist, dass die entstellungen in A meist bedeutender sind. Indessen Henning wird von seinem standpunkte aus diese art der vergleichung nicht berechtigt finden. Sehen wir daher, wie sich die sache bei der anderen möglichen verfahrungsweise etwa stellen wird. Es ist ganz klar, dass, wenn wir B ohne rücksicht auf die übrigen hss. beurteilen, ein grosser teil von der fehlerliste Hennings zu streichen ist. Sind doch darin sogar nicht wenige orthographische und dialectische abweichungen aufgenommen. So seltsamer weise *wnschen*, da es doch in unseren hss. ganz ge-

wöhnlich ist das *u* neben *w* zu sparen, weshalb auch *gerwen* für *geruowen* kaum als ein versehen angesehen werden kann. Ferner *mettene* = *mettîne, jâmerges, Burgenden,* berechtigte nebenform für *Burgonden,* 5 mal *m* für *n* im auslaut vor labial, wo wahrscheinlich im zusammenhang der rede immer *m* gesprochen, nur nicht immer geschrieben wurde. Und noch manches andere hätte als ungenauigkeit der orthographie, wie sie in den besten hss. vorkommt, kaum angeführt werden dürfen. Dazu kommen eine reihe an sich ganz unverwerflicher lesarten. Unter den von mir aufgeführten ist höchstens die hälfte unzulässig; und wenn wir uns wie die verteidiger von A nicht scheuen, auch das schlechtere zu wählen oder durch conjectur nachzuhelfen, so können wir noch mehr davon retten.

Aber zugegeben, H. hätte bewiesen, dass B gerade so nachlässig geschrieben sei wie A, was folgt daraus? Weiter nichts, als dass eine einseitige bevorzugung von B gegenüber den anderen hss. eben so wenig berechtigt ist als eine derartige bevorzugung von A. Will denn aber überhaupt jemand B auf diese weise bevorzugen, wie es Lachmann mit A gemacht hat? Komisch ist Hennings vorwurf gegen Bartsch, dass er nicht auch die fehler von B aufgezählt hat. Er hätte ihm eben so gut vorwerfen können, dass er nicht die fehler von D, J, d etc. aufgezählt hat. Wozu hätte er sich die unnütze mühe machen sollen etwas zu widerlegen, was niemandem einfällt zu behaupten? Wenn aber H. mit seinem feldzuge gegen die handschrift B irgend etwas gegen die recension B ausgerichtet zu haben glaubt, so verwechselt er die elementarsten begriffe in einer weise, wie es niemandem begegnen dürfte, der es unternimmt sich mit philologischer kritik zu bemengen. Der nachweis der unzuverlässigkeit, den Bartsch für A geführt hat, ist in seiner gültigkeit, was H. nicht begriffen zu haben scheint, vollkommen unabhängig von jeder beziehung auf andere hss. Will man ihn entkräften, so muss man entweder zeigen, dass die von Bartsch aufgeführten nachlässigkeiten keine sind, oder man muss uns endlich einmal den grund klar machen, warum nur gerade so viel, wie Lachmann anerkannt hat, als nachlässigkeit gelten, und warum anderes, was genau ebenso aussieht, mit einem anderen maassstabe gemessen werden soll.

Zu dem excurse über Bartschs fehlerverzeichnis habe ich durch meine abhandlung keine veranlassung gegeben. Wol aber habe ich Bartschs beweis für die strophenauslassungen in A gegen Scherers angriffe zu sichern versucht. Hiervon, wiewol es einen cardinalpunkt betrifft, und damit über Lachmanns kritik der stab gebrochen ist, schweigt Henning, doch wol, weil sich nichts gegen meine argumentation einwenden lässt, wenn überhaupt noch die ersten grundlagen aller historischen wahrscheinlichkeit etwas gelten sollen.

Ich habe es s. 390 im falle, dass zwei recensionen eines werkes vorliegen, für ebenso möglich erklärt, dass beide unabhängig von einander aus derselben quelle geflossen sind, als dass eine aus der anderen entstanden ist. Deswegen werde ich von H. s. 51 getadelt, welcher es natürlich findet, wenn man zusieht, wie man mit éiner recension auskommt. Dass die zweite von den beiden möglichkeiten das gewöhnliche sein soll, widerspricht durchaus der erfahrung. In den seltensten fällen ist von mehreren erhaltenen hss. eine aus einer anderen abgeschrieben. Mit handschriftengruppen ist es nicht anders. Sie entsprechen ja verlorenen handschriften. Ob die einzelnen gruppen stärker oder schwächer von einander abweichen, ob man sie geradezu als verschiedene recensionen bezeichnen will, macht dabei keinen unterschied. Beispiele anzuführen ist unnötig, da sie massenhaft vorliegen. Ein besonders lehrreiches beispiel liefert die in diesem hefte abgedruckte Marienklage. Allerdings wird in der regel die eine recension dem originale näher stehen als die andere. Das nehme ich ja aber auch von B an. Ich vermute für dieselbe gar keine derartig durchgreifende umgestaltung, wie sie zu den ausnahmen gehört, sondern nur eine solche, wie sie bei den mittelhochdeutschen texten, insbesondere den gedichten aus der deutschen heldensage ganz gewöhnlich ist.

Wenn nun aber H. behauptet, ich hätte mich, ohne auf die erste möglichkeit rücksicht zu nehmen, von vornherein für die zweite entschieden, so beruht diese behauptung widerum nur auf einem mangel an unterscheidungsvermögen seinerseits. Wo habe ich denn etwas von vornherein vorausgesetzt? Beschäftigt sich doch der grösste teil meiner arbeit damit, erst zu untersuchen, ob irgend ein zwingender grund vorliegt, sich

für die annahme der zweiten möglichkeit zu entscheiden. Wenn man aber beweist, dass von zwei möglichkeiten die eine geltung hat, so ist damit eo ipso die andere ausgeschlossen. Dass ich bei der fragestellung die zweite in den vordergrund stellen muste, liegt in der natur der sache. Um sich zu überzeugen, dass ich die erste dabei nicht vergessen habe, möge sich H. s. 412 ff. ansehen. Eine ganz andere frage ist, ob meine argumente stichhaltig sind. Hätte ich dagegen getan, was H. empfiehlt, dann würde ich eben den fehler begangen haben, den er fälschlich an mir tadelt, von zwei möglichkeiten die eine nicht berücksichtigt zu haben.

S. 53 macht es mir H. zum vorwurf, dass ich einen unterschied zwischen den verschiedenen arten und graden der reimungenauigkeit gemacht habe. Gewis wäre nur das entgegengesetzte zu tadeln gewesen, wenn ich die fast allgemein üblichen leichteren ungenauigkeiten mit den bedeutenderen zusammengeworfen hätte, welche sich nur wenige dichter gestatten, die in bezug auf die formale technik hinter ihrer zeit zurückgeblieben sind. H. fragt: 'was berechtigt uns einen unterschied zu machen zwischen *fruo : dô* und *Gernôt : tuot,* zwischen *in : sîn* und *naht : bedâht*, zwischen *sun : tuon* und *sun : frum*?' Hierauf antworte ich folgendes. Auf den reim *naht : bedâht* habe ich ausdrücklich kein gewicht gelegt (vgl. s. 410); *fruo : dô* ist kein ungenauer reim, sondern es ist die vollberechtigte nebenform *duo*[1]) einzusetzen, die schon Isidor hat und die sehr häufig im reime gebraucht wird; die reime *sun : tuon* und *sun : frum* aber sind doch absolut verschiedener natur. Und wo sind die parallelen zu *Hagene : habene*, *: gademe, : zesamene* etc., von denen H. an dieser stelle wolweislich schweigt? Die reime *niht : lieht, in : sîn, brâht : maht* und *hort : gehôrt* hätte ich anführen sollen. Sie gehören aber natürlich unter die classe der beinahe allgemein gestatteten reimfreiheiten, und tun gar nichts zur sache. Wir können den unterschied der nur in éiner recension und der in beiden vorkommenden ungenauigkeiten sehr bestimmt dadurch charakterisieren, dass die letzteren niemals die consonanten betreffen. Ist das nicht unterschied genug?

[1]) *duo* ist ursprünglich die vollbetonte, *dô* die proklitische oder enklitische form.

In bezug auf die von mir angestellten rechnungen bemerkt H. s. 54: 'ich denke sehr hoch von der verdeutlichung durch zahlenstatistik, nur muss man sehr darauf bedacht sein, nicht alle fälle, die nur äusserlich und rein formell sich zusammenfassen lassen, die aber innerlich einen ganz verschiedenen wert haben können, über einen kamm zu scheeren; es bedarf unter umständen dazu einer sehr feinen hand.' Diese allgemeinen phrasen zeigen, dass, wenn H. sich auch des vermisten vorzuges einer sehr feinen hand erfreuen mag, er doch eine verfeinerung seines kopfes noch recht gut brauchen könnte. Denn es geht daraus hervor, dass er den zweck meiner rechnungen absolut nicht begriffen hat.

Die auf s. 427 angestellte rechnung betrifft die reimabweichungen. Allerdings sind die dabei von mir zusammengefassten fälle verschiedener natur. Aber das wollte ich ja eben damit beweisen. Nach Bartschs auffassung sollten die fälle alle unter dieselbe kategorie (die beseitigung ungenauer reime) gehören. Meine rechnung stellt fest, was unter dieser voraussetzung der gleichen natur aller fälle, nach den gesetzen der wahrscheinlichkeit hätte eintreten müssen. Aus dem widerspruche des resultates mit den wirklichen verhältnissen schliesse ich dann, dass die fälle nicht alle unter die éine bewuste kategorie gebracht werden können. In ganz analoger weise habe ich durch die letzte rechnung festgestellt, was für verhältnisse zu erwarten wären, wenn wirklich alle von Bartsch aufgeführten fälle der abweichung auf die tendenz zur ausfüllung der senkungen zurückzuführen wären. Und die folgerung, die ich aus meiner rechnung ziehe, ist widerum, dass die fälle 'nicht alle über einen kamm geschoren werden dürfen'.

Eben so wenig falsch ist der ansatz bei den rechnungen auf s. 421. 2. Es wird darin nichts anderes festgestellt, als was bei blossem walten des zufalles zu erwarten wäre, und der schluss, der aus dem resultate der rechnung gezogen werden kann, ist kein anderer, als dass die annahme des blossen zufalls zur erklärung der wirklichen verhältnisse nicht ausreicht, und dass daher noch irgend ein moment für die erklärung gesucht werden muss. Worin dies besteht, darüber gibt die rechnung keinen aufschluss, und das ist eine von derselben

ganz unabhängige frage. H. sieht sich ja auch selbst veranlasst nach einem solchen momente zu suchen. Dasjenige, welches er dem von mir geltend gemachten gegenüberstellt, verdient allerdings geprüft zu werden. Diese prüfung ist aber erst auf grund erfahrungsmässiger beobachtungen möglich, die ich noch vermisse. Sollte H. im stande sein dieselben beizubringen, so wird er mich bereit finden seinen gesichtspunkt anzuerkennen. Irgend ein notwendiges glied in meiner schlusskette wird übrigens dadurch nicht zerstört.

Wenn es H. als ergebnis seiner kritik ausspricht, dass meine arbeit nicht gar viel neues enthalte, so habe ich dies schon selbst bekannt. Aber eben so nützlich und mitunter viel nützlicher als etwas neues aufzustellen dünkt es mich etwas bestrittenes möglichst sicher und allgemein überzeugend als richtig zu erweisen. Zugleich aber kam es mir auf einen allgemeineren gesichtspunkt an. Ich wollte die mängel des gewöhnlichen verfahrens bei derartigen untersuchungen und die notwendigkeit der berücksichtigung gewisser factoren einmal an einem hervorragenden beispiele so genau wie möglich veranschaulichen. Aber trotz der ausführlichkeit meiner darstellung scheint es, dass das wesen des von mir angewendeten verfahrens von verschiedenen seiten gänzlich verkannt wird.

Hierher gehört wol auch die bemerkung, womit Scherer im Anz. der Zschr. f. d. altert. IV, 105 den zustand der deutschen philologie schildert: 'Man sucht die methoden zu mechanisieren und was sich nicht mechanisch behandeln lässt, das wird für unwichtig ausgegeben, oder die beschäftigung damit soll inexacte tendenzen oder — den schrecklichsten der schrecken — journalistische neigungen verraten; es wäre in der tat sehr schön, wenn wir die methoden so ausbilden könnten, dass sie wie maschinen wirkten und dass es ganz gleichgültig wäre, ob sie ein esel oder ein gescheiter mensch handhabt etc.' Ich glaube nicht zu irren, wenn ich vermute, dass diese auslassung ausser gegen Zarncke wesentlich gegen mich, und speciell gegen meine Nibelungenarbeit gerichtet ist.

Ueber die 'journalistischen tendenzen' habe ich mich in der Jen. literaturztg. 1877 no. 27 klar genug ausgesprochen, so dass es keines wortes mehr bedarf. Es ist schlimm, wenn

Scherer darauf nicht anders zu erwidern vermag als mit derartigen, die sachlage verdrehenden anspielungen, die freilich wol dazu dienen mögen, ihm die bundesgenossenschaft aller journalisten zu gewinnen, die er ja sehr wol zu schätzen weiss.

Was aber das 'mechanisieren der methode' betrifft, so steckt dahinter wider eine kleine verschiebung der begriffe, wie wir sie in der polemik Scherers gewohnt sind. Wenigstens was ich unter 'mechanisieren der methode' verstehen würde, ist etwas ganz anderes, als was Scherer hier meinen kann, es ist etwas, worin gerade die schule, die sich mit dem namen Lachmann schmückt, grosses geleistet hat. Man vergleiche die art, wie verschiedene gedichte aus dem kreise der deutschen heldensage genau nach der schablone von Lachmanns Nibelungenkritik tractiert sind, wie die Lachmannsche vierhebungstheorie für die gesammte alliterierende dichtung verallgemeinert ist, wie die metrischen regeln Lachmanns ungeprüft die basis für die mittelhochdeutsche textkritik und vielfach auch für die höhere kritik abgegeben haben, wie die Lachmannsche zahlenmystik gespukt hat. War doch jede selbstbesinnung, jedes nachdenken über die berechtigung der überlieferten methode von jeher verpönt. Das ist allerdings eine manier, wodurch auch dem mittelmässigsten kopfe ein recept in die hand gegeben wird, mit hülfe dessen er auf alle fälle etwas zurecht braut. Auch in Scherers arbeiten blickt vielfach die schablone durch. Ich will damit keineswegs leugnen, dass in ihnen auch noch etwas ganz anderes steckt. Aber gerade diese alte schablone ist es, wodurch er fast allein mit der älteren Lachmannschen schule zusammenhängt. Und dass seine schüler sich widerum bemühen, seine art zur schablone für ihre arbeiten zu machen, kann ein jeder leicht sehen. Das nenne ich mechanisieren der methode, und stelle dem gegenüber dasjenige verfahren, welches in jedem einzelnen falle unmittelbar auf die natur der vorgänge zurückgeht, um die es sich handelt, und keine anderen gesetze anerkennt, als die, welche daraus fliessen.

Was aber Scherer hier meint, kann doch wol nur eine methode sein, die sich nur mit der mechanischen seite der historischen vorgänge beschäftigt, nicht mit den da-

bei tätigen seelenkräften. Das mechanische liegt also gar nicht in der methode, sondern im gegenstande. Zur beurteilung mechanischer vorgänge gehört aber keineswegs bloss mechanische geistestätigkeit. Oder meint Scherer, dass zu einem guten mathematiker, physiker oder statistiker sich auch ein esel schicke? Was speciell meine untersuchungen betrifft, so sind sie ja selbst für seinen schüler Henning nicht einmal recht fassbar gewesen.

Wenn ferner Scherer die richtung, der er sich gegenübergestellt, dadurch charakterisiert, dass sie überhaupt die vertiefung in das seelenleben vergangener geschlechter von der philologie auszuschliessen sucht, so ist dies ein vorwurf, der mich jedenfalls nicht treffen kann. Ich habe mich darüber ebenfalls deutlich an der angeführten stelle der Literaturztg ausgesprochen. Und ich weiss nicht, ob er überhaupt jemand trifft. Wärmt nicht Scherer trotz meines protestes nur die alte verwechselung wider auf, die an stelle des widerspruchs gegen seine psychologie den widerspruch gegen die psychologie überhaupt einsetzt? Oder hält er es schon für verwerflich, dass man auf das sogenannte 'mechanische' überhaupt gewicht legt, dass man es psychologischen combinationen als etwas gleichnotwendiges an die seite zu setzen wagt? Dann allerdings bin ich seinem tadel unterworfen, und mit mir alle philologen, die den namen verdienen. Wer es für keinen gewinn hält luftschlösser zu bauen, die vor dem ersten windstoss einer nüchternen kritik in trümmer zerfallen, wem es darauf ankommt auf festem grunde solide, wenn auch unscheinbarere häuser aufzuführen, der darf nicht so geringschätzig von der 'mechanischen methode' sprechen.

Es ist nun eine specifische eigentümlichkeit in meiner Nibelungenschrift, die Scherer vorzugsweise bei seinem vorwurfe des mechanisierens der methode im auge gehabt zu haben scheint, nämlich die möglichst exact durchgeführte berechnung des zufalls. Dies ist eben der punkt, auf den ich bei meiner arbeit das meiste gewicht gelegt habe, eben weil er so gewöhnlich vernachlässigt wird. Ich sehe wol, dass noch mancher darüber aufgeklärt werden muss, welche stelle denn eigentlich die berücksichtigung des zufalls bei philologischen und historischen untersuchungen einzunehmen hat.

Jede positive ergänzung der geschichtlichen überlieferung durch combination besteht darin, dass zwei oder mehr überlieferte (resp. schon durch anderweitige combinationen ermittelte) tatsachen durch die ansetzung einer weiteren nicht überlieferten in einen causalnexus mit einander gebracht werden. Eben auf der durch sie bewirkten herstellung des causalnexus, und auf nichts anderem beruht die berechtigung einer jeden historischen combination. Eine vereinzelte tatsache berechtigt natürlich zu gar keiner combination. Das ist ein einfaches logisches gesetz, welches aber, so selbstverständlich es ist, doch oft genug übertreten wird, unter andern von Scherer; vgl. Beitr. III, s. 376.

Soll nun die hypothetische tatsache für uns annähernd den wert einer überlieferten erlangen, so muss eine logische nötigung zu der hypothese nachgewiesen werden. Und da muss die erste frage sein, ob wir überhaupt veranlassung haben irgend einen causalnexus zwischen den überlieferten tatsachen, um die es sich handelt, zu vermuten; oder mit anderen worten, ob dieselben in bezug auf einander zufällig sein können oder nicht. Diese frage ist es, die so häufig übersprungen oder nicht mit der nötigen unbefangenheit beantwortet wird, und die doch so überaus wichtig ist, besonders bei metrischen und stilistischen untersuchungen und bei der beurteilung von handschriftenverhältnissen. Die versäumnis nach dieser richtung hin nachzuholen und dabei so exact wie möglich zu verfahren, war die eigentliche tendenz meiner schrift. Das resultat einer derartigen unterscheidungsmethode kann ein negatives oder ein positives sein. Entweder ergibt sich, dass das zusammentreffen gewisser umstände nach den gesetzen der wahrscheinlichkeit ein zufälliges sein kann, und dann folgt daraus, dass man nach keiner ursache dafür suchen darf; oder es ergibt sich, dass die annahme des zufalls gegen die wahrscheinlichkeit verstösst, und dann sind wir berechtigt und verpflichtet, eine ursache zu statuieren. Für beides habe ich die beispiele gegeben.

Die bedeutung des zufalls für die geschichtsforschung erkennt auch Scherer an, vgl. Deutsche stud. I, s. 305, nur zeigt er ebenda, dass es ihm für eine richtige verwertung desselben an klarheit über die einfachsten grundbegriffe fehlt (vgl. Beitr.

III, s. 376). Wie hätte er auch sonst dem 'mechanisieren der methode' dasjenige verfahren als das alleinberechtigte entgegenstellen können, welches er mit den worten charakterisiert: 'wir sind immer noch darauf angewiesen, mit hülfe der wenigen erfahrungen, welche uns eigenes und genauer gekanntes fremdes seelenleben an die hand geben, die im historischen leben sichtbar gewordenen vorgänge in den seelen längst abgeschiedener menschen zu erraten.' Als ob es jemand eingefallen wäre zu behaupten, dass das letztere durch das erstere irgend ersetzt, überflüssig gemacht werden könnte; als ob nicht vielmehr das eine nur die notwendige vorbedingung des anderen wäre. In gewissem sinne treten allerdings beide in gegensatz zu einander, nur dass dieser gegensatz von Scherer zu seinen eigenen gunsten in ein schiefes licht gestellt ist. Wenn nämlich die untersuchung über den zufall zu einem negativen resultate führt, dann sind alle derartigen combinationen, wie sie von Scherer gewünscht werden, ausgeschlossen, und zwar deshalb ausgeschlossen, weil sie für denjenigen, dem es um die geschichtliche wahrheit zu tun ist, gar keinen wert haben. Führen wir daher den gegensatz, um den es sich handelt, von Scherers verdrehung auf seine wahre natur zurück, so besteht er darin, dass wir (die vertreter der 'mechanischen' methode) diese schranke der historischen combinationen anerkennen, Scherer nicht.

Damit ist aber der volle umfang des gegensatzes nicht erschöpft. Mit dem nachweise, dass eine ergänzung der überlieferung gesucht werden muss, ist noch gar nichts über den inhalt dieser ergänzung ermittelt. Jetzt beginnt auch für uns die tätigkeit, von der Scherer wie von der einzig erforderlichen spricht. Ich billige vollkommen die forderungen, die er stellt. Nur genügt nicht die ausschliessliche berücksichtigung der psychologischen factoren, von denen Scherer allein spricht. Gewis müssen sie im mittelpunkte unseres interesses stehen. Wer bezweifelt das auch? Aber etwas anderes ist das ziel unseres strebens, etwas anderes sind die mittel. Und es rächt sich, wenn irgend eines verschmäht wird, das zur erkenntnis der wahrheit dienen kann. Wer einen historischen process construiert, der, mag er psychologisch noch so folgerichtig sein, physisch unmöglich ist, der darf uns nicht verargen, wenn wir

seine construction verwerfen. Es gilt überhaupt alle einzelnen umstände, die bei einem vorgange in betracht kommen, sich möglichst lebendig zu vergegenwärtigen, mögen sie an und für sich bedeutend sein oder nicht; es gilt die trivialsten wahrheiten so gut zu respectieren, wie die ergebnisse der geistreichsten combinationen.

Die gestaltende tätigkeit der phantasie zu bekämpfen ist mir niemals in den sinn gekommen. Aber ich behaupte, dass sie zu wisenschaftlicher verwendung erst gelangen kann durch die engste verbindung mit einer negativen kritik. Die aufgabe derselben wird erstens sein zu verhindern, dass unstatthafte hypothesen geltend gemacht werden. Als unstatthaft aber bezeichne ich nicht bloss solche, welche den dienst nicht leisten, für den sie zu hülfe gezogen sind, sondern auch alle diejenigen, die in sich oder mit anderen feststehenden tatsachen zusammengestellt, widersprüche und unwahrscheinlichkeiten enthalten. Wie viel gegen diesen, doch selbstverständlichen grundsatz in der Lachmannschen schule gesündigt ist, wie oft kleine schwierigkeiten beseitigt sind, um grössere an ihre stelle zu setzen, kann ich hier nicht im einzelnen ausführen. Nur das bemerke ich, dass bei der prüfung einer hypothese nach dieser richtung hin häufig eine ganz ähnliche methode angewendet werden kann wie für die entscheidung über die wahrscheinlichkeit des zufalls. Beispiele dafür habe ich in der prüfung von Bartschs hypothesen über die reimabweichungen und über die ausfüllung der senkungen gegeben.

Aber noch ein anderer zweck ist es, dem diese negative kritik dient. Was uns die positiv gestaltende tätigkeit der phantasie an die hand gibt, ist nichts anderes als eine grössere oder geringere zahl von eventualitäten, unter denen die geforderte verknüpfung der überlieferten tatsachen möglich wird. Es kann sein, dass von diesen eine durch die sonst bekannten analogieen der entwickelung den entschiedenen vorzug vor allen übrigen behauptet. Es kann aber auch sein, dass mehrere in völlig oder annähernd gleichem maasse durch analogieen gestützt werden können. Und dann kann uns nichts berechtigen, einer von ihnen den vorzug zu geben, ausser wenn wir alle übrigen als auf widersprüche und unwahrscheinlichkeiten führend ausschliessen können. Wo dies nicht mög-

lich ist, stehen wir an der grenze unseres könnens. Je allseitiger sich die phantasie die eventualitäten des geschehens vorstellt, um so entschiedener wird sie zu ihrer ergänzung die hülfe jener ausschliessenden kritik fordern. Und je klarer die aufgabe der letzteren erkannt wird, um so deutlicher springt in die augen, dass sie nur zum ziele führen kann, wenn die erstere ihre schuldigkeit vollständig getan hat. Es ist eine eitle anmassung, wenn jemand auf die kraft seiner gestaltungsgabe pochend jene ausschliessende kritik untergeordneten geistern überlassen zu dürfen glaubt, wenn er denen, welche dieser kritik bei ihrem eigenen und der beurteilung fremden schaffens nicht entraten wollen, ohne weiteres den mangel oder die nichtachtung solcher gestaltungsgabe vorwirft. Ist es doch häufig nur die einseitigkeit der phantasie, was den einen zu scheinbar sicheren und imponierenden resultaten führt, wo der andere gerade in folge der grösseren vielseitigkeit seiner combinationen auf bestimmte resultate verzichtet.

Eben diese einseitigkeit des combinierens ist das hauptcharakteristicum der heutigen Lachmannschen und Schererschen schule. Ich berufe mich zum beweise dafür auf das zeugnis eines gelehrten, der ihr selbst angehört. Schönbach sagt in der Zschr. f. d. österr. gymn. 1877, s. 386: 'man wird dem buche Pauls die anerkennung nicht versagen dürfen, dass es ein mit bedeutendem fleisse gesammeltes material sorgfältig verwertet, wenngleich das in der schule, welcher Paul angehört, überlieferte schwankende erwägen von möglichkeiten die resultate beeinträchtigt.' Denselben vorwurf erhebt er in seiner recension von Zarnckes Graltempel (Anz. der Zschr. f. d. alt. 3, 167 ff.) gegen Zarncke und gegen die meisten arbeiten, die bisher in unseren Beiträgen erschienen sind, und empfiehlt ausdrücklich ein eklektisches verfahren, zunächst für die bestimmung von handschriftenverhältnissen. Damit ist in der tat der gegensatz sehr gut charakterisiert. Auf der éinen seite [1]) wird verlangt, dass man nur genau so

[1]) Wenn Schönbach von einer schule spricht, die diese richtung vertritt, so kommt dies wol nur daher, dass er es sich nach eigener erfahrung nicht anders vorstellen kann, als dass man einer schule angehört. Ich muss gegen diesen ausdruck protestieren, wenn damit der inbegriff gewisser lehrmeinungen verknüpft sein soll. Gewis bekennen wir

weit gehen soll, wie die mittel der historischen kritik, die ich oben zu charakterisieren versucht habe, ausführen. Auf der anderen seite will man darüber hinaus: 'resultat um jeden preis' ist das losungswort; und das mittel, wodurch dies resultat gewonnen werden kann, wenn die methodischen mittel versagen, kann nichts anderes sein als ein willkürlicher gewaltact.

Dass ein auf solche weise gewonnenes resultat seinem urheber und selbst seinen fachgenossen eine gewisse befriedigung zu gewähren vermag, ist psychologisch sehr begreiflich. Ein jeder mag gern dem schmerzlichen bewustsein und dem für manchen noch schmerzlicheren geständnisse entgehen, dass er das ziel, um welches er sich gemüht, nicht erreicht hat. Kein wunder, wenn dieser wunsch mit in die wagschale fällt und den mangel am gewicht der gründe ersetzt. So täuscht man sich nicht nur gar zu leicht über die tragweite seiner eigenen forschungen, sondern lässt sich auch willig fremde resultate gefallen, ohne sie auf ihre letzten gründe zu untersuchen, weil sie die notwendige unterlage für den eigenen aufbau bilden. Hierin liegt ja eben die stärkste stütze für den autoritätsglauben einer schule. Das ist, so lange sich jemand sein verfahren nicht vollkommen klar gemacht hat, eine verzeihliche schwäche. Und wer könnte sich rühmen derselben niemals unterlegen zu sein? Aber ein starkes stück ist es, wenn aus dieser schwäche eine tugend gemacht werden soll, wenn mit bewustsein das überspringen der natürlichen schranken unserer erkenntnis gefordert wird. Hat doch Scherer einmal ausdrücklich den mut des fehlens angepriesen, und dass er ihn selbst in ausserordentlichem maasse besitzt, hat er durch grandiose leistungen gezeigt. Immerhin wollte ich mir das noch gefallen lassen, hätte er ausserdem

---

uns gern als dankbare schüler Zarnckes, aber eben deshalb, weil er niemals etwas anderes erstrebt hat, als unser urteil zu unbefangenheit und selbständigkeit heranzubilden, und nichts sorgfältiger von uns abgehalten hat, als blinde unterwerfung unter irgend eine autorität. Wir haben nichts specielles, was uns von unseren mitforschern trennen könnte, soweit diese nicht sich selbst absondern, um eine clique zu bilden, die noch andere normen anerkennt als die, welche aus den gesetzen des denkens und der natur der dinge fliessen.

noch den mut, einen begangenen fehler, den er selbst eingesehen hat oder der ihm von anderen nachgewiesen ist, unumwunden zu bekennen. Aber von diesem zweiten, meiner überzeugung nach weit schätzbarerem mute habe ich leider bisher noch wenig an ihm verspürt. Und so lange das nicht anders wird, wie soll man sich davon überzeugen, dass ihm das fehlen nur als eine vorstufe zur wahrheit lieb ist, dass überhaupt die wahrheit das ziel seines strebens ist?

Meiner überzeugung nach dient ein überschreiten der grenzen methodischer erkenntnis nur dem persönlichen ehrgeiz und dem parteiinteresse. Für die wissenschaft ist es nicht bloss nutzlos, sondern auch höchst schädlich. Zwar wird immer viel von der anregung geredet, die damit ausgestreut werde. Und gewis, niemand wird läugnen, dass auch unfertige und selbst falsche hypothesen dadurch, dass sie zur untersuchung herausfordern, fruchtbar werden können. Aber dazu gehört immer, dass derjenige, welcher durch sie gefördert wird, sie als das, was sie sind, als problematisch erkennt. Wäre es nicht besser, wenn sie gleich ihr urheber als nichts anderes überlieferte, wenn er uns nichts von den schwierigkeiten, die noch ungelöst sind, nichts von den anderweitigen möglichkeiten verschwiege? Wäre damit etwas von der anregenden wirkung eingebüsst? So aber ist zu befürchten, dass die anregung, die von ihm ausgeht, darin besteht, dass man sich bei seinen hypothesen beruhigt und darauf weiter baut, dass man sich in eine einseitige richtung hinein verbohrt, aus der schwer wider herauszukommen ist, in der vielleicht generationen hindurch viele schöne arbeitskraft vergeudet wird, ehe sich mühsam die überzeugung durchkämpft, dass man die fäden wider anknüpfen muss, die man vorlängst der willkürlichen mache zu liebe hat fallen lassen. Schlimme erfahrungen haben wir nach dieser seite hin in unserer wissenschaft schon gemacht und ich fürchte, schlimmere stehen uns noch bevor. Mögen diejenigen die verantwortung tragen, die daran schuld sind. Ich für meine person und, gott sei dank, ich nicht allein werde um so mehr trotz Schönbachs tadel es für meine pflicht halten, nach bestem wissen und vermögen dafür zu sorgen, dass in den fragen, die ich behandle, einem jeden der blick nach allen seiten für das, was noch nicht abgetan ist, offen

erhalten bleibe, dass kein problem, welches noch nicht wirklich gelöst ist, durch voreilige entscheidung dem nachdenken der mit- und nachwelt entzogen werde. Es ist meine feste überzeugung, nur wenn dieser grundsatz allgemeine anerkennung findet, wird ein boden geschaffen, auf dem eine ruhige, gedeihliche entwickelung unserer wissenschaft, ein harmonisches zusammenwirken aller kräfte möglich wird. Nur unter dieser voraussetzung gibt es einen ausweg aus der rechthaberei, dem cliquenwesen, den unseligen zerwürfnissen, die seit decennien der krebsschaden der deutschen philologie sind. Dies ist die einzige basis, auf der ein dauernder friede geschlossen werden kann. Wenn man dieselbe so perhorresciert, so zeigt man eben damit, dass man die clique will. Im bewustsein, dass das ziel, für das ich kämpfe, nichts anderes ist, als dieser einzig gerechte und sichere friede, kann ich es mit ruhigem gewissen hinnehmen, wenn ich von jener seite her als friedenstörer bezeichnet werde. Denn die friedensbedingung, die von dorther verlangt wird und die ich zurückweise, ist die unterwerfung unter die cliquenherschaft, ist der tod der wahren wissenschaft.

FREIBURG i. Br., april 1878. H. PAUL.

ZU WALTHER VON DER VOGELWEIDE.

In dem tone Walthers 31, 13—36, 10 ist von Lachmann die letzte zeile mit 7 hebungen angesetzt, und darin sind ihm die späteren herausgeber gefolgt, wenn sie auch in der construction des textes mehrfach abweichen. Man kommt aber viel besser aus, wenn man 8 hebungen annimmt, wie gerade diejenigen strophen beweisen, die auch in A überliefert sind, deren text also am meisten gesichert ist. 32, 36 hat L. selbst im texte 8 hebungen beibehalten: *frâge waz ich habe gesungen, und ervar uns werz verkêre* (so AC), in der anm. vermutet er *waz ich sunge,* was Wilmans aufnimmt, während Wackernagel und Pfeiffer andere wenig glückliche conjecturen machen (*und war umb erz verkêre — daz er mirz verkêre*).

32, 34 schreiben alle: *wæn aber mîn guoter clôsenære klage und sêre weine*; AC haben *ich wæne*. 35, 36 mit AC zu lesen *wê wie wîz der biderben herze sint, der si wil umbe kêren* (L. Wilm. *Wie wîz der biderben*, Wack. P. *wê wie wîz der*). 33, 10 *unser alter frône der stêt under einer übelen troufe* (L. *frôn derst under*, Wack. P. Wilm. *frôn der stêt undr*). 32, 26 *dirre zorn ist âne alle schulde weiz got unser beider* (*an alle* AC, *âne* die ausgaben). 31, 32 ist nach der bessern, auch im übrigen von den herausgebern bevorzugten überlieferung BC zu lesen: *herre, büezet mir des gastes, daz iu got des schâches büeze*; Wack. und P. schreiben mit unzulässiger kürzung *hêr — hêrr'*, während L. und Wilm. aus der schlechteren überlieferung A *nû* aufnehmen. Andere zeilen können beliebig mit 7 oder 8 hebungen gelesen werden. Man ändere daher nur ein wenig die schreibweise: 31, 22 *dú enbist*; 32, 6 *dú enwendest*; 32, 16 *vinde ich*; 33, 30 *ze einem*; 35, 6 *mir ist*; 35, 16 *sumer unde*. 32, 23 ist *toérinnen* zu betonen, vgl. darüber Wilm. s. 38. 36, 10 kann das von L. wol mit recht conjicierte *ṣin* auch *si en* gelesen werden. 35, 26 lesen L. und Wilm. nach C *wis du von dan*, Wack. und P. nach A *wis du von in*; durch combination beider lesarten ergibt sich *wis du von in dan*. 34, 14 ist lückenhaft und kommt nicht in betracht. Es bleiben nur noch 2 zeilen, in denen die überlieferung nur 7 hebungen ergibt. Diese sind aber nur in B überliefert, so dass eine abhülfe durch conjectur viel statthafter erscheint als in den von den herausgebern geänderten zeilen. 33, 20 kann man *alsus* statt *sus* lesen; 34, 3 vielleicht *alsô* statt *sô*.

FREIBURG i. Br., juni 1878. H. PAUL.

BEITRÄGE ZUR SKALDENMETRIK.

Die bestimmungen über den metrischen bau skaldischer verse, welche die jüngere Edda in den erläuterungen zu Snorris Háttatal überliefert, leiden trotz ihrer überfülle an detailvorschriften über künstlichere strophen- oder versformen an dem fühlbaren mangel, dass genauere gesetze über den bau der regelmässigen dróttkvættstrophe, wie sie bei den älteren skalden vorzugsweise üblich war, aus ihnen vielfach sich nicht ableiten lassen. So ist z. b. von dem wichtigen erst durch E. Jessen aufgedeckten gesetze über den trochaischen resp. spondaischen ausgang aller dróttkvættverse (vgl. zs. f. deutsche phil. II, 1870, 140 f.) dort nirgends die rede. Insbesondere aber fehlt es durchaus an fassbaren angaben über die grenzen der zulässigkeit überschüssiger silben: eine frage, welche, ausser ihrem metrischen interesse, auch für grammatische dinge in den vielfältigsten richtungen von bedeutung ist. Ich erinnere in dieser hinsicht nur an die fragen, die sich an die auffassung des sog. *bragarmál*, d. h. die verschmelzung enklitischer wörtchen mit vorausgehenden vollwörtern, anknüpfen. In folge dieses mangels fehlt es denn auch in den ausgaben skaldischer verse durchaus an einer einheitlichen praxis in der textconstitution. Nirgends fast findet man die consequenzen, welche die als *bragarmál* bezeichneten kürzungen von wortgruppen wie *em ek*, *þar es* zu *em-k*, *þar-s* notwendig im gefolge haben müssen, gezogen und zu klarer anschauung gebracht. Erst Wimmer hat allerneuestens in der zweiten ausgabe seines altnordischen lesebuches (Kopenhagen 1878) mit entschiedenheit das princip verfolgt, den dróttkvættvers auf sein eigentliches mass von 6 silben zurückzuführen. Vollständig

frei von schwankungen ist aber selbst er nicht; so wenn er z. b., im anschluss an den schreibgebrauch der ältesten handschriften, zwar *þót, svát* statt der späterhin üblichen *þó at, svá at* durchführt, aber *þvi at* beibehält (s. 94. 97; vgl. darüber sein vorwort s. XXI ff., bes. XXIII). So wird es denn nicht unangemessen erscheinen, wenn im folgenden der versuch gemacht wird, aus den quellen heraus die notwendigsten fehlenden regeln zu ergänzen. Meine untersuchungen erstrecken sich aber einstweilen nur auf die fragen, welche die silbenzahl des dróttkvættverses betreffen, indem ich die anwendung der an diesem dargelegten metrischen principien auf andere skaldische versformen und insbesondere auch auf die eddischen lieder für eine andere gelegenheit mir vorbehalte.

Zwei fehler waren bei der untersuchung von vornherein zu vermeiden. Einerseits durfte das zu sichtende material nicht zu eingeschränkt sein, damit nicht voreilig vielleicht allgemeinere regeln aufgestellt würden, wo nur einzelbestimmungen für gewisse zeiten oder persönlichkeiten berechtigt gewesen wären. Andererseits hätte aber zu grosse ausdehnung des arbeitsfeldes die gefahr nahe gebracht, etwaige entartungen späterer perioden als solche nicht zu erkennen, wodurch der einblick in die älteren gesetze bedeutend hätte erschwert werden müssen. Um diesen beiden schwierigkeiten zu entgehen, habe ich ein in sich ziemlich abgegrenztes material benutzt, das jedoch widerum in bezug auf mannigfaltigkeit nichts zu wünschen übrig liess. Es sind nämlich, soweit menschliche schwachheit dies zuliess, sämmtliche dróttkvættstrophen der Heimskringla ed. Unger (H.), Morkinskinna ed. Unger (M.), Fagrskinna edd. Munch und Unger (F.), Olafs saga Tryggvasonar edd. Munch und Unger (OT.) und Olafs saga Helga edd. Munch und Unger (OH.) vollständig ausgezogen und verarbeitet worden. Hinzugefügt sind die in denselben werken überlieferten achtsilbigen hrynhentstrophen des Arnórr jarlaskáld und die eigenen strophen Hallfreðs aus der Hallfreðar saga (Fornsögur edd. Guðbr. Vigfússon und Th. Möbius, Leipzig 1860, s. 83 ff.; im folgenden mit Ha. bezeichnet). Die Heimskringla allein bot circa 3750 verszeilen dar, zu denen aus den übrigen quellen noch ein ziemliches quantum neuer verse hinzukommt, wenn auch ein grosser teil

des materiales dort dasselbe ist wie in Heimskringla. Zeitlich umfasst dies material etwa drei jahrhunderte, vom zehnten bis zwölften einschliesslich, wenn man von der vereinzelten strophe H. 7 absicht, welche dem alten Bragi zugeschrieben wird. Von dichtern haben — vorausgesetzt dass die überlieferungen über die verfasser der mitgeteilten strophen richtig sind, was hier nicht untersucht, oder wenigstens nicht entschieden werden kann, da die ganze masse sich als metrisch gleichartig ausweist — an der sammlung anteil Arnórr jarlaskáld, A'suþórðr, Bersi Torfuson, Bjarni gullbrárskáld, Bjǫrn krepphendi, Bǫlverkr Arnórsson, Bragi gamli, Einarr jarl, Einarr Skálaglam, Einarr Skúlason, Eldjárn, Eyjólfr dáðaskáld, Eyvindr skáldaspillir, Gizurr Gullbrárskáld, Glúmr Geirason, Grani, Guthormr sindri, Halldórr skvaldri, Halldórr ókristni, Hallfreðr vandræðaskáld, Haraldr harðráði, Haraldr hárfagri, Hárekr í Þjóttu, Hildr, Hofgarðarefr, Hornklofi, Illugi Bryndœlaskáld, Jǫkull, Jórunn skáldmær, Kolli prúði, Kormákr Ǫgmundarson, Magnús konungr berfœtti, Oddr Kikinaskáld, Óttarr svarti, Sigvatr Þórðarson, Skúli Þorsteinsson, Sneglu-Halli, Stefnir Þorgilsson, Steinn Herdísarson, Stúfr blindi, Tindr Hallkelsson, Þjóðólfr inn hvinverski, Þórarinn stuttfeldr, Þorbjǫrn Skakkaskáld, Þórðr Kolbeinsson, Þórðr Sjáreksson, Þorfinnr munnr, Þorkell hamarskáld, Þorkell Skallason, Þorleifr Rauðfeldarson, Þorleikr fagri, Þormóðr Kolbrúnarskáld, U'lfr stallari, Valgarðr á Velli und Vigfúss Vígaglúmsson. Bei weitem am stärksten ist Sigvatr vertreten, demnächst Þjóðólfr. Doch zur sache.

Aus den commentarangaben der Snorra-Edda ist zunächst nur der bekannte satz zu verwerten: *hverju vísuorði fylgja VI samstǫfur* (SE I, 596 AM). Die nächste bestimmung zu Háttatal str. 7 (SE I, 608) trifft bereits für unser gebiet nicht zu: *þat er leyfi háttanna, at hafa samstǫfur seinar eða skjótar, svá at dragist fram eða aptr ór réttri tǫlu setningar, ok megu finnast svá seinar, at fimm samstǫfur sé í ǫðru ok enu fjórða vísuorði.* Die hier vom commentator vorgeschriebene kunstform[1]),

[1]) Snorri selbst hat an jener, lediglich aus der vorliegenden strophe

welche zeilen von 6 und 5 silben abwechseln lässt, habe ich nicht gefunden. Das minimum der silbenzahl im dróttkvætt bleibt stets 6; die scheinbaren abweichungen davon entstehen zum teil nur durch falsche schreibung von wörtern mit schwankender silbenzahl, teils müssen sie — darauf weist ihre geringe anzahl hin — auf falscher überlieferung beruhen. Darüber später unter C. genaueres.

Wenig besser unterrichtet zeigt sich der commentator in seinen angaben über überschüssige silben. Er sagt a. a. o. zu Háttatal str. 8: *nú skal sýna svá skjótar samstǫfur ok svá settar nær hverja annarri, at af því eykr lengð orðsins* (sc. *vísuorðsins*):

> klofinn spyr ek hjálm fyrir hilmis
> hjarar egg; dugar seggir;
> því eru heldr þar er skekr skjǫldu
> skafin sverð lituð ferðar;
> bila muna gramr, þó at gumna
> gular rítr nái líta;
> draga þorir hann yfir hreinna
> hvatan brand þrymu randa.

Hér er í fyrsta ok þriðja vísuorði níu samstǫfur, en í ǫðru ok í fjórða VII; hér er þat sýnt, hversu flestar samstǫfur megu vera í vísuorði með dróttkvæðum hætti, ok af þessu má þat vita at VIII eða VII megu vel hlýða í fyrsta ok þriðja vísuorði. Í þessi vísu eru allar frumhendingar hluthendur, ok dregr þat til at lengja má orðin (sc. *vísuorðin*), *at sem flestar samstǫfur standi fyrir hendingar.* Die angeführte strophe fügt sich mit

---

gezogenen formulierung der regel gewis keinen anteil, da er ja überhaupt, wie mir herr prof. Möbius freundlichst bemerkt, 'dem didaktischen zwecke seines werkes entsprechend, dasjenige was in den wirklichen hættir als vereinzelte zierat oder licenz erscheint, lediglich der grösseren veranschaulichung halber, an ganzen strophen exemplificiert, die dadurch als besondere hættir erscheinen. Nicht allein dass man bei allem reichtum der überlieferten skaldenfragmente nach derartigen strophen (geschweige denn ganzen gedichten, die strophe für strophe in dem betreffenden háttr gedichtet wären) ganz vergeblich sucht, findet obige auffassung ihre volle bestätigung in den worten des commentars SE I, 610 AM, wonach die zweite licenz (leyfi) darin besteht, dass ein oder zwei verse der strophe álǫg oder detthent oder skjálfhent zeigen dürfen, Snorri aber alle diese drei durch besondere strophen exemplificiert: álǫg str. 27, detthent str. 29, skjálfhent str. 38.'

einer ausnahme, nämlich der dritten zeile[1]), noch vollkommen dem unten zu entwickelnden schema des alten dróttkvætt; nach diesem gelesen haben aber, wie sich unten ergeben wird, die erste und dritte zeile nur 7, die fünfte und siebente nur 8 silben statt der vom commentator gezählten 9, indem statt *spyr ek, fyrir, þar er, þó at, yfir* successive *spyr-k, fyr, þar-s, þó-t, of* gelesen werden muss. Da nun auch in allen übrigen strophen die ausnahmen im Háttatal genau dieselben wie die im alten dróttkvætt sind, Snorri selbst aber offenbar mit genauer kenntnis der alten gesetze gearbeitet hat, so muss der commentator augenscheinlich seine zählregeln aus einer ihm vorliegenden abschrift construiert haben, welche jene kürzungen der alten aussprache wie alle jüngeren nordischen handschriften ignorierte. Auch die bestimmung über die stellung der überschüssigen silben vor der frumhending, welche hiernach stets als hluthending erscheint, kann sich lediglich auf die gerade vorliegende strophe beziehen, nicht eine durch diese beispielsstrophe vergegenwärtigte allgemeine regel darstellen. Denn gleich darauf zeigt die SE I, 612 angeführte halbstrophe des Refr den vers *tíð erumk vitnis váða* mit oddhending, und solche verse sind ausserordentlich häufig; s. unten unter A. II. Soll aber etwa die regel nur so zu verstehen sein, dass bei überschüssiger silbe an erster stelle des verses die frumhending nicht oddhending sein dürfe, so trifft auch das auf das alte dróttkvætt nicht zu. Man vergleiche folgende verse:

a) aðalhending:

iðula róg á miðlum — Bjarni H. 526 (OH. 238)[2])
hǫfuð sitt frǫmum jǫfri — Einarr Skúl. II. 742 (M. 225)
siðar ok jarl enn þriðja — Hallfr. F. 62
feður (?) einn ok guð kveðja — Ha. 95
hnigu fjǫrvanir sigri — Hornkl. H. 56 (F. 9)

---

[1]) Auch diese zeile kommt noch in wegfall, wenn man, wie mir herr prof. Möbius vorschlägt, 'mit W *þvi er* liest (sing. am anfang für plural, wie *leikr* 87, 5 für *leika*)'.

[2]) In klammern gesetzt werden die citate, welche auf denselben vers verweisen, welcher aus einer andern quelle unmittelbar vorher aufgeführt ist. — Ich schreibe im übrigen die verse stets gleich so wie sie correct zu lauten haben, um von vornherein den eindruck derselben möglichst deutlich zu machen, doch in der gewöhnlichen späteren orthographie.

beni té-k við þrek venjask — Jǫkull H. 455 (OH. 191)
setit hef-k opt við betra — Jǫkull H. 455 (OH. 191)
smugul er ástar fuglar — Sigvatr H. 522
ekin dúðisk rá snekkju — Þjóðólfr H. 516
ǫrum blámanna fjǫrvi — Þorgils M. 102
stǫðum kvaddi lið bǫðvar — Þormóðr Kolbr. H. 477 (OH. 222)
drifu þeir-s eptir lifðu — Valgarðr H. 560 (M. 18. F. 114)
vili girnðar því skiljask — anonym H. 603.

b) skothending:

þegi seimbrotar segja — Arnórr H. 515 (OH. 234)
Haraldr vissi sik hverjum — Arnórr M. 120
hafa lézt unga jǫfra — Bjarni H. 519 (F. 95. OH. 236)
es-at um allvalds risnu — Ein. Skúl. H. 667
gǫfug lét Hǫrn ór hǫfði — „ „ H. 696 (Oh. 248)
hafa muna heiðir jǫfrar — „ „ M. 192
geta þykkjask þess gotnar — Hallfr. H. 217 (F. 67)
rana hefr seggr á svíni — Halli M. 96
þora mun-k þann arm verja — Haraldr H. 479 (F. 90. OH. 209)
uni-k því-t eigi synjar — Magnús M. 154 (F. 158)
hafa lézt heiðska jǫfra — Ottarr H. 284 (OH. 63)
tala minst es þat telja — Sigvatr H. 228 (OH. 22)
hafa allframir jǫfrar „ H. 378 (OH. 132)
mikill varð á stað Stikla „ H. 490 (OH. 216)
sumir trúðu á guð gumnar „ H. 510 (OH. 233)
fǫrum í vápn ok verjum „ H. 527 (OH. 239)
verit með oss unz verði — Þjóðólfr H. 75
skotit frá-k skepti flettum „ H. 538
staðar hefr stafn í miðju „ H. 539
mun-a fyr Magnús synja „ H. 542
tógu mátt tekna segja „ H. 550 (F. 108)
rofizk hafa opt fyr jǫfri „ H. 555
hamalt sýndusk mer hǫmlu „ H. 594
Haralds eru haukar görvir „ H. 620 (M. 116. F. 140)
vesa mátt af því vísi — Þorleifr Rauðf. H. 170
rekin bitu stál á Stikla — Þormóðr H. 497 (OH. 22)
Haraldr görva lézt herjat — Valgarðr H. 560 (M. 17. F. 114)
bitu fíkula fjǫtrar „ H. 560 (M. 18. F. 114)
dreki fór dagleið mikla „ M. 19 (F. 115)
dugir siklingum segja — anon. H. 603
Ǫnundr kvaðsk eigi mundu „ H. 781
sumir í buð með humrum „ M. 101

Man sieht, diese erscheinung ist nicht gar so selten; es sind nahezu 1 procent aller verse, die sie aufweisen (11 beispiele von aðalhending und 24 von skothending gegen die 3750 verse

von H.; es ist im übrigen auf die grössere freiheit zu achten, mit der auch in dieser beziehung die zeilen mit skothending gebaut sind, welche auch sonst weniger strengen gesetzen unterliegen, als die zeilen mit aðalhending). Der grund aber, warum die erscheinung nicht noch häufiger auftritt, ist ein sehr natürlicher, dass es nämlich schwer fällt, wortpaare von der hier, wie man sieht, erforderlichen form ⏑ ⏑̲ und — ⏑̲ zu finden, deren erste silben auf einander reimen können, ohne das allgemeine gesetz von der gleichheit der silbenauslautenden consonanten zu verletzen. Aus diesen und zahlreichen anderen fällen, die ich unterlasse durch beispiele zu illustrieren, da sie nicht in unser gebiet direct einschlagen, steht wol das fest, dass die regeln des commentars, als stets (oder doch fast stets) nur aus einer gerade vorliegenden beispielstrophe Snorris generalisiert und zwar oft falsch generalisiert, mit äusserster vorsicht zu behandeln sind, eben weil sie auf die tatsächliche praxis der skaldendichtung keine rücksicht nehmen. Unsere weitere untersuchung hat daher das recht, ausschliesslich an die letztere anzuknüpfen und aus ihr allein ihre resultate zu suchen.

Dieselbe zerfällt naturgemäss in drei abschnitte, deren erster die regeln über gestattete überschüsse entwickelt, während der zweite diejenigen fälle bespricht, in welchen ungesetzliche überschüsse entfernt werden müssen; der dritte handelt von der ergänzung fehlender silben.

A. Das gesetz der silbenverschleifung.

Es gelten für das regelmässige dróttkvætt folgende hauptregeln:

I.

Jede zeile besteht aus 6 silben, d. h. drei takten zu je zwei silben, deren erste den ton trägt, hebung ist. Doch wird die wortbetonung im innern des verses oft vernachlässigt.

II.

Takt 1 und 3 haben notwendig die form –́ ⏑, nur für takt 2 ist auch ⏑́ ⏑ zugelassen. (Einsilbige wörter können dabei für lang gelten?)

III.

Im ersten takt, selten im zweiten, kann je eine der beiden silben nach dem princip der deutschen silbenverschleifung in zwei silben von der form ◡́ ◡ aufgelöst werden. Die zweite dieser silben darf keinen oder nur schwachen wortton haben. Die auflösung ist obligatorisch (zum teil nach II), wenn überhaupt ein zweisilbiges wort von dieser form ◡́ ⏓ im ersten takte gebraucht werden soll

Der erste punkt, die einteilung der sechssilbigen reihe in takte, ergibt sich von selbst aus allgemeinen metrischen principien, sowie insbesondere daraus, dass (worauf mich herr prof. Möbius aufmerksam macht) das letzte silbenpaar stets durch ein selbständiges wort (sei es frei oder schlussteil eines compositums) gebildet wird, das nach dem germanischen accentgesetz nur ein paroxytonon sein kann. Aber auch die dritte und vierte silbe werden als zusammengehörig dadurch erwiesen, dass die licenzen für sie weit geringer sind als die für die erste und zweite silbe gestatteten (s. unten).

Ebenso ist es an sich natürlich, dass der erste teil jedes taktes die hebung trage. Es wird aber diese annahme speciell noch durch das eben angeführte gesetz des versausganges auf ein paroxytonon bestätigt, welches dem letzten takte die betonung ⏑́ ◡ sichert, und was für diesen gilt, hat natürlich bei rhythmischer gliederung einer zeile auch auf die übrigen silbenpaare im allgemeinen anwendung.[1]) Doch wird allerdings das natürliche gesetz, dass wortaccent und ictus zusammenfallen müsse, nur im letzten takte mit strenge gehandhabt, wie bereits oben bemerkt ist.

Der zweite punkt ist zu einem teile, nämlich bezüglich des dritten taktes, bereits von J e s s e n a. a. o. erkannt worden; dass jemand eine ausdehnung der regel Jessens auf den ersten takt gelehrt und deren zusammenhang mit der licenz überschüssiger silben erkannt habe, ist mir nicht bekannt ge-

[1]) Man vergleiche auch das unten unter A, II, A als einleitung bemerkte.

worden. Ich halte daher diese regeln für neu und suche sie deswegen mit ausführlichem materiale zu erhärten.

Dass zur ausfüllung des zweiten taktes 2 kurze silben genügen, erfordert keinen eingehenderen beweis, da fast jede strophe dafür beispiele gewährt. Ich führe nur, um überhaupt einige beispiele zu geben, die einschlagenden verse Hornklofis aus der Haralds saga hárfagra an (aus keinem andern grunde übrigens, als weil diese die ersten in der Heimskringla sind, von der einzelstrophe Bragis abgesehen).

hjaldrskíðs | þrumu | galdra
áðr gnap- | salar | grímnis
riðviggs | lagar | skíðum
gnýþróttr | jǫru | dróttar
mannskœðr | lagar | tanna
rǫdd dyn | skotum | kvǫddusk — H. 51.

réð egg- | lituðr | seggir
hnigu fjǫr- | vanir | sigri — H. 56.

ok hjálm- | tamiðr | hilmir
svartskygð | bitu | seggi
sverð þjóð- | konungs | ferðar
hlaut and- | skoti | Gauta — H. 60.

margspakr | niðar | varga
allr herr | skota | þverri — H. 64.

Das sind 14 beispiele auf 64 textzeilen, allerdings zufällig wol ein etwas stärkerer procentsatz als der durchschnitt der gesammtmasse ihn als resultat ergeben würde.

Ebenso wenig bedarf ein anderer, an sich zwar auffällig genug dastehender satz eines weiteren beweises, dass nämlich eine an sich silbenbildende liquida oder nasalis nach einem consonanten geringerer schallstärke (also namentlich verschluss- und reibelauten) [1]) niemals als silbe im verse mitzählt. Aus den letztangeführten versen gehören hierher die worte *hjald*r*skíðs*, *áð*r, *gnýþrótt*r, *mannskœð*r, *egglituð*r, *hjálmtamið*r, *margspak*r und *all*r, und solche beispiele liessen sich zu tausenden anführen; am häufigsten

[1]) Ich kann hierüber auf meine Grundzüge der lautph. § 22 verweisen, will aber doch hier wenigstens die frage nicht unterdrücken, ob dieser satz nicht schliesslich darin seine erklärung finden könne, dass jene laute zu einer zeit einmal tonlos gesprochen worden sind (über tonlose nasale s. J. Hoffory, zs. f. vergl. sprachf. XXIII, 544 ff. als ergänzung und berichtigung zu Lautphys. s. 57).

natürlich erscheint so das *r* wegen der bedeutenden rolle, die es in der flexion spielt, während *l* und *n* als bloss der ableitung dienend etwas zurücktreten.

Dagegen gebe ich das ohne weiteres sichere material für die auflösungen im ersten takt, soweit ich kann, vollständig, ohne jedoch die oben s. 453 f. angeführten beispiele zu widerholen.

I. Auflösung der ersten silbe.

A) Regelmässige auflösungen.

Es können alle wortarten von der form ⏑́ ⏑ zur auflösung verwendet werden, doch erscheinen meist nur nomina und verba, seltener adverbia.

1) aðalhending:

a) nomina:

hugi minn es þat sinni	— Arn.	H. 596 (M. 80)
Haralds bróðurson góðan	— Bjarni	H. 526 (OH. 238)
Danir váru þá báru	— Bǫlv.	H. 570 (M. 51. F. 121)
Syni Maddaðar staddir	— Ein. Skúl.	M. 225
jǫfurr dýrr en þik fyrri	— Eyv.	H. 110 (F. 28)
hugins jól við nes þjólar	— Grani	M. 53
sakar leggit þit beggja	— Sigvatr	H. 310 (OH. 82)
jǫfurr sighvatastr digri	„	H. 516
jǫfur magnar guð fagna	„	H. 523 (OH. 235)
Aðalsteins búendr seinir	„	H. 527 (OH. 239)
fǫðurleifð konungs greifum	„	H. 527 (OH. 239)
kilir ristu haf lista	„	OH. 55
Haralds ǫnd ofar lǫndum	— Stúfr	H. 572 (M. 11. 55. F. 110. 124)
Visundr hneigði þrǫm sveigðan	— þjóðólfr	H. 529
Haralds bróðurson stóðu	„	H. 535 (F. 103. OH. 241)
Haralds skeið und vef breiðum	„	H. 539
jǫfurr vá sigr ens digra	„	H. 539
Selunds[1]) mær hverr vé bæri	„	H. 539
Sikileyju gekk heyja	„	H. 550
gǫtu illa fór stillir	„	H. 557 (M. 14)
logi þingaði Hringum	„	H. 606 (M. 66. F. 133)
Haraldr sannar þat manna	„	H. 626
skipun ǫll vas þá snjǫllum	„	F. 130

[1]) Vgl. *Selund náði þá síðan* Guth. sindri H. 88 in einer skothentzeile; diese auflösungen bieten einen neuen beweis für die von S. Bugge, Tolkning af Runeindskriften på Rökstenen, Stockh. 1877, 57 ff. dargetane ursprüngliche kürze des *e* von *Selund.*

Fjǫruskeifr á her veifat — Þórarinn H. 687 (M. 189)
ǫlum teitan má sveita — Þorfinnr H. 476 (OH. 207)
sviðukveld vas þat eldi — Þork. Sk. H. 624
frami neitisk þér beiti — Valg. H. 559 (F. 113)
hǫfuð ógurlig þógu „ M. 19
Haraldr ok Sveinn við meinum — anon. H. 603
ofanreið enn þjóbreiði „ H. 650 (F. 156)
Sigurðr jarl með húskarla „ H. 781.

b) verba (einschliesslich inf. und part.):

svarat unnum vér gumnar — Bersi H. 254 (OH. 41)
bitu þengils son ungan }
dugir oss fǫður hefna } — Ein. Skál. F. 143
bugusk álmar geð fálma — Eyv. H. 110 (F. 28)
segi ván Heðins kvánar — Gizurr H. 475 (OH. 207)
hnitu reyr saman dreyra }
slitu drengir frið lengi } — Halld. ókr. H. 212 (F. 64. OT. 57)
muni maðr stríð of bíða — Hallfr. OT. 61
hǫfum gram kera framðan „ Ha. 94
erumk leið sonar reiði „ Ha. 95
sofa karms meðal arma „ Ha. 107
muni enn þinnig nenna — Haraldr H. 558 (M. 15. F. 12)
eru merki þar verka „ M. 16
fara apt vali krapta — Hárekr H. 428 (F. 83. OH. 171)
hǫfum ráðit vel báðir — Sigvatr H. 248 (OH. 36)
koma herr í stað verra „ H. 252 (OH. 39)
hafa drótt þá-s fram sóttu „ H. 255 (F. 76. OH. 42)
erum heiðnir vér reiði „ H. 308 (OH. 80)
svara þóttumk ek dróttinn „ H. 430 (OH. 172)
eru vér um svik skírir „ H. 431 (OH. 173)
erut um spǫrð ór Gǫrðum „ H. 522
hǫfum lítinn dag slítan „ OH. 55
erumk leið fǫður reiði — Stefnir OT. 50
hafi ríks þar-s vel líkar — Stúfr H. 555
segi-k eina spá fleini — Þjóðólfr H. 570 (F. 121; Haraldr M. 51)
una líkar vel slíku — Þórðr K. H. 217
hafizk hefr runnr af gunni — Þorleifr R. H. 170
borinn varð und miðgarði — Þorleikr H. 573 (F. 121; Þjóð. M. 57)
eru Væringjar færi — Valgarðr F. 111
vas-at hann kominn þangat — anon. H. 651 (M. 148)
blakir mér þari of hnakka „ M. 101.

c) adverbia:

saman fóru vit stórar — Bersi H. 254 (OH. 41)
saman bundusk skip fundi — Sigv. H. 252 (OH. 39)
saman stórhugaðr Þórir — Þorkell h. H. 639 (M. 132. F. 152)
saman tengja bað drengi — anon. H. 513 (Oh. 233).

2) skothending.

a) nomina:

Haralds hef-k skarð í skildi — Ein. jarl H. 71
hola báru ristr hlýrum — Ein. Skúl. M. 228
fila dróttinn rak flótta — Grani H. 571 (M. 53. F. 122)
fira dróttinn rak flótta — Steinn H. 615 (M. 113)
Selund náði þá síðan — Guth. H. 88
Nereið lét gramr á grimman — Halld. skv. H. 707
Sigurðr eggjaði sleggju — Halli M. 94
Harald frá-k Hálfdan spyrja — Jórunn H. 77 (OH. 6)
konungs dauða mun kvíða — Sigv. H. 416 (F. 84. OH. 161)
snarir bǫrðumk þar verðum „ H. 444 (OH. 183)
jǫfurr kreisti sá austan „ H. 488 (OH. 215)
snarir fundusk þar þrœnda „ H. 490 (OH. 217)
faðir minn vas þar þenna „ H. 520 (OH. 236)
jǫfurs hylli varð-k alla „ H. 521
Haralds arfi lét haldask „ H. 527 (OH. 239)
konungs prýða þau klæði — Steinn H. 635 (M. 130)
nefa Knúts vas þá nýtum — Þjóðólfr H. 540
sumar annat skal-k sunnar „ H. 570 (M. 51. F. 121)
Haraldr þeysti nú hraustla „ H. 593
Haraldr skipti svá heiptum „ H. 626
Dǫnum váru goð geira „ M. 102
jǫfur vildu þann eldask — Þórðr S. H. 107 (F. 25)
syni A'leifs bauð síðan — anon. H. 636.

b) verba (einschliesslich inf. und part.):

vas-at ellifu allra — Arnórr H. 515 (F. 95. OH. 234)
eru til míns fjǫrs margir — Einarr jarl H. 71
rekit hef-k Rögnvalds dauða „ H. 71. F. 143
vas-at ofbyrjar ǫrva — Einarr skál. H. 116
vas-at í gegn þót gerði „ H. 144
bar-a maðr lyngs en lengra „ H. 146 (M. 40)
gefit hefr guð sjálfr jǫfri — Einarr Skúl. H. 744
hnigu menn í gný gunnar „ M. 235 (F. 173)
samir-a Njǫrðr en norðar — Eyv. H. 103 (F. 21)
bað-at valgrindar vinda „ H. 106 (F. 24)
vita ef akrmurur jǫkla „ H. 123
skal-at úglaðan ifa (?) — Gizurr H. 475 (OH. 207)
verum í ála éli „ H. 475 (OH. 207)
roðin frá-k rauðra benja — Glúmr H. 110 (F. 27)
mun-a vansverðat verða — Hallfr. H. 194 (Ha. 97)
geta skal mál þess-s mæla „ H. 210 (F. 63. OT. 53)
bað-a hertrygðar hyggja „ H. 210 (F. 63. OT. 53)
vesa kveðr ǫld ór éli „ H. 216 (F. 67)
mun-a úrþvegin eira „ Ha. 114

logit hefr Baldr at Baldri — Haraldr M. 55 (F. 123)
mun-a við hilmis hjarðir — Hildr H. 66 (OH. 23)
hafi-t maðr ask né eski — Kormákr H. 93
viti menn at hykk hennar — Magnús H. 654 (M. 152)
vas-a Sigmána sveini — Sigvatr H. 252 (OH. 39)
taki hlœgiskip hauga } Sigvatr H. 307 (OH. 80)
vas-a fýst es rann-k rastir }
hvǫtuð tældi þat hildar „ H. 488 (OH. 215)
hafa láti mik heitan „ H. 521 (OH. 236)
skulut ráðmǫnnum reiðask „ H. 527 (OH. 239)
slegit hefr þǫgn á þegna „ H. 527 (F. 98. OH. 239)
hruðusk riðmarar róða — Tindr H. 157
farið-a ér áðr flegju — Þjóðólfr. H. 75
verum með fylktu fylki „ H. 540
vas-at Affríka jǫfri „ F. 109
lofa-k fasta Tý flestir — Þórðr K. H. 217 (F. 69)
es-at geirþingi gǫngum — Þormóðr H. 476 (OH. 207)
es-at stallorum stillis — Ulfr H. 612 (M. 111)
vas-a sunnudag svanni — anon. H. 513 (OH. 233).

c) adverbia:

ofan keyrðum vér orðum — Þjóðólfr H. 539.

B) Seltenere auflösungen.

1) Statt eines zweisilbigen wortes können zwei einsilbige gebraucht werden, wenn das erste kurzsilbig, das zweite aber ein wort ohne satzton ist; *h* im anlaut des zweiten wortes gilt nicht als position bildend mit vorhergehendem auslautenden consonanten. Die beispiele sind ziemlich selten und vielleicht teilweise zu ändern:

a) aðalhending:

ek hef sjálfr krafit hálfa — Sigvatr H. 249 (OH. 36)
þar á hald und Rögnvaldi „ H. 310 (F. 78. OH. 82).

b) skothending:

þar hykk víss til mjǫk mistu — Hallfreðr H. 211 (OT. 53)
þar hykk ungan gram gǫngu — Sigvatr H. 253 (OH. 40)
þar á Valþiðurr velja — anon. M. 112
hvat of dylði þess hǫlðar — Hallfr. H. 142 (F. 56)
þat of angraði þengill — anon. M. 52
vel of hrósar því vísi „ M. 219.

Besonders zweifelhaft ist mir der vers

hon hefr svá komit sínum — Sigvatr H. 416,

in welchem vielleicht das pronomen *hon* zu streichen ist, s. unten.

2) Zweisilbige wörter von der form ´ ⏓ können stehen, wenn ihre erste silbe auf langen vocal schliesst, die zweite vocalisch anlautet; es kommt also hierbei die bekannte regel 'vocalis ante vocalem corripitur' zur anwendung. Die beispiele sind

a) aðalhending:

búin fengusk skip gengu — Sigvatr H. 253
þróask ekki mér rekka „ H. 521.

b) skothending:

búum ólítinn áta — Bersi H. 254
búinn lézk valdr ef vildi — Einarr Skál. F. 38
búumk við þrǫng á þingi — Gizurr H. 475 (OH. 207)
búa hilmis sal hjálmum — Sigvatr H. 310 (OH. 82)
búumk við sókn en slœkni — Þormóðr H. 476
Svíum hnektir þú sökkva — Ottarr H. 422 (F. 82. OH. 165)
Svíar tœðu þér síðan — Þjóðólfr H. 559
fáir skyldu svá feldar — Sigvatr H. 446 (OH. 184)
Jóan mun eigi frýja — anon. H. 640 (M. 135).

Hierher könnte man auch folgende verse (sämmtlich mit skothendingar) zu ziehen geneigt sein, bei denen die beiden silben auf verschiedene wörter verteilt sind, zum teil auch anlautendes *h* ignoriert wird:

nú em-k ellifu allra — Haraldr H. 586
því em-k sem bast í brjósti — Sigvatr H. 521
nú hefr fólkstríðir Fróða — Eyvindr H. 111 (F. 29)
svá hefr ǫllungis illa — Olafr kgr. H. 446 (F. 88. OH. 185)
þú hefr dýrum þrek dreyra — Ottarr H. 220 (OH. 16)
nú hef-k orrostur austan — Sigvatr H. 227 (F. 71. OH. 21)
sjá hefr mjǫðnannan manni „ H. 309 (OH. 81)
þú hefr Ǫðlinga O'ðni — Þorleifr H. 170
nú hykk rjóðanda réðu — Arnórr H. 515 (F. 95. OH. 234).

Diese annahme scheint aber durch die beiden verse

svá hef-k hermila harma — Hallfr. Ha. 102
hvé hefr til Heiðabœjar — Þorleikr H. 572 (M. 56. F. 124)

verboten zu werden. Diese würden dreifache alliteration auf *h* aufweisen, wenn man nicht kürzung zu *svá'fk* und *hvé'fr* annimmt. Hiernach dünkt es mich wahrscheinlich, dass man auch oben *nú'mk, því'mk, nú'fr, svá'fr, þú'fr, nú'fk, sjá'fr* zu lesen habe; diese formen werden demnach später nochmals bei der besprechung der gekürzten formen in erwägung zu ziehen sein, bei denen allein ich auch die zahlreichen einsilbi-

gen formen wie *nú es* etc. aufführe. Nur *nú hykk* in dem verse Arnórs scheint bestehen zu bleiben oder für die abgelehnte fassung der licenz zu sprechen, da man eine gekürzte einsilbige form hierfür nicht wahrscheinlich finden wird. Doch möchte ich eher als zu dieser annahme zu dem expediens greifen, das überflüssige *nú* vor *hykk* zu streichen. Vielleicht gilt dies auch von *þar* in den bereits oben s. 461 citierten versen des Hallfreðr und Sigvatr mit *þar hykk* als erster hebung.

Diese berichtigung wird sehr nahe gelegt durch F. 62, wo der eingangsvers einer strophe Hallfreðs aus der eigentlichen Fagrskinna als *hygg ek* (zu lesen *hykk*) *víst til mjǫk mistu* überliefert ist, während die andere alte abschrift des textes (vertreten durch die papierhss. AM. 51 fol. und 302 qv.) *þar hygg ek* (d. h. *þar hykk*) bot. Mit einfachem *hykk* beginnt auch eine strophe Þjóðólfs H. 535 (F. 103. OH. 241) und eine Þórarins H. 686 (M. 188), sowie eine zweite halbstrophe des Bjǫrn krepphendi H. 641 und des Sigvatr H. 307 (OH. 80). Auf die fälle von *em* und *hefr* aber lässt sich diese streichung nicht ausdehnen, da in einigen fällen wenigstens die vorangehende partikel für den zusammenhang unentbehrlich ist.

C) Wirkliche ausnahmen von der regel, dass versanlautendes zweisilbiges wort von der form ◡ ◡ verschleift werden müsse, sind mir nicht begegnet. Scheinbare fälle beruhen auf fehlerhafter überlieferung; so *svara þóttumk dróttinn* Sigv. OH. 172, wo H. 430 richtig *þóttumk ek* bietet, oder *Giparðr þars lið barðisk* H. 651, während M. 148 (wie auch sonst immer) den namen seinem ursprunge gemäss richtiger *Giffarþr* schreibt.

II. Auflösung der zweiten silbe.

A) Regelmässige auflösungen.

Da die zweite silbe des verses die senkung des ersten taktes ausmacht, so dürfen betreffende worte mit starkem satzaccent in dieser stelle nicht aufgelöst werden, also überhaupt hier nicht vorkommen. Es erscheinen also hier nur verba finita, die ja bekanntlich auch in den germanischen sprachen schwächeren satzton haben, und bei weitem seltener unbetonte adverbien

und partikeln. Das auftreten dieser auflösungsform ist überdies für die zeilen mit aðalhending ziemlich beschränkt, während diejenigen mit skothending sie sehr reichlich aufweisen. Beispiele:

1) aðalhending:

a) verba finita:

svá hǫfum inn sem Finnar — Eyv. H. 123 (F. 29)
hví erut æfar margir — Har. hárf. H. 68
nú rekit gand ór landi — Hildr H. 66 (OH. 23)
fǫng eru stór við gǫngur — Sigvatr H. 309 (OH. 81)
átt hafa þeira sáttir — Þjóðólfr H. 532 (F. 102)
jǫrð mun-a Sveinn um varða — Þjóðólfr H. 539
fljóðs dugir vápn at rjóða „ H. 540
hvat segir hinns þat fegrir „ H. 605 (M. 91)
þeim brutu trǫll es ǫllu „ M. 65 (F. 133)
seggr skyli orð um forðask — Þormóðr H. 476 (OH. 207)
hrein skulu tveir fyr einum — Ulfr H. 612 (M. 111)
viðr þolir nauð á lauðri — anon. M. 152
yðr myni feigð of byrjuð „ OH. 245.

Einmal bilden die zwei letzten silben eines dreisilbigen wortes die auflösung:

várum-a þá til margir — Þjóðólfr H. 68.

b) partikeln u. dgl.:

feigr eða Danmǫrk eiga — Arnórr H. 529 (F. 99)
sumr eða brott of komnum — Hallfr. H. 217 (F. 67)
fley meðal tveggja eyja „ Ha. 110
klif meðan A'leifr lifði — Sigvatr H. 521.

2) skothending:

a) verba finita:

rétt segi-k þjóð hverr þótti — Arnórr H. 335 (OH. 100)
þjóð röri[1]) þeirar tíðar „ H. 541 (F. 105)
heldr kuru meir ens milda „ M. 119 (F. 141)
hitt hǫfum heyrt at heiti „ F. 105
mǫrg skriðu beit at borgar — Bǫlverkr H. 547
hvar viti ǫld und einum }
þat skyli herr of hugsa } — Ein. Skál. H. 163
meðr vituð öðling œðra — Ein. Skúl. H. 667
fǫgr ruðusk sverð en sigri „ „ H. 668
mǫrg flutu auð á úrga }
rauð flugu stál í stríðri } „ „ H. 766

[1]) Also nicht *réri!*

hverr spyri satt frá snerru
boð gat-at stillir stǫðvat
brœðr hafa barzk á víðri
spjót flugu langt í ljótri
} Ein. Skúl. M. 235 (F. 173)

hví samir hitt at dúsa — Eldjárn H. 652 (M. 148)

oss gerask hnept ens hvassa
vér getum bili at bǫlva
} Eyvindr H. 103 (F. 21)

ráð eru rammrar þjóðar „ H. 111 (F. 29)
fræg hafa görzk fyr gýgjar — Halld. skv. H. 665 (M. 162. F. 161)
þess lifa þjóðar sessa — Hallfr. H. 210 (F. 63. OT. 53)
menn geta máli sǫnnu „ H. 216 (F. 67)
enn segir auðar kenni „ H. 217 (F. 67)
norðr eru ǫll of orðin „ OT. 61 (Ha. 112)
mér skyli Freyr ok Freyja „ Ha. 95
baugs erum svipt at sveigi „ Ha. 102
hann mun-at aura eyrar „ Ha. 106
hvat kveða vitru vífi „ Ha. 106
hverr taki seggr við snarra „ Ha. 107
heim koma hirðin aumur „ Ha. 107
mjǫk tegask sveina sökkvir „ Ha. 108
vér munum dag hvern dýrra „ Ha. 108
ván erumk slík at sleikja „ Ha. 109
oss mun-at ekkja kenna — Har. harðr. M. 16
spjót flugu líf at láta „ „ M. 114
mjök eru mínar rekkar — Har. hárf. H. 68
ván erumk hreggs at hreini — Jǫkull H. 454 (F. 88. OH. 191)
hverr muni vés við valdi — Kormákr H. 93
sverð bitu Hǫgna hurðir — Magnús H. 654 (M. 151)
hvat skulum heimfǫr kvitta „ M. 154
hætt hafið ér í ótta — Ottarr H. 234 (OH. 26)
breið eru austr til Eiða „ H. 284 (er OH. 63)
braut hafið bǫðvar þreyti „ H. 284 (OH. 63)
gegn eru þér at þegnum „ H. 334 (F. 79. OH. 99)
sverð bitu vǫlsk en verða — Sigvatr H. 226 (F. 71. OH. 21)
þat erumk kunt hvé kennir „ H. 252 (F. 74. OH. 39)

vér drifum hvatt þar-s heyra
rǫnd klufu roðnir brandar
} „ H. 253 (OH. 40)

fold ruðum skers ef skyldi „ H. 255 (F. 76. OH. 42)
góðs megut gott of ráða „ H. 274 (OH. 55)
út munu ekkjur líta „ H. 275 (OH. 56)
nú eru mælt en mæla „ H. 307 (OH. 80)
nú hafa hnekt þeir-s hnakka „ H. 308 (OH. 80)

oss hafa augu þessi
átt hafa sér þeir-s sóttu
} „ H. 309 (OH. 81)

bergr hǫfum minzk hvé margan „ H. 416 (OH. 160)
ǫrr tegask A'leif görva „ H. 416 (F. 84. OH. 161)
þeir hafa fyrr af fári „ H. 417 (OH. 161)

heim erum hingat komnir menn nemi mál sem inni-k	Sigvatr H. 429 (OH. 171)
gǫr eru gumna hverjum	„ H. 430 (OH. 172)
hirð es-at hans at verða	„ H. 431 (OH. 173)
ráð eru ljót ef láta	„ H. 437 (OH. 178)
frændr skyli bræði bindask	„ H. 446 (OH. 184)
gull buðu opt þeir-s ollu ráns biðu rekkar sýna	„ H. 453 (OH. 190)
mart segi-k bert í bjarta	„ H. 480 (OH. 210)
ólmr erumk harmr sá-s hilmis	„ H. 489 (OH. 215)
áðr vitu eigi meiðar	„ H. 499 (OH. 223)
hrein getum hála launa orð geri-k drós til dýrðar	„ H. 516
oss dugir A'leifs messu	„ H. 521 (OH. 235)
þinn stoða-k mátt sem mǫnnum	„ H. 522
erm eru af því minni	„ H. 527
harðr skyli drengr á dýrðir — Stefnir OT. 50	
menn brutu upp of annan — Steinn H. 593 (M. 79. F. 128)	
hǫrð þrifusk borð þar-s bǫrðusk — Þjóðólfr H. 538	
gær flugu mold ok mýrar mist hafa Sveins at sýnu	„ H. 539
bœr logar hálfu hæra	„ H. 540
vér hlutum sigr en sárir upp fara mǫrg í morgin nú taka Norðmenn gnýja	„ H. 542
drýgt hǫfum vás fyr vísa	„ H. 543
dýr klufu flóð þar-s fórut	„ H. 562
gegn skyli herr sem hugnar	„ H. 577
rendr bitu stál fyr strǫndu	„ H. 607 (M. 88. F. 133)
heldr kuru meir ens milda	„ H. 621
sverðs hafa slíkar byrðar	„ H. 626
en samir mér at minnask — Þórarinn H. 686	
trauðr es-at tenn at rjóða — Þorbj. Sk. H. 781	
hǫll bilar hára fjalla — Þórðr K. H. 214	
fátt bilar flestra ýta	„ H. 217
Sveins vas-at sonr at reyna — Þórðr S. H. 422 (F. 82. OH. 165)	
Þrændr drifu ríkt und randir — Þorgils M. 102	
hrǫnn brutu hlýr enn stinnu — Þorkell ham. M. 143	
ván erumk vísa kœnum — Þorleikr M. 54 (er at H. 572. F. 123)	
sætt buðu seggja dróttni	„ H. 574 (M. 59. F. 126)
braut komumk vér þó-t veitim — Þormóðr H. 478 (OH. 208)	
lǫnd tegask herr með hjǫrvi ýs hafa allir húsa	„ OH. 205
skipt hafið ér svá-t eptir — Valgarðr F. 111	
trǫlls gefið fákum fyllar — anon. H. 613 (M. 112. F. 135. OH. 245)	
vér ruðum vápn í dreyra	„ H. 651 (M. 148)
mjǫk fara Magnús rekkar	„ H. 781

sverð bitu snarpa fyrða — anon. M. 134
vestr bifask rengr í raustum „ M. 152
borð ruðu frægir fyrðar „ M. 219.

b) adverbien und partikeln:

ber-k fyrir hefnd þá-s hrafna — Ein. Skál. H. 116
oss nema Einarr kyssi — Haraldr H. 578 (F. 127)
lýg-k nema A'leifr eigi — Sigv. H. 508 (OH. 230)
undr-s nema allvaldr Lundar — Þjóðólfr H. 539
land eða lengra stundu — Þórðr K. H. 217 (F. 68).

B) Seltenere auflösungen.

1) Verschleifung zweier monosyllaba ist nur durch sehr zweifelhafte beispiele zu belegen; 4 mal erscheint das pronomen *hann* als überschuss, nämlich

þér gaf hann mǫrk eða meira — Sigvatr H. 377 (OH. 131)
þá gaf hann Tréskegg trǫllum — anon. H. 69
hœgr ef hann renn til skógar — Hildr H. 66 (OH. 23)
nær sem hann ráðinn væri — Þjóðólfr H. 540.

Der zweite dieser verse ist besonders unsicher, da er einer isolierten anonymen viertelstrophe angehört, auch der hendingar ganz entbehrt. Aber auch für die übrigen drei beispiele wird sich weiter unten die tilgung des *hann* als gerechtfertigt nachweisen lassen. Ebenso zweifelhaft ist der vers

helt því unz hann of spilti — Bjarni H. 526 (OH. 238),

weil hier ebenfalls der verdacht nahe liegt, es sei *of* oder das pronomen *hann* wie in den vorigen fällen eingeschoben. Ferner liegen vor die verse:

sékat ek Hrólfs ór hendi — Einarr jarl (skál.?) H. 70 (F. 143)
hykkat ek vægð at vígi — Halld. ókr. F. 64 (OT. 57)
veitkat ek hitt hvat heita — Hallfr. H. 216 (OT. 60, vgl. F. 66)
veitkat ek hitt hvat verða „ Ha. 107
mákkat ek láss of ljósa „ Ha. 107.

So schreibt auch Wimmer, Læsebog s. 87 in einer strophe Gunnlaugs:

hverfkat ek aptr áðr arfi.

Ferner treffen wir einen analogen fall in der hebung des zweiten verstaktes:

herr sákat ek far verra — Sigvatr H. 307 (OH. 80).

Letzterer vers ist unbedingt zu ändern, da, wie sich alsbald ergeben wird, die verschleifung an jener versstelle nicht ge-

stattet ist. Die gleichartigkeit aller fälle legt dann aber auch eine gemeinschaftliche heilung nahe, und diese ist sehr einfach, indem man die auch nach den weiter unten zu entwickelnden regeln über das bragarmál gebotenen kürzungen *sékak, hykkak, veitkak, mákkak, hverfkak, sákak* einführt.

2) Correption einer länge vor vocalisch beginnender silbe innerhalb eines wortes (*því unz* s. oben unter 1) ist nur durch zwei beispiele vertreten:

hverr sæi Hunds verk stœrri — Sigvatr H. 492 (OH. 218)
orms glóar fax of farmi — Þjóðólfr H. 592.

C) Ausnahmen der art, dass die erste kurze silbe eines zweisilbigen wortes allein die senkung des ersten taktes bildete, fehlen auch hier; vgl. oben s. 463. Ein zweifelhafter fall wird im zweiten abschnitt unter II, 4 zur besprechung kommen.

III. Auflösung beider silben

des ersten taktes ist ausserordentlich selten; ich finde nur die wenigen beispiele:

hafa munu heiðir jǫfrar — Einarr Skúl. M. 192
hafa kveðask lǫg nema ljúgi — Sigvatr H. 527 (F. 98. OH. 239)
rofizk hafa opt fyr jǫfri — Þjóðólfr H. 555
Haralds eru haukar gǫrvir „ H. 620
rekin bitu stál á Stiklar — Þormóðr H. 497 (OH. 22).

Alle diese gehören, wie man sieht, versen mit skothending an, ebenso die oben s. 452 mit aufgeführten zeilen 5 und 7 von Háttat. str. 8. Vollständige durchführung dieser art der auflösung zeigt, wie mir herr prof. Möbius anmerkt, str. 38 des Háttatal.

IV. Auflösungen im zweiten takt.

Diese sind, wie bereits oben s. 456 angedeutet wurde, viel seltener als die des ersten taktes. Es steht dieses offenbar im zusammenhang mit der für diesen takt gestatteten licenz, pyrrhichische oder iambische wörter den ganzen takt ausfüllen zu lassen (oben s. 456). Wie schon diese licenz darauf schliessen lässt, dass der zweite takt der schwächstbetonte des ganzen verses gewesen sei, so zeigt auch die einschränkung, welche das verschleifungsgesetz hier erfährt, geringes tongewicht dieses taktes an. Verschleifung scheint nämlich eigentlich nur

gestattet zu sein bei ganz tonlosen wörtern, nämlich den partikeln *nema, eða,* und seltener den zweisilbigen formen der hülfsverba, *vesa, hafa, skulu.* Beispiele:

A) *nema.*

1) in der hebung:

annars nema sjá þenna — Þjóðólfr H. 543
Jálfaðs nema gram sjálfum — Þormóðr H. 197 (OH. 222).

2) in der senkung:

hver sé if nema jǫfra — Einarr Skál. H. 146
ættum góðr nema Fróði „ F. 37
þeygi dyl-k nema þykki „ F. 143
dauðr verðr hverr nema hræðumk — Hallfr. Ha. 114
hafa kveðask lǫg nema ljúgi — Sigvatr H. 527 (F. 98. OH. 239)
fátt es til nema játta — Þjóðólfr H. 577 (M. 66. F. 123)
hrafni skyldr nema haldi „ H. 593.

B) *eða.*

1) in der hebung:

heiðmildr eða þá leiðumk — Bersi H. 254 (OH. 4)
dýrbliks eða þó kvikvan Hallfr. H. 216 (F. 67. OT. 60)
viggruðr eða hér liggjum — Þormóðr H. 478 (OH. 208)
mær lauk eða ǫl bæri — anon. H. 513 (OH. 233).

2) in der senkung:

þér gaf (hann) mǫrk eða meira — Sigvatr H. 377 (OH. 131)
ǫndu næmdr eða lǫndum — Þorleikr H. 572 (M. 54. F. 122).

Hierzu vergleiche man die gleichgebauten achtsilbler Arnórs:

fengins gulls eða fœdit ella — M. 31
hlenna dólgr eða vitar brenni — M. 32.

C) hülfsverba:

siðr at blót eru kviðjuð — Hallfr. Ha. 95
sœm ef þess eru dœmi — Stúfr M. 118 (verderbt F. 140)
þeir áðr mik hafi feldan — Einarr jarl H. 71 (hending?)
segðu hvar sess hafið hugðan — Sigvatr H. 429 (OH. 171)
fer-k ef þó skulum berjask „ H. 527 (OH. 239)
veldr ef verr skulu hǫldar — anon. H. 603.

Nicht mit sicherheit hierher zu stellen sind die verse

snjalls at vér erum allir — Þjóðólfr H. 621 (M. 119. F. 141)
eik hví vér erum bleikir — Þormóðr H. 498 (OH. 223),

weil hier wahrscheinlich *vér 'rom* gelesen werden muss (s. unten im zweiten abschnitt II, 4, 2, d).

Ausserdem erscheint noch zweimal *meðal* und einmal (zweimal?) *meðan* als auflösung der senkung:

spakr let Úlfr meðal ykkar — Sigvatr H. 310 (OH. 82)
fœrðr vas fleinn meðal herða — Þorbjǫrn H. 795
látum vér meðan lítlar — Haraldr H. 570 (M. 51. F. 121)
en í kveld meðan knýjum — Einarr Skál. F. 143.

Im letzten verse hat aber H. 70 *þar-s* statt *meðan.*

Eine besondere licenz scheint für mehrsilbige composita zu bestehen, welche eventuell schwer anders als mit auflösung einer silbe des zweiten taktes im verse unterzubringen waren. Von 5 fällen, die mir begegnet sind, fallen zwei auf die hebung, drei auf die senkung:

svín ok aligás eina — Haraldr M. 68
sneið fyr Sikiley víða „ H. 558 (M. 15. F. 112)
vita ef akrmurur jǫkla — Eyvindr H. 123
hlífa landreki drífa — Þjóðólfr H. 595 (F. 129)
várum félagar fjórir — Þórir H. 640 (M. 135. F. 153).

Nur ein einziges nichtcomponiertes substantiv ist mir als auflösung der senkung des zweiten taktes einmal vorgekommen:

herskiptir jǫfurr giptu — Kolli M. 208.

Ich halte diesen vers für sehr bedenklich und möchte glauben, dass ein einsilbiges synonymum von *jǫfurr,* wie etwa *bragr,* einzusetzen sei.

V. Auflösungen im dritten takt

finden begreiflicherweise niemals statt.

Hiermit sind alle möglichkeiten gesetzlich gestatteter überschusssilben erschöpft. Statistische ordnung der sicheren fälle gäbe etwa folgendes bild[1]):

[1]) Die zahlen in (—) geben die anzahl der beispiele aus H., nach denen man leicht die procentsätze berechnen kann; die gesammtzahl der betreffenden verse in H. ist ca. 3750.

		1. takt:		2. takt:
Hebung				
nomina	að.	37 (30)	192 (153)	—
	sk.	37 (30)		—
composita[1])				2 (1)
verba	að.	36 (25)		—
	sk.	52 (46)		
hülfsverba[1])				
adverbia u. partikeln	að.	6 (6)		
	sk.	2 (2)		
tonlose partikeln[1])				6 (6)
2 monosyll.	að.	2 (2)		—
	sk.	5 (2)		—
correption	að.	2 (2)		—
	sk.	9 (8)		—
Senkung				
nomina		—	139 (106)	[1 ?]
composita		—		3 (3)
verba	að.	14 (11)		
	sk.	108 (79)		
hülfsverba[1])				6 (4)
partikeln	að.	4 (3)		15 (9)
	sk.	5 (5)		
2 monosyllaba		[6 (6)?]		—
correption		5 (4)		—
Hebung und senkung		5 (4)		—
		zusammen	331 (259)	32 (23)

Hiernach finden, nach den verhältnissen der Heimskringla berechnet, silbenverschleifungen im ersten takte des dróttkvætt etwa in 6,9 % der gesammtzahl der verse statt, von denen etwa 4,1 % auf die hebung, 2,8 % auf die senkung entfallen, der zweite takt hat kaum 0,6 % verschleifungen aufzuweisen, welche noch dazu ihrer art nach sehr bedingt sind; der dritte takt endlich ist ganz frei von ihnen.

[1]) sind für den ersten takt unter der vorhergehenden nummer mit eingerechnet.

B. Tilgung überschüssiger silben.

Als ergänzung zu den bisher erörterten regeln ist nun der satz aufzustellen: alle überschüssigen silben der handschriftlichen überlieferung, welche nicht unter eine der besprochenen kategorien fallen, sind durch metrische correctur aus dem verse zu entfernen. Der beweis hierfür ist ohne weiteres gegeben, wenn zwei silben, deren erste lang ist, scheinbar zu verschleifen wären, oder wenn verschleifungen von wortklassen, deren verschleifung nur im ersten takte gestattet ist, im zweiten takte vorzunehmen wären. Mit der unterdrückung der metrisch unzulässigen silben aber allein ist die sache noch nicht abgetan. Es wird sich zeigen, dass die zu tilgenden überschüsse sich stets unter besondere kategorien unterordnen lassen. Tritt nun der fall ein, dass für eine solche kategorie die tilgung einer silbe für den zweiten takt als notwendig nachgewiesen ist, so ist formell die möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass doch im ersten takt dieselbe durch verschleifung untergebracht werden könne; wenn also z. b. *hefir hann* für den zweiten takt zu schwer ist und dafür *hefr hann* eingesetzt werden muss, so könnte doch an sich *hefir hann* oder *hann hefir* für den ersten takt genügen. Hier sind es denn grammatische gründe, welche uns veranlassen in solchen dingen consequenz herzustellen, d. h. die durch sichere zeugnisse als tatsächlich vorkommend erwiesene form überall durchzuführen, wo nicht metrische gründe gegen dies verfahren sprechen. Wenn also, um ein anderes beispiel zu geben, alle langsilbigen 1. personen sg. ind. mit nachfolgendem pronomen *ek* mit verkürzung des letzteren zu *-k* gelesen werden müssen (*veit-k, hykk* u. dgl.), so gebietet die rücksicht auf die normalen entwickelungsgesetze der sprache, welche gleichartigen fortschritt aller lautlichen wandlung anzunehmen nötigt, den schluss zu ziehen, dass auch bei kurzsilbigen verbis die entsprechende kürzung sprachlich durchgeführt gewesen und daher auch in den stellen zur anschauung zu bringen sei, wo die metrik allein sie nicht notwendig erfordert, wol aber gestattet.

Der mittel zur herstellung correcter verse durch tilgung nicht verschleifbarer überschüssiger silben gibt es nun folgende:

I. Elision.

Diese muss am häufigsten im zweiten takte angewant werden. Ich habe kein beispiel gefunden, welches mit sicherheit der regel widerspricht: wo der zweite takt drei, nicht durch einsetzung kürzerer formen auf zwei reducierbare silben enthält, ist jedesmal die mittlere silbe durch elision zu tilgen, es sei denn dass eine der oben s. 468 f. besprochenen gestatteten verschleifungen vorläge. Uebrigens sind die hiatusbildenden silben in der regel beide tonlos.

Beispiele:

hefr afreka‿ens öfra — Arnórr M. 121
jǫrð rétt vígi‿at varða — Bjarni H. 493 (OH. 219)
svanglýjaði‿at frýja — Einarr Skál. H. 116
blæss élreki‿of ási — Einarr Skúl. M. 228
vér getum bili‿at bǫlva — Eyvindr H. 103 (F. 21)
austr bragningi‿at trausti — Gizurr H. 475 (OH. 207)
ferr sjóroka‿at knerri — Hallfr. Ha. 92
hnauð við hjarta‿ok síðu „ Ha. 113
veit-k at vekki‿of sýti-k „ Ha. 114
fésæranda‿at fœra — Kormákr H. 93
borg Kantara‿of morgin — Ottarr H. 226 (OH. 21)
Finnlendinga‿at fundi — Sigvatr H. 223
láðþverrandi‿af snerri „ H. 249 (OH. 36)
húsbúnaði‿at halda „ H. 310 (OH. 82)
mildr á mensku‿at gjalda „ H. 516
fólkorrostu‿at freista „ H. 527 (OH. 239)
hót skjǫldungi‿at móti „ H. 527 (F. 98. OH. 239)
aldr fullara‿at halda „ OH. 184
skemr landreki‿enn fremri „ OH. 232
virk Jórsali‿ór Girkjum — Stúfr H. 555 (M. 11. F. 110)
sólrýrandi‿enn dýri — Þjóðólfr H. 538
ek hef-k ekki‿at drekka „ H. 543
hvast frá-k Haugi‿it næsta „ H. 546 (OH. 221)
fór ofrhugi‿en öfri „ H. 555
glæst sjautigi‿it fæsta „ H. 596 (M. 79. F. 130)
haglfaldinni‿at halda „ F. 109
lastsamr ara‿ens gamla — Þórarinn H. 687 (M. 189)
lindbóls gjafi‿at sinni — A'suþórðr M. 172
hót Sigvalda‿á móti — Þórðr K. H. 156 (F. 48)
skyldr lézk hendi‿at halda „ H. 217
angr makligra‿at hanga — Þorkell ham. H. 641 (M. 135. F. 153)
hvast beit hjarta‿it næsta — Þormóðr H. 498 (OH. 223)

gaus hár logi◡ór húsum — anon. H. 572 (F. 124)
mál ǫll vega◡í skálum „ H. 603
blakir mér þari◡of hnakka „ M. 101.

Ebenso im dritten takte von achtsilblern:

hræddir urðu fjǫrvi◡at forða — Arnórr H. 517
grœði lostins guði◡it næsta „ M. 32.

Seltener ist die elision am schlusse des ersten taktes:

skrökvi◡at skilnað ykkarn — Bjarni H. 456 (F. 89. OH. 192)
vǫktu◡ǫfundmenn ykkar „ H. 526
kömk eigi◡austr í hausti — Magnús M. 154 (F. 158)[1]
frýr eigi◡oss í ári — Sigvatr H. 255 (F. 76. OH. 42)[1]
lið færa◡ok skip smæri „ H. 437
sumir trúðu◡á guð gumnar — Sigvatr H. 520 (OH. 233)
reyndu◡oss jǫfurr hnossir — anon. M. 152.

Innerhalb des ersten taktes ist mir nur éin sehr auffälliges beispiel begegnet in dem verse

þau eru enn sva at ek man manna — Haraldr H. 586,

welcher ohne zweifel zu lesen ist

þau'ru◡enn | svát man-k | manna.

Ebenso habe ich nur éin beispiel für die elision vor dem dritten takt:

seggr at gram bitu◡eggjar — Einarr Skúl. M. 235 (F. 173).

Da es sich in allen diesen fällen um das zusammentreffen einer kurzen silbe mit folgender anceps handelt, so könnte man, die annahme der elision verwerfend, auch hier verschleifung behaupten wollen. Diese annahme aber widerlegt sich sofort durch einen blick auf die art der fälle selbst. Wir müsten dann im zweiten takt vielfach verschleifungen bei einfachen nominibus und verbis annehmen, welche sonst, ohne vom hiatus begleitet zu sein, nicht vorliegen. Und wollte man darauf gewicht legen, dass in den fällen der verschleifung, die wir oben als normal hingestellt haben, es stets auf eine verschleifung der stammsilbe mit einer andern ankomme, hier aber nur unbetonte ableitungssilben vorliegen, die bezüglich ihrer verschleifbarkeit im zweiten takte doch mindestens mit den partikeln *nema*, *eða* u. dgl. auf eine stufe zu stellen seien, so bliebe wider das auffällige hervortreten des hiatus

[1]) Diese beiden verse sind nicht ganz sicher, da möglicherweise ursprünglich *kömkak*, *frýrat* stand.

im zweiten takt unerklärt. Auf die 31 oben aufgezählten verschleifungen ohne hiatus kämen nämlich 37 verse mit hiatus; unter den 331 beispielen für verschleifung im ersten takt sind nur 17 mit hiatus, und zwar natürlich hiatus nach der zweiten verschleifbaren silbe, z. b. *hafa◡allframir jǫfrar* Sigv. H. 378 (OH. 32). In diesen fällen kann aber eine elision nicht vorgenommen werden, weil sonst die hebung (resp. senkung) nur aus einer kurzen silbe bestünde, und das ist nicht zulässig (s. oben s. 455. 463). Die consequenz hiervon ist klärlich diese: weil man im ersten takte in der verschleifbarkeit grosser wortgruppen ein vortreffliches mittel zur unterbringung metrisch schwieriger wörter hatte, brauchte man elision nicht so häufig anzuwenden: wirklich haben wir oben ja auch nur 7 oder 8 beispiele dafür aufweisen können. Im zweiten takt aber, wo die licenz der verschleifung weit geringer war, muste sich der gebrauch der licenz der elision sich als natürliches auskunftsmittel von selbst an die hand geben.

Ueber elision vor *h* s. unten unter II, 8, c, 3.

II. Einsetzung kürzerer wortformen.

1. Adjectivadverbia auf *-la.*

allfriðliga á milli — Bǫlverkr H. 565 (M. 21. F. 117)
alldrengiliga fengit — Hallfreðr Ha. 111.

Diese beiden verse enthalten scheinbar verschleifungen im zweiten takt; man könnte beide mit den compositis s. 470 zusammenbringen wollen, für den ersten vers auch elision annehmen; doch dünkt es mich wahrscheinlicher, dass hier die kürzeren formen auf *-la, allfriðla* und *alldrengila* einzusetzen seien. An beispielen für solche formen fehlt es keineswegs. Ich habe aus dem sonst benutzten material folgende notiert: *fulldrengila* Sigvatr H. 309 (OH. 81), *hermila* Hallfreðr Ha. 102, *skundila* Halldórr skv. M. 162, *fikula, ríkula* Valgarðr H. 560 (M. 18. F. 114), *iðula* Bjarni H. 526 (OH. 238). Þjóðólfr H. 544, *allsnúðula* Sigvatr OH. 56, *árla* Arnórr F. 99, *görla* Stefnir OT. 50, *snarla* Arnórr M. 31. Bjarni OH. 244. Sigvatr H. 228 (OH. 22), *varla* Einarr Skúl. M. 228. Hallfreðr Ha. 113. Oddr H. 568 (F. 120). Sigvatr H. 416 (OH. 161). Þjóðólfr M. 65 (F. 132), *sunnarla* Sigvatr H. 228 (OH. 22), *hvatla* anon. M.

134, *nýtla* Arnórr M. 120, *skrautla* Bǫlverkr H. 547, *hraustla* Þjóðólfr H. 593, *fagrla* Sigvatr H. 480 (OH. 210), zusammen 23 belege. Ja, diese formen sind in den hier benutzten partien skaldischer dichtung sogar häufiger als die volleren formen auf *-liga*, deren ich nur folgende gefunden habe: *árliga* Sigvatr H. 490 (OH. 216), *varliga* Þórarinn H. 687 (M. 189), *skrautliga* Sigvatr H. 377, *sannliga* Hallfreðr H. 216. Þórðr K. H. 154, *rakkliga* Einarr Skál. H. 116, *rǫskliga* Þjóðólfr H. 538, *harðliga* Sigvatr H. 253 (F. 76. OH. 40). Þjóðólfr H. 539, im ganzen nur 9 belege.

Ich füge hier einige bemerkungen grammatischer natur an, welche auch als grundlage für die beurteilung weiter unten zur sprache zu bringender tatsachen eine gewisse bedeutung haben.

Wir sind gewöhnt, von doppelformen desselben wortes oder derselben wortgruppe im allgemeinen die vollere form für die ursprünglichere zu halten. Im allgemeinen trifft diese anschauung gewis das richtige, es ist aber auch die möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass vollere formen erst wider als secundärbildungen an stelle kürzerer auftreten. Einen solchen fall haben wir meines erachtens bei unsern adverbien auf *-la*. Der gebrauch dieser formen ist zum grossen teil, wie eine durchsicht der gegebenen belege zeigt, auf die ältere dichtung beschränkt. Das spätere und moderne isländische hat nur noch wenige formen der art erhalten, wie *varla, valla* 'hardly, scarcely' u. dgl. Sonst werden die adverbia regelrecht auf *-lega* gebildet (vgl. Vigfússon XXVII). Das beispiel von *varla : varlega, harðla : harðliga* zeigt deutlich an, wie diese bildung die oberhand gewonnen hat; *varla* 'kaum', *har(ð)la* 'sehr' werden nicht mehr als adverbia zu den adjectivis *varr, harðr* empfunden; in ihrer isolierung erhalten sie sich unversehrt bis in die neuzeit. Soll dagegen von einem adj. ein zugehöriges adverb gebildet werden, so bietet sich unter dem einflusse der adjectiva auf *-ligr* die form *-liga* wie von selbst dar; 'hart', 'vorsichtig' heisst also jetzt nur *harðlega, varlega,* während ursprünglich eine sonderung nach form und bedeutung nicht vorlag (vgl. Vigfússon a. a. o. und s. v. *varliga*). Ich halte hiernach *-la* für die eigentliche, lautgesetzlich entwickelte form der altn. adjectivadverbia, *-liga* dagegen durchaus für eine

jüngere bildung in anlehnung an die adjectiva auf *-ligr*. Diese annahme wird durch das ganz analoge verfahren des schwedischen und dänischen bestärkt. Das altschwedische bietet noch zahlreiche adverbia auf *-la* dar, im neuschwedischen sind sie sämmtlich verschwunden bis auf die archaisch-poetischen formen *arla* und *serla* (Rydqvist IV, 419. V, 151 ff.), das neudänische hat ebenfalls nur noch *årle* und *silde* = isl. *árla, síðla* (J. Grimm, gr. III, 104), die gewöhnlichen adverbia lauten in beiden sprachen auf *-ligen* aus.

Die verkürzung von *-lig-* (in folge seiner accentlosigkeit, s. Beiträge IV, 538) war aber nicht auf die adverbia auf *-la* beschränkt, sondern erstreckte sich auch auf die comparative und superlative von adjectiven auf *-ligr,* die demnach einmal auf *-lari, -lastr* ausgiengen. Diese formen sind aber durch analogische neubildungen noch weit vollständiger und früher verdrängt worden als jene adverbien, weil sie unter viel directerem einflusse der adjectiva stehen. Aus dem isländischen kann ich bis jetzt nur ein beispiel für den alten superlativ eines solchen adjectivums aufbringen, in dem verse

ból þat-s ek veit g ó l a s t — anon. H. 640 (M. 135),

in welchem F. 153 bereits modernisierend *góligst* setzt (für * *góðligast,* **góðligst*); aber aus dem altschwedischen führt Rydqvist V, 152 die adverbia *þiklar, -are* (belege bei Schlyter XIII, 744) und *nýlast* (Gutalag § 62) an. Aus dem isländischen gehört sodann ohne zweifel das adverb *ella,* altnord. *ellar* neben *ellegar* (modern nach Vigfússon, doch auch schon im Stockh. homilienbuche 14, 30. 77, 19. 96, 18. 104, 19. 167, 7, vgl. Rydqvist V, 129) hierher, altschwedisch *ællar* und *ellighær* (Rydqvist a. a. o.), welche schon J. Grimm, gr. III, 188 mit ags. *ellicor,* alts. *elcor* zusammengestellt hat (ags. *ellor* 'anderswohin' kann der bedeutung wegen nicht verglichen werden).

2. Die partikeln *svát, þót, þvít.*

Die formen *svát, þót* sind in der handschriftlichen überlieferung des norwegisch-isländischen die regelmässigen vorläufer von *svá at, þó at*; ein entsprechendes *þvít* für das herschende *því at* ist mir nicht in erinnerung; doch liegt altschwedich *þýt* neben *þý at* vor, ebenso *þót* neben *þó at, svát*

neben *svá at* (Rydqvist V, 175 ff. Schlyter XIII, 618). Das verschwinden der einsilbigen formen beruht sichtlich auf einer grammatischen analyse derselben, welche das bestreben nach etymologischer schreibung und demnächst entsprechender aussprache hervorrief. So erklärt es sich, warum *þvít* so vollständig geschwunden ist: in ihm wurde der selbständige, oft noch von präpositionen regierte pronominale teil (*fyr því at, af því at* etc.) zu lebendig gefühlt, als dass nicht die auflösung in *því at* natürlich gewesen wäre; demnächst folgt *svát*, das sich ebenfalls begrifflich leicht sondern liess; am längsten scheint sich *þót* gehalten zu haben, weil in diesem worte am ersten begriffliche einheit vorhanden war.

In den von mir untersuchten skaldenversen habe ich nun nicht einen einzigen gefunden, welcher zweisilbiges *svá at, þó at, því at* verlangte. Man hat demnach (wie auch Wimmer im lesebuch tut) zu schreiben:

svát Bjǫrn H. 641. Bragi H. 7. Einarr Skál. H. 144 (F. 39). Einarr Skúl. M. 181. Hallfreðr Ha. 110. Haraldr H. 586. M. 15. Hornklofi H. 54 (F. 9). Oddr H. 568 (F. 120). Sigvatr OH. 27 (2 mal). 56. Steinn H. 635 (M. 130). M. 130. Þjóðólfr H. 537. 538. 594. 607. Valgarðr F. 111. Anon. H. 628 (H. 633. M. 127).

þót Einarr Skál. H. 144. Einarr Skúl. M. 205 (F. 173). Eldjárn H. 652. M. 148. Gizurr H. 475. Hallfreðr H. 213 (F. 65. OT. 58). Ha. 91. 106. Hárekr F. 83. Magnús H. 655 (M. 152). Sigvatr H. 248. 255 (F. 76. OH. 42). 416 (OH. 161). 437 (OH. 178). 444 (OH. 183). 522 (2 mal). Þjóðólfr H. 620 (M. 116. F. 140). Þormóðr H. 478 (OH. 208).

Ebenso muss aber auch *þvít* gesetzt werden. Ich gebe hier die citate ausführlich, weil sich Wimmer a. a. o. gegen die anerkennung der form zu sträuben scheint. Die anordnung ist die nach den takten des verses, in denen die beispiele erscheinen; insbesondere sind natürlich die beispiele im zweiten takt wichtig:

þvít sigri vér ráðum — Einarr Skál. F. 143
þvít álgrundar endist — Hallfreðr Ha. 91
þvít fúrrögnir fagna — Kormákr H. 93
þvít kvistingar kostu — Sigvatr H. 252 (OH. 39)
þvít ungr konungr engi „ H. 310 (OH. 82)
fjón þvít Kristi þjónum — Hallfreðr Ha. 94
*uni-k þvít eigi synjar — Magnús M. 154 (F. 158)
sinn þvít fyrst gekk innan — Sigvatr H. 231 (OH. 27)
en þvít jarla frænda „ H. 310 (OH. 82)

*af þvít eignum lofða — Sigvatr H. 527 (því-s OH. 239)
varð þvít vísi görði — Steinn H. 595
*af þvít ýtar hǫfðu — Þjóðólfr H. 529
en þvít illa reyndisk „ H. 605 (M. 91)
hlaut-k þvít heima sátum — anon. H. 613 (F. 135. OH. 245)
en trauðr þvít vel viðris — Hallfreðr Ha. 94
gunnrjóðr þvít vel kunnuð — Sigvatr OH. 55
æ man-k glaðr þvít geirar — Einarr Skál. F. 143
œrskan veld-k þvít írskum — Magnús M. 154
afli vex þvít efla — Sigvatr H. 255 (OH. 42)
víst hef-k þann þvít þinnar — Sigvatr H. 307 (OH. 80)
lét-k til Eiðs þvít óðumk „ H. 307 (OH. 80)
*olli hon þvít allri „ H. 516
fœrak víst þvít várum „ H. 522
harmar öngr þvít Ingi — anon. M. 219.

Ich mache besonders auf die besternten verse aufmerksam, welche dartun, dass selbst da die einsilbige form eintreten muste, wo *því* von einem vorausgehenden worte direct und deutlich regiert wurde.[1]) Der zuerst angeführte vers der F. 143, welcher dem Einarr Skálaglam beigelegt wird, scheint ausserdem bereits die form *þvíð* zu bezeugen, durch die hending auf *ráðum*; ebenso würde *af þvíð ýtar hǫfðu* (Þjóðólfr), *hlaut-k þvíð heima sátum* (anon.) besser sein als *þvít*, weil dadurch doppelreim vermieden würde; umgekehrt wäre *en trauðr þvít vel viðris* ein zeugnis für die form *þvít*; es scheint aber auf diese letzteren argumente nicht viel zu geben zu sein, da man z. b. in dem verse *lét-k til Eiðs þvít óðumk* correcter weise weder mit *þvít* noch mit *þvíð* auskommt.[2])

3. Praepositionen und adverbia.

Es kommen hier in betracht die formenpaare *eptir — ept, undir — und, fyrir — fyr, yfir — of.* Das spätere isländische hat widerum nur die zweisilbigen formen bewahrt: ein neues beispiel für den oben s. 476 ausgesprochenen satz. Das richtige über das ursprüngliche verhältnis dieser doppelformen ist

[1]) Vgl. dazu *þar's* (da ist) *svát gramr með gumnum* | *garð yrþjóðum varði* Einarr Skál. H. 144 (F. 39).

[2]) Sehr beachtenswert ist die form *suaþ* auf dem Rökstein und dem Forsa-ring (Bugge, Tolkn. af runeindskr. på R. s. 28. 116. Runeindskriften paa Ringen i Forsa Kirke, Christiania 1877 s. 19 (dort auch ein weiterer reimbeleg für isl. *þvíð*).

schon gelegentlich angedeutet: so von Wimmer, lesebuch[2] XXIII, no. 4, und von Bugge, Tolkning af runeindskriften på Rökstenen 5. 32. 38, bes. 71. 117; doch glaube ich, dass noch nirgends mit bestimmtheit der satz ausgesprochen ist, dass alle germanischen sprachen einst eine proklitische form als präposition, eine andere betonte (oft oxytonierte, daher den auslautsgesetzen widerstehende) form als adverbium brauchten; letztere trat auch ein, wenn die präposition hinter ihrem nomen stand. Diese ursprüngliche scheidung ist noch gewahrt im ahd. *mit : miti,* alts. *mid : midi*; im (got. und) ags. ist die proklitische pronominalform (*miþ*), *mid* allein übrig geblieben. Hiernach dürfen wir, wie ich bereits Beitr. IV, 81 f. kurz ausgeführt habe, in ähnlicher weise lautlich unterschiedene formen verschiedener sprachen paarweise gruppieren, wenn auch ein bedeutungsunterschied nicht mehr vorhanden ist; so müssen got. ahd. *ana* als adverbialform gegenüber altn. *á,* ags. *on,* alts. *an* aufgefasst werden; die letzteren sind die eigentlichen präpositionalformen. Bei diesen handelt es sich nur um einen auslautenden vocal; aber auch stärkere differenzen treten auf. So ist ags. *wiðer* nur adverb (man vgl. die zahlreichen nominalcomposita mit betonter partikel bei Grein etc.), *wið* ist enklitische form und wird nur als präposition und in der verbalcomposition gebraucht, welche den hochton der stammsilbe des verbums gibt (vgl. etwa wortpaare wie *wíðersæc* und *wiðsácan*). Im altsächsischen drängt sich bereits die adverbialform *uuithar* bedeutend vor, das althochdeutsche hat sie zur alleinherschaft gelangen lassen (wie *ana*).

Diesen doppelformen entsprechen nun augenscheinlich die altnord. parallelen *viðr* und *við,* welche freilich in unsern texten sehr promiscue gebraucht werden, zum teil vielleicht weniger wegen mangelnder unterscheidung in der lebendigen sprache, als wegen der gewohnheit, *við* wie andere präpositionen, namentlich *fyrir,* abzukürzen (Vigfússon s. v.). Jetzt herscht in Island *við,* selten steht *viðr-* in compositis, ähnlich ist es im schwedischen und dänischen. Aber das altschwed. zeigt noch eine spur der alten unterscheidung. Unter den von Rydqvist V, 106 f. aufgezählten compositis mit *viþ, viþer* sind 20 substantivcomposita mit *viþer-* gegen eines mit der neben-

form *viþ*, während in der zusammenstellung mit dem verbum die form *viþ* statt *viþer* häufig erscheint (weil verbum und präposition im satze zu oft zusammen gehen), wie denn auch nun umgekehrt als präposition oft *viþer* gebraucht wird.[1])

Man wird hiernach von vornherein geneigt sein, das verhältnis von *eftir* — *eft*, *undir* — *und*, *fyrir* — *fyr*, *yfir* — *of* ebenso zu beurteilen. Entsprechende altschwedische und altdänische formen stehen den genannten norwegisch-isländischen zur seite. Schon inschriftlich ist *aft*, *ift* häufig (s. u. a. Bugge a. a. o. 116 f.), *ub* und *fur* = isl. *of*, *fyr* hat der schwedische Rökstein (Bugge 38. 32), *unt* steht bei Liljegr. 870 (Rydqvist V, 189). Die coexistenz der beiden formgruppen im gemeinnordischen muss man danach wol ohne weiteres zugeben, aber auch ihre scheidung in syntaktischer beziehung hat Bugge bereits nachgewiesen. Der praep. *fur* auf dem Rökstein entspricht das adverb *furiʀ* auf dem Forsaring, *aft* als präposition und (*a*)*ftir* als adverb begegnen sich auf dem Rökstein selbst (Bugge 117); nachgesetzte adverbialform (s. oben s. 480) hat z. b. der Kolundastein (Södermanland; *faþur auk muþur ifti*(ʀ), Bugge s. 53).

Was mir nun noch nicht genügend beobachtet und hervorgehoben scheint (doch vgl. Wimmer a. a. o.), ist, dass der syntaktische unterschied der doppelformen bei den skalden fast durchaus noch gewahrt ist, dergestalt dass die präpositionen stets einsilbig, die adverbien stets zweisilbig sind. Nur über die eigentliche sprachform können zweifel herschen, denn das was schliesslich als vulgatform sich aus dem streite der doppelbildungen gerettet hat, lässt lautliche congruenz sehr stark vermissen. Warum entbehrt *undir* des umlautes, welchen

[1]) Auch das formenpaar *ör*, *yr* und *ór*, später *úr* erklärt sich wol auf diese weise. Wie die nominalcomposita zeigen, denen mit ausnahme moderner bildungen mit *ór*, *úr*, nur *ör-*, *er-* zukommt (Vigfússon s. 472 s. v. *ór*), war *ör*, *yr* ursprünglich betonte form, *or* die enklitische. Nur durch diese annahme fällt zugleich licht auf das schwanken im umlaut; auch der norwegisch-isländische *r*-umlaut trifft, wie die übrigen umlaute, eigentlich nur stammsilben, d. h. betonte silben, also auch adverbiales *ör* aus betontem **uz*: enklitisches **uz* aber entzog sich der einwirkung des *r*-umlautes. — Die dehnung gerade der enklitischen form *ór*, *úr* vermag ich nicht zu erklären; sie steht aber für sehr alte zeit schon durch die schreibung z. b. des Stockh. homilienbuches fest.

eftir, fyrir, yfir stets zeigen, oder wie kommt es, dass dem *yfir* ein *of,* dem *eftir* aber gleichfalls umgelautetes *eft* zur seite steht? Hier kann, meine ich, die geschichte des paares *fyrir* — *fyr* den weg zur erklärung zeigen. Altisländisch findet sich nicht selten *fur,* auch *furer,* altschwedisch *for* neben *fyri(r), firi(r)* (Rydqvist II, 81 f.). In diesem *fur, for* haben wir meines erachtens die vermisste parallelform zu *ub, of* zu constatieren. Die wahrscheinlichkeit dieser annahme wird vermehrt durch die erwägung, dass ursprüngliches *i* eine kurze stammsilbe im nordischen nicht umlautet (Beitr. V, 111 ff.). Anderseits widerspricht ein *furir* neben *eftir* ebenso den umlautgesetzen wie *undir,* während umlautsloses *und* erklärlich ist. Fasst man diese erwägungen zusammen, so wird man zu dem resultat geführt, dass das ursprüngliche verhältnis dieses war, dass den umgelauteten adverbialformen *eftir, *yndir, fyrir, yfir* die umlautslosen präpositionalformen *aft, und, fur, of* zur seite standen. Aus der wechselwirkung dieser ergaben sich dann schliesslich die gewöhnlichen formen auf dem wege des compromisses.[1])

---

[1]) Die kategorie der 'compromissformen' ist bisher in der vergleichenden grammatik wol kaum sehr beachtet worden, doch gibt es eine anzahl, wie mir scheint, sicherer fälle solcher analogiebildungen, die auf halbem wege stehen geblieben sind. Ein beispiel führt Wimmer, læsebog[2] XI an, das gewöhnliche nord. *oss* als dat. acc. pl., welches er, gewis richtig, durch wechselwirkung von **ós* = got. *uns* und *öss* = got. *unsis* (häufig im Stockh. homilienbuch) erklärt. Noch schlagender ist vielleicht folgendes. Wie Jón Þorkelsson, Athugasemdir um íslenzkar málmyndar, Reykjavík 1874, 12 f. nachgewiesen hat, flectierte das possessivum *várr* ursprünglich so, dass in den formen mit einfachem cons. stets *ó* statt *vá* erscheint: also zwar *várr, várt, várs, várrar, várre, várn, várra,* aber *ór* (für **óru*), *órom, óro, óra, órer, órar, ór, órom, óra.* Dieses (wie ich beiläufig bemerke durch den übereinstimmenden gebrauch des Gutalag als urnordisch bezeugte) verhältnis ist z. b. im Stockholmer homilienbuch streng durchgeführt. Zuerst hat das norwegische, wie es scheint, den alten unterschied durch ausgleichung aufgehoben, zum teil aber in sehr merkwürdiger weise. Das norwegische homilienbuch (ed. Unger) hat regelmässig die alten formen *vár* (nom. sg. m., für *várr*), z. b. 13, 5. 41, 5. 45, 14. 62, 18 etc., *várs* 85, 31. 96, 7. 97, 7. 98, 11 etc., *várn* 54, 12. 80, 29. 81, 8. 88, 11 etc., *várre* 34, 15. 85, 9, *várra* 86, 13 und daneben mit voller vertilgung des *ó* die formen *várum* dat. sg. 12, 3. 4. 22, 5. 34, 11. 62, 12. 64, 15. 91, 23 etc., dat. pl. 62, 14. 76, 31 etc., *vára* acc. sg. f. 86, 13, *várar* nom. acc. pl. f. 10, 18. 62, 31. 76, 30. 80, 3.

Ich lasse nun die belege folgen:

1) *ept* — *eptir.*

a) präposition:

settisk snarr ept þetta — Bjarni F. 95
hann ept hervíg þrennin — Þjóðólfr H. 544
en ept víg frá Veigu — Þórðr K. H. 217.

b) adverb:

enn sem eptir renni — Haraldr M. 113
heptuð ér en eptir — Ottarr H. 284 (OH. 63)
drifu þeir-s eptir lifðu — Valgarðr H. 560 (F. 114)
skipt hafið ér svát eptir „ F. 111.

Letztere form steht auch für die präposition, wenn diese in einer andern zeile steht als das abhängige nomen:

keypt es ást ef eptir
oflátinn skal gráta — Sigvatr H. 521 (OH. 236).

2) *und* — *undir.*

Die beispiele für die präposition sind so zahlreich, dass ich nur die citate gebe, und zwar der kürze halber ohne rücksicht auf die taktteilung des verses, da an keiner stelle verschleifung von *undir* möglich wäre. Die überlieferung hat hier oft das richtige *und* bewahrt.

a) präposition:

und Arnórr H. 323 (OH. 92). 529 (F. 99). M. 31 (2 mal). 80. 120 (2 mal). Bjarni H. 447 (OH. 185). Bjǫrn H. 647. M. 145. Einarr Skál. H. 116. 136. 138. 144. 146. 163. F. 38. 41. Einarr Skúl. H. 622. 667. 717 (M. 200. F. 168). 738. Eyjólfr H. 199. 200. Guthormr H. 88. Halldórr ókr. F. 64 (OT. 57). Hallfreðr F. 67. Ha. 93. Hallvarðr H. 442 (OH. 181). Haraldr H. 558 (M. 15. F. 112). Hornklofi H. 60. Illugi F. 108. Kolli H. 726 (M. 208). Magnús M. 152. Ottarr H. 220 (OH. 16).

81, 8 etc., *vár* acc. pl. ntr. 88, 10, endlich aber mit mischung von *vá* und *ó* zu *vǫ́* (*ǫ* in vertretung des verschleiften *ao*) die formen *vǫ́rom* dat. sg. 57, 5. 61, 5 etc., dat. pl. 52, 6. 81, 6. 86, 11, *vǫ́ra* acc. sg. f. 86, 8, acc. pl. m. 88, 17, *vǫ́rar* acc. pl. f. 52, 5. 80, 28, *vǫ́r* acc. pl. n. 80, 28. 88, 7. 18. An einen *u*-umlaut ist wenigstens bei *vǫ́ra*, *vǫ́rar* nicht zu denken, auch nicht an ein übergreifen des *u*-umlautes aus denjenigen casus, welchen er eigentlich zukommt; denn wie sollte es sonst zu erklären sein, dass nur die formen mit ursprünglichem *ó*, niemals die mit altem *vá* diesem übergreifen erlegen wären? Die genaue einhaltung des alten systemes lässt keine andere wahl, als eben eine partielle analogiebildung anzunehmen.

284 (OH. 63). F. 79 (OH. 99). Sigvatr H. 252 (OH. 39). 253 (F. 76. OH. 40). 310 (F. 78). 420 (OH. 216). 490. Stúfr H. 555 (M. 11. F. 110, zweimal). M. 118 (F. 140). Þjóðólfr H. 540. 550 (F. 108). 559. M. 57 (= Þorleikr F. 124). Þórðr K. H. 157 (2 mal). Þorgils M. 102. Þorkell Skall. H. 624. Þorkell ham. M. 149. Þorleifr H. 170. Þorleikr H. 573. Valgarðr H. 559 (M. 16 f. F. 113, zweimal). M. 19 (F. 115) Vigfúss F. 49. anon. H. 513 (OH. 233). 731. F. 38. 40; zusammen 62 belege.

b) adverb:

Es finden sich nur beispiele für den gebrauch der adverbialform an stelle der ihrem nomen nachgesetzten oder von ihm durch die verscäsur getrennten präposition:

hverr ilþorna arnar
undir hlýtr at lúta — Einarr jarl H. 71
austrlǫndum fórsk undir . . .
gunnhǫrga slǫg mǫrgum — Glúmr H. 89
nú's auðsendir undir
allr Nóregr þik fallinn — Halldórr skv. M. 199
gjǫflund borinn undir — Steinn M. 130.

3) *fyr (fur?) — fyrir.*

a) präposition:

Einsilbige form ist metrisch zulässig an folgenden stellen:

Arnórr H. 536. 543. 621 (M. 118. F. 110). M. 114. F. 96*. OH. 100*. Bjarni H. 493. F. 87*. Bǫlverkr H. 547 (2 mal). 570 (M. 51. F. 121). Bragi H. 7*. Einarr Skál. H. 136 (F. 41). 138*. 138. 144*. F. 38. Einarr Skúl. H. 766. M. 235* (F. 173). F. 173. Eyjólfr H. 199. Eyvindr F. 22*. Glúmr H. 110 (F. 27). 121. Guthormr H. 98. 102*. Halldórr ókr. H. 215*. Halldórr skv. H. 664 (M. 161). F. 166*. Hallfreðr H. 146 (F. 56). 147 (F. 56). 194* (Ha. 97). Ha. 89 (2 mal). 94. 95. 106. 108. 109. 111. OT. 61. Halli M. 96. 101. Haraldr H. 479 (F. 90. OH. 209). 588* (M. 15. F. 112). 620 (M. 118. F. 139). Hárekr H. 428 (F. 83. OH. 171). Hornklofi H. 56 (F. 9). 60 (2 mal). 64*. F. 9. Kolli H. 726 (M. 208). Magnús M. 33. Oddr H. 543* (3 mal). Ottarr H. 226* (OH. 21). 235 (OH. 28). 284 (OH. 63). 422 (OH. 165). Sigvatr H. 220 (OH. 17). 223. 228 (OH. 22). 229* (OH. 23). 252 (F. 75. OH. 39). 253* (OH. 40, 2 mal). 274* (OH. 55). 308. 309 (OH. 81). 416 (OH. 160). 431 (OH. 173). 439. 442 (OH. 183). 444* (F. 86. OH. 183). 480 (OH. 210). 490 (OH. 217). 499 (OH. 223). 521. OH. 55*. 55. Skúli H. 211* (F. 63. OT. 54). Skúmr F. 53. Steinn H. 595*. 595. 615* (M. 113. F. 137). M. 79* (F. 129). 124* (F. 148). 124. 125. Stúfr H. 555* (F. 110). Þjóðólfr H. 537. 541. 542*. 543*. 543. 555. 560. 592. 593*. 594*. 607 (M. 88. F. 133). 626. M. 8. 102*. 102. F. 109. Þórðr K. H. 155 (F. 48). 217* (F. 69). 232 (OH. 25). Þorgils M. 101 (zweimal). 102*. 102 (zweimal). Þorleikr H. 572 (M. 55. F. 122). F. 123. Þormóðr H. 474 (OH. 205; zweimal). Úlfr H. 612 (M. 111).

Valgarðr H. 559. 560* (M. 18. (F. 114). 560 (M. 18. F. 114). Vigfúss F. 49. anon. H. 572 (M. 56. F. 124). 602*. 602 (zweimal). M. 12*. 17 (F. 113). 219. 222*.

Zusammen sind es 134 belege, von denen nur die 40 besternten dem ersten takte zufallen. Da für die übrigen 94 des zweiten taktes verschleifung auf keinen fall zuzulassen ist, so stösst die annahme, dass auch im ersten takt regelmässig die einsilbige form zu setzen sei, gewis nicht auf widerspruch. Nur viermal habe ich zweisilbiges *fyrir* durch den zweiten takt bezeugt gefunden, nämlich in den versen

niðrlútt fyrir útan — Sigvatr H. 308 (OH. 80)
gein hauss fyrir steini — Þjóðólfr H. 539
óríkr fyrir líki — anon. H. 151
landgarðr fyrir barði — anon. M. 152.

b) adverb:

stálum bifðusk fyrir álar — Arnórr H. 529 (achtsilbler)
undr's nema allvaldr Lundar
aldrprúðr fyrir haldi — Þjóðólfr H. 539
vér hlutum sigr en sárir
Sveins menn fyrir renna „ H. 542
. . . sá-s land á sunnan,
láðbrjótr, fyrir ráða „ M. 55 (F. 123).

Ebenso steht *útan . . . fyrir* statt des üblichen *fyr útan* in der strophe

útan varð-k, áðr Jóta
andspilli fekk-k stillis,
(meld sá-k hér fyr hǫldi
húsdyrr) fyrir spyrjask — Sigvatr H. 416 (OH. 160),

welche beide formen neben einander zeigt.[1])

[1]) Nur scheinbare ausnahmen von der regel, dass die adverbialform stehe, wenn der versschluss präposition und nomen trennt, bieten die zeilen:

bǫðstyrkir, lézt barka
(bragnings verk á Serkjum
fræg hafa görzk) fyr gýgjar
gagnstíg ofan síga — Halldórr skv. H. 665 (M. 162. F. 161)

und

fjandr ganga þar þengils
(þjóð býðr opt) með sjóða
(hǫfgan málm fyr hilmis
haus ófalan) lausa — Sigvatr H. 431 (OH. 172),

Für einsilbiges adverb habe ich keinen sicher beweisenden beleg gefunden, denn

fyrir lét Hákon hǫrva — Þjóðólfr H. 605 (M. 91)

ist natürlich unanstössig. Nur eine strophe Sigvats, H. 308 (OH. 81) scheint bedenklich:

saðr vas öngr fyr þaðra
(út varð-k eitt kveld heitinn)
innan (fjórum sinnum),

wo nach der auflösung, welche zu OH. s. 273 gegeben ist, *fyr* mit *innan* zu verbinden wäre: 'darin war keine billigkeit.' Aber abgesehen davon, dass hier eigentlich im grunde doch präpositionalform erwartet wird, und wir also nur eine ausnahme von dem mehrfach berührten stellungsgesetz anzunehmen hätten, so bleibt noch, wie sich weiter unten ergeben wird, die möglichkeit, *saðr vas* zu einsilbigem *saðr v's* zu kürzen und *fyrir* dann zweisilbig zu lesen.

Jedenfalls bleibt aber das resultat sicher, dass die spätere verwirrung im gebrauche von *fyr* und *fyrir* bei den älteren skalden erst in sehr bescheidenem maasse beginnt.

4) *of* = *yfir*.

Die beispiele für *of* habe ich nicht gesammelt, was bei der überall begegnenden verwechselung von *of* mit *um* entschuldbar sein mag. Ein wirkliches adverb ist mir nur einmal begegnet, in nicht entscheidender stellung:

yfir um skóg at spróga — Þjóðólfr H. 539,

nachgestellte präposition in adverbialform ebenfalls nur einmal, aber sicher:

Skáney yfir sláni — Þjóðólfr H. 542.

Danach wird

hann yfir Nóregs mǫnnum — Þórðr K. H. 217

in *of* zu bessern sein.[1])

---

denn hier ist durch den vorausgeschickten und mit dem regierenden nomen begrifflich eng verbundenen genitiv die verbindung zwischen präposition und nomen hergestellt.

[1]) Anmerkungsweise teile ich noch mit, dass auch die alten isländischen hss. zum teil das ursprüngliche verhältnis in ziemlichem umfange gewahrt haben, namentlich was *fyr* — *fyrir* betrifft. So hat der Elucidarius *fvr* als präposition 41 mal, nur einmal *fvrer pisl* 40; ebenso

4) Kürzung von verbalformen.

1. *hafa*.

In betracht kommen die formenpaare *hefr* — *hefir* für die 2. und 3. sg., *hef* — *hefi* und *hef-k* — *hefi-k* für die 1. sg. Die zweisilbigen formen sind bekanntlich die später allein üblichen. Bei den skalden überwiegt die zahl der für die kürzeren beweisenden stellen die derjenigen, welche die existenz der längeren sichern. Es ist nämlich mit sicherheit *hefr* resp. *hef-k* zu lesen, wo die betreffenden worte nur die hälfte des zweiten taktes ausfüllen:

bǫrð es gramr h e f r fjǫrða — Gunnhildr F. 15
mannkynn h e f r at minnum — Haraldr M. 114

---

heisst es stets *fvr-* in der verbalcomposition entsprechend unserm *ver-*: *fvrdömase* 1. 39. 40. 41, *fvrleit* 12. 33. 34 (2), *fvrlet* 13, *fvrlete* 34, *fvrfarasc* 38 (2). 43, *fvrgefa* 57, *fvrgefasc* 57; aber mit betontem *fyrir* stets *fvrer ser* (praevidet) 6, *fvrerętlon* subst. 7, *visse hann fvrer* 13, *hann visse fvrer* 16, *á fvrerętlaþre tiþ* 26; die alten homilienfragmente AM. 237 (Möbius Analecta² 235 ff.) haben nur ein *fyrer* 238, 10 gegen 20 *fyr*, adverbia fehlen. Im Stockholmer homilienbuche hat sich zwar *fyrer* als präposition bereits stark eingedrängt, aber *fyr-* = deutschem *ver-* ist noch fast ganz rein erhalten; aus den ersten 100 seiten habe ich folgende beispiele notiert: *fyrgefa* (in verschiedenen formen) 31, 20. 21 (2). 22. 32, 25. 26. 34, 17. 18. 24. 26. 28. 29. 30. 31. 35, 2. 42, 14. 44, 10. 23. 45, 29. 51, 10 (2). 52, 12. 27. 53, 18. 63, 9. 64, 12. 68, 3. 73, 17 (2). 18 (2). 84, 12. 94, 22; *fyrlitom* 38, 19, *fyrlitit* 51, 34, *fyrlitr* 69, 4. 93, 22; *fyrdeómþer* 5, 14; *fyrdeóm* 51, 23, *fyrdǿme* 60, 7, *fyrdǿmer* 77, 22; *fyrfarasc* 54, 32, *fyrfara* 75, 32, *fyrfaresc* 78, 15, *fyrfórsc* 68, 30. 34. 69, 10; *fyrlætr* 61, 33, *fyrláte* 71, 10, *fyrláta* 12, 19. 85, 17; *fyrboþet* 85, 2; in nominalableitungen *fyrdömingar* 58, 6. 21, *fyrgefningar* 78, 3. 94, 26, aber hier auch *fyrerdǿmingo* 68, 23, *fyrergefning* 63, 5, *fyrergefningar* 84, 11. Als adverbium erscheint ausschliesslich *fyrer* : *fyrerrennare* 14, 16, *fyrerheits* 26, 10. 27, 4, *fyrerheita* 49, 23, *fyrerburþ* 52, 32, *fyrertǫlor* 56, 10; verbal *sé fyrer* 6, 37, *þar ero . . . fyrer* 90, 13, *þeir es hann fyrer verþr* 88, 10, *es hann þóttisc fyrer verþa* 96, 16, *tekr . . . fyrir* 21, 34, *sagþa fyrer* 23, 27, *sagþe fyrer* 40, 24, *fyrer saogþo* 40, 23, *fyrer sagt* 46, 14, *siómc fyrer* 42, 24, *sǫ fyrer* 42, 36, *fyrer sér* 77, 19 (?), *biþiomsc fyrer* 63, 36, *baþ fyrer* 68, 6, *geck fyrer* 67, 21, *fyrer standa* 52, 27, *fyrerberasc* 66, 4, *veit fyrer* 97, 38, *vissi fyrer* 98, 2. 5. Zweifelhaft ist allenfalls *fyrer heitit* 1, 16. 73, 28, aber wol eher 'vorher verheissen' als einfaches 'verheissen'. — Aehnlich erscheinen im St. h. zwar noch gelegentlich *und* und *of* als präpositionen, aber nie als adverbia; für diese heisst es nur *undir* und *yuer, yfer*.

lýtandi hefr ljótu — Ottarr H. 284 (OH. 63)
Sigvatr hefr gram lattan — Sigvatr H. 527 (OH. 239)
ǫllungis hefr illa — Skúmr F. 53
þjóð veit at hefr háðar — Þjóðólfr H. 555
fullvíða hefr frœðum — Þórarinn H. 687 (M. 189)
Sveins raunir hef-k sénar — Bersi H. 254 (OH. 41)
einn dróttinn hef-k áttan — Eyvindr H. 112 (F. 28)
gjálfrteigs ok hef-k eigi — Hallfreðr Ha. 111
ráðit hef-k at ríða — Hárekr H. 427 (F. 82. OH. 170)
vatnœrin hef-k vitni — Sigvatr H. 521 (OH. 236).

Metrische gründe sprechen sodann ebenfalls für einsilbige form, wenn das verbum nach aufgelöster erster hebung des verses steht:

gefit hefr guð sjálfr jǫfri — Einarr Skúl. H. 744
rana hefr seggr á svíni — Halli M. 96
logit hefr Baldr at Baldri — Haraldr M. 55 (F. 123)
slegit hefr þǫgn á þegna — Sigvatr H. 527 (F. 98. OH. 239)
staðar hefr stafr í miðju — Þjóðólfr H. 539
rekit hef-k Rögnvalds dauða — Einarr jarl H. 71 (F. 143)
Haralds hef-k skarð í skildi „ H. 71.

Hier würde sonst die grosse häufigkeit des vorkommens von *hefir*, *hefi-k* bei auflösung beider silben des ersten taktes unerklärlich sein, welche ausserdem überhaupt nur durch 5 beispiele zu belegen war (s. 468). — Metrisch sicher ist ferner *hef* in dem verse

ek hef sjálfr krafit hálfa — Sigvatr H. 249 (OH. 36),

da drei silben im ersten takte, wie überhaupt, nicht verschleifbar sind. Ebenso sind die oben s. 462 angeführten *hvé, nú, sjá, svá, þú hefr, nú, svá hef-k* in der hebung des ersten taktes sichere zeugen für die kürzere form, auch wenn man die weitere kürzung zu *hvé'fr* etc. ablehnt. Alles zusammengerechnet, finden wir 29 belege für *hefr, hef, hef-k*; dem gegenüber stehen 4 für *hefir, hefi-k*:

erlendr hefir undan — Einarr Skúl. M. 192
Aslákr hefir aukit — Sigvatr H. 446 (OH. 184)
dólgljóss hefir dási — Þjóðólfr F. 109
vítt hefi-k sízt ýttom — Haraldr M. 16.

Das letzte beispiel ist noch dazu zweifelhaft, da *hefi-k* als zweisilbiges wort an dieser stelle gegen die auflösungsregeln verstösst (s. 456 no. III). Es ist also wol *hef ek* zu lesen (vgl. weiter unten unter 'bragarmál' s. 508).

Die belege für den auflösungsfähigen ersten takt zu notieren unterlasse ich. Es wird nach dem gesagten aber nicht zweifelhaft sein, dass auch da überall die kürzeren formen einzusetzen sind.

2. *vesa.*

Die kürzungen betreffen die einsilbigen singularformen *em, est, es* (eventuell auch im praet. *vas*) und die zweisilbigen pluralformen *erum, eruð, eru.* Gemeinschaftlich ist denselben die einbusse des anlautenden vocales (in *vas* die des innern). Diese kürzungen treten aber nur im anschlusse an vorausgehende betontere wörter auf, bilden also eine überleitung zu dem nachher zu besprechenden bragarmál. Durch diese stellung unterscheidet sich die copula *vesa* beträchtlich von *hafa*; bei diesem handelte es sich im allgemeinen nur um die herstellung einer in allen satzstellungen allein üblichen, früher einmal feststehenden einsilbigen normalform; nur jene *hvé'fr* und genossen (s. 468) bilden eine parallele zu den kürzungen der copula, indem auch sie eine unter gewissen bedingungen in der sprache eintretende und daher auch metrisch verwendbare verstümmelung der normalform zur anschauung bringen. Es kann sich also hierbei nicht mehr darum handeln, eine überall durchzuführende normalform zu ermitteln, sondern diejenigen fälle zu bestimmen, in welchen die kürzung überhaupt eintritt.

Im übrigen gibt die betrachtung solcher fälle wider zu ganz ähnlichen erwägungen anlass, wie wir sie oben s. 476 f. angestellt haben. Auch hier kann die vollere form nicht ohne weiteres den anspruch auf höheres alter erheben. Gerade bei tonlosen satzteilen pflegt die verkehrssprache, die uns doch immer der normale ausgangspunkt bleiben muss, da auch alle literarische sprache in erster linie aus ihr schöpft, sich sehr frühzeitig ein bestimmtes kürzungssystem zu bilden, das wie alle gesetze der lebenden sprache durchaus streng durchgeführt wird. Man erinnere sich z. b. der consequenten kürzung der englischen hülfsverba *am, is, are, have, had, was, will, would, shall, should* zu *-'m, -'s, -'re, -'ve, -'d, -ws, -ll* (*-wll,* d. h. *-ll* mit labialisierung des vorausgehenden lautes, ebenso bei *-ws* für *was* und) *-wd, -shll, -shd* u. dgl., die in der verkehrssprache

nur durch einige euphonische regeln (namentlich über vermeidung zu schwerer consonantgruppen) und syntaktische gesetze (insbesondere im betonungsfalle) eingeschränkt wird. Es ist ferner älteren sprachperioden durchaus angemessen, den gesprochenen satz in naiverer weise als ein ganzes aufzufassen. Viele alte schriftsysteme weisen daher auch nur eine satzschrift auf, welche den satz so wie er gesprochen wurde, fixieren soll, mit allen wandlungen, welche etwa das einzelne wort im zusammenhange des satzes durchmachen kann. Ein klassisches beispiel hierfür ist die devanâgarî des sanskrit, insbesondere in ihrer anwendung auf die doppelte überlieferungsform der veden in samhitâ- und padapâṭha, aber auch die älteren griechischen inschriften setzen mit vorliebe der aussprache gemäss die später verpönten *ἐμ πόλει, ἐγ Κύπρῳ,* und dergleichen in vielen andern fällen. Wortschrift, d. h. ausscheidung des einzelnen wortes und damit die aufgabe, demselben eine normalform zu geben, ist erst die folge einer weitgehenden speculation, die sich erst bei bereits länger ausgeübtem schriftgebrauch einzustellen pflegt. An die schrift knüpfen aber dann wider die höheren literatursprachen und an diese eventuell die umgangssprachen der 'gebildeten' an, welche selten oder nie den ursprünglichen naiven charakter der sprache bewahren. In ihrer natur muss es liegen, die von der naiven verkehrssprache unter gewissen bedingungen geschaffenen kürzungen zu gunsten einer allgemeinen (insbesondere aber auch an sich schriftlich fixierbaren) normalform zu ignorieren. So kennt denn die orthographie des späteren isländischen nur ein *em, ert, er* oder wortpaare wie *em ek, hefi ek,* da ein *'m, 'r, 'k* für sich nicht als wortzeichen genügten: selten dass sich da die satzform eines wortes statt der abstrahierten normalform länger hält, wo sie stärkere lautveränderungen erfahren hat, z. b. in fällen wie *ertú, skaltú,* die aber doch auch schliesslich der auflösung in *ert þú, skalt þú* anheimfallen. Wie weit solche graphische auflösung nun auch auf die aussprache und die technische verwendung der sprache einfluss hat, ist im einzelnen falle genauer zu untersuchen. Jedenfalls muss sie nicht die auflösung im gesprochenen satze nach sich ziehen. So ist z. b. die anwendung des bragarmál beim pronomen *ek*, die aus der isländischen ortho-

graphie seit jahrhunderten geschwunden ist, noch heutzutage auf Island allgemein üblich (Vigfússon zu Eyrbyggja s. XLVIII).

Ist nun auch in solchen fällen, wo sich für eine ältere sprachperiode die existenz von kürzungsformen unter gewissen bedingungen des satzaccentes nachweisen lässt, die kürzungsform an satzstellen, welche diesen bedingungen unterliegen, durchaus als das normale anzusehen, so darf man dennoch nicht die forderung erheben, dass sie nun überall an diesen stellen in der literatur jener zeit sich finden müsse. Gerade bei einer so künstlichen dichtungsform wie der skaldischen, welche das wägen und zählen der silben mit ängstlicher sorgfalt reflectierend überwacht, ist es sehr natürlich, wenn der dichter gelegentlich jenen auflösungsprocess zweier durch kürzung verschmolzener worte, deren einzelne elemente ihm ja aus anderen fügungen bekannt waren, vollzieht, sobald es ihm bequemer sein mag, zwei silben statt einer einzigen in einem verse zu verwenden. Aber je ursprünglicher noch eine solche dichtung ausgeübt wird, je weniger sie von einer durch schriftliche fixierung geregelten literatursprache begleitet und beeinflusst wird, um so seltener wird ein dichter von jener auflösung gebrauch machen: ein satz, der insbesondere durch die behandlung des bragarmál seine bestätigung finden wird. — Doch lassen wir nun die belege selbst sprechen.

a) erste person singularis.

Die kürzungen sind aus leicht begreiflichen gründen sehr spärlich. Kürzungen der copula treten überhaupt nur nach einem höher betonten und syntaktisch nahestehenden worte ein; für die erste person bieten sich darnach nur das pronomen *ek* und stark betonte partikeln u. dgl. Das erstere fällt für das nordische fort, weil der alte sprachgebrauch nachsetzung desselben fordert; es heisst ja bekanntlich meist nicht *ek em* wie etwa engl. *I am,* vulgo *I'm,* sondern *em-k,* wofür die belege unten folgen. Die auswahl unter den partikeln etc. wird aber wider dadurch geschmälert, dass nur vocalisch auslautende wol im stande sind noch ein *-m'k* zu sich zu nehmen, ohne ihre einsilbigkeit aufzugeben. So habe ich denn nur zwei belege für *-mk* gefunden:

nú'mk ellifu allra — Haraldr H. 586
því'mk sem bast í brjósti — Sigvatr H. 521,

über die bereits oben s. 462 das nähere gegeben ist.

b) zweite person singularis.

Ebenfalls nur zwei beispiele:

nú'st ríkr af hvǫt slíkri — Ottarr H. 220 (OH. 16)
þú'st til borinn vilja — Sigvatr H. 307 (OH. 80).

Die notwendigkeit der form *est*, *'st*, nicht *ert*, *'rt*, ergibt sich aus der behandlung der dritten person.

c) dritte person singularis.

Die form *er* ist für unsere zeit noch ausgeschlossen; sie erscheint erst um die mitte des 12. jahrhunderts in Norwegen (im Háttalykill des Rögnvaldr jarl, um 1145, s. Vigfússon s. v. *vera*), auf Island tritt sie gar erst im 13. jahrhundert, in Snorris Háttatal, auf (die beispiele s. im vorwort zur lithogr. ausgabe des Elucidarius). An direct beweisenden reimen finden sich in meinem materiale nur

es-at um allvalds risnu — Einarr Skúl. H. 667
svá's ef Rauma ræsir „ H. 744
nú's um verk þau-s vísi — Þjóðólfr H. 607,

weitere s. bei Vigfússon a. a. o.

Die belege für die kürzung ordne ich nach dem vorausgehenden, zum teil auch nach dem folgenden worte, da deren quantitätsverhältnisse natürlich bei der bestimmung der silbenzahl des verses mit in betracht kommen.

α) nach vocalisch auslautendem worte (partikeln und pronomina):

nú's fólkstuðill fallinn — Einarr jarl H. 71 (Skál. F. 143)
nú's afrendra jǫfra — Einarr Skál. F. 37
nú's þat-s rekr á rakna — Eyvindr H. 103 (F. 21)
nú's álfrǫðull elfar „ H. 111 (F. 29)
nú's auðsendir undir — Halldórr skv. M. 199
nú's þengill fram genginn — Hallfreðr F. 67
nú's sannfregit sunnan „ H. 217 (F. 67)
nú's þat-s blakkr of bekki — Sigvatr H. 274 (OH. 55)
nú's um verk þau-s vísi — Þjóðólfr H. 607
nú's valmeiðum víðis — Valgarðr H. 560
svá's ef Rauma ræsir — Einarr Skúl. H. 744

sá's minn vili þínu — Sigvatr H. 248 (OH. 36)
lǫst ef sjá's enn basti „ H. 308 (OH. 81)
dælla's fyrst á bjalli „ H. 431 (OH. 173)
dælla's oss ef allir „ H. 416 (F. 84. OH. 161)
eigi's I'varr bauga — Einarr Skúl. M. 181
eigi's jarni bjúgu — Þjóðólfr H. 592.

β) nach consonantisch auslautendem worte.

1) praedicatives adjectivum (participium):

harðr's í heimi orðinn
myrkt's hverr meira orkar } Arnórr M. 120
gótt's vinna þrek manni — Einarr Skál. F. 143
frægr's til slíks ok segja — Hallfreðr H. 211 (OT. 53; frægt's F. 62)
hætt's til hans at frétta „ H. 216 (F. 67)
skipt's á gumna giptu „ Ha. 94
illt's við úlf at ylfask — Hildr H. 66 (OH. 23)
framt's Eiriks kyn meira — Sigvatr H. 417 (OH. 161)
leyfðr's (at hilmis hǫfði) „ H. 493 (OH. 219)
hǫrð's síz hermenn görðu „ H. 499 (OH. 223)
gört's þeim-s gott bar hjarta „ H. 523 (OH. 235)
greypt's þat hǫfðum hnepta
hætt's þat-s allir heitask } „ H. 527 (F. 98. OH. 239)
ljóst's lýsu at gista
reiðr's herr, konungr, leiðask — anon. M. 101.

Hiernach wird auch zu schreiben sein:

frétt's at fyrðar knáttu — Þorkell Skall. H. 624
rétt's at sókn en setta — Sigvatr H. 226 (F. 70. OH. 21)
satt's at sókn of veittir — Bjarni H. 493
satt's at sitja knátti „ H. 519 (OH. 236)
satt's at Sveini mœttum — Sigvatr H. 255 (OH. 42)
satt's at svá mǫrg átti — Þjóðólfr H. 539
satt's at síð mun létta — Þorkell Skall. H. 624
víst's at allvaldr austan — anon. H. 612 (M. 112),

obwol hier überall *es at* nach den verschleifungsgesetzen an sich zulässig wäre.

2) pronomina der dritten person als subject.

hann's ríkr jǫfurr banna — Steinn H. 628 (M. 124. F. 148)
hann's fremstr konungmanna „ M. 130
hann's baztr alinn manna — anon. H. 636
hitt's satt at býð-k byttu — Eldjárn H. 652 (þat's M. 148)[1]),

---

[1]) Diese lesart ist wol besser, weil dadurch dreifacher reim vermieden wird; dann wäre der vers erst zur nächsten beispielgruppe zu stellen; doch vgl. s. 479.

darnach zu urteilen auch

þat's ekkju munr nekkvat — Haraldr H. 174 (F. 90. OH. 209)
hvat's í heimi betra — Magnús H. 654 (M. 152).

3) adverbia.

austr's til hár í hesti — Eldjárn H. 652 (M. 148)
út's sem innan lítí — Þjóðólfr H. 592
hér's skark í Danmǫrku „ H. 542

und so auch

þar's svát gramr með gumnum — Einarr Skál. H. 144
hvar's Akkerisfrakki — Hallfreðr Ha. 92
mjǫk's verr en svá ferri „ H. 216 (F. 67)
mjǫk's langr sá-s dvelr drengi — Magnús H. 654 (M. 152).

4) substantiva.

hugr's minn í Dýflinni — Magnús M. 154 (F. 158)
undr's nema allvaldr Lundar — Þjóðólfr H. 539
ǫld's sú's jarli skyldi — Magnús H. 605 (M. 91)
hrǫng's þat-s hávan þǫngul — anon. M. 101

und so auch

und's á oss sú-s spræendi — Jǫkull H. 455 (OH. 191)
raun's at ríki þínu — Kolli H. 726 (*á* M. 209)
undr's ef eigi reyndu — Steinn F. 129 (M. 79)
ván's at vísa kœnan — Þorleikr H. 572 (*ván erumk* F. 122)
ván's at vinnim Sveini — anon. H. 572 (M. 56. F. 124)
sýn's at sit-k at Ránar „ M. 101
vin's sá-s varmra benja — Sigvatr H. 527 (OH. 239).

b) die praeteritalformen.

Zweimal erscheint das praeteritum *vas* mit sicherheit als überschüssige silbe, nämlich

sá vas áðr búinn ráða — Sigvatr H. 445 (OH. 183)
þat vas flótta bǫl dróttinn „ H. 228 (OH. 22).

Hier wird man kaum umhin können, eine z. b. der modernen englischen kürzung von *he, she, that was* zu *he'ws, she'ws, that'ws* entsprechende syncope des *a* anzunehmen. Als drittes beispiel kann man sodann den schon s. 486 besprochenen vers

saðr vas öngr | fyrir | þaðra — Sigvatr H. 308

hierher ziehen (zu beachten ist, dass alle drei beispiele dem Sigvatr zugehören.) Dagegen möchte ich nicht eine bestimmte meinung aussprechen über den vers

satt vas at | allvaldr | átti — anon. M. 152,

welcher doch vielleicht mit verschleifung von *vas at* zu lesen ist.

d) die zweisilbigen pluralformen.

Bekannt ist schon aus der handschriftlichen überlieferung die kürzung von *erum* etc. nach *r*. Von dieser sind in unsern texten zwei beispiele im zweiten takte metrisch sicher gestellt:

snjalls at vér 'rom allir — Þjóðólfr H. 621 (M. 119. F. 141)
eik hví vér 'rom bleikir — Þormóðr H. 498 (OH. 223).

Kürzung von *ero* zu einfachem *o*[1]) ist anzusetzen in dem verse

margar 'o manna vélar — anon. M. 68,

in welchem die zweite und dritte silbe verschleifungsfähig sein müssen, positionslänge der ersten, wie sie *margar 'ro* bieten würde, also nicht gestattet ist. In éinem fall scheint die kürzung auch nach einem vocale sicher belegt zu sein; sie wird dadurch noch auffälliger, dass der schlussvocal von *-ro* noch durch elision getilgt werden muss (s. 474):

þau'ro‿enn svát man-k manna — Haraldr H. 586.

5. Negation.

Es ist bekannt, dass die ältere sprache oft die verneinung, statt durch eine selbständige partikel, durch ein dem verbum angehängtes *-a, -at*, bei vocalischem auslaut einfaches *-t* auszudrücken pflegt. Beispiele für *-a, -at* hier den reichen sammlungen von Egilsson 1 ff., Vigfússon XXVI f. 2 f. hinzuzufügen, halte ich für überflüssig; ich habe etwa 40 belege notiert, ohne bei der sammlung auf vollständigkeit auszugehen. Nur *várum-a* Þjóðólfr H. 68, *fariða ér* Þjóðólfr H. 75 seien ihrer seltenheit wegen (Vigf. a. a. o.) besonders angemerkt. Dagegen scheint mir die regel noch besonderer begründung zu bedürfen, dass bei vocalischem auslaut nur *-t* antrete; denn soweit ich sehe, ist noch nicht bemerkt worden, dass überall, wo durch anfügung von *-a, -at* hiatus entstehen würde, der

---

[1]) Vgl. z. b. im Stockh. homilienbuche *þesser o* 16, 30, *aller ó* 19, 7, *axdmarkar ó* 61, 25, *óstyrker ó* 65,37, *bundner ó* 71, 2 etc. neben *búnar ró* 53, 10, *fylder ro* 54, 7, *þesser ro* 54, 10, *boþnar ró* 61, 35, *þeckiar ro* 63, 23 etc.

vers zugleich eine überzählige silbe enthalten würde (Vigfússon a. a. o. bemerkt das übelklingende des hiatus, nimmt aber sonst keinen anstoss daran). Einfaches *-t* ist oft genug belegt: ich führe aus unsern texten an (ohne auf vollständigkeit auszugehen): 3. sg. ind. praet. *fyldi-t* Kolli H. 726 (M. 209), *hafði-t* Arnórr M. 118 (F. 140), *mátti-t* Sigvatr H. 230. 491 (OH. 218). 516, *náði-t* Sigvatr H. 491 (OH. 218), *vægði-t* Einarr Skál. F. 38. Þjóðólfr H. 516, *vildi-t* Þjóðólfr H. 596 (M. 80. F. 130); 3. sg. conj. praes. *hafi-t* Kormákr H. 93; 3. sg. conj. praet. *skyldi-t* Sigvatr H. 309 (OH. 81); 3. pl. ind. praes. *skulu-t* Sigvatr H. 527 (OH. 239); 3. pl. ind. praet. *báðu-t* Sigvatr H. 227 (OH. 22), *fundu-t* Sigvatr H. 255, *gerðu-t* Hallfreðr H. 213 (F. 65. OT. 58), *guldu-t* Ottarr H. 227 (OH. 22), *hlifðu-t* Arnórr M. 119 (F. 141), *máttu-t* Sigvatr H. 227 (OH. 20), *munðu-t* Hallfreðr H. 217 (F. 67), *váru-t* Þorkell ham. H. 639 (M. 132; *váru* F. 152), *þórðu-t* Sigvatr H. 491 (OH. 217), *vildu-t* Arnórr H. 364. Man wird also ohne anstoss in den versen

> m y n d i - a t seima sendir — Einarr Skúl. F. 173
> m á t t i - a t ǫld þá-s ótta — Halldórr skv. F. 166
> gramr f l ý ð i - a t sá síðan — Stúfr F. 140

myndi-t, mátti-t, flýði-t einsetzen, wie auch M. 118 im letztangeführten verse bietet. Die formen mit hiatus in der spätern orthographie sind offenbar auch nur späte auflösungen dem lebendigen sprachbewustsein bereits fernstehender formen.

Nicht selten erzeugt auch die negationspartikel *eigi* einen silbenüberschuss. Man vergleiche:

> bið-k e i g i mér ens þriðja — Eyvindr H. 112 (F. 28)
> veit-k e i g i hitt hvárt heita — Hallfr. F. 66 (OT. 60, veitkat ek H. 216)
> kann-k e i g i mart við manna „ H. 217 (ei F. 67)
> deyr e i g i mildingr mærri — Þorkell Skall. H. 624
> varð e i g i vel við styrju — anon. H. 729
> myndi e i g i seima sendir — Einarr Skúl. M. 235 (myndi-at F. 173)
> skyldu e i g i skelknir hǫlðar — Þormóðr H. 476 (OH. 207)
> köm-k e i g i austr í hausti — Magnús M. 154 (F. 158)
> frýr e i g i oss í ári — Sigvatr H. 255 (OH. 42).

In den beiden letzten versen käme man zur not mit elision des *i* aus (s. 474); aber die gleichartigkeit der beispiele erfordert meines bedünkens auch wider gleiche beurteilung. Dass F. 67 in einem verse Hallfreðs *ei* steht, wird man bei dem fehlen alter überlieferung dieses textes nicht hoch genug anschlagen

wollen, um jene zweifelhafte form (s. Egilsson und Vigfússon s. v.) in allen neun versen einzusetzen. Vielmehr wird man, sich an die durch H. 216 zu einem verse Hallfreðs und durch F. 173 zu einem verse Einars gegebenen winke haltend, lieber, und mit grösserem rechte, *bíðkak, veitkak, kannkak, deyrat, varðat, myndit, skyldut, kömkak, frýrat* schreiben, um dem verse gerecht zu werden. Auch hier hat die spätere überlieferung offenbar die moderne negation *eigi* erst eingesetzt.

Ueber den ganz corrupten vers *vill hann eigi flokk várn fylla* H. 651 (M. 148) möchte ich eine bestimmte ansicht nicht aussprechen; am nächsten liegt auch hier *vill-at.*

Hieran möge sich schliessen eine kurze besprechung des *bragarmál,* und zwar behandle ich zunächst

6. Die relativpartikel *es.*

Zur form bemerke ich im allgemeinen, dass *es,* welches ja überhaupt für das 12. jahrhundert noch fest steht, überdies durch folgende, zugleich für die völlige verschmelzung mit dem vorangehenden worte zeugende, reime bewiesen wird:

> sá-s með Sygna ræsi — Hallfreðr Ha. 95
> þar-s til þengils hersa — Arnórr H. 621 (M. 118. F. 140).

Dagegen finden wir *er* in einem F. 53 dem Skúmr beigelegten verse

> þá-r á seima særi

und vielleicht, wenn man nicht eine metrische incorrectheit annehmen will, auch in den beiden fast gleichlautenden versen

> þá-r á rausn fyr ræsi — Hornklofi H. 56 (F. 9)
> þá-r við rausn at ræsis — Sigvatr H. 223.

Im letzten verse hat aber OH. 19 *þar er* statt *þá er,* und das in beiden stellen einzusetzen, halte ich für durchaus unbedenklich, da die handschriftliche überlieferung ziemlich oft zwischen *þa er* und *þar er* schwankt, und, ich weiss nicht aus welchem grunde, gerade an erster stelle des verses ganz überwiegend *þa er* geschrieben wird.

Am festesten ist die verbindung der partikel *es* mit den adverbien *þar* und *þá.* Bei diesen verlangt oder gestattet der vers ausnahmslos einsilbige form. Für *þar-s* habe ich ca. 80, für *þá-s* ca. 55 belege gefunden, darunter folgende für den zweiten takt:

þar-s Arnórr H. 541 (F. 105). Bjǫrn H. 647 (M. 144). M. 145. Bragi H. 7. Einarr jarl H. 70 (Skál. F. 143). Einarr Skál. H. 138. 144. 146. Eyjólfr H. 200. Halldórr skv. H. 663 (M. 159). 664 (M. 161). Haraldr H. 479 (F. 90. OH. 209). 620 (M. 118. F. 140). M. 16. 17. Hornklofi 56 (F. 9). Sigvatr H. 227 (F. 71. OH. 21). 228 (OH. 22). 252 (OH. 39, dreimal). 253 (OH. 40, dreimal, einmal auch F. 76). 274. 431. 490 (OH. 217). Steinn M. 121. Stúfr H. 555. Þjóðólfr H. 538. 562. Þórðr K. H. 232 (OH. 24). 232 (OH. 25). Þórðr S. H. 107 (F. 25). Þorkell ham. M. 149. Þorleikr F. 123. Valgarðr H. 559. Anon. H. 602. 651 (M. 148). M. 113. 144. 219. F. 113 (zusammen 42 belege).

þá-s Bjǫrn H. 647. Einarr Skál. H. 116. Glúmr H. 136. Halldórr skv. F. 166. Haraldr M. 15. 16. Oddr H. 568 (F. 120). Ottarr H. 281 (OH. 63). Sigvatr H. 255 (F. 76. OH. 42). 274 (OH. 55). Steinn H. 591 (M. 78. F. 129). 595. M. 121. Stúfr H. 559 (F. 112). Vigfúss F. 51 (im ganzen 15 belege).[1])

Zwei scheinbare ausnahmen beseitigen sich von selbst:

hoddbrjót þar es heitir — Einarr Skúl. H. 696
þá es hringfám Hanga — Tindr H. 157.

Im ersten verse ist mit OH. 248 zu lesen *hodda brjóts þar-s*, im zweiten ist *hringfám* in *hringfáum* aufzulösen (s. 515).

Es folgen nun die belege für die verbindung mit den demonstrativpronominibus. Bei den im ersten takte verschleifbaren gebe ich nur die beispiele für den zweiten takt, füge aber am schlusse in [—] auch die gesammtzahl hinzu.

a) verschleifbare.

þat-s Arnórr H. 364. M. 116. Bjǫrn H. 647 (M. 144). Eyvindr H. 112. Halldórr skv. M. 162. Hallfreðr H. 191 (H. 96). Sigvatr H. 453 (OH. 190). 527 (OH. 239). OH. 236. Steinn H. 629 (M. 125. F. 149). Þórðr S. H. 107 (F. 25) [11 : 16].

sá-s Einarr Skál. F. 37 (zweimal). Glúmr H. 89. 112. F. 35. Halldórr skv. H. 707. Haraldr M. 55. Magnús H. 654 (M. 152). Ottarr H. 226 (OH. 20; þar-s F. 71). Sigvatr H. 255 (OH. 41). 416 (F. 84. OH. 161). 453 (OH. 190). 489 (OH. 215). 521 (OH. 236). OH. 183. Steinn H. 635 (M. 130). Stúfr M. 118 (F. 140). Þorkell Skall. H. 621 (Þorkell Þórðars. F. 144). Þorleikr H. 572 (M. 55. F. 122). anon. H. 602 [22 : 41].

þá-s Einarr Skál. H. 116. Halldórr skv. H. 663 (M. 160). M. 162 [3 : 3].

sú-s Arnórr H. 529 (F. 99). Einarr Skál. F. 37. Jǫkull H. 455 (OH. 191). Sigvatr H. 308 (OH. 80). Þjóðólfr H. 538. F. 130 [6 : 9].

---

[1]) Dass von þar-s über die hälfte der belege, von þá-s nur wenig über ein vierteil im zweiten takt steht, hängt mit der erwähnten grossen häufigkeit der þá-s im ersten takt zusammen.

því-s Arnórr H. 529 (F. 99). Bjarni H. 519. Magnús M. 154 (F. 158). Sigvatr H. 309 (OH. 81). Þjóðólfr H. 626. Þorkell ham. H. 639 (M. 132. F. 152) [6 : 8].

þau-s Halldórr skv. H. 663. Ottarr H. 235 (OH. 28). Sigvatr H. 307 (OH. 80; þá-s M. 76). Þormóðr H. 474 (OH. 205 [4 : 6].[1])

Wie diese zahlen ergeben, würde man dem zweiten takte durch zweisilbige lesung dieser formen 110 fälle von verschleifung aufbürden, darunter 41, in denen auslautender langer vocal mit correption der verschleifung unterläge, die sich in dieser art für den zweiten takt durch kein sicheres beispiel nachweisen lässt, und auch im ersten takt selten ist (s. 462. 468).

b) nicht verschleifbare.

Hierher gehören alle langsilbigen consonantisch ausgehenden formen des pronomens, sobald nicht etwa eine mit vorausgehendem *es* verschleifbare, tonlose silbe folgt. Da dieser letztere fall aber faktisch nicht vorkommt, so sind einfach alle jene formen hier anzuführen:

þess-s Arnórr H. 364. Einarr Skál. H. 144. Einarr Skúl. H. 667. 744. Eyjólfr F. 51. Hallfreðr H. 210 (F. 63. OT. 53). Ha. 95. Ottarr OH. 63. Sigvatr H. 523 (OH. 235). Þórðr K. H. 170. Þorleikr H. 572 (M. 55. F. 123) [11].

þann-s Eyvindr H. 123. Hallfreðr H. 211 (F. 62. OT. 50) Ha. 93. Haraldr H. 578 (F. 127). Sigvatr H. 258 (OH. 42). 308 (OH. 81). 508 (OH. 230). 520 (þar-s OH. 236) OH. 236. Þór-ðr S. H. 422 (F. 82. OH. 165) [10].

þeir-s Sigvatr H. 222 (OH. 18). 308 (OH. 80). 310 (OH. 210). 417 (OH. 161). 480 (OH. 210). 521. M. 76. Steinn M. 79. Þjóðólfr H. 542. M. 8. Þórðr K. H. 156 (F. 48). Þorleikr H. 574 (M. 59. F. 126). Valgarðr H. 560 (M. 18. F. 114). anon. H. 603 [14].

þær-s Eyvindr H. 123 [1].

þeim-s Halldórr skv. M. 160. Kolli H. 726 (M. 209). Sigvatr H. 223 (OH. 19). 508 (OH. 230). 523 (OH. 235). 527 (F. 98. OH. 239). F. 75. 76 [8].

Diesen 154 zeugnissen für einsilbige form stehen folgende 6 ausnahmen gegenüber, welche sämmtlich consonantisch auslautende casusformen betreffen:

þann er áðr frá I'rum — Guthormr H. 89
þeir es heim á himnum — Sigvatr H. 431 (OH. 173)

---

[1]) Ich habe nicht bedenken getragen, *þau-s* hierher zu stellen, obschon verschleifung eines auslautenden diphthongs mit correption sonst gerade nicht nachgewiesen ist.

láta þeir es þræta — anon. H. 602
þær es jarl und árum — Þórðr K. H. 157
þeim es hann gaf seima — Oddr H. 568 (F. 120)
sex þeim es hvǫt vexa — Þjóðólfr H. 596 (M. 80. F. 130).

Der erste dieser verse erregt übrigens durch den in seiner art ganz unerhörten binnenreim *er : írum* und die für die zeit Guthorms (X. jahrh.) undenkbare form *er* den verdacht später fälschung oder verderbnis. Die übrigen 5 formen aber wird man nun natürlich nicht als die vertreter der normalformen der gesprochenen sprache ansehen, sondern als producte gelegentlicher grammatischer analysen, wie sie ein dichter unter dem drange der versnot wol eben so gut vornehmen konnte, wie dies die späteren orthographiker consequent getan haben.

Auch mit anderen pronominibus verschmilzt *es* meist zu einsilbigen formen. Ich habe folgende beispiele vorgefunden:

hinn-s á hel fyr mǫnnum — Arnórr M. 114
kiðling hinn-s slær fiðlu — Einarr Skúl. M. 227
hinn-s yfrinn gat jǫfra — Guthormr H. 102
oddbragðs hinn-s þat sagði — Hallfreðr H. 216 (F. 67)
þróttr hinn-s fram of sótti — Sigvatr H. 492 (OH. 218)
rán mun seggr hinn-s sína „ OH. 239
hinn-s með hálft beið annat — Steinn H. 594 (M. 78. F. 129)
hvat segir hinn-s þat fegrir — Þjóðólfr H. 605 (M. 91)
fylkis sveit hinn-s veitat — Þorleikr H. 572 (M. 56)
hvégi-s lét enn ljóti — anon. M. 152
út hverr-s Ǫlvir heitir — Sigvatr H. 308 (OH. 80)
enn hverr-s austr vill sinna „ H. 310 (F. 78. OH. 82).

Doch sind diese bindungen nicht so fest als die des einfachen demonstrativpronomens, wenn man überhaupt daraus einen schluss ziehen darf, dass auf diese 12 beispiele 3 ausnahmen entfallen, also gerade halb so viele als auf die zahlreichen demonstrativpronomina. Diese ausnahmen sind:

hinn es haf skar sunnan — Þorkell Þórð. F. 144
hinn es hvern vág sunnan — anon. H. 602
hvern es hingat arnar — Sigvatr H. 310 (OH. 82).

Dagegen gehören die verse

sagða hitt, es hugði — Steinn H. 593 (M. 77)
þó man-k hitt, es hrotta — Þorgils M. 101

nicht hierher, weil nicht eigentliche relativbildungen in ihnen vorliegen.

7. Das pronomen *ek*.

Es wurde bereits oben s. 490 f. gelegentlich bemerkt, dass nach der aussage Vigfússons noch heutzutage die verschmelzung des nachgesetzten pronomens *ek* mit der zugehörigen verbalform durchaus üblich ist. Die alten handschriften zeigen oft dieselbe verschmelzung auch in der schrift durchgeführt; später begegnen aber ganz ausschliesslich aufgelöste formen in der schrift. Wir haben also abermals einen übergang von der satzschrift zur wortschrift zu constatieren.

Metrische gründe stützen diese lediglich aus der verfolgung der handschriftlichen darstellung der wortformen abzuleitende anschauung durchaus. Der stellen, wo dem pronomen *ek* notwendig eine metrische gültigkeit zukommt, gibt es nur sehr wenige, deren wo es mindestens überflüssig, oder aber geradezu fehlerhaft wäre, eine grosse menge. Es gilt genau dasselbe hiervon, was oben s. 500 über die verschleifungen der relativpartikel bemerkt wurde. Die sache ist so bekannt, dass ich nur um durchgehende controle zu ermöglichen auch hier das volle beweismaterial gebe, aber diesmal ohne rücksicht auf die takteinteilung und die ohne weiteres ersichtliche quantität der wurzelsilbe.

I.

a) Verschmelzung bei vocalisch ausgehender verbalform.

á-k Halli M. 101; *átta-k* Þorgils M. 101; *dró-k* Þorgils M. 101; *deilda-k* Sigvatr H. 310 (OH. 82); *fæ-k* Sigvatr H. 248 (OH. 35). Ulfr H. 612 (fecc ec M. 111); *fló-k* Hallfreðr Ha. 107; *frá-k* Arnórr H. 532. OH. 235. Bjarni H. 526 (OH. 236) OH. 185. Einarr Skúl. H. 662. 668. Eldjárn H. 652 (M. 148). Eyjólfr H. 200. Glúmr H. 110 (F. 27). Halldórr skv. H. 664 (M. 161). 661. Hallfreðr H. 143 (F. 55). 217 (F. 67). F. 55. Ottarr H. 220 (OH. 16). 222 (OH. 16). 226 (OH. 21, zweimal). 227 (OH. 22). Sigvatr H. 223 (OH. 19). 228 (OH. 22). 480 (OH. 210). 488 (OH. 216). 490 (OH. 217) 491 (OH. 218). 493 (OH. 219). Þjóðólfr H. 519. 538. 546 (OH. 221). Þorbjǫrn skakk. H. 781. Þórðr K. H. 232. Þorkell ham. H. 639 (M. 132. F. 152). 641 (M. 135. F. 153). Þorleikr H. 571 (M. 59. F. 126). Þormóðr H. 497 (OH. 222); *finna-k* Magnús H. 655 (M. 152); *færa-k*, *frétti-k* Sigvatr H. 522; *fylgða-k* Skúli H. 211 (F. 63. OT. 51); *fylgi-k* anon. H. 612 (M. 112); *fylli-k* Eyvindr H. 112 (F. 28); *gerða-k* Sigvatr H. 310 (OH. 82); *geri-k* Arnórr H. 544. Sigvatr H. 516;

græði-k Sigvatr H. 508 (OH. 230); *hitta-k* Sigvatr H. 310; *hrósa-k* Arnórr M. 32. Sigvatr H. 523 (OH. 235); *hugða-k* Sigvatr H. 255 (F. 76. OH. 42); *kenda-k* Ulfr H. 612 (M. 111); *kunna-k* Bersi H. 254 (OH. 41); *lagða-k* Hallfreðr H. 102; *leyni-k* Sigvatr H. 521 (OH. 236); *lofa-k* Þórðr K. H. 217 (F. 69); *reiði-k* Sigvatr H. 308 (OH. 81); *ræ-k* Haraldr M. 15; *sá-k* Glúmr H. 121. Sigvatr H. 252 (OH. 39). 416 (OH. 160 sá er). Þjóðólfr H. 539. 592; *sagða-k* Þjóðólfr H. 542; *sé-k* Haraldr H. 578 (F. 127). Sigvatr H. 310 (OH. 82). 437 (OH. 178). 521; *segi-k* Arnórr H. 335 (segi OH. 100). Haraldr H. 570 (M. 51. F. 121). Sigvatr H. 480 (OH. 210). 522; *setta-k* Sigvatr H. 308 (OH. 80); *skylda-k* Eyvindr H. 112 (F. 30); *stœri-k* Hallfreðr Ha. 89; *sýti-k* Hallfreðr Ha. 114; *té-k* Jǫkull H. 455 (OH. 191). Sigvatr H. 274 (OH. 55); *þolda-k* Sigvatr H. 310 (OH. 82); *uggi-k* Magnús M. 33. anon. H. 613 (F. 135). M. 112 (OH. 245); *uni-k* Magnús M. 154 (F. 158); *vætta-k* Sigvatr H. 308 (OH. 81); *vætti-k* Haraldr H. 558 (M. 15. F. 112); *verða-k* Hallfreðr Ha. 106; *vilda-k* Hallfreðr Ha. 101. Sigvatr OH. 236; *vissa-k* Hallfreðr Ha. 114. Sigvatr H. 252 (OH. 39). 343 (OH. 106). Stúfr H. 630 [96].

b) Verschmelzung bei consonantisch ausgehender verbalform.

ann-k Magnús H. 655 (M. 152). M. 154 (F. 158). *bað-k* Sigvatr H. 308 (OH. 80); *bar-k* Sigurðr M. 189. Þjóðólfr H. 542; *ber-k* Magnús H. 654 (M. 152). Sigvatr H. 416 (OH. 160); *bið-k* Sigvatr H. 249 (OH. 36). 310 (OH. 82). 510; *dyl-k* Einarr Skál. F. 143; *em-k* Hallfreðr H. 194 (Ha. 97). Ha. 91. 95. 106. 113. Haraldr M. 15. Sigvatr H. 521 (ec em OH. 236). 523 (OH. 235); weitere beispiele s. oben s. 462); *fann-k* Þormóðr H. 498 (OH. 223); *fekk(-k)* Sigvatr OH. 160. Skúli H. 211 (F. 63. OT. 54). Þjóðólfr H. 542; *felt-k* Sigvatr F. 76; *fer-k* Sigvatr H. 527 (ferr OH. 239); *fet-k* Haraldr M. 15; *finn-k* Haraldr H. 578 (F. 127); *fór-k* Sigvatr H. 308 (OH. 81); *fregn-k* Arnórr M. 32. Sigvatr H. 527 (OH. 239); *gat-k* Hallfreðr Ha. 94. Sigvatr H. 308 (OH. 80). Þjóðólfr H. 542; *get-k* Einarr Skúl. H. 667. Sigvatr H. 255 (*gecc ec* OH. 41); *hef-k* s. oben s. 488 und Einarr Skúl. M. 181. Hallfreðr Ha. 111. Haraldr M. 15. Jǫkull H. 455 (OH. 191). Magnús M. 152. Sigurðr M. 189. Sigvatr H. 274 (OH. 55). 307 (OH. 80). M. 76. Þjóðólfr H. 541. Þórarinn H. 686 (M. 188). Þórðr K. H. 232 (OH. 24); *hét-k* Arnórr M. 126 (Steinn F. 150); *hlaut-k* Hallfreðr Ha. 93. Haraldr M. 102. Jǫkull H. 454 (F. 88. OH. 191). anon. H. 613 (F. 135. OH. 245); *hleyp-k* Halli M. 95; *hlýt-k* Sigvatr OH. 55; *hykk* (für *hygg ek*) s. 507; *kann-k* Hallfreðr H. 217 (F. 67). Haraldr M. 15 (dreimal). Sigvatr H. 220 (OH. 17). 248 (OH. 35). F. 75; *kom-k* Sigvatr H. 309 (köm-k OH. 81); *köm-k* Magnús M. 154 (F. 158); *krýp-k* Bersi H. 254 (OH. 41); *kvað-k* Sigvatr H. 430 (OH. 172); *kveð-k* Bjarni H. 493 (OH. 219). Einarr Skál. H. 146. Halli M. 95. Sigvatr H. 310 (OH. 82). 343 (OH. 106). 453 (OH. 190). Þjóðólfr H. 621 (M. 119. F. 141). Vigfúss F. 49; *læt-k* Haraldr H. 546 (verþ ec OH. 221);

fjarðlæt-k Hallfreðr Ha. 95; *lék-k* Eyvindr H. 112 (F. 28); *lét-k* Hallfreðr Ha. 102. Haraldr M. 16. Magnús M. 152. Sigvatr H. 307 (OH. 86, zweimal). 310 (OH. 82). 116 (OH. 160). OH. 236; *lýk-k* Sigvatr H. 307 (OH. 80); *mun-k* Arnórr H. 529. Bersi H. 254 (OH. 41). Einarr Skál. F. 143. Hallfreðr Ha. 94. Haraldr H. 479 (OH. 209; *man* F. 90). Kolli H. 726 (*mont* M. 209). Steinn M. 121 (F. 149). 124 (F. 149). A'suþórðr M. 172. Þorgils M. 101. Þormóðr H. 478 (OH. 208); *öl-k* Hallfreðr Ha. 101; *rauð-k* Hallfreðr Ha. 103. Haraldr M. 101; *réð-k* Halli M. 96. Magnús M. 152. Sigvatr H. 308 (OH. 80); *sel-k* Hallfreðr Ha. 107; *sit-k* anon. M. 101 (zweimal); *skal-k* Halldórr skv. H. 663 (*á ec* M. 160). Hallfreðr H. 216 (F. 66. OT. 60). Ha. 111. Haraldr H. 570 (M. 51. F. 121); *skil-k* Þórðr K. H. 232 (OH. 24); *skýt-k* Haraldr M. 15; *spyr-k* Magnús H. 654 (M. 153); *stöð-k* Sigvatr H. 520 (OH. 236); *svaf-k* Sigvatr H. 310 (OH. 82); *þarf-k* Sigvatr OH. 173, *vann-k* Hallfreðr Ha. 101. Þorgils M. 101; *varð-k* Sigvatr H. 521. F. 76; *vas-k* Eyvindr H. 112 (F. 28). Hallfreðr Ha. 114 (zweimal). Sigvatr H. 274 (OH. 55). 308 (OH. 81). 310 (OH. 82). 431. 521 (OH. 236). 521; *veit-k* Arnórr H. 515 (F. 95; *veit-k* OH. 234). Eyvindr H. 106 (F. 24). Hallfreðr Ha. 91. 114. Sigvatr H. 227 (F. 71. OH. 21). 311 (OH. 83). 446 (OH. 184). 492. Steinn M. 124. Þórðr K. H. 217 (F. 69); *vel-k* Einarr jarl H. 71 (E. Skál. F. 143). Þórðr K. H. 217 (F. 68); *verð-k* Hallfreðr Ha. 108. Sigvatr H. 437 (OH. 178); *vil-k* Hallfreðr Ha. 95. Stefnir OT. 50.[1]) [152]

Neben dieser grossen hauptmasse sind nun noch einige kleinere gruppen von fällen gesondert aufzuführen, bei denen etwas stärkere abweichungen von der überlieferung nötig sind, um das bragarmál und damit den vers correct herzustellen. Diese sind

II. Bragarmál mit anwendung des negativen *-a*, *-at*.

Die übliche art, eine erste person durch anfügung der partikel *-a*, *-at* zu verneinen, ist die, dass die partikel an das pronomen *ek* tritt, welches bereits nach art des bragarmál mit der verbalform verschmolzen ist: also *em-k-a*, *em-k-at*. Oft wird aber das pronomen nochmals widerholt; so treffen wir in der handschriftlichen überlieferung auf gebilde wie *emka ek*, *emkat ek*, daneben, doch nicht in den hier benutzten texten, auch solche wie *vìldi-g-a-k* mit vollständiger verschmelzung

---

[1]) Die beiden verse lauten *krist vil-k allrar ástar* und *eldr vil-k við stoð standa*. Ich führe dieselben deswegen an, weil sie das von Wimmer, Læsebog[2] XXIII bezweifelte alter der form *vil-k* für älteres *vilja-k* (das hier nicht in den vers passt) dartun würden — falls sich nämlich ihre authenticität sicher nachweisen liesse.

(Egilsson und Vigfússon s. v. *a, at*). An sich sind die beiden ersten arten gleichwertig, da die handschriften auch hier, wie überhaupt bei der anwendung des *-a, -at* zwischen der vocalisch und der consonantisch ausgehenden form schwanken; so steht Hkr. 428 in einem verse des Hárekr *lækka ek*, F. 83 *lætka ek*, aber OH. 171 *leccað ec*; H. 620. M. 116 in einem verse Þjóðólfs *skalka ek*, aber F. 140 *skalkat ek*. Wir werden demnach uns von der überlieferung ohne bedenken so weit emancipieren dürfen, dass wir überall diejenige form setzen, welche der vers verlangt, und diese hat, da alle beispiele wider überschüssiges *ek* zeigen, den typus *emkak*. Diesen typus halte ich neben *emka, emkat* auch für den einzigen in der lebendigen sprache üblich gewesenen; *emka ek, emkat ek* sind nur orthographische auflösungen.

Die beispiele sind a) *-a ek* überliefert: *berka-k* Þjóðólfr H. 542; *emka-k* Bjarni H. 456 (F. 89. OH. 192). Þormóðr H. 497 (OH. 222); *fannka-k* Sigvatr H. 308 (OH. 81); *lækka-k* Hárekr H. 428 (F. 83; *leccað ec* OH. 171); *skalka-k* Þjóðólfr H. 620 (M. 116; *skalkat ek* F. 140).

b) *-at ek* überliefert: *hykka-k, mákka-k, sáka-k, séka-k, veitka-k*, s. 467. [12]

III. Bragarmál nach vorausgehender conjunction etc.

Hierher gehören folgende in der überlieferung anomale verse:

at ek herstefnir hafna — Bersi H. 254 (OH. 41)
*hitt's satt at ek býð byttu — Eldjárn H. 652 (M. 148)
jǫrð at ek eigi þörða — Hárekr H. 428 (F. 83; þörþac OH. 171)
*viti menn at ek hygg hennar — Magnús H. 651 (M. 152)
maðr um veit at ek mœtta — Sigvatr H. 307 (at mœttom OH. 80)
*nú fiðr ǫld at ek eldumk — Skúli OT. 54
*sýn's at ek sitk at Ránar — anon. M. 101
*ef ek næða sif slæðu — Hallfreðr Ha. 107
mildr ef ek hónum vilda — Sigvatr H. 430 (OH. 172)
eld ef ek A'leif vildak „ OH. 236
þengill ef ek stef fenga — Þórarinn H. 686 (M. 188)
en ek at ungs í eyjum | . . . falli || Einarr jarl H. 71
heldr es vant en ek vilda — Eyvindr H. 103 (F. 21)
*en ek veit at hefr heitit — Glúmr H. 136
*optsinn en ek þess minnumk — Guthormr H. 98
hætt fórsk betr en ek vætta — Sigvatr H. 307 (OH. 80)
váða gerðr en ek verða — Stefnir OT. 50
heimil varð es ek heyrða — Bǫlverkr H. 565 (M. 21)

þá vas harðr es ek heyrða — Eldjárn H. 652 (M. 119)
þykki mér es ek þekki — Hallfreðr Ha. 110
*rǫnd es ek í hlýt standa — Haraldr H. 479 (F. 90. OH. 209)
*þann harm es ek skal svanna — Magnús H. 654 (M. 152)
*vasa fýst es ek rann rastir — Sigvatr H. 307 (en ek OH. 80)
ásta bús es ek æsta „ H. 308 (OH. 81)
bárir menn es ek heyri „ H. 527 (F. 98. (OH. 239)
sylg es ek jǫfri fylgi — Þjóðólfr H. 543
hættligt járn es ek vætti — Þormóðr H. 498 (OH. 223)
heimil varð es ek heyrða — Valgarðr F. 117
hraustligt bragð es ek hugða — anon. H. 572 (M. 56. F. 124)
knarrar hapts sem ek keypta — Bersi H. 254 (OH. 41)
*A'leifr sem ek fer máli — Sigvatr H. 226 (OH. 21)
menn nemi mál sem ek inni „ H. 429 (OH. 171)
*en gramr né ek frá fremra — Bǫlverkr H. 547 (F. 106. OH. 221)
ek tók lystr né ek lasta — Sigvatr H. 248 (OH. 36)
harða mǫrg né ek heyrða „ H. 310 (heyrþae OH. 82)
*þau 'ru‿enn svát ek man manna — Haraldr H. 586
*heiðmildr eða ek þá leiðumk — Bersi H. 254 (OH. 41)
hverr veit nema ek verða — Haraldr H. 546 (OH. 221). [38]

Diese verse haben das gemeinschaftliche, dass hier nach modernerem sprachgebrauch das pronomen *ek* allerdings zwischen conjunction resp. partikel und dem verbum finitum stehen müste (ausser nach *né*), wenn es überhaupt in dem satze eine stelle haben soll. Metrisch ist aber diese stellung in den meisten der angeführten verse unzulässig, insbesondere widerum weil dadurch dem zweiten takte verschleifungen aufgebürdet würden, die er nicht verträgt. Verschmelzung mit der partikel, etwa *at'k* u. dgl. ist nirgends handschriftlich belegt, während sich die sonstigen verschmelzungen doch stets auch handschriftlich belegen liessen. Völlige tilgung des pronomens wäre aber offenbar auch unstatthaft. Der richtige weg ist ohne zweifel der, welchen Wimmer in der zweiten ausgabe des lesebuchs eingeschlagen hat, nämlich das pronomen von der partikel zu trennen und es nach art des bragarmál mit dem verbum zu verschmelzen: was um so leichter angeht, als in der mehrzahl der fälle (hier in den nicht besternten versen) ein vocalisch auslautendes wort am schlusse der zeile steht. Die richtigkeit des verfahrens wird schon durch einige der angeführten verse angedeutet, welche doppeltes pronomen setzen, wo natürlich nur eines erforderlich ist; es fehlt aber

auch nicht an vollständig reinen mustern der von Wimmer gewählten satzform:

veit-k at vækki◡of sýti-k — Hallfreðr Ha. 114
eld ef nú bið-k felda — Sigvatr H. 249 (OH. 36)
rétt es ríkan hitta-k — Sigvatr H. 310
viggs þót verða-k hǫgginn — Hallfreðr Ha. 106
ann-k þót eigi finna-k — Magnús H. 655 (þótt ec M. 152)
rógors þvít veit-k görva — Arnórr H. 516 (F. 95; veit OH. 234)
myrkblás þvít kan-k yrkja — Sigvatr H. 248 (OH. 35).

Nach diesen mustern sind die obigen verse durchgängig abzuändern. Wo eine medialform auf *-umk* am schlusse steht (*eldumk, minnumk, leiðumk*), muss natürlich das pronomen einfach gestrichen werden; ob diese streichung aber auch vielleicht bei einem teile der im innern des verses stehenden und consonantisch ausgehenden verbalformen zulässig oder geboten sei, vermag ich nicht zu entscheiden, da hier nur sehr umfängliche handschriftliche studien etwas mehr gewisheit geben könnten. Doch will ich nicht unterlassen auf einige punkte aufmerksam zu machen, welche es jedenfalls nahe legen, die frage nach der ausdehnung ernstlich zu erwägen, in welcher bei der ersten person des verbums das pronomen fehlen darf.

IV. Fehlen des pronomens?

Da es durch die anwendung des bragarmáls möglich ist, das pronomen mit jeder verbalform zu verschmelzen, so sieht man leicht, dass durch einfache silbenzählung eine antwort auf diese frage nicht erlangt werden kann. Wir müssen uns vielmehr an die reime wenden, freilich, wie ich gleich bemerke, ohne auch da einer unzweifelhaften entscheidung sicher zu sein. Denn die durch verschmelzung entstandenen formen enthalten doch nach dem sprachgefühl des redenden meist noch zwei unterscheidbare bestandteile, die nicht so mit einander zu einer einheit verkettet sind, dass sie gehörigen falles notwendig beide in den reim hineingezogen werden müsten. Vielmehr ist es dem dichter durchaus freigestellt, ob er bloss den ersten teil in der form, die er in seiner isolierung haben würde, reimen lassen will, oder ob er den durch die verschmelzung entstandenen complicierteren auslaut an dem reime teilnehmen lässt. Die reime *svá's : ræsir, nú's : vísi* oben s. 497

sind ebenso berechtigt als *hann's : banna, manna* s. 493, *raun's : þinu, ván's : kœnan, sýn's : Ránar, vin's : benja* s. 494. Dies zeigt sich nun auch beim verbum; wir finden die reime *fann-k : svanni* Þormóðr H. 498 (OH. 223), *finn-k : minna* Haraldr H. 578 (F. 127), *vann-k : grenni* Hallfreðr Ha. 101, *: hennar* Þorgils M. 101, *fór-k : báru* Sigvatr H. 308 (OH. 81) (*réð-k : kvæði* Halli M. 96, *skýt-k : nýtir* Haraldr M. 15); aber auf der andern seite *vas-k : háska* Sigvatr H. 521 (OH. 236) und *hykk : flekkum* Sigvatr H. 307 (OH. 80), *: flokki* Þjóðólfr H. 535 (F. 103. OH. 241), *: rekkar* ders. H. 626, *: þekkja* Þórarinn H. 686 (M. 188). Aber gerade dies letzte beispiel gibt anlass zu bedenken: denn es reimt auch einsilbiges *hygg‿ek* auf *tveggja* Bjǫrn H. 641, *: Tryggva* Þórðr K. H. 170 (F. 55); bei Sigvatr H. 527 (F. 98. OH. 239) würde die schreibung *hykk* doppelreim hervorbringen (*rán hykk rekkum þinum*).[1]) Ebenso reimt (ich schreibe einstweilen mit einfacher addition beide teile zusammen) *geng-k : þengils* Sigvatr H. 521, *legg-k : Friggjar* Hallfreðr Ha. 94, *lýg-k : eigi* Sigvatr H. 508 (OH. 230), *sýg-k : ægi* Þjóðólfr H. 543.[2]) Hier, beim zusammentreffen der gutturalen media und spirans mit der entsprechenden tenuis, hätten doch veränderungen des wurzelauslautes eintreten müssen, welche die möglichkeit des reimes mit *g* vernichtet hätten, wie dies ja tatsächlich auch bei *hykk* zum teil geschehen ist; denn es ist nicht glaublich, dass die phantasie eines dichters oder lesers so lebhaft gewesen sei, um bei einem reime wie **genk : þengils, *lýkk*[3]) *: eigi* alsbald die zu grunde liegende form *geng, lýg* herauszufinden und darnach den reim zu beurteilen. Einsilbige form erfordert aber, wie wir wissen, das metrum. Kann nun weder *geng ek* noch **genk*, weder *hygg ek* noch *hykk* gestanden haben, so bleibt nur einfaches *geng*, *hygg* als letzte möglichkeit übrig; und hiermit ist die aussicht eröffnet, dass auch ein teil der sonst überlieferten pronomina der ersten

---

[1]) Unentschieden bleibt die frage bei Arnórr H. 515 (F. 95. OH. 234). Grani M. 53. Hallfreðr F. 62. 67. Haraldr M. 114. Magnús H. 654. Sigvatr H. 253 (OH. 40). 491 (OH. 217). Þjóðólfr H. 606 (M. 66. F. 133).

[2]) Auch *fregn-k : Sygnum* Sigvatr H. 527 (OH. 239) fällt auf.

[3]) Oder ist zwar **genk* aus **ȝeng-k*, *hykk* aus **hygg-k*, aber *lýχk* aus **lýȝ-k* anzusetzen?

person möglicherweise auf interpolation beruhe: eine aussicht, welche durch die gleich unten folgenden ausführungen über interpolationen von *þú* und *hann* erheblich vergrössert wird. Doch zuvor sind noch die ansprüche auf selbständige metrische geltung, welche das pronomen *ek* zu erheben hat, zu erledigen.

In allem fanden wir, dass das metrum an ca. 295 stellen einsilbige oder zweisilbige form für zweisilbige resp. dreisilbige form der überlieferung verlange oder gestatte, und dass die erstere demnach auf alle fälle als normalform anzusehen sei; dagegen treffen wir selbständiges *ek* nur in folgenden 12 versen:

mest selda ek mínar — Eyvindr H. 123 (hending?)
lítt hirða ek lautar — Hallfreðr Ha. 106
mista ek fyr austan — Sigvatr H. 308 (OH. 81)
við tœkja ek víka „ H. 431 (OH. 173)
munda ek þann-s undi „ H. 520 (OH. 236)
hrósa ek því-s herskip glæsir — Arnórr M. 32 (achtsilbler)
manngi veit ek fremra annan „ M. 31 (desgl.)
vítt hef ek sízt ýttom — Haraldr M. 16 (s. oben s. 488)
fœddr vas ek þar-s álma „ M. 16
gekk ek reiðr of skeiðar — O'lafr F. 88
görbœnn mon ek gunnar — Sigvatr H. 249 (OH. 36)

Aber

kveð ek um hlut þenna — Hallfreðr Ha. 106

gehört nicht hierher, denn es ist mit Gíslason, om helrim (Kopenh. 1877) s. 19 *kveð-k enn* zu lesen (Möbius).

8. Das pronomen *þú.*

Man wird am besten tun, die fälle, in welchen überschüssiges *þú* erscheint, in zwei gruppen zu zerlegen, je nachdem dasselbe in begleitung eines imperativs oder einer beliebigen andern zweiten person erscheint. Die letzteren stelle ich hier zuerst zusammen, und zwar wie sonst nach den verfassern der betreffenden verse geordnet, dergestalt jedoch, dass die beispiele der 2. sg. ind. des starken praeteritums einschliesslich der praeteritopraesentia und *est* vorangehen und die verse mit einem stern versehen werden, in welchen eine entfernung des überschusses durch elision denkbar wäre.

a) *þú* bei der 2. sg. ind. praet. der starken verba:

austan komtu[1]) með allri hæstan — Arnórr H. 517 (OH. 235)
*stírðum helztu um Stafangr norðan „ H. 529
*Skjǫldungr fórtu um óþjóð eldi
*heppinn dróttu af hlunni sléttum } „ H. 532
heyra skaltu hvé herskjǫld báruð
hjalmáru léztu heyra „ M. 79
hróðrs baðtu heilan líða — Bersi H. 254
vastu þar-s vígs bað kosta — Bjarni H. 446 (F. 87. OH. 185)
kendr vastu fyrstr á fundi „ H. 446 (OH. 185)
skjótt léztu Knút um sóttan „ H. 456 (OH. 192)
brauztu við bragning nýztan
*fyrr gekktu á stað Stikla } „ H. 493 (OH. 219)
*hafa léztu unga jǫfra „ H. 519 (F. 95. OH. 236)
*ok léztu á sjá snekkjur
*áræði vattu eyða } „ OH. 244
fráttu hvé fylkir mátti — Bjǫrn H. 641
*austr vastu ár it næsta — Bǫlverkr H. 547 (F. 106. OH. 221)[2])
*mildingr strauktu um mæris „ H. 547 (OH. 221; straukt F. 106)
gjálfrstǫðum reistu grœði
*leiðangr bjóttu af láði } „ H. 570 (M. 51. F. 121)
*ótryggjum léztu eggjar — Einarr Skúl. H. 717 (F. 168)
ertu svát eigi skortir „ M. 181
logreifis bráttu lífi — Eyjólfr H. 140
bǫðstyrkir léztu barka — Halldórr skv. H. 665
borg heiðna tóktu bræðir „ H. 668 (vant F. 161)
áttu skjǫldungi gjalda
kvattu skjǫldungi gjalda } Haraldr M. 68
graut mundu görva láta „ M. 95
*brauztu und Mikjál mestan — Illugi F. 108
*ungr hrattu á vit vengis — Ottarr H. 220 (OH. 16)
svanbræðir namtu síðan „ H. 220 (OH. 17)
*gildir komtu at gjaldi „ H. 222 (OH. 18)
*enn brauztu éla kennir „ H. 225 (OH. 20)
*komtu í land ok lendir „ H. 225 (OH. 20. F. 71)
blíðr hilmir tóktu breiða
*atgǫngu vantu yngvi } „ H. 226 (OH. 21)
réttu bragna konr gagni
valfasta bjóttu vestan „ H. 234 (OH. 26)
blágjóða tóktu bræðir „ H. 235 (OH. 28)

---

[1]) Ich setze ohne rücksicht auf die überlieferung hier gleichmässig stets die ältere form *komtu* etc. statt des späteren aufgelösten *komt þú* etc.

[2]) Es ist wol *vartu* zu lesen, wie hernach *ertu* bei Einarr Skúl. und dem anonymen verse F. 123.

hafa léztu heiðska jǫfra — Ottarr H. 284 (OH. 63)
helztu þar-s hrafn né svalta „ H. 422 (OH. 165)
víg vantu hlenna hneigir — Sigvatr H. 223 (OH. 19)
*ungr komtu af því þingi
A'leifr vantu þar-s jǫfrar } „ H. 228 (OH. 22)
*alltiginn máttu eigi „ H. 248 (OH. 35)
þollr gaztu húskarl hollan „ H. 248 (fektu OH. 36)
*Bjǫrn faztu opt at arna „ H. 274 (OH. 55)
fast skaltu ríkr við ríkan „ H. 311 (F. 78. OH. 83)
Vindbýsna skaltu vísi — Þjóðólfr H. 75
*út réttu alvaldr njóta „ H. 516
illa sáttu í milli „ H. 535
rǫnd léztu ræsir Þrœnda
hús namtu hvert ok eisu } „ H. 540
hǫss arnar rauttu hvassar „ H. 555
vatn léztu vísi slitna „ H. 562
gramr estu frœkn ok fremri „ M. 55
*léztu at Hákon héti — Þórarinn H. 686 (M. 188)
skeifr bartu Hǫgna húfu „ H. 687 (M. 189)
*ok vantu eina kráku „ H. 687
*vesa máttu af því vísi — Þorleifr H. 170
*skauztu und farm enn frízta — Valgarðr H. 559 (M. 16. F. 113)
sáttu þars sædrif létti „ H. 559 (F. 113)
Haraldr görva léztu herjat „ H. 560 (M. 17. F. 114)
helmingi bauttu hanga „ F. 111
gramr estu flestum fremri — anon. F. 123
áttu ráða vel láði „ M. 219.

6) *þú* nach den übrigen 2. personen:

farðir þú gull or Gǫrðum — Valgarðr H. 559
*hnyggr þú andskotum tiggi „ H. 560 (F. 114)
*ræðr þú en ræsir œðri „ H. 119 (F. 115)
hlýtr þú ef heima sætir — anon. M. 112.

bǫrn ok all þat-s þú arnar — Haraldr M. 68
eldr ok reykr at þú beldir — Ottarr H. 226 (OH. 21)
elds ef þú eitthvert vildir — Sigvatr H. 431 (OH. 173)
dǫnskur hǫll hvat þú mælir — Stefnir OT. 50.[1])

Hier ist das überschüssige *-u, þú* mindestens da überall zu streichen, wo nicht die möglichkeit einer elision geboten ist; aber auch im letzteren falle wird man, denke ich, consequenter weise die streichung der elidierung vorziehen müssen,

[1]) *ǫnnur en þú hézt mǫnnum* Sigvatr H. 527 (OH. 239. F. 98) ist vielleicht mit verschleifung von *-ur en* zu lesen.

zumal die letztere bei allen auf *-t* endigenden zweiten personen ja doch das gleiche resultat ergäbe.[1]) Dass man sich durch die streichung des pronomens keines unerlaubten angriffs auf sprachliche gesetze schuldig macht, beweisen zahlreiche beispiele von stellen, an denen auch die überlieferung den alten freieren gebrauch der verbalform ohne pronomen erhalten hat; ich führe von solchen stellen an *vant* Bǫlverkr H. 547 (F. 106; *vanntu* OH. 24), *bautt* ders. H. 565 (M. 21. F. 117); *vilt* Eyvindr F. 24, *gaft* Halldórr skv. H. 668 (F. 161), *vant* ders. M. 160, *tókt* Ottarr H. 227 (OH. 22), *mátt* Sigvatr H. 522, *skalt* Skúmr F. 53, *mátt* Þjóðólfr H. 550 (F. 108), *lézt* Þorleikr H. 573, anon. M. 113 etc.

Es ist wol kaum noch nötig darauf aufmerksam zu machen, dass die meisten der angeführten beispiele mit angehängtem *þú* ausser dem metrischen kriterium auch noch ein anderes kennzeichen der interpolation an sich tragen: ich meine die fast durchgehende beschränkung der suffigierung des pronomens auf die verbalformen auf *-t*. Weil hier verbum und pronomen mit vernichtung des anlautenden *þ* des letztern zu einer untrennbaren form verschmolzen, in welcher das pronomen nicht so aufdringlich hervortrat wie nach einer andern verbalform, so schien den spätern schreibern die anfügung dieses *-u* offenbar weniger versstörend als die einfügung eines vollen pronomens.

Die unter b) zuletzt angeführten verse entsprechen übrigens den oben s. 504 ff. besprochenen, nur dass hier das pronomen ganz getilgt werden muss.

c) *þú* beim imperativ.

en s i t t u kyrr hjá henni — Einarr Skúl. M. 181
fram h a l t u njótr at nýtum — Eyvindr H. 106 (F. 24)
landaura v e i t t u lúru — Sigvatr H. 249 (OH. 36)
nú s i t t u heill en hallar „ H. 307 (OH. 80)
*A'stríði l á t t u œðri „ H. 522
g j a l t u varhuga veltir „ H. 527 (F. 98. OH. 239)
*gakk a t t u inn kvað ekkja „ H. 308 (OH. 80)

Zunächst haben wir hier wider 7 imperative auf *-t* (einschliess-

[1]) Ich befinde mich hierin abermals in übereinstimmung mit der von Wimmer in der zweiten auflage des lesebuches befolgten praxis.

lich eines negierten); der übrigen beispiele sind es nur 6, doch verlangen diese gesonderte erwägung.

1) Unerträglich ist das *ðu* in dem verse

Magnús hlýð-ðu til máttigs óðar — Arnórr M. 31.

2) In éinem falle liegt hiatus vor, das pronomen kann also geduldet werden:

hygg þú at jǫfurr skatna — Sigvatr H. 429 (OH. 171).

3) In den 4 übrigen versen scheint die beibehaltung des pronomens durch den reim geboten zu sein:

seg-ðu hvar sess hafið hugðan — Sigvatr H. 429 (OH. 171)
sé-ðu hverr slíkt fé reiðir — Steinn H. 635 (M. 129)
kenn-du hvar liggr fyr landi — Þjóðólfr H. 592
heyr-ðu á upreist orða — Þorgils M. 102.

Der letzte dieser verse wird durch den hiatus ohne weiteres gerechtfertigt, aber auch die drei ersten brauchen, meine ich, nicht geändert zu werden. In allen dreien folgt ein mit *hv*, d. h. *hu* anlautendes fragewort auf das *þú*, und so ist es nicht undenkbar, dass, durch ausfall des *h* zwischen den gleichen vocalen, aussprachen wie **segðu‿ar* u. dgl. entstanden, in denen die beiden letzten silben verschleift werden konnten. Hierfür spricht auch ein ganz analoger fall bei einer 3. pl. praeteriti, nämlich in dem verse

spurðu‿hverr glíkt mun görva — Steinn M. 130.

9. Das pronomen *hann*.

a) nach dem verbum:

vel njóti hann þess jóta — Grani M. 53
margs gengis naut hann lengri — Halldórr skv. H. 705
villir hann vísdóm allan — Sigurðr H. 686 (M. 188)
þér gaf hann mǫrk eða meira — Sigvatr H. 377 (OH. 131)
geymdi hann lystr né lamðisk „ H. 445 (OH. 183)
ættvígi má hann eigi „ H. 446 (OH. 184)
þá gaf hann Tréskegg trǫllum — anon. H. 69.

b) nach einer partikel:

þar-s hann skríðr með lið lýða — Hallfreðr H. 213 (F. 65)
hœgr ef hann renn til skógar — Hildr H. 66 (OH. 23)
nær sem hann ráðinn væri — Þjóðólfr H. 540.

Nach allem bereits gesagten wird man nicht mehr bedenken tragen dürfen, alle diese *hann* zu streichen, da die analogien

zu den früher behandelten fällen der pronomina *ek* und *þú* sofort einleuchten. Zur not könnte man allerdings in einigen fällen an verschleifung denken, insofern das *h* des pronomens mit dem auslautenden consonanten des verbums nicht position zu bilden braucht: diese ansicht liesse sich aber eben nur durch prüfung eines weit umfänglicheren materiales stützen oder zurückweisen. So bleibe ich denn bei der wie mir scheint consequenteren annahme der tilgung einstweilen bestehen.

10. Reste.

Unter dieser nummer fasse ich die zu keiner der bisher besprochenen abteilungen gehörenden fälle zusammen, in denen regelwidrig überschüssige silben erscheinen; auch hier wird regelmässig verderbnis in der überlieferung anzuerkennen sein.

a) suffigierter artikel:

veldr því karl í feldinom — Sigurðr H. 686. M. 188
ófǫr konnungsins görva — anon. F. 136.

Es leuchtet von selbst ein, dass der artikel gestrichen werden muss, der in unserem material überhaupt durch kein authentisches beispiel zu belegen ist. Im zweiten verse haben überdies H. 613. M. 112 richtig *konungs*.

b) überschüssiges *en*, gleichfalls zu streichen, da *áðr* allein syntaktisch genügt:

hvarfat aptr áðr en erfðan — Einarr Skál. F. 36
áðr en hjaldrþorinn heldi — Hallfreðr F. 66 (en fehlt H. 216)
ógndjarfr áðr en þér náðum — Ottarr F. 79 (en fehlt B und OH. 99)
útan varð-k áðr en Jóta — Sigvatr H. 416 (OH. 160).

Auch die constitution des letzten verses ist sicher, denn es kann nicht etwa *ŭtan* verschleift werden; diese neuere form ist in unserer zeit noch nirgends zu belegen; dagegen sprechen zahlreiche stellen für *útan*, z. b. Arnórr H. 529. Eyvindr H. 123. Hárekr H. 428 (F. 83. OH. 171). Sigvatr H. 308 (OH. 80). Steinn H. 595. M. 124. Þjóðólfr H. 594. Þórðr H. 155 (F. 48), wo überall *útan* den schluss eines dróttkvættverses bildet.

c) Vereinzelte beispiele; meiner ansicht nach zu tilgendes ist in (—) gesetzt:

vistu (nú) þót kjǫl kosti — Eldjárn H. 652
hvat's (hér) i heimi betra — Magnús H. 654 (hér fehlt M. 152)
þér (er) hverr konungr ferri — Ottarr OH. 63 (er fehlt H. 284)
fundr ef hann (sjálfr) kömsk undan — Sigvatr H. 416 (F. 84. OH. 161)
bróðir Sigurðar œðri — Eyjólfr F. 54 A, brœðr B[1]
svá gæta menn til hennar — Hallfreðr Ha. 89[2]
rudna síður lít-k rauðar — Halli M. 96[3]
þinnig hœgjumk fǫr fljúgi — Sigvatr H. 522[4]
sverð dýrt þat er viðir þverðan „ OH. 236[5].

Lies 1 *brœðr* mit B, da der vers aðalhending enthalten muss; 2 *geta*? 3 *runa síður* oder *runsíður*, Egilsson p. 675. 710; 4 *þar*?; der fehler steckt jedenfalls in *þinnig*; 5 der vers ist ganz verdorben; OH. s. 300 wird vorgeschlagen *sverðdynviðir þverðu*. Noch unsicherer ist mir die lesung in dem anonymen verse

sviptir í sveiflaukjapta — H. 613
svift hefir sveifland gæfta — F. 136
svipt er í svarþar kjapta — M. 112,

wo die überlieferung derartig auseinander geht, dass heilungsversuche kaum auf sichern erfolg rechnen dürften.

C. Ergänzung fehlender silben.

Es wurde schon oben s. 451 f. bemerkt, dass die einmischung fünfsilbiger verse als eine besondere kunstform entgegen den angaben des commentares zum Háttatal für den hier behandelten strophenkreis nicht anzunehmen sei. Es ist nun hier der ort, diejenigen verse zu prüfen, welche in der überlieferung nur jenes maass von 5 silben erreichen.

Die zahl dieser verse ist bei weitem geringer als die der verse mit überschiessenden silben; wie aber die hauptmasse der letzteren durch den gebrauch solcher wörter oder wortgruppen entstanden, bei welchen die sprache zu verschiedenen zeiten um eine silbe schwankte, für die ältere zeit aber die kürzere form als die normale anzusehen war, so bilden die grössere zahl der scheinbaren fünfsilbler verse mit wörtern, die in älterer zeit eine silbe mehr zählten oder zählen konnten als späterhin. Es unterliegt wol keinem zweifel, dass zur correctur des verses überall die älteren längeren formen herzustellen sind.

Das einzelne anlangend, so besteht widerum die mehrzahl der hierher fallenden wörter aus solchen mit innerem hiatus, der später durch contraction oder 'umspringen der quantität' getilgt wurde. Hier haben die herausgeber zum teil schon die alten formen hergestellt. An beispielen führe ich auf:

búendr Bjǫrn H. 646 (M. 143). Sigvatr H. 222. 253 (= Þórðr S. H. 107. F. 25). 417. 490. 527 (F. 98). 527. Stúfr F. 122. Þjóðólfr H. 606 (M. 66. F. 133). Þórðr K. H. 154. Þorleikr H. 574 (M. 59. F. 126.) anon. H. 602. M. 113; *búand-manna* Sigvatr H. 499; *sæing* Tindr H. 157.

Ferner

jafnþarfr bláum hrafni — Arnórr H. 543 (F. 105)
barmfǫgr háum armi — Bǫlverkr H. 547
þá-s hringfáum Hanga — Tindr H. 157
grams vǫr bláum hjǫrvi — Þórðr K. H. 214
eyðendr sáu yðrar — Þorbjǫrn Sk. H. 740,

wo später *blám, hám, -fám, sá* üblich wurde. Ferner

ófátt séa knátti — Einarr Skúl. M. 200
ormfrán séa hánum — Sigvatr H. 491 (OH. 217)
iðlíkt séa miðjan — Valgarðr M. 19 (F. 114)
vinheims fíandr sína — Einarr Skál. H. 122
landmens kíar sanda — Eyjólfr H. 140
vefgefn þríar stefnur — Þjóðólfr H. 540

für späteres *sjá, fjandr, kjár, þrjár.*[1]) Am nächsten hierzu stehen beispiele wie

þunn gálkn ísarnmunnum — Halldórr ókr. H. 216
ok at ísarnleiki — Sigvatr H. 491 (OH. 217),

doch vgl. auch schon

gunnþinga jarnhringa — Ottarr H. 225
jarnstúkar vel lúka — Sigvátr H. 416.

Ferner

sunds Þorketill undan — Hallfreðr H. 216
Úlfketill blár skulfu — Þórðr K. H. 232[2]),

neben

Steinkels gefin helju — Þjóðólfr H. 605.

Es sind das alles so bekannte doppelformen, dass ich wol

[1]) *Svíar* und *kví, kvíar* sind auch im späteren isländischen wegen des vorausgehenden *v* geblieben, wie auch nach *v* die alte brechung *ia* verschwindet (*verk : bjarga*). Näheres hierüber an einem anderen orte.

[2]) Oder *Úlfkell bláar skulfu* wegen s. 456 regel III?

darauf verzichten darf, weitere beispiele dafür aus den allgemein zugänglichen lexicalischen hülfsmitteln hier zusammenzustellen.

Von flexionsänderungen mache ich zunächst namhaft die einführung von formen der schwachen declination statt starker. So ist z. b. gewis zu lesen

allvaldi tvá snjalla — Hallfreðr H. 211 (F. 62. OT. 53)

statt des überlieferten *allvaldr*, obschon diese schwache form sonst meines wissens nicht bezeugt ist (doch vgl. übereinstimmend ags. *ealwealda*, alts. *alouualdo*, ahd. *alouualto*). Eigentümlich sind die verstümmelungen, welche der name O'ðins erfahren hat. Wir lesen nämlich

lífkǫld Hárs drífu — Einarr Skál. H. 116
serkrjóðr Hárs (Hálfs MF) merki — Einarr Skál. H. 717 (M. 200. [F. 168)
gall bál Hárs stála — Refr H. 491
verðung Hárs gerðar (Hálfs H) — Steinn M. 130 (H. 635).

Für die junge analogiebildung *Hárs*, welche das nominativ-*r* zum stamme gezogen hat, ist ohne zweifel älteres *Háva* einzusetzen, eine form, die ja zur genüge bekannt ist. Wie man dazu gekommen ist, in einigen handschriften *Hálfs* dafür zu substituieren, weiss ich nicht zu sagen, aber ich glaube, wir dürfen es wagen, auf diese verwechselung gestützt, auch noch einen andern vers durch einsetzung von *Háva* gegen das *Hálfs* aller handschriften zu heilen, nämlich

niðrfall Hálfs galla — Þjóðólfr H. 606 (M. 66. F. 133).

Sachlich passt diese änderung vollständig, denn die kenning *Háva galli* 'der schaden O'ðins' kann sehr wol die erforderliche bedeutung 'feuer' haben: man braucht sich nur an die in Grímnismál geschilderte situation O'ðins zu erinnern.

Leicht heilbar sind ferner die verse

limsorg nær himni — Bjǫrn H. 646 [1])
þegns gnótt mélregni — Einarr Skál. H. 116
fallsól brávallar — Eyvindr H. 111 (*fallsólar* falsch F. 29)
fólkrakkr vann fylkir — Glúmr F. 27 im text (A falsch *fólkrakkar*, B desgl. *fólkrakkum*)
U'lfs vas þat aðra — Sigvatr OH. 27 [1])
hauklátrs en hvíta — Þormóðr OH. 222.

---

[1]) Die heilung dieser beiden verse verdanke ich freundlicher mitteilung des herrn prof. Möbius.

Man lese im ersten verse mit Fms. VII, 41 *límsorg óð nær himni*, im zweiten *þegna* (die kenning ist *auka Þundi þegns gnótt* 'numerum civium Odinis augere, caesos ad Valhallam mittere' Egilss. 927); im dritten mit der Fríssbók (Egilss. 76) *bráa vallar*, im vierten mit H. 110 *um* (oder *of*) *vann*, im fünften mit H. 230 *Ulfs feðr vas* (vgl. die abweichenden lesarten Fms. IV, 69), im sechsten mit H. 497 *hauka setrs*.

Nur zwei verse bleiben dann noch übrig, welche einem einfacheren heilungsversuche widerstehen:

veðrǫrr tvá knǫrru — Ottarr H. 234 (OH. 26)
regndjarfr tvá þegna — Refr H. 491 (OH. 218)

und diese darf ich wol der fürsorge einer geschickteren hand überlassen, ohne fürchten zu müssen, dass die sicherheit der aufgestellten regel unter diesen ausnahmen leide.

Inhaltsübersicht.

JENA, 29. mai 1878. E. SIEVERS.

KLEINE BEITRÄGE ZUR DEUTSCHEN GRAMMATIK.

IV. Das nominalsuffix *tra* im germanischen.

In der umfassenden untersuchung, welche H. Osthoff neuerdings einigen europäischen vertretern des suffixes *tra* gewidmet hat (s. desselben Forschungen im gebiete der nominalen stammbildung I. Jena 1875), sind die germanischen ausläufer dieses suffixes nur mehr gelegentlich herangezogen worden, da es dem verfasser weniger auf einen überblick des im germanischen erhaltenen materiales als auf die anführung einzelner charakteristischer beispiele zur erläuterung insbesondere lateinischer formbildungen ankam. Aber auch in älteren werken sucht man vergeblich nach einer bequemen zusammenstellung der einschlagenden bildungsweisen. In J. Grimms deutscher grammatik sind die ableitungen von *tra* noch mit denen auf *-ra, -la* vermischt; erst der neudruck des zweiten bandes bringt s. 348 die aufstellung einer ableitungsform *-þr*, belegt durch *smaír-þr* und *maúr-þr*. Die erste sammlung etymologisch klarer beispiele gab Bopp, gr. III² 199 ff. (§ 817). Fortgeführt wurde die untersuchung sodann besonders durch Lottner, KZ. XI, 194 f., A. Kuhn, ebenda XIV, 215 ff., Leo Meyer, got. sprache § 275. 289 (enthaltend eine aufzählung der gotischen belege, wobei jedoch mehreres zweifelhafte mit unterläuft), A. Bezzenberger, KZ. XXII, 276 ff. und Osthoff a. a. o. und KZ. XXIII, 313 ff. — Wenn ich nun hier auf grund dieser vorarbeiten an eine übersichtliche zusammenstellung der typen gehe, in welchen das suffix *tra* und seine ableitungen im germanischen erscheinen, so geschieht das in

der zweifachen hoffnung, dass es einerseits manchem leser dieser beiträge willkommen sein werde, das bereits bekannte an éinem orte vereinigt zu finden, und dass es mir andererseits gelingen werde, einige bisher nicht beachtete oder abweichend erklärte typen als angehörige unseres suffixes zu erweisen.

A. Die *r*-formen.

Am augenfälligsten geben sich überall diejenigen abkömmlinge des suffixes *tra* im germanischen zu erkennen, welche das *r* des suffixes gewahrt haben. Die durch die lautverschiebung entstandenen lautgruppen *-þr-* resp. *-ðr-* (nach Verners gesetz), got. *-þr-* und *-dr-*, ahd. *-dr-* und *-tr-* bieten keinen anlass zu ungewöhnlichen veränderungen irgendwelcher art; noch weniger natürlich die unverschobenen *-tr-* nach wurzeln, die auf muta oder tonlose spirans auslauten (z. b. altn. *aus-tr* das schöpfen, *blás-tr* das blasen etc.). Sobald also die wurzelgestalt feststeht, welcher ein bestimmtes wort zugehört, kann hier auch über das ableitende suffix kein zweifel sein.

Die in dieser weise auftretenden formen, in denen das suffix *tra* erscheint, sind:

1) germ. *-þro-*, nach betonter silbe auf sonorlaut, got. altn. *-þr-*, ags. *-ðr-*[1]), alts. *-thr-*, *-ðr-*, *-dr-*, ahd. *-dr-*. Hierher fallen folgende sichere beispiele:

germ. **èþrô(n)-* ader, altsw. *aþer, aþra* Rydqv. II, 69 (norrönes *æþ-r*, gen. *æþ-ar* liegt ab), ags. *ǽdre* (mit unregelmässi-

---

[1]) Ich lasse hier die ganz willkürliche scheidung fallen, welche die herausgeber altn. und ags. texte auf grund der orthographie später handschriften zwischen *þ* und *ð* zu machen pflegen; schreibe vielmehr mit den ältesten handschriften altn. nur *þ*, ags. nur *ð*. Im altn. umfasst das zeichen *þ* natürlich sowol die tonlose als die tönende spirans der interdentalreihe (urgerm. *þ* und *ð*, got. *þ* und *d*), aber die scheidung dieser beiden lautwerte darf gewis nicht von dem schreibgebrauch der späteren zeit abhängig gemacht werden. Im ags. dagegen kann *ð*, sowie das spätere *þ*, ursprünglich nur die tonlose spirans bezeichnet haben, da die entsprechende tönende spirans bereits westgermanisch zur media *d* geworden war. Erst durch spätere 'erweichung' erscheint im ags. resp. englischen auch wider ein tönendes *ð* (vgl. Beitr. I, 501**. V, 134*, gegen Sweet, Pastoral Care 496 ff., History of english sounds² 6 ff.

gem *d*), alts. *âðra*, ahd. *âdra* Fick I, 15. 486. II, 300. III, 15. J. Schmidt, Voc. II, 469.

germ. **flu-þro-*, **flô-þro-*, ahd. *fludar* rates, *fluodar* fluor Graff III, 754. Bopp III², 202.

germ. **hrô-þro-* ruhm, an. *hróþr*, ags. *hrôðor*, KZ. VIII, 61. XIV, 295. Fick III, 85.

germ. **rô-þro-* ruder, ags. *rôðor*, ahd. *ruodar*, vgl. an. *róþr* das rudern; Bopp III², 202. KZ. II, 478. III, 353. VIII, 267. XI, 195. XX, 139. XXIII, 119. Curtius⁴ 345. Fick I, 21. 495. II, 304. III, 22. 259. J. Schmidt, Voc. II, 455. — Hiernach ist auch anzusetzen

germ. **grô-þro-* wuchs, an. *gróþr*, bezüglich dessen das an. *þ* allein nicht über die suffixform entscheidet.

germ. **mô-þro-*; ahd. *muodar* mieder, Fick I, 705.

germ. **hleu-þro-* sonitus, ags. *hleóðor*, ahd. *hliodar* Fick I, 62. 553. II, 338. III, 89. KZ. XXIII, 119.

germ. **lau-þro-*, an. *lauþr* seife, schaum, ags. *leáðor* nitrum Lye. KZ. XX, 13.

germ. **hlî-þrô-*, got. *hleiþra* hütte, Bopp III² 203. KZ. VII, 128. Curtius ⁴ 150. J. Schmidt, Voc. II, 252.

germ. **ha-þrô-* lumpen, ahd. *hadara* Graff IV, 812. Fick I, 518.

germ. **ber-þro-* geburt, im ags. *hyse-beorðor* puerperium, Fick I, 693.

germ. **her-þro-* eingeweide, got. *haírþra* pl., ahd. *herdar* Pa. gl. K. I, 170, 8 (der ahd. glossen von Steinmeyer und Sievers). Fick III, 68.

germ. **mor-þro-* mord, got. *maúrþr*, ags. *morðor*, vgl. ahd. *murdreo* mörder, *murdren* morden, gramm. II², 348. KZ. XI, 195. XIV, 311. Fick I, 172. 716. Curtius⁴ 333.

germ. **kwar-þro-* heerde; ags. *corðor*, ahd. *chortar* mit abweichendem *t*, Fick I, 73. 566. II, 347.

germ. **smer-þro* schmeer, got. *smaírþr*, gramm. II², 348. Fick II, 502. III, 356.

germ. **sper-þro-* 'das spornen', in ahd. *spirdren* niti, Graff VI, 363, vgl. Fick I, 631 f.

germ. **wul-þro-* ruhm, got. *vulþr* Gal. 2, 6 (neben häufigerem *vulþus* = an. *ullr*), ags. *wuldor*, ahd. *woldar*, *wultar* in

eigennamen, Graff I, 548. Förstemann, namenbuch I, 1338 f. Bopp III², 202. KZ. I, 154. III, 354.

Zweifelhaft wegen des wurzelauslautes sind nur ahd. *querdar* esca, alts. *querthar* lychnus gl. Prud. 33 (eigentlich 'lockspeise', zu got. *qairrus*?), ahd. *mardar* marder (verhält sich zu an. *mǫrþr,* ags. *mearð* wie got. *vulþr* zu *vulþus*, vgl. KZ. VII, 180), ahd. *skerdar* neben *skerdo* cardo Graff VI, 543. Fick I, 810; ferner an. *hrúþr* 'a crust, scab on a sore', vgl. ahd. *hrûda* räude Graff II, 490; und an. *lúþr* trompete (zu *ljóþ,* ahd. *liod*?; an. *leþr*, ags. *leðer,* ahd. *ledar* leder, Fick III, 278; ahd. *fledar-* in *fledar-mûs.* Hier könnte überall suffix *ra* vorliegen, wie z. b. im germ. **feþrô* feder, an. *fjǫþr,* ags. *feðer,* as. *fethara,* ahd. *fedara* KZ. XVI, 55. XVIII, 28. XXIII, 119. Fick I, 134. 659. II, 399. Curtius⁴ 210. 699. Osthoff, Forsch. I, 179. Wahrscheinlich hierher aber fallen noch an. *arþr* 'das pflügen' KZ. VII, 22. XI, 195. XX, 138. Fick I, 496. II, 306. III, 24. Curtius⁴ 344. J. Schmidt, Voc. II, 145 (vgl. oben an. *gróþr, hróþr, róþr*) und an. *flyþra* flunder KZ. II, 50, bei denen formell nicht sicher zu entscheiden ist, ob urgerm. suffix *-þro-* oder *-ðro-* anzusetzen ist. — Dagegen enthält as. *luthara* gl. Prud. 356, ahd. *ludara* cunabulum wol secundärsuffix *ra* (zu *luda, loda* loden, Fick III, 273).

Es fällt auf, dass mit éiner ausnahme nur vocalisch oder auf *r* ausgehende wurzeln mit der suffixform *-þro-* verbunden erscheinen; und in dieser ausnahme selbst (*vulþr* : ags. *wuldor*) besteht ein schwanken zwischen *þ* und *d.* Es ist darnach zweifelhaft, ob nicht auch consonantische einflüsse unabhängig vom accent die überführung von *þ* in ð resp. *d* veranlasst haben können. Dieses vorausgesetzt, würde eine reihe der alsbald unter 2) anzuführenden formen eventuell unter 1) zu stellen sein.

2) germ. *-ðro-,* nach unbetonter silbe auf sonorlaut, got. *-dr-,* an. *-dr-* (*-þr-*), ags. alts. *-dr-,* ahd. *-tr-.* Hierher gehören:

germ. **blê-ðrô(n)-* blatter, an. *blaþra,* ags. *blǣdre,* as. *blâdra* gl. Prud. 308, ahd. *blâtra,* KZ. VIII, 256. XIV, 219. Fick III, 219. Curtius⁴ 301.

germ. *nêdrô(n)-*, an. *naþr,* ags. *nǣdre,* as. *nâdra,* ahd. *nâtra* Fick I, 643. III, 156.

germ. **fô-ðro-* futter, scheide, an. *fóþr* (modern), ags. *fôðor,* ahd. *fuotar* = skr. *pātra* gefäss, Bopp III², 202. KZ. XIV, 103. 221. Das gleichlautende wort für *pabulum* wird von einigen als mit suffix *-ra-* aus einer wurzelform **pā-t,* germ. **fôð-* (vgl. got. *fôdjan* etc.) gebildet angesehen, s. Osthoff, Forschungen I, 146 f.

germ. **hrî-ðrô-* sieb, ags. *hrîder,* ahd. *hrîtra,* KZ. XIV, 216 f. J. Schmidt, Voc. II, 459, vgl. 366. 371.

germ. **hlai-ðrô-* leiter, ags. *hlæder,* ahd. *hleitra* Bopp III², 203. Fick I, 62. J. Schmidt, Voc. II, 251.

germ. **we-ðro-* wetter, an. *veþr,* ags. *weðer,* as. *uuedar,* ahd. *uuetar* Bopp III², 201. KZ. XI, 195. XVI, 267. XVII, 17. XXIII, 99. Fick II, 474. III, 307.

germ. **al-ðro-* alter, an. *aldr,* ags. *ealdor,* as. *aldar,* ahd. *altar* Fick III, 27.

germ. **gal-ðro-* zaubergesang, an. *galdr,* ags. *gealdor,* KZ. XI, 195. XXIII, 315; ähnlich an. *hjaldr* lärm, zu *kjala,* Vigfússon 265 b.

germ. **mal-ðro-* malter, as. *maldar,* ahd. *malter* Graff II, 737. Mhd. wb. II, 1, 29.

germ. **môl-ðrô-* mulde?, ahd. *muoltra,* mhd. *muolter,* Graff II, 727. Mhd. wb. II, 1, 232 f. Schade wb.² 628.

germ. **fîfol-ðrô-* schmetterling, an. verstümmelt *fífrildi, fiðrildi,* ahd. *fîfoltra* KZ. XVII, 32. XXIII, 380. Fick III, 182.

germ. **spaikol-ðrô-*, as. *spêcaldra* gl. Prud. 632, ahd. *speicholtra* Graff VII, 365. gramm. II², 315. Wie sich hierzu neben ahd. *speichilla* das got. *spaiskuldr* stellt, vermag ich nicht sicher anzugeben. Mit Leo Meyer, Got. sprache 299 an composition zu denken, halte ich nicht für richtig.

Hier sind ferner ohne zweifel anzuschliessen die germanischen baumnamen auf *-dr-, -tr-,* die nach dem vorgange von gramm. II, 332. 530 gewöhnlich als verstümmelte composita mit *triu* baum gefasst werden. Es sind dies (s. Grimm a. a. o.) an. *apaldr,* ags. *apuldre,* ahd. *affoltra* apfelbaum (KZ. XI, 197. Fick III, 18), ags. *mapuldre* acer, ahd. *mazoltra* desgl., ahd. *uuehholtra* juniperus, *hiofeltra* tribus und as. *holondar* gl. Prud. 126, ahd. *holuntar* sambucus. Von einer composition mit st. *trewo-* kann schon wegen des *d,* wie man sieht, keine rede sein (was Lottner, KZ. XI, 197 zur erklärung anführt

ist hinfällig). Auf dem richtigen wege zur erklärung war Graff I, 174 f., der, zwar selbst noch der annahme einer composition huldigend, doch über ahd. *affoltra* bemerkt: ‘auffallend bleibt aber die nochmalige zusammensetzung mit baum in affalterbaum, sowie die bedeutung des adjectivs aphultirin . . . Eine ähnliche endung erscheint auch in speihhaltra sputum, bei welcher an treo nicht zu denken ist’. Das gemeinsame aller dieser bildungen ist offenbar antritt des suffixes *tra* an einen stamm auf *la*, das, in unbetonter silbe sein *a* verlierend, bereits gemeingermanisch durch *l* sonans hindurch sich zu *ul, ol* entwickelt hatte.[1]) So steht an. *apaldr* zu st. *aplo-*, ags. *mapuldre* zu st. *maplo-* (engl. *maple*), ist ebenso wie *speicholtra* zu einem stamme *spai-klo-* (vgl. got. *aina-kla μεμονωμένη* 1. Tim. 5, 5). Die entwicklung ist **apla-ðró-*, *apl̥-ðró*, **ápul-ðro-* u. s. w. Die bedeutungsentwicklung ist etwa wie bei *candelabrum* ‘lichtträger’, so **apulðro-* ‘apfelträger’ u. s. f. — Bei *holundar* haben wir natürlich einen entsprechenden stamm auf *-na-* anzusetzen.

An zweifelhaften formen führe ich noch an: an. *jaþarr*, ags. *eodor*, as. *edar*, ahd. *etar* KZ. IX, 73. Fick III, 37; got. *saldra* spott, L. Meyer, got. spr. 299; ahd. *fultar* Graff III, 517; ags. *sculdre*, ahd. *scultra* schulter, KZ. VIII, 399. XI, 200; ahd. *zeotar* deichsel, Graff V, 640; an. *undr*, ags. *wundor*, ahd. *wuntar*, Bopp III², 202; an. *baldr*, ags. *bealdor*. Nicht zu suffix *tra* gehören got. **mundrs* in *mundrei*, ahd. *muntar*, vgl. Fick I, 180. Curtius ⁴312 gegen L. Meyer got. spr. 299. Zu ahd. *sintar* vergleicht Schade wb. 767 ksl. *sędra λάκισμα, θρόμβος*. Auch ahd. *zantro* und *zuntra* zu *zünden* sind natürlich auszuschliessen. Ahd. *zatre, zature* meretrix stellt sich wol zu an.

[1]) Dies folgt aus den ags. formen *apuldre*, *mapuldre*, für welche man sonst **æppeldre* etc. hätte erwarten müssen, wäre die nächstvorausgehende form noch **aplaðrò* gewesen. Ahd. ist *affoltra* die einzige lautgesetzlich entwickelte form, *apfoltra* mit *pf* ist erst unter dem einfluss von *apfol* aus **aplo-* entstanden, bei welchem das *p* vor *l* natürlich westgerm. gemination erfahren muste. — Es ist übrigens nicht notwendig, für alle diese baumnamen einfachere stämme auf *-la-* vorauszusetzen: die existenz einzelner alter formen wie **apulðro-* genügte völlig, um eine reihe analoger neubildungen (durch falsche suffixabtrennung) hervorzurufen.

toṷurr lumpen, *toṷrugr* zerlumpt. Ueber ahd. *lotar* vgl. Bechtel, Haupts zs. XXI, 215 (gegen Curtius[4] 365). Ganz fern liegt natürlich auch an. *heiþr*, ags. *hâdor* = skr. *cetas.*

3) germ. *-tro-* nach indog. verschlusslaut oder *s.* Hierher gehören:

germ. **half-trô-* halfter, ags. *hælftre*, ahd. *halftra* Graff IV, 925. Schade 366. KZ. I, 39.

germ. **klêf-trô-* klafter, ahd. *klâftra*, Fick II, 352.

germ. **hwilf-triô-*, got. *hvilftrjôs* pl. *σοροί*; Fick I, 543. II, 333.

germ. **hlah-tro-* gelächter, an. *hlátr*, ags. *hleahtor*, ahd. *hlahtar* KZ. XI, 195. XIV, 292. Fick I, 42. 540. II, 331. III, 87.

germ. **lah-tro-* lager (zu got. *ligan*), an. *látr*, Fick I, 749. II, 450. III, 262.

germ. **lah-tro-* tadel (zu as. *lahan*), ags *leahtor*, KZ. VIII, 253.

germ. **leh-tro-* matrix, secundae, ahd. *lehtar* Graff II, 162.

germ. **melh-tro-* in ahd. *chû-melhtra* multra, Graff II, 722 = Docen Misc. I, 206[b].

germ. **slah-tro-* das schlagen, an. *slátr*, engl. *slaughter* KZ. XI, 195. Fick III, 358.

germ. **blôs-tro-* opfer, got. **blôstr* in *guþblôstreis*, an. *blóstr*, ahd. *bluostar*, KZ. XI, 195. XXIII, 315. Fick III, 223.

germ. **fôs-tro-* nahrung, an. *fóstr*, ags. *fôstor* (lehnwort?) KZ. XI, 195. XIV, 221. XXIII, 315. Fick II, 398.

germ. **reus-tro-* pflugschar, ahd. *riostar* Graff II, 553, zu ahd. *riutjan* reuten, Graff II, 489, s. Schade wb.[2] 717.

germ. **gels-tro-* opfer, got. *gilstr*, ahd. *gelstar*, KZ. XI, 195. XXIII, 315 f. Fick II, 358. III, 105.

germ. **aus-tro-* das schöpfen, an. *austr*, KZ. III, 171. 450. Fick II, 293. III, 8.

germ. **blês-tro-* das blasen, an. *blástr*, KZ. XXIII, 315. J. Schmidt, Voc. II, 472.

germ. **les-tro-* das lesen, an. *lestr.*

germ. **hwês-tro-*? das zischen, in ags. *hwâstrian*, *hwæstran* murmurare Lye, vgl. an. *hvæsa* 'to hiss', KZ. XV, 318.

Während für die vier letztgenannten worte ihre bedeutung das suffix *tra* einigermassen sicher stellt (sie sind sämmtlich

verbalsubstantiva wie *grôþr, arþr* etc.), ist vielmehr suffix *ra* anzusetzen in folgenden wörtern:

germ. **aus-t-rô-* 'ostern', an. *austr*, ags. *eástor*, as. ahd. *ôstra*, vgl. lit. *auszrà* morgenröte und verwantes (lat. *auster*, deutsch *ôstar* 'osten' sind wol fern zu halten), KZ. III, 171. 450. Fick II, 293. III, 8. Curtius[4] 402.

germ. **þins-t-ro-* dunkel, ags. *þeóstre, þreóstre*, as. *thiustri*, ahd. *finstar*, KZ. XI, 166. XIII, 311. XV, 239. XIX, 80 [Fick I, 90. 594. II, 368. 371]. J. Schmidt, Voc. I, 168.

Das gleiche gilt auch wol von ahd. *fledar-mûs-t-ro* vespertilio Graff II, 873, und ahd. *ustrî* industria, Fick I, 512. III, 35, abgeleitet von dem adjectivum *ustar* gierig, gulosus, Graff I, 500, aus **us-ró-*; vgl. *us-ti-nôn* Graff I, 500. (Die zweifel, welche Bechtel, Haupt XXI, 225* gegen den deutschen ursprung des wortes erhebt, erledigen sich durch den hinweis auf das betreffende adjectiv.)

In allen diesen fällen muste *t* eingeschoben werden, da das germanische bekanntlich die lautgruppe *sr* nicht duldet (*s-t-raum* zu indog. **srau-ma* zu *sru*, got. *svis-t-rs* aus europ. **sves-rós* u. dgl.).

4) germ. *-s-tro* mit einschiebung eines *s*. Hierüber handelt ausführlich Osthoff, KZ. XXIII, 313 ff. Ich führe an:

an. *bak-s-tr* das backen, KZ. XXIII, 315. Fick III, 197.

an. *blôm-s-tr* blume.

an. *bôl-s-tr*, ags. *bolster*, ahd. *bolstar* polster, Fick III, 209.

ahd. *gal-s-tar* zaubergesang, KZ. XXIII, 315. Fick III, 104; vgl. oben *galdr* s. 523.

ags. *geol-s-tor* sanies Lye, *gillestre, gillester* pituita Lye, vgl. *uiscum quod est rinblood siue gillistr* gl. Marb., *rindblood siue billistr* gl. Erf. bei Haupt III, 122, *pituita gillistrae* gl. Epinal. 678 (Mone, Anz. VII, 148); auch ahd. *gils* cerebrum Graff VI, 197.

ags. *heol-s-tor* versteck, KZ. XXIII, 316.

got. *huli-str* versteck, an. *hulstr* KZ. VIII, 253. XI, 195. XVI, 197. XXII, 266 f. XXIII, 315.

as. ahd. *la-s-tar* tadel, für **lah-s-tro-* zu *lahan* (vgl. ahd. *mist* zu got. *maihstus*, ahd. *uuastum* zu *uuahsan*), KZ. VIII, 253 [Fick I, 747. II, 453. III, 267].

an. *lem-s-tr* das lähmen, KZ. XXIII, 316.

an. *rak-s-tr* das vertreiben, ib.

ahd. *gana-s-tra* (voc. S. Galli), *ganei-s-tra*, gramm. II², 351. KZ. XXI, 1. Fick II, 329. III, 80.

an. *î-s-tra* fett, altpreuss. *instran*, KZ. XIX, 355 (aus **îh-s-trô-n-* für **inh-s-trôn-* zu w. *añj* salben).

got. *avi-s-tr* schafstall (ags. *eówestre* KZ. XXII, 276 ff. Fick I, 502. II, 309. Curtius ⁴54. 90. 393) und **navi-s-tr* 'grab' in *ganavistrôn* begraben (KZ. XXII, 276 ff.) will Osthoff KZ. XXIII, 316 als verkürzungen aus **avi-vis-tr* und **navi-vis-tr* fassen. Sie gehörten dann zur vorigen abteilung.

Zu diesen *r*-bildungen des suffixes *tra* stellen sich, abgesehen von den got. adverbialbildungen auf *-þro, -dre* und verwanten, die ich hier übergehe, formell am nächsten die ableitungen von den nominibus agentis auf *-tar*, welche abgesehen von den verwantschaftsnamen, ihr femininum auf *-trīā-*, nom. *-trī́* bilden. Im germanischen ist diese gruppe sehr zusammengeschmolzen. Nur die verwantschaftsnamen sind unverändert geblieben. Die übrigen sind durchaus zur schwachen declination übergetreten. Fürs masculinum haben wir zudem nur noch mit eingeschobenem *s* ahd. *hamastro*, as. *hamstra* hamster 'der schädiger, fresser' (vgl. got. *hamfs*, ahd. *ham-al* und ableitungen Graff IV, 945; andere bedeutungsentwicklung setzt J. Grimm zweifelnd an 2 GDS. I¹ 337)[1], fürs femininum ahd. *âgalastra*, as. *âgastria* (für *âgalstria*) pica, KZ. XVI, 45 f., und wol auch *ramesdra* lupina (pflanzenname, Diut. III, 244 aus dem Summ. Heinrici, vgl. gramm. II², 350); ausserdem aber eine grosse anzahl weiblicher nomina agentis auf ags. *-estre*, nnl. *-ster*, s. gramm. II², 128 f.

B. Die *l*-formen.

Von den *l*-formen des suffixes *tra* und seiner ableitungen sind bisher weit weniger erkannt und besprochen worden, als von den entsprechenden *r*-formen. Der grund hierfür liegt deutlich in dem umstande, dass nur einige solche formen sich

[1]) Gehört hierher auch as. *do-dro*, ahd. *to-toro* dotter?

durchaus rein erhalten haben. In vielen fällen hat nämlich, und gerade in denjenigen sprachen, welche die meisten beispiele uns aufbewahrt haben, die lautgruppe *-þl-* resp. *-dl-* eine veränderung erfahren, welche die zusammengehörigkeit ganzer formreihen nicht sofort mehr erkennen lässt. Es wird sich dies alsbald aus einer aufzählung der einzelnen fälle ergeben.

I. Unveränderte formen.

1) germ. *-þlo-* nach betonter silbe auf sonorlaut erhalten, got. *-þl-,* an. -[*h*]*l-,* ags. *-þl-, -dl-,* as. *-thl-, -dl-, -hl-,* ahd. *-dl-, -hl-.* Beispiele:

germ. **nê-þlô-* nadel, got. *nêþla,* an. *nǫ́l* für **nǫ́hlu,* ags. *nǽdl,* as. *nâthla* (gl. Prud. 404), ahd. *nâdla* (*nâlda* Tat. etc.) Bopp III^2, 203. KZ. VIII, 260. XI, 195. Fick II, 392. III, 156.

germ. **ma-þlo-* rede, got. *maþl ἀγορά,* an. *mál* für **ma-hlo-,* ags. *mæðl,* as. ahd. *mahal,* in composition ahd. *madal-* gramm. II^2 95. KZ. XIV, 220. XXIII, 119. Fick I, 166. 713. III, 229.

germ. **sta-þlo-,* an. *stál* (bei Vigfússon confundiert mit *stál* acies), ags. *staðol* fundamentum, ahd. *stadal* stadel Graff VI, 653. KZ. XIV, 220. Fick III, 340. (Dazu ahd. *stedil* fundamentum, acc. pl. *stedila* Is. 3, 4 W.?)

germ. **stô-þlo-,* ahd. *-stuodal* fundamentum, Graff VI, 653 f.

germ. **stu-þlio-* in as. *tan-stuthlia* pectine gl. Prud. 373 (oder ist **stuþ-lio* abzuteilen, vgl. an. *stoþ* a post, *stypja* stützen, *stuð-ill* stütze?)[1]

germ. **wa-þlo-* wedel, ahd. *uuadal* flabellum, Graff I, 622. Das gleichlautende *uuadal* penuria, ags. *wædl* f. desgl., *wædla* pauper, zu dem Graff VI, 776 auch ags. *waðol* vagabundus vergleicht, liegt jedenfalls fern.

germ. **haimô-þlo-* heimat, in got. *haimôþlja* n. pl. *ἀγροί,* nach Grimm, gr. II, 100 gewöhnlich als compositum mit **ôþl* = ahd. *uodal* gefasst, richtig als ableitung von **haomo-* erkannt von Leo Meyer KZ. VII, 285. Got. spr. 317. Hierzu

[1] An *stuðill* steht zu **stu-þlo-* ähnlich wie das oben angeführte ahd. *wedil* zu **wa-þlo-.*

an. *heimold* (*heimill*), *heimoll* (*heimill*) nebst ableitungen, Vigfússon 250 f. (vgl. Beiträge V, 68).

2) germ. *-ðlo-* nach unbetonter silbe auf sonorlaut, an. *-ld-*, as. *-dl-*, ags. *-tl-*, *-ld-*, ahd. *-tl-*.

germ. * *bo-ðlo-* wohnung, as. *bodlôs* pl., ahd. *Botal-unc* Förstemann namenb. I, 290; ags. *botl* mit verhärtung (wie in *botm* zu ahd. *bodam*) oder *bold* mit metathese; KZ. XX, 138. Tidskr. for phil. VIII, 291.

germ. *spai-ðlo-* speichel, ags. *spâtl* mit verhärtung.

germ. *sê-ðlo-* sieb, am besten erhalten in karelisch *siekla*, an. *sáld* für * *sáðl*, Bugge KZ. XX, 139 f.

3) germ. *-tlo-* nach geräuschlaut ist, so weit ich sehe, nur in éinem sichern beispiele erhalten, nämlich got. *hvôftuli*, stamm * *hvôf-tliô-*, über dessen form ich einstweilen auf Beitr. V, s. 150 anm. 2 verweise. Ueber an. *bastl* turmoil, *bustl* bustle und *dustl* desgl. (Vigfússon hat nur ein verbum *dusla* to bustle) vermag ich keine sichere aufklärung zu geben. Ags. *bristl* KZ. XI, 379 gehört zu ags. *byrst* borste, ags. *ðrostle* neben *ðrosle* (KZ. IV, 177) hat eingeschobenes *t*.

II. Veränderte formen.

1) an. ags. *-ld-*.

Bereits unter I. haben wir für das an. und ags. die neigung feststellen können, die gruppe *dl* in *ld* umzuwandeln. So steht ags. *bold* für * *bodl*, an. *sáld* für * *sáðl*; analog ist die umsetzung von *-þl-* in *-lþ-*, d. h. *ll*, in an. *heimoll* zu got. *heimôþli* (die obliquen casus vereinfachen das *ll* in unbetonter silbe), dem gegenüber *heimold* wol auf eine form mit germ. *-ðl-* zurückweist. Es stimmt dies gut zu der sonstigen neigung dieser sprachen, umstellungen von lautgruppen eintreten zu lassen, deren zweites glied ein sonorlaut ist; man vergleiche namentlich die bekannte umgestaltung des suffixes *-slio-*, nom. *-sli* zu *-lsi*, gramm. II², 317 ff. und das unten nochmals zu erwähnende an. *innylfi*, ags. *innilfe* neben an. *innyfli*. Wir werden hiernach berechtigt sein, ags. und an. ableitendes *-ld-* überhaupt als umstellung von *dl* zu fassen, da eine suffixgruppe *-al-ta-* oder *-al-dha-* sich schwerlich wird wahrscheinlich machen lassen. — Hierher gehören dann:

germ. **fari-ðlo* weg, ags. *færeld* nebst *infæreld, ûtfæreld,* s. Lye s. vv. Grein I, 271; an. mit *a* in ursprünglicher penultima *farald* n. a journey (daneben *faraldr* m. und *farald* n. pestilence, s. Vigfússon s. vv.; gr. II², 316, wo das wort als compositum gefasst wird, gibt nur das m. an).

germ. **hafi-ðlo-,* ags. *hefeld* licium (Lye und Steinmeyer-Sievers, ahd. glossen I, 382, anm. 15), an. *hafald* 'the perpendicular thrums that hold the reft'.

germ. **lafi-ðlo-* ebene im ags. adjectivum *læfelde* eben, engl. *level,* vgl. got. *lôfa,* an. *lófi* flache hand, ahd. *laffa* palma, palmula Graff II, 205. Das wort ist nur einmal bei Lye aus einer hs. Aelfricscher glossen belegt; *læfeldre fæt* erscheint dort als glosse zu *planum uas, patinum, paropsis, catinus.* Gramm. II², 316 wird *læfeldre* als nominativ eines adjectivs im positiv gefasst; richtiger bemerkt Ettmüller, Lex. anglosax. 71 '*læfeldre* . . ., quod aut gen. dat. fem. aut comparativus esse videtur'. Das letztere ist ohne zweifel das einzig mögliche. Nach Ettmüller setzt auch Leo 216, 31. 655, 53 einen nominativ *læfeld* an, man wird aber eher als *jo*-stamm *læfelde* schreiben müssen, das sich zu dem vorausgesetzten **læfeld* = **lafiðlo-* ebenso verhält wie ags. *infærelde* (pl. *infæreldu* penetralia Lye) zu *færeld.*

germ. **þresko-ðlo-* schwelle, an. *þreskoldr,* ags. *ðrescold, ðerscold* gr. II, 232. KZ. XXIII, 381. Fick III, 341. Das misverstandene wort ist in verschiedener weise volksetymologisch umgestaltet worden, so an. *þreskǫldr,* neuisl. *þrepskjöldr,* ags. *ðerscwold, ðerscwald* etc.

An an. *farald, hafald* schliessen sich noch mehrere an. neutra auf *-ald,* welche gramm. II², 316 und Vigfússon XXXIIIa aufgezählt werden: *gímald* öffnung (modern neben *gí-ma*); *kafald* a thick fall of snow, vgl. *kafa* to dive, swim under water; *rekald* wreck, a thing drifted ashore, zu *reka*; von nominibus abgeleitet *kerald* gefäss, *folald* füllen. Hierher auch wol *eiskǫld* und *eiskǫldr* herz (Egilsson 128), vgl. *eiskra* fremere.

Von ähnlichen neutris auf *-ald,* welche als abstracta zunächst zu adjectivis aufzufassen sind, sind dann die zahlreichen schwachen masculina auf *-aldi* abgeleitet, die meist als spottnamen gebraucht werden, wie *digr-aldi, glópaldi, þumbaldi* etc., s. gramm. II², 316; und diesen stehen endlich moderne abstract-

bildungen auf *-ildi* n. zur seite: *þunnildi* the thin edge of a cut-up codfish, *þykkildi* a lump, thickness, *kúgildi* a tough substance, zu den adjectivis *þunnr, þykkr, kúgr*. Dieselbe endung zeigt auch *fífrildi* (modern *fiðrildi* mit anlehnung an *fiðri*, s. Vigfússon s. v. gegen gramm. II², 316), das aber aus **fífildri* entstellt ist (s. oben s. 523); für *skripildi* monstrum, gramm. II², 316, kennt Vigfússon nur die form *skripindi*.

2) Ahd. *-fli, -fili* und verwantes.

Die wenigen ahd. wörter auf *-fli, -fili* bilden schon lange eine crux der erklärer. Es sind *driscufli* schwelle (nebenformen *driscufili* und *driscubili*, Graff V, 266, Schmeller I², 570); *innôvili* eingeweide (nebenformen *innuouili, inniuoli, innupli*, Graff I, 298 f.) und zweifelhaftes *wìtôfili* spatium (Haupt X, 370 = XVI, 32 (Graff I, 71. 771, nebenform *wîtuobili*). Dem zweiten dieser worte steht an. *innyfli, innylfi*, ags. *innelfe, innilfe* (Lye und Ettmüller 8) zur seite. Das nordische weist ausserdem noch *dauþyfli* 'a carcase, lifeless thing' auf; mit diesem ist widerum das got. adjectiv *dauþubleis* ἐπιθανάτιος aufs nächste verwant. Diese wörter sind schon gr. II², 178. III, 431 sämmtlich zusammengestellt, am letzteren orte ist auch bereits richtig für den charakter der endung *-uofili* als blosser ableitungsendung entschieden worden, während Graff I, 71. 771 und Holtzmann ad. gr. I, 245 *wît-uobili* (ersterer zweifelnd) als compositum ansetzen; dasselbe tun auch Cleasby-Vigfússon für an. *innyfli, dauþyfli* und Ettmüller für ags. *innilfe*.

Um die ursprüngliche form dieser ableitungsendung feststellen zu können, hat man vor allem auf die weiteren verwanten der angeführten worte rücksicht zu nehmen. So gehört zu *driscufli* das an. oben s. 530 erwähnte *þreskoldr*, ags. *ðerscold*, neben *innôvili* steht gleichbedeutend ahd. *innôdili* mit den nebenformen *innôdli, innadoli, innidoli* Graff I, 298, welche klärlich die annahme einer composition mit subst. *ôdil* verbieten; ferner alts. *innathri* in *vtgeinnathridimo* euiscerata gl. Prud. 399, ahd. *innadri, innadiri*, von Graff I, 157 und J. Schmidt, Voc. II, 469 als compositum mit *âdra* gefasst, wogegen alsbald die alte form *innuadri* Ja. Nyerup 184 widerspruch erhebt, die das wort vielmehr mit *innôdli, innuofili* auf

eine stufe stellt: dasselbe ist identisch mit altir. *inathar,* s. Curtius[4] 309.

Das ergebnis dieser vergleichung ist, dass wir sowol bei *þreskoldr — driscufli,* wie bei *innôdili — innôvili* ein nebeneinander der lautgruppen *dl* und *fl* resp. germanisch *þl* und *fl* zu constatieren haben, welche auf jeden fall in directe lautliche beziehung zu bringen sind. Welche von diesen formen die ältere ist, kann nicht schwer fallen zu entscheiden. Ein suffix *-plo-* oder *-bhlo-*, das für die bildungen mit *-fl-* angesetzt werden müste, existiert bekanntlich nicht, ausser in den zahlbildungen wie lat. *du-plo, tri-plo* etc., zu denen sich aus dem germanischen got. *tvei-fl* etc. stellen (s. darüber ausführlich J. Schmidt KZ. XVI, 430 ff.)[1]), andererseits ist nichts bekannter als die vertretung der anlautenden gotischen *þl* durch *fl* in den übrigen germanischen sprachen. Ich wüste nicht, was uns hindern könnte, die möglichkeit desselben lautwandels auch für den inlaut zu statuieren, und damit rücken die angeführten worte ohne weiteres in den kreis der *-tlo-* bildungen ein; *innôfili* und *wîtôfili* haben ihr genaues vorbild in got. *haimôþli*; *innuadri* und verwante repräsentieren eine nebenform des suffixes mit *-tro-*.

Allerdings ist diese erklärung noch mit einigen formellen schwierigkeiten verknüpft.

Zunächst got. *dauþubleis*; dies setzt einen substantivstamm **dauþu-ƀlo-* 'tod' voraus, mit dem labiallaut des suffixes im gotischen, das sonst von der labialen affection der *þl* frei ist. Darf man hier nicht vielleicht an eine dissimilation denken?

Sodann die verschiedene lautverschiebungsstufe, mit der das suffix erscheint: got. *haimôþli* und *dauþubleis* für **dauþuðleis,* an. *heimoll* und *heimold* etc. Diese schwierigkeit löst sich durch die erwägung, dass auch bei mehrsilbigen worten das suffix ursprünglich bald nach betonter, bald nach unbetonter silbe stehen, also nach Verners gesetz die formen *-þlo-* und *-ðlo-* entfalten muste. Nach dem eintritt der germanischen

---

[1]) Auch in *-ufni, -ubni* kann das *f, b* schwerlich als vertreter eines alten labialverschlusslautes gefasst werden, s. Beiträge V, s. 150 anm. 2, gegen Bugge, KZ. XXII, 437. Got. *silubr* etc. ist klärlich fremdwort, vgl. Hehn, Kulturpfl. und haustiere[3] s. 499.

stammsilbenbetonung aber entstand ein schwanken, das sogar zu doppelformen innerhalb desselben wortes führen konnte. Wegen der ahd. formen *-fili* und *-bili* vergleiche man das verhältnis von *auur* und *abur*. Drittens muss die unregelmässige behandlung der lautgruppen *þl*, *dl* in den einzelsprachen auffallen. Im nordischen scheint *þl* nach betonter silbe überall zunächst zu *hl*, dann zu *l* mit dehnung des vorausgehenden vocales geworden zu sein: *mál* aus **mahl* für **maþlo*, *stál* aus **stahl* für **staþlo*, *nǫ́l* aus **nǫ́hlu* für **nêþlô*[1]); dagegen erlitt vorauszusetzendes *ðl* nach der stammsilbe metathese in *sáld* für **sêðlo*. Weiter ab von der stammsilbe erfolgt metathese in *heimold* und *heimoll*, *farald*, *þreskoldr* etc. (s. oben), daneben aber auch übergang in *fl*, z. t. mit nachfolgender metathese, vgl. *dauþyfli* und *innyfli*, *innylfi*. Es scheint mir nicht undenkbar, dass bei den letztern vielleicht eine art volksetymologische sonderung des wortes in zwei compositionsglieder die ursache der conservierung des spirans gewesen ist, wie im deutschen gewis *innâdri* (neben *innuadri*) als mit *âdra* verwant gefühlt wurde.

Im angelsächsischen begegnet nach betonter stammsilbe ein wechsel von *ð* und *d*, wo wir *þ* als gemeingermanischen grundlaut ansetzen müssen: *mæðel*, *staðol* nebst ableitungen, aber *nǽdl*, *wædl*; weder *f* noch *h* unmittelbar nach der wurzel-

---

[1]) Diese art des übergangs ist mir wahrscheinlicher als der von Bugge, Röksten s. 41 angesetzte directe ausfall des *þ*, wie er besonders in der composition vor *r*, *l* oft eintritt: *Hrø'rekr*, *þjórekr*, *Górøþr*, *gólegr*, *ólega* für **Hróþrikr*, **þjóþrikr*, *Goþrøþr*, **góþlegr*, *óþlega*. Vielleicht sind selbst diese ebenso zu beurteilen; man vergleiche namentlich die dehnung in *Górøþr* (: *stóran* bei Þjóðólfr, Bugge a. a. o.). Man wird vermutlich zwei verschiedene perioden der tilgung der gruppen *þl* anzusetzen haben, eine ältere mit dehnung des vorhergehenden vocals (durch *hl* hindurch?) und eine spätere mit assimilation des (durch syncope entstandenen) *þl* zu *ll* ohne dehnung, z. b. in *frilla* zu *friþill*, *í mille* neben *í miþle*, *hrapalligr* zu *hrapaþr* (Gíslason, forml. 43), *brálla*, *traulla* (Vigfússon s. v. und Stockh. h. 22, 32. 24, 4) zu *bráþr*, *trauþr*. Zu den letzteren gehört auch *brullaup*, altschw. *brullöp*, got. *bryllaup* Rydqvist II, 106. Schlyter XIII, 93 f. Ich halte *brullaup* oder *bryllaup* für die gemeinnordische form, die formen mit *þl*, *dl* etc., welche sowol west- wie ostnordisch vorkommen, fasse ich als etymologisierende reconstructionen, ebenso wie die formen *miþle*, *miþlom* u. a. (vgl. dazu Beiträge V, 489 ff.).

silbe, wol aber *f* nach unbetonter silbe in *innilfe.* Das aus *þl* entstandene *dl* bleibt, altes *dl* aber wird in *botl, spâtl* zu *t* oder erfährt metathese, in *bold*; desgleichen nach unbetonter silbe in *færeld, hefeld* etc.

Altsächsisch ist *þl* erhalten in *nâthla* und *tanstuthlia,* zu *hl* geworden regelmässig in *mahal* und ableitungen; *dl* bleibt in *bodlôs.* Alles übrige ist unbelegt.

Die grösten unregelmässigkeiten aber treten im althochdeutschen auf. Im allgemeinen bleibt *þl* nach der wurzelsilbe als *dl, dal* erhalten: *stadal, stôdal, wadal, nâdla*; einmal dialectisch metathese in *nâlda* (Lexer II, 14. Weinhold, mhd. gr. § 194); *hl* nur in *mahal* und dessen ableitungen, wie im altsächsischen, daneben aber in der composition *madal-* in zahlreichen eigennamen: auch in der koseform *Madala* und im zweiten gliede in *Cunimadal* und *Rîmadal* (?), s. Förstemann, namenbuch I, 920 ff. 315. 1049. Eine genügende erklärung hierfür weiss ich nicht zu geben. In anschluss daran, dass *madal* eben nur in der composition erscheint, und zwar eigentlich nur als erstes glied (denn *Cunimadal* und *Rî(c)madal* sind offenbar erst späte bildungen nach dem *Madal-* des ersten gliedes), d. h. also in einer form, welche wie der nom. acc. sg. das stammauslautende *o* nach langer silbe frühzeitig syncopieren muste, könnte man annehmen, dass *dl* der regelrechte vertreter des *þl* mit sonantischem *l* gewesen sei, *hl* der vertreter des *þl* mit consonantischem *l*; mit andern worten, dass man ursprünglich flectiert habe **maþl*, **maþul* (vgl. *apful* etc., auch oben s. 524), *mahles,* verbal **mahlien*[1]) (praet. **maþulda* oder *mahlida*?) Dann hätte in *mahal,* vielleicht unter dem einflusse des verbums **mahlien,* die form der casus mit erhaltener vocalischer endung überwogen, in *stadal, stôdal, wadal* aber hätten wir die alten formen des nom. acc. sg. Aber diese rechnung wird, scheint mir, durch *nâdla* ungültig gemacht, falls für dieses nicht eine besondere erklärung gegeben werden kann. Sollte der wechsel von *þl* und *hl* vielleicht nur auf worte mit kurzem vocal beschränkt gewesen sein? — Einen grund für diese beschränkung wüste ich freilich

[1]) Dreisilbig, mit silbenbildendem *i*, vgl. Beitr. V, s. 125 ff.

nicht anzugeben; ich muss mich also mit einem non liquet begnügen.

Nach unbetonter silbe widerholen sich dieselben schwierigkeiten mit den lautgruppen *dl* und *fl* in *driscufli, wîtôfili, innôfili* einerseits und *innôdili* andererseits; doch glaube ich hier mit mehr zuversicht eine der obigen analoge erklärung aufstellen zu können. Dazu muss ich aber zuvörderst, da wir es überall hier mit verbindungen einer liquida mit nachfolgendem suffixalen *l* zu tun haben (stamm *driscuflio-* etc.), nochmals auf die behandlung solcher gruppen im ahd. zurückkommen, über die ich bereits Beiträge V, s. 93 und s. 150 anm. 2 einige bemerkungen gemacht habe.

Ich habe in jenen stellen von einer möglichkeit gesprochen, dass sich im ahd. gruppen von der form *li*, *ri* + vocal in silbenbildendes *l*, *r* + *j* + vocal umsetzen, woraus weiterhin (*ul, ur* oder) *il, ir* + *j* + vocal sich entwickelt. Ueber den wechsel der vocale vor dem sonorlaut gehe ich hier hinweg, da darüber eine untersuchung von Paul demnächst neues licht verbreiten wird; ich glaube aber mit beziehung auf die besprochene erscheinung jetzt den satz aufstellen zu können, dass jene gruppen die umsetzung zu (*ulj*) *ilj* etc. im ahd. erleiden müssen, dass ausnahmen sich nur durch einwirkungen von solchen formen erklären, in welchen jene bedingungen nicht vorhanden waren. Der beweis hierfür liegt darin, dass schwankungen so gut wie nicht vorkommen, wo in allen flexionsformen eines wortes oder einer wortgruppe, vor allem aber im nom. acc. der nomina, jene bedingungen vorhanden sind; dahin gehören namentlich die ableitungen auf *-ion* m. und *-iô*(*n*) f. von stämmen auf *-r*(*o*)-, *-lo-*, *-n*(*o*)- etc. Man vergleiche in dieser richtung z. b. ahd. *kilstirro* Graff IV, 194 opferer, st. *gilstrion-* zu st. *gelstro-* opfer; *fuotirra* nutrix Graff III, 380, st. *fôdriôn-* zu st. *fôdro-* futter; *zimbirra* structura Graff V, 670, st. *timriôn-* zu st. *timro-*; *lidirra* plecta Graff II, 204, st. *lipriôn-* zu st. *lepro-* leder; *fatureo, fatirro* vetter Graff III, 377, st. *faðrion-* zu st. *faðar* (vgl. lat. *patrius*); *sidillo* (*ein-*, *lant-sidillo*) sitzer Graff VI, 340, st. *siþlion-* zu st. *seþlo-* sitz; *duahilla* mappa Graff V, 268, st. *þwahliôn-* zu st. *þwahlo-* bad; *speichilla* speichel Graff VI, 365, st. *spai-*

kliôn- zu st. *spaiklo-*, vgl. ahd. *speicholtra* aus **spaikladrô* oben s. 523; mit *n* gehören hierher vielleicht die movierten feminina[1]) auf *-un(na)*, *-in(na)*, soweit diese ihrem typus nach auf *an*-stämme mit schwacher suffixform im femininum, nom. *-nī′*, zurückgehen[2]) (in allen diesen gruppen aber mögen sich ursprüngliche bildungen auf *-lî*, *-rî*, *-nî* mit solchen auf *-alî*, *-arî*, *-anî* vielfach gemischt haben). Eine seltene ausnahme bildet das subst. *murdreo* latro Graff II, 856 zu st. *morþro-* mord, ohne zweifel veranlasst durch die einwirkung des verbums *murdren*, worüber unten mehr.

Ziemlich constant sind sodann die umsetzungen auch noch bei den neutris auf *-i*. So haben wir ahd. *fugili*, st. *fuglio-* zu st. *foglo-* vogel; *negili*, st. *naglio-* zu st. *naglo-*; *epfili*, st. *ap(p)lio-* zu st. *ap(p)lo-* apfel; *fingiri*, st. *fingrio-* zu st. *fingro-* finger, *ga-witiri*, st. *wiðrio-* zu st. *weðro-* wetter. Anderwärts haben wir schwanken, so in *gazimbri* und *gazimbiri* Graff V, 670, wo die kürzere form abermals durch den einfluss des verbums *zimbren*, *zimbrôn* und des nomens *zimbar*, *zimbres* bedingt zu sein scheint (vgl. oben *murdreo*). Zu den

---

[1]) Die unverfälschteste form der movierten feminina auf *-î* liegt vor in den eigennamen auf *-birn*, *-birin* zu den masculinis auf *-bërn*, altn. *-bjǫrn* (M. Arnesen KZ. XXII, 93 f.); zu st. *berno-* gehörte regelrecht f. **-birnî*, daraus durch einfachen abfall des *î* (s. Beiträge V, s. 142 über *mâgin*) nom. *-birn* (mit erhaltung der consonantischen geltung des *n* nach sonorlaut, vgl. Osthoff in seinen und Brugmans morphol. untersuchungen I, 227 anm. 1; die form *-birn* ist von Förstemann mehrfach aus dem 9. jahrh. belegt). Aus den casibus obliquis **-birniôz*, **-birniâm* etc. ergaben sich gen. ahd. **-birinja*, acc. **-birine*, daraus wider angeglichen an den endungslosen nominativ die form *-birin* (vgl. dazu Henning, QF. III, 91 ff.).

[2]) Auf das *n* im allgemeinen die für *r*, *l* gegebene regel auszudehnen, geht nicht an, weil verba wie *bouhnen*, *zeihnen*, *lougnen*, *wâfnen* in derselben zeit ahd. nur *-nen*, *-nan* haben, wo verba mit *r* (*l*) vielmehr *-arren* aufweisen; nur das kurzsilbige *kagannen* Beitr. V, 93 macht eine ausnahme; hier aber fällt das *a* der mittelsilbe unter ein anderes gesetz, es ist aus *kagan* eingeschleppt; ebenso erklären sich die jüngeren *lougenen*, *wâfenen* etc. Es ist aus diesem grunde die wahrscheinlichkeit, dass dem typus der ahd. movierten feminina auf *-un(na)*, *-in(na)* der typus movierter *-an*-stämme zu grunde liege (Beitr. V, s. 150 anm. 2) eine sehr geringe.

schwankenden gehören auch die wörter mit *fli*, *fili* sowie *innadri, innuadri*, s. die belege bei Graff.

Das hauptgebiet der schwankungen aber liefern die schwachen verba, wie *finstaren, fluobaren, heitaren, hlûtaren, hungaren, nidaren, spirdaren, sûbaren, widaren, zimbaren, zotaren, mahalen, nagalen*; neben diesen gewöhnlichen formen liegen teils solche ohne mittelvocal, teils solche mit mittelvocal *i*, wie *fluobiren, sûbiren* etc. (Tatian s. 31 etc.). Diese drei typen weisen auf dreierlei verschiedenen ursprung hin. Die formen ohne mittelvocal entspringen dem typus der formen, welche nach dem *r, l* einfachen vocal *i* hatten (2. 3. sg. ind. praes., 2. sg. imperat., praet. auf *-ita*, part. praet. auf *-it*); die formen mit *ir, il* weisen, wie die oben besprochenen ableitungen auf *-irro, -illa, -ili*, deren *i* kein *a* parallel geht[1]), auf die formen mit *i* + vocal (inf., 1. sg. ind. und plural und conj. praes., 2. pl. imperat., part. praes.); die formen mit *a* endlich weisen teils zurück auf das praeteritum ohne *i*, teils insbesondere auf einen modificierenden einfluss der zu grunde liegenden nomina, wie *finstar, heitar* etc. Der eigentliche typus eines hierher gehörigen verbums wäre also gewesen etwa inf. **sûbirjen*, praes. **sûbirju, sûbris, sûbrit*, **sûbirjem* etc., conj. **sûbirje*, imp. *sûbri*, praet. *sûbarta* und *sûbrita*, part. praet. *gasûbrit*, pl. *gasûbarte*.

Um nun auf den wechsel des *d* und *f* in *innôdili* und *innôfili* zurückzukommen, so handelt es sich dabei wesentlich um die frage, ob die umsetzung des *li* zu *lj* bereits vor dem eintritt des ahd. vocalischen auslautsgesetzes eingetreten sei. Diese frage muss im hinblick auf die schwankungen wie *driscufli driscufili, innôdli innôdili* etc. verneint werden. Denn, hätten wir noch auf die stammform *-lio, -liə* zu recurrieren, so hätten nur die formen mit innerem *i*, also *driscufili*, aus **driscufliə* etc., entstehen konnen. Verlegen wir aber jene umsetzung in die zeit nach dem abfall des themavocales, so

[1]) Die einzige ausnahme bildet *fataro, fatureo* neben *fetiro*: aber hier scheint sich *fataro* an den alten accusativ **fatar*, **fatureo* an den alten gen. dat. sg. **fatur, -ar* (aus **fatr*) angelehnt zu haben, oder man muss mit Fick III, s. 168 direct *fatureo* aus **faturwjo* = skr. *pitṛvya* hervorgehen lassen.

erlangen wir als älteste ahd. formen nom. acc. **innôþli*, gen. **innôþiljes*, pl. nom. acc. **innoþilju* etc. Hieraus erwachsen dann nom. *innôfli*, pl. *innôdil(i)u* und mit weiterer gegenseitiger beeinflussung *innôfili* und *innôdli*, dergestalt dass jede form sich zu einem vollständigen paradigma ergänzt oder ergänzen kann, ähnlich wie wir das eben bei den schwachen verbis gesehen haben.

JENA, 6. august 1878. E. SIEVERS.

ZU FRIEDRICH VON SONNENBURG.

In Oswald Zingerles neuer ausgabe der lieder Friedrichs von Sonnenburg beruht, wie der gröste teil des literarhistorischen abschnittes der einleitung [1]), so der ganze text wie es scheint ausschliesslich auf dem in HMS. gebotenen materiale. Eine erneute prüfung der handschriften hat nicht stattgefunden, aber selbst bekannte ältere und neuere textabdrücke sind, wie die genaue übereinstimmung mit v. d. Hagens variantenapparat lehrt, nicht berücksichtigt worden. Selbst Pfeiffers abdruck der Heidelberger hs. D (von Zingerle s. 45 auch so bezeichnet, im apparat aber nach v. d. Hagen irreleitend durch H angedeutet!), der von nahezu einer ganzen strophe (IV, 1—8) ein facsimile beigegeben ist, ist nicht einmal erwähnt oder benutzt

[1]) Im übrigen ist die ganze einleitung eine oft bis zu wörtlicher entsprechung, jedenfalls bis in alle erheblicheren details hinein sich erstreckende nachbildung der einleitung zu Strauchs Marner. Eine vergleichung dieser beiden stücke (insbesondere des dritten abschnittes bei Z. 'sprache und stil' s. 28 ff. mit Strauchs viertem 'Marners sprache und stil' s. 46 ff. sowie des folgenden 'kunst' (Zingerle 39 ff.) und 'Marners kunst' (Strauch 59 ff.) bietet eine sehr lehrreiche illustration zu dem was Paul neulich in diesen beiträgen V, 438 f. über das 'mechanisieren der methoden' bemerkt hat. Lässt sich doch Zingerle durch seinen nachahmungstrieb geradezu zum begehen arger sprachfehler verführen. Strauch s. 70 heisst es: 'Die wörter auf *-œre* werden im reime nie gekürzt: *zwîvelœre : fröudebœre* XIV, 202, wol aber im innern verse, sogar in der letzten senkung (II, 15. 48. III, 1. 14)'. Die letzten beispiele sind ganz richtig, nämlich *merker* und *wahter*. Bei Zingerle aber lesen wir s. 44: 'Die wörter auf *-œre* sind im reime unverkürzt: *lügenœre : unmœre* II, 47 . . . u. a. Kürzung findet sich aber im innern verse (II, 69), auch in der letzten senkung: *meister tobe* II, 60, *meister niht* IV, 252.' II, 69 steht ebenfalls *meister*. Was hat denn aber *meister* mit den nominibus auf *-œre* zu tun?

worden. Da dieser abdruck in aller händen ist, so begnüge ich mich hier, die abhängigkeit der angaben Zingerles (Z) von v. d. Hagen (H) durch die mitteilung der gemeinschaftlichen fehler resp. lücken im apparate der ersten drei strophen von D (IV, 1—36) zu erweisen.

1 *wunderwerc* HZ ohne variante] *wnder wert* D. 2 *almachticheit* HZ] *almehtikeit* D. 4 *geschopfede* HZ] *geschophede* D. 5 *schülte* Z nach H.s text] *Schulte* D. 6 *schülte* Z desgl.] *sult* D. *hohten* HZ] *ho^{i}hten* D. 12. *wan schwo der* HZ] *wand schwo d'* D. 19 *wer* HZ] *w'* D (Zingerle gibt sonst die bei H. nicht aufgelösten abkürzungen genau an). 22 *gebuwen* HZ] *gebu^{w}en* D *tiure wundersât* HZ ohne variante] *wnd' tvre sat* D. 24 *al* Z durch misverständnis des *al*[*le*] in H.s text] *alle* D *chore* HZ] *cho^{e}re* D. 27 *daz ist* HZ] *das ist* D *in not* Z nach H.s text] *in* fehlt D. 35 *sine* Z nach H.s text] *si* D.

In zwei fällen weicht allerdings Zingerle hier von v. d Hagen ab, indem er für IV, 31 *ein brôt* und für 36 *vor welt* als lesart der hs. angibt. Da aber Hagens angaben *sin brot* und *wr welt* zu Pfeiffers abdruck stimmen, so darf man diese abweichungen sicher einem versehen des herausgebers zuschreiben.

Es ist sehr zu beklagen, dass der herausgeber nun auch bei der jenaischen handschrift, welche die mehrzahl der strophen des dichters überliefert, allzu gläubig dem abdrucke und apparate v. d. Hagens gefolgt ist, dessen bekannte unzuverlässigkeit durch die eben gegebenen beispiele nur aufs neue wider belegt wird. Und selbst v. d. Hagen wird nicht völlig ausgenutzt. Es wird schwer sein, den herausgeber von dem vorwurf zu grosser bequemlichkeit bei seiner arbeit freizusprechen, wenn man sieht, wie er in den strophen I, 3 und II, 4 falsche lesarten aus H.s variantenapparat aufführt, offenbar ohne die von H. im vierten teile mit den singweisen gegebenen buchstäblichen nachbildungen dieser strophen (und IV, 5) zu berücksichtigen, also wenn er nach H. I, 35 *umb,* II, 54 *wurd,* 56 *do* angibt, während die nachbildungen ebenso richtig hier *vm, word, da* darbieten, wie die von H. im texte verworfene und in den varianten nicht angemerkte form *Baldachone* II, 50, die besser zu dem *Baldichone* von C passt als das willkürlich von H. eingesetzte *Baldakône.*

Um nun meinerseits einen kleinen beitrag zur besserung des in dieser ausgabe versäumten zu geben, lasse ich eine collation der in der jenaischen handschrift erhaltenen strophen folgen, halte mich jedoch dabei innerhalb der schranken, welche sich der herausgeber in nachahmung v. d. Hagens seinerzeit selbst gesteckt hat, d. h. orthographische und dialectische abweichungen gebe ich im allgemeinen nur da, wo direct eine als handschriftlich angegebene form im Z.schen apparate von der schreibung von J abweicht[1]); sonst verzeichne ich meist nur solche abweichungen vom texte, welche mindestens in metrischer beziehung auf die textconstitution von einfluss sind, d. h. mindestens eine silbe mehr oder weniger enthalten als Z.s text. Den benutzer von Zingerles apparat muss ich aber vorher noch darauf warnend hinweisen, dass, den dringendsten notfall abgerechnet, alle im apparat angeführten worte einzeln zu nehmen sind. Wenn es also z. b. zu IV, 25 *Ir lobt gar* im apparat heisst '*lobet gar* fehlt J' (ohne grösseres spatium zwischen den beiden worten), so lasse man sich nicht verleiten an ein fehlen von *lobet* zu denken; nur *gar* fehlt, und *lobet* ist wegen seines plus *-e* angeführt. Dass man in vielen fällen hierbei trotz aller vorsicht im dunkel bleibt und deshalb auf die älteren drucke recurrieren muss, ist nicht zu verwundern, aber nun einmal nicht mehr zu ändern.

I, 33 *und*] *vnd* und so immer mit anlautendem *v* (*vn̄, vnde*) J, das im wortanfang überhaupt nur *v* schreibt; diese (und

---

[1]) Dass die anzahl der hier notwendigen correcturen eine ziemlich bedeutende ist, erklärt sich aus der eigentümlichen vorstellung, welche sich Z. über das verhältnis der texte H.s zu den hss., hier also speciell auch zu J, gemacht zu haben scheint. Wenn er viele varianten von J statt in ihrer handschriftlichen gestalt vielmehr in der gibt, welche sie bei H. im texte haben, so ist das zwar in vielen fällen durch den mangel einer neuen collation erklärlich; wenn darunter aber auch solche dinge wie *kwam* statt *quam* angemerkt werden, das wie jeder weiss nur der H.schen textnormalisierung angehört, handschriftlich aber eben so wenig in J vorkommt wie solche aus H.s text eingeschleppte umlautsformen wie *hœren* etc., so muss man notwendig annehmen, der herausgeber habe es abermals versäumt, sich zur richtigen zeit durch eine vergleichung der nachbildungen mit den singweisen in HMS IV, sowie des Myllerschen abdruckes über die umgestaltungen der handschriftlichen orthographie von J zu orientieren, welche H. durchgehends vorgenommen hat.

auch die inlautenden) *v* für *u* merke ich weiterhin nicht an, ebenso nicht die zahlreichen abweichungen von *und*, dessen gewöhnlichste form *vnde* ist. 35 *vm alle dinc.* 39 *vůr* brauchte nicht angemerkt zu werden; es ist die einzige form, welche J für mhd. *vür* und *vor* gebraucht. 67 *vnde vlůchen* ohne *in* J; Z.s variante ist misverständlich. 69 *vor*] *by. wol*] *ho.* 71 *also* (wird sonst von Z. bemerkt). 72 *yn doch neman kan.* 73 *Heschelten,* das *H* blau (es liegt ein versehen des rubricators vor, das *H* gebührte erst dem *Her* von v. 75). 76 *gevnmynnet vnde vmmeren.* 80 *so er lesterlichen.* 98 *der mv°chtez.* 104 *sô* fehlt (ist bei Z. unverständlich). 107 *tzv°* und so immer. 112 *vůr* (druckfehler). *kein tivbel* (desgl.). 120 *nemene* (bei Z. doppelangabe *nemende* und *nemene*). 122 *hymele.* 124 *daz ist.* 127 streiche die worte *neman den*, die aus der variante zu 128 hierher geraten sind. 142 *ez*] *daz.* 143 *daz*] *syn.* 148 *kegen* und so immer. 151 *deme. do ne.* 157 *myt eren vnde myt.* 189 *hette. kegen.* 191 *hette got vil wol.*

II, 1 *Tzvnde.* 2 *gesender.* 4 *spe* | *besich.* 8 *vntzvndet.* 17 *erenschuwe diz merke.* 20 *machet.* 25 *dv° aller gůten tat vůr kivs.* 27 *dienebloz* (Z. misverständlich). 43 *kvninc* und so immer; desgl. *kvninges* etc. oder *kvnynges* etc.; wird nicht weiter berücksichtigt, wo nicht Z. direct falsches gibt. 49 *Salatyn.* 50 *baldachone.* 53 *geb.* 55 *word.* 56 *da.* 59 *syn.* 64 *tzv°.* 72 *sô*] *io.* 74 *vůrtragen.* 76 tilge das erste *ir scande.* l. *vnde al ir ere.* 91 *die* übergeschrieben, *richē* wol corrigiert aus *riche.* 92 *gar* übergeschrieben. 96 *mv°twilleń.* 98 *der*] *her.* 101 *sage were.* 111 *syme.*

IV, 1 *Scult.* 2 *manige.* 3 *ie* fehlt (Z. misverständlich). 5 *yme. vnde sine werc vnde sine wort.* 11 *schelten* (sonst wird das fehlen des *t* der 3. pl. praes. ind. angemerkt, obwol dies für J überhaupt die regel ist). 13 *meyne.* 18 *were du* (Z. misverständlich). 21 *wunder wunder* (bei Z. steht ausserdem durch druckfehler 22 statt 21). 22 *vnde irbuwet. manige.* 25 *kvninc.* 26 *werlt* und so immer; bei Z. nur teilweise angegeben (wird nicht weiter berücksichtigt). 27 *in* fehlt. 29 *werlt. bescicht.* 30 *hymele.* 33 *hymet.* 34 *alsůlher.* 37 *Genv°ge livte sprechen* auf rasur. 38 *werlde* und so immer (wird nicht weiter berücksichtigt, wo nicht Z. direct falsches angibt). *doch*] *noch.* 40 *nymmer keyne.* 42 *ane* beidemal. l. 'fehlen' (es steht also wirk-

lich *kv°le werme werme vnde ir labe.* 45 *tzv° der werlde.* 47 *in*] *an.* 59 *sůle:*, *n* ausradiert. 60 *syn.* 62 *aller engele* (*der* fehlt, bei Z. misverständlich). 69 *irtzalt.* 73 *vn̄.* 74 *dyn.* 77 *vntzellicher.* 82 *dyner.* 83 *vnde has sie. gehohet. hymelen.* 89 *alle.* 90 *brachte.* 93 *vreude.* 98 *geweset e''.* 100 *tzv°.* 102 schliesst *her myt gote in siner gotheit was* (bei Z. misverständlich). 104 *ho.* 105 *myt.* 106 *geeret vnde gesetzet ho vber alle syne.* 110 *hoeste* (d. h. *hôeste*, dreisilbig). 111 *vn̄ vnder, vnder* auf rasur. 113 *:ovch, n* ausradiert. 115 *aldô*] *do. ze*] *tzv° eyn'.* 117 *vmme begrifen, be* ausgestrichen. 118 *aleyne. vůller.* 119 *syn.* 120 *tugent. kristenheyt.* 121 *wort. kegen.* 122 *dîn burt*] *die bort.* 127 *dyne.* 128 *kvningin.* 146 *vrlouben, vr* auf rasur. 148 *jâ büezent*] *io bosent.* 149 *wen.* 150 *wib.* 152 *hohe mynnen*, das *he* auch noch durchstrichen. 154 *kreftich.* 156 *swen ich icht lobete.* 158 *nicht wil.* 164 *kegen.* 166 *wen.* 168 *vůrlorn.* 169 *werlde.* 170 *die vursten.* 175 lautet also *got vn diete kvnste nicht negan.* 180 *nymmer.* 190 *an* übergeschrieben. 193 *schone.* 197 *maniger.* 202 *vůze.* 203 *tzv° e''.* 208 *ymm'.* 210 *hore.* 211 *v''.* 216 *eyn iamerlichez.* 218 *tzierent. eynen.* 220 *werlde. werdicheit.* 222 *vnde den richen.* 225 *im*] *in.* 228 *wynnent.* 230 *quam. hore. manigen.* 234 *were.* 236 *ymmer.* 237. 238 *für*] *vůr* beidemal, wie überhaupt stets. 239 *vnd. werlde.* 242 *wirdichliche.* 243 *worde.* 249 *sinen bosen tzv°berwin.* 251 *kegen.* 253 *werlde.* 254 *gruoz*] *g°z, g* auf rasur. 258 *wen.* 265 *eynes kvninges. manigen.* 277 *hor^t e.* 282 *were dv kvnync. quam. hohen.* 290 *divtschen. wÿden.* 293 *alle* beidemal. 297 *suln tzv° herren ymmer.* 303 *h'* übergeschrieben. 311 *ze einem*] *vns tzv° eynem.* 324 *secht so. ymmer.* 325 *vreuwet.* 330 *geeret.* 331 *werlde.* 334 *enwere* (Z. misverständlich). 335 *daz* übergeschrieben. 342 *tzv°.* 343 *in*] *vch.* 346 *tzwyer.* 347 *vn̄ maze.* 349 *erge*; *irge* steht erst von 351 an. 362 *werdichliche.* 367 *in*] *vch.* 369 *tzv°* (f. 68 b) *horet.* 371 *menye. sunder.* 378 *si ûf*] *sie of.* 385 *vůllestu.* 395 *ouch* übergeschrieben. 397 *suln.* 407 *werlde.* 408 *lazent.* 412 *volzieret*] *wol tzieret* (Z. misverständlich). 416 *quam.* 417 *genaden.* 419 *hie vůr vůr.* 433 *tzeyme.* 435 *solte.* 438 *tzv° eyme.* 441 *wen.* 442 *tzwi.* 443 *rife.* 445 *sundichlichez.* 448 *syn.* 453 *ruoches du. wynt, t* auf rasur für *net.* 454 *brint* | *net, net* durchstrichen und dafür *t* am schlusse der

vorhergehenden zeile nachgetragen. 456 *tivbels.* 461 *werben.* 462 *tzv° vnrechte.* 463 *gidicheit.* 466 *ane keyser.* 467 *eynen* beidemal. 468 *nymmer.* 469 *vntruwe* immer. 470 *ie und ie*] *e. vñ e''.* 477 *izlich.* 478 *manige.* 480 *nymmer werdet.* 481 *tvmme vrye.* 489 *loben.* 497 *nemen in kerken.* 502 *tzv°.* 503 *dyne alemose.*

Anhang IV, 5a—e. 6 *schone.* 9 *tete.* 11 *eyme engele.* 13 *garte.* 14 *lo:ᵛb*; zwischen dem *o* und *b* war erst ein grosses *v* übergeschrieben, dieses ist aber ausradiert und durch ein kleineres ersetzt. 16 *hymelriche.* 36 *ouch.* 50 *myt.* 53 *hymele.*

IV, 11a. 5 *da:* (*n* ausradiert) übergeschrieben. *zim*] *tzv° yme.* 5 *schanden.* *dir* fehlt. 6 *den bosen.* *tzv°n besten.* 9 *prube.* 10 *Ey biderber.* 11 *du* übergeschrieben.

IV, 34a. 12 *hymele.*

IV, 42a. 2 *neme.* 3 *bispil.* 11 *lezet.* 12 *reyne.*

JENA, 4. august 1878. E. SIEVERS.

MHD. SELPWEGE.

Die verteidiger der ansicht, dass der Erec nach der teilnahme Hartmanns an einem kreuzzuge gedichtet sei, berufen sich unter andern argumenten auch auf die bekannte erzählung von der *selpwege* im ersten büchlein 352 ff., das nach allgemeiner annahme nach dem Erec entstanden sein soll:

rehte als des meres fluot;
sô daz der ober wint verlât
und ez mit ganzen ruowen stât
und dar ûf guot ze wesen ist,
sô kumet ez lîhte in kurzer vrist
daz sich beweget der grunt
(daz ist allen den wol kunt
die dâ mite gewesen sint)
und hebet sich ûf von grunde ein wint:
daz heizent si selpwege
und machet grôze ündeslege
und hât vil manne den tôt gegeben
ze bœsem wehsel für daz leben
und vil manegen vesten kiel
versenket in des meres giel.

Nun ist schon mehrfach richtig bemerkt worden (von Schreyer, Leben Hartmanns s. 14, E. Naumann, Zs. f. d. alt. XXII, 51), dass diese worte durchaus nicht für autopsie sprechen. Es ist ja doch schon von sprachlicher seite natürlicher, die *die dâ mite gewesen sint* als gewährsleute, denn als versteckte bezeichnung der eigenen person des dichters zu fassen, ganz abgesehen von der absurdität, die wir Hartmann aufbürden würden, wenn wir ihm zumuteten, dass er ein solches märchen als eigenes erlebnis vorgetragen habe. Wenn nun aber Schreyer a. a. o. fortfährt, die erzählung schmecke nach übertriebenen und fabelhaften berichten heimkehrender kreuzfahrer, so scheint damit die eigentliche quelle der sage nicht getroffen zu sein. Diese hat vielmehr wie es scheint schon längst im abendlande bestanden, ehe jemand an kreuzzüge dachte.

Alle diejenigen, welche unsere stelle bisher besprochen haben, haben, soweit ich sehe, unberücksichtigt gelassen, dass das wort *selpwege* bereits ahd. zweimal belegt ist (Graff I, 660). Der eine beleg *aque motum sflpuufgk* (d. h. *selpuuegi*) stammt aus den Xanthener bibelglossen (Mone, Quellen und forschungen I, 279 b) und gehört zu Joh. 5, 3, d. h. der erzählung von der wunderbaren bewegung des wassers im teiche Bethesda. Wichtiger ist die zweite stelle, aus den Mainzer glossen, Diut. II, 284: *terram gennesar greco uocabulo quasi generans sibi auram selbuuegi.* Die glosse gehört zu Matth. 14, 34, d. h. dem schlusse der erzählung vom wandeln Christi und Petri auf dem stürmisch erregten meere. Die erklärung des wortes *gennesar* mag der glossator wol zunächst aus Isidors Orig. XIII, 19, 6 geschöpft haben, welcher berichtet: *Genesar lacus amplissimus . . . crispantibus aquis, auram non ventis sed ipso sibimet excreans. Unde et Genesar dicitur graeco vocabulo quasi generans sibi auram: denique per diffusiora spacia lacus frequentibus auris spirantibus agitatur.* Der urheber dieser hier so widerspruchsvollen erklärung ist aber weiter rückwärts zu suchen; wie schon Huet, Notae in Origenem (Rothom. 1668 = Colon. 1685) p. 34 bemerkt (widerholt von Delarue, Orig. (Paris 1740) III, 483 und von Vallarsi zu Hieron. VII, 109 anm. a., ed. Venet. 1769), ist es der Pseudohegesippus. Bei Josephus (de bello Jud. III, 10, 7, ed. J. Bekker V, p. 280 f.) ist natürlich von ihr noch keine rede, da sie einen lateiner

als erfinder voraussetzt: *ἡ δὲ λίμνη Γεννησὰρ μὲν ἀπὸ τῆς προσεχοῦς χώρας καλεῖται . . . γλυκεῖά τε ὅμως ἐστὶ καὶ ποτιμωτάτη. . . . ποταμοῦ μὲν ἢ κρήνης προσηνεστέρα, ψυχροτέρα δ' ἢ κατὰ λίμνης διάχυσιν ἀεὶ μένουσα.* In der lateinischen bearbeitung des Heges. III, 26 (ed. Weber) finden wir die stelle so erweitert: *Namque lacus ipsius . . . crispantibus aquis auram de se ipso sibi excitans. Unde et Genesar dicitur graeco vocabulo quasi generans sibi auram, aquae dulcis et ad potandum habilis . . . Et temperatior est fluviali aut fontis rigore, frigidior tamen placidae paludis aequore eo ipso quod non stagni more sternitur aqua, sed per diffusiora spatia lacus frequentibus auris spirantibus agitatur.*

Die stelle hat dann weiter ihren weg durch die mittelalterliche commentarliteratur gemacht. Mit einigen abänderungen und umstellungen ist sie abgeschrieben von Beda zu Luc. 5, 1 (ed. Colon. 1688, V, 270), aus diesem von Hraban zu Matth. 14, 34 (ed. Colon. 1626, V, 92 b), dem sie dann wider Thomas von Aquino (Opus aureum super quatuor evangelia, Venet. 1506, fol. 62 d) entlieh. Nicht minder bemerkt Paschasius Radbert zur angeführten Matthäusstelle: *et dicitur Genesareth quod ipse sibi generat auras* (Opera ed. Sirmond, Paris. 1618 p. 632) und die glossa interlinearis des Anselmus Laudunensis: *Genesar generans auram ex crispantibus undis,* und wahrscheinlich wird sich bei weiterer umschau noch ein häufigeres vorkommen dieser stelle im kreise der eigentlichen kirchenschriftsteller ergeben. Dagegen habe ich nur bei einem der mir zugänglichen mittelalterlichen orientfahrer eine einschlagende notiz gefunden. Jacobus de Vitriaco (gest. 1240) berichtet nämlich in seiner Historia Hierosolymitana bei Bongarsius, Gesta Dei per Francos, Hanov. 1611, p. 1075 (citiert bei Robinson, Palaestina, Halle 1842, III, 2, 572): *Dicitur praeterea quandoque stagnum Genesareth, quod interpretatur auram generans eo quod ex fontibus montium circumstantium frequenter ventum colligit validum, ex quo facta in stagno perturbatione et invalescente tempestate undis fluctuantibus naviculae plerumque submerguntur.* Wie man sieht, haben wir hier auch nur wider eine umgestaltung unserer alten stelle, die noch dazu in einer weise geschehen ist, dass die alte wunderbare erklärung des *generare auras* kaum noch erkenntlich durch-

schimmert. Die gesammte überlieferung über die wunderbaren stürme auf dem tiberischen meere trägt somit occidentalisches gepräge.

Aber was hat alles dieses mit Hartmanns büchlein zu tun? Ich meine einfach dies. Wenn wir in Deutschland bereits im 9. oder 10. jahrh. nach ausweis der glossenbelege dasselbe technische wort für die eigentümliche von Hartmann geschilderte meeresbewegung antreffen und dieses wort an einer stelle wenigstens mit jener hegesippischen deutung des namens Genezareth in verbindung gesetzt sehen, so dürfen wir daraus unbedenklich schliessen, dass bereits damals volkstümliche sagen über derlei naturereignisse in Deutschland existierten; und es liegt weiterhin nicht allzu fern anzunehmen, dass jener weitverbreitete bericht des Hegesippus in letzter instanz den anstoss zu der betreffenden sagenbildung gegeben habe. Zu einer zeitbestimmung irgend welcher art kann demnach Hartmanns *selpwege* nicht verwant werden.

JENA, 16. sept. 1878. E. SIEVERS.

DER SÊLE CRANZ.

Swer sich zu gote wil kêren,
einen list wil ich in lêren,
wî er sîn dinc sulle ane vân,
daz her gotis hulde muge hân:
5 wî er daz sulle beginne,
daz her daz himelrîche gewinne.

Der êrste unt der beste rât,
den man an der schrift hât,
der ist geheizen alsô:
10 vêra cordis contriciô.
daz sal man alsô verstân:
man sal ganzce rûwe hân
unde bitterlîche smerzcen
tragen in deme herzcen
15 umb die sunde unt umb die missetât,
die der lîp begangen hât.

Ueberschriften: Ditz bvchel heizet der tvgēt krātz Daz mach vns an der sele glantz (*rot*) *B*, Der krantz der gotlicher lieffden *C*. 1—4 *fehlen C*. 1. 2. Swer zv got sich keren wil Einen list ich in leren wil *B*. 2. Eine *A*. 3. dinc sin *mit den gewöhnlichen zeichen der umstellung A*. an *B*. 4. er daz himelrich *B*. 5. 6 *fehlen B*. Hier beginnet der kranz der minnen wie man dat hemelrich sal gewinnen *C*. 7. *Kein absatz ABC*. und ouch der leste *C*. Den ersten uñ den besten r. *A*. 8. inder *B*. Als men in der heilgen s. h. *C*. 9. Der *fehlt C*. 11. sol *B*. 12. ganzen ruwen *C*. Daz man gantze riwe so han *B*. 13. Vnd bitter *C*. bitterlichen *B*. 14. Sal men drag. *C*. dem *BC*. 15. Vmbe *B*. die swaren sunden *C̣*. uñ *A*, vnde *B*, und *C*. umb die *fehlt BC*. 16. lîp] minsche *C*.

swenne sô daz ist geschên,
sô sal man der sunde vorjên:
mit weinen unt mit grôzer clage
20 sal man sie deme prîstere sage:
herzce unt ougen sullen weinen.
sus sal sich der mensche reinen.
dar nâch sal die bûze gân.
die sal man vrôlîchen entfân
25 unt sal sie tragen an die zcît,
daz der mensche tôt lît.
wirt her an der bûze vunden,
wol in der lieben stunden,
daz in sîn mûter ie getrûc;
30 got gibt ime aller wunne gnûc,
der sîn herzce kiesen wil
beide âne ende unt âne zcil.
swer zû der vroude wirt erkorn:
wol ime, daz er ie wart geborn.

35 Wilch dise bûze sulle sîn,
daz wîset uns diz bûchelîn.
die ougen sullen vlîzen
unde heize trêne gîzen
unt gote inneclîchen clagen,

---

17. Wenne *A*, Wanne *C*. sô *fehlt C*. geschehen *B*, also geschein *C*. 18. So svlle wir *B*. der sunden v'iehen *B*, die sunden verghein *C*. 19. schreien *C*. groizen *C*, *fehlt A*. clagē *BC*. 20. Sol *B*. si *B*, *fehlt C*. dem *B*, den *C*. prister *B*, preister *C*. sagen *BC*. 22. Also *B*, Alsus *C*. sich *fehlt C*. minsch *C*. von (syn) sundē reynē *AC*. 23. ergan *B*. D. n. s. men zo der bicht gain *C*. 24. vrolich *B*. Und vur die sunden penitentie entfain *C*. 25. sal sie *fehlt C*. biz an *BC*. 26. Biz daz *A*. Als he den doit leit *C*. 27. Vn̄ wirt *A*. in penitencie *C*. erfvnden *B*, gefunden *C*. 28. So wol *A*. im zv den st. *B*, im dan der vroelicher st. *C*. 29. ym *C*. 30. im *BC*. aller] dan *C*. vrevden *BC*. 31—34 *fehlen C*. 32. Ane zal vnd *B*. 33. Wer *AB*. den vrevden *B*. 34. im *B*. 35. *Kein absatz BC*. Welch (*sonst stets* wilch) *A*. Wie aver die penitentie sal sin *C*, Wie aber die sei gestalt *B*. 36. boechelgin *C*. Daz svlt ir prvfen manicvalt *B*. 37. sleissen *C*. 38. Und daz herze *B*, Und van *C*. tranen *C*. giezen *BC*. 39. got *B*. mynneclichen *A*, innenklichen *B*, innichlichen *C*.

40 daz die sêle in sunden lît erslagen.
weinen ist sô ein gût dinc,
daz Jhêsum, der meide kint,
niemant sô wol erbiten mac,
sô der dâ weinet nacht unt tac.
45 an deme bûche geschreben ist
von unseme herren Jhêsû Crist,
daz sîn reiner kûscher munt
gelachte nie zu keiner stunt.
wir vinden ouch geschriben, daz
50 sîne ougen worden dicke naz
unt sîn vil schônen wangen
mit heizen trênen bevangen.
ôwî unde owê
unde owê, hûte unt iemer mê!
55 wilch rât wirt unser danne,
daz wir sô gerne zanne
unde alsô gerne lachen
unt deme tûvele vroude machen?
der vil sûze geweinete trân
60 der gêt vor Jhêsum Cristum stân
unde versûnet den sundêr
vor deme zornigen richtêr.
daz tût alliz des sunders trân:
sô wol ime, der in mac gehân.

---

40. die] sin *B.* in den sund. *AB.* mit sunden si gesl. *C.* 41. Want w. *C.* sô *fehlt BC.* svze dinch *B*, soez dink *C.* 42. iesum christvm *B.* Dat Jesus Christus Marien k. *C.* 43. Nieman *B*, Ghein man *C.* gebidden *C.* 44. da *fehlt B.* schriet *C.* unde *A*, vñ *B*, und *C.* 45. In den boichen *C.* In der schrift man list *B.* 46. unserm *B*, unsen *C.* ihesvm *B.* 47. reine ware mont *C.* 48. Nie gelachte *B*, Nie enlachten *C.* cheiner *A*, einiger *C.* 49. 50 *fehlen C.* 50. Daz sin o. wurden naz *B.* 51. sine *A.* vil schonen] minnenelichen *B,* sueze *C.* 52. heizen *fehlt C.* trehen *B*, tranen *C.* vmbe vangen *B*, al umbhangen *C.* 53—108 *fehlen C.* 53. Owe vnd o. *B.* 54. Wafen geschreit sei immer me *B.* 55. Welch r. sol u. werden dannē *B.* 56. zannen *AB.* 57. Vnd — gern *B.* 58. Uñ *A*, Vnde *B.* dem tevfel *B.* 59. vil] klare *B.* geweinte (ge *ist von alter hand übergeschrieben*) *B.* 61 *fehlt B.* 62. Zv dem zornigem gerichte vñ fvrchtet sich vor nihte *B.* 63. Ditz tvn allez d. s. trehen *B.* 64. Sô *fehlt B.* ime *A.* in] dich *B.* gehân] sehen *B.*

65 unde ôwê herre Jhêsû Crist,
daz mir der trân sô selsen ist:
daz sî dir herre got geclait
unde Marîen, der kûschen mait.
vil sundigen ougen mîn,
70 wî lange wolt ir trocken sîn?
ir beitit al zu lange.
begîzet mir die wange.
von weinen sult ir wesen rôt;
die sêle lît in sunden tôt.
75 swer sus kan gebâren,
der sêle sô wol mite gevaren,
daz ist der bûzen eine,
die dî sêle machit reine.

Die andere bûze ist sô gestalt,
80 daz dû tegelîch gedenken salt
an die marter unt an die nôt
unde an den jêmerlîchen tôt
unde an die grôzen arbeit,
dî her durch dînen willen leit.
85 dîne sunde wolde her tragen,
dô her an daz crûzce wart geslagen.
dar an stûnt her nackit unde blôz:
daz blût von sîner sîten vlôz,
von vûzen unt von henden
90 ûf die erde allen enden;
sîn lîp was allenthalben wunt,
ouch was sîn rôsen rôter munt

---

65. Eya svze *B.* herre *fehlt B.* 66. daz weinen *B.* sô *fehlt B.* seltzen *B.* 67. 68. D. sei d. svzes kint gekleit vnd dir mvter reine meit Marien der kvnegin aller sünder ein trösterin *B.* 70. welt *B.* trvcken *B.* 71. alze *B.* langen *A.* 72. wangen *A.* 73. werden *B.* 74. die leit *B.* in den s. *AB.* 75. 76 *fehlen B.* 77. bvze *B.* 79. ander *B.* 80. teglich *B.* 82. bitterlichen *B.* 84. her got *B.* 85. wolt er *B.* 86. Da *AB.* er wart an d. c. g. *B.* 87. hiench er *B.* 88. sinen *B.* 90. erden *B.* 91. wart allen enden *A.* 92. wart *B.* rosen varber *B.*

beide varwelôs unt blêch:
daz houbit ime ûf die erden wêch.
95 ezic wart ime geschenket,
mit gallen wart he getrenket:
an allen leden glîch
wart her gemartert durch dich.
daz têt her alliz umbe daz,
100 daz dû dîne sunde deste baz
woldest kêren an sîne êre.
Marîa, kuneginne hêre,
wie was deme herzeen dîn,
dô dû dîn lîbez kindelîn,
105 unsen herren Jhêsum Cristum,
dînen eingebornen sun,
an deme crûeze sêhe hangen
mit blûte gar bevangen?
vil reine kuneginne,
110 wilch wâren dîne sinne
in deme grôzen herzeeleide
unt in des jâmers ougen weide?
ich spreche daz mit wârheit,
daz nie mûter geleit
115 alsô grôze smerzeen
an lîbe noch an herzeen,
alsô dû têtc an den stunden
umb dînes lîben kindes wunden.
ich vil sundiger mensche, waz sal ich?

---

93. beide *fehlt B.* unde *AB.* bleich: weich *B.* 94. Sin houbt im uf sin achsel w. *B.* 96. er *B.* 97. liden gelich *B.* 99. allez dvch daz *B.* 100. dine sunde] in *B.* dester *B.* 101. Soldes halden vnde keren an sin lop vnd an sin eren *B.* 102. 3. M. svze kvnegin Sag mir wie w. dem h. d. *B.* 104. Da *A.* 104. 105. Da du ihesum xpm. 106. einen geb. *A.* Den lieben dinen einen sun *B.* 107. dem *B.* sehest *A.* 109—112 *fehlen B.* 109. O edel koeninginne *C.* 110. Wat deden *C.* 111. dem gr. bitteren lyde *C.* 112. der iemerlichen (jamerlicher *C*) *AC.* 113. sprechen *C.* mit der *C*, bi der *B.* 114. nie kein *B.* dar enleit *C.* 115. 116 *sind in C umgestellt.* 115. Al sulchen *C.* grozen *B.* smerzee: hercze *A.* am — am *C.* 117. Alsoe *C*, Als *B.* dedest *C.* an] zv *B.* 118. Umbe *AB.* 119. *fehlt B.* vil *fehlt C.* sundige *C.* mensche *fehlt C.*

120 war sal ich vorbergen mich
an deme tage, sô Jhêsus Crist
an daz urteil zu kunftic ist
unde her urteil wil geben
uber mînen lîp unt mîn leben?
125 sô lêzt her mich sîn wunden sên.
eiâ, waz sal ich denne jên?
waz mac ich sprechen zû der zît,
sô iz vor mir geschriben lît,
daz ich sunder habe getân?
130 vor deme tage mûz ich angest hân.
swer dise wort unt dise dinc,
die hie nû geschriben sint,
dicke in dem munde treit
und in sîme herzen uberleit,
135 daz ist der sêlen grôz heil
unt leschet sunden ein teil.

---

120. Wa sol *B.* verbergen *BC.* 121—122. Als got an daz gerihte sich wil mit sinen heiligen kvmen als ich han ander schrift v'nvmē *B.* 121—124. In dem dage Jesus Christus unse here dan mit groizer maiestait und ere wirt komen zo ordelen over min lif und over alle man und wif und heischet rede van unser dait so wie sich der ergangen hait ein iglich vur dat sin alein he si daegroiz of clein he si arm of rich dat ordel gait dair gelich *C.* 122. kůnftic *A.* 123. Vnd u. wirt gegeben *B.* 124. min *B.* vñ vber min *B.* 125. 126 *fehlen B.* 125. Al dae *C.* laizt *C*, lezet *A.* uns *C.* sine *A.* 126. waz *A.* O we wes sullen wir dan beghein *C.* 127. mac] sol *B.* ander zit *B.* 128. Wen *B.* iz alliz *A.* 127. 28. Alsoe vur uns stait geschreven die sunde die wir begangen haint mit hant und monde *C.* 129. D. i. ze svnden ie getet *B*, Und wie sie sint gedain *C.* 130. Vur den dage sullen wir sorch hain *C*, Mich enhelfe denne din gebet Svze kvneginne So sol ich vbel gedingene So bin ich v'lorn immer mer Genade svze maget her *B.* 131—136 *fehlen A.* 131. 2. Soe wer dese dink und dese wort die ir hie vur hain gehoirt *C.* 131. dinch vint *B.* 133. Ducke *C.* dem] sinem *B.* 134. wail overlecht *C.* Vnde si in sin herze leit *B.* 135. Daz ist dir ein michel heil *B.* 136. Vnde lest *B.* der sund. *C.* ein michel t. *B.*

NOch sint ovch ander gvte werk,
Da mit man zv himel vert.
Die sele wol ovch singen mak
Swenne so kvmet der letzte tack
5 Swen si von dem libe scheidet
vnd des letsten vrteils beitet.
Daz ist zvht vnde kevscheit
vnde des libes reinikeit:

Swilch mensche sich wil lâze
ûf die himelischen strâze,
der vindet bî deme wege stân
140 edele blûmen wol getân,
die ime den wec gebreiten
unde in wol geleiten.
ir smac der ist sô gût,
daz her Jhêsû Cristô samfte tût.
145 swer einen crancz bricht
von den blûmen unde vlicht
unt in vor Jhêsum bringet,
eiâ, wie wol deme gelinget.
die blûmen, die man dâ siht,
150 die wahsen in dem himel niht,
îdoch sint sî dâ harte wert,
want man ir dâ sêre gert.
swer ûf den wec zu himelrîch
kumen wil, der vlîze sich,

Daz ist der reine magetvm,
10 an hohvart vnd ane rvm.
Swen wo die zwei volgen nach,
Daz ist der sele ein michel schach.
Beten, vasten, wachen,
Daz tvt die heiligen engel lachē
15 vñ twinget si dar zv,
Daz si spat vñ frû
vmbe den menschen mvzen varn,
Daz si liep vnde sele bewarn.
Swer gerne horet gotes wort
20 Da von wirt er dvrch bort,
Daz er die kevsheit enphet,
Die vor gotes antlvtze get.
Daz ist daz vrone himelrich
Do (*l.* daz) geit got einem ietslich,
25 Der gerne horet von got sagen
vnd iz in sinem herzen wil tragē. *B.*

137. *Kein absatz C.* Wilch *AC*, WElch *B.* minsch sich nu *C.* lazen *BC.* 138. Hin vf *B.* himelische *A*, rechten hemelschen *C*, himel *B.* strazen *BC.* 139. dem *BC.* 140. Zwelf *A*, Menich edel *C.* bloemgin *C.* 141. im *B.* eme einen sachten wech *C.* bespreiten *BC.* 142. Vnd senften wek (einen soezen gank *C*) bereiten *BC.* 143. 4. Ir smach und roich is wunnenclich dat gelust gode van hemelrich *C.* 145—148 *fehlen C.* 145. kranz da von dringet *B.* 146 *fehlt B.* 147. in] den *B.* ihm̄ xpm̄ *B.* 148. Der sol im willekomen sin vnde der liben mvter sin Marien der himel kvnegin vnd allen sinen engelin vñ heiligī *B.* 149—152 *fehlen A.* 149. da entsprīgen siht *B*, heir suicht *C.* 150. Si enwassen im hemelrich nicht *C.* 151. do *B.* Dair sint si wert *C.* 152. Wen *B.* si ser begert *C.* 153. 4. Dar vmbe so vleize sich Ein ietslich vf den weck zv himelrich *B*, Soe vlize sich dairzo ein iglich der dair begert den wech zom hemelrich *C.* 153. Wer *A.*

155 daz her dî blûmen breche
unt sich dâ mite besteche
unt mache dâ von einen krancz,
den her trage an der engel tancz,
sô sint sie ime alle dînsthaft
160 durch der edelen blûmen craft
unde durch ire wirdekeit:
wol ime, der in dâ treit.

Disse blûmen wil ich û nenne,
daz ir sie moget erkenne.
165 ein Kûscher lîp mit dêmûtikeit,
daz ist ein blûme sô gemeit,
die harte werdis lobis ist
vor unsen herren Jhêsû Crist
unt vor der sûzen kunegîn
170 Marîen, der mûter sîn —
daz wizzet endelîche —
zu vorderst in himelrîche.

Noch stêt ein edele blûme dâ,
die heizet obedienciâ.
175 Gehôrsam heizt daz blûmelîn,

---

155. dese soeze blomen *C.* Da er d. bl. br. vñ allez leit im da von ze breche *B.* 156. sich selves dair mit *C.* bestecke vñ sine sele er wecke *B.* 157. dair *C.* 158. engele *A*, megede *C.* 159. im aber alle (alle *ist übergeschrieben*) *B*, im al *C.* 160. Al durch die *C.* 161. Vñ *B*, Und *C.* ire] des kranzes *BC.* 162. Wol im *B*, Wail dem *C.* d. desen kranz dreit *C.* da uffe *A.* 163. Dje *B.* Nu wil ich uch dese bloemen *C.* nennen *BC.* 164. Up dat *C.* mvget *B*, recht leren *C.* erkennen *B*, kennen *C.* 165. Ein kuscher munt *A*, Eine heizet lop *B*, Kuische liefde *C.* mit] und *C.* demuticheit *A*, Diemvtikeit *B*, oitmoedicheit *C.* 166. sô gemeit] daz si evch geseit *B.* Dese blomen sint angeseit *C.* 167—172 *fehlen C.* 167. here werdis *A*, harte grozez *B.* 168. ihm̄ *A.* In der kamer ihu k. *B.* 169. vor *fehlt B.* 170. Sente marien *B.* 171. 2. Die blvme ist so schone In dem himelriche vrone *B.* 173. *Kein absatz AC.* Noch soe steit *C.* edele *fehlt BC.* aldae *C.* 174. Und heyscht *C.* 175. Gehorsam heizet *B*, Gehorsamekeit heizit *A*, Dat is gehoirsamheit heyscht *C.* bloemgin *C.*

iz mûz ouch an deme kraneze sîn.
sîn ruch der ist sô sûzlîch,
iz gelustet got von himelrîch.

Zwû blûmen ir noch merken sult:
180 Einvaldikeit unde Gedult.
sie sint mit den krenksten niet;
got sie selber gerne siet
vor sîme antlitze stân.
man mûz sie an deme kranze hân.

185 Ein edel blûme noch dâ stêt,
die heizet Barmherzikêt.
ir gespil stêt dar bie:
ich wêne ez Miltikeit sie.
lâzet sie û nicht vorsmân,
190 got wil sie mit den besten hân.

Sô man beginnet vorbaz gân
zwû blûmen vindet man dâ stân:
Kastîgen unde Mâze:
man sal sie nicht dâ lâze.

---

176. Daz *B*, Si *C*. ouch *fehlt B*. dem *BC*. kranz *C*. 177. 78. Si gift vur gode lichten gelanz und ziret wail der megede kranz *C*. 177. Ir ruch *A*, Sin smack *B*. 178. Daz sin gel. *B*. 179. *Kein absatz AC*. Noch zwei bloimgin ir mirken s. *C*. 180. Dat is einveldicheit *C*. uñ *AB*, und goit *C*. *Darauf folgen noch:* Daz sint zwu edele blvmen Si smecken vns an dem gvmen *B*. 181. ensint *C*. bi den *C*, beide die *B*. krenkisten *B*, krenken *C*. 182. Got selbe si vil gerne siht *B*, Als dat got si gerne van herzen sicht *C*. 183. sinem *B*, sinen *C*. antlvtze *B*, angesichte *C*. 184. an] ouch zo *C*. dem *BC*. kranz *C*. 185. *Kein absatz AC*. Ein vrische bloeme noch dair steit *C*, EIn ander bl. stet do noch gemeit *B*. 186. Und heyscht die *C*. barmeherzekeit *A*, barmherzikeit *BC*. 187. dâ *B*, nae dair *C*. bi *ABC*. 188. meine *C*. daz ez *B*, dat it die *C*. demuticheit *A*. si *BC*. 189—192 *fehlen C*. 189. Nu lazet *B*. vch *A*, evch *B*. v'smähen (hen *ist durchstrichen*) *B*. 190. den werdesten *B*. 191. *Kein absatz AB*. gên : stên *B*. 193. *Absatz B*. Kastigvnge *B*, Castigeren *C*. vñ B, zo *C*. mazen *B*, maizen *C*. 194. M. sol si doch niht lazen *B*, Sal men niet hinder laizen *C*.

195 sie sint ouch an deme kranze gût,
ob in der mensche rechte tût.

Noch ist der kranez nicht volbracht.
sûze Gebet unt reine Andacht,
daz sint zwû edele blûmen,
200 die da wol smecken an deme gûmen;
sô man sî leget in den munt,
die sêle wirt dâ von gesunt.

Eine schône blûme stêt noch dort,
die heizt Hôr gerne gotes wort.
205 sie gibt vor gote liehten glanz
unt zîret wol der engel tanez.
wir suln sî an der strâzen
zu himele nicht lâzen.

Noch sint zwû blûmen wol gestalt,
210 die bie den besten sint gezalt.
von einer lese wir alsô,
die heizet Mansuetûdô,
die andere Taciturnitas,
die gote in deme munde was.
215 die eine heizet Senftikeit,
die ander heizet Stillekeit.

---

195. Sie is *C.* ouch *fehlt B.* zv dem *B*, kranz *C.* 196. Als *C.* im *BC.* minsch recht *C.* 197—218 *folgen in C nach* 219—228. 197. *Kein absatz AC.* Dese kranz en is noch neit *C.* vollen braht *BC.* 198. Innich *C.* rein *C.* 199. 200 *fehlen C.* 200. Si sm. vns an dem *B.* 201. 202 *fehlen A.* Wer die draget in sinen mont der macht sin sele gesunt *C.* 203. *Kein absatz AC.* Noch soe steit ein blome dort *C.* Eln sch. bl. stet dort verre *B.* 204. Und heyscht *C.* heizet *AB.* hore *A.* gotes wort hore ich gerne *B.* 205. 206 *sind in B umgestellt.* 205. Si gibet *B.* got *B.* schein *C.* 206. Di *B.* engele *A.* kranz *B.* Ind moiz ouch an dem kranz sin *C.* 207. 208 *fehlen C.* 207. sullen *AB.* 208. Niht hinderstellich l. *B.* 209. *Kein absatz C.* Doch sin *A.* sint *fehlt C.* Zwu edele bl. *B.* 210. Die zv dem *B*, Mit den *C.* sin *A.* si gez. *C.* 211. Von der einen *B.* Ich lese van der einen a. *C.* 212. Dat si heyscht *C.* 213. ander *BC.* 214. got ie minnende *B.* Die unse here lief havende was *C.* 215. senfticheit *A*, sachtmoedicheit *C.* 216. stilleheit *A*, stillicheit *C*, stetikeit *B.*

ir sult sî gerne brechen
unt den kranz dar mite bestechen.

Noch hân ich eine blûme ersên,
220 der mûz ich alles gûtes jên.
die heizet SUNDE WEINE
unde ist der besten eine;
wan got durch iren willen tût
alliz, daz sî dunket gût.

225 Noch stêt dâ, als ich wêne,
ein blûme, die ist seltsêne:
TRÛWE heizt daz blûmelîn.
iz mûz ouch an deme kranzee sîn.

Nû tret wir vrôlîchen vor
230 in daz himelische tor.
dâ stên zwû blûmen hêre,
der bedarf man harte sêre,
daz man sie lege an den kranz,
sô ist her vil nâch worden ganz.
235 HOFFNUNGE unde GELOUBE,
ân dise zwû sint d' andern toube.

---

217. Man sol *B*, Men sal *C*. si ouch *C*. 218. Unde *A*, *fehlt B*, Und *C*. da mit bestecken *B*. 219. *Kein absatz AC*. have *C*. ein *C*. blumē *A*. er sen *A*, ersein *C*, gesehen *B*. 220. D. wil i. vil nahen des besten iehen *B*, Gerne weinen van den besten ein *C*. 221. 22 *fehlen C*. 221. sunde] gerne *B*. 222. Si ist *B*. 223. Want *C*, Wenne *B*. iren] der blomen *C*. 224. Allet wat der minsch begert und d. g. *C*. 225. *Kein absatz AC*. dâ *fehlt A*, do *B*. Noch so stait dair eine *C*. 226. Ein bloem as ich meine *C*. 227. Triwe *B*. heizit *A*, heizet *B*, so heyscht *C*. dat fin bloeimegin *C*. 228. Si moiz ouch mit an desem kranz sin *C*, Iz mach wol der besten eine sin *B*. 229. *Kein absatz AB*. Nu tretit her *A*, Nu gain wir *C*. vroelicher *C*. 230. Zv der himelischen tvr *B*, Al entegen des hemels duer *C*. 231. Dair *C*. here] ain gevere *C*. 232. bedarfft *C*. wail harde *C*. 233. si stecke (steche *C*) *BC*. 234. hie *B*, he *C*. nae *C*. 235. Daz ist hoff. *A*, Hoffen *C*. uñ *A*, vnde *B*, und *C*. gelouve sonder do *C*. 236. dise] die *B*. so sint *A*. die *AB*. Dese synt die a. alle toube *B*. anderen due *C*.

swer diser zweier blûmen entpirt,
gotis kint her nummer wirt.

Nû wol hin an daz himelstor.
240 dâ stêt ein edele blûme vor,
die selbe ist die leste
unde ist die aller beste.
swer zû der pforten sal in gân,
der vint sî bî deme wege stân
245 halp ûzen unt halp inne:
daz ist die wâre MINNE.
niekein blûme ist ir glîch:
sie breitit sich in himelrîch,
ouch gûten smac und edelen ruch
250 hât die blûme âne allen bruch.
swie ez den andern ergê,
dise ervalwet nummer mê.
sie gebôt gote von himelrîch,
daz her durch uns lîz martern sich;
255 wan in die minne dar zû twanc,
daz he verkôs sînẹs vater lant
unde durch uns leit den bittern tôt,
als ime die wâre minne gebôt.

---

237. Soe wer *C*, Wer *A*. dirre *B*. 238. Godes vrunt *C*. nimmer *B*. enwirt *C*. 239. *Kein absatz A*. himelische tor *A*, ander tor *B*. Nu gain wir vroelichen in die doir *C*. 240. Ind dair *C*. edele *fehlt B*, riche *C*. vur *C*. 241. Die blvme *B*, Dese bloeme *C*. die ist *A*. letst *B*, beste *A*. 242. ist *fehlt B*. Und aller blomen b. *C*. best *B*, leste *A*. 243—246 *folgen in C nach* 247—250. 243. Und wer *C*. sal] wil *C*. in sol gên *B*. 244. vindet *ABC*. inder tvr sten *B*, in der doeren staen *C*. 245. dair buizen *C*. unde *A*. halbe *B*. dair inne *C*. 246. w. godes minne *C*. 247. Nirchein *A*, Kein *B*, Ghein *C*. enis *C*. gelich *B*, gelijche *C*. 248. Want sie spreidet *C*. sich] sie *A*. in daz himelrich *B*, in dem hemelriiche *C*. 249. 50. Und gift uns up erden ouch soeze smach und guide rouch *C*, Si gibet vns vil svzen smak vnd svzen rvch als si wol mack *B*. 251. 252 *fehlen C*. 251. Wie *A*. andern blvmen e. *B*. 252. versalwet *A*. nimmer *B*. 253. Die blvme *B*, Deser bloemen *C*. gelvt (?) *A*, entboet *C*. got *BC*. 254. durch si liez *B*. Als doe he neder quam up ertrich *C*. 255. 256 *fehlen C*. 255. Avch in *B*. twanch *B*. 256. verlos *A*. 257. Und *B*. Ind leit vur u. d. bitteren d. *C*. 258. Soe *C*. im *B*. entboit C.

swer an sînen schatehût
260 dise schônen blûmen tût
zû der andern blûmen schar,
sô ist der kranz bereitet gar.
swer alsô hie geringet,
daz her den kránz vor gote bringet,
265 der ist sâliclîch geborn
unde hât daz beste teil erkorn.

Eiâ, milde Karitas,
hilf uns in daz palas,
daz wir uns dâ gevrowen
270 unde got dar inne beschowen
unde die lîben mûter sîn,
die himelischen kunegîn,
die ist schône unt wunnenclich,
daz mac nû wol sprechen ich.
275 swer eine stunde solt dâ sîn,
unde wêre die werlt rôt guldîn,
die nême ich vor die vroude nicht
noch vor daz wunneclîche licht.
eiâ, milde Jhêsû Crist,
280 wî sâlic der geborn ist,
der iemer bî dir wesen sol;

259—262 *fehlen A.* 259. schaten hvt *B. Absatz C.* Soe wer an desen edeln kranz unt hoet *C.* 260. Alle dese schone bl. doet *C.* 261. Und tzo den *C.* 262. Dan is *C.* gemachet *C.* 263. alsvst *B.* hir *A*, *fehlt B.* Soe wer nae desen bloemen ringet *C.* 264. Und sulchen k. *C.* vor gote bringet] vol bringet *B.* 265. Ind der *C.* selick *B*, wail selich *C.* 266. Und *C*, Er *B.* bezzer *B.* uizerkoren *C.* 267. milde] du vil soeze *C.* 268. daz schone (vroeliche *C*) p. *A.* 269. Da w. v. inne vrewen *B.* Dat w. u. dair inne moegen ervreuwen *C.* 270. gote *A.* Vnde got mvzen beschovwen *B*, Ind gode van hemelrich moizen beschouwen *C.* 271—331 *fehlen C.* 271. 72. Vnde sine mvter sente Marien Die kvneginne vrien *B.* 273. so schone *B.* unde *A*, vñ *B.* wûnenclich] liht *B.* 274. Man mag da von gesprechen niht *B.* 275. ein *B.* solde *A*, *fehlt B.* da mohte sin *B.* 276. Wer dise *B.* rôt *fehlt B.* 277. nem er fvr *B.* 278. fvr des himelriches *B.* 279. milde] svze *B.* 280. selick er *B.* 281. Der bi dir immer w. s. *B.*

deme ist âne mâze wol.
swer dîn antlicze schowen mûz,
deme ist aller sorgen bûz;
285 der mac vrô sîn ummer mê,
want ime wirt dâ niemer wê.
sîn herzce mûz in vrouden wesen,
dû bist sîn lîp, dû bist sîn genesen.
swaz her gert von dîner hant,
290 daz gibestû ime alzuhant;
wan dû himels unde erde gewaldic bist
unde allis, daz dâr inne ist.
dâ schowet man die kunegîn
sente Marîen, die mûter sîn,
295 unde mangen engel schônen
mit guldînen krônen
unde ander heiligen gar vil,
âne zcal unde âne zil.
snê noch rîfe dâ gelît;
300 dâ ist summer zaller zît,
dâ hât der winter keine gewalt.
vil manic sûze brunne kalt
in der wisen entspringet.
die nachtegal dâ singet
305 unde ander cleine vogelîn.
sêt, dâ wolle wir gerne sîn.
swen wir sulche mêre hôren lesen,
sô wolle wir gerne zu himele wesen.
doch sô kome wir sô gâhs nicht dar,

---

282. Dem *B.* ane zwivel *B.* 283. antlvtz *B.* 284. Dem *B.* 285. D. mag sin vro imm. m. *B.* 286. Wen *A.* Sine libe wert immer ane we *B.* 287. wirt inden vrevden sweben *B.* 288. genesen] leben *B.* 289. Swes *B.* 290. im *B.* 291. Wenne *B.* erden *AB.* gewaldic bis *A*, waldes *B.* 292. alliz *A.* Und allez richez haldes *B.* 293. Daz sch. an *A.* 294. die] der *A.* 295. Die macht die engele schone *A.* 296. Mit der g. crone *A.* 297. U. a. engel harte v. *B.* 299. 300 *sind umgestellt B.* 299. da nimmer lit *B.* 300. zu aller *A.* D. i. ovch summer allezit *B.* 301. Der winter hat da kein g. *B.* 302. lvter *B.* 304. da lvte s. *B.* 305. and'e *A.* cleine] manich *B.* 306. En trvwen da wolte *B.* 307. Swenne *B* 308. wolde *B.* himel *B.* 309. D. kvmt nieman so *B.* nahes *A.* nicht *fehlt* B.

310 daz wir beschowẹn der engel schar,
wirn haben ez hie erarnet.
got hât uns gewarnet.
iz sî man oder wîp,
iz sal kastîgen sînen lîp
315 unt nâch gûten werken ringen,
sô mac ime wol gelingen.
swer aber in den sunden lît
unde werltlicher êre phlît,
daz her daz vleisch mestet
320 unde edel gwant an sich bestet:
swer nâch des vleisches willen lebet
unde nicht nâch gotes hulden strebet,
der mûz zur helle, des dunket mich,
des mac her nicht entsagen sich:
325 dâ mûz her inne
beide brâten unde brinne,
in deme hellischen vûre:
da wirt ime alliz daz zu sûre,
daz her ie begangen hât.
330 dâ hût ûch vor, daz ist mîn rât,
unde vor allen dingen,
die ûch zur helle kunnen bringen,
unde dînet umbe daz êwige leben.
ich wil der rede ein ende geben.

335 Gotes mûter, der sundêr trôst,
hilf uns, daz wir werden erlôst

---

310. er beschowe *B.* engele *A.* 311. Wir *A*, Ern *B.* habe ez niht e. *B.* ez *fehlt A.* 312. Da bi sei ein ieglich g. *B.* 313. weip oder man *B.* 314. Si svllen nach gvten werken stan *B.* 315. Dar n. svlle wir r. *B.* 316. So wirt vns *B.* 317. Wer *A.* 318. êre] vrevden *B.* 319. Swer daz *B.* 320. gewant *A.* Vñ riche kleider *B.* 321. Wer aber *A.* lebt: strebt *B.* 322. nach dem tode *B.* 323. zu d' helle *AB.* des *fehlt B.* 325. er immer innen *B.* 326. beide *fehlt B.* brinnen *B.* 327. dem *B.* fiwre *B.* 328. im *B.* savre *B.* 329. 30. Des er hie was gewon hie hvte sich ein ielich von *B.* 330. hutet *A.* deaz *A.* 331. Vnde hvte sich von a. *B.* allen den d. *A.* 332. uch] in *B.* zu der helle *AB.* mvgen *B.* 333. Unde *fehlt B.* 334. Hie wil ich der *B.* 335. sundere *A.*

von sunden unt von schande,
daz wir heim zu lande
komen alle vrôlîche
340 in daz schône himelrîche.
daz uns daz mûze geschên,
sô sprechit alle âmên.

335—542. Des laz vns got mit selden leben vnde gebe vns dort daz immer lebē *B*. Dit is uiz ich enhain is neit me beschreven got brenge vns allen in dat ewige leven dat wir moizen aldae werden bekant mit allen heilgen in dat hemelsche lant des moiz uns gunnen der heilge geist und der vader mit dem sone allermeist ind dat dit geschei alzosamen zo ewigen ziden so sprecht alle amen *C*.

Aus der sammlung 'Geistliche gedichte des XIV. und XV. jahrh. vom niederrhein', welche Schade nach drucken aus dem beginnenden 16. jahrh. herausgegeben hat, sind zwei stücke [1]) schon von Lübben in älteren hss. aufgefunden und zum abdruck gebracht worden. Ein drittes, *Der krantz der gotlicher lieffden* Schade a. a. o. s. 229—35, ist ausser in diesem Kölner drucke noch in zwei handschriften erhalten, mit deren zuhülfenahme in vorstehender ausgabe eine kritische herstellung des textes versucht werden konnte. Es bezeichnet

A die Leipziger pergamenths. des Sachsenspiegels (no. 946) in folio aus der zweiten hälfte [2]) des 14. jahrh., in

---

[1]) *Van dem begyngyn van parisz* Schade a. a. o. s. 337—56 und bei Lübben, Mittelniederdeutsche gedichte (Oldenburg 1868) no. I, s. 1—17 nach einer Oldenburger papierhs. des 15. jahrh. Zweitens *Sent Anselmus vrage tzo marien* Schade a. a. o. s. 248—86 und in Lübbens Zeno, oder die legende von den heiligen drei königen. Anselmus, vom leiden Christi (Bremen 1876) s. 103—44 nach einer Oldenburger papierhs. des 14. jahrh.

[2]) Ueber das alter der hs. bemerkt v. d. Hagen im Grundriss s. 399, dass sie 'gewis noch aus dem 14. jahrh.' stamme. Ebenso hat sie Moriz Haupt, der sich zwar einer abschrift Hoffmanns bediente (vgl. die folgende anm.), ohne zweifel aber auch die hs. selbst gekannt haben wird, ohne genauere angabe des früher oder später in dieses jahrhundert verwiesen, Altd. blätter I, s. 104. R. Hildebrand dagegen vindiziert sie schon in der dritten auflage des Sachsenspiegels s. XI anm. 'den schriftzügen und der ganzen haltung nach' mit bestimmtheit dem anfang des 14. jahrh. (und ihm folgend Weinhold, Mhd. grammatik

welcher das gedicht auf bl. 60 vw. sp. a bis bl. 62 vw. sp. b gelesen wird. Eine umfängliche beschreibung derselben hat schon von der Hagen, im Grundriss s. 399—406, nebst angabe des einganges und schlusses der angehängten gedichte[1]) gegeben, die indessen von Schade übersehen worden ist. Aber auch von den auf s. 227 von letzterem zum beweise für die niederrheinische herkunft des gedichtes aus dem druck angezogenen reimen würde nur der eine *ersein* (*ersehen*) : *ein* v. 123. 24 geltung haben, wenn er nicht einem niederrheinischen abschreiber zur last gelegt werden müste, vgl. oben v. 219. 20; denn *leit* v. 26 ist *jacet*, nicht *patiebatur, dinc : kint* v. 41. 42 ist nicht specifisch niederrheinisch und *gevêre* (*hêre* AB) *: sêre* v. 231. 32 ein guter mitteldeutscher reim. Eine sorgfältige und genaue copie dieser handschrift danke ich herrn gymnasiallehrer T. Hayner;

B die Heidelberger pergamenths. no. 341 in folio, ebenfalls dem 14. jahrh. angehörig, bl. 78 c — bl. 80 d;

C den Kölner druck vom jahre 1513. Vgl. Schade a. a. o. s. 225 f.

Die mundarten, in denen diese drei texte niedergeschrieben wurden, sind nach der heimat ihrer schreiber verschieden.

---

s. 482) und bemerkt zur vierten auflage ebenda, dass eine vergleichung der sprachformen mit denen in den urkunden der stadt und des stiftes Meissen deutlich noch für das 13. spräche. Allein wenn schon die Leipziger Sachsenspiegelhs. no. 946 noch eine recht hübsche genannt werden darf, so ist sie doch in bezug auf feines pergament, eleganz und sauberkeit der schrift und künstlerische ausstattung keineswegs so prächtig, dass ihr nicht eine ziemliche anzahl zum teil schönerer aus dem 14. jahrh. an die seite gestellt werden könnte. Auch zeigen ihre schriftzüge schon nicht mehr die scharfe fraktur, welche das besondere kennzeichen der hss. des 13. jahrh. ist, sondern die stumpferen und breiteren züge des 14. Den sichersten terminus a quo der entstehung dieser hs. ergibt aber die schon von Homeyer gemachte beobachtung, dass sie zur Buchschen recension gehört, der zufolge sie denn auch von diesem den dieser gattung angehörenden sämmtlich in die zweite hälfte des 14. jahrh. fallenden texten beigesellt worden ist.

[1]) Von den fünf gedichten der hs. sind meines wissens bisher nur zwei veröffentlicht, das fünfte *Der spiler* durch Hoffmann v. F. in den Altd. blättern I, s. 63—65 und das erste *Spiegel der tugende* durch Haupt mit herbeiziehung der Dresdener papierhs. M, 68 in folio vom jahre 1447, ebenda I, s. 88—104.

AB geben nämlich die mitteldeutsche, jedoch A das nördliche nächst der niederdeutschen grenze gesprochene idiom, B ein mehr südliches: C ist dagegen aus der feder eines niederrheinländers geflossen. Die reime beweisen, dass auch der verfasser des gedichtes ein mitteldeutscher war und dass die sprache der hs. A der seinigen sehr nahe steht. Man vergleiche *vân : hân* 3. 4; *gestalt : salt* 79. 80; *blèch : wêch* 93. 94; *breche : besteche* 155. 56; *niet : siet* 181. 82; *bie : sie* 187. 88; *brechen : bestechen* 217. 18; *vor : tor* 229. 30 und 239. 40; *nicht : licht* 277. 78; *vûre : sûre* 327. 28. Eine eigentümlichkeit des Mitteldeutschen sind auch die apokopierten infinitive *beginne : gewinne* 5. 6; (*clage* :) *sage* 19. 20; (*danne* :) *zanne* 56. 57; *lâze* (: *strâze*) 137. 38; *nenne : erkenne* 163. 64; (*Mâze* :) *lâze* 193. 94; *weine* (: *eine*) 221. 22 und (*inne* :) *brinne* 325. 26. Unter den reimen sind ausserdem noch folgende assonanzen zu beachten: erstens vocalische *gebâren : gevaren* 75. 76 (vorausgesetzt, dass diese beiden nur in A erhaltenen verse echt sind); *glîch : dich* 97. 98; *himelrîch : sich* 153. 54 und 253. 54; zweitens consonantische: *Cristum : sun* 105. 6; *dinc : kint* 41. 42; *: sint* 131. 32; *twanc : lant* 255. 56.

Die unabhängigkeit der drei handschriften unter einander ergibt sich schon aus dem bestande ihrer texte. Es fehlen nämlich in A v. 131—36, 149—52, 259—62; in B v. 5. 6 109—112, 119, 125. 26; in C v. 1—4, 31—34, 49. 50; 53—108, 145, 147, 167—72, 189—92, 199. 200, 207. 8, 221. 22, 251. 52, 255. 56, 271—334. Zwischen BC bestehen jedoch engere verwantschaftliche beziehungen, das beweist die grosse anzahl ihnen gemeinsamer und zum teil fehlerhafter lesarten, von denen ich die wichtigsten anführe. V. 18 *sunden* (*sunde* A); 42 *ihesum christum* B, *Jesus Christus* C (*Christ.* fehlt A); 113 *mit* (*bi* B) *der warheit* (*der* fehlt A). In allen drei fällen wird die lesart von A durch den vers gefordert. Bedeutender ist das fehlen des verbums (*sint* A) v. 209. 10; v. 166, wo B *daz ist ein blvme daz si evch geseit* und C *dese blomen sint angeseit* lesen, aber A *daz ist ein blûme sô gemeit* gewis die echte lesart bewahrt. V. 140—42, wo BC lesen

Edele blvmen (menich edel bloemgin *C*) wol getan,
die im den week (eme einen sachten wech *C*) bespreiten
vnd senften wek (einen soezen gank *C*) bereiten,

dagegen A

> zwelf blumen wol getan,
> die ime den weg gebreiten
> unde in wol geleiten,

und man sich unbedenklich für die überlieferung in A entscheiden wird, obschon *gebreiten* in dieser bedeutung nicht gerade sehr häufig ist. V. 220 lautet in B

> der wil ich vil nahen des besten iehen,

mit stärkerer änderung in C

> gerne weinen van den besten ein

und in A

> der mûz ich alles gûtes jên,

wodurch der pleonasmus mit v. 222 vermieden ist. Vgl. auch v. 228, wo sich derselbe ausdruck in B widerholt. Ferner v. 153—55, die in A folgende fassung haben

> swer ûf den wec zu himelrîch
> kumen wil, der vlîze sich,
> daz her dî blûmen breche,

in B	in C
Dar vmbe so vleize sich	soe vlize sich dairzo ein iglich,
Ein ietslich vf den weck zv himelrich u. s. w.	der dair begert den wech zom hemelrich u. s. w.

und endlich v. 249. 50, wo der wortlaut in A

> ouch gûten smac unde edelen ruch
> hât die blûme âne allen bruch

widerum zweifach umgewandelt wurde, nämlich

in B	in C
Si gibet vns vil svzen smak	und gift uns up erden ouch
vnd svzen rvch als si wol mack,	soeze smach und guide rouch.

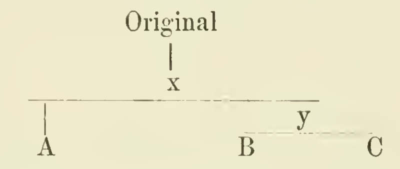
In beiden stellen ist die übereinstimmung in BC in die augen fallend und besonders bei der zweiten die lesart von A unverkennbar die ursprüngliche. Was zu den änderungen in BC resp. deren vorlage veranlassung gegeben, ist nicht recht zu ersehen; bei v. 249. 50 war es vielleicht der ausdruck *âne allen bruch,* welcher dem abschreiber anstoss erregte, da *bruch* in beiden handschriften beseitigt ist.

Allerdings finden auch zwischen AC mehrmals bemerkenswerte übereinstimmungen statt. So v. 22 *von* (*syn* C) *sunden* (fehlt B); 40 *in den sunden* (*den* fehlt B); 112 *iemerlichen* A, *jamerlicher* C (v. 111. 12 fehlen B); 175 *gehorsamekeit* A,

gehoirsamheit C (*gehorsam* B); dieselben sind jedoch nicht der art, dass eine specielle verwantschaft von AC aus ihnen gefolgert werden dürfte.

Obschon A der zeit und dem orte der entstehung des gedichtes ohne zweifel sehr nahe steht, ist es doch nicht wahrscheinlich, dass sie unmittelbar aus dem original entstanden ist. Von geringfügigeren, ABC gemeinsamen fehlern absehend, hebe ich nur die tiefere verderbnis in v. 165 hervor, wo weder A *ein kuscher munt*, noch C *kuische liefde* das richtige haben und die lesart von B *Eine heizet lop* völlig nichtssagend ist. Gemeint ist offenbar 'keuschheit des leibes' und auf *lîp* weist sowol *lop* B, als *liefde* C, so dass sich *ein kûscher lîp* mit sicherheit als das echte erkennen lässt.

Demnach ist das handschriftenverhältnis so zu construieren:



Zur charakteristik der einzelnen hss. bemerke ich noch folgendes. C ist nicht nur sehr lückenhaft, sondern auch durchweg so stark überarbeitet, dass die vergleichung einer beliebigen stelle mit AB genügt, um sich von dem geringen kritischen werte dieser hs. zu überzeugen. Ebenso ist auch B von willkürlichen und den originalen text wesentlich umgestaltenden änderungen nicht frei. Ersichtlich ist dies schon in v. 4, wo für *gotis hulde* aus v. 6 *daz himelrich* eingesetzt wurde, um dann v. 5. 6 als überflüssig auszulassen. Ganz eclatant ist aber die beseitigung von reimen, welche der mundart des schreibers nicht gemäss waren und die er, um sie dieser anzubequemen, entweder durch andere reimwörter ersetzte, wie in v. 63. 64 *trân : gehân* A, *trehen : sehen* B und 185. 86 *stêt : barmherzekêt* AC, *gemeit : barmherzikeit* B, oder durch einfügung ganz neuer verse aus dem wege räumte, wie mit auslassung von v. 61 nach 62, um *sundêr : richtêr* und nach 155 und 156, um *breche : besteche* zu entfernen, während er den letzteren reim in v. 217. 18 unbeanstandet gelassen hat. Andere gründe, die vielleicht bloss in seinem besonderen geschmack

zu suchen sind, bewogen ihn bei v. 35. 36, 54, 101—105, 119—22, 129. 30, 145—48, 171. 72, 203. 4, 271. 72, 286, 291. 92, 313—15, 329. 30 und 335—42 von seiner vorlage abzugehen. Die umstellungen von 205 und 206, 299 und 300 sind dagegen wol als blosse versehen zu betrachten. Hiernach macht es keine schwierigkeit, die allein in B vorkommenden verse, deren zwei nach 68, je vier nach 130 und 148, zwei (= 199. 200) nach 180 und 26 nach 136 sich finden, als selbständige zusätze desselben schreibers zu nehmen. Die hinter v. 148 eingeschobenen vier verse sind ersichtlich in folge der unmittelbar voraufgehenden umdichtung von v. 145—48 entstanden, und die grössere interpolation nach v. 136 hat hauptsächlich später auftretende dinge vorweg genommen.

In A lassen sich dagegen eigene veränderungen von einiger bedeutung nicht nachweisen. Die mängel dieser hs. bestehen meist in flüchtigkeiten des abschreibers (vgl. Hildebrand, Sachsensp. s. XI f.) und konnten daher gewöhnlich durch einfache mittel gebessert werden.

Bei der reconstruierung des textes war mithin A zu grunde zu legen, BC aber erst in zweiter linie herbeizuziehen.

Zum schlusse will ich noch auf einige anklänge an ältere oder ungefähr gleichzeitige gedichte hinweisen, die indessen wol mehr als einzelne im gedächtnisse des verfassers haftende reminiscenzen aus seiner lectüre, denn als directe entlehnungen anzusehen sein mögen. V. 67 steht ebenso im Leben d. heil. Franciscus (vgl. Pfeiffer, Altd. übungsb. s. 60 ff.) v. 59 *daz si dir herre got geklæit.* Ferner ist zu vergleichen v. 15. 16 mit Francisc. 76—78 *daz ich mich bekere mit riwe von der missetat die min lip begangen hat*; v. 321. 22 findet sich schon bei Reinmar (Wackernagel leseb. I[5] s. 506) *Vil maneger nâch der werlte strebet, dem sî doch bœsez ende gebet, und nieman weiz, wie lange er lebet,* und dann öfter, z. b. im Helmbrecht (Haupt in seiner zschr. IV, s. 321 ff.) 519—26 *sun, vil schœner jüngelinc, dû solt sagen mir ein dinc (ob dir wonent witze bî), welher baz lebender sî, dem man fluochet unde schiltet und des al diu welt engiltet und mit der liute schaden lebet und wider gotes hulde strebet,* und daselbst v. 973 ff. *der ist nû der wîse, der lôsen unde liegen kan, . . . leider michels mêre danne*

ein man der rehte lebet und nâch gotes hulden strebet; vgl. noch Warnung (Haupt in seiner zschr. I, s. 438 ff.) v. 2269. 70 und Francisc. 177. 78. Mit br. Philipps Marienl. v. 8678. 79 *dâ Jêsus Christus vüert den tanz und treit von bluomen einen kranz* sind zu vergleichen v. 157. 58 und mit br. Phil. v. 8697—99 *diu spîse ist ouch sô gestalt, swem sî kumt in sînen munt, der blîbet immer mêr gesunt* v. 201. 2 unseres gedichtes.

WOLFENBÜTTEL. GUSTAV MILCHSACK.

DIE SKALDISCHEN VERSMASSE UND IHR VERHÄLTNIS ZUR KELTISCHEN (IRISCHEN) VERSKUNST.

Dass die wunderlich gezierten und überkünstlichen, reimüberladenen versmasse der skaldendichtung ohne fremden einfluss sich entwickelt hätten[1]), ist mir — und wol jedem, der sich mit diesem gegenstande beschäftigt hat[2]) — von anfang an nicht recht glaubhaft erschienen: stehen doch die Nordmänner mit dieser kunstform völlig vereinzelt da unter allen germanischen stämmen. Und in der tat hat sie sich nicht selbständig aus der altgermanischen verskunst heraus entwickelt, sondern die anregung ist von der keltischen dichtung ausgegangen, die in vielen punkten offenbar das vorbild der skaldischen kunstformen war. — Diese tatsache wird, wennschon die bemerkung nicht ganz neu ist[3]), den meisten doch wol unbekannt geblieben sein — erörtert ist sie meines wissens nirgends —, und da sie von ungemeiner wichtigkeit ist, möchte ich einige vorläufige bemerkungen darüber nicht so lange zurückhalten, bis ich durch genauere kenntnis von keltischer sprache und metrik in die lage gesetzt sein werde, die frage gründlicher zu behandeln.

Es bedarf zunächst einer kurzen skizze der entwickelungsgeschichte der altnordischen versmasse, die in-

[1]) Wie Olafsen (Nordens gamle digtekonst s. 45) meinte.

[2]) S. Möbius, Islendingadr. 25; Hildebrand, Z. Z. Ergbd. s. 78; Wilken, Unters. zur Sn. E. s. 233.

[3]) Hildebrand hat a. a. o. p. 78, anm. 1 darauf beiläufig hingewiesen.

dessen hier ganz allgemein zu halten ist und nur in grossen zügen entworfen werden kann.

Die beiden skaldischen versmasse, dróttkvætt und runhenda, haben bekanntlich zwei kennzeichnende eigenheiten gemein, den regelmässigen [1]) stabreim und das princip der silbenzählung. Im übrigen gehen beide ihre eigenen wege, indem 1) dróttkv. den binnenreim, runh. hingegen den endreim (und zwar stumpfen neben klingendem) einführt, 2) aber dróttkv. die silbenzahl — zunächst und hauptsächlich — auf 6 festsetzt (später auch 4: toglag, und 8: hrynhenda) mit stets stumpfem ausgange [2]); während die runh. vom viersilbigen verse ausgeht, dann aber auch vereinzelt mit 6 silben auftritt [3]). Indessen die zurückführung beider auf ein einfacheres versmass, das sich von dem älteren eddischen fornyrðalag nur durch geregeltere stellung der reimstäbe sowie durch durchgeführte silbenzählung unterschied, scheint mir zweifellos, wenn wir die entwickelung des dróttkv. (und der runhenda) in umgekehrter richtung verfolgen. Wir kommen dann, wie wir sehen werden, von den verschiedenen formen des regelrechten dróttkv. durch verschiedene zwischenstufen mit in aufsteigender linie immer ungenaueren und selteneren binnenreimen auf die háttlausa (Háttatal no. 68, Háttalykill no. 26, Olafsen s. 57 f.) vollständiges dróttkvætt ohne binnenreim [4]); málaháttr (Hátt-

[1]) Stets drei stäbe an bestimmten stellen.

[2]) Genaueres über den bau dieses verses s. bei Sievers, Skaldenmetrik in diesem bande s. 455 ff. [Ich benutze diesen gediegenen aufsatz in einem vom verf. mir gütigst zugesanten separatabdruck.]

[3]) Nach Háttatal s. 231, 28 (ich citiere gewöhnlich nach Jonsson) wäre diese form dem dróttkv. nachgebildet. Da übrigens runh.-strophen verhältnismässig sehr selten erhalten sind, lassen sich regeln und entwickelungsgang dieses versmasses lange nicht so sicher beurteilen wie beim dróttkv. Dreisilbige sowie sieben- (bezw. acht-) silbige runh.-strophen, wie sie in Sn. E. (Háttatal no. 83 und 90) wol nur als beispiele principiell angenommener versarten stehen, sind mir tatsächlich vor Snorre nicht begegnet — abgesehen von dem Háttalykill des jarl Rögnvald (Sn. E., Reykjaviker ausg. s. 239 ff.) no. 7 (Rekit) und den Málsháttakvaeði (des Bjarne Kolbeinsson?). — Später wird dies versmass bekanntlich die grundform der rímur-dichtung.

[4]) Die háttlausa findet sich z. b. in Egilssaga (Reykjavik 1856), s. 178/179 (besondere anklänge an keltische zwischenreime: *sendi : fundar*; *bera : varir*; *gestir : nest*): 183 [1]; 205/206, 1—4; Hallfreðars. (Fs.) s.

atal no. 93), bei dem die fünfsilbigkeit (genauer wol der einschub eines meist langen, jedenfalls aber tonfähigen wortes [1]) zwischen den ersten und zweiten takt) wesentlich zu sein scheint [2]), und das balkarlag [3]) (Háttatal no. 95, Háttalykill no. 19) mit vier silben und zuweilen einem auftakt (wie *ok, í, af* u. dgl.). [4]) Die beiden letzteren scheinen sich aus den längeren und kürzeren versen des alten fornyrðalag (kviðuháttr) entwickelt zu haben, wol unter einfluss der keltischen verskunst [5]), der die háttlausa überhaupt entnommen zu sein scheint (s. unten). Málaháttr findet sich schon in den Atlamál vorherschend, ebenso in den jüngeren teilen der Atlakviða und den Hamðismál (Bugge, Z. Z. VII, 386); balkarlag findet sich, wenn auch nicht immer streng durchgeführt, in manchen Eddaliedern. [6]) Andererseits kommen in manchen Eddaliedern

---

86; [Sverrissaga (Unger) p. 340?] Eine abart findet sich in Egilss. s. 78 und 96[2]. — Mit dem auftreten der háttlausa in den Krákumál hat es eine andere bewantnis (s. Storm, Ragnar Lodbrok s. 118 f.).

[1]) Ferner drei reimstäbe, deren stellung jedoch noch nicht fest geregelt ist — soweit man nach dem beispiel in Háttatal urteilen kann.

[2]) Bugge (Z. Z. VII, 386) fasst diese eigentümlichkeit als 'erweiterung der verszeile um eine hebung' auf.

[3]) Starkaðarlag (Háttatal no. 96) scheint damit im wesentlichen identisch zu sein.

[4]) Eine abart des balkarlag bespricht Olafsen s. 50. Sie hat im ersten halbverse fast durchweg drei silben neben vier silben (event. mit auftakt) im zweiten halbverse des verspaars. Ziemlich durchgeführt ist dies im Ynglingatal und Háleygjatal, in Egils Sonartorrek und Arinbjarnardrápa, in Thorarins Glælognskviða, Sturla Thordarsons Hákonarkviða u. s. w. Dagegen in dem regelrechten balkarlag sind z. b. verfasst Gisl Illugasons lied auf Magnus Barfuss, Ivars Sigurðarbalkr, 2 strophenpaare in der Bjarnarsaga Hitd. (1847) s. 23 f. und 28 f. u. s. w.

[5]) Für den málaháttr beachte man das fünfsilbige versmass bei Zeuss, Gr. Celt.[2], 964. 966.

[6]) Z. b. in der ganzen Hýmiskviða, wie ich schon Germ. XXIII, s. 439 andeutete, wenn man die von Sievers, Beitr. V, s. 455 ff. besprochenen punkte berücksichtigt. Natürlich muss überall *'s* statt *er* stehen, ferner bragarmál (3, 7; 32, 1. 3: *kannkak* 32, 6 [Sievers s. 467 f.], *þvi's'k* 32, 8; *svát* 25, 3; — verschleifung: *munum* 16, 5; *skulu* 39, 6; *eða* 26, 5; *nema* 28, 8; 30, 1. 5 (?); 38, 5 (?); — elision, bezw. verschleifung: 3, 2; 6, 1; 7, 7; 20, 8; 26, 1; 37, 7. 8; — pronomen zu streichen: *þú* nachgestellt 11, 1; 12, 1; 17, 5; vor dem verb: 26, 3; 17, 6; 19, 8

mehr als vereinzelte — ja in Atlamál recht zahlreiche[1]) — binnenreime vor, und die zahl derselben wird noch grösser, wenn wir die wahrscheinlich ältesten fälle dieser art — nachahmungen der keltischen 'zwischenreime', s. unten — auch in den zwischenreimen der Eddalieder zu finden uns gewöhnen. Ich meine reime wie *hræðask halir* | *a helvegum, drepr hann af móði* | *Miðgarðs véurr*, oder *rýðr ragna siǫt* | *rauðum dreyra, sal sá hón standa sólu fiarri* u. s. w., worüber unten mehr. — Dass auch der endreim in den Eddaliedern schon gelegentlich[2]) — und in den meisten fällen nicht ohne absicht[3]), jedenfalls nicht ohne wirkung (vgl. H. H. I. 13, 7 f.;

(in den beiden letzteren fällen könnte man auch auftakt von *ef en* annehmen); *ér* 38, 1; *hann* nachgestellt 3, 5; 7, 5; 25, 5; 27, 7; 29, 5 (?); 35, 5; 36, 1; 38, 7; *þeir* 1, 7 (25, 2?); — *Véorr, véurr* (11, 10; 17, 1; 21, 7) und *véar* werden nach Sievers s. 462 einsilbig gebraucht. — Sodann müssen wir, wie in den beispielstrophen des balkarlag, einsilbigen auftakt unbetonter wörter zugestehen: *of* 4, 4; *at* 5, 4; *und* 9, 4; 12, 2; *í* 11, 2; *til* 11, 4; *af* 11, 6; *fyr* 29, 8; *ór* 32, 4; *með* 35, 6; ferner *ef* 33, 2; *áðr* 15, 6; *er* 7, 8; 25, 2 (?); 29, 2. Es ist zu beachten, dass dies, wie in den beispielen des balkarlag, nur im zweiten halbverse vorkommt. Unregelmässig bleibt demnach 14, 5 (*váru* statt éiner silbe); 29, 7 (*báru* ebenso); 7, 4 (*unz til* im auftakt); ferner 22, 6, wo *fía* zu lesen sein wird (Sievers s. 515), darnach auch 32, 4 *knéam* und *ór* als auftakt; 27, 6 wird *með* zu streichen sein, ebenso 28, 5 *mann*, was hier auch die regeln des stabreims erfordern; in den parallelversen 34, 5 und 36, 1 ist zunächst *upp* (34, 5) und *hann* (36, 1) zu streichen, dann aber möglicherweise auch *sér* in beiden versen; 29, 6 und 34, 3 wird *gögnum* statt *í gögnum* zu lesen sein. — Ich gehe auf diesen punkt nicht weiter ein, um der von Sievers (s. 450) angekündigten untersuchung nicht vorzugreifen.

[1]) Vgl. Grundtvig, hist. tidskr. IV, bd. I, s. 78 f. Ausserdem nenne ich noch in Atlam. 6, 2 (9, 2?); 11, 7 (13, 6?); 21, 4; 25, 5; 28, 5; 29, 5; 33, 5; 35, 3; 38, 1; 39, 2; 43, 2; 47, 5. 6; 51, 6; 53, 1; 54, 2; 54, 8; 61, 2; 67, 6; 68, 3; 74, 2 (?); 76, 3; 77, 7; 78, 6; 79, 8; 83, 11; 84, 6; 89, 3; 90, 2; 91, 5; 93, 8; 95, 6; 96, 5; 99, 2; 101, 2; 101, 5; in Vsp. 10, 6; 20, 4; 20, 5; 23, 9 (23, 12?); 24, 7; 33, 3 (36, 4?); 53, 4; 53, 5; 53, 7: 56, 6; 57, 2; 58, 8; 64, 3 (?); 64, 7; 68, 1 (?); 68, 3 u. s. w.

[2]) Vgl. Wenzel, Die ältere Edda s. XXI und übrigens unten s. 574 anmerk. 1.

[3]) An allen stellen finden sich 4 silben und fast überall 3 reimstäbe, also vollständige runhenda.

28, 1 f.; Hym. 24, 1 f. A; Vsp. 53, 5 f. Þrkv. 24, 5 f.[1]) — sich findet, ist bekannt.

Das balkarlag scheint nun der ausgangspunkt geworden zu sein für die viersilbige (grund-) form der runhenda, sowie für die kürzere viersilbige form des dróttkvætt, das toglag, die ungefähr ein jahrhundert[2]) nach der runhenda zuerst auftritt, weshalb die silbenzahl desselben auch durch nachahmung der runhenda bestimmt sein könnte.[3]) Etwa gleichzeitig[4]) mit dem toglag tritt auch eine verlängerte form des dróttkv., die achtsilbige hrynhenda auf, auf deren — schwerlich von aussen her unbeeinflusste — entstehung ich noch zurückkomme. — Eine regelmässig fünfsilbige form des málaháttr findet sich vereinzelt[5]) bei Skalden, daraus entwickelte sich das fünfsilbige dróttkvætt (Haðarlag, Háttatal no. 80, Háttalykill no. 27).

---

[1]) *oxa : laxa,* denn auch ungenaue reime gehören hierher, wie *dyggvar : byggja* Vsp. 66, 5; *byggja : tveggja* Vsp. 65, 5; *sagðak : þegja* Vgtkv. u. s. w.

[2]) Toglag, in dem übrigens die zweisilbigkeit des endwortes aufgegeben ist, tritt zuerst bei Thorarin loftunga (erste hälfte des 11. jh.) in der togdrápa auf, nach welcher das versmass seinen namen erhalten zu haben scheint. Sighvat dichtete seine Knútsdrápa (ed. Ternström, Om Skalden Sighvat Thordsson, Lund 1871, s. 30 ff.) in diesem versmasse, welches ausserdem selten erscheint, z. b. haben wir aus dem 12. jahrh. 2 strophen von Thorvald blonduskald (Msk. 157), 1 strophe von Thorarin stuttfeld (Hkr. 662, Msk. 157), beide mit mehreren reimlosen versen; 2 strophen von Halldor [skvaldre], 12 jh. anfg., Msk. 200; eine halbstr. von Einar Skulason ebenda, eine anonyme halbstrophe in Sn. E. 137, 21 u. s. w.

[3]) Anders, aber schwerlich richtig, Sn. E. 231, 7. Andererseits scheint das achtsilbige dróttkvætt (hrynhenda) in der 7—8silbigen runhenda (die der rímur-strophe zu grunde liegt) nachgebildet zu sein. So auch Möbius, Z. Z. Ergbd. s. 22; vgl. aber die unten besprochenen siebensilbigen irischen verse.

[4]) Meines wissens das erste überlieferte, und wol auch das erste überhaupt in hrynhenda verfasste gedicht ist Arnor jarlaskalds Magnusdrápa 1046. Eine andere hrynhenda dichtete viel später Sturla Thordorson (gedruckt bei Wisén, U'rval s. 75 ff.). Inzwischen haben wir wenige spuren (z. b. strophen des Markus [Skeggjason] um 1100, Sn. E. 106, 18; 176, 20) dieses später beliebt gewordenen versmasses, s. u. s. 584[3].

[5]) Z. b. in den Hrafnsmál des Thormod Treffilsson (Eyrb. s. 43 [122]. 68 [192]. 83 [232]. 105 [288]. 113 [312]) mit noch nicht streng durch-

5 Die entstehung des sechssilbigen dróttkvætt können wir nicht mehr völlig verfolgen, und wenn die dem Brage sowie Harald Harschöns hofskalden (besonders Thiodolf und Hornklofi) zugeschriebenen strophen und gedichte wirklich um 820 (?) bezw. 900 gedichtet sind [1]), so verlieren sich die anfänge in vorhistorische zeit. Doch können wir eine stufenweise fortschreitende vervollkommnung in der reimtechnik beim dróttkv. verfolgen. Die versmasse, welche in Háttatal als solche bezeichnet sind, *er fornskald hafa kveðit* (Egilsháttr no. 57 [55], Torf-Einarsháttr no. 56 [2]); Ragnarsháttr Loðbrókar no. 55) stehen tatsächlich auf einer primitiveren entwickelungsstufe als die meisten andern.[3]) Die von Torf-Einar (um 900) in Hkr. citierten strophen entsprechen tatsächlich dem Torf-Einarsháttr im wesentlichen; auch in jenen ist je der erste halbvers vorwiegend reimlos, je der zweite meist gereimt, und zwar meist in skothenda. Ueberhaupt tritt eine grundsätzliche unterscheidung zwischen skothending und aðalhending erst mit der zeit hervor und wird erst allmählich durchgeführt; offenbar war sie zunächst nicht beabsichtigt: man reimte so gut es gieng, genau oder ungenau, und erst die späteren skalden liessen sich diese gelegenheit, ihr metrisches system noch künstlicher zu gestalten, nicht entgehen. Insofern nähert sich auch der skothendr háttr (Háttatal no. 53) den reimverhältnissen der ältesten dróttkvættstrophen. — Zu bemerken ist, dass der vierte halbvers stets am genauesten reimt, dass hier am seltensten der reim fehlt, hier am häufigsten aðalhending steht. Es hängt das mit dem allgemein bekannten streben

---

geführten binnen- (übrigens auch mehreren end-) reimen; also übergang zum Haðarlag, welches vollständig vorliegt in Sturla Thordarsons (wol nach diesem liede) ebenfalls 'Hrafnsmál' genannten gedichte. Vielfache anklänge zeigen die Haraldsmál des Hornklofe. Dies versmass behält den klingenden ausgang bei und ist nicht zu verwechseln mit dem verkürzten dróttkvætt mit stumpfem ausgange, welches ebenfalls fünfssilbige verse hat, z. b. bei Ottar (Sn. E. 165, 1—4; 168, 33 ff.; 172, 3 ff.; 174, 5 ff.) und Orm Steinthorsson (Sn. E. 138, 19 ff.).

1) Vgl. Germ. XXIII, s. 431 f. und unten s. 576, anm. 1).

2) Vgl. munnvǫrp no. 67 (fast identisch damit), in welchem versmasse die Jómsvíkingadrápa abgefasst ist, s. Möbius, Islendingadr. s. 26 [Háttalykill no. 8, fehlt].

3) Nur dass hier eine künstliche regelmässigkeit hergestellt ist.

zusammen, gegen das ende zu das versmass am reinsten und deutlichsten hervortreten zu lassen. Ein solches ende lag aber bei dem schlusse jeder halbstrophe vor, denn die halbstrophe bildet bei den skalden so gut wie durchweg eine einheit für sich, weshalb uns auch bei citaten in Sn. E. fast nur halbstrophen überliefert sind (vgl. unten s. 583).

Wir können nun in der tat eine zunehmende regelmässigkeit der reimverhältnisse beobachten, die der chronologischen folge — die richtigkeit der überlieferung der verfassernamen im allgemeinen hier zunächst vorausgesetzt — entspricht, von Torf-Einar und Brage (Ragnarsdrápa) zur Haustlǫng [Thiodolf?[1])] und weiter zu Egil [und Eyvind], zur Húsdrápa (Ulf Uggason), Þórsdrápa (Eilif Gudrunarson), zu Hallfred u. s. w., endlich zu Sighvat (Arnor) u. s. w. Auf eine weitere ausführung und begründung dieses satzes, die massenhafte belege erfordern würde, muss ich eben deshalb vorläufig verzichten und beschränke mich daher darauf, den allmählichen übergang durch eine tabellarische zusammenstellung zu veranschaulichen, deren zahlenverhältnisse — wenn auch im einzelnen vielleicht noch zu berichtigen[2]) — in der hauptsache doch zuverlässig sein werden; und darauf kommt es hier ja nur an. Als beispiele habe ich gewählt: I. die einzelstrophen, die unter Torf-Einars und Brages[3]) namen citiert sind — $8^1/_2$ strophen; II. die (Bragen zugeschriebene) Haustlǫng — 20 strophen; III. die letzten 20 dróttkvættstrr. in der Egilssaga. Diese sind allerdings nur mit vorsicht zu benutzen, weil ein teil derselben wahrscheinlich nicht von Egil herrührt, andererseits aber in den

[1]) Der reimtechnik nach würde diie Haustlǫng eher in die zweite hälfte des 10. jh. zu setzen sein.

[2]) Die noch nicht genügend untersuchten reimverhältnisse hinsichtlich des *u*-umlautes *ǫ* [meine bemerkungen in Beitr. IV, s. 141 anm. halte ich nicht mehr alle aufrecht], sowie des mitreimens der ableitungsconsonanten, ferner der reimfähigkeit einzelner wörter u. s. w. lassen in mancher hinsicht verschiedene beurteilungen zu [s. u. s. 590]. Ich habe solche fraglichen fälle, die von der hauptzahl in abrechnung kommen könnten, in [ ] hinter diese gesetzt. — Dass in manchen fällen unregelmässigkeiten unserer überlieferung, oder auch nur unseren texten zur last fallen können, ist natürlich auch mit in anschlag zu bringen.

[3]) Ohne die von mir zur Húsdrápa gezogenen, vgl. Germ. XXIII, s. 431 f.

unregelmässigkeiten manchmal doch wider eine gewisse regelmässigkeit herscht, so dass beabsichtigte kunstformen vorliegen können — 20 strr.; V. die Þórsdrápa des Eilif Gudrunarson — 19 strr.; VI. die Húsdrápa des Ulf Uggason, wie ich sie teilweise in Germ. XXIII, s. 426 ff. versucht habe herzustellen (um 985) — 11³/₄ strr.; VII. Hallfreds O'lafsdrápa von 1001/2 — 25 strr.; VIII. Sighvats Austrfararvísur (ed. Ternström a. a. o. s. 12 ff.) nebst der (p. 10) dort vorhergehenden strophe — 20 strophen:

	vers	reimlos	skoth.	aðalh.	vers	reimlos	skoth.	aðalh.
I.	1.	15	**2**	—	2.	3	10	**4**
	3.	9	**6** [2]	2 [1]	4.	2	9 [1]	**6**
	1 + 3.	24	**8** [2]	2 [1]	2 + 4.	5	19 [1]	**10**
II.	1.	13 [1]	**7** [1]	—	2.	1	12	**7** 1)
	3.	8	**11** [2]	1	4.	1	5	**14**
	1 + 3.	21 [1]	**18** [2]	1	2 + 4.	2	17	**21**
III.	1.	11 [1]	**25** [2]	4	2.	—	2 [1]	**38** [3]
	3.	5 [2]	**29** [2]	6	4.	—	—	**40** [6]
	1 + 3.	16 [3]	**54** [4]	10	2 + 4.	—	2 [1]	**78** [9]
IV.	1.	8 [1]	**27**	5	2.	—	—	**20**
	3.	8 [1]	**28**	4	4.	—	—	**20** [1]
	1 + 3.	16 [2]	**55**	9	2 + 4.	—	—	**40** [1]
V.	1.	3 [1]	**32** [1]	3 [1]	2.	—	3 [1]	**35** [4]
	3.	1	**28**	9	4.	—	—	**38**
	1 + 3.	4 [1]	**60** [1]	12 [1]	2 + 4.	—	3 [1]	**73** [4]
VI.	1.	2	**18**	2	2.	—	2	**20** [2]
	3.	4	**16**	3	4.	—	1	**22**
	1 + 3.	6 2)	**34**	5	2 + 4.	—	3	**42** [2]
VII.	1.	4	**38**	8	2.	—	—	**50** [1]
	3.	—	**44**	6	4.	—	1	**49**
	1 + 3.	4	**82**	14	2 + 4.	—	1	**99** [1]

1) Sn. E. 146, 32 f. wird vermutlich zu lesen sein: *svá lét sem orrostu | letti æ þótt etti*; der vers (mit endreim) ist offenbar entstellt überliefert.

2) Davon kommen vielleicht zwei (8, 1 und 3) auf fehlerhafte über-

	vers	reimlos	skoth.	aðalh.	vers	reimlos	skoth.	aðalh.
VIII.	1.	2	**34**	4	2.	—	1	**39**
	3.	—	**36**	4 [1]	4.	—	—	**40** [1]
	1 + 3.	2	**70**	8 [1]	2 + 4.	—	1	**79** [1]

Um das verhältnis der reimtechnik der einzelnen dichter, bezw. gedichte zu einander besser zu veranschaulichen, stelle ich die verhältniszahlen, für je 20 strophen berechnet, neben einander. Es kommen auf je 20 strophen im ganzen in

	reimlos	skoth.	aðalh.	gereimt regelm.	gereimt unregelm.
I. ($8^1/_2$: 20)	68	64	28	42	50
II. (10 : 20)	46	70	44	76	36
III.	16	56	88	132	12
IV.	16	55	89	135	9
V. (19 : 20)	4	66	90	140	16
VI. ($11^3/_4$: 20)	10 (7?)	66 (69?)	84	135 (138)	15
VII. (25 : 20)	3	67	90	145	12
VIII.	2	71	87	149	9

Als regelmässig oder unregelmässig bezeichne ich hier die reime, je nachdem skoth. und aðalh. nach den regeln des ausgebildeten dróttkvætt an rechter stelle steht oder nicht. Man sieht hier deutlich den entwickelungsgang des dróttkvætt: das allmähliche verschwinden ungereimter verse, die sich doch im anfange der halbstrophen am längsten halten, während der zweite und namentlich der vierte vers bald ziemlich regelmässig adalhending zeigen. Die zweite hälfte der halbstrophe ist also im ganzen regelmässiger gebaut als die erste. Im dritten (und auch im ersten) verse steht nicht selten adalh., und diese unregelmässigkeit bleibt am längsten.

Können wir so, zwar nicht die entstehung, aber doch den entwickelungsgang des dróttkvætt verfolgen, so liegt die sache anders bei der runhenda [vgl. Möbius, Z. Z. Ergbd. s. 22 f.]. Die erste in diesem versmasse vorkommende dichtung — abgesehen von einer dem Skallagrim zugeschriebenen strophe in der Egilssaga[1]) — ist die Hǫfuðlausn des Egil, ein lied,

lieferung. — Für Ulfs reimtechnik kommt auch noch die strophe Fms. II, 230 in betracht.

[1]) Reykj. 1856 s. 54. Diese [um 878 (?) angesetzt, s. s. 286] ver-

welches dem Egil abzusprechen kein grund vorliegt — wol aber spricht vieles für die echtheit. Dies gedicht wird also in der ersten hälfte des 10. jahrh. gedichtet sein. Von da ab folgen mehrere lieder und strophen in dieser versform, die vielleicht nachahmungen jener berühmten drápa waren, so Gunnlaugs drápa auf Adalrad (anfang des 11. jahrh.), Thord Kolbeinssons spottlied (3 strophen) in der Bjarnarsaga Hítd. 1847 s. 42 f., Thjodolf des jüngern drápa auf Harald harðráðe, Sn. E. 155, 16—30, Fsk. 106, Hkr. (Unger) 547; eine strophe des Berse (um 985?), der in nahen beziehungen zu Olaf Pfau[1]) stand, citiert die Laxd. (Akureyri 1867) s. 71. In Sn. E., Hkr., Fsk., Msk. finden sich sehr wenige runhendastrophen. Ausser den angeführten habe ich nur folgende notiert: eine strophe des Thord Sjareksson in Sn. E. 88, 12 ff. vom anfange des 11. jahrh., desgl. eine strophe des Þorgils Hǫlluson (um 1010) in Laxd. (1867) s. 189 f.; aus dem 12. jahrh. sind strophen (auf Eystein) von Einar Skulason überliefert in Sn. E. 169, 8; 170, 21; 175, 25; ferner in Msk. 223, 5; 225, 1—8. 23—24. 27—30; 226, 1—4. 8—11. 13—16; Hkr. s. 741 f. (7 strophen). In der Sverrissaga (Unger s. 73, 16 ff.) ist eine strophe des Bjarne Kalfsson citiert, diese hat aber schon sechssilbige verse, wie auch die strophe des Thorgils in der Laxd. Wir kommen damit auf eine verbindung der runhenda mit der grundform des dróttkvætt (über die übergangsformen s. unten). Anonyme runhendaverse finden sich in Hkr. 729 (2 verse) und im vierten grammatischen traktat der Sn. E., AM. II, 200. 224. 240. Diese zusammenstellung macht keineswegs anspruch auf vollständigkeit, zeigt aber mindestens so viel, dass die runhenda überhaupt selten angewant ist, und dass vor der Hǫfuðlausn Egils, ausser der zweifelhaften strophe Skallagrims, vorkommen der runhenda nicht nachweisbar ist. — Siebensilbige runhenda, die übergangsform zu der rímurversform, findet sich, wie erwähnt, in den Málsháttakvæði (Z. Z. Ergbd. 1 ff.).

Es erübrigt nun noch, einiger künstlicherer formen des

anlasste wol Keysers angabe (s. 83), dass runhenda schon im 9. jahrh. sich finde.

[1]) Dem schwiegersohn Egils. Vgl. hierzu auch Germ. XXIII, s. 429 anm.

dróttkvætt zu erwähnen, in der das wesentliche der runhenda, der endreim oder zwischenreim noch hinzugetreten ist. Es sind dies zunächst die liðhendur (Háttatal no. 42. 54 [vgl. 59] und dunhenda (Háttatal no. 25, Háttalykill no. 33, Olafsen s. 62 und s. 168 f.). Das wesentliche dabei ist, dass die skothend. des ersten mit der adalh. des zweiten halbverses unter einander durch reim oder assonanz gebunden werden, so dass am ende der halbverse zwischen halbvers 1 und 2, 3 und 4 skoth. oder adalh., unter umständen auch vollständiger endreim entsteht. Dies scheint man im allgemeinen mehr als einen erwünschten schmuck denn als eine consequent durchgeführte kunstform betrachtet zu haben, weshalb denn auch die liðhenda oft nur 1 mal, seltener 2 mal, sehr selten 3—4 mal in einer strophe auftritt. Manche dichter zeigen eine besondere vorliebe für dies künstliche versmass, so namentlich Egil (z. b. in der Reykj. ausg. einmal s. 119 [1], 5 f.; 165/166, 7 f., 180 [2], 1 f.; 206/207, 1 f.; — zweimal 116, 3 f. 5 f.; 160 [1], 1 f. 7 f.; 160 [2], 3 f.; 209, 1 f. 3 f.; 226, 5 f. 7 f.; — dreimal 125, 1 f. 3 f. 7 f.; 127, 1 f. 3 f. 7 f.; 136, 3 f. 5 f. 7 f. u. s. w.), ferner Ulf Uggason (s. Germ. XXIII, s. 433). In der Sn. E. tritt diese neigung namentlich bei Einar skálaglam[1]) hervor: 82, 30; 136, 11; 137, 10; 142, 6 und 8; 164, 3 und 5[2]); auch bei Arnor jarlaskald: 105, 22; 153, 1, und sonst noch reichlich 20 mal in einzelstrophen der Sn. E. Besonders häufig tritt auch liðhending auf in den strophen, welche die Hkr. dem Hornklofe zuschreibt, nämlich s. 54 [3], 1 f.; 60 [2], 1 f. 5 f. 7 f.; 64, 1 f. 3 f. 7 f. — Eine andere, auf dem gleichen princip — verbindung der beiden halbverse durch silbenreim, bezw. assonanz — beruhende kunstform habe ich Germ. XXIII, s. 433 bei Ulf besprochen. Sie besteht in dem reime eines nicht von der skoth. (oder adalh.) getroffenen wortes mit der adalh. (oder skoth.) des andern verses, z. b. Sn. E. 155, 3 (Arnórr): *[þess] þ*eng*ils [sessa]* | *: þ*ung : ung*ir*, ebenso z. b. Sn. E. 155, 11 (Kórmakr); Hkr. 207, 3 f.; 206, 1 f.; — oder Sn. E. 154, 29 (Snæbjorn): vi*ðjar : st*yð*ja* | *: (stáls) b*uð*lunga* (*máli*), ebenso

[1]) Aus den in Hkr. citierten strophen der Vell-ekla habe ich 12 fälle notiert. — [Vgl. übrigens z. b. Hkr. 651 [2] 1 f. 3 f.]

[2]) Ausserdem mehrere unter dem namen *Einarr* [Skúlason? vgl. Sn. E. 115, 29. 164, 8 und 10]: 82, 14; 164, 29; 168, 21.

z. b. Sn. E. 100, 3 (Þórsdr.); 101, 23 (ebenda); Hkr. 206, 7; 274[2], 3 f.; — oder 82, 30 (Einarr skálaglam): *vǫ*rð : *f*yr*ða* | : *fj*arð-(*leggjar : dreggjar*), ebenso 97, 17 (Þórsdr.): 98, 17 (ebenda): 138, 19 (Ormr Steinþórsson): 164, 31 (Einarr); Egilssaga 137, 3 f.; 180[2], 1 f.; 183[2], 1 f.; Hkr. 206, 3 f. — oder Sn. E. 101, 11 (Þórsdr.): ít*r* (*gulli : Ullar*) | : jót*rs : þr*jót*i*, ebenso Egilss. 161[2], 5 (?). Endlich kann auch, wenn die skoth. fehlt, ein wort, das eigentlich skoth. tragen sollte, mit der adalh. reimen, z. b. Sn. E. 101, 25 (Þórsdr.); 140, 32 (Bersi); Egilss. 158[1], 1; 208, 3 und 7; 225, 7.

Ferner findet sich ziemlich häufig reim zwischen dem ersten und dritten, seltener zwischen dem zweiten und vierten halbverse. Wenn hierbei auch manchmal der zufall walten mag[1]), so kommt doch auch diese form vorwiegend bei einzelnen dichtern, bei andern selten oder gar nicht vor. Unter denen, die auf diese art einen reim zwischen vers 1 und 3 (2 und 4) herzustellen lieben, ist besonders wider Einar skálaglam zu nennen, auch Ulf Uggason u. s. w.[2]) Als beispiele können dienen Hkr. s. 56 (Hornklofi); Sn. E. s. 159, 6 ff. (Haraldr); Hkr. 134[1] (Glúmr Geirason). Hier also verbindet der binnenreim die beiden langverse, wie in den keltischen (irischen) strophen, zu deren besprechung ich nach dieser orientierenden übersicht über die nordischen versmasse und ihre entwickelung nunmehr übergehe.

Hinsichtlich der keltischen (irischen) verskunst bin ich vorläufig allerdings auf die benutzung dessen angewiesen, was sich darüber bei Zeuss, Gr. Celtica s. 913—963 (2. aufl. s. 936—977) und bei O'Donovan, gramm. of the irish language s. 412—427 findet, sowie auf gütige mitteilungen des herrn prof. Windisch[3]); wenn ich aber trotzdem eine vergleichung der irischen mit der nordischen verskunst versuche, so hoffe ich aus den im anfange angedeuteten gründen auf nachsicht

---

[1]) Wie denn auch vereinzelt dergleichen zwischen vers 1 und 4, ja auch zwischen vers 2 und 3 sich findet.

[2]) Z. b. Sn. E. 145, 5; 142, 31; 175, 9; 132, 3; 136, 16; 81, 11; 86, 15; 134, 19; 137, 16; 138, 3; 142, 1; 109, 29; 116, 8 u. s. w.

[3]) Der mich auch die metrischen bemerkungen seines demnächst erscheinenden werkes 'Irische texte' gütigst benutzen liess.

rechnen zu dürfen. Das für diese vergleichung wesentliche lässt sich etwa so zusammenfassen:

Die üblichste form (Zeuss², s. 956) ist diese[1]): die strophe besteht aus je zwei langversen oder vier kurzversen, deren jeder siebensilbig ist[2]). Dazu kommt der endreim, wobei aber die consonanten, auch beim vollreim, nur ähnlich zu sein brauchen (s. Windisch s. 155—157). Entweder (no. I) sind nun die langverse unter sich durch endreim (consonantia copulativa) verbunden oder (no. II) je die beiden halbverse (consonantia contraposita), so dass jeder langvers seinen endreim für sich hat. Ob dabei auch binnenreim innerhalb desselben halbverses (entsprechend der nordischen skothending und adalhending) vorkommt, wage ich nicht zu entscheiden.[3]) In I verbindet innerer reim (binnenreim) die beiden halbverse eines jeden langverses unter sich; besonders gern lässt man das letzte wort des ersten halbverses mit dem vorletzten worte des zweiten reimen. Endlich kommt dazu die alliteration, die aber in der regel innerhalb des halbverses (nicht beide halbverse verbindend) und besonders gern in den letzten drei wörtern gebraucht wird. Eine solche strophe sieht also beispielsweise so aus:

I mit consonantia copulativa (bei Windisch s. 158):

Ogum il-**l**ia, **l**ia uas **l**echt, bali i teigtis **f**echt **fir**,
mac rígh **Er***end* ro **g**aet **a**nd do **g**ae **g**and os **g**abur **gil**.

---

[1]) s. Windisch, Irische texte s. 155 ff.

[2]) Diese entsprechen den versen (nach der üblichen bezeichnung, eigentlich halbversen) im nordischen.

[3]) Es will mir scheinen, als wenn man in manchen strophen solche anerkennen müste. Wenn aber überhaupt, so kommen solche reime doch im irischen höchstens vereinzelt vor. Dass indessen dieser (dem nordischen entsprechende) binnenreim dem keltischen überhaupt nicht fremd ist, dafür darf ich mich wol auf Schuchardts scherzhafte nachahmung neu-kymrischer verse (A. A. Ztg. 1878 no. 174 s. 2555 b) berufen, wo die reime *landed : London, sight : quite, mermaid : Mormon, nigger : nugged, view : new* u. s. w. vorkommen. Man vergleiche auch was Zeuss², s. 966 über die neunsilbigen kymrischen verse (mit ‘consonantia lateralis in eodem versiculo’) und s. 971 (‘in singulis versibus binae syllabae, tertia fere et sexta, sibi respondent’) sagt, und die daselbst gegebenen beispiele, z. b. *henoid m*i**t***elu n*i**t** *gurmaur* | *mi* **am***f***ranc** *d***am** **anc***alaur* (963) oder *och oe l***eith** *maur a t***eith** *y deuth an* | . . . | *hid att***ad** *y daeth r***ad** *kyulauan* (971) u. s. w.

II mit consonantia contrapositiva (bei O'Donovan s. 423):

Puirt ríogh achaidh fhionnlogha, Síodh Chathail a g-comhladha,
D'a ghoin d'arm i Ughaine, Do mharbh soin an síodhuighe.

Vergleichen wir diese form mit den skaldischen versformen, so fallen sofort auffallende ähnlichkeiten neben nicht unwesentlichen abweichungen in die augen. Wir haben auch hier silbenzählung, auch hier neben dem stabreim den endreim (der runhenda), namentlich aber auch den binnenreim (des dróttkvætt). Endlich besteht auch hier die strophe aus vier halb- oder kurzversen, wie die selbständige (s. oben s. 576) halbstrophe bei den skalden.[1]) Dagegen sind folgende unterschiede zu betonen: 1) die silbenzahl ist in dem üblichen versmasse nicht 6, sondern 7 — aber es gibt auch versmasse mit anderer silbenzahl, namentlich mit 6, 8 und 4 silben (s. unten); — 2) der stabreim verbindet nicht die beiden halbverse des langverses (verspaares), sondern ist meist nur ein schmuck des einzelnen verspaars für sich — hierin ist also die skaldische versform dem germanischen princip treu geblieben; — 3) der endreim verbindet in 1, d. h. wol in den meisten fällen, nicht die halbverse, sondern die langverse unter einander; ebenso regelmässig der binnenreim — aber es gibt auch eine grosse zahl von fällen, in denen (der runhenda entsprechend) die halbverse durch endreim verbunden sind, nämlich in II [und in viersilbigen (Zeuss[2], s. 971 f. 975 f.) und fünfsilbigen versen (ibid. s. 964)]; ob in diesen auch binnenreim, und zwar innerhalb der halbverse, stehen kann, darüber s. s. 582 anm. 3. — 4) im [endreim und] binnenreim ist der vocal das wesentliche, nicht wie im nordischen (in skothending) der consonant. — Besonders zu betonen ist noch, dass es ein versmass ('Rionnard', O'Donovan s. 424) gibt, welches sechssilbige verse hat, die auf ein zweisilbiges wort ausgehen müssen, z. b.

O'Donovan s. 424: Lasair gréine aine,
Apstol Eirenn oighe,
Patraic coimet mile,
Rop ditiu diar troighe.

---

[1]) Schon im kviðuháttr fällt die stärkste interpunktion zwischen die strophenhälften, in der skaldischen strophe sind beide hälften, wol unter einfluss der keltischen strophe, ganz auseinander gefallen.

Dies versmass scheint das vorbild des dróttkv., zunächst der háttlausa gewesen zu sein.[1])

Es scheint hiernach so viel einleuchtend, dass das princip der silbenzählung der keltischen verskunst entlehnt ist; auch die sechssilbigen verse des dróttkv. und die zweisilbigkeit des letzten wortes scheinen im 'Rionnard' ihr vorbild gehabt zu haben, während die kürzeren, viersilbigen verse des balkarlag, der runhenda und des toglag in den kürzeren keltischen[2]) versen (s. oben s. 583) ihre entsprechung finden.[3]) Daneben hat die skaldendichtung das germanische princip des stabreims behalten, während die keltische verwendung desselben, wie oben gesagt, eine ganz andere ist. — So denke ich mir den silbenzählenden vers entstanden, auf den runhenda und dróttkvætt zurückgehen (málaháttr, balkarlag; háttlausa).

Schon die Eddalieder zeigen zum teil ziemlich durchgeführte viersilbigkeit (bezw. fünfsilbigkeit) der verse, wie ich das oben hinsichtlich der Hýmiskviða ausgeführt habe. Sie sind aber auch vom zweiten princip nicht unbeeinflusst, welches die skaldendichtung der keltischen verskunst entlehnte, d. h. vom silbenreim, sowol als binnenreim wie als endreim.

Den letzteren könnte man sich allenfalls wol auch anderswoher entlehnt denken; da aber endreim und binnenreim sich sehr nahe berühren, letzterer aber ziemlich sicher aus dem keltischen stammt[4]), wird man das auftreten des endreims im nordischen wol ebenso erklären müssen.

Ist es nun aber richtig, dass der nordische silbenreim überhaupt keltischen vorbildern nachgebildet ist, so haben wir zunächst nicht so sehr auf die im dróttkv. ausgebildete form

---

[1]) Die verse no. II entsprechen mit binnenreim im halbverse einer liðhenda bei den skalden, s. oben s. 580.

[2]) Viersilbige verse konnten übrigens, wenn das princip der silbenzählung einmal angenommen war, am leichtesten und natürlichsten sich aus dem fornyrðalag entwickeln, so dass vielleicht dem balkarlag hinsichtlich der silbenzahl kein fremdes versmass als vorbild diente.

[3]) Ob die hrynhenda direct keltischem vorbilde nachgebildet ist oder der lateinischen hymnenpoesie, mag hier unerörtert bleiben.

[4]) Der binnenreim, namentlich neben dem stabreim, ist etwas so eigentümliches, germanischer dichtungsform so fremdes, dass wir schwerlich anstehen dürfen, ihn auf keltischen einfluss zurückzuführen.

desselben (binnenreim im halbverse) zu achten als vielmehr auf solche fälle, die der im irischen üblichen form (reim zwischen zwei halbversen, 'zwischenreim') entsprechen, sowie auf den endreim zwischen zwei langversen ('überschlagenden reim'). Darauf haben wir wol die mancherlei künstlichen formen des dróttkvætt, die liðhendur und andere oben s. 579—581 besprochene künsteleien zurückzuführen.

Derartiges ist nun auch in den Eddaliedern zu beachten, was bisher noch nicht geschehen ist. Von dem neu gewonnenen gesichtspunkte aus werden wir manche ungenauen endreime [1]) nicht für unbeabsichtigt halten und namentlich werden wir in den reimen — [^{x} bezeichnet das reimwort] —:

_ $\underline{x}$, z. b. ǫnd gaf *O'*ðinn,
$\underline{x}$ *óð* gaf Hœnir. [2])

---

[1]) S. oben s. 574 anm. 1; auch endreime nach den gesetzen des binnenreims wie *Lóður : góða* Vsp. 21, 7, *ríða : þjóðar* Vsp. 31, 5 u. s. w. — Im princip dieselben sind natürlich auch reime wie Vsp. 36, 5 þar sitr Sig*yn* | þeygi um s*in*um; Vgt. 7, 7 ff. u. ö. nauðug s*ag*ðak | nú mun'k þ*eg*ja; 8, 1 u. ö.; þ*eg*iattu, vǫlva | þik vil'k fr*eg*na; 14, 1 heim r*ið* þú, *O'*ðinn, ok ver hr*ó*ðigr; Hýmkv. 19, 5 verk þ*ykk*ja þín | verri m*ik*lu; 6, 1 veiztú, ef þ*igg*jum | þann l*ǫg*velli(?); 38, 2 goðm*ál*ugra | gǫrr at sk*il*ja; Rígsþ. miðra fl*et*ja | meir s*ett*isk hón; 31, 1 fram s*ett*i hón | fulla sk*ut*la; 47, 3 kolfi fl*eyg*ði, | kyrði f*ug*la (?); Hyndl. 15, 2 en hann sló S*ig*trygg | með svǫlum e*gg*jum (?); 49, 3 þóttu brúðr *iǫt*uns | bǫlvi h*eit*ir u. s. w. Dazu etwa noch Þrkv. 20, 1: Hým. 37, 3 u. s. w.

[2]) Vsp. 21, 5. Ferner Vsp. 8, 1 sól varp (?) *sunn*an | *sinn*i mána, 21, 8 lá né *læt*i né *lit*u góða; 47, 3 at inu *gall*a | *Giall*arhorni; 48, 5 hræðask *hal*ir | á *hel*vegum; 58, 5 drepr hann af *móð*i | *mið*garðs véurr; 58, 11 neppr frá *nað*ri | *nið*s ókvíðuum; 68, 3 *nað*r fránn *neð*an | frá *Níð*afiollum; Vgtkv. 8, 3 unz alk*unna* | vilk *enn* vita; Þrkv. 9, 7 ok *ligg*jandi | *lyg*i um bellir; 17, 3 þegi þú, *þór*r | *þeir*a orða; 26, 5 át *vætr* Freyja | *átta nótt*um; Hým. 3, 7 þanns ek *ǫll*um yðr | *ǫl* of heita; 5, 5 á minn f*að*ir | m*óð*ugr ketil; 7, 1 fóru dr*ing*um | d*ag* þann fram; 8, 7 br*ún*hvít *bera* | *biór*veig s*yn*i, 10, 3 harðr*áðr* *Hým*ir | *heim* af veiðum; 14, 5 *þar* váru *þiór*ar | *þrir* of teknir; 15, 3 ok á *sey*ði | *síð*an báru; 17, 3 ef ballr *iǫt*unn | b*eit*ur gæfi; 30, 1 unz þat in *fríð*a | *frið*la (?) kendi; 33, 7 stóð at *hvár*u | *hverr* k*yrr* f*yr*ir; 37, 5 var skær *skǫk*uls | *skak*r á beini; 38, 5 hver af hr*aun*búa | hann l*aun* um fekk; Rígsþ. 11, 3 sat hjá h*enn*i | s*on*r húss; 21, 5 *rauð*an ok *ríð*an | *rið*uðu augu; 22, 7 karta at g*ör*va | ok k*eyr*a plóg; 37, 7 hélug f*iǫll* | unz at h*ǫll*u kom; 40, 1 óku *ær*ir | *úr*gar brautir; 41, 5 meir kunni h*ann* | m*ǫnn*um biarga; 46, 3 brǫgðum *beit*ti | ok *bet*r kunni; 49, 5 þeir kunnu v*el* | k*iól* at ríða;

oder x z. b. *rýðr* ragna siǫt
x *rauðum* dreyra.[1]),
auch wol x _ z. b. r*auð* hann í nýju
_ x nauta bl*óð*i [2])

vielfach absichtliche nachbildungen keltischer reimarten sehen, zumal derartiges keineswegs gleichmässig, sondern hier häufiger, dort seltener sich findet.[3]) — (Vgl. noch den anhang.)

Hyndl 3, 5 byri gefr hann *brǫg*num | en *brag* skaldum; 4, 5 þó's hánum ó*tit*t, | við *iǫt*uns brúðir; 5, 3 lát hann *renn*a | með *run*a m*ín*um; 9, 5 skylt's at v*eit*a | svát sk*at*i ungi; 15, 7 ólu þau ok *átt*u | *átt*ián sonu; 16, 9 u. ö. alt's þat *ætt* þín | *O'tt*arr heimski; 17, 1 var Hildig*unn* | h*enn*ar móðir; 21, 7 um lǫnd ok *lǫg* | sem *lǫg*i fœri; 44, 1 þá kömr *ann*arr | *enn* mátkari; 46, 7 skutusk þér fl*eir*i | und f*yr*irskyrtu u. s. w. Zu diesen ziemlich sicheren fällen in den mythol. kviðuháttr-liedern kommen hier wie in den anderen reimverzeichnissen eine grosse zahl mehr oder minder zweifelhafter, wo nämlich der reim sehr ungenau ist oder ein unbetontes wort im reim stehen würde, wie Vsp. 7, 1; 46, 5; Vgt. 7, 3; Þrkv. 24, 5; Hým. 35, 3 u. s. w. [Þrkv. 29, 3; 31, 5?; Hyndl. 19, 3.]

[1]) Vsp. 42, 3. Ferner Vsp. 7, 3 þ*eir*'s miðgarð | m*ær*an skópu; 7, 5 sól sk*ein* sunnan | á *sal*ar st*ein*a; 11, 7 ám*át*kar miǫk | ór *iǫt*unheimum; 27, 7 eða sk*yld*i (?) goð ǫll | *gildi* eiga; 38, 2 st*óð* fyr norðan | á N*íð*avǫllum; 39, 1 *sal* sér hón standa | *sól*u fiarri; 66, 1 *sal* sér hón standa | *sól*u fegra; Vgtkv. 9, 1 *Hǫð*r berr hávan | *hróð*rbaðm þinnig; Hým. 13, 7 *sión*um leiddi | *sin*n andskota; 15, 5 át *Sif*jar verr | áðr *sofa* gengi; 17, 7 *briót*r bergdana | *beit*ur sœkja; 20, 3 *átt*runn apa | *út*ar fœra; 29, 3 *brátt* lét bresta | *bratt*stein gulli; Rígsþ. 4, 3 *þung*an ok þykkan | *þrung*inn sáðum; 23, 1 heim *ók*u þá | hanginl*uk*la; 23, 7 *biugg*u hión | *baug*a deildu (?); 40, 7 *hvít*a ok horska | *hét*u Erna; 44, 1 en *kon*r ungr | *kun*ni rúnar; Hyndl. 20, 3 var *mǫg*r hennar | *mág*r þíns fǫður! 25, 3 *Sig*urðar mági | hlýð (þú) *sǫgu* mínni; 48. 5 *ber* þú O'ttari | *biór* at hendi u. s. w. Dazu zweifelhafte fälle wie Hým. 36, 5; Rígsþ. 44, 7; Hyndl. 6, 3; 49, 7, ferner Vsp. 40, 9; Hým. 14, 7; Rígsþ. 4, 1; 30, 1; Hyndl. 19, 5 u. s. w.

[2]) Hyndl. 10, 5. Ferner Vgtkv. 3, 7 h*ann* kom at hávu | Heljar r*ann*i; 4, 7 unz n*auð*ig reis | nás-orð um kv*að* (?); Þrkv. 10, 7 nema h*án*um fœri | Freyju at kv*án*; 26, 5 át vætr Freyja | átta nóttum; Hým. 5, 3 h*und*víss *Hým*ir | at *him*ins *end*a; 9, 5 er *minn* frí | mǫrgu s*inn*i; 9, 7 gl*ǫgg*r við gesti | g*ǫrr* ílls h*ug*ar; 33, 5 T*ýr* leitaði | tysvar hr*ær*a; Rígsþ. 4, 7 s*oð* var í bolla, setti á b*ióð*; öfter R*íg*r kunni þeim | ráð at s*eg*ja; Hyndl. 1, 7 til V*al*hallar | ok til vés h*eil*ags; 30, 9 sk*aut*giarn *iǫt*unn | hans var Skaði *dótt*ir u. s. w. Dazu noch an unsicheren fällen Vsp. 45, 7 u. ö.; Rígsþ. 41, 7; Vsp. 43, 3 u. s. w.

[3]) Vollständige liðhenda haben wir in Vsp. 4, 5 vil*tu at ek* Val*fǫðr,* vel *fyr* tel*ja* und eine abart davon tritt hervor z. b. in Vsp. 58, 11 *neppr*

Solche einwirkung keltischer[1]) verskunst auf die nordische, speciell isländische [und norwegische] erklärt sich nun aber sehr wol, denn wir wissen nicht nur, dass Island vor der norwegischen bebauung schon von einigen Kelten besiedelt war (s. Islendingabók; Maurer, Island s. 2), sondern auch, dass ein nicht unwesentlicher teil (der zweite hauptzuzug) der einwanderer sich vorher längere zeit an den keltischen küsten (in Irland, Schottland und auf den inseln) aufgehalten hatte, wo 'gegen die mitte des 9. jahrhunderts, und von da ab immer häufiger, norwegische niederlassungen bleibender art', kleine nordische reiche 'sich bildeten' (Maurer, Island s. 25). 'Es konnte aber nicht fehlen, dass die vielfachen verbindungen, welche hier von den nordischen heerleuten mit den einheimischen fürsten und deren untertanen augeknüpft worden waren, auf die von hier aus nach Island hinüberwandernden colonisten gar mancherlei einfluss gewannen' (Maurer s. 27). Endlich wissen wir von verschiedenen skalden, dass sie sich in keltischen landen aufgehalten haben, z. b. von Gunnlaug und namentlich von Egil, in dessen strophen und liedern sich besonders anklänge an keltische kunstformen zeigen — hat er doch wahrscheinlich in der Hǫfuðlausn zuerst die runhenda eingeführt.

Ein seitenstück zu der hier angenommenen einwirkung keltischer dichtkunst auf die nordische[2]) bietet die lateinische der Iren, die ebenfalls deutlich einwirkung der nationalen verskunst zeigt. Darüber hat schon Zeuss, Gr. celt.² p. 938—48 so ausführlich gehandelt, dass ich mich hier auf kurze hinweise beschränken kann. Silbenzählung und endreim findet sich bekanntlich in der lateinischen hymnenpoesie wie in der keltischen nationalpoesie. Ob in dieser hinsicht ein innerer zusammenhang zwischen beiden besteht, diese schwierige frage lasse ich

*frá na*ð*ri* | *ní*ð*s ókví*ð*num*; ebenso Þrkv. 26, 5; Hým. 33, 7; der umgekehrte fall liegt vor in Vsp. 68, 3 nað*r fránn* neð*an* | *frá* Níð*afjǫllum*, und ebenso in Vgtkv. 14, 1; Hým. 14, 5; Hyndl. 30, 9 u. s. w.

[1]) Ueber 'keltische wörter im nordischen sprachschatz, vorzüglich der skaldenpoesie' vgl. die literaturzusammenstellung bei Hildebrand, Z. Z. Ergbd. s. 78 anm. 1 [Olafsen s. 87 f.].

[2]) Vgl. auch was Maurer (Island s. 452) über mögliche entlehnung der harfe von den Kelten seitens der nordleute sagt.

hier aus dem spiele. Es ist aber von wichtigkeit, dass daneben der stabreim vorkommt, und zwar vorwiegend nicht in der germanischen, sondern in der keltischen verwendung (s. oben s. 583). Dass der stabreim der lateinischen hymnenpoesie in erster linie auf den keltischen stabreim zurückgeht, wird auch dadurch wahrscheinlich, dass daneben deutliche spuren des binnenreims sich finden, z. b. Columban (bei Zeuss[2] s. 945): *plurima d*isc*enti semper sapientia cr*esc*it; sit tibi cura tuae* tota *vir*tut*e sal*ut*is* (p. 946), *Vir*tut*em* tit*ulis* vit*am qui quaerit honestam; Vel* mor*um* mer*itis caelestia regna* mer*eri*; — Anonymus ad Anonymum: (947) *Mihi c*ara *magnopere* | *atque g*nara *in opere*; — Bonifacius (ibid.): *Qua martyres in* cun*eo regem* can*ent aethereo* u. dgl.

Nach allem angeführten wird, denke ich, der einfluss der keltischen verskunst auf die entwickelung der nordischen mehr als wahrscheinlich, zumal auch die sagaschreibung in mancher hinsicht einfluss des keltischen sagenstils zu verraten scheint; ich denke namentlich an die eingestreuten verse[1]), die ausführlichen gespräche, die eingehende schilderung der personen[2]). Ich muss mir vorläufig versagen, auf diesen punkt weiter einzugehen, wie überhaupt diese bemerkungen nur vorläufige sein wollen, die nur eben andeuten, was ich in nicht zu langer zeit hoffe ausführen und begründen zu können.

Anhang. Das eindringen von zwischen-silbenreimen in die Eddadichtung, das oben mit beispielen aus den mythisch-mythologischen liedern in kviðuháttr belegt ist, zeigt sich sehr deutlich auch in dem liede, welches überhaupt in seiner form sich der skaldischen am meisten nähert, in den Atlamál. — Ich stelle anhangsweise hier die betreffenden beispiele zusammen:

---

[1]) Die als quellen benutzten und als zeugnisse citierten verse sind hier natürlich nicht gemeint. Uebrigens kommen auch solche in der keltischen sage vor.

[2]) Dagegen ist die übereinstimmung, dass beide lange stammbäume einschieben, wol eine zufällige.

Zu s. 585 anm. 1: 10, 3 dr*ótt*l*áta* : væ*t*ki; *14, 1 gauga : þangat; 18, 5 h*eit*um : *At*la; 29, 1 l*ýs*ti : f*ús*ir; *36, 5 sl*itn*uðu : br*otn*uðu; *46, 7 r*éð*usk : kv*áð*u; 51, 5 t*ig*ir | þ*eg*nar v*ig*l*ig*ir; *61, 5 minna : þenna; *65, 3 sagði : bregða; *69, 9 ekki : þykki; 71, 1 grunn*ýð*gi : tr*úð*i; 89, 3 *vé*la | þann's þér *vel* trúir; 91, 5 n*aut* váru *ær*in | n*ut*um af st*ór*um; 94, 1 *At*li : *lit*t rœkja; 101, 3 *ít*rborinn : h*eit*a (?); 102, 1 síðan : fœða; 102, 3 afr*ek*i : G*iúk*i; — ferner etwa 14, 5; 49, 5; 57, 1; 100, 5 [* mit endreim).

Zu s. 585 anm. 2: 1, 7 ok it sama *son*um Giúka | er váru *sam*ráðnir; 2, 1 *skiǫld*unga | *skyld*u-at; 2, 3 *At*la : *át*ti; 10, 7 *Hǫg*ni : *hygg*ðu; 17, 3 *hug*ðir : þar mun hr*egg*; 19, 5 *At*la | hv*at*-ki; 25, 3 *þiósti* | *þeyst*isk; 28, 3 *fǫr* þó | alls þó's *far*a ætlat; 43, 1 óðir þá *urð*u | er þat *orð* he*yrð*u; 43, 3 forðuðu *fing*rum | ok *feng*u í snœri; 49, 3 *ann*at | er *unn*u; 51, 1 r*æð*a : r*eið*r væri; 70, 5 hn*íg*a : t*ág* undan; 80, 7 t*íð*-liga | tr*úð*ir; 83, 11 st*ór*an | g*er*t; 93, 1 þ*ykk*ja | sem *ekk*i væri; — ferner etwa noch 35, 1; 39, 1; 44, 3; 52, 5; 61, 7; 96, 1; 99, 5.

Zu s. 586 anm. 1: 7, 3 *sýn* : *sín* gæði; 9, 1 *ken*d : *kun*ni; 10, 5 s*ag*ði : þ*eg*ars; 10, 9 fár : far; 25, 7 g*erð*i-at : v*er*a; 29, 1 *lít*lu : *lét*usk; 29, 5 fóru : fleiri (: váru); 30, 5 blíðr : bróðir; 30, 9 *lǫt*tu : *lét*u-at; 32, 1 sór : sér (: eira); 33, 3 *sig*lið : *sig*r; 34, 1 *Hǫg*ni : *hug*ði (?); 41, 7 fyrr : firra; 49, 9 *hög*va : *hug*r (*dygð*i); 52, 1 br*æð*r : B*uð*la; 58, 1 beiti : bryti; 67, 7 *silf*ri snæhvítu | sem þú *sialf* vilir; 71, 3 = 7, 3 *sýn sín* gæði; 83, 7 *heim*sku . . . | í *heim*i; 86, 1 *hug* : *Hǫg*na (?); 87, 3 kendi : bands; 90, 1 b*eid*dr : b*ið*ja (?); 91, 5 n*aut* : n*ut*um; 98, 3 s*ǫk* : sl*ǫk*ðir; ferner noch etwa 2, 5; 99, 7.

Zu s. 562 anm. 2: 40, 3 exar : hixti; 56, 3 skerið : görvir; 59, 7 sínn : svínum; 60, 9 feginn : þægi; 64, 3 létu : íþrótta; 68, 7 hræfða : lifði; 74, 1 lokkaði : (lék :) stokki; 80, 1 tók ek : steiktak; 85, 3 hendusk : unði (?); 85, 7 gat : Atla; 90, 5 ván : reyndum; 94, 9 hroldi : skyldi; 102, 7 þeira : heyrir; — ferner noch etwa 9, 1; 35, 3; 96, 7.

LEIPZIG, im september 1878. A. EDZARDI.

NACHTRAG

(zu IV, 144—152).

Für meine bemerkungen über den *u*-umlaut im nordischen konnte ich leider die vortreffliche abhandlung Bugges über die Rökstein-inschrift noch nicht benutzen und sah erst nachträglich, dass sich dort s. 17—21 sehr beachtenswerte bemerkungen über den *u*-umlaut im ostnordischen finden, die ich in meiner abhandlung benutzt haben sollte.

Die dort aufgeführten ostnordischen belege für diesen umlaut, soweit ich sie noch nicht aufgeführt, gehören fast durchweg zu den fällen, in denen auch ich gemeinnordischen *u*-umlaut annehme, nämlich 1) stammumlaut: *nögen* = *nökviðr*; *Olvir*, *Bolvisus*, *Solve*; *Sörlus*, *Hogni*; *Hoth-brodus*, *Hotherus* (*Hötherus*), *Hiorth-var*; *hold*[*er*] (?) = *hǫlðr*, *munnel* = *mǫndull*; — 2) flexionsumlaut nach ursprünglichem *u*: **loger* = *lǫgr* > **lagus*; *Herothus* > **Heraður* (vgl. *gamul* > **gamalu*); — 3) vor dem ältesten aus *a* (*o*) entstandenen *u*, welches früh abfiel: *rud* = *rǫdd* > **razdu* (vor *zd*), *rönne* (*rönn*) = *rǫnn* > **raznu* (vor *zn*) u. s. w. Diese beispiele sind also nur geeignet, meine ansicht zu bestätigen, zumal die inschrift [neben *mog* > **magu-*, was Bugge später (s. 211) zurückgenommen] *sakum* (= isl. **sǫgum*, mehrmals), *mannum*, *aldum*, *fiagura*, *nabnum* bietet.

Ich benutze diese gelegenheit zu der bemerkung, dass ich die IV, s. 141 [1] herangezogenen skaldenreime für den *u*-umlaut nicht mehr ohne weiteres für beweisend halte, da mehrfach in demselben liede dieselben oder ganz gleichartige wörter bald mit *a*, bald mit *o* [oder altem *ǫ*] reimend sich finden in der adalhending, oder richtiger an der stelle der adalhending — denn es ist erst bei jedem dichter zu untersuchen, wie häufig er an zweiter und vierter stelle etwa noch skothending braucht. Es scheint in der tat, als ob man *ǫ* : *a* auch in adalhending habe binden können (etwa wie *i* : *y*), doch glaube ich bemerkt zu haben, dass dies vorwiegend vor gewissen consonanten und consonantengruppen (namentlich *n*, *nn*, *n* + cons.) vorkommt. Eine besondere untersuchung, die anzustellen ich bisher noch nicht in der lage gewesen bin, würde das feststellen müssen.

A. EDZARDI.

Halle, druck von E. Karras.









